EIN MÖNCHSLEBEN AUS DER ZWEITEN HÄLFTE DES...

Placidus Scharl, Magnus Sattler



Digitized by Google

Biogr. 1055 fm

ANSTREICHG.

Digitized by Google

<36613871340013



<36613871340013

Bayer. Staatsbibliothek



Digitized by Google

Ein Mönchsleben

aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Nach dem Tagebuche

des

P. Placidus Scharl O. S. B.

von Andechs

dargestellt

von

P. Magnus Sattler O. S. B. †

aus dem Benedictinerstifte St. Bonifaz in München, z. Z. Superior in Andechs.

Regensburg.

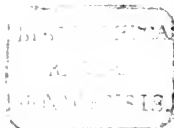
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1868.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Uebersetzungsrecht wird vorbehalten.



Digitized by Google

Sr. Hochwürden und Gnaden

dem hochwohlgebornen Herrn

Dr. Bonifaz v. Haneberg O.S.B.

würdigstem Abte des Benedictinerstiftes St. Bonifaz in München und Andechs rc. rc.

und

seinen hochwürdigen Mitbrüdern

als Zeichen kindlicher Verehrung und brüderlicher Liebe

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stadtbibliothek
München

Vorwort.

Vorliegende Arbeit will nichts Anderes sein, als eine einfache Darstellung des Klosterlebens im achtzehnten Jahrhunderte in einem konkreten Falle, der sich in der mannigfaltigsten Form so oft wiederholt haben dürfte, als damals Religiosen lebten. Da besonders das Klosterleben des vorigen Jahrhunderts den verschiedenartigsten Beurtheilungen sowohl von Seite der Feinde, als auch der Freunde dieser Lebensform unterworfen ist, dürfte das Zeugniß und die Sprache der Selbsterfahrung nicht nur berechtiget, sondern Manchem willkommen sein, dem es um ein klares Verständniß dieser Verhältnisse zu thun ist.

Veranlassung zu derselben gab das sorgfältig geführte Tagebuch des P. Placidus Scharl O. S. B. in Andechs, welches er von dem Jahre 1748—1814 bald in lateinischer, bald in französischer, bald in deutscher und bald in italienischer Sprache niederschrieb, sammt einer kurzen Autobiographie, die ein nur zu reichliches Material zur Ausführung derselben boten.

Digitized by Google

Außerdem dienten dem Herausgeber als Hilfsmittel nachverzeichnete Schrift- und Druckwerke:

A. Manuscripte:

1) Catalogus Abbatum et Fratrum Andecensium (1455—1803).
2) Necrologium Andecense.
3) Rotularium Andecense.
4) Ephemerides Andecenses ab anno 1730—1803, (a variis authoribus conscriptae).
5) Ephemerides Erlinganae (1753—1818) (a parochis hujus loci conscriptae).
6) Fragmente eines Diariums des P. Joh. Nepom. Hortig (1794—1797).

B. Druckwerke:

1) Chronik von Andechs von P. Rupert Sutor. Augsburg. 1715.
2) Historiola Montis Sancti Andechs. Augsburg. 1755.
3) Lob und Dankopfer dem Dreyeinigen Gott ꝛc. Augsburg. 1756. (Eine Denkschrift auf das dreihundertjährige Jubiläum.)
4) Historia Frisingensis a R. P. Carolo Meichelbeck. Aug. Vind. 1724. 3 tom. in fol.
5) Historische Beschreibung der churfürstl. Haupt- und Residenzstädte ꝛc. von Fr. Sebastian Meidinger. Landshut. 1787.
6) Historia Wessofontana auth. P. Coelestino Leutner. Aug. Vindel. 1753. 2 tom. in quart.

Digitized by Google

7) u. 8) Catalogus Monachorum almae et exemtae congregat. Ss. Angelorum benedictino-bavaricae Tegernsee. 1792 u. 1795.

9) Biographische Nachrichten von den Salzburgischen Rechtslehrern v. Judas Thadd. Zauner. Salzburg. 1789.

10) Nachtrag zu denselben. Salzburg. 1792.

11) Verzeichniß aller academischen Professoren zu Salzburg. 1813.

12) Triennium archiepiscopalis Universitatis Salisburgensis apud PP. Benedictinos etc. Salisburgi. 1766.

13) Systema de perficiendo studio theologico in convictu almae congregat. Benedict.-bavaricae. Tegernsee. 1765.

14) Geschichte des Klosters Metten von P. Rupert Mittermüller O. S. B. Straubing. 1856.

15) Geschichte des Benedictinerklosters Weihenstephan von Heinrich Gentner, Canonicatsprovisor in Laufen. München. 1854.

16) v. Falkenstein's Geschichte des großen Herzogthums und ehemaligen Königreichs Bayern. 3 Theile. München. 1763.

17) Leben u. Thaten Max Joseph III. v. J. Lipowsky. München. 1833.

18) Lorenz v. Westenrieders Werke. Kempten. 1832.

19) Bilder aus Oesterreich. Leipzig. 1856.

20) Bavaria. Landes- u. Volkeskunde des Königreichs Bayern. München. 1863.

Digitized by Google

Wenn das Buch im Verhältnisse zu dem Gegenstande, den es behandelt, etwas umfangreich geworden ist, so möge der nachsichtige Leser es der gewissenhaften Buchführung des ehrwürdigen P. Placidus Scharl und dem Herausgeber, seinem Nachfolger, Haus- und Standesgenossen auf dem ehrwürdigen heiligen Berge, der fast alle seine Schritte verfolgen konnte, und dem aus diesem Grunde auch das minder Wichtige seines schriftlichen Nachlasses merkwürdig und ehrwürdig zu sein schien, gütig nachsehen.

Andechs, am Feste des heiligen Vaters Benedictus 1868.

P. Magnus Sattler O. S. B.

Digitized by Google

I. Kindheit und Jugendjahre.
(1731—1747.)

1. Die Heimath.

In Seefeld, einer Besizung der gräflichen Familie von Törring-Seefeld wurde den 10. October 1731 P. Placidus Scharl geboren. — Sein Vater war Gastwirth der Hofmark; mit seiner friedliebenden Ehegattin erzeugte er dreizehn Kinder, die alle mit Ausnahme eines einzigen, welches im Kindesalter den Engeln Gottes sich beigesellte, unter einer verständigen gottesfürchtigen Kindererziehung heranwuchsen zur Ehre Gottes und zur Freude ihrer Eltern, und großentheils sich des Glückes der häuslichen Erziehung erfreuten, bis sie im Stande waren, die Wechselfälle dieses Lebens zu ertragen.

In der heiligen Taufe erhielt P. Placidus im Hinblicke auf das Fest, welches die Kirche am 10. October feiert, den Namen des heiligen Franz Borgias. In seinem vierten Lebensjahre wäre er bald ein Opfer kindlicher Unvorsichtigkeit und Lebhaftigkeit geworden, wenn nicht sein heiliger Schutzengel und Gottes wunderbare Güte ihn vor dem augenscheinlichen Tode bewahrt hätte. — Nach Landessitte unterhielten sich an einem Sonntage Nachmittags die jungen Burschen der Nachbarschaft mit Kegelspiel auf der Kegelbahn des väterlichen Hauses. Der lebhafte Knabe wußte der Aufsicht seiner Wärterin zu entwischen und hüpfte mit kindlicher Freude der Kegelbahn zu. Er lehnte sich über das Geländer der Bahn, streckte neugierig seinen Kopf so weit als möglich vor, und im nämlichen Augenblicke prallte eine mit Kraft geschobene Kugel an der linken Seite der Gehirnschale ab. Der Knabe fiel ohnmächtig hin und ein Strom Blutes ergoß sich aus seinem

Digitized by Google

verwundeten Haupte. Ein Schrei des Entsetzens ertönte aus eines Jeglichen Mund und beendigte die Unterhaltung; alles lief zusammen, um Zeuge zu sein, oder wo möglich hilfreich beizustehen. Man brachte das Kind der zitternden Mutter; nach mehreren Wochen sorgfältiger Pflege war es wieder vollständig hergestellt. Nur blieb ihm durch das ganze Leben zur beständigen Mahnung, auf den gefährlichen Pfaden des Lebens behutsam zu wandeln, eine Narbe. — In der Schule zeigte der Knabe bald, daß ihn die göttliche Vorsehung mit nicht geringen Fähigkeiten und mit einem besonders glücklichen Gedächtnisse ausgestattet habe, weßwegen er auch der besonderen Aufmerksamkeit seines Lehrers sich erfreute. — Wegen seines musikalischen Talentes erhielt er schon als Knabe einen seinem Alter entsprechenden Unterricht in der Musik. —

2. Das kleine Seminar.

Andreas, ein Vetter des jungen Franz und Bruder seines Vaters, war damals Bräumeister in dem Bräuhause des anderthalb Stunden entfernten Benedictinerstiftes Andechs. — Durch dessen Vermittlung fand der talentvolle Knabe Aufnahme in dem sogenannten kleinen Seminar des Klosters. Es war eingerichtet zur Erziehung und Vorbereitung talentvoller Knaben für die höheren Studien; besonders erhielten sie eine sehr solide Vorbildung in der Musik, und mußten den Musikchor der Kirche und die niederen Kirchendienste besorgen helfen. Damals war Andechs berühmt wegen der herrlichen Kirchenmusik; alle Mitglieder des Conventes waren musikalisch gebildet; auch der berühmte S. Ett hat da seine musikalische Vorbildung unter P. Nonosus Madlseder genossen, und den Grund seines nachmaligen Ruhmes gelegt.*) Als Knabe von acht ein halb Jahren fand nun der kleine Franz Aufnahme in diesen Kreis von jungen Leuten und ernsten Religiosen, um hier seine elementarische und musikalische Vorbildung zu genießen. Es war in der heiligen Fastenzeit des Jahres 1740. Er sollte gleich am Tage seines Eintrittes schon eine Probe seiner Stimme und seiner Kenntnisse im Gesange ablegen. Es wurde in der Klosterkirche eine Abendandacht gehalten, ein figurirtes Miserere. — Er sollte ein kleines

---

*) Er war es, der in frühester Jugend schon daselbst aufmerksam wurde auf Ogkelheim's räthselhafte „missa cujusvis toni" aus dem 15. Jahrhunderte, die unbeachtet unter den alten Chorbüchern des Seminars lag, und er ruhte nicht, bis er die alte musikalische Zeichensprache sich verständlich gemacht hatte.

Digitized by Google

Discant=Solo zum Texte „Amplius lava me ab iniquitate mea“ etc. singen. — Er lernte die ganze Parthie den Tag über bis zur festgesetzten Zeit, Abends 4 Uhr, auswendig, jedoch ohne auf die vorkommenden Pausen Acht zu geben. — Voll kindlicher Angst und Lust, in der Kirche singen zu dürfen, harrte er der festgesezten Stunde. — Als die Zeit der Andacht kam, und bei der wirklichen Ausführung seine Solo=Parthie traf, jodelte er sein „Amplius“ in einem Laufe herab, wie er es gelernt hatte, ohne Pause, ohne Acht zu geben auf die Harmonie; man suchte ihn wohl zu bestimmen, zu pausiren, wo es die Composition erforderte; allein er ließ sich nicht irre machen, bis er glücklich an das Ende seiner Parthie gelangt war. Er glaubte, seiner Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit entsprochen zu haben, nachdem er ohne Anstand und ohne Pause das Ende erreicht hatte. Man bewunderte seine schöne Stimme, belachte seine Hast und getröstete sich der Hoffnung, er werde auch noch das rechtzeitige Pausiren lernen, worin man sich nicht täuschte.

Nicht viel besser ging es ihm anfänglich in seinen Studien. Das erste Halbjahr waren es vorzüglich die lateinischen Nenn= und Zeitwörter und etwas Religionsunterricht, womit er beschäftiget wurde; bei der auf Mariä Geburt abgehaltenen Prüfung wurde er der vorlezte. Das nächste Jahr dagegen ging es besser, und er erhielt den ersten Preis.

P. Corbinian Burghard war während dieser Vorbereitungszeit für die höheren Studien im kleinen Seminar zu Andechs sein Lehrer. — P. Scharl schrieb noch in seinen spätesten Lebenstagen mit kindlicher Dankbarkeit über diese seine Vorbereitungszeit und seinen väterlichen Lehrer: „Wiewohl ich von allen Religiosen des Klosters — vom ersten bis zum lezten zur selben Zeit — nur Gutes sagen kann, nichts als Gewogenheit und Geduld erfahren habe, so hat sich doch P. Corbinian Burghard um mich, sowie um das ganze Seminar besonders liebreich und wahrhaft väterlich angenommen. Er unterrichtete uns im Christenthume, in den Anfangsgründen der Wissenschaften, suchte die bösen Eigenschaften uns abzugewöhnen, und anständige Manieren zu lehren. — Für die Musik war ein eigener Lehrer aufgestellt. P. Corbinian arbeitete für uns, wie ein Vater, sorgte wie eine Mutter für alle Bedürfnisse des Leibes und der Seele, und ließ uns keine Noth empfinden an Allem, was wir brauchten, und was unser Fortschreiten in Tugend und Kenntnissen befördern konnte.“ —

Wenn an Festtagen beim Conventtische etwas Besonderes aufge=

Digitized by Google

sezt wurde, so sparte er sich's vom eigenen Munde ab, sammelte die Ueberreste fremder Portionen sorgfältig zusammen, und trug ganze Servietten voll solcher Dinge aus dem Refectorium, um es unter uns, wie eine Henne ihren Küchlein, zu vertheilen. — Später wurde P. Placidus sein vieljähriger Mitbruder; denn Gott segnete den liebenswürdigen Pater mit vielen gesunden Lebensjahren bis tief in die Achtziger hinein, so daß er ein zweifaches Jubiläum feiern konnte, seiner Profeß und seiner Priesterweihe, bei welch letzterer P. Placidus die Lobrede halten durfte. P. Corbinian Burghard war geboren zu Freising, hatte im Kloster Andechs den 25. November 1731 Profeß abgelegt, und starb den 17. April 1793.

3. Die Studienanstalt in Freising.

Nach solcher Vorbereitung in einem Zeitraume von drei und einem halben Jahre wurde dem jungen Scharl durch die Vermittlung seines Lehrers ein Freiplatz in dem fürstbischöflichen Kapellhause zu Freising zu Theil, besonders aus Rücksicht auf seine musikalischen Kenntnisse.

Diese Studienanstalt hatte der Fürstbischof Johann Franz im Jahre 1697 im Einvernehmen mit dem Domkapitel errichtet, und sie am 4. November desselben Jahres den Benedictinern übergeben, damit der Domberg zu Freising wie ehedem zur Zeit Otto I. das Prädicat „mons doctus“ mit Recht führen könnte.

Die ersten Professoren dieser Anstalt waren: P. Karl Bader von Ettal für die Poesie, P. Karl Meichelbeck von Benedictbeuren für die Syntax, P. Maurus Pfendtner von St. Veit bei Neumarkt für die Grammatik, P. Wolfgang Rinswerger von Tegernsee, der später Abt zu Michaelfeld wurde, für die Rhetorik. Im Jahre 1709 wurde auch ein Lehrstuhl für die Logik, im Jahre 1711 ein solcher für die Physik und 1713 einer für Moraltheologie und Kirchenrecht errichtet.

An dieser Anstalt erfreute sich Scharl durch fünf Jahre (1742—1747) eines vollkommen sorgenfreien Unterhaltes, und wurde in Beziehung auf Speise und Trank, Wohnung und Kleidung fast wie ein Edelknabe gehalten, so daß er ohne irgend eine äußerliche Störung seinen Studien obliegen konnte, deren Verlauf wir nun im Einzelnen verfolgen wollen.

Digitized by Google

Der Student.

Es war im Herbste 1742; alle nöthigen Vorbereitungen für seine Zukunft waren von Seite seiner Eltern getroffen und die üblichen Abschiedsbesuche bei Bekannten und Verwandten gemacht, da führte sein Bruder ihn und einen andern Mitschüler mit dem Gefährte seiner Eltern von Seefeld nach Freising, welche Fahrt nicht ohne Gefahr ablief.

Gerade damals waren die Unruhen des Erbfolgekrieges zwischen Bayern und Oesterreich, und österreichisches und ungarisches Militär war schon bis München vorgedrungen. Auf der Reise dahin wären sie beinahe in feindliche Hände gerathen. Auf der Straße von Sendling nach München wurden sie von Jemanden gewarnt: „Fahret ja nicht in die Stadt hinein; denn die dort angekommenen Oesterreicher spannen euch gewiß die Pferde aus; bin ich euch gut zum Rathe, so machet einen Umweg links gegen die Anhöhe,*) und sehet, daß ihr außerhalb Schwabing wieder auf die Straße kommet." Sie befolgten diese Ermahnung und langten ohne weitere Unfälle in Freising an.

5. Der Optikus Sterr.

Die beiden neuen Ankömmlinge wurden in Freising geprüft, und für fähig befunden, in die erste Klasse — Rudimenta — einzutreten.

Gleich im Anfange seines Aufenthaltes zu Freising wurde ihm eine sehr große Wohlthat zu Theil, deren Vermittler er zeitlebens sich zu Dank verpflichtet fühlte. Fast von Kindheit an war er triefäugig und alle theils zu Hause, theils zu Andechs angewendeten Mittel blieben fruchtlos. Nach seiner Ankunft in Freising belästigte ihn das Uebel mehr als je. Herr Kapell-Präfect Moser, ein würdiger Priester, der täglich im hochfürstlichen Waisenhause die heilige Messe hielt, der wie ein Vater für das leibliche und geistige Wohl der Knaben besorgt war, und auch die Stelle eines Firmpathen bei ihm übernahm, war mit dem berühmten Brillen- und Perspectiv-Fabrikanten Sterr bekannt, den man gerne bei verschiedenen Augenleiden zu Rath zu ziehen pflegte. Diesem erzählte er einmal: ein neueingetretener Kapellknabe von Andechs leide sehr an den Augen. Sterr ließ den Knaben zu sich kommen und besichtigte seine Augen; hierauf er-

---

*) Jetzige Schießstätte.

Digitized by Google

widerte er: „Oh, mit diesem Buben will ich bald fertig sein!" Er nahm ein paar Gläschen aus einem Schranke, in denen sich eine weiße Flüssigkeit befand; von jedem goß er etwas in eine kleine Schale und rührte es um, bis es eine weißliche Salbe wurde. „Hiemit," sagte er, „reibe die geschlossenen Augen alle Morgen und Abende; es wird ein wenig schmerzen, aber bald heilen." Der Knabe ließ es sich angelegen sein, die Anordnung pünktlich zu befolgen, und in wenigen Tagen war das Uebel gehoben, so daß er sein ganzes übriges Leben nichts mehr an den Augen zu leiden hatte, außer daß sie bei heftigem Katarrh sich etwas rötheten. — Wenn er in seinem fünfundsiebzigsten oder sechsundsiebzigsten Lebensjahre klagte, daß sein Auge ihm beim Kerzenlicht zum Lesen und Schreiben den Dienst nicht mehr leisten wollte, so war das wohl mehr eine Folge des hohen Alters, als seines jugendlichen Augenübels. —

Das Mittel mochte Baumöl mit einigen Tropfen Saturnextract gewesen sein; trotz aller Bemühungen konnte er später und beim Nachfolger des Optikers Sterr, Herrn Maurstetter, das Recept nicht mehr erfahren. — Während dieser Kur erfuhr er auch aus Sterr's Munde, welches die Veranlassung zu der damaligen Vervollkommnung der Glasschleiferei gewesen sei. — Er erzählte nämlich: „Dem heiligen Berg Andechs habe ich und mein Vorfahrer Murr die gründliche Kenntniß des Glasschleifens zu verdanken; denn Herr Murr war Kammerdiener beim Bischofe Albert Sigismund von Freising; einmal begleitete er seinen Herrn auf einer Reise in's Oberland, wo derselbe auch nach Andechs kam und im Kloster übernachtete. Dort verkehrte Murr im Traume mit einem Benedictiner, der niederländisch redete, und ihn belehrte, wie der Sand und die sonst nöthigen Werkzeuge zum Glasschleifen beschaffen sein müssen; auch ermahnte er ihn, von dieser Belehrung nichts zu vergessen. Murr würde auf diesen Traum wohl kaum geachtet haben, wenn ihm nicht das nämliche Traumgesicht zum zweitenmale begegnet wäre, und ihm die nämliche Belehrung und Ermahnung wieder gegeben hätte mit der Aufforderung, die Sache ja nicht zu vergessen. Murr erwachte, weckte seinen Zimmergenossen, den Jäger Georg Empacher, und bat, ihn am Morgen an den niederländischen Benedictiner zu erinnern."

Sobald er nach Freising zurückkam, war seine erste Sorge, seine Werkstätte nach der Anweisung des flämischen Benedictiners einzurichten, und die aus derselben hervorgehenden Seh-Instrumente erhielten die bekannte Vollkommenheit. — P. C. Meichelbeck von Benedict-

Digitized by Google

beuren berichtet das Nämliche in seiner Geschichte des Bisthums Freising.*)

6. Fortgang in den Studien.

Obwohl noch sehr jung, ließ sich Scharl die Studien sehr angelegen sein. Im ersten Jahre seines Aufenthaltes zu Freising wurde er unter etlich und dreißig Mitschülern der dritte, im darauffolgenden der erste, welchen Platz er dann während seiner ganzen Studienzeit zu Freising behauptete. Alle Jahre sah er seinen Fleiß und Eifer mit Preisen belohnt; in den beiden letzten Jahren erhielt er sogar deren vier zur allgemeinen Bewunderung, damals, wo man mit dem Austheilen der Preise noch nicht so splendid war, wie später. Ueber die maßgebende Methode spricht sich Scharl in folgender Weise aus: In den ersten Klassen wurden wir sehr mit Auswendiglernen geplagt. Es ist aber allbekannt, daß bei jeder Sprache Worte, Regeln, Abänderungen auswendig gelernt werden müssen, daß Jene besonders in der lateinischen Sprache nie von groben Sprachfehlern frei werden, die sich der Mühe des Auswendiglernens der Geschlechtsregeln, Declinationen, Conjugationen und ihrer Anomalien überheben wollen. Allerdings lassen sich diese Sprachnothwendigkeiten systematisch einrichten und verkürzen; aber man darf sie nie ganz bei Seite setzen oder vernachlässigen. Die nachfolgenden Schilderungen über die an der Anstalt herrschenden Sitten und Gewohnheiten gewähren ein genaues Verständniß der üblichen Methode.

7. P. Heinrich Madlseder

aus dem Benedictinerkloster Mallersdorf war während der ersten drei Studienjahre sein Lehrer. Dieser oblag mit allem Eifer dem Lehramte und gab sich auch Mühe, in schulfreien Stunden das Interesse seiner Schüler für nicht obligate Gegenstände zu wecken; so trieb er in den ersten Klassen mit denselben besonders gerne Geographie, für welche bei P. Placidus eine große Vorliebe wach wurde, der nur bedauerte, durch seine Kapelldienste im Dome manchmal an der Theilnahme an demselben verhindert worden zu sein. — Später bekleidete P. Heinrich Madlseder auch das höhere Lehramt in philosophischen Gegenständen, wurde zum Abte seines Klosters erwählt und

*) Cf. Meichelb. Hist. Frising. tom. II. p. 409.

Digitized by Google

starb voll der Verdienste in München, wohin er sich begeben hatte, um seiner Pflicht in der Ständekammer auf der Prälatenbank zu genügen. — P. Heinrich Madlseder war ein tüchtiger Pädagog, besonders war er ein Feind körperlicher Züchtigung, woran sich damals noch so viele Lehrer erfreuten. Wenn ein Schüler sich strafwürdig zeigte, oder sein Fleiß nicht entsprach, so suchte er, wenn heilsame Ermahnungen vergeblich waren, durch Strafarbeiten, Demüthigung vor andern, mitunter auch durch religiöse Uebungen zu erzielen, was er wollte. —

Je humaner P. Heinrich mit seinen Schülern umgegangen war, desto unangenehmer fielen ihnen die pädagogischen Grundsätze seines Nachfolgers. Dieser war fest überzeugt, ohne körperliche Züchtigung sei eine gute Schuldisciplin nicht denkbar, und manche Schulstunde bedurfte er zum Inquiriren und Strafen, Tatzen austheilen rc. Keiner seiner Schüler konnte sich rühmen, frei durchgekommen zu sein, ohne einmal und öfter im Laufe des Jahres eine solche Strafe erfahren zu haben. —

Auch Scharl blieb nicht frei, und es verlezte seinen jugendlichen Ehrgeiz nicht wenig, durch seines Professors höchsteigene Hand sechs Tatzen bekommen zu haben. — In seiner Klasse befand sich ein junger Edelmann; auch ihn sollte die nämliche Strafe treffen, damit ja keiner frei bliebe. Da er während der Klassenzeit sich nicht fügte, wurde er nach Beendigung derselben zurückgehalten. Das trotzige Verhalten des jungen Barons gegenüber seinem zuchtliebenden Lehrer gefiel den Mitschülern nicht wenig. Scharl aber versichert, daß diese Methode seines damaligen Professors ihm eine negative Lehre für sein ganzes künftiges Wirken im Lehramt gewesen sei, und er sich derartiger pädagogischer Mittel, mit Ausnahme eines einzigen Falles, wo die Bosheit körperliche Züchtigung als das einzige Heilmittel indicirte, nie bedient habe.

8. P. Gabriel Liebheit.

In der Rhetorik war P. Gabriel Liebheit aus dem Benedictinerstifte Weihenstephan Professor. — Dieser war geboren zu Edelstetten in Schwaben den 16. November 1700, studirte zu Salzburg, und war daselbst zwei Jahre Repetitor der Philosophie.

Auf einer Reise durch Bayern, im Begriffe nach Würzburg zu gehen, um daselbst Rechtswissenschaft zu studiren, kam er nach Freising, besuchte, bis das bestellte Mittagessen im Gasthause bereitet war, das Kloster Weihenstephan, dessen Lage ihm so wohl gefiel, daß er sich augenblick-

Digitized by Google

lich, und ohne an die Fortsetzung seiner Reise zu denken, entschloß, daselbst Benedictiner zu werden, alsbald beim Abte mit Vorweisung seiner guten Studien- und Sittenzeugnisse um Aufnahme bat und sogleich erhielt. Am 28. October 1725 legte er die Ordensgelübde ab, bekleidete verschiedene Aemter im Kloster und fand vom Jahre 1731—1752 seine Verwendung im Lehramte an der fürstbischöflichen Studienanstalt in Freising, welche ganz mit Benedictinern aus den verschiedenen Klöstern der bayerischen Congregation besezt war. Im Jahre 1752 wurde er Prior seines Klosters und starb als solcher den 6. März 1764. — Er galt als vorzüglicher Dichter und Redner. Seine Erklärungen des Virgil waren voll Feuer und Witz, und erregten oft die Lachlust der Schüler; gerne belebte er seinen Vortrag mit einer Menge von extemporisirten Versen. Oft dictirte er aus dem Stegreife in die Feder in so vollkommener Weise, daß derartige Producte ohne weitere Correctur des Druckes würdig gewesen wären. — Er machte sich auch durch wissenschaftliche Abhandlungen bekannt, aus welchen hervorgeht, daß sein Wissen ein sehr umfassendes war. In Gentner's Geschichte des Klosters Weihenstephan, München 1854, und in Baaders bayrischem Schriftsteller-Lexicon findet sich ein Verzeichniß seiner im Drucke erschienenen Schriften.

Leider ließ er sich mit Geschäften zu sehr überladen. Neben dem Lehramte lastete die Präfectur*) der Anstalt und die Obliegenheiten eines Präses der marianischen Congregation auf seinen Schultern. — Dadurch kam es, daß er manchmal unvorbereitet in die Klasse ging und hie und da in Verlegenheit gerieth. Zuweilen ließ er seine Studenten eine ganze Stunde lang allein, wenn er gerade durch andere Geschäfte verhindert war. Natürlich wurden solche Zeiten zu nichts weniger als zum Lernen benützt. —

An dem jungen Scharl bemerkte P. Liebheit bald die Keime jugendlichen Freisinns; er schenkte ihm deßwegen seine besondere Aufmerksamkeit und suchte durch kluge Belehrung die Lebhaftigkeit des jungen Menschen vor Entartung zu bewahren, worüber sich der Schüler in dankbarer Erinnerung an seinen Lehrer noch als Greis von sechsundsiebzig Jahren schriftlich aussprach. —

P. Heinrich Eurung aus dem Kloster Michaelfeld war wegen seines heiteren Temperaments und seiner witzigen Einfälle bekannt, und nicht nur bei den Schülern seiner Klasse, sondern an der ganzen Anstalt sehr beliebt.

---

*) Rectorat der Anstalt.

Digitized by Google

Weniger war dieß der Fall bei P. B., der nirgends über den Grad der Mittelmäßigkeit sich erheben konnte, aber dessenungeachtet eine so hohe Meinung von seiner wissenschaftlichen Befähigung hatte, daß er um die Lehrkanzel des canonischen Rechtes an der Universität in Salzburg, und im Falle diese nicht vacant würde, — um eine Lehrstelle in der ersten Grammatik daselbst supplicirte.

9. Theater.

Dem herrschenden Zeitgeiste gemäß betrachtete man allenthalben das Theater als ein vorzügliches Mittel zur Volksbildung überhaupt und der studirenden Jugend insbesondere. Die Sujets waren meistens dem klassischen Alterthume und der heidnischen Mythologie entlehnt. — Die höheren Lehranstalten in den Händen religiöser Orden mußten wohl oder übel der Zeitrichtung Rechnung tragen, und suchten durch theatralische Darstellung, welche der heiligen Schrift und dem Leben der Heiligen entlehnt waren, oder durch allegorische Darstellung christlicher Anschauungen jenen ein Gegengewicht zu bieten.

Solche theatralische Darstellungen wurden gewöhnlich in den Fastnachttagen und am Schlusse des Studienjahres veranstaltet; es verursachte Lehrern und Schülern nicht geringe Mühe und Zeitaufwand, bis eine solche Vorstellung möglich wurde, weßwegen später diese Sitte abgeändert wurde. —

Dem Herkommen gemäß mußte der Lehrer der fünften Klasse — Poesie — in den Fastnachttagen für die Studenten ein komisches Stück zur Darstellung bereit halten. — Einmal brachte derselbe ein ganz verfehltes Lustspiel zur Aufführung und ließ es auf seine Kosten insceniren zum großen Mißbehagen der verständigeren Collegen. — Um die Ehre der Anstalt zu retten und die verfehlte Komödie dem allgemeinen Spotte Preis zu geben, ließ in der darauffolgenden Fastnacht ein anderer Professor unter dem Titel „absurda comica" die Großthaten des Herkules der Reihe nach travestiren.

So lag z. B. Herkules, ein großgewachsener, wohlbeleibter Student, in Windeln eingewickelt in einem Schweintrog als Wiege; zwei Mädchen mit Schlangenköpflein näherten sich ihm und wollten das Kind mit ihren Schlangenzähnen beißen und vergiften; das dickleibige Wickelkind kam jedoch der Gefahr dadurch zuvor, daß es denselben die Köpfe abriß. Aehnlich wurden alle übrigen Thaten des Herkules travestirt, deren vollständige Auseinandersetzung zu weit führen würde. Die Zwischenacte wurden ausgefüllt durch lebende Tableaux mit ent-

Digitized by Google

sprechender Musikbegleitung, darstellend die Thaten des Hirtenknaben David. Nach einem derartigen Bilde wurde der Student, welcher den Goliath vorzustellen hatte, durch einen Leib aus Papier-Maché zum Riesen und fand seinen Tod durch einen an einem rothen Bande hängenden Stein, den David nach ihm schleuderte u. s. w.

Dagegen war es Sache des Professors der sechsten Klasse — Rhetorik — zum Jahresschlusse eine Tragödie zur Aufführung zu bringen. Zuweilen waren es sehr schöne Stücke, regelmäßig in sechsfüßigen lateinischen Jamben. — Den Text pflegte der Professor in der Klasse zu dictiren, wenn er es nicht vorzog, denselben drucken zu lassen und ihn gedruckt den Schülern in die Hand zu geben. Eine solche war z. B. einmal zur Feier des Jahresschlusses: St. Petrus et Simon Magus. Besonders leicht bewegte sich in diesem Gebiete P. Liebheit. Er konnte ganze Reden in sechsfüßigen Jamben seinen Schülern in die Feder dictiren. So dictirte er in der Tragödie „die Folgen der Sünde" unter andern eine Rede, die er dem Lucifer in den Mund legte, in welcher dieser die Gründe für seine und seines Anhanges Erlösung aus dem gänzlichen Verderben erörterte, und eine zweite in gleicher Weise dem Adam, in welcher dieser die Ursachen seiner Hoffnung auf Erlösung nach dem Falle des Menschengeschlechtes auseinandersetzte. — Bei der Aufführung traf den jungen Scharl die Rolle Lucifers, und einen seiner Mitschüler, Namens Kölbl, einen gewandten Declamator, die Rolle Adams; auch die göttliche Gerechtigkeit trat redend auf und sprach gegen die Partei der sündigen Engel das Urtheil der ewigen Verdammung, indessen sie den gefallenen Menschen Erlösung angedeihen ließ.

Sonst fand Scharl bei derartigen Belustigungen — wohl wegen seiner herrlichen Discantstimme — regelmäßig seine Verwendung als Primadonna. Er beklagt sich darüber, daß er bei solchen Anlässen gewöhnlich so zusammengepreßt und geschnürt worden sei, daß er kaum Athem schöpfen konnte, und sein sonst ganz regelmäßiger Körperbau Schaden genommen habe, da er sich's angewöhnt habe, durch schiefe Haltung seine peinliche Lage in solchen Rollen sich zu erleichtern, was man durch sein ganzes Leben hindurch an ihm habe bemerken können.

Einmal widerfuhr ihm bei einem solchen Anlasse ein eigenes Ungemach. Eine vornehme Dame der Stadt lieh zu einer solchen theatralischen Vorstellung ein kostbares Kleid. — Scharl war eine allegorische Figur — die christliche Kirche in der Zeit der Verfolgung. — Er saß an einen Felsen angeschmiedet an der Seite der Bühne; auf einmal

Digitized by Google

fuhr ein feuerspeiender Drache aus dem Abgrunde empor, stürzte auf die gefesselte Kirche los, um sie zu verschlingen. Sein Rachen war voll kleiner Röhrchen mit Pulver gefüllt, welche entzündet wurden und längere Zeit ihre Flammen gegen dieselbe sprühten. — Als gefesselte Kirche durfte er von seiner Stelle nicht weg, mahnte aber auf jede mögliche Weise an die drohende Feuersgefahr, fand jedoch erst Gehör, nachdem der Drache mit seiner Rolle zu Ende war. — Als die Scene vorüber war, untersuchte er sogleich, ob das kostbare Kleid in dem Feuerregen keinen Schaden genommen habe, und leider war seine Besorgniß nur zu begründet; denn das sprühende Pulver hatte kleine Löchlein zu Tausenden in das Gallakleid gebrannt, die man beim oberflächlichen Ansehen nicht beachtete, bei genauerer Besichtigung jedoch nur zu gut gewahren konnte. — Man kann sich den Schrecken denken, der ihn befiel bei dem Gedanken an die Rückgabe des Kleides, und wie er eine ähnliche Rolle sich sobald nicht wieder wünschte. — Die Frau, welcher er nach Beendigung des Stückes das Gewand mit unendlichem Danke wieder zurückstellte, war so gütig, von der erlittenen Beschädigung nicht das Geringste zu erwähnen und selber den Schaden zu tragen, den die Studenten wohl kaum zu ersetzen im Stande gewesen wären; da doch durch ihre Schuld der sprühende Drache dieses Unheil angestiftet hat. — Nach solchen theatralischen Unterhaltungen am Jahresschlusse war gewöhnlich die Preisevertheilung. Die Preiseträger holten ihre Preise in ihrem theatralischen Costüme. Wenn Scharl seine Preise holte und als Primadonna seine Honneurs machte, brach jedesmal ein allgemeiner Beifallssturm los, so gut fand er sich in seine Rolle. —

Man mag diesen Gebrauch beurtheilen, wie man will, so läßt sich wenigstens nicht läugnen, daß derselbe viele pädagogische Vortheile in sich begreift. — Es übte sich die Jugend im öffentlichen Auftreten, mit Anstand und ohne Befangenheit etwas vorzutragen, was gewiß für die spätere Lebensstellung eines jeden Studirenden nicht zu unterschätzen ist, er mag was immer einem Fache sich zuwenden.

10. Ferien.

Der feierliche Jahresschluß wurde in der erwähnten Weise regelmäßig um das Fest Mariä Geburt gehalten; die Ferien dauerten dann bis zum Feste des heiligen Evangelisten Lukas oder der heiligen Apostel Simon und Judas nach der herrschenden Studentenregel:

Digitized by Google

Mariä Geburt jagt die Studenten fort
Simon und Judä führt sie wieder in d' Stube. —

Die Zöglinge der fürstbischöflichen Kapelle genossen die Zeit der Ferien nur zur Hälfte und mußten sich so abtheilen, daß je eine Hälfte präsent war zur Besorgung der Chor- und Kirchendienste im Dome; insbesondere bedurfte man ihrer Dienste an den Sonntagen, Donnerstagen und Samstagen; an den übrigen Tagen erhielten sie manchmal die Erlaubniß zu kleinen Excursionen in die Nachbarschaft. —

In diese Categorie von Studenten gehörte als fürstbischöflicher Kapellknabe auch Scharl. — Im Jahre 1744 traf ihn der Dienst in der zweiten Hälfte der Ferien. Einer seiner Kameraden lud ihn ein, in den ersten dienstfreien Tagen mit ihm seine Eltern zu Illmünster in einer Entfernung von etwa vier Stunden von Freising zu besuchen. — Freudig folgte er dieser Einladung, und beide traten nach erholter Erlaubniß am Montag — es war nach Michaeli — die kleine Reise an, entschlossen, am Mittwoch wieder nach Freising zurückzukehren.

Er erzählt hierüber also: Der Vater meines Gefährten war der herrschaftliche Verwalter Rächseisen. — Die Angehörigen — Eltern und Geschwister — empfingen uns mit Freude, und erwiesen auch mir alle Freundlichkeit. — Alsbald stand ein gutes Abendessen auf dem Tische, um unsern jugendlichen Appetit zu stillen. — Bald verwies man uns zu Bette, auf dem wir ausruhten von unserm Marsche. —

Des andern Tages in aller Frühe, schon um vier Uhr, weckte uns der Herr Verwalter mit den Worten: Nun, Studenten, was wollen wir heute miteinander anfangen? Das Wetter ist schön, stehet auf, ich habe ein Fuchsklopfen in den nahen Waldungen veranstaltet, da könnet ihr auch mitmachen, ziehet euch an und haltet euch zum Aufbruch bereit. — Mir hüpfte das Herz im Leibe vor Freude; hastig sprang ich vom Bette auf — wärest du augenblicklich erkrankt, oder noch ein paar Stunden länger liegen geblieben, unbehutsamer Knabe, so wäre deine Unbesonnenheit verhindert worden und du hättest nicht zweier Menschen Leben in Gefahr gebracht! — kleidete mich ebenso schnell an und sprang die Stiege hinunter in's Speisezimmer, denn kannte ich doch ja das Fuchsklopfen schon von Andechs her. — Das regelmäßige Morgengebet unterblieb; ich weiß nicht, habe ich Gott dem Herrn mein Thun aufgeopfert, und Maria und den heiligen Schutzengel angerufen oder nicht; geholfen haben sie mir gewiß, wenn ich es auch nicht verdiente. — Im anstoßenden Nebenzimmer gewahrte ich die Gewehrsammlung; Neugierde und Jagdlust trieb mich hinein; ich nahm die nächste beste Flinte, um

Digitized by Google

sie näher zu betrachten. Das Bett bemerkte ich nicht und ebenso wenig die Magd des Hauses, welche gerade im Begriffe war, die Schwester meines Kameraden, ein dreizehnjähriges Mädchen, zu wecken, damit sie rechtzeitig zur heiligen Messe komme; ich sezte an, spannte den Hahn, um zu versuchen, wie ich auf der Jagd schießen könnte und zielte gegen die um das Bett gezogenen Vorhänge freilich ohne zu vermuthen, daß ich ein geladenes Gewehr in den Händen haben könnte; denn die Erfahrungen, die ich machte, waren alle schon vergessen — und drückte los. Eine ganze Ladung feuriger Kügelchen entströmte der Flinte, und der Knall, wie furchtbar drang er mir in's Gehör! — Der Herr Verwalter stand gerade vor der Hausthüre, als der Schuß fiel und stürzte erschrocken in's Zimmer. — Es ist ein Schuß gefallen! — Hat er geschossen? Ich lag alsbald auf den Knieen vor ihm, konnte aber vor Schrecken kein Wort sprechen. — Der Vater verfügte sich zum Bette, riß die Vorhänge voneinander mit den Worten: „Ist euch nichts geschehen?" Es erfolgte ein tröstliches „nein, wir merkten nichts." — Nun kam auch ich wieder zur Sprache: „Liebster Herr Vater! ich glaubte nicht, daß ein geladenes Gewehr im Zimmer sei." — Er ließ alles mit einer einfachen heilsamen Ermahnung abgehen, obwohl ich die derbste Züchtigung verdient hätte, und sprach: „Wie! da mein Haus am Ende der Hofmark steht und ich in der Nähe des Waldes stets der Gefahr ausgesezt bin, geplündert zu werden, soll ich nicht stets zur Abwehr bereit sein? Wie, wenn er jezt Jemanden getroffen hätte, welches Unglück für ihn! Er hätte nicht einmal mehr geistlich werden können. — Aber dießmal ging es noch gut ab, gehe er jezt mit meinem Sohn hinauf in die Stiftskirche zur heiligen Messe, und sage er Gott nur recht aus ganzem Herzen Dank, daß er ihn dießmal so gnädiglich beschüzt hat, und kein weiteres Unglück geschehen ist." —

Auch sämmtliches Jagdpersonal ging zur heiligen Messe; nach derselben wurde im Verwalterhause ein Jagdfrühstück gegeben; während dasselbe eingenommen wurde, entdeckte man auch das Ziel des Schusses; es hatte sich der ganze Schuß, beiläufig einen Thaler groß, in dem unteren Theile der Holzrahme eines Muttergottesbildes „Mariä Hilf", welches etwa eine halbe Elle über dem Haupte des Mädchens hing, entladen.

Maria Anna Rächseisen, die Tochter des Herrn Verwalters, wurde im Verlaufe der Zeit Mitglied des Institutes der englischen Fräulein in München, wo sie etwa um 1799 selig im Herrn verschied. Es folgte ihr das Lob, emsig und bescheiden die Pflichten ihres Berufes

Digitized by Google

jederzeit erfüllt zu haben, in das Grab. Nach dem Verlaufe vieler Jahre, als dem P. Placidus der Beruf München zum längeren Aufenthalte anwies, fand er Gelegenheit, sie öfter seines dankbaren Andenkens im Gebete zu versichern für den Schrecken, den ihr seine Unbesonnenheit eingejagt hatte, und wohl selten verging ein Tag seiner eigenen Versicherung gemäß, an dem er sich dieser traurigen Affaire nicht erinnerte. —

Der Sohn des Herrn Verwalters Nächseisen, sein College, erhielt später eine ansehnliche Stelle beim churfürstlichen Oberjägermeisteramte und bekleidete dieselbe bis in sein hohes Alter. — Doch wieder zurück zum Fuchsklopfen.

Nachdem alle Vorkehrungen getroffen waren, schickte man sich zum Aufbruche an; auch ich erhielt trotz meiner bewiesenen Unvorsichtigkeit eine Flinte; zitternd hing ich sie über die Schulter, mit dem festen Vorsatze, dieselbe nicht sogleich abzufeuern. Man stellte mich als einen fast gewagten Schützen an minder bedeutende Anstands-Posten. Gerade als merkten dieses die Füchse, kamen zwei in meine Schußweite, von denen der wohlbemittelte Bräuer des Ortes, Herr Bauer, einen erlegte. — Ich bemerkte wohl, daß noch Haar im Gebüsche sei, getraute mir aber nicht zu zielen, sondern schlich mich zu Herrn Bräuer Bauer hin, bevor dieser wieder laden konnte, und reichte ihm meine geladene Flinte mit der Bitte, meine Stelle zu vertreten, und auch den zweiten zu erlegen; auch dieser fiel, von Herrn Bauer wohlgetroffen, welcher sehr freundlich die Ehre des Tages mit mir theilte. —

11. Die Pulvermine.

Schon ein Jahr zuvor, abgesehen von seiner Erfahrung — als verfolgte Kirche —, hatte der muthwillige Student die Erfahrung gemacht, daß sich mit Pulver nicht spielen lasse. Mit einem Schulkameraden kaufte er Pulver; sie verfügten sich einmal während der Ferien in ein nahe bei der Stadt gelegenes Wäldchen, machten da eine ziemlich tiefe Höhlung in den Boden, schütteten das Pulver auf und deckten sie mit Thon und Rasenstücken zu, doch so, daß durch eine kleine Oeffnung eine Pulverleitung außerhalb mit der inneren Ladung in Verbindung stand. — Es geschah, um die Wirkung des Pulvers beim Sprengen einer Mine zu beobachten. Sie zündeten nun das in ziemliche Entfernung geführte Laufpulver an; da die gänzliche Entzündung der Ladung auf Hindernisse stieß und an der kleinen Oeffnung

Digitized by Google

erloschen zu sein schien, wagte sich der Mitzögling zu der Oeffnung hin, um die Sache zu untersuchen und blies hinein; krach! krach! und der unvorsichtige Bläser hatte die ganze Ladung im Gesichte. Er sah aus, wie ein verkohlter Feuerbrand; zum Glücke hatte er die Augen geschlossen, außerdem wären wenigstens diese unfehlbar verloren gewesen. Er bedurfte zur Heilung einer Kur von etlichen Wochen, und trug durch sein ganzes Leben in seinem brandnarbigen Gesichte das Zeugniß ihrer beiderseitigen Unvorsichtigkeit. — Trotz der wiederholten Erlebnisse, die der unvorsichtige Student machte, lernte er durch eigene und fremde Erfahrung doch nicht, sich selbst und andere vor Schaden zu bewahren.

12. Studiengenossen.

Ein anderer Mitzögling in dem fürstbischöflichen Kapellhause war ein gewisser Vogl. Dieser hatte eine außerordentliche Vorliebe für Musik. Er componirte schon als junger Student, wozu er die nöthige Anleitung durch den hochwürdigen Herrn Moser, Kapellenpräfect, erhielt. Nach seinem Austritte aus dem Kapellhause wendete er seine ganze Aufmerksamkeit dem Violin-Spiele und musikalischen Compositionen zu. Zu seiner vollständigen Ausbildung reiste er nach Italien, und verschaffte sich nach seiner Rückkehr durch seine Compositionen großes Ansehen. — Ein anderer Mitzögling war Angelus März, ein sehr geweckter Kopf, der später Benedictiner im Kloster Scheyern wurde. In den Zeiten der Gaßner'schen Exorcismen und Wunderheilungen überwarf er sich mit Don Sterzinger, Theatiner in München, weil er behauptete, dem Kreuz-Partikel in Scheyern gereiche es zum Nachtheil, wenn man thätige Zauberei absolut läugne. Beide Männer wogen ihre Worte nicht auf der Goldwage, und die Sache kam so weit, daß der bischöfliche geistliche Rath in Freising es der Mühe werth erachtete, die Angelegenheit vor sein Forum zu ziehen. März wurde unter Anderm gefragt, warum er gar so derb wider seinen Gegner sich ausgesprochen habe, worauf dieser die auffallende Antwort improvisirte: „Ich glaubte, auf einen großen Thurm gezieme sich kein kleiner Knopf." — März starb als Probst in der zum Kloster Scheyern gehörigen Probstei Fischbachau. —

Auch der durch sein Orgelspiel so berühmt gewordene Domorganist Berger in Freising war ein Mitzögling des Scharl, welcher als Kapellknabe besonders durch seine Altstimme sich auszeichnete, und sich

Digitized by Google

deßwegen auch einmal vor dem Cardinal Johann Theodor bei dessen Tafel hören lassen mußte.

13. Die Versuchung.

Zum Ersatze für die mannigfaltigen unbesonnenen Streiche, die sich Scharl als junger Student zu Schulden kommen ließ, mag eine andere Episode aus seinem Leben dienen, die in diese Zeitperiode fällt und uns Zeugniß gibt von seinem ehrenhaften Character bei all seinen jugendlichen Streichen. — Nach Vollendung des fünften Schuljahres durfte er mit seinem Lehrer in dessen heimathliches Kloster, um daselbst einen Theil der Ferien zuzubringen. — Die Reise ging über München, wo der Herr Professor — ein geborner Münchner — ein paar Tage bei seinen Angehörigen und Freunden verweilte. Auch er fand bei diesen freundlichste Aufnahme. Am andern Tag nach dem Mittagtische war eine Spazierfahrt anberaumt. — Der Hausherr, ein schon betagter schlichter bürgerlicher Melber, der durch Umsicht und Ordnung sich in den Stand gesetzt hatte, ziemlich erhebliche Wechselsummen zu spediren, sprach: „Lassen Sie mir den Studenten diesen Nachmittag, ich bedarf seiner.“ „Steht ganz zu Ihrer Verfügung,“ war die Antwort, und er mußte beim Hausherrn bleiben.

Sobald die Parthie fort war, holte derselbe einen schweren Geldsack aus dem Cabinet, leerte ihn auf den großen runden steinernen Tisch und fing an Geld zu zählen, weil er eine Summe von vierundzwanzig tausend Gulden in gangbarer Münze nach Augsburg zu versenden hatte. — Der Student mußte entgegennehmen und die Hunderte und Tausende von Gulden vormerken. War ein Sack geleert, so wurde ein anderer geholt. —

Die Summe mehrte sich von einem Tausend zum andern, und der Geldhaufen wuchs so, daß er seinen Gesichtskreis beschränkte. Nicht einmal, sondern zu wiederholtenmalen regte sich die Versuchung, wenn der Besitzer in's Cabinet ging, eine Zeit lang daselbst verweilte und den Studenten, der in seinem Leben keine solche Geldmasse gesehen hatte, allein bei dem Geldberge sitzen ließ: „Könntest du nicht ein paar Hände voll vom Haufen wegnehmen und in deine Tasche stecken? Es gäbe ein schönes Vacanzgeld, und Niemand würde den Abgang dir zur Schuld anrechnen; man würde vielmehr in Augsburg glauben, es sei im Zählen einer so außerordentlich großen Summe ein kleiner Verstoß geschehen.“ Aber in gleicher Weise regte sich die Stimme des Gewissens,

Digitized by Google

die ihn abhielt von der Befriedigung des sündhaften Verlangens bei dem Gedanken: „Dieser Herr sezt ein so großes Vertrauen auf dich, daß er dir, einem bisher unbekannten jungen Menschen, die Obhut des größten Theiles seines Vermögens anvertraut; mache dich nicht unwürdig eines solchen Vertrauens; vergeude nicht deine bisher unbescholtene Ehrlichkeit und stiehl nicht!" — und so hat er die schwere Versuchung trotz aller günstigen Gelegenheit glücklich überwunden; und wenn ihn der Reichthum eines dem Scheine nach mittelmäßigen Bürgers — denn in seiner Kasse befand sich abgesehen von der gezählten Summe ein großer Rest von gefüllten Gold- und Silbersäcken — sehr überraschte, so war er nicht weniger stolz auf die glücklich bestandene Probe seiner Redlichkeit und in seinem spätesten Leben noch erfreut, die Sucht nach irdischen Gütern in frühester Jugend so glücklich überwunden zu haben. Der bürgerliche Melber hatte sich in dem Vertrauen, das er in den Studenten sezte, nicht betrogen, und ihn auch für die geleisteten Dienste überreichlich belohnt. —

14. Tegernsee.

Des andern Tages sezte er die Reise mit seinem Herrn Professor — P. Roman Freihammer — nach Kloster Tegernsee fort, um daselbst einen Theil der Ferien zuzubringen. Es war eines der großartigsten Klöster der bayrischen Congregation. Hier erwies man ihm eine größere Aufmerksamkeit und Gastfreundschaft, als dieses sonst gegen ankommende studirende Vacanzgäste zu geschehen pflegte, und ließ ihn nicht undeutlich merken, wie bereitwillig das Capitel wäre, ihm die Aufnahme in das Kloster zu gewähren, wenn er um diese nachsuchen würde. Er zeigte sich nicht ungeneigt hiezu; doch wurde in ihm hiebei der Gedanke an den heiligen Berg wieder rege, wo er mit aller Liebe erzogen wurde und die nöthige Vorbildung für seine höheren Studien erhalten hatte. Wie klein auch im Vergleich mit Tegernsee jenes Kloster war, so hatte doch seine Neigung schon längst sich dafür entschieden, und er hatte ein förmliches Heimweh nach den Personen und Ortsverhältnissen seiner früheren Jugend, die ihm jeden Gedanken verwehrten, eine Aufnahme in ein anderes Kloster in's Auge zu fassen.

In Tegernsee kam er auch in die Bibliothek; er war aber damals noch ein schlechter Bücherkenner und hatte kein besonderes Interesse an den übereinander stehenden Bücherreihen. Ihm fiel da vor Allem in's Auge die doppelt ineinander sich schlängelnde Wendeltreppe, die in der Mitte der Bibliothek zu den Büchern der obern

Digitized by Google

Etage führte. — In der Kirche wurde gerade der neue Choraltar aus schwarzem Tegernseeer-Marmor aufgesezt; denn es wurden schon damals Vorbereitungen zur würdigen Feier des tausendjährigen Jubiläums der Gründung des Klosters getroffen, welches auf das Jahr 1746 fiel.

Auch eine Bergpartie durfte er mitmachen. Als die Bergsteiger auf der Spitze angekommen waren, erhob sich in den Niederungen ein heftiges Gewitter, indessen in den oberen Regionen der schönste Sommertag war, und die Sonne mit ihren Lichtstrahlen das Gewitter beleuchtete.

Im Kloster genoß ein Hirschkalb die Wohlthat der Gastfreundschaft der Religiosen, welches im ganzen Hause herum sich heimisch fühlte, dem jungen Studenten aber nicht absonderlich geneigt zu sein schien, denn es verfolgte ihn, wo er ihm unter die Augen kam und stellte sich ihm gegenüber in eine drohende Position, so daß er jederzeit einen Platz in's Auge fassen mußte, um sich vor ihm in Sicherheit zu stellen; gewöhnlich war es eine Thüre, die ihn vor dessen Nachstellungen sicher stellte. — Von dem Heimischsein dieses Thieres erzählte man sich folgende Anecdote: An einem Nachmittag hielt ein Bruder in einem Oratorium seine Adoration; es war keine Seele in der Kirche; auf einmal beobachtete er, daß die Ampel vor dem Hochaltare sich zu bewegen anfing, bald in die Höhe stieg, bald wieder in die vorige Stellung zurücktrat, bald gähling sich emporschwang, bald ebenso wieder zurückschnellte; dieses hielt eine geraume Zeit an, und da der fromme Bruder diese Erscheinung sich nicht erklären konnte, fing er an, an Wunder zu denken. Indessen fiel ihm doch bei, mit Jemandem auf dem Dachraume nachzusehen, ob nicht da etwa die Ursache dieses Phänomens zu finden sei. Gedacht, gethan! — Als er mit seinem Begleiter zu der Stelle kam, wo der Ampelzug befestiget war, sahen sie, wie das Hirschkalb mit der Schnur spielte, selbe mit den Zähnen faßte und zurückging, auf einmal sie dann los ließ, und das nämliche Manoeuvre immer wiederholte; dadurch war das ganze räthselhafte Phänomen erklärt. —

15. Die verhängnißvolle Fahrt.

Die Ferien gingen wieder vorüber, und Scharl begab sich von seiner Heimath nach München, und von da aus mit dem Boten nach Freising. Es sollte dieß das lezte Jahr seiner Gymnasialstudien sein. Es war eine etwas verhängnißvolle Fahrt, und mehr

2*

Digitized by Google

als je stand seine jugendliche Ehre in Gefahr. Ein Vident*) wollte ihn wieder nach München zurückführen. — Er erzählt die Veranlassung selbst auf folgende Weise:

„S. war Mitzögling im fürstbischöflichen Kapellhause. Einer der Herren Professoren bediente sich seiner im vorigen Jahre als eines sogenannten Famulus, um ihm Ausgänge und sonstige kleine Geschäfte zu besorgen. Dadurch gerieth derselbe manchmal in Collision mit der im Kapellhause bestehenden Ordnung, und dem Herrn Kapellpräfect waren die vielfachen Ausnahmen und Störungen sehr zuwider. — Dadurch wurde der Herr Professor veranlaßt, den Austritt seines Famulus S. aus dem Kapellhause zu beantragen, und ihn in der Stadt zu unterbringen, um so jederzeit seiner Dienste gewärtig sein zu können. Er kam zu einer ordentlichen Bürgersfamilie, wo der Herr Professor Alles für den Studenten bezahlte.

Der Professor nahm den Studenten S. während der Ferien als Begleiter zu einer großen Vacanzreise mit sich. Seine Angehörigen und Freunde, die er besuchte, versahen ihn reichlich mit Geld. Das blieb dem Studenten nicht verborgen. Er spähte nach einer passenden Gelegenheit, um seinem Herrn über die Schatulle zu kommen, die sich darbot bei der Rückkehr nach München gegen das Ende der Ferien, als der Herr Professor in sein Kloster zurückkehren, sein Begleiter aber nach Freising reisen sollte.

Während der Nacht entwendete er ihm seine ganze Baarschaft und machte sich aus dem Staube, reiste nach Freising und ging geraden Weges in seine vorige Wohnung, um das Geld bei seiner Hausfrau zu deponiren.

Sobald der Professor den an ihm begangenen Diebstahl wahrgenommen, warf er sogleich den Verdacht auf seinen Begleiter, machte Anzeige bei der Polizei mit einer entsprechenden Personalbeschreibung, und alsbald erhielten die Sicherheitsorgane nach allen Richtungen die Ordre, nach dem beschriebenen Diebe zu fahnden, und ihn zurückzuführen. — Am nämlichen Tage fuhr ich mit der Münchner Landkutsche von München nach Freising, um rechtzeitig mich zum Beginne des neuen Studienjahres daselbst einzufinden. — Die Farbe meiner Kleidung und meine Größe stimmten so ziemlich mit der über S. gegebenen Personalbeschreibung überein. Kein Wunder, daß der Vident, welcher die Straße nach Freising beging, in mir den Thäter gefunden zu haben

*) Jetzt sagt man Gensdarm.

glaubte, die Landkutsche lange begleitete, mich betrachtete, obwohl ich ganz unbefangen im Wagen saß, und mit meinen Reisegenossen plauderte. Einer von diesen sagte: Hier geht uns ein Vident zur Seite, er sucht Jemanden. — Ich hörte dieses, bekümmerte mich aber wenig darum, weil ich mir nichts Böses bewußt war, und ließ mich im Reden und Scherzen dadurch gar nicht beirren.

Auf einmal sprang der Vident über den Graben zum Kutschenschlage, ließ den Wagen halten und befahl mir, mit ihm nach München zu reiten oder zu gehen. — Ich blieb ganz unbefangen und sagte nur: „Ich habe in München nichts mehr zu thun, ich muß heute Abends in Freising sein." Hierauf wurde inquirirt, wo ich vorige Nacht gewesen sei? wie ich heiße? ob ich mich nicht in dem N. N. Klosterhause eingefunden habe? Fest erwiederte ich, wen diese Fragen betreffen? und dachte bei mir selbst, der bekannte Junge möchte Händel angefangen haben. Ich gab auf alle Fragen unzweideutige Antwort, sagte auch, ich wisse wohl, wen diese Inquisition eigentlich betreffe, ich hätte keine solche Kleidung, wie der gesuchte, sei nicht so groß u. s. w.; ich könnte auch nicht mehr nach München; wenn der Vident sonst noch was von mir begehre, so könne er mich im Kapellhause zu Freising erfragen. — Der Münchner Bote stand auch für mich ein, und so wurde ich, da doch nicht alle Umstände und Angaben des Personalbeschriebs mit meinen Aussagen übereinstimmten, entlassen, und kam Abends ohne weitere Gefahr im Kapellhause, meinem Bestimmungsorte für's künftige Studienjahr, an. Ich erzählte sogleich den Unfall, der mir begegnete, und die Kunde davon verbreitete sich schnell weiter.

Auch der oben erwähnten Hausfrau des S. mochte etwas zu Ohren gekommen und ihr das von dem Studenten gemachte Depositum verdächtig vorgekommen sein. — Sie verfügte sich deßwegen zum Herrn Lyceal-Präfecten, machte Anzeige von der Ankunft des S. in ihrem Hause und von dem bei ihr deponirten Gelde. — Dieser beorderte den Pulsator, den Verdächtigen im Hause gefänglich einzuziehen; der Pulsator verfügte sich in die Wohnung und wartete hinter der Thüre bis zur Rückkehr des Studenten. So wurde der Vogel glücklich eingefangen, in die Lycealpräfectur geführt und daselbst in Verwahr genommen, da er, durch viele Verdachtsgründe überwiesen, sich selbst oft widersprach, und endlich die That eingestehen mußte. Nachdem man das noch vorhandene Geld ihm abgenommen und dem Eigenthümer zugestellt hatte, wurde ihm den Schulgesetzen gemäß eine derbe Züchtigung zugemessen und er von der Anstalt dimittirt."

Digitized by Google

Der Professor äußerte sein Mitleiden, daß ich bald die Schuld meines Kameraden hätte büßen müssen.

16. Selbstbekenntnisse.

In Betreff meines Aufenthaltes in München darf ich, obwohl zu meinem eigenen Lobe, nicht verhehlen, daß ich es nicht unterließ, im Studentensaale der heiligen Messe oder auch dem Hochamte beizuwohnen, und an der sorgfältigen Wache des Herrn P. Präfecten — es war P. Franz Neumayr S. J., wenn ich mich recht erinnere — so erbaute, daß ich zu dem Entschlusse kam, falls ich auf dem heiligen Berge die gewünschte Aufnahme nicht erhalten sollte, in München meine Studien fortzusetzen und dann bei den PP. Jesuiten um Aufnahme anzuhalten.

Ueber seine sittliche Haltung in dieser Periode finden sich in seinen Schriften folgende interessante Selbstbekenntnisse: „Ich bekenne zwar, daß ich in der sechsten Classe — letzte Gymnasialklasse — etwas freier in meinem Leben und meinen Grundsätzen geworden bin; was aber Leichtfertigkeit, Ausgelassenheit, unsittliches Wesen insbesondere betrifft, blieb ich nicht nur unschuldig, sondern durchaus unerfahren, fremd und unwissend bis in die Periode vollendeter Mannhaftigkeit." Zum Zeugnisse hiefür beruft er sich auf nachstehende Begebenheit. „Ein Weib wollte — ich weiß nicht warum, jedenfalls war es kein guter Geist, der sie trieb — zwischen mir und der jungen Haushälterin eines Chorvicars eine sogenannte Bekanntschaft anzetteln; sie trug mir allerlei Eßwaaren zu, die jene für mich besonders bereitet zu haben vorgab. Sie verlangte von mir, einen Ort zu gegenseitiger Unterredung zu bestimmen. Ich wies alle diese Kochereien zurück, wollte durchaus nichts wissen von einer solchen Zusammenkunft; auf diese Weise wurde aller weitere Verkehr nach dieser Seite hin abgebrochen. —

Ich kam zu verschiedenen Malen während meiner Jugend in Gefahr, an meiner Unschuld Schiffbruch zu leiden; ich bin jedoch nie der Versuchung unterlegen. Die Natur half damals der ehrliebenden Entschlossenheit immer durch. Ich wußte nichts von sinnlicher Lust. — Ich habe noch in der Rhetorik Discant gesungen bis zum heiligen Pfingstfeste bei der Sendung des heiligen Geistes, wo ich das lezte Cantate im Dome sang, und meine Stimme nicht mehr so gut, wie sonst das obere C erreichen konnte. Der Herr Chorregent entließ mich mit den Worten: „Er hat seine Pflicht erfüllt; nun gebe er den Discant auf, und denke er auf eine tiefere Stimme." Noch lange mußte ich zu-

Digitized by Google

warten, bis meine Stimmwerkzeuge der ersehnten Aenderung entsprachen. Ja noch in der ersten Hälfte meines Noviziates mußte ich im Chore mich um eine Octave höher halten, als die Uebrigen, und wurde dadurch oft Veranlassung zum stillen Lächeln für die Einzelnen; denn ich kam schon in einem Alter von sechzehn Jahren in's Kloster, und erst um die österliche Zeit accomodirte sich meine Stimme der Stimmlage der übrigen Mitbrüder im Chore, so daß ich von da an im Stande war, im gewöhnlichen Tone mit zu psalliren."

17. Münchener Festlichkeiten.

Es war im Jahre 1747, als in München zu wiederholten Malen große Hof-Feierlichkeiten gehalten wurden, z. B. die feierliche Huldigung. Der Churfürst Max Joseph ritt allein auf einem prächtigen Pferde zum Rathhause, voraus ging zu Fuß das Hofpersonal, der Adel, die Landstände, um da den Huldigungseid abzulegen; es folgte darauf eine großartige Beleuchtung der ganzen Stadt. — Die feierliche Vermählung des Churfürsten mit Ihrer Hoheit Maria Anna, einer königlichen Prinzessin von Polen, und ein bei dieser Gelegenheit in Nymphenburg veranstaltetes großartiges Feuerwerk sammt Beleuchtung des churfürstlichen Schlosses.

Zu diesen Festen lief fast halb Freising nach München, unter andern auch viele Studenten. Da Scharl im Kapellhause bereits durch jüngere Sänger ersezt war und seine Stimme den gewohnten Dienst versagte, so konnte man ihn wohl das eine oder anderemal an solchen Tagen entbehren. Er erhielt also leicht von seinen Vorgesezten die Erlaubniß, mit anderen Mitschülern nach München zu gehen, um Augenzeuge von solchen nicht oft wiederkehrenden Festen zu werden. — Ueber die Eindrücke, die derartige Excursionen auf ihn machten, spricht er sich also aus:

„Auf der Reise nach München, während des Aufenthaltes daselbst und auf dem Rückwege hatte ich moralisch nicht gewonnen; ich wurde insbesondere etwas dreister, frischer, geselliger, und mit mancherlei Sachen bekannt, von denen ich bisher keine Ahnung hatte; denn ich wurde unwillkührlich Augen- und Ohrenzeuge von mancherlei Ausgelassenheiten, die mir bisher unbekannt waren und vielen Stoff zum Nachsinnen und Nachgrübeln gaben; kurz, ich glich dem weißen Schälchen des Fabeldichters, das sich in einem Rundtanze mit schmutzigem Küchengeschirr, Häfen, Dreifüßen, Bratspießen einließ und zwar nicht zertrümmert, aber doch manchmal rußig und schmutzig gemacht wurde."

Digitized by Google

„Auch in Freising kannte ich den einen oder anderen Kameraden, der mich bald in eine erlaubte Bierschenke außerhalb der Stadt, bald aber auch da und dort in ein geheimes Bierkämmerlein über zwei oder drei Stiegen mit sich nahm, und wo mitunter die Unterhaltung nicht immer die erbaulichste war. — Damals galt ich als guter Zeichner, und machte manchmal auf gestelltes Ansuchen kleine Piecen zu Verehrungen, etwa ein paar Herzchen mit einem Pfeile durchbohrt und dergleichen und versah sie mit deutschen Sprüchen, in welchen sich gegenseitige Neigung aussprach. Einmal wurde ich bei derartigen artistischen und poetischen Versuchen von meinen Vorgesezten betroffen, worauf eine ernste, väterliche Rüge folgte; das machte mich vorsichtiger, aber vollständige Besserung erfolgte nicht."

18. Der Candidat.

In diesem Jahre reichte Scharl zu wiederholten Malen seine Bitte um Aufnahme in's Kloster auf dem heiligen Berg Andechs ein, erlaubte sich aber einen ungeschickten Streich, der bald seinen ganzen Lebensplan vereitelt hätte, wenn nicht seine Gönner daselbst ihm geneigter gewesen wären, als er es verdient hatte. — Er ging gerade damit um, ein solches Aufnahmsgesuch an den Abt und das Capitel des Klosters Andechs abzufassen, als ihm Jemand ein derartiges Formular einhändigte, an das er sich mit wenigen durch seine Verhältnisse nothwendigen Abänderungen hielt. Er schrieb seine Supplic in's Reine und sendete sie nach Andechs. — Gerade hielt auch ein anderer Studirender um Aufnahme in's Kloster Andechs an; zufällig kam ihm das nämliche Formular, dessen Scharl sich in seinem Aufnahmsgesuche bedient hatte, in die Hände, und bediente sich desselben buchstäblich mit wenigen Abänderungen. — Der Sitte gemäß wurden beide fast gleichlautende Aufnahmsgesuche im Refectorium vorgelesen, und Jedermann konnte leicht merken, daß die beiden Candidaten sich mit fremden Federn geschmückt hatten. Das Urtheil fiel deßungeachtet günstiger für ihn aus, als er es vermöge seiner Supplic hoffen durfte. Scharl, hieß es, ist schon im Stande, selbst eine ordentliche Bittschrift zu concipiren; diese Supplic ist eine unüberlegte Sache.

Der andere Candidat, dessen Fortgang vielleicht nicht entsprochen haben mochte, oder nicht hinreichend bekannt war, erfreute sich nicht der gleichen milden Beurtheilung. — Mit dem Beginne des Monats August erhielt er die Aufnahme in's Kloster, indem zugleich der Samstag

Digitized by Google

vor Michaeli als Tag festgesezt war, an dem er im Kloster zu erscheinen hätte; zugleich erhielten mit ihm drei andere Studenten die Aufnahme in's Noviziat.

In Freising hatte er während dieser Zeit nichts anderes mehr zu thun, als die Jahresschlußkomödie und Preisevertheilung abzuwarten und sich vorzubereiten für seinen Eintritt in's Kloster. Es wurde „Simon Magus" gegeben; dieser wollte in den Himmel fliegen, wurde aber durch das Gebet des Apostels Petrus gestürzt. — Petrus wollte zuvor Rom verlassen, weil er wegen des großen Ansehens des Simon beim Kaiser Nero nichts ausrichten konnte. Er war schon im Begriffe, die Stadt zu verlassen, als ihm Christus, sein göttlicher Meister — welche Rolle Scharl bekleidete — begegnete. Er fragte ihn: wozu er gekommen wäre, worauf ihm dieser erwiederte: Contendo Romam rursus, ut affigar cruci, worauf Petrus sich entschloß, wieder umzukehren und freiwillig sich dem Martertode zu unterziehen. Bei der darauf folgenden Preisevertheilung erhielt Scharl vier Preise, worunter der erste der ganzen Anstalt — aus einer lateinischen Rede — war, ein Buch in Folio, ansehnlich von außen, jedoch nicht viel werth dem Inhalte nach; es war des P. Placidus Renz philosophia problemativa, worin die damals wichtigen, aber unpractischen Fragen de definitione termini, de ente rationis, affirmatio et negatio etc. abgehandelt waren, aus welchen man leicht Wahres und Falsches zugleich abstrahiren konnte. Die darauffolgenden Ferien waren die lezten, die Scharl als Student genoß.

19. Die Standeswahl.

Der bereits erhaltenen Aufnahme in's Kloster Andechs gemäß mußte Scharl nun ernstlich auf seinen künftigen Beruf und seinen Eintritt in's Kloster bedacht sein. Er scheint die Sache ernstlicher überlegt zu haben, als man es von einem Studenten von sechzehn bis siebzehn Jahren zu erwarten berechtiget ist. In seinen Schriften motivirte er diesen seinen Entschluß in folgender Weise: „Zur Ehe hatte ich gar keine Neigung; ich dachte mir den Ehestand als schweres Joch, das meine Liebe zur Einsamkeit einerseits und zur Freiheit andererseits zu sehr beschränken würde."

„Da meine Vorgesezten wissenschaftliche Begabung bei mir wahrnahmen, und ich eine große Vorliebe für wissenschaftliche Thätigkeit in

Digitized by Google

mir fühlte, so glaubte ich, einem solchen Stande mich widmen zu sollen, der mir hinreichend Zeit und Mittel bieten würde, diese meine Neigung zu befriedigen. Insbesondere waren Philosophie, Physik, Theologie Gegenstände meiner Vorliebe. An Jurisprudenz fand ich weniger Geschmack; Prozesse und Streit waren mir von jeher zuwider. Strafen der Fehlenden konnte ich nicht mitansehen; ich fühlte zuviel Mitleiden. Zwar mußte ich später als Professor und Schulrector manche Strafe dictiren; aber Gott weiß es, wie zuwider mir diese Dinge waren, wie lange ich gewöhnlich zögerte, und wie schnell ich mich durch Bitten gewöhnlich besänftigen ließ." —

„Zum Studium der Medicin gehört viel Geld oder besondere Empfehlung und großartige Unterstützung. An all diesen Dingen gebrach es mir von Haus aus, oder ich war zu stolz, oder zu plump und unerfahren, um mir dieselben zu verschaffen." —

„Es blieb mir also nur noch die Wahl des Priesterstandes über, zu dem ich von Jugend an besondere Neigung hatte." —

„Einmal hatte ich Gelegenheit, in Begleitung eines Geistlichen von Freising nach München zu reisen. — Wir kamen in unserem Gespräche auch auf die verschiedenen Berufsarten; er schilderte mir mit aller möglichen Beredtsamkeit während der ganzen Reise die Vorzüge des Säcular-Clerus auf Kosten des Regular-Clerus. — In dieser Beziehung war ich aber in der Wahl schon im Reinen, und der gute Pfarrer predigte tauben Ohren; denn so viel habe ich schon damals beobachtet, daß ich in solchen Ordenshäusern, die das thätige mit dem beschaulichen Leben vereinigen, alle diese geschilderten Vorzüge auch finde, und das Leben des Weltpriesters gar viele Vorzüge entbehre, die ein wohlgeordnetes Klosterleben biete. — Ich hatte Gelegenheit, solche Beobachtungen zu machen bei einem dreiwöchentlichen Ferienaufenthalte in einem prächtigen Pfarrhofe Niederbayerns. Die hochwürdigen Herren daselbst begegneten mir mit aller Freundlichkeit, konnten jedoch meine Vorliebe für das Kloster nicht schwächen. — Diese war wohl eine Folge meiner ersten Erziehung in Andechs und der liebevollen, väterlichen Behandlung, die mir daselbst zu Theil wurde."

„Vor allem jedoch schreibe ich dieselbe dem höchsten Geber alles Guten zu, und ich danke ihm um so mehr dafür, da ich nirgends sonst so schöne Gelegenheit und so viele Mittel zur wissenschaftlichen Ausbildung und so viele Aufmunterung zum Guten gefunden hätte, als im Ordensstande, in dem alle Tage jeder Augenblick mir hiefür zu Gebote stand." —

Digitized by Google

Da Scharl in Betreff seiner Berufswahl im Allgemeinen mit sich im Reinen war, so war nur noch die Frage, welchem Orden und in welchem Ordenshause er sich dem klösterlichen Berufe widmen solle. Schon während seiner Anwesenheit bei den politischen Festlichkeiten im Sommer 1747 zu München blieb ihm trotz aller Zerstreuung die große Ordnung und Eingezogenheit der PP. Jesuiten nicht unbemerkt und er trug sich mit dem Gedanken, eventuell daselbst seine Studien fortzusetzen und mit der Zeit um Aufnahme nachzusuchen. Es scheint auch, daß er überall ein gerne gesehener Candidat gewesen sei. Bei den Benedictinern in Tegernsee hätte er nur seinen Wunsch um Aufnahme äußern dürfen, und sie hätten ihm dieselbe mit aller Zuvorkommenheit gewährt. — In Freising hatte er öfter Gelegenheit, in das Franziskanerkloster zu kommen; besonders wurde er mit einem der hochwürdigen Herren in der Rhetorik näher bekannt, der ihn im Orgelspiel unterrichtete. — Die Patres, welche öfter in der Zelle des Organisten sich einfanden, ermunterten ihn oft, an das Capitel der Franziskaner, welches damals in Ingolstadt war, sich zu wenden und um Aufnahme in ihren Orden nachzusuchen, man gab ihm zur Ermunterung die Regel des heiligen Vaters und Ordensstifters Franziskus, man machte ihm die glänzendsten Anerbietungen und stellte ihm die Aufnahme als ganz gewiß in Aussicht. Er wies die Einladung der guten Patres nicht geradezu ab, machte aber auch keine bestimmte Zusage. — Bei all diesen Vorkommnissen hat sich auch bei Scharl gezeigt, wie nachhaltig die Eindrücke der ersten Erziehung im menschlichen Gemüthe wirken. Bei all' diesen Aussichten, die ihm eröffnet wurden, erinnerte er sich stets wieder an Andechs; die Aufnahme in den klösterlichen Verband daselbst blieb das höchste Ziel seiner jugendlichen Bestrebungen, und erst im Falle der Nichtgewährung derselben konnte er an eine anderweitige Verfolgung seiner Pläne, etwa an das Eintreten in die Gesellschaft Jesu und dergleichen denken. — Die PP. Franziskaner in Freising nahmen es dem hoffnungsvollen Candidaten sehr übel, als zur Zeit, da seine Supplic nach Ingolstadt abgehen sollte, für ihn das Obedienz-Decret vom Kloster Andechs eintraf, wo er zu wiederholten Malen um Aufnahme gebeten hatte.

Der Benedictinerorden schien seinen Wünschen und Erwartungen am besten zuzusagen; er war nicht zu streng und nicht zu lax. Er konnte da seiner Vorliebe für wissenschaftliche Thätigkeit genügen, es eröffneten sich ihm alle möglichen Aussichten für das höhere oder niedere Lehramt, für die verschiedenen Zweige der Seelsorge und zu

Digitized by Google

den verschiedenen Geschäften im Orden überhaupt. — Unter den Benedictinerklöstern zog ihn der heilige Berg am meisten an, weil er diesem seine früheste Erziehung verdankte und wußte, daß ihm die meisten Patres mit väterlicher Liebe zugethan waren; auch die kostbaren Reliquien daselbst legten einiges Gewicht in die Wagschale. Das Kloster selbst gehörte zwar nicht zu den angesehensten, mächtigsten und reichsten, es war aber auch nicht arm und überschuldet, da ein sehr geregelter Haushalt geführt wurde. — Die Nachbarschaft der Heimath hatte schon im Kinde eine Vorliebe erweckt, die je länger desto mehr zunahm, bis er sich am Ziele seiner Bestrebungen sah und durch das Obedienz-Decret sich ihm die Möglichkeit eröffnete, dort leben und sterben zu können.

Nach Vollendung des Schuljahres verfügte sich Scharl sogleich an seinen zukünftigen Bestimmungsort, um für die erhaltene Aufnahme seinen Dank abzustatten. Er fand die freundlichste Aufnahme, und einen Studenten, der mit ihm die Aufnahme in's Kloster erhalten hatte. Beide entschlossen sich, vor dem Beginne des Noviziates noch eine kleine Vacanzreise zu machen und sich in anderen Klöstern ein wenig umzusehen. Es waren die Stifte Bernried, Benedictbeuren und Polling, die besonders ihr Interesse angeregt und wo sie überall die freundlichste Aufnahme gefunden hatten.

20. Der Abschied vom Vaterhause.

Von Tag zu Tag rückte der Sonntag vor Michaelis, der Zeitpunkt, an welchem sich die zu heiligen Berg aufgenommenen Candidaten zum Antritte des Noviziates laut Obedienz-Decretes einzufinden hatten. Es lag dem jungen Scharl daran, den kurzen Rest der Ferien zum letzten Male im Kreise seiner Angehörigen in der Heimath zuzubringen und von ihnen Abschied zu nehmen.

Eine sogenannte „Letze“, welche die Eltern veranstalteten, war das eigentliche Abschiedsfest; die Angehörigen und Freunde, die Geistlichen von Oberalting und das herrschaftliche Amts- und Dienstpersonal von Seefeld wurden hiezu eingeladen. — Nach Beendigung eines kleinen Gastmahles ließen es sich ein paar Musiker, die sich unter den eingeladenen Gästen befanden, nicht nehmen, Musikstücke zum Besten zu geben und in den jungen Ordens-Candidaten zu dringen, sich im Tanzen zu versuchen, da ihm zu Ehren die Festlichkeit veranstaltet war. Er hatte in seinem Leben noch nie getanzt, deß-

Digitized by Google

ungeachtet gab er dem allgemeinen Zudringen nach und hüpfte mit seiner Schwester ganz unbeholfen ein paar Mal im Kreise herum; es war das erste und lezte Tanzvergnügen in seinem Leben.

Der Tag der Abreise kam heran. — Der Mutter kostete der Abschied viele Thränen; es fiel ihrem Herzen die Trennung vom Kinde schwer, und das Mitleid über die bevorstehende harte Zukunft ihres Sohnes rührte sie, da sie wohl schon von allen möglichen Torturen der Novizen sich hatte erzählen lassen. — Er tröstete lachend die bekümmerte Mutter, ihr bedeutend: „Es wird den Kopf nicht kosten; wenn Andere all' diese Sachen aushalten können, warum nicht auch ich? — „Ja, ja!“ erwiederte die Mutter, „du bist immer so ein unempfindlicher und kaltsinniger Pandur gewesen, und willst von deiner Art nicht lassen.“ — Er (war das Abschiednehmen schon von den Ferien her gewohnt,) kehrte bei diesen Worten der Mutter den Rücken und suchte sobald als möglich aus den Augen zu kommen, um sich und ihr weiteren Trennungsschmerz zu ersparen, und lenkte seine Schritte am Samstag vor Michaeli dem Befehle des Abtes gemäß wohlgemuth dem heiligen Berge zu. — Es war Kirchweih=Vorabend.

21. Der Eintritt in's Kloster.

Mit Scharl trafen am nämlichen Tage noch drei Candidaten richtig in Andechs ein. — Der erste war B. C. von N., der die Rhetorik absolvirt hatte und wegen seines schönen Subbaßes der besondern Gunst Seiner herzoglichen Durchlaucht von Bayern sich erfreute; der zweite war Scharl; der dritte J. B. Bischof von Mindelheim, der in Augsburg Moraltheologie studirt hatte, auch ein Baßist vom mittleren Schlage; und der vierte P. Gruber von Murnau, der die Philosophie absolvirt hatte, ein Tenorist. Vier Tage erfreuten sie sich der regulären Gastfreundschaft; sie galten als sogenannte „Hochzeiter“ und konnten in den Schranken der Ordnung nach Belieben im Kloster sich bewegen. Am fünften Tage Früh sechs Uhr kam der hochwürdige Herr P. Prior, dessen besonderer Aufsicht sie unterstellt wurden, hieß die Candidaten ihm folgen, gab Jedem eine Klosterkappe statt des Hutes und einen schwarzen Mantel, führte sie in's Museum und wies Jedem eine besondere Zelle an, wo sie außer der Zeit ihres Aufenthaltes im Museum zu wohnen und zu schlafen hatten. Sechs ein viertel Uhr mußten sie zum ersten Male in der erwähnten Kleidung bei der Prim im Chore und bei allen klösterlichen Verrichtungen, selbst

Digitized by Google

bei Tische sich einfinden. — Vorläufig waren sie noch vom Besuche der Matutin um ¾ 4 Uhr dispensirt. Alles war gemessen und gezählt. Am Tage vor Michaeli mußten sie die im Capitel versammelten Väter um das Scapulier bitten; es wurden ihnen die Haare kurz geschnitten; hierauf nahm der Herr P. Prior die Einkleidung vor, wobei er an sie eine eindringliche Ermahnungsrede über die Pflichten des Ordensstandes hielt. — Das Ordensgewand der Novizen unterschied sich von dem der Cleriker und Profeßpriester dadurch, daß der untere Saum des Scapuliers auf beiden Seiten eingebogen war und ihr Collare kein weißes Kräglein hatten. — Von dieser Stunde an wurden sie als Novizen betrachtet.

II. Noviziat.

(1747 — 1748.)

Am Feste des heiligen Michael erschien der junge Nachwuchs, vollkommen mit dem Ordensgewande bekleidet, zum ersten Male in der Matutin. Der hochwürdige Herr P. Prior hatte es über sich genommen, ihnen eine geregelte Tagesordnung und Anleitung zu geben zu den verschiedenen klösterlichen Uebungen, zum Meditiren, Gewissenserforschen, zum Chorbeten; ferner sie zu belehren über ihre Obliegenheiten bei feierlichen Gottesdiensten, beim Chorgebete, beim Tischlesen, Tischdienen u. s. w. — Das ging so fort bis zum Ende des Monats October — zum Eintritte in das allgemeine Noviziat gemäß den Statuten der bayrischen Benedictiner-Congregation, welches damals im Kloster Weihenstephan eröffnet war.

Obwohl vom Anfange an die Meinungen in der bayrischen Benedictiner-Congregation über die Bildung des Nachwuchses sich theilten und die Einen eine gleichmäßige Bildung aller Novizen in einem gemeinsamen Noviziate bevorworteten, indessen die Anderen es für besser hielten, wenn jedes Kloster seinen Nachwuchs im eigenen Hause bilde, so kam doch bald das Statut zu Stande, daß alle Novizen sämmtlicher Klöster eine gemeinschaftliche und gleichförmige Heranbildung in einem zu bestimmenden Kloster genießen sollten. — Demgemäß hatten auch die Novizen von Andechs sich nach Weihenstephan zu verfügen, wo sich das gemeinsame Noviziat der Congregation befand.

Digitized by Google

Es wurde zuvor noch Capitel gehalten, in welchem die Capitularen sich aussprechen mußten, ob sie nach dem bisherigen Verhalten der vier Candidaten sie für würdig erachten, die Unkosten des Noviziates*) auf sie zu verwenden. Dieses fiel für alle vier günstig aus; bei B. C. gab es einige Anstände; dieser eröffnete nämlich einem der Capitularen, zu dem er ein besonderes Vertrauen hatte, daß er an zwei bemerkenswerthen Fehlern leide, nämlich am Gehöre und an einem Auge, mit dem er fast nichts sehe, und äußerte die Besorgniß, es möchten ihm diese Defecte seinen künftigen Beruf in Andechs sehr erschweren, wenn nicht ganz unmöglich machen. — Abgesehen von seiner sonstigen Tadellosigkeit und seinen musikalischen Kenntnissen war es gerade dieser Novize, der durch Herzog Clemens, diesen besonderen Gönner der studirenden Jugend, wenn sie sich durch musikalische Kenntnisse auszeichnete, in das Kloster empfohlen wurde.

All das berücksichtigend, glaubten die Capitularen doch ihre Zustimmung zu dem Beginne seines Noviziates nicht verweigern zu dürfen; nur sollte der Hausarzt des Klosters Weihenstephan alle Mittel aufbieten zur Heilung der beregten Uebel. — Es wurde denn wirklich in Weihenstephan eine drei Monate dauernde Kur mit ihm vorgenommen, jedoch ohne Erfolg. — Von Andechs aus wurde dann angeordnet, den Novizen in das zum Kloster Andechs gehörige Grufthaus in München zu bringen und die besten Aerzte der Hauptstadt zu consultiren; allein auch da wollte kein Mittel verfangen, und die Aerzte konnten keine Hilfe in Aussicht stellen. Er verlangte deßwegen seinen Austritt, der ihm unter allgemeinem Bedauern gewährt wurde. Hierauf sezte er seine Studien fort und wurde durch die Vermittlung Seiner herzoglichen Durchlaucht Kaplan zu Maria Loretto in Italien; später erhielt er eine anständige Pfarrpfründe in Niederbayern, wo er als Seelsorger segensreich wirkte bis zu seinem Lebensende.

1. Die Novizen.

Tags vor Simon und Juda war die Zeit der Abreise in's Noviziat. Jeder erhielt die nothwendige Gewandung und Wäsche, ein Breviarium, einige ascetische Bücher, z. B. Lineas asceticas von Naisl, Vocem clamantis in deserto, Tractatus de votis von Fischer, Rodriguez 2c. 2c.

Die Chaise des Klosters sollte alle vier Candidaten mit ihren

*) Es wurden gewöhnlich für Einen zweihundert Gulden bezahlt.

Digitized by Google

Effecten nach Freising bringen. Am ersten Tage kamen sie nach München, wo sie im Grufthause übernachteten, am folgenden Tage ziemlich frühzeitig in Weihenstephan, am Orte ihrer künftigen Bestimmung, an, wo nach und nach alle Candidaten der neunzehn Klöster*) der bayrischen Congregation — neunzehn an der Zahl — sich einfanden. — Unter diesen war auch ein Priester, ein tugendhafter und gelehrter Herr, der den jüngeren Candidaten als Mentor zur Seite stand, manches Unziemliche zu verhüten wußte, und bei dem sich Alle in ihren Zweifeln gerne Raths erholten. — Er war es werth, daß ihm im Verlaufe der Zeit die Leitung des Noviziates übertragen wurde.

Ein Novize war auch von Benedictbeuren angekommen, ein talentvoller Jüngling ohne jeglichen Tadel, nur daß ihm die Aussprache des Buchstabens „r" etwas schwer fiel; diesen hatte sein Abt, der sich des Rechtes erfreute, je einen Novizen auch ohne Zustimmung des Capitels in's Noviziat aufnehmen zu dürfen, auf dieses sein Recht sich stützend, in's Noviziat gesendet. — Während desselben zeigte es sich auch, daß er gar kein musikalisches Gehör habe, weßwegen es ihm oft sehr schwer erging bei den Uebungen im Choralgesang.

Diese beiden Punkte gaben den Capitularen des genannten Stiftes Veranlassung, dem sonst hoffnungsvollen Novizen ihre Stimme zum Ablegen der heiligen Gelübde zu versagen und zugleich dadurch eine Art Retorsion gegen ihren Herrn Abt zu bethätigen, wegen der Benützung seines Rechtes, Novizen ohne ihren Consens aufzunehmen. Der gute Novize war genöthiget, wider seinen Willen das Ordenskleid auszuziehen und kehrte traurig in seine Heimath zurück. Er suchte hierauf in einem anderen Kloster der bayrischen Benedictiner-Congregation um Aufnahme nach und erhielt dieselbe; zugleich ertheilte der Präses der Congregation diesem Kloster die Erlaubniß, daß dieser Novize das zweite Noviziats-Jahr im eigenen Kloster zubringen durfte, da er während seines früheren Probejahres im allgemeinen Noviziate mit Ausnahme der erwähnten unverschuldeten Defecte vollkommen entsprochen hatte, und kam ein Jahr später zur ersehnten Profeß. — Das Kloster hatte keinen Mißgriff gemacht; denn er wurde wegen

---

*) Andechs, Attl, Benedictbeuren, Rott am Inn, Scheyern, Tegernsee, Thierhaupten, Weihenstephan und Wessobrunn in Oberbayern; St. Emmeram in Regensburg; Frauenzell, Mallersdorf, Oberalteich, Prüfenning und Weltenburg in Niederbayern; Ennsdorf, Michaelfeld, Reichenbach und Weißenoe in der Oberpfalz.

Digitized by Google

seiner Gelehrsamkeit nicht bloß eine Zierde seines Klosters, sondern der ganzen Congregation. Er verfaßte mehrere literarische Werke und bekleidete verschiedene akademische Lehrämter; schade, daß er, nach Erklärung der Aerzte, durch sein übermäßiges Studiren sein Lebensende früher herbeirief, als es seine sonst gesunde Constitution erwarten ließ.

Alle übrigen Novizen, die damals das Noviziat in Weihenstephan durchlebten, gelangten nach der Vollendung desselben zur Profeß und machten ihren Klöstern je nach deren Verwendung im Lehramte, in der Seelsorge, Oeconomie oder sonstigen Geschäften alle Ehre.

2. Der P. Magister.

Die Leitung des Noviziates war damals dem hochwürdigen Herrn P. Otto Sporer*) aus dem Benedictinerstifte Michaelfeld übertragen. Dieser war ein ehrwürdiger stattlicher Mann in den besten Jahren, im Besitze einer umfassenden wissenschaftlichen und theologischen Bildung, stets freundlich und gerade im Verkehre, gelassen und klug in seinem Verhalten gegen Jedermann; er hatte die Sprache ganz in seiner Gewalt und verstand es, lateinisch oder deutsch jederzeit das Entsprechende zu sagen, kurz für sein Amt wie geschaffen; nur glaubten Manche, er sei hie und da etwas zu derb gewesen, da es ihm nicht darauf ankam, mitunter handgreiflich der heiligen Regel und der Ordnung des Hauses Nachdruck zu verschaffen; doch schien er auch hierin mit vielem Vorbedacht zu Werke gegangen zu sein; er wollte nämlich, die jungen Ordens-Candidaten sollten schon im Noviziate geübt werden, je nach Umständen auch mit weniger freundlichen und unfriedlichen Mitbrüdern im Frieden auszukommen, die da und dort zu finden seien, wie er das aus eigener Erfahrung wußte, und den Novizen Gelegenheit bieten, auch seiner Person gegenüber sich hierin zu üben. Von diesem abgesehen war der Herr P. Magister unübertrefflich. Seine theologisch und philosophisch wissenschaftliche Bildung, seine wohlbegründete Ascese war frei von aller Bigotterie und von allem Fanatismus und beruhte auf der Lehre der heiligen Schrift, der Kirche, der Vernunft und den bewährtesten Erfahrungen der Lehrer des geistlichen Lebens. — Seine Vorlesungen über die heilige Regel und Ascese, seine sonntäglichen Exhortationen und sonstigen Gelegenheitsreden, seine Privatgespräche gaben jederzeit hievon unwiderlegliches Zeugniß. Er begegnete einem

*) Cf. Necrol. Andec. Er starb im Jahre 1768 den 7. Jänner.

Digitized by Google

jeden seiner Novizen mit väterlicher Liebe, hielt streng auf reguläre Ordnung ohne Uebertreibung und auf genaue und pünktliche Beobachtung der Statuten, ohne an Kleinigkeiten hängen zu bleiben, und ging in Allem seinen Pflegbefohlenen, deren Liebe und Hochschätzung er im hohen Grade zu gewinnen wußte, mit dem besten Beispiele voran. — In gleicher Weise waren auch alle Klöster der Congregation mit seiner Amtsverwaltung zufrieden, die ihm durch fünfzehn volle Jahre und so lange anvertraut war, bis seine gebrochene Gesundheit ihn nöthigte, sich zurückzuziehen und der wohlverdienten Ruhe zu genießen. —

3. Der Abt zu Weihenstephan.

Die Novizen hatten sich um nichts zu kümmern, als den Anordnungen des P. Magisters gewissenhaft nachzukommen. Ebenso durfte auch im Noviziate Niemand etwas anordnen oder die Novizen mit was immer behelligen. Nur der Abt, in dessen Kloster sich das Noviziat befand, führte die Oberaufsicht, ließ rügen und strafen nach Sachbefund, und seine Person war es auch, auf welche die Novizen ihr besonderes Augenmerk richteten. — Damals war Ildephons Huber Abt des Benedictinerstiftes Weihenstephan. Er war ein Sohn des Furtner-Bräuers zu Freising und wurde geboren den 10. Mai 1677; seine Vorbereitungsstudien machte er in München; zu Salzburg studirte er Philosophie, zu Benedictbeuren Theologie und zu Ingolstadt Jurisprudenz, legte am 10. October 1694 zu Weihenstephan Profeß ab, wurde am 10. Juli 1701 zum Priester geweiht, und schon am 12. August 1705 als Nachfolger Benedict III. zum Abte erwählt. Er wurde sechsmal zum Präses der bayerischen Congregation gewählt und war damals ein ehrwürdiger alter Prälat. Er liebte die Novizen wie seine Kinder, war sorgfältig darauf bedacht, alle ihre kleinen Bedürfnisse zu befriedigen und ihnen nichts abgehen zu lassen an Speise und Trank, ihnen je nach Gelegenheit eine Erholung oder besondere Erquickung zu verschaffen. — Ja der P. Magister versicherte, in Weihenstephan können die Novizen gesättigter aufstehen nach der Suppe, als in manchem andern Kloster nach dem Genusse der ganzen Mahlzeit. — Außer der Handhabung einer guten Hausverwaltung hatte es Abt Ildephons verstanden, ein rühriges Streben nicht bloß in seinem Kloster, sondern in der ganzen Congregation zu erwecken. Seine Gelehrsamkeit, seine Liebe zur Wissenschaft, sein strenges Halten auf reguläre Ordnung, seine Erfahrungen verschafften ihm bei Hoch und Nieder das

Digitized by Google

größte Ansehen, und trugen nicht wenig dazu bei, die Congregation auf den Gipfel ihres Glanzes zu heben. Er war nicht bloß ein Vater für seine unmittelbar Untergebenen, sondern für alle Glieder seines Ordens; alle Aebte ehrten ihn als solchen und erholten sich in den schwierigsten Angelegenheiten Raths bei ihm. — Besonders gab das gut besezte Noviziat der Congregation, welches sowie die Lehrkurse der Philosophie und Theologie abwechselnd mit Attl und Rott in Weihenstephan war, dem Kloster neuen Aufschwung, und durch den Abt ein reges wissenschaftliches Leben. — In Weihenstephan selbst fanden unter seiner Regierung zweiundvierzig Ordensglieder ihre Aufnahme. — Er starb voll der Verdienste den 31. October 1749 in einem Alter von zweiundsiebzig Jahren.

4. Die Tagesordnung.

P. Placidus hat dieselbe bis in die kleinsten Einzelnheiten gebend schriftlich hinterlassen; wohl aus wenigen anderen Mittheilungen kann sich der Theologe wie der Laie eine so klare Vorstellung von dem religiösen Bildungsgange der damaligen Benedictiner machen, als aus diesen. Sie sollen deßwegen auch so genau und vollständig als möglich hier wiedergegeben werden. Aus ihnen mag sich Jeder sein Urtheil bilden über die in den Klöstern herrschende Bigotterie, Fanatismus, Verfinsterung und Verdummung, die das Aufhören ihres Bestehens nothwendig gemacht haben sollen.

„Wir hatten die genaueste Tagesordnung; von Morgens ½ 4 Uhr, wo wir geweckt wurden, bis ½ 9 Uhr Abends wußten wir so zu sagen jeden Augenblick, wie wir uns nützlich und verdienstlich vor Gott zu beschäftigen hatten. — Vor der Matutin war in der Kirche beim Hochaltare gemeinschaftliche Erweckung der guten Meinung nach einer täglich wechselnden Formel, um die Aufmerksamkeit mehr zu fesseln und den Mechanismus zu verhüten, der sich überall so leicht geltend macht, wo sich etwas immer wiederholt. — Um ¾ 4 Uhr begann die Matutin, an die sich die Laudes anschlossen und zusammen eine gute Stunde dauerten. —

Um 5¼ Uhr war Vorbereitung zur Meditation. Es sollte da ein Jeder sich an eine religiöse Wahrheit erinnern, ihre Ursachen und Wirkungen überdenken und dieselben in eine bestimmte Ordnung — Punkte — bringen. — Die Betrachtung selbst dauerte eine halbe Stunde — bis sechs Uhr; eine weitere Viertelstunde sollte dienen, bemerkenswerthere Punkte, gute Gedanken und Vorsätze niederzuschreiben.

Digitized by Google

Manche schöne Geistesblüthe ist schon aus solchen Aufzeichnungen entsprossen, und Einige wollen behaupten, das Büchlein der Nachfolge Christi sei nichts Anderes, als eine Sammlung solcher Betrachtungen, die der fromme Verfasser vielleicht während seines klösterlichen Probejahres gemacht habe.

Den Stoff für unsere täglichen Betrachtungen boten: R. P. Aemiliani Naissl O. S. B. ex monast. Weihenstephan „Lineae asceticae, sive meditationes quotidianae secundum tres vias purgativam, illuminativam et unitivam (8⁰) Dilingae 1715. — Hiernach sollten die Novizen lernen: 1. die Sünde zu fliehen und die Laster auszurotten; 2. die Tugenden kennen zu lernen und zu üben; 3. sich Gott durch Glaube, Hoffnung und Liebe zu nähern, und so viel es im dießseitigen Leben möglich ist, sich mit ihm zu vereinigen. — Der Autor ist im ersten Theile etwas ausführlicher, damit den noch Unerfahrenen und Ungeübten das Thema nicht zu kurz und die zur Meditation bestimmte Zeit nicht zu lang werde; in den folgenden Theilen faßt er sich kürzer, weil er auf die schon gesammelten Vorräthe und Erfahrungen der Novizen und auf die fortgesezte Uebung rechnet, die das Meditiren erleichtert. Es läßt sich nicht läugnen, daß der Styl des Buches nicht immer classisch ist und manches Unnütze und Weitschweifige sich darin befinde; aber ebensowenig läßt sich läugnen, daß sehr viel Gutes und Zweckmäßiges darin enthalten sei, um dessentwillen man wohl ein Auge wegen seiner Mängel zudrücken kann. — Im Hinblicke auf die eigenen Erfahrungen wird man es dem Verfasser nicht verargen, wenn einzelne Parthien das Gepräge der Unaufgelegtheit und Trockenheit an sich tragen. Wer in diesen Dingen geübt werden soll, kann es selbst versuchen, dem dürren Gebein Geist und Leben einzuhauchen.

Man ging uns beim Meditiren auch dadurch an die Hand, daß man uns auf die einschlägigen Feste des Herrn, der seligsten Jungfrau und der vorzüglicheren Heiligen gut ausgeführte Meditationen zum Abschreiben in die Hand gab, deren wir uns seiner Zeit bedienen sollten. Wenn solche Betrachtungen mit gehöriger Vorbereitung, Pünktlichkeit und unter dem Beistande der göttlichen Gnade verrichtet werden, so erwächst daraus ein unschätzbarer Nutzen für jede christliche Seele, die diesen Uebungen obliegt; sie bilden bald augenscheinlich den ganzen Menschen nach den Regeln des Glaubens und des christlichen Lebens.

Um 6¼ Uhr war die Prim im Chore, darauf folgten die kleinen Horen des marianischen Cursus im Museum der Novizen. Nach

Digitized by Google

diesen konnte man dem Studium obliegen, und sich ein Jeder nach dem Gange seiner schon zurückgelegten Studienlaufbahn umsehen im Gebiete der Philosophie, Theologie und ihren verschiedenen Zweigen, Geschichte und sich etwa auch durch Excerpiren Vorräthe in diesen Gebieten für die Zukunft sammeln.

Um acht Uhr war ascetischer Vortrag, welchen der P. Magister zu halten hatte. Gegenstände, welche behandelt wurden, waren: Beruf, Pflichten des Ordensstandes, Gelübde, deren Verbindlichkeit, Vortheile, Ausübung, klösterliche Uebungen, Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst, wie sie erfüllt werden müssen, Hilfsmittel hiezu, innerliche und äußerliche Abtödtung, religiöse Vollkommenheit, worin sie bestehe, wie man sie erlangen könne ꝛc. ꝛc.

Der Hauptinhalt dieser Vorträge mußte immer nachgeschrieben werden, wodurch sehr viele Zeit in Anspruch genommen wurde. Das Generalcapitel verordnete deßhalb die Herausgabe dieser ascetischen Grundsätze für Religiosen und insbesondere für die Novizen im Drucke. Bis dahin sollten sich die Scripten der Novizen vererben, um die Zeit, welche das Copiren in Anspruch nahm, zu etwas Anderem verwenden zu können. — Es wurden besonders die jeweiligen Novizenmeister beauftragt, die Sachen indessen bündiger zu fassen, systematisch zu ordnen und druckfertig herzustellen; allein die Säcularisation trug auch dieses Project mit so vielen anderen vor der Ausführung zu Grabe.

5. Capitulum culparum und Pönitenzen.

Zwei oder dreimal in jeder Woche war das sogenannte Capitulum culparum für die Novizen, wo sie insgesammt oder turnusweise oder nach geschehener Aufforderung öffentlich die nach Außen bemerkbaren Fehler gegen die heilige Regel, die bestehende Ordnung, Gebräuche, Obliegenheiten vor dem P. Magister bekennen mußten, und nach einer entsprechenden Ermahnung je nach dem Grade ihrer Schuld eine öffentliche Buße erhielten, die entweder im Museum oder im Refectorium während der Tischzeit verrichtet werden mußte. — Das war besonders das Feld, wo der Novizenmeister von seiner Klugheit und Mäßigung oder auch von seinem ungeregelten Eifer und seiner Leidenschaftlichkeit Zeugniß geben konnte.

Mancher unbedeutende Fehler mag schon hie und da eine etwas zu scharfe Rüge erfahren haben; indessen wird der P. Magister gewiß nicht ohne besondere Absicht manchmal schärfer als billig gegen dieselben verfahren sein; denn von den äußerlichen Vorgängen

Digitized by Google

darf man auf das Innere schließen. Die Uhr, welche nicht richtig zeigt, hat einen Fehler im Räderwerk. Von scheinbar unbedeutenden Fehlern entstehen größere, und es ist ein bewährter Grundsatz im ascetischen Leben, daß der, welcher größere Fehler meiden will, durch kleinere sich nicht dazu disponiren dürfe. — Indessen war doch das ganze Verhalten und Verfahren des P. Magisters bei diesen Capiteln männlich und gelassen, vernünftig und ohne Leidenschaftlichkeit; selbst die verhängten Strafen trugen das Gepräge des Väterlichen und Liebreichen, so daß sich Jeder denselben bereitwillig unterzog; sie hatten nichts Beschämendes, wenn sie den Betroffenen auch demüthigten. Es war ihm nie darum zu thun, außerordentliche derartige Uebungen zu erfinden, sondern er hielt sich fast immer an die damals gewöhnlichen Buß-Uebungen. Solche waren z. B. das Sitzen auf dem Boden während des Essens; indessen gestattete er auch das Knien, wenn das Sitzen einem zu unbequem wurde, was besonders mir zu gut kam, da ich nach einiger Zeit solchen Sitzens vor Fußkrampf weder gehen noch stehen konnte; in der Regel erlangte man nach etwa einer Viertelstunde Dispense; oder der Pönitent erhielt Wasser statt Bier und dergleichen. Wollte sich ein Novize recht verdemüthigen, so bat er, während des Tischgebetes den Capitularen und Connovizen die Füße küssen zu dürfen, was mitunter erlaubt, aber gewöhnlich von Niemanden zugelassen wurde. An Speisen wurde den Novizen selten etwas entzogen, denn die stete geistige Anstrengung nimmt die leiblichen Kräfte auch eines gesunden Menschen sehr in Anspruch, zumal wenn er jung ist.

Die vorgesezten Speisen waren einfach, gut gekocht und mehr als hinreichend, das Maß des Getränkes zwar nicht groß, aber was geboten wurde, war gesund und kräftig. Gab es bei Tische etwa wegen eines Festes oder wegen größerer Anstrengung bei den Geschäften eine besondere sogenannte ambulatorische Speise, z. B. Desert, Obst ꝛc., so befahl Abt Ildephons gewöhnlich, sie auch an den Tisch der Novizen zu bringen, wenn er voraussah, daß sie für dieselben ausreichen konnte.

Bei den verschiedenen Pönitenzen wußte der P. Magister es manchmal so einzurichten, daß sie sich von einer sehr heiteren Seite präsentirten. Am Vorabende des Festes der unbefleckten Empfängniß brachte es die herkömmliche Ordnung des Noviziates mit sich, den Novizen bei Tisch Wasser statt Bier vorzusezen. Nach der Prim war wie gewöhnlich das Capitulum culparum, und zwei oder drei Novizen, welche zum Schuldbekenntnisse aufgefordert waren, erhielten als

Digitized by Google

Buße Abstinenz vom Biere während dieses Tages. Nachdem sich Alles zu Tische gesezt hatte und ein Novize sein Trinkgefäß an den Mund sezte, fand er Wasser in demselben. Ah, dachte der, der Tischdecker muß irre geworden sein, ich habe heute keine solche Pönitenz bekommen; er gab dem Tischdiener das übliche Zeichen, verständigte ihn über die vorgekommene Verwechslung, ließ sein Trinkgefäß dem Pönitenten vorsezen und sich das des Pönitenten bringen; dieses Wechseln wiederholte sich auch bei Anderen mehrere Male; aber es gab halt in jedem Kännlein nur Wasser. Der P. Magister und einige Capitularen, die wohl hievon verständigt waren, betrachteten mit Wohlgefallen dieses Wechseln und die allgemeine Verlegenheit unter den Novizen und lächelten bei sich über die kleine Prellung, die jenen widerfahren war.

Der Vorabend des Festes der unbefleckten Empfängniß war ein Vacanztag. Der P. Magister gestattete den Novizen während des Nachmittags eine Kegelparthie im Garten, wünschte, man solle ihm nach Beendigung des Spieles über dessen Verlauf referiren und stellte den besten Schiebern schöne Gewinnste in Aussicht; das Spiel nahm seinen gewöhnlichen Verlauf, ein Jeder befliß sich, als wenn es sich um weiß Gott was — handelte. — Nachdem man den P. Magister über den Verlauf des Spieles in Kenntniß gesezt und die besten Schieber genannt hatte, erwiederte er, nach der Vesper werden diese die versprochenen Gewinnste in ihrem Pulte finden. — Die Gedanken der Gewinnenden mochten wohl mehr bei den Gewinnsten, als bei der Vesper gewesen sein und voll Sehnsucht harrten sie des Augenblicks, in dem sie ihre Neugierde befriedigen konnten. Nach der Vesper fand nun ein Jeder in seinem Pulte — ein Cilicium von Eisendraht und eine wohlgeflochtene Geißel. Leztere hatte — als am Vorabende des Frauenfestes — zum ersten Male ihre Dienste zu thun. Das Tragen des Ciliciums war an den Montagen, Mittwochen und Freitagen angeordnet oder gestattet.

Doch wieder zurück zur gewöhnlichen Tagesordnung. — Um neun Uhr war die Terz im Chore, hierauf folgte das Conventamt und die Sext. Der Tischleser, der gewöhnlich auch den Altardienst bei der heiligen Messe des P. Magisters zu besorgen hatte, war exemt von diesem Chore, er sollte während dieser Zeit die Tischlectüre durchsehen, um nicht zu fehlen und sich etwa auch Einiges bemerken.

Das Amt wurde gewöhnlich choraliter gesungen; wenn unter den Novizen sich der eine oder andere befand, der des Orgelspieles kundig war, so bot sich ihm die Gelegenheit, sich auf der kleinen

Digitized by Google

Chororgel beim Amte zu versuchen und den Choral zu begleiten; auch ich wurde ein paar Mal hiezu beordert, obwohl ich im Orgelspiel keine besondere Fertigkeit besaß. Auf das Conventamt folgte die Sext. Nach der Sext war eine Pause von einer Viertelstunde, dann folgte das Examen particulare für die Novizen, welches nach einer besonderen Anleitung einzurichten war. Es sollte durch dieses ascetische Mittel irgend ein Fehler ab- oder irgend eine Tugend angewöhnt werden. Mit dem Beginne eines jeden Monats wurde einem Jeden gesagt, auf welchen Fehler oder welche Tugend er seine besondere Aufmerksamkeit richten solle."

6. Tischlectüre und Mahlzeit.

„Um $1/2$11 Uhr, und an Festtagen um 11 Uhr wurde mit der Glocke das Zeichen zum Tische gegeben. Während der Mahlzeit waren zwei Novizen Tischdiener; die einzelnen Portionen wurden auf zwei größeren Tragbrettern herumgetragen und einem Jeden auf seinen Schüsselring hingestellt. Ein anderer Novize war Tischleser. Nach der Mahlzeit sezten sich diese drei an den Nachtisch. Ich schien zu schwächlich für den Tischdienst; dafür traf mich zweimal der Dienst des Lesens. — Bei Tische wurde zuerst ein Capitel aus der heiligen Schrift gelesen; später kam in Uebung, daß unmittelbar eine entsprechende Erklärung desselben aus irgend einem bündigen Commentar, z. B. Tirinius vorgelesen wurde, um den Sinn des Textes zum besseren Verständnisse zu bringen. — Darauf folgte ein ascetisches Buch, z. B. Calmet's Commentar zur heiligen Regel oder Mabillonis Annales Benedictini etc. — Dieß dauerte so lange, bis der Obere das Zeichen gab; die noch übrige Zeit wurde etwas Deutsches gelesen, gewöhnlich Historisches, oder Ascetisches, wenn schon das Lateinische historischen Inhaltes war. Man nahm darauf Bedacht, immer solche Bücher zum Vorlesen auszuwählen, deren Verfasser von anerkannter Tugend und Gelehrsamkeit waren, und die einem jeden Zuhörer zur Belehrung und Erbauung dienten.

Wer fleißig sein wollte, notirte sich kurz die merkwürdigsten Stellen nach dem Essen, oder er bat sich das Buch aus, um das eine und andere ausführlicher in seine Scripten zu bringen. — An Sonn- und Feiertagen wurden auch Predigten von bekannteren Kanzelrednern vorgelesen, so gut man sie damals hatte, denn es hat später die geistliche Beredtsamkeit in Deutschland merkwürdige Fortschritte gemacht, wie eine Vergleichung der älteren mit den neueren Predigtwerken zeigt.

An den höheren Kirchenfesten und bei sonstigen feierlichen Ver-

Digitized by Google

anlassungen wurde von der Fortsetzung der Tisch-Lectüre dispensirt. — Die Novizen aßen da entweder in einem gesonderten Locale, oder es wurde ihnen bedeutet, im Refectorium sich eingezogen und vorsichtig bei Tische zu verhalten und keine Veranlassung zu geben zur Unzufriedenheit, der zufolge man sie für die Zukunft bei solchen Festen nicht mehr im Refectorium speisen lassen könnte. — Es kam auch nie vor, daß ein Novize an solchen Tagen sich irgendwie zu weit vergessen und zu Klagen Veranlassung gegeben hätte. Denn ein Jeder wußte, daß aller übrigen Tischgenossen Augenmerk vorzüglich auf sie gerichtet sei, und es war einem Jeden darum zu thun, die Zufriedenheit der Vorgesezten, der sie sich stets erfreuten, bis zum Schlusse des Noviziates zu bewahren. Wenn Fehler vorkamen, so waren es gewöhnlich nur solche, von denen die besteingerichtete menschliche Communität sich nie ganz frei erhalten wird.

Nach Vollendung der Mahlzeit war „Agimus tibi gratias" und der fünfzigste Psalm; während dieser recitirt wurde, kam man in den Chor, wo die gratiarum actio beendigt und die Non gehalten wurde. — Nach der Non hielten die Novizen noch eine kurze Anbetung vor dem Allerheiligsten; dann besorgte Jeder die ihm zugewiesenen Geschäfte, wie sie turnusweise alle Wochen vertheilt wurden. — Jeder mußte sich selbst aufbetten und sein Cubiculum in Ordnung bringen; einige hatten die Bücher im Chore aufzuschlagen, andere die Chorleuchter zu reinigen; deßgleichen mußten die Novizen sämmtliche Räumlichkeiten, die zum Noviziate gehörten, rein erhalten, sich selbst die Kleider und Schuhe putzen, Holz tragen, Wasser holen, die Oefen besorgen und sonstige derartige Geschäfte verrichten.

7. Der Spaziergang.

Wenn diese wichtigen Angelegenheiten in Ordnung waren und die Witterung es erlaubte, war gemeinsamer Spaziergang in's Freie; man ging paarweise; einer mußte den P. Magister begleiten. Die Unterhaltung war frei, doch mußte sie sich in den Grenzen des Anstandes bewegen. Zuweilen machte man an passenden Stellen Halt, sezte sich nieder, und da war es gewöhnlich der P. Magister, der ganz ungesucht das Gespräch in das Gebiet der Theologie, Philosophie, des Berufes rc. zu lenken und bei Allen das lebhafteste Interesse daran zu wecken wußte. — Wenn die Zeit oder die Witterung einen solchen Spaziergang nicht erlaubte, durften die Novizen etwa eine halbe Stunde im Conventgarten sich erholen. Es war ihnen ein besonderer

Digitized by Google

Platz angewiesen für ihren Aufenthalt daselbst während der Freizeit, damit sie die übrigen Capitularen nicht incommodirten. Diesen Platz schmückte eine mit schönem Grottenwerk gezierte Kapelle der heiligen Magdalena, wohin sich der eine oder andere zurückzog, dem es gerade weniger um Unterhaltung zu thun war.

Nach der Freizeit waren die kleinen Horen des marianischen Cursus von der Prim bis zur Vesper im Museum. — Am Montag, Mittwoch und Freitag folgte wieder ein ascetischer Vortrag des P. Magisters, wo er entweder frei sprach oder dictirte. An den übrigen Tagen durfte diese Zeit zum Selbststudium, zum Abschreiben, Excerpiren rc. verwendet werden. — An Sonn- und Festtagen las der P. Magister um diese Zeit regelmäßig eine lateinische Exhortation; sie dauerte gewöhnlich eine halbe bis drei Viertelstunden. Man mußte sie geneigten Hauptes und mit vorwärts hängendem Körper stehend anhören. Es kostete keine kleine Selbstüberwindung in solcher Stellung im Winter bei geheiztem Ofen, oder an schwülen Sommertagen dem Schlafe zu widerstehen und aufzumerken.

Die Zeit schien mir schon damals etwas unpassend zum Anhören einer ascetischen Rede in lateinischer Sprache. Die Verdauung der Speisen war noch nicht vor sich gegangen, besonders an höheren Festen, an denen der Tisch etwas verlängert wurde, und der Kopf nicht recht fähig zum Nachdenken; auch die vorgeschriebene Haltung reizte zum Schlafe. Daher war der Nutzen dieser gewöhnlich geistreichen Exhortationen verhältnißmäßig klein und es war Schade um die viele Arbeit des Herrn P. Magisters und um seine geistreichen Gedanken; die meisten derselben glichen dem Samen am Wege; nur ein oder der andere Ausspruch blieb länger im Gedächtnisse und wurde gelegentlich etwa notirt."

8. Die Manifestationen und das geistliche Almosen.

Bei den sogenannten Manifestationen wäre Gelegenheit geboten gewesen, mich darüber auszusprechen; allein ich hatte den Muth nicht, ein zweites Mal wieder gegen das Herkommen mich zu ereifern, nachdem ich schon bei einer anderen Gelegenheit die Folgen meiner Kritisirsucht hatte büßen müssen. — Es war nämlich herkömmlich, monatlich einmal ein sogenanntes geistliches Almosen (eleemosyna spiritualis) von den Connovizen sich zu erbitten, nämlich von ihnen zu verlangen, sie sollen zur Ehre Gottes aufrichtig und unverhohlen sich äußern, welche Fehler ihnen am Petenten lästig seien, oder welche sie

Digitized by Google

an ihm beobachten und was sie an seinem Betragen geändert wünschten. Die Sache wurde schriftlich abgethan, natürlich ohne den Namen des Schreibers, und auf einer Schale dem Herrn P. Magister übergeben, welcher den Petenten zu sich beschied, ihm in aller Güte die Rügen und Wünsche der Connovizen verlas oder in die Feder dictirte; der Beschuldigte mußte knieend diese Mahnungen anhören, und etwa auch Einzelnes nach dem Willen des Magisters notiren.

Es läßt sich denken, daß hie und da Kleinlichkeiten gerügt wurden oder eine gereizte Stimmung die Feder beim Niederschreiben führte. — Hierüber sprach ich mich gegen einen der Connovizen aus, und es entstand ein kleiner Disput. Ich erklärte, diese Art Almosens würde besser unterlassen, weil sie so leicht mißbraucht werden könne zu liebloser und kleinlicher Denunciation; Argwohn und Rachsucht errege, und sehr leicht Feindseligkeiten unter den Mitbrüdern hervorrufen könne. Ein Anderer suchte das Gegentheil zu erhärten und ereiferte sich, ich weiß nicht aus Scherz oder aus anderen Motiven, für diese Einrichtung. Der Disput wurde, wie es bei jungen Leuten zu geschehen pflegt, etwas lebhafter, als es die Ordnung erlaubte, und auch Andere nahmen Antheil. Da diese Erholungen in einer bestimmten Ordnung stattzufinden hatten, und nach der Anordnung des P. Magisters hiefür sämmtliche Novizen in vier bis fünf Cirkel eingetheilt waren, von denen jeder seinen Vorgesezten hatte, der über Ordnung und Ruhe und über die stattgefundenen Gespräche sich zu verantworten hatte, so erhielt auch der P. Magister bald Kenntniß von unserem Handel. Am folgenden Tage wurde ich im Capitulum culparum vorgerufen, meine Fehler zu bekennen; ich legte ein unumwundenes Geständniß hierüber ab, weßwegen die Pönitenz, die mir auferlegt wurde, ziemlich gnädig ablief; ich mußte bei Tisch auf dem Boden essen wegen meiner Unzufriedenheit mit einer so nützlichen Uebung, wie sie genannt wurde. Der P. Magister ließ mich meine ungemessene Kritisirsucht längere Zeit empfinden. Auch von den Connovizen mußte ich mich länger als einen gefährlichen, aufrührerischen Menschen scheel ansehen lassen. Es war die Zeit meiner härtesten Versuchungen im Noviziate, welche viele Selbstüberwindung forderte, bis ich die Sache als eine Probe betrachtete, auf die ich gestellt wurde und auf die ein Jeder je nach Gelegenheit, die sich unwillkührlich darbot, gestellt wurde, um vollkommen klar zu werden über den Beruf, dem man sich zu widmen beabsichtigte.

Digitized by Google

9. Der Vespertrunk, Vesper, geistliche Lesung.

„An drei Wochentagen erhielten die Novizen um ³/₄3 Uhr einen Becher Bier, welcher mit einer dünnen Schnitte Hausbrod zugedeckt war, zum Vespertrunk, wenn nicht etwa ein Fest-Vorabend oder sonstiger Fasttag war. Der Becher durfte nicht leer getrunken werden, und vom Brode mußte man noch so viel übrig lassen, daß es auf den Becher gelegt werden konnte, ohne in den darin befindlichen Rest Bier zu fallen. Diese kleine Uebung in der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit that oft weh, war aber sehr zweckmäßig, um die jungen Leute anzuleiten, sich hie und da etwas sonst Erlaubtes zu versagen, und es ihnen dadurch leicht zu machen, sich jederzeit des Unerlaubten zu enthalten. — Ein Bedienter sammelte gewöhnlich diese zur Hälfte restirenden Stücke und bewahrte sie in der oberen Schublade eines Kastens. Ein oder der andere von den Novizen erspähte das und suchte diese Lade während der Zeit der geistlichen Lesung, oder wenn es sonst sich gerade fügte, fleißig heim, um seinen Appetit zu stillen, bis die geheime Practik entdeckt und diese Ueberreste an einem sicheren Orte aufbewahrt wurden.

Aehnliche Vorkommnisse gab es öfter im Verlaufe des Noviziates; hie und da glückten sie, manchmal schlugen sie fehl; geschah das Leztere, dann hatte es der Novize bitter zu büßen, wenn ihn nicht die kluge Nachsicht und Discretion des Magisters schützte.

Um drei Uhr war Vesper im Chore; hernach wurden Matutin und Laudes vom Cursus Marianus im Museum für den folgenden Tag anticipirt. — Hierauf war geistliche Lesung bis fünf Uhr oder Disputatorium über theologische und besonders ascetische Gegenstände, die entweder der P. Magister bestimmte, oder von den Novizen selbst in Vorschlag gebracht wurden. Einer hatte die festgestellten Thesen zu vertheidigen, ein Anderer opponirte und machte seine Einwendungen in socratischer Manier, oder wenn er schon Logik studirt und practicirt hatte, in logischen Syllogismen, welche der Defendent zu widerlegen hatte. War er nicht im Stande, den Knoten zu lösen, so wurde ein anderer Novize aufgefordert, dieses zu thun, von dem man vermuthen konnte, er sei im Stande. — Wenn Niemand mehr im Stande war, so eine schwierige Frage zu entwirren, so mußte es gewöhnlich der gründlich denkende P. Maurus thun, der sowohl die Philosophie als auch die Theologie absolvirt hatte, und als Priester in's Noviziat eingetreten war. Seine Erörterungen wurden gewöhnlich

Digitized by Google

vom P. Magister gebilliget, oder noch besser beleuchtet. Solche Disputatorien fanden zwei- oder dreimal in der Woche statt. Die Novizen erhielten dadurch Gelegenheit, zu zeigen, ob und wie sie die ascetischen Lebensgrundsätze rc. aufgefaßt haben, und der P. Magister konnte hiebei die Talente und die wissenschaftliche Bildung derselben richtig beurtheilen lernen."

10. Der Abendtisch.

„Um fünf Uhr wurde das Zeichen zum Nachtessen (coena), an Fasttagen um $^1/_2$6 Uhr zur Collation gegeben. — Die Ordnung war wie beim Mittagstische; die Novizen mußten abwechselnd bei Tisch dienen und lesen, nur folgte an Fasttagen nach der Collation kein Nachtisch. Die Tischlectüre war fast die nämliche wie Mittags; statt eines Capitels aus der heiligen Schrift wurde das auf den folgenden Tag treffende Benedictiner-Menologium oder der Kirchenkalender vorgelesen. — Es war aller Kritik baar und ohne wissenschaftlichen Werth. Deßwegen wurde öfters bei den Generalcapiteln der Beschluß gefaßt, eine neue und gründlichere Edition zu veranstalten. Die Sache blieb lange Zeit ein bloßes Project. Endlich veranstaltete ein Benedictiner aus der schwäbischen Congregation aus dem Stifte Heiligen Kreuz zu Donauwörth die Herausgabe eines solchen Menologiums, der sich hiebei vorzüglich an Mabillon's Geschichte des Benedictinerordens hielt. Nachdem es im Drucke erschienen war, wurde in den meisten Klöstern der Congregation dieses anstatt des alten gebraucht. — In einigen Klöstern las man nur das kurze lateinisch geschriebene Leben eines auf den folgenden Tag einfallenden Ordensheiligen, oder das Leben des Heiligen, dessen Fest kirchlich gefeiert wurde. — Auch der Abendtisch wurde vielfach benützt zu Pönitenz-Verrichtungen Seitens der Novizen, und um so lieber, da gewöhnlich die Tischzeit kürzer war und dadurch die Bußübung erleichtert wurde."

11. Consideration und Completorium.

„Nach beendigter Mahlzeit besuchten die Novizen und frömmeren Capitularen das Allerheiligste in der Kirche. Nach der Rückkehr in's Museum war Freizeit und Colloquium bis $^1/_2$7 Uhr, wobei es mitunter lebhaft herging und solche Auftritte absezte, wie der oben vom geistlichen Almosen geschilderte war. Um $^1/_2$7 Uhr war Consideration oder Erwägung einer Tugend, einer ascetischen oder sonstigen

Digitized by Google

religiösen Uebung. Hatten die Novizen das vorgeschriebene Buch oder die Scripten zu diesem Zwecke nicht vor sich, so konnte der P. Magister ganz unerwartet einem das Papier oder Buch, dessen er sich unerlaubter Weise bediente, vor die Füße schleudern; öfter flogen bei dieser Gelegenheit Bücher und Scripten im Museum herum; indessen die einen heftig erschracken, konnten sich die anderen des Lachens nicht erwehren. Solche tragikomische Scenen brachten öfters Abwechslung in die sonst so ernsten Verhältnisse. — Um $^3/_4$7 Uhr waren die sogenannten Collationes Patrum*); sämmtliche Capitularen und Novizen versammelten sich im Capitel und auf das Zeichen des Superiors las ein Novize eine Parthie aus einem Commentar der heiligen Regel oder einem anderen ascetischen Buche bis Schlag sieben Uhr vor.

Um sieben Uhr wurde das Completorium gehalten; darauf folgte die lauretanische Litanei und verschiedene Abendandachten; nun stellten sich Alle im Kreise herum und empfingen das Weihwasser. Die Novizen kehrten wieder in ihr Museum zurück, wo sie von $^3/_4$8 bis 8 Uhr das examen generale oder die tägliche Gewissenserforschung zu halten hatten.

Von 8 bis $^1/_2$9 Uhr konnte Jeder sich etwa vorbereiten für die Betrachtung des folgenden Tages, sich etwas aufschreiben oder nach seinem Eifer und seiner Liebe zum Gebete eine Andacht verrichten vor der Patrona benedictina am Altare des Museums. Mancher andächtige Verehrer der Himmelskönigin legte sich vor ihrem ehrwürdigen Bilde auf das Angesicht zur Erde nieder, um desto ruhiger und gesammelter seiner Andacht obliegen zu können, ließ sich aber während derselben vom Schlafe bewältigen, so daß der die Aufsicht führende Novize ihn nach einiger Zeit aufwecken mußte, damit er mit den übrigen rechtzeitig zur Ruhe käme."

12. Die Disciplin und das Dormitorium.

„An den Vorabenden vor hohen Kirchenfesten kam allgemein die Disciplin in Anwendung; dieß geschah im Winter im Museum, im Sommer im Dormitorium vor der abendlichen Gewissenserforschung. — Alle Lichter wurden ausgelöscht, nur das des P. Magisters, der auch die Disciplin hielt, blieb angezündet und wurde unter einen durchlöcherten Hafen gestellt, um erforderlichen Falles gleich Licht zu haben. Jeder Novize schickte sich bei seinem Platze an, mit der gedrehten Strickgeißel sich zu züchtigen. Der P. Magister gab das Zeichen zum

*) Cf. cap. 42. S. Reg.

Anfang, und während ein Jeder an sich die Disciplin in Anwendung brachte, betete er den fünfzigsten Psalm; auf seine Discretion kam es auch an, wie lange diese Uebung fortgesetzt werden sollte; zum Schlusse waren noch einige Orationen nach der Ordnung im Breviere; hernach konnten sich Alle zur Ruhe begeben. — Wer für sich die Disciplin halten wollte, mußte sich die Erlaubniß des P. Magisters erbitten und durfte sie dann vor dem Schlafengehen in seinem Cubiculum vornehmen.

Zu den ascetischen Uebungen der Novizen gehörte auch das Schlafen auf dem Brette, welches ein Jeder zur Disposition hatte und zu seiner Zeit unter sein Betttuch schob, um sich leichter der angebornen Schläfrigkeit zu erwehren; allein das konnte einem so zur Gewohnheit werden, daß man es gar nicht mehr beachtete und sich mehr über die Kürze der Schlafzeit, als über die Härte des Lagers beklagen mochte. So zweckmäßig die Räumlichkeiten und die ganze Einrichtung des Noviziates in Weihenstephan im Allgemeinen war, so ließ doch das Dormitorium viel zu wünschen übrig. Das Noviziat war im Garten oder vielmehr in einem Gartenhause; das Museum insbesondere war hell und geräumig. In's Dormitorium führte eine Treppe abwärts, wo für Jeden ein besonderes Cubiculum hergerichtet war, in dem außer einem Stuhle und einer Bettlade nicht mehr viele Dinge Platz fanden. Es war an einem Abhange des Berges, und diese Cubicula gleichsam aus dem Berge herausgehöhlt, so daß die kleinen Fensterchen einiger derselben nur zur Hälfte aus dem Bergabhange das Tageslicht hereinschmachten ließen und der Novize recht lebhaft an das Liegen im Grabe erinnert wurde; doch auch das stört den gesunden Schlaf des Jünglings nicht; nicht das Cubiculum war den Novizen unangenehm, sondern der unzeitige Wecker in der Person des P. Magisters, der Manchen viel zu früh aus seinem Schlummer störte und zur Mette mahnte. —

In solch geordnetem Wechsel, dem nur die höheren Feste und sonstigen außerordentlichen Vorkommnisse im Kloster manchmal eine angenehme Abänderung gestatteten, der jedoch bald wieder in's reguläre Geleise zurücktrat, schwanden die Tage und die Zeit des Noviziates schneller dahin, als die Novizen es vermutheten. Es war so zu sagen kein Augenblick der freien Disposition überlassen; am wenigsten durfte man Langeweile besorgen; vielmehr hatte ein Jeder vollauf zu thun, um immer den getroffenen Anordnungen rechtzeitig nachzukommen. — Es kann sein, daß die Art der Zeitbenützung nicht die durchaus zweckmäßigste war, zumal da die Frage, ob es zweckmäßig sei, die

Novizen während des Noviziates von aller literarischen Thätigkeit abzuhalten und ausschließlich zur Ascese anzuhalten, eine sehr schwierige ist, indessen doch von den meisten religiösen Orden und Lehrern des religiösen Lebens zu Gunsten ausschließlicher Ascese (theoretisch und practisch) entschieden wird. Uebrigens läßt sich nicht läugnen, daß die jungen Leute gerade durch die hier geschilderte Ordnung, durch fortgesezte Uebung an regelmäßige Thätigkeit gewöhnt wurden, was nicht so leicht der Fall ist, wenn man hierin dem eigenen Willen folgen darf, wo vielfach ungeordneter Eifer oder Indolenz sich geltend machen. Wer Liebe zur Wissenschaft hatte, der betrachtete auch die Ascese von diesem Gesichtspunkte aus und fand hinreichende Veranlassungen und Mittel, seine literarischen Kenntnisse zu erweitern; denn alle Lectüre trug mehr oder weniger das Gepräge der Wissenschaftlichkeit; ebenso regten die vielfachen Exhortationen, Meditationen rc. zum Selbstdenken und zur Begründung solider Lebensgrundsätze an; wenn die Novizen nicht so viel mit Schreibereien von Scripten, die vorzüglich auf's Noviziat Bezug hatten, behelliget gewesen wären, einige Zeit vielleicht auf die Erlernung der hebräischen Sprache, insbesondere auf die Exegese und das liturgische Verständniß der Psalmen verwendet worden wäre, wie es später wirklich durch das Generalcapitel angeordnet worden ist, so hätte man an der ganzen Ordnung wohl nicht viel aussetzen können.

Bei allen Unannehmlichkeiten, mit welchen das Leben im Noviziate verbunden ist, war es doch gegen das Ende der fast einstimmig ausgesprochene Wunsch sämmtlicher Novizen, es möchte diese so lieb gewonnene Lebensweise durch die ganze Lebenszeit über andauern; und warum nicht? — Erfreuten sich doch sämmtliche einer Seelenruhe, von welcher nur derjenige eine Vorstellung hat, der durch eine vollständige Abkehr vom Getriebe der Welt in den Besitz derselben gelangt ist. — Zur Anbahnung und Beförderung derselben trugen wesentlich bei eine Generalbeichte gleich beim Eintritte in's Noviziat; durch sie sollte das Gewissen erleichtert, die Seele gereinigt und geläutert werden für das Einwirken der göttlichen Gnade; ferner die heiligen Exercitien oder Uebungen zur Erneuerung des Geistes am Schlusse desselben, welche später nach dem Beispiele der Jesuiten als zweckmäßig für den Beginn des Noviziates angeordnet wurden, um durch sie den ersten Eifer zu befestigen. — So sollte die innere Unruhe, die den Menschen beim Bewußtsein größerer oder geringerer Schuld in den ernsteren Momenten des Lebens quält, aufgehoben und durch fortgesezte Uebung in der Conversio morum, wozu der Religiose sich durch die heiligen Gelübde

Digitized by Google

verpflichtet, zu jener inneren Seelenstimmung geführt werden, in der er so lebhaft empfindet, wie süß der Friede mit Gott sei, und unter dem Einwirken der göttlichen Gnade sich immer mehr in demselben befestiget.

13. Die Scrutinien.

Während der Zeit des Noviziates mußte jeder Novize zweimal eine Meditation oder eine Rede über eine vom Novizenmeister bestimmte moralische These in lateinischer Sprache abfassen; die Elaborate wurden jenen Klöstern zugesandt, wohin die Novizen gehörten, und sollten Zeugniß geben von den sittlichen und litterarischen Fortschritten und von den Hoffnungen, die man in Betreff ihrer hegen konnte; der P. Magister legte diesen sein eigenes Gutachten schriftlich bei. — Diese Elaborate wurden gewöhnlich bei Tische vorgelesen, um den Capitularen Gelegenheit zu bieten, sich ein Urtheil zu bilden über die Fähigkeiten, sittlichen und litterarischen Fortschritte und die künftige Verwendbarkeit ihrer Novizen. Der jeweilige Abt benachrichtigte hierauf den P. Magister, ob der Novize ferner zu behalten sei oder nicht, was zu ändern und zu bessern sei, und gab ihm sonst Winke über sein Verhalten gegen denselben.

Auch in dem Kloster, wo sich gerade das Noviziat befand, wurden im Verlaufe des Jahres gewöhnlich zweimal sogenannte Scrutinien vorgenommen, wo in einer Versammlung der Capitularen diese um ihre Ansicht über die einzelnen Novizen befragt wurden und nachgeforscht ward, ob sie Niemanden einen Grund zur Unzufriedenheit gegeben haben. — Da diese Scrutinien gewöhnlich zur Ehre der Novizen ausfielen, so legte man denselben auch keine besondere Bedeutung bei. Das Zeugniß des Novizenmeisters, welches dieser am Schlusse des Noviziates wohl motivirt schriftlich ablegte, war die Hauptsache; denn von ihm, dem Manne des allgemeinen Vertrauens, erwartete man offene Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit. Scharl konnte mit dem Zeugnisse seines P. Magisters zufrieden sein; denn er durfte nach Vollendung seines Noviziates bald nach seiner Rückkehr die Profeß ablegen.

Digitized by Google

14. Die Heimkehr.

Bis zum heiligen Schutzengelfeste kamen die drei nach heiligen Berg gehörigen Novizen wieder zurück. Eine sehr erhebende Feier fand an diesem Tage während des Gottesdienstes in der Kirche statt, nämlich die durch die Statuten der Congregation angeordnete jährlich wiederkehrende Renovatio votorum in die Hände des Abtes. — Die Novizen fühlten sich besonders gehoben durch diese Feierlichkeit und befestiget in ihren guten Vorsätzen. — In Andechs hatten sie die Lebensweise des Noviziates bis zu dessen Vollendung unter einem besonders aufgestellten Director oder Magister fortzusetzen, wie sie in Weihenstephan dieselbe gewohnt waren, nur daß dieselben einzelnen Local-Gebräuchen sich anbequemen mußten. — Es gab keine weiteren Anstände, und sämmtliche Novizen erhielten die erbetene Zulassung zur Profeß, für welche damals gewöhnlich das Fest Mariä Opferung — 21. November — anberaumt war.

15. Das Capitel.

Bei Scharl, der damals kaum siebenzehn Jahre zählte, wurde eine Ausnahme gemacht und als Tag seiner Profeß der 6. October, an dem das heilige Rosenkranzfest gefeiert wurde, vom Abte Bernhard Schütz festgesetzt. — Er hatte in seinen Studien erst die zweite Rhetorik vollendet oder nach moderner Ordnung das Gymnasium absolvirt. — Nach der Bestimmung des Generalcapitels sollte für die bayerische Benedictiner-Congregation zu Kloster Rott am Inn ein eigener Lehrcurs der Philosophie für das bevorstehende Studienjahr eröffnet werden und am 21. October beginnen. Scharls Connovizen hatten die Philosophie bereits in Augsburg absolvirt. Ihn traf der Eintritt in diesen philosophischen Curs, weßwegen seine Profeßablegung beschleuniget wurde, um rechtzeitig nach Rott abgesendet werden zu können, indessen die beiden Mitnovizen jedoch noch bis zum Feste Allerheiligen das Noviziat fortsezen mußten. — Er stellte die übliche Petition um die Gnade, Profeß ablegen zu dürfen, vor dem versammelten Capitel, die er vorher in Form einer lateinischen Anrede entworfen hatte und dem versammelten Capitel vordeclamirte. Der Herr P. Prior bemerkte bald, daß sich die ganze Rede mehr in die Länge ziehen werde, als seinen Mitbrüdern lieb sei, unterbrach ihn, nachdem er beim Eingange zu dem gewöhnlichen Favete! gekommen war und überhob ihn der beängstigen-

Digitized by Google

den Mühe, den Rest der Rede vorzudeclamiren, indessen jener seine und seiner Mitbrüder Zufriedenheit mit dem Gesprochenen äußerte. Er mußte behufs der vorhablichen Berathung das Capitel verlassen. Nach derselben wurde er wieder zurückberufen, und ihm als Resultat eröffnet, daß das hochlöbliche Capitel einstimmig für seine Zulassung zur heiligen Ordensprofeß sich entschieden habe; zugleich wurde das heilige Rosenkranzfest als Tag seiner Ordens-Profeß festgesezt. — Er sprach den üblichen Dank und küßte jedem Capitular das Scapulier. — Sofort wurde er angewiesen, seine Eltern und Geschwister einzuladen, und dann durch dreitägige Exercitien die nähere Vorbereitung zu dem ernsten Schritte zu treffen.

16. Die Profeß.

Am 5. October gingen die Exercitien zu Ende; der P. Magister führte ihn in das Gastzimmer, wo seine Anverwandten und insbesondere seine Mutter schon auf ihn warteten, die sich auch eingefunden hatte, um ihren Franz wieder zu sehen, und am Tage seiner Profeß, wie sich's von selbst versteht, zu weinen. — Am heiligen Rosenkranzfeste verfügte er sich vor dem Gottesdienste noch zum gnädigen Herrn, um ihn zu fragen, welchen Namen er nun zu führen habe, da bekanntlich mit der heiligen Ordensprofeß gewöhnlich der Name eines Ordensheiligen dem neuen Ordensgliede beigelegt wird, welcher der Profeß-Urkunde einverleibt und nach dem dasselbe von da an genannt wird. Der gnädige Herr sagte: „Ich lasse dem Fr. Novizen die Wahl zwischen zwei Namen — Michael und Placidus; ich will es nun nicht wissen, für welchen Namen er sich entscheidet; sondern denselben aus dem Ablesen der Profeß-Urkunde vernehmen." — Michael war der Name seines Vaters, Placidus ist der Name eines der ersten Jünger des heiligen Vaters Benedictus. Er entschied sich für diesen Letzteren, um auch dadurch zu zeigen, daß er Vater und Mutter und alles Irdische ganz und gar verlasse.

Der heilige Erzengel Michael ließ ihm später das entgelten; denn hätte er sich für diesen Namen entschieden, so wäre ihm in S. eine Summe von dreihundert Gulden zugefallen. Bei seiner Jubel-Profeß — fünfzig Jahre später — suchte er den heiligen Michael dadurch schadlos zu halten, daß er sich mit Zustimmung seiner Oberen Placidus vom heiligen Michael nannte.

Die Profeß ging feierlich nach der in der Congregation üblichen Weise vor sich. Der Abt nähte am Altare die an der Flocke —

1748

Digitized by Google

weites gefaltetes Chorkleid der Benedictiner von schwarzer Farbe — befindliche Kapuze am Halse zu. So bekleidet hatte er drei Tage lang strengstes Stillschweigen zu beobachten, zu beten und meditiren, im Chore und im Refectorium zu erscheinen und zu schlafen zur Erinnerung an die Grabesruhe des Herrn, und daß er für die übrige Welt todt sei. — Am dritten Tage nach der Prim fand sich der hochwürdigste Herr Prälat im Capitel ein, nahm die Ceremonie der Eröffnung vor, und sprach die üblichen Gebete und den Segen. Dadurch trat der Novize ein in die vollen Rechte eines Capitulars seines Klosters und eines Mitgliedes der Congregation. Nachdem er dem Abte und dem ganzen Capitel Dank gesagt hatte, durfte er die Flokke ablegen und in Begleitung eines Confraters mit seinen Angehörigen verkehren, die sich zu diesem Zwecke wiederum im Kloster eingefunden hatten.

17. Ausflug nach Utting.

Es fehlte auch nach der Profeßfeier nicht an fortgesezten Ermahnungen und Belehrungen über den Ordensberuf, insbesondere war es der Herr Director, dessen Aufsicht und Leitung der junge Frater unterstellt wurde, der immer und immer wieder die Mahnung wiederholte, die Grundsätze, die man im Noviziate sich angeeignet habe, stets im Auge zu behalten und im Werke zu üben, und dabei nicht zu vergessen, mit Eifer den Wissenschaften zu obliegen und den Erwartungen des Klosters und dem Aufwande, den es machte, zu entsprechen. Die Zeit bis zur Fortsezung seiner Studien schien besonders darnach angethan zu sein, durch eigene Reflexionen sich alles das tief einzuprägen. — Bis Ende des Monats October sollte seine wissenschaftliche Laufbahn mit dem Studium der Philosophie im Kloster Rott beginnen, wohin durch die Congregation der philosophische Lehrcurs verlegt war. — Wohl durch die besondere Gnade des Abtes, der große Stücke auf den hoffnungsvollen Frater hielt, sollte er vorher ausnahmsweise eine kleine Vacanzparthie genießen können. — Es wurden gewöhnlich mit dem Beginne des Monats October in dem zum Kloster heiligen Berg gehörigen Dorfe Utting jenseits des Ammersees die Gemeinde- und Stiftungsrechnungen abgeschlossen und revidirt, wozu sich wegen des Kirchenpatronats dem Herkommen gemäß je ein Abgeordneter der Klöster heiligen Berg und Bayerdießen mit ihren Klosterrichtern einfanden. — Für dießmal durfte er als Begleiter des P. Oeconomus mit. Der Abt mochte auch daran gedacht haben, dem jungen Frater Gelegenheit zu bieten, in derartigen Geschäften sich frühzeitig zu informiren. Er

Digitized by Google

schrieb hierüber: „Ich muß es dankbar bekennen, Herr Abt Bernhard hielt mehr auf mich, als ich verdiente, und hegte gar zu günstige Erwartungen von meiner Wenigkeit.“

Der Herr Klosterrichter, der P. Oeconom und der junge Frater begaben sich nach Mühlfeld am Ammersee, bestiegen daselbst mit zwei Fischern von Utting, die schon auf sie warteten, einen Einbaum*) bei ziemlich hochgehenden Wellen. Die Fahrt war nicht gar freundlich, zumal für Leute, welche das Seefahren bei hochgehenden Wogen nicht gewohnt waren; zwei hatten beständig zu thun, das Wasser auszuschöpfen, welches durch die hochgehenden Wogen in das kleine Fahrzeug kam. Endlich langten sie glücklich in Utting an; die Leute wunderten sich, wie sie bei so heftigem Winde es wagen mochten, dem elenden Kahne sich anzuvertrauen und nicht lieber zu Land über Stegen und Eching mit Fuhrwerk gefahren seien. — Die Gefahr war überstanden und bei einem guten Abendtische im oberen Zimmer des Wirthshauses zu Utting vergaß man die mißliche Seefahrt. — Nachdem Abends in der Zechstube die Rechnungen abgelegt worden waren, legte sich der junge Cleriker zur Ruhe und entschädigte sich für die Unruhe und Strapazen des vorigen Tages durch einen erquickenden Schlaf. Kaum hatte am andern Morgen der P. Oeconom die heilige Messe beendigt, hatten sich schon ein paar Fischer von Mühlfeld im Wirthshause eingefunden mit einem schriftlichen Befehle, es sollte der Frater Placidus alsbald mit ihnen nach Andechs zurückkehren, um sich heute noch für eine andere Reise vorzubereiten. — Ursache dieser Anordnung war die Ankunft des hochwürdigen Herrn P. Corbinian Ledermann aus dem Kloster Mallersdorf, welcher durch das Generalcapitel zum Professor der Philosophie für die philosophische Lection der bayerischen Benedictiner-Congregation designirt war. Dieser machte eine Rundreise in den Klöstern des Oberlandes, um Erkundigungen einzuziehen, ob wohl so viele Candidaten zusammenkommen werden, daß es der Mühe werth wäre, einen eigenen Professor aufzustellen, und war Tags zuvor, nachdem sich die Reisegesellschaft nach Utting schon auf den Weg gemacht hatte, in Andechs angekommen. — Da Fr. Placidus als Candidat der Philosophie bezeichnet wurde, so erbot er sich, ihn gleich mit sich nach Kloster Rott zu nehmen, und dem Kloster die Unkosten einer besonderen Reise zu ersparen. Da er sich nicht lange in

*) Kahn, der aus einem ausgehöhlten Eichstamm gemacht ist.

Digitized by Google

Andechs aufhalten konnte, so mußte gleich Anstalt zur Abreise auch für Fr. Placidus getroffen werden.

Morgens acht Uhr schickte er sich nun mit den beiden Fischern von Mühlfeld zur Rückfahrt über den See an; ein dichter Herbstnebel lagerte über See und Land, so daß man kaum zwei Schritte vor sich etwas unterscheiden konnte. Die Fahrt dauert bei günstigem Wind und Wetter zwei Stunden. Fr. Placidus sprach seine Besorgniß aus: „Wie werden wir bei diesem Nebel nach Mühlfeld kommen? Wahrscheinlich müssen wir bis zur Mittagsstunde, wo die Sonne erst durchdringen wird, auf dem See in die Runde fahren, ohne zu wissen, wohin." „Sind Sie unbesorgt," erwiederte der ältere Fischer, Fr. Benno Pirstl (ein Mann von vieler Erfahrung im Gebiete der Mechanik und auch in der Mathematik, geboren zu Weilheim, welcher den 12. März 1759 starb, nachdem er sechsundvierzig Jahre als Laienbruder im Kloster gelebt hatte), „einer vom heiligen Berg hat uns den Weg schon gezeigt und uns vom Irrefahren bewahrt." Mit diesen Worten zog er einen kleinen Compaß aus der Tasche, stellte ihn an sein bestimmtes Plätzchen, gab dem Vordertheile des Schiffes die Richtung nach Mühlfeld und orientirte sich genau über die Stellung des kleinen Zeigers. So oft nun derselbe von seiner gewöhnlichen Stelle etwa rechts abwich, mußte er mit dem Steuerruder das Schiff links lenken, wich es links ab, so hatte das Nämliche nach der rechten Seite zu geschehen, bis der Zeiger jedesmal in seiner richtigen Stellung war. So fuhren sie sicher dahin und kamen in gerader Linie nach anderthalb Stunden nach Mühlfeld und Fr. Placidus traf zu Hause ein, fast ehe man es vermuthete. Daselbst stellte er sich alsbald seinem künftigen Herrn Professor und Director vor, und beeilte sich, die übrige Zeit des Tages die nothwendigen Vorkehrungen zur Abreise zu treffen. Dieselbe erfolgte schon am nächsten Morgen.

III. Studien im Kloster Rott.

(1748 — 1754.)

1. Ankunft in Rott.

Das Fuhrwerk des Klosters brachte sie nach München; im Grufthause blieben sie über Nacht; am anderen Tage kamen sie über Grafing Abends im Kloster Rott an. Daselbst erwarteten schon einige

Digitized by Google

Candidaten der Philosophie, Cleriker dieses Stiftes, ihren Herrn Professor; Andere wurden noch erwartet, so daß im Ganzen vierzehn junge Benedictiner das Auditorium des P. Corbinian Ledermann bildeten.

Ein herrliches Phänomen zeigte sich am selben Abende am Horizonte, als wollte die Natur selbst, erfreut über das Bestreben der jungen Religiosen, sie einladen, ihre herrlichen Erscheinungen zu betrachten und wissenschaftlich zu untersuchen; es war eine prachtvolle Winterröthe, die das ganze Firmament in glänzenden Purpur hüllte; nie weder vor noch nachher in seinem Leben hatte er ein solches Nordlicht gesehen. Nachdem man vom Abendtische aufgestanden war, verfügte sich Alles, Gäste und Einheimische, in ein Zimmer, von dem aus das majestätische Phänomen am besten gesehen werden konnte. Der Herr Prälat Corbinian Grätz stellte den jungen Scharl vor sich hin an's Fenster und hieß ihn dasselbe recht in's Auge fassen. „Denn junge Leute," sagte er, „müssen solch seltene Erscheinungen sich recht zu Gesicht nehmen, weil sie ein gutes Gedächtniß haben, dem dieselben nicht so leicht entfallen und dadurch sich auf die Nachwelt fortpflanzen."

Dieses gnädige Benehmen des Abtes gewann sogleich Scharls ganzes Vertrauen; es galt ihm als Zeugniß seiner väterlichen Liebe, seines Wohlmeinens mit der Mit- und Nachwelt und seiner wissenschaftlichen Strebsamkeit.

2. Lehrmethode in den philosophischen Fächern.

So einladend dieser Anfang der philosophischen Studien war, so wenig entsprach der Verlauf den gehegten Erwartungen. — Es war fürwahr „die älteste Grundsuppe der sogenannten aristotelischen oder peripatetischen Schule". Sie wurde so gegeben, wie es damals noch Sitte war. Den Anfang machte man mit den sogenannten Summalen, die im Ganzen genommen noch das Gescheidteste der ganzen Philosophie waren, und mit wenigen Ausnahmen auch in der neuesten Zeit (1806) fast auf dieselbe Art erklärt wurden, wie man es damals hören konnte.

3. Logik.

In der dem Namen nach großen Logik kamen die wichtigen Fragen vor, ob die analytische und topische Logik real unterschieden seien? Ob die Logik eine Wissenschaft und zwar eine speculative sei? Dann disputirte man über das ens rationis, über dessen Existenz, Ursache; ob auch Gott ein ens rationis sein könne? Man untersuchte die Universalien und ihre thomistische, scotistische und modalische Definition.

Digitized by Google

Die Prädicamente wurden bestimmt und untersucht: ob auch Gott zum Prädicamente der Substanz gehöre? ob eine wahre Proposition falsch werden könne? ob von entgegengesezten zufälligen Dingen eine Wahrheit von den Geboten Gottes zu finden sei? ob man von einer Sache zugleich Wissenschaft und Meinung haben könne? sammt anderen dergleichen sehr wichtigen Unterscheidungen. Nach überstandener Definition des Terminus, über welche man der Länge und Breite nach disputirte, kam auch die Definition, Division, Opposition des Urtheils, die Illation oder Ratiocination und besonders der Syllogismus nach allen Figuren und Moden tiefgründlichst zur Sprache.

4. Physik.

In der Physik ging es nicht besser. Anstatt die Quellen, Ursachen und Wirkungen der Natur in der Physik zu behandeln, bot man die aristotelische Grille des Patriarchen der stagiritischen Weltweisheit und erörterte die Fragen, ob die Physik eine Wissenschaft sei und zwar eine speculative? Was sie für Principien habe? Zunächst wurden die Atome von denselben ausgeschlossen und der lieben materia prima sammt der forma substantialis und der Privation gehuldiget. Dann erörterte man: De natura, de violento, de quatuor causis, de motu corporis, quid sit? quomodo distinguatur ab actione et passione? an haec sint in agente vel patiente? De infinito, de loco, an detur penetratio, replicatio, vacuum? De continuo, an constet ex partibus in infinitum divisibilibus? De motus auctore, de actione in distans. De praemotione physica an tollat libertatem? an Deum faciat auctorem peccati?

5. Metaphysik.

Endlich folgte noch eine Art von Metaphysik: De mundo, an sit unus? perfectus? an ab aeterno possibilis? an coeli sint solidi, an fluidi? an generatio et corruptio sit substantialis? an in corruptione fiat resolutio usque ad materiam primam? an elementa maneant in mixto? De meteoris igneis, aëreis, aqueis, terreis. Quotuplex sit anima? An detur successio animarum? etc. etc. De Ente, an subsistentia ab existentia distinguatur? etc. etc.

So sah die Philosophie aus, die man den jungen Benedictinern docirte, und die für dieselben oft Gegenstand der wichtigsten Streitfragen wurde, so daß sie nach allen Beziehungen hin über dieselben sich zerzankten, obwohl man alle mit Placidus Renz, Abt von Wein-

Digitized by Google

garten, zugleich bejahen und verneinen kann, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, und der Grad der Gelehrsamkeit blieb derselbe, man mochte sich einschulen in dieselben oder sie ignoriren. P. Corbinian Ledermann meinte deßungeachtet, seine Zuhörer dürften stolz sein auf diese Philosophie, und daß sie nicht angesteckt seien von der da und dort auftauchenden eclectischen Wolf'schen Philosophie, welche man sie mit verrosteten Syllogismen zu widerlegen gelehrt hatte. Diese Philosophie biete eine Garantie gegen alle Verirrungen des Glaubens. Viele Lehrstunden wurden auf Repetitionen und Disputationen verwendet. Sie glaubten, wie gelehrt zu sein, wenn sie die Einwürfe der Opponenten mit „materialiter, formaliter, recte-oblique, substantive, accidentaliter, absolute et respective“ distinguiren und so nach ihrer Meinung gründlich widerlegen, oder wenn sie gar einen Satz problematisch nach Belieben mit „Ja und Nein“ vertheidigen oder bestreiten konnten. Dieß dauerte durch zwei Jahre des philosophischen Lehrcurses. — „Schade um die Zeit, die wir mit solchen Tändeleien vertrödelten und um das Geld, welches die Klöster für den Unterhalt ihrer Candidaten der Philosophie auslegten.“ Indessen darf man bei Beurtheilung dieser Art wissenschaftlicher Ausbildung die damaligen Zeitverhältnisse im Allgemeinen und der Wissenschaft insbesondere nicht außer Acht lassen. Wenn ein Lehrer eine andere Methode hätte versuchen wollen, so würde man ihn alsbald von seinem Catheder herabgerufen haben. — Die geweckteren Candidaten glaubten wohl, die sogenannte eclectische oder neuere Philosophie, die an manchen Lehranstalten Eingang fand, wäre der ihrigen vorzuziehen; allein es war nicht recht räthlich, das öffentlich zu bekennen, um sich nicht selbst in Mißkredit zu bringen.

Fr. Placidus insbesondere benüzte jede mögliche Gelegenheit zu seiner wissenschaftlichen Fort- und Ausbildung; jedes Buch war ihm willkommen, in dem er Aufklärung zu finden hoffte über wissenschaftliche Fragen; insbesondere bediente er sich gerne solcher Bücher, in welchen die Grundsätze der modernen Philosophie erörtert waren. Ein großes Interesse bot ihm das Compendium arithm. geometr. et trigonometr. des P. Marcellin Reischl vom Kloster Ettal, das ihm zufällig in die Hände gerieth. Durch dieses Privatstudium in freien Stunden wuchs immer mehr seine Vorliebe für mathematische Studien, so daß er sich in allen damit verwandten Gebieten zu helfen wußte, obwohl sich nie Gelegenheit bot, diesem Studium sich ausschließlich zu weihen.

Digitized by Google

6. Der Bibliothekar.

Einen anderen Weg zu seiner wissenschaftlichen Fortbildung eröffnete ihm P. Corbinian Prelisauer, Bibliothekar des Klosters, ein vorzüglicher Freund der Wissenschaften, der es sich angelegen sein ließ, strebsamen Köpfen jeden nützlichen Vorschub für ihre Ausbildung zu leisten.

Dieser nahm sich liebreich des jungen Candidaten der Philosophie an, verschaffte ihm nicht bloß Zutritt zur Bibliothek, sondern behändigte ihm sogar den Schlüssel und gab ihm die Erlaubniß, so oft dieselbe zu besuchen und darin sich aufzuhalten, als er wollte. In dieser befanden sich gerade nicht die neuesten Werke; doch schaffte der Prälat Corbinian, ein großer Freund der Litteratur und ehemals selbst Professor, von Zeit zu Zeit auch neuere litterarische Erscheinungen an. Deßgleichen ging ihm hierin auch P. Benedict Brucker, später Prälat dieses Stiftes, mit neueren litterarischen Erscheinungen zuvorkommend an die Hand. Dieser hat die Stiftskirche in Rott, welche dem Einsturze nahe war, und die Abtei von Grund auf neu aufführen lassen. Auch durch die Bücher der Capitularen, die nach deren Absterben gewöhnlich in die Bibliothek versezt wurden, erhielt dieselbe manchmal einen Zuwachs an neueren Werken. — Da hielt Placidus sich dann oft halbe Tage lang auf, durchforschte Alles neugierig, notirte sich Manches, was ihm gefiel, fing an, selbst italienisch mit Hilfe eines Lexicons zu lesen und zu studiren, und nachdem er es bis zum Verständnisse des Gelesenen gebracht hatte, auf gleiche Weise sich im Französischen zu üben, worin er es auch bald so weit brachte, wie im Italienischen. — Am Ende des ersten Jahres der philosophischen Studien wurde ein Disputatorium veranstaltet; die Säze wurden auf ein großes Blatt gedruckt und vor anderen Argumentanten besonders auch der Herr Prälat des Stiftes als berühmter emeritirter Professor eingeladen.

7. Die Disputation.

Am Schlusse des zweiten philosophischen Jahres oder der Physik veranlaßte der Abt von Andechs eine philosophische Disputation, worin sein junger Ordensbruder als Vertheidiger mehrerer philosophischer Thesen auftreten sollte. Es wurde zur Erhöhung der Feierlichkeit das Bild des heiligen Vaters Benedictus von Klauber in Augsburg in Kupfer gestochen und ausgetheilt, auf welchem die fraglichen Thesen

Digitized by Google

nach damaligem Brauche gedruckt waren. Das Blatt war Seiner Excellenz dem Herrn Reichsgrafen Cajetan von Seefeld zugeeignet. Das Kloster zum heiligen Berg sendete zwei Patres als Abgeordnete nach Rott, um bei diesem Disputatorium zu argumentiren und zugleich sich zu überzeugen von den wissenschaftlichen Fortschritten ihres jungen Mitbruders. — Die Disputation endete zur allgemeinen Zufriedenheit, nachdem die Wesenheit des Ens rationis wieder allseitig recht verfochten war.

Mit Fr. Placidus von Andechs rang um den ersten Platz Fr. Cölestin Hochbrucker von Weihenstephan, der zwar gründlicher, aber nicht so geweckt war, als der erstgenannte. Nachdem er so gut entsprochen hatte, erachtete ihn der Abt im Einvernehmen mit dem Capitel für würdig, auch Theologie anstatt zu Hause im gemeinsamen Convicte zu Rott studiren zu dürfen. So kam es, daß er sechs Jahre in Rott verweilte und wie die Philosophie, auch die Theologie in einem vierjährigen Curse daselbst studirte, so daß die Leute der Umgegend sagten: „Dieser Frater muß ja gar nichts lernen, weil er so lange hier bleiben muß."

8. Ferienreise nach Moritzing.

Als Anerkennung und Belohnung für seine glücklich vollendeten philosophischen Studien durfte Fr. Placidus nach seiner Heimkehr in die Ferien eine Ferienreise machen. — Gewöhnlich reiste der P. Kellerer — damals war es P. Veremund Eisvogl — zur Zeit der Weinlese in's Tyrol nach Moritzing bei Botzen, wo das Kloster mehrere Weinberge besaß, um daselbst die Weinlese zu beaufsichtigen und die nothwendigen Geschäfte zur Aufbewahrung und zum Transporte des Weines zu besorgen.

P. Veremund äußerte öfter, wenn er nur einen Begleiter hätte, damit er nicht so ganz allein an dem einsamen Aufenthaltsorte sein müßte; denn es ist eine Stunde von Botzen und drei Viertelstunden von dem Stifte der regulirten Chorherren*) zu Gries entfernt, und so war der jedesmalige Herr von Andechs ganz auf sich selbst angewiesen. Der hochwürdigste Herr Abt fragte den P. Veremund, wen er zu seinem Reisegefährten wünsche? Dieser erwiederte: „Es wäre ihm einer so lieb, wie der andere." — Da bestimmte der Herr Abt den Fr. Placidus, der sich gerade in den Ferien befand, zur Anerkennung

*) Nun Benedictinerkloster.

Digitized by Google

seiner Zufriedenheit mit dessen bisherigen Studien. — Dem P. Veremund war dieser vielleicht lieber, als ein anderer, weil er sich seiner als Famulus, Meßners und Ministranten in dem einsam gelegenen Moritzing bedienen konnte, wodurch insbesondere auch dem Binder, welcher diese Geschäfte zu besorgen hatte, viele Zeit erspart wurde und er ungehindert seinen Geschäften in den Weinbergen und im Torkel nachgehen konnte.

Die Abreise fand wie gewöhnlich am Feste des heiligen Apostels Matthäus statt. Sie machten kleine Märsche.

Das erste Mal machten sie im Stadtpfarrhofe zu Weilheim Halt. P. Veremund besuchte seine Verwandten. Die hochwürdigen Herren begegneten dem jungen Cleriker mit aller Liebe. Von Weilheim ging die Reise nach Benedictbeuren. Da war der kleine Steinbach in Folge des lang andauernden Regens so angeschwollen, daß er die Brücke fortriß und eine Menge Steine und Gerölle mit sich führte, so daß man ihn nicht ohne Gefahr durchwaten konnte. — Zu Wallensee gab es gute Sälblinge. In Mittenwald übernachtete man zum dritten Mal. Der Weg führte über den festen Tyroler-Paß zu Scharnitz, dann kamen sie nach Seefeld mit dem alten Schlosse, einem Augustinerkloster und einer schönen Kirche, an den hohen Zirlberg mit seiner merkwürdigen Schloßruine, aus welcher Graf Arco an der Seite des Churfürsten Max Emmanuel erschossen wurde; an der Martinswand bei Zirl vorbei, wo sich Kaiser Maximilian I. verstiegen hatte, endlich nach Innsbruck. Hier bewunderten sie außer anderen Sehenswürdigkeiten auch das vielgenannte goldene Dach. Den einst so beschwerlichen Schönberg bestiegen sie von Innsbruck aus zu Fuß, da die Pferde an einem entgegenkommenden Landkrämer mit einem hohen Rückenkorbe oder „Krätzen" scheu zu werden und über den steilen Bergabhang hinabzuspringen drohten. Der Fuhrmann wußte rechtzeitig mit dem Leitriemen die entgegengesezte Schwenkung zu bewirken, durch freundliches Zureden die Pferde zu besänftigen und zum Stehen zu bringen. Hinter Steinach ging es durch den Paß Burg und über den Brenner, auf dem die Wasserscheide Tyrols sich befindet; fließt die Zill gen Innsbruck, die Eisack aber gen Botzen. Sie hatten also den höchsten Punkt des Weges erreicht. Von da ging es zum Sterzingermoos und an den inneren Tyroler Mittenwald. Zwei italienische Kerls im genuesischen Aufzug lauerten am Wege zwischen zwei Bäumen kaum zwanzig Schritte entfernt; sie faßten die Reisenden fest in's Auge, zogen sich aber, ohne ihnen irgend etwas anzuthun, langsam in den

Digitized by Google

Wald zurück. Später hörte man, daß man im Gennesischen auf eine Räuberbande streife — es mochten zwei geflüchtete Subjecte dieser Bande gewesen sein.

Nach dem inneren Mittenwald kommt der sogenannte Sack, wo sich Jene, die zum ersten Male in's Tyrol reisen, abkaufen müssen, um nicht in einer Höhle eine Tracht Schläge sich zu holen. Auch der junge Philosoph mußte in Botzen diesen Durchlaß mit ein paar Maß Wein bezahlen.

Zu Brixen übernachteten sie im Gasthofe zum Elephanten. Dem Studenten fiel besonders auf, wie daselbst allenthalben auf die Oertlichkeiten passende Embleme mit gut gewählten Sprüchen angebracht waren. So war z. B. neben einer Ofenthüre ein holztragendes Männlein gemalt und daneben der Spruch:

„Wäre das Lügen so hart als das Holztragen,
So würde Jedermann die Wahrheit sagen.“

Wider ihren Willen mußten sie im Städtchen Klausen sich längere Zeit aufhalten, weil alle Wege durch den vielen Regen und durch die angeschwollenen Bergbäche allenthalben sehr ruinirt waren. — Bei Blumau und Utzwang, ein paar Stunden von Botzen, hatten die Gebirgsregen und die reißende Eisack, deren Strombett der Straße entlang ging, die sich an einer steilen Felsenwand hinzog, den Weg so hinweggespült, daß der reißende Strom hart am Felsen sich hinwälzte und an eine Passage mit Fuhrwerk gar nicht zu denken war. — Die erfinderischen Etschländer wußten sich, um den Handel nicht ganz in's Stocken gerathen zu lassen, dadurch zu helfen, daß sie etliche Klafter hoch in die Felsenritzen hölzerne Pallisaden schlugen und selbe mit breiten Läden belegten, um dadurch einigermaßen für leichteres Fuhrwerk die Passage zu ermöglichen. Unsere Reisenden erschracken, als sie mit einem Male auf dieser zitternden Bretterbrücke sich befanden und wegen Enge des Weges es nicht mehr möglich war, den Wagen zu verlassen. Selbst die Pferde ahnten die Gefahr und gingen schnaubend ganz langsam diesen gefährlichen und ungewöhnlichen Weg, wo ein Fehltritt links oder rechts den gähen Abgrund und sicheren Tod androhte. — Doch Gott behütete sie gnädig in allen diesen Gefahren; sie kamen glücklich nach Botzen und langten am Abende in Moritzing, dem Ziele ihrer Reise, an.

Die Weinberge des Klosters standen nicht am besten, und die Weinernte war in diesem Jahre keine günstige. Sie mochte wohl kaum ausreichen für den Bedarf des künftigen Jahres. Besonders

Digitized by Google

schlecht stand der sogenannte Neubruch. Wo man sonst hundert Ihren*) ernten konnte, erhielt man in diesem Jahre kaum drei Ihren Traubenmost. Die schwülen Dünste im Sommer hatten dem Weine sehr geschadet, welche veranlaßten, daß die jungen Träubchen verdorrten und abfielen; andererseits war es auch der Baumann, welcher es nach dem Zeugnisse sämmtlicher Nachbaren am nöthigen Fleiße stark hatte fehlen lassen und bei seiner angebornen Langsamkeit den Hof in Moritzing schlecht bewirthschaftet, das sogenannte Neubruch-Gut aber fast ganz vernachlässigt hatte, der aber das Vertrauen des P. Beremund zum großen Nachtheile des Stiftes besaß und durch seine vielseitigen Erklärungen des stattgehabten Mißwachses sich bei ihm im Credit zu erhalten wußte. Erst im Verlaufe der Zeit wurde in Moritzing ein neuer Baumann aufgestellt, und dem vorigen das Gut im Neubruch zur Bewirthschaftung zugewiesen.

Moritzing hatte eine ungesunde Lage, weil es an einem großen Moose liegt, welches durch die vorbeifließende Etsch bewässert wird und stets ungesunde Dünste entwickelte, bis es durch Herrn von Merz trocken gelegt wurde. Es war der Aufenthaltsort für Tausende von Schlangen und Nattern, die sich bei schwüler Witterung in Menge in der Umgegend an den Wegen und Straßen, in den Weinbergen und Gärten sehen ließen. Als Scharl einmal in die Kirche ging, um die nöthigen Vorkehrungen zur heiligen Messe zu treffen, kroch eine anderthalb Ellen lange Natter vor ihm her, und durch eine kleine Oeffnung unter der Kirchenthüre in die Kirche hinein, ohne daß er sie daran hätte hindern können; sie hielt sich drei Tage darin auf und blickte ganz unheimlich vom Bilde des heiligen Cassian am Hochaltare, wo sie sich postirt hatte, auf ihn herab. — Einmal kroch sie an der Mauer hinauf einem Fenster zu; sie kam zur Oeffnung einer zerbrochenen Scheibe, durch welche sie hinausglitt und in dem Weinberge das Weite suchte, aber von einem Arbeiter erschlagen wurde. Wenn man an schönen Tagen in's Freie ging, oder die nahe gelegenen Anhöhen bestieg, konnte man auf derartiges Ungeziefer der Menge nach stoßen

Als später einmal der Abt von Andechs diese Weingüter besuchte, beging sein Kammerdiener die Unvorsichtigkeit, mit einer Flinte in eine Pfütze dieses Moritzinger-Mooses hineinzuschießen. Sogleich streckte dieses Ungeziefer zu Tausenden Kopf und Leib in die Höhe; und nur seine schnellen Füsse vermochten ihn zu retten vor der Gefahr, der er sich ausgesezt hatte.

*) Ihre = Urna, Tyroler Eimer.

Digitized by Google

Für die Zeit der Weinlese gestattete der Prälat von Gries als Pfarrherr von Moritzing, daß dem Kellerer die Kirchenschlüssel eingehändiget würden, damit er jederzeit nach Belieben die heilige Messe lesen könnte. — Abt Bernhard hatte ihnen eine kleine Abbildung der Mutter Gottes des Choraltares in Andechs mitgegeben. Mit Bewilligung des Abtes von Gries wurde dieselbe auf dem Choraltare zu Moritzing angebracht, bei welchem Anlasse Scharl ein kleines Gedicht verfaßte über den Text: „Sie haben mich zur Beschützerin des Weinberges bestellt." Cant. 1, 5. Er schrieb dasselbe auf ein Pergamentblatt und befestigte es an der Rückseite des Bildes. — Die Weinlese, die Gährung des Mostes, das Abziehen und Laden des Weines nimmt gewöhnlich eine Zeit von sechs bis sieben Wochen in Anspruch. Das Sprüchwort sagt: „Kurze Haare sind bald gebürstet"; dießmal dauerte ihr Aufenthalt nicht ganz fünf Wochen.

In das sogenannte Neubruchgut kamen sie bloß ein paarmal; Zins und Zehent zehrte den kleinen Ertrag desselben fast ganz auf; die zwei bis drei Ihren Wein, die darüber verblieben, erzeugten in Scharl eine große Geringschätzung gegen dieses Rebgut, obwohl der Ertrag desselben bis zu hundert Ihren gesteigert werden kann, wenn es gut gepflegt und bewässert wird, wozu dessen Lage Gelegenheit bietet.

Während des Aufenthaltes in Moritzing erging an den hochwürdigen P. Kellerer Nachbarschafts halber, wie sich das Rescript ausdrückte, eine Einladung zum fürstbischöflichen Freisingischen*) Weinmahl in Botzen, an dem mit dem P. Kellerer auch der junge Philosoph Theil nehmen durfte.

Nach Beendigung aller Geschäfte und Angelegenheiten wurde die Rückkehr nach Andechs wieder anberaumt; sie kamen einige Tage nach Allerheiligen daselbst an. Die Rückreise dauerte bloß vier Tage und ging ohne jegliches Ungemach vor sich, mit Ausnahme derjenigen, die bei jeder Reise unvermeidlich sind.

Da die Ferien schon vollständig verstrichen waren, so mußte der angehende Theolog sich unverzüglich zur Rückkehr nach Rott anschicken, um daselbst seine theologischen Studien zu beginnen.

---

*) Das Domstift Freising besaß viele Güter in Tyrol; man denke an Mais und den heiligen Corbinian.

Digitized by Google

9. Studium der Theologie zu Rott.

Bisher wurde die Theologie für die Cleriker der bayrischen Benedictiner-Congregation in Oberalteich docirt. — Die Vorstände der Congregation erachteten es für zweckdienlicher, die Lehrcurse der Philosophie und Theologie an einem Orte zu vereinigen, und im Kloster Rott für das Studium beider Gelegenheit zu bieten, theils um den Eifer durch das gemeinsame Zusammenleben einer größeren Anzahl von Studirenden und durch die Vereinigung tüchtiger Lehrer für beide Lehrfächer zu wecken und zu erhalten, theils um den Clerikern der oberbayrischen Klöster die Kosten und Beschwerden der Reise nach Oberalteich zu ersparen. — Der theologische Lehrcursus dauerte vier Jahre.

10. Die Lehrer.

Als Lehrer der Theologie waren aufgestellt:

1. P. Engelbert Hörmann, Capitular des Benedictinerstiftes Attl, ein vorzüglicher Dogmatiker und Kirchen-Historiker, der sich besonders auch im Gebiete der neuesten Litteratur umgesehen hatte.

2. P. Maurus Ott von Oberalteich, der dem genannten nicht gleichkam.

3. P. Veremund Gufl aus dem Benedictinerstifte Prüfening, der Kirchenrecht und Moral docirte, ein geschickter Mann von kleiner Statur, der sich im Gesammtgebiete der Litteratur umfassende Kenntnisse erworben hatte und die modernere Theologie mit der alten zu versöhnen suchte. — Durch seine theologischen Vorlesungen hat er sich mehr Ehre und Anerkennung erworben, als durch seine große vier Quart-Bände umfassende Philosophie.

4. Ihm folgte nach zwei Jahren P. Bernhard Gaigl aus dem Benedictinerstifte Tegernsee, der in der Moraltheologie besonders gewandt war und sich in diesem Gebiete die Anerkennung seiner Zuhörer in einem höhern Grade erwarb, als im Kirchenrecht.

5. Noch später kam P. Aegid Bartscherer aus dem Benedictinerstifte Michaelfeld als Lehrer der Theologie nach Rott, der sämmtliche Genannte übertraf und später Abt seines Stiftes wurde.

6. Die philosophischen Fächer docirte P. Joseph Maria von Barchenreith aus dem Benedictinerstifte Wessobrunn mit strengem Festhalten der herkömmlichen Methode.

Digitized by Google

Nachdem die PP. Engelbert und Maurus ihren zweijährigen Lehrcursus vollendet hatten, kehrten sie in ihre Klöster zurück.

An die Stelle des P. Engelbert kam P. Hermann Scholliner von Oberalteich und an die Stelle des P. Maurus — P. Corbinian Ledermann, unter dem Scharl schon die philosophischen Fächer gehört hatte; zu seinem Lobe bekennt Scharl, daß seine theologischen Vorlesungen um Vieles besser, gründlicher und der neueren Zeit angemessener gewesen seien, als seine philosophischen. — Der Verkehr und Umgang mit P. Hermann mochte wohl nicht wenig zu einem solchen Umschwunge beigetragen haben. — Anfangs war P. Corbinian Probabilist, auf P. Hermann's und P. Veremund's Zureden hin wandte er sich von den Grundsätzen des Probabilismus ab und denen des Probabiliorismus zu. Nicht so glücklich war P. Hermann gegenüber dem Lehrer des Kirchenrechtes und der Moral, P. Bernhard Gaigl. So fromm und tugendhaft er war, so erfahren, belesen und kühn in seinen Behauptungen war er auch. Dieser beharrte fest auf seinem Probabilismus und versicherte, je mehr er über diesen Gegenstand nachsinne, desto triftigere Gründe entdecke er für die Aufrechthaltung desselben.

11. Tagesordnung.

Das Studium ging sehr eifrig, und es waren nur sehr wenige Stunden von Lectionen und Repetitorien frei. — Ein Lehrer bot so zu sagen dem anderen die Thüre; hatte ein Lehrer eine Vorlesung zu Ende, so begann ein anderer das Repetitorium und man mußte nicht nur bei Tage alle freien Augenblicke benützen, um das Gehörte zu notiren und sich für das Künftige vorzubereiten, sondern man mußte auch einen Theil der Nacht anwenden, wenn man allseitig entsprechen wollte.

Von 8 bis 9 Uhr, manchmal bis $^1/_2$ 10 Uhr war die erste theologische Vorlesung.

Von $^3/_4$ 10 bis $^3/_4$ 11 Uhr Kirchenrecht.

Von 11 Uhr an Tisch- und Freizeit.

Von $^3/_4$ 1 bis $^3/_4$ 2 Uhr Moraltheologie; von 2 bis 3 Uhr zweite theologische Vorlesung.

Von 3 bis $^1/_2$ 4 Uhr Zirkel oder Disputatorium.

Von 4 bis 5 Uhr Repetitorium.

Das Auditorium bestand aus etlichen und zwanzig Candidaten der Theologie aus den einzelnen Benedictinerstiften der bayrischen Congregation, meistens geweckten Köpfen, von denen Jeder sich Mühe gab,

Digitized by Google

es dem Andern zuvorzuthun, und Einer den Eifer des Andern spornte; der Anfänger wollte den schon in die theologischen Fächer Eingeweihten in Nichts nachstehen.

Der nämliche Wetteifer herrschte auch unter den Lehrern; ein jeder bemühte sich nach Kräften, die Candidaten auf das Sorgfältigste in seiner Disciplin zu unterrichten. Auch fehlte es ihnen nicht an zweckmäßigen Hilfsmitteln, durch die ein jeder nach seinem Eifer selbst seine theologischen Kenntnisse erweitern konnte. Es stand ihnen eine kleine aber ausgewählte Bibliothek zur Disposition, die mit den vorzüglichsten theologischen Werken der damaligen Zeit ausgestattet war; namentlich befand sich in ihr eine prächtige Concilien-Sammlung in Regalfolio, die sich Fr. Placidus sehr zu Nutzen machte. Einzelne bessere Werke hatten die Fratres Clerici aus ihren Klöstern mitgebracht oder sie kauften sich neuere an, die gegenseitig ausgewechselt und fleißig benützt wurden.

Dem Fr. Placidus stand überdieß durch die besondere Vergünstigung des Bibliothekars die Bibliothek des Klosters jederzeit zu Gebote, die er dazu benützte, um mit der heiligen Schrift, den Schriften der heiligen Väter, zum Theil auch mit der hebräischen Sprache bekannter zu werden. Da wurde er insbesondere auch mit der neueren theologischen Literatur bekannt; kein Schriftsteller, er mochte französisch, lateinisch oder deutsch geschrieben haben, blieb unberücksichtiget; ja sogar die schon damals herausgegebenen Principia juris ecclesiastici von Hontheim, dem Vorläufer des Febronianismus, ließ ihm der Professor des Kirchenrechtes zur Einsicht. Die Thesen schienen ihm so wichtig, daß er das Buch nicht bloß excerpirte, sondern fast abschrieb. — Alle ungewöhnlichen Sätze eines Melchior Canus, Lang, Fornaz und ähnlicher Schriftsteller erregten sein lebhaftes Interesse, aus denen er eine beliebige Auswahl zur etwaigen künftigen Verwendung traf, wenn je einmal die Reihe des Lehrens an ihn kommen sollte. Es fehlte also gar nichts, um eine gründliche theologische Bildung zu erlangen, wenn es am eigenen Fleiße nicht fehlte, den beim Fr. Placidus noch ein ziemlich großer angeborner Ehrgeiz spornte. Zudem wurde ihm in den lezteren Jahren die Stelle eines Repetitors im Convicte übertragen; als solcher mußte er die Zweifel der jüngeren Confratres lösen, die in ihnen bei den theologischen Vorlesungen rege wurden, bei den Disputatorien verwickeltere Thesen erörtern und vertheidigen, die absichtlich von den Professoren so gestellt wurden, um sich zu überzeugen, wie ihre Vorträge aufgefaßt wurden. Er wußte regelmäßig durch diese theologischen

Digitized by Google

Labyrinthe einen Ausweg zu finden und blieb kaum Jemanden etwas schuldig; wenigstens wußte er auch schwierige Sachen so weit zu lösen, als man es von ihm nach den vorgegangenen Studien erwarten konnte.

12. Die Confratres.

Von nicht geringerem Eifer war der größere Theil seiner Mitbrüder im Convicte beseelt, deren Namen jetzt noch guten Klang haben und Zeugniß geben, wie ernst man es mit dem Studiren damals im Kloster Rott genommen habe. — Zu diesen gehören:

Fr. Michael Lory aus dem Kloster Tegernsee, den wir später in Salzburg wieder treffen werden.

Fr. Marian Wourstn von Benedictbeuren, der würdige Nachfolger des P. Karl Meichlbeck als Bibliothekar dieses Stiftes, der sich wie sein Vorfahrer die Einrichtung und Vermehrung der bedeutenden Klosterbibliothek zur Lebensaufgabe gemacht hatte.

Fr. Colomann Frank von Andechs; dieser war längere Zeit Professor an der churfürstlichen Studienanstalt zu München, und als später das bayrische Studienwesen den Klöstern übergeben wurde, mehrere Jahre Rector zu Amberg und Professor des canonischen Rechtes. — Mit seinem Mitbruder Fr. Johann Bergmann gab er durch eine philosophische und theologische Disputation Zeugniß von seiner literarischen Ausbildung. Letzterer wurde im Jahre 1775 Abt seines Stiftes.

Fr. Johann Damascen Kleinmayr wurde vom theologischen Convicte zu Rott nach Rom berufen, wo er im Benedictinerkloster St. Calixt seine theologischen und juridischen Studien absolvirte und zum Priester geweiht wurde. Später wurde er Director der Fratres Clerici und Professor des Kirchenrechtes, von wo er in gleicher Eigenschaft an die Universität Salzburg kam, nachdem er daselbst in der Theologie den academischen Grad erlangt hatte. Die Säcularisation überraschte ihn als lezten Abt seines Stiftes zu Wessobrunn. Er verfaßte den neuen Studienplan für die Congregation: Systema de perficiendo Studio theologico in convictu almae Congregationis Benedictino-bavaricae, welcher vom Jahre 1765 an den Studien zu Grunde gelegt wurde. — Zu seinen Collegen und Studienfreunden gehörten auch: Eliland Burchard, Prior, und Abt Amandus zu Benedictbeuren, P. Anselm Zacherl zu Oberalteich und Abt Gerard von Weihenstephan ꝛc.

Aus all dem geht hervor, daß es mit der Indolenz, geistigen Trägheit und Unwissenheit in den Klöstern nicht ganz so richtig war, als es die Apologeten der Säcularisation darzustellen sich bemühten,

Digitized by Google

und die Vorsteher der Klöster durften die Ueberzeugung hegen, die Auslagen auf die Heranbildung ihrer jungen Religiosen nicht umsonst gemacht zu haben und einstens die Früchte der guten Saat ernten zu können.

Noch im Jahre 1808 schrieb P. Placidus in dankbarer Erinnerung an jene schönen Tage: „Meinen Lehrern sei immerwährender Dank gesagt, daß sie so viele Aufmerksamkeit auf mich verwendeten. Ich bereue alle Augenblicke, die ich diese Studienzeit hindurch zum Müssiggange (der mich zwar nicht absonderlich plagte) oder zu unnützer Leserei verwendet habe; denn da ich die italienische und französische Sprache ohne Lehrer und nur durch Hilfe der Wörterbücher und durch beständiges Aufsuchen unbekannter Wörter lernte, so gerieth ich außer den historischen Werken auch auf neue Romane, die meine Neugierde nöthigten, auf das Verständniß der Sprache zu dringen, bis ich nach und nach zum vollkommenen Verständnisse derselben kam." — Auch zur musikalischen Fortbildung, besonders im Orgelspiele, bot sich dem Fr. Placidus im Kloster Rott die günstigste Gelegenheit, da P. Placidus Metsch, ein sachkundiger Organist, mit aller Bereitwilligkeit ihm hierin Unterricht ertheilte. — Er gesteht aber selbst, daß er keine besondere Vorliebe hiefür gehabt habe, und es wohl aus Mangel an Fleiß und öfterer Uebung nicht weit gebracht habe; da er aber doch bei seinem längeren Aufenthalte in Rott abwechselnd sich am Orgelspiele beim Gottesdienste zu betheiligen hatte, so nöthigte ihn auch da der Ehrgeiz, demselben eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, um zu entsprechen, und mit der Uebung wuchsen die Fortschritte.

13. Die Recreation.

So anhaltend und strenge die Studien sowohl von Seite der Lehrer als auch der Schüler getrieben wurden, so wurde eine rechtzeitige Erholung durchaus nicht verkümmert. An den Recreationstagen, die ungefähr wie an anderen öffentlichen Anstalten gestattet wurden, ging es oft ziemlich lebhaft und jovial her, wie sich's bei einer solch großen Anzahl zusammenlebender junger Leute denken läßt. Es war das um so nothwendiger, damit der Geist durch stete Anspannung nicht seine Spannkraft verlor.

Solche Erholungszeiten waren namentlich die Faschingstage. Zweimal versuchten sie sich an diesen Tagen sogar im Lustspiel. Das erste führte den Titel: „Der zur Doctorwürde aspirirende Badersjunge", ein Singspiel von Kapellmeister Eberlin zu Salzburg. Das zweite

Digitized by Google

war „die Reise in den Mond", dessen Text Fr. Placidus verfaßte und in Musik sezte. — So gut es im Ganzen ging, ein so tragisches Ende hätte die ganze Komödie nehmen können; denn als der Mondkönig mit einer großen Wergperücke auf die Bühne schritt, fing der Haarschmuck an einer Kerze Feuer und gerieth in Flammen. Nur schnelle Hilfe rettete den Mondkönig und das Lokal und das ganze Kloster vor großer Feuersgefahr. Das Stück fand Anklang und wurde später auch an anderen Anstalten wiederholt.

So lebhaft es an Vacanztagen und bei ähnlichen Recreationen herging und etwa auch kleinere Unordnungen stattfanden, so brachte doch der Ernst des Studiums und die gute reguläre Disciplin Alles fast augenblicklich wieder in's gehörige Geleise, als ob die Ordnung gar nicht unterbrochen worden wäre. Insbesondere waren alle Fratres Clerici gehalten, an allen Sonn- und Festtagen von der Vesper des Vorabends bis zur Vollendung der Vesper am Feste selbst im Chore zu erscheinen; nur die Repetitoren waren hievon ausgenommen.

14. Theologische Ferien.

Wie an anderen Lehranstalten, so waren auch im theologischen Convicte zu Rott während der Herbstzeit längere Ferien. Die Fratres Clerici kehrten in ihre Klöster zurück und durften im Verkehre und Umgange mit ihren Mitbrüdern die Ferien genießen und von ihrer geistigen Anstrengung sich erholen, um mit frischer Kraft ihre begonnenen Studien wieder fortsezen zu können. — Einzelne Aebte machten es auch ihren jungen Theologen möglich, kleinere Reisen zu machen, um sich zu erholen und wie man zu sagen pflegt, sehen zu können, wie man jenseits des Baches lebe.

Diese Vergünstigung erhielt auch Fr. Placidus von Abt Bernhard, wenn gleich nicht jedesmal in der freundlichsten Form. Ueber diese Reisen berichtet er Folgendes:

a. St. Emmeram.

„Zweimal kam ich in unsere Probstei zu Paring, vier Stunden von Regensburg; dadurch ward mir Gelegenheit geboten, in das fürstliche Reichsstift St. Emmeram zu kommen und die wohleingerichtete Bibliothek daselbst, besonders die zahlreichen Pergament-Manuscripte und den uralten mit Edelsteinen geschmückten kaiserlichen Codex der Evangelien und andere literarische Merkwürdigkeiten zu sehen. Auch bei den Schotten zu St. Jakob sprach ich zu und lernte deren Biblio-

Digitized by Google

thek, die im Besitze seltener Werke ist, und die dortige um so viel ärmere Abtei unter einem sehr frommen Abte, der sich mit einem hölzernen Stuhle und einem kupfernen Wassergeschirre begnügte, kennen, und besichtigte die anderen Merkwürdigkeiten der Stadt Regensburg.

b. Pastor Scheffer.

Hier geschah es, daß der protestantische Küster zu St. Oswald mich zu dem renommirten Herrn Pastor Scheffer führte, der mir mit aller Leutseligkeit sein schönes Cabinet ausgestopfter Vögel, seine reichhaltige Naturaliensammlung, seine Versuche mit Papierfabrikation aus verschiedenen Stoffen, seine Pflanzen- und Insektensammlung, seine Abbildungen der Schwämme und Aehnliches zeigte. Als ich mich verabschieden wollte, richtete er an mich die Frage, ob ich zufrieden sei mit meiner Religion und mit meinem Stande, und erklärte sich bereit, mir mit Allem an die Hand gehen zu wollen, wenn ich zu den Protestanten übertreten würde. — Ich entgegnete ihm mit aller Offenheit, ich sei mit meinem katholischen Glauben und mit meinem klösterlichen Berufe vollkommen zufrieden und danke ihm für sein freundliches Anerbieten, was ihm dem Scheine nach gefallen hat; weniger wohl dem hin und hergehenden Personal, dem meine Gegenwart in diesen Revieren eine räthselhafte Erscheinung war. Bei meiner Entfernung hatte ich einige Gulden weniger, die ich für Bücher ausgelegt habe, welche ich dem Küster und dem Herrn Pastor abgekauft hatte.

c. Prüfening und Paring.

Auch das nahegelegene Benedictinerstift Prüfening durfte ich nicht umgehen; die Bibliothek daselbst, welche bald darauf neu angelegt und eingerichtet wurde, war im Besitze einer großartigen Kupferstichsammlung, die das Kloster durch den Cardinal Sachsenreith, k. k. General-Commissär beim Reichstage zu Regensburg, der in einem Hause des Klostergartens wohnte, zum Geschenke erhalten hatte. In derselben befand sich ferner eine Madonna mit einem Reisehut von Amiconi. Ich bedauerte, daß diese Gegenstände nicht an einem passenderen, den Fliegen und Mücken weniger zugänglichen Orte aufbewahrt wurden; der spätere Abt dieses Stiftes, welcher für alles Schöne sehr begeistert war, hat wohl Vorsorge hiefür getroffen."

Digitized by Google

15. Fortsetzung.

Einmal kam Fr. Placidus von seinen Studien in die Herbstferien nach Hause. — Nach Verlauf von ein paar Wochen schickte der Abt seinen Kammerdiener eines schönen Morgens zu ihm mit dem Befehle, sich ein Frühstück geben zu lassen und hernach weiter zu gehen; er könne hingehen, wohin er wolle, nur sollte er sich die nächsten drei Wochen im Kloster nicht mehr sehen lassen, denn so einen Zeit verzehrenden Faullenzer wolle er jetzt nicht mehr länger vor seinen Augen haben, und ließ ihm einen Maxd'or als Viaticum übergeben. — Diese Art, Erlaubniß zu einer Vacanzreise zu ertheilen, war wohl eine Anwandlung des Unmuthes und körperlichen Uebelbefindens; denn Abt Bernhard litt sehr an Migraine und Hämorrhoiden. — Fr. Placidus machte sich nicht viel daraus, sondern gehorchte. Der P. Küchenmeister ließ ihm ein Frühstück verabfolgen und um zehn Uhr machte er sich mit dem klösterlichen Rotelboten*) auf den Weg, der ihn begleiten und ihm den Weg zeigen sollte. — Sie gingen an den Würmsee, ließen sich überführen, nahmen im Schlosse Amerland einen Vespertrunk und gingen über Eurasburg nach Kloster Beuerberg, wo sie etwa um halb sechs Uhr Abends anlangten.

a. Beuerberg.

Der Probst Dominicus nahm den jungen Cleriker nach beendigtem Conventtische sehr gnädig auf, ließ ihm am folgenden Tage die Bibliothek und die Kirchenschätze zeigen und äußerte über seine Anwesenheit die größte Freude, weil er ein Freund der Literatur war, der er im deutschen Collegium zu Rom mit allem Eifer obgelegen hatte, und weil er bei ihm Freude an den Studien bemerkte. Am folgenden Tage verweilte er noch in Beuerberg; am dritten machte er sich auf, um über das Moos nach dem nicht sehr entfernten Benedictinerstifte Benedictbeuren zu gelangen; das Pferd, das ihm der Probst zur Weiterreise hatte satteln und vorführen lassen, schlug er dankbar aus.

---

*) Klosterbote, der insbesondere die rotulas mortuorum nach den einzelnen Klöstern zu überbringen hatte.

Digitized by Google

b. Benedictbeuren.

Auch in Benedictbeuren fand er die gastfreundlichste Aufnahme und wurde mit einer Rücksicht behandelt, deren er nicht werth zu sein glaubte. Hier traf er mehrere ältere und jüngere Capitularen, deren Bekanntschaft er schon früher gemacht hatte. — Damals lebte noch der liebevolle Abt Leonhard, der den Gast von Andechs dem P. Bibliothekar empfahl und ihm alle Raritäten der schon damals berühmten Klosterbibliothek zeigen ließ.

Bibliothekare waren P. Bonifaz Riedl und P. Karl Wourstn, dessen Bruder Marian Wourstn sich später um die Bereicherung und Einrichtung der Bibliothek besonders verdient gemacht hat. — Er wußte eine Menge der kostbarsten und seltensten Bücher durch Tausch, Kauf und Verkauf, Correspondenz, Lotterie ꝛc. zu bekommen, und so das Werk des seligen P. Karl Meichelbeck fortzusezen, der außerdem durch seine Chronik des Fürstbisthums Freising und seines Stiftes Benedictbeuren sein Andenken verewiget hat. — Im Convente machte man Fr. Placidus aufmerksam auf ein altes Bild, den Tod des heiligen Joseph darstellend, die Namen der Figuren standen bei jeder um den Kopf, und der auch anwesende Zebedäus hielt einen förmlichen Rosenkranz in der Hand. — Es befand sich überhaupt ein Reichthum an Gemälden im Kloster, die vorzüglich in dem prächtigen Gastbau und auch in anderen Räumlichkeiten angebracht waren. Abt Magnus, der lange Zeit als Landstand in München sich aufgehalten, hatte sie gesammelt und merkwürdigere Sachen oft bei Verlassenschaften oder auf dem Trödelmarkte um Spottpreise sich erworben. — Auch in ökonomischer Beziehung besizt Benedictbeuren alle Vorzüge und Bequemlichkeiten, die ein Kloster nur haben kann. Ein Bach von Quellwasser läuft mitten durch den Klosterraum, versorgt Haushalt und Bräuhaus mit dem nöthigen Wasser, triftet das Brennholz aus den Bergen, treibt die Mühle, bewässert die Fischteiche, dient als Abzugscanal des Unrathes und trägt wesentlich bei zur Erhaltung der Gesundheit der Bewohner, die wegen der vielen umliegenden Moose, welche durch das Austreten der Loisach gebildet sind, sehr gefährdet wäre.

c. Wessobrunn.

Von Benedictbeuren kehrte er wieder zurück, ging aber, da die von seinem Abte festgesezte Frist noch nicht verstrichen war, nicht nach Hause, sondern nach Wessobrunn, wo er sich gleichfalls der freundlichsten Aufnahme erfreute. Wie in Benedictbeuren, so zeigte man ihm

Digitized by Google

auch hier Alles, was das Haus Merkwürdiges darbot, und was ihn zu interessiren schien. — Wie Benedictbeuren, so erfreute sich noch in höherem Grade Wessobrunn der Wohlthat eines fließenden Wassers im Hause, welches die drei Quellen Wessos bilden, die im Klostergarten entspringen und so mächtig sind, daß sie schon in diesem zu einem Bache sich bilden, der im Stande ist, eine Mühle zu treiben. Abt Benedict ließ sie mit Mauerwerk von Quadersteinen fassen und später Abt Thassilo kapellenartig überwölben. Diese Quellen — die Veranlassung der Klosterstiftung durch Herzog Thassilo von Bayern — standen zu Wessobrunn immer in hohen Ehren. P. Cölestin Leutner schreibt in seiner Chronik von Wessobrunn: „Bis heute dauert das nachhaltige Fließen dieser Quellen; aus ihnen schöpfen die Springbrunnen, welche den großen Garten erfrischen; sie befördern das Wasser zum Lavoir in der Kirche, im Gange, im Refectorium, in die Gastzimmer, in die Küche, Bäckerei, in's Bräuhaus, versorgen im Oekonomie-Gebäude sowohl Menschen als Vieh mit dem nöthigen Trinkwasser und bilden die Abzugscanäle. Ja sogar den Bratspieß in der Küche müssen sie drehen." — Damals befand sich in Wessobrunn auch P. Aventin, ein Franziskaner, zu Gast. Er hatte Kenntnisse im Malen; da das Wetter gerade sehr ungünstig war und die Gäste in's Zimmer bannte, erbot er sich, mich und den P. Gualbert Lambacher von Oberalteich, der auch in Wessobrunn zu Gast war, zu porträtiren. Das Farbmaterial, dessen er sich bediente, war spanische Erde. Als Scharl als Lehrer nach Freising kam, nahm er das Bild mit; daselbst nahm es ihm P. Regens Bernard von Eschenbach, und hinterlegte es auf dem Rectorate. Nach vielen Jahren kam es ihm wieder zu Gesicht, er konnte es aber durch den damaligen Regens P. Cölestin Stöckel nicht erhalten. Es war das erste und lezte Porträt, welches von ihm gemacht wurde. — In Wessobrunn hatte man damals noch keine förmlich eingerichtete Bibliothek. Der Saal, welcher als solche dienen sollte, war nahezu fertig; nur wußte man keinen Platz zu einer Treppe zu finden, bis man später eine Zelle cassirte und als Stiegenhaus zur Bibliothek verwendete. — Sie verdankte ihre erste Einrichtung dem literarischen Nachlasse des berühmten Lehrers und Rectors an der Universität Salzburg, P. Gregor Zallwein, des P. Simpert Schwarzhuber, Prokanzlers, des P. Joseph Kleinmayr, Rectors und später Abtes zu Wessobrunn, welche durch Ankauf vieler Werke sehr vermehrt wurde. — P. Bernhard Hipper hat das Verdienst, diese Bibliothek in Flor gebracht zu haben.

Digitized by Google

d. P. Eusebius Amort in Polling.

Von Wessobrunn verfügte er sich in das nahe Stift der regulirten Chorherren zu Polling. Hier wurde er auch mit allen Erweisen von Gnade und Güte sowohl von Seite des Probstes Franziskus Töpsl, als auch von Seite der Stiftsherren überhäuft. — Der Probst erklärte gleich bei seiner Aufwartung, er müsse längere Zeit bei ihnen verbleiben, gab ihm Tag für Tag ein anderes merkwürdiges Buch in die Hand, um es durchzusehen und sich Einzelnes, was ihm bemerkenswerth schien, zu notiren. Besonders aber nahm sich seiner liebevoll an der gelehrte P. Eusebius Amort, welcher ihn während der Zeit seines achttägigen Aufenthaltes in Polling täglich zweimal in die Bibliothek führte, ihn aufmerksam machte auf die besten Erscheinungen im Gebiete der Literatur, und ihm dieselben zur Durchsicht und täglich neue Proben seiner gründlichen Gelehrsamkeit gab. — Er ließ es sich angelegen sein, seinen Eifer und seine Liebe zu den Wissenschaften auch in dem jungen Theologen anzuregen. „Setzen Sie die Musik auf die Seite," sprach er, „Musiker haben wir genug, und es wird zur Tonkunst kein besonderes Genie erfordert. Verwenden Sie die Gaben, die Ihnen Gott bescheerte, zu wissenschaftlichen Studien. Auch ich will nach Kräften dazu beitragen. An Büchern soll es Ihnen nie fehlen." — „Es war eine Zeit, wo wir Pollinger vom heiligen Berge Bücher entlehnt haben. Ich selbst habe einige Jahre den Mabillon de re diplomatica von dorther bei mir gehabt; nun wollen wir Ihnen diese uns erwiesene Güte erwiedern und Ihnen gerne mittheilen, was Sie nur verlangen, weil wir hoffen, daß Sie von den Büchern einen guten Gebrauch machen und sie nach dem Gebrauche getreulich zurücksenden werden."

Einige Herren von Polling sagten zu ihm: „Sie sind glücklicher als wir, uns steht die Bibliothek lange nicht so oft zum Gebrauche offen, als Ihnen, bei uns macht man jedesmal Einwendungen, wenn wir ein Buch wollen, indessen man sie Ihnen von freien Stücken anbietet."

Unter anderm machte P. Eusebius Amort aufmerksam auf ein Gestelle, welches ganz angefüllt war mit Werken der heiligen Väter in älteren und neueren Auflagen und sagte: „Alle diese habe ich nicht nur ausgelesen, sondern auch vollständig excerpirt und ich muß bekennen, was ich aus der Theologie weiß und geschrieben habe, habe ich aus diesen Quellen geschöpft. Diese, nicht die modernen Theologen haben in mir die Liebe für die Wissenschaften angeregt, wenn ich von

Digitized by Google

diesen irgend etwas mir angeeignet habe. Ich rathe Ihnen, halten Sie sich gleichfalls an die Väter; Sie werden erstaunen über die Schätze, welche sich Ihnen in diesen Werken enthüllen werden." In der Philosophie stand bei Amort Cartesius in hohem Ansehen, in der Metaphysik Malebranche. Ueber die Mathematik äußerte er sich etwa so: „Die Mathematik gründet sich auf eine beständige Proportion, welche zwischen dem Kleinen und Großen, Obern und Niedern, Geistigen und Körperlichen besteht. Dieses Proportional-Verhältniß ist eine grundnatürliche Wahrheit. Diese Größe und Kleinheit geht so zu sagen in's Unendliche fort, und haben Sie etwas davon entdeckt, so können Sie auf seinen Gegensatz eine Proportion argumentiren. Merken Sie sich diese Beobachtung. Sie wird Ihnen in der Natur und Mathematik fast unendliche Wahrheiten eröffnen." In der Kirchengeschichte galt Tillemont Alles bei Amort, um die Weltgeschichte kümmerte er sich weniger; desto besser war er eingeweiht in die Bücherkenntniß und Literatur; denn es kam fast in der ganzen Welt kein Buch heraus, wovon nicht Probst Franz durch seinen Amort sogleich in Kenntniß gesezt wurde, und taugte es in die Bibliothek, so wurde es ohne Weiteres gekauft; man nahm keine Rücksicht auf die Kosten, es war diesen Herren nichts zu kostbar, was immer zur Förderung der Wissenschaft dienen konnte.

Bei solchen Rückerinnerungen drückte Scharl in seinen höheren Lebensjahren sein Bedauern also aus: „O hätte ich mir diese Gelegenheit recht zu Nutzen gemacht und die Ermahnungen solcher Männer eifriger befolgt! Ich werde es immer bedauern, daß ich meine Studien nicht nach ihrer Anleitung eingerichtet habe."

An einem Freitage führte Probst Franz den jungen Gast von Andechs auch zum Regular-Tisch in's Refectorium, absichtlich deßwegen, weil bei den regulirten Chorherren des heiligen Augustin alle Freitage der Brief des heiligen Augustin „Ad fratres in eremo" bei Tische vorgelesen wird, welchen die Canonici regulares für die eigentliche Regel des heiligen Augustinus halten. Es scheint aber dieser Brief, wie Einige wollen, an klösterliche Jungfrauen gerichtet gewesen zu sein und erst später auf Ordensgeistliche seine Anwendung gefunden zu haben. — So viel gab selbst der Herr Probst zu, der deßwegen seinen jungen Gast an den Regulartisch hatte rufen lassen, um ihm Gelegenheit zu bieten, die Grundlage des Institutes des heiligen Augustin kennen zu lernen. Die sonstigen Satzungen und Einrichtungen haben sich aus anderen Canones und Localstatuten gebildet.

Beim Nachtische pflegte man zu Polling unter Anderm auch die

Digitized by Google

Betrachtung für den folgenden Tag zu lesen; es sollte dieß für Jeden eine Art Vorbereitung zur Meditation sein, um dieselbe besser verrichten zu können. Zum Meditiren war ein eigenes Local bestimmt, wo sich Alle versammelten und für einen Jeden ein Betschemmel mit Licht bereit stand, um desto ungestörter und bequemer diesem Geschäfte obliegen zu können.

16. Die Priesterweihe.

Mit dem Schlusse des Studienjahres, im August 1754, beendigte Fr. Placidus seine theologischen Studien im Kloster Rott und kehrte nach Andechs zurück. Hier galt es nun, zunächst sich vorzubereiten auf die Ordination und auf ein theologisches Disputatorium, welches in Andechs stattfinden sollte. — Die Zeit der Ordination kam wider Erwarten schnell, so daß es ihm unmöglich wurde, eine specielle Vorbereitung zum Synodal- und Cura-Examen zu machen, da auf gestelltes Ansuchen seiner Obern von den canonischen Interstitien dispensirt wurde. Indessen ging die Sache doch ziemlich erträglich vor sich.

Am Samstage in der Passionswoche des Jahres 1755 wurden zu Augsburg, dem Sitze des fürstbischöflichen Ordinariates, die heiligen Weihen ertheilt. Fr. Florian Rohrmann und er sollten die Weihe des Subdiaconates empfangen. P. Prior Romuald Schleich war beauftragt, sie dahin zu begleiten. Vor der Abreise nahm er noch Rücksprache mit dem Abte, ob er nicht um Dispense behufs der Ertheilung der Diaconatsweihe bitten sollte. — „Wagen Sie es," war sein Bescheid, „richten Sie was aus, so kann es nicht gefehlt sein." „Für den Fall aber, daß für unsere zwei Fratres noch das Presbyterat zu erhalten wäre?" fuhr der P. Prior fort. „Dieses würde freilich noch besser sein," erwiederte der Abt.

Der P. Prior versah sich mit den nothwendigen Documenten und Suppliken, um nach Befund der Sache davon Gebrauch machen zu können. —

Herr Canonicus von Bassi, fürstbischöflicher Secretär und so zu sagen die rechte Hand des Fürstbischofes Joseph, Prinzen von Hessen &c., war dem Kloster Andechs sehr geneigt. — An diesen wendete sich der P. Prior, machte ihm seine Aufwartung und bat ihn um ein gnädiges Vorwort bei Seiner hochfürstlichen Durchlaucht für seine beiden Ordinanden. Dieser erwiederte sehr gnädig: „Es sind eben drei Cleriker der Jesuiten hier, welche in fünf Tagen Subdiaconat, Diaconat

Digitized by Google

und Presbyterat empfangen sollen. Wie wäre es, wenn Sie ein Memorial an Seine Durchlaucht abfaßten, und für Ihre Fratres zugleich um die höheren Weihen bitten würden?" „Dieß wäre mir freilich das Angenehmste," erwiederte der P. Prior, „allein einer von meinen Ordinanden hat das canonische Alter noch nicht für das Presbyterat und noch mehr als acht Monate, bis er es erreicht."

„Wenn Sie in Ihrem Stifte Mangel an Arbeitern haben für die verschiedenen seelsorglichen Geschäfte, so kann unser gnädigster Herr Bischof in acht, ja sogar mehreren Monaten dispensiren."

Der P. Prior entgegnete: „Wir haben zwar nicht für alle Zeiten, doch an gewissen höheren Festen und Wallfahrtstagen, an Lätare, Christi Himmelfahrt, Frühlingsfahrt, Kirchweihe und an vielen Wallfahrtstagen, wo der Concurs von Fremden sehr groß ist und die Meisten die heiligen Sacramente empfangen wollen, immer Mangel an Arbeitern und sind nicht im Stande, selbst durch fremde Hilfe die ankommenden Gläubigen sämmtlich zu befriedigen." „Dieß ist genug," sagte Herr von Bassi; „thun Sie, wie ich Ihnen gerathen habe." Gesagt, gethan; das Memorial wurde übergeben, von Herrn von Bassi der höchsten Stelle unterbreitet, und alsbald folgte die gnädigste Resolution, die Clerici O. S. B. sollten am Samstage Sitientes mit den übrigen Ordinanden das Subdiaconat, am Palmsonntage mit den drei Jesuiten das Diaconat und Mittwoch, am Tage des heiligen Joseph, das Presbyterat empfangen, was dann wirklich so vor sich ging.

Der P. Prior entschloß sich, seine beiden Confratres zugleich pro cura animarum examiniren zu lassen, um dadurch eine wiederholte Reise nach Augsburg zu ersparen; allein keiner von beiden hatte sich speciell hiefür vorbereitet. Bekanntlich hört man beim Studium der Theologie bald dieses, bald jenes, was zur cura animarum gehört; zu einem examen pro cura ist deßhalb ein besonders zusammenhängendes Studium der hiezu gehörigen Gegenstände nöthig, um dabei zu bestehen. — Der Montag und Dienstag wurden verwendet zur oberflächlichen Vorbereitung für dieses examen.

In der Dogmatik entsprach Scharl besser, als in der Moral, auf welche er bisher immer eine geringere Aufmerksamkeit verwendet hatte. Drei bis viermal wußte er nur eine unbestimmte Antwort zu geben auf die Frage: „Quod est munus Confessarii?" bis ihm endlich das „Officium Judicis, Doctoris et Medici" in den Sinn kam. Die übrigen Fragen gingen besser. — Nachdem man sie so in Augsburg

Digitized by Google

mit Gnade über Gnade überhäuft hatte und sie allseitig den schuldigen Dank abgestattet, kehrten die beiden Neomysten in Begleitung ihres P. Priors freudig nach Andechs zurück. Sowohl der Abt, als auch der ganze Convent waren höchlich überrascht und erfreut, sie statt als Subdiaconen als Neomysten begrüßen zu können. — Damals war P. Placidus den Jesuiten nicht besonders geneigt. Diese Abneigung rührte theils aus der Lectüre verschiedener Bücher her, die in einem diesem Institute feindseligen Geiste abgefaßt, theils aus dem Bewußtsein, daß sie im sechzehnten Jahrhunderte dem Benedictinerorden vielfach zu nahe getreten waren, die Benedictiner aus ihren Häusern verdrängt und sich selbst darin niedergelassen hatten. Da er aus Veranlassung der Ordination dreier Jesuiten so schnell und unverhofft zum lang ersehnten Ziele der Priesterweihe gelangte, schrieb er an einen seiner Bekannten, dem er das berichtete: „Salutem ex inimicis nostris." Er hatte diesen Gedanken einem Jesuiten abgeborgt, der ihn schriftlich aussprach im Hinblicke auf eine von Palafox erbaute Kirche, welche in den Besitz der Societät gelangte.

17. Primizfeier.

Abt Bernhard bestimmte alsbald die Tage für die Feier der Primiz. P. Placidus sollte dieselbe am Ostermontag den 31. März und P. Florian am Osterdienstag den 1. April halten. — Die Verwandten wurden wie gewöhnlich eingeladen, und die Primizfeier ging in Friede und Freude vor sich. Auch an Thränen fehlte es nicht, da P. Willibald Hönigler, der die Primizpredigt zu halten hatte, nicht ermangelte, den Primizianten zu erinnern, daß seine Mutter an diesem Tage vor drei Jahren aus diesem Leben geschieden sei, und er deßwegen für sie um so eifriger beten solle, da sie vielleicht mit Sehnsucht diesen Tag erwartet habe, der es ihr ermögliche, einzugehen in die Glorie des Herrn. — Noch in seinen spätesten Lebenstagen erinnerte sich P. Placidus mit freudiger Wehmuth an das Zusammentreffen seines Primiztages mit dem Sterbetage seiner Mutter bei dem Gedanken, er werde ihr die Theilnahme an der ewigen Seligkeit ermöglicht oder erleichtert haben, und sie ihn dafür bei seinem Scheiden aus dem irdischen Leben an ihrer Mutterhand in das Land der Seligen hinüberziehen.

Das Primizopfer, welches nach Maßgabe der eingeladenen und gegenwärtigen Gäste ziemlich bedeutend ausgefallen sein mag, reducirte der Abt ziemlich in's Kleine. Scharl erhielt zu seiner Disposition nur

Digitized by Google

das Opfer Seiner Excellenz des Herrn Grafen von Seefeld, seines Vaters und den Dukaten, den der Abt selbst geopfert hatte. Das Uebrige ging dem Herkommen gemäß in die Kasse der Kloster-Oeconomie, und wurde betrachtet als theilweiser Ersatz für die vielen Unkosten, welche der Primiziant dem Kloster während der Zeit des Noviziates und der Studien verursacht hatte. — Mitunter kam es auch vor, daß ein Theil eines solchen Opfers den Eltern des Primizianten überlassen wurde, wenn diese arm waren.

Auf die Primizfeier des P. Placidus folgte unmittelbar am darauffolgenden Tage die des P. Florian Rohrmann von Weilheim, welche in ähnlicher Weise vor sich ging.

IV. Dreihundertjähriges Jubiläum der Stiftung des Klosters Andechs.

(1755.)

1. Vorbereitungen.

Seit Herzog Albert III. Andechs dem Orden des heiligen Benedictus überwiesen hatte, waren dreihundert Jahre verflossen. Dieß bot dem Abte Bernhard Anlaß zu einer großartigen Säcularfeier.

Schon seit fünf Jahren wurden Vorbereitungen zur würdigen Begehung dieser Solemnität getroffen und die Klosterkirche nach dem Geschmacke der damaligen Zeit prachtvoll restaurirt. Neue Gemälde wurden angeschafft, die ganze Kirche mit Stuccatur-Arbeit, theilweise reich vergoldet, decorirt, neue Altäre aus Marmor aufgestellt und selbst edles Metall, Silber und Gold, fand man zur Zierde nicht zu kostbar. Die ganze Restauration macht selbst auf die nüchternere Gegenwart einen erhebenden Eindruck.

Dem Abt Bernhard lag daran, nicht bloß durch die Entfaltung des höchsten Glanzes im Hause Gottes Zeugniß von seiner und seiner Mitbrüder dankbaren Gesinnung gegen Gott bei diesem Anlasse zu geben, sondern auch von dem regen wissenschaftlichen Streben, welches auf dem heiligen Berge sich kund gab.

Digitized by Google

2. Philosophisches Disputatorium.

Zu diesem Behufe veranstaltete er eine philosophische und eine theologische Disputation, wozu alle wissenschaftlichen Celebritäten der Nachbarschaft eingeladen wurden. In der ersten vertheidigte Fr. Sebastian Huber unter den Auspicien des Grafen Clemens Gaudens von Törring-Seefeld und unter dem Vorsitze des P. Nikolaus Lichtenfurtner hundert Sätze aus der ganzen Philosophie.

Die hundert Thesen wurden in prachtvoller Ausstattung auf einem schönen Sammtstich, von Zimmermann gezeichnet und von Klauber in Augsburg gestochen, wie es damals üblich war, der Oeffentlichkeit übergeben. Es stellt das Kloster Andechs von der Südseite dar, über welchem das Bildniß der seligsten Jungfrau mit ihrem göttlichen Kinde — Copie des Bildes auf dem unteren Choraltare — schirmend schwebt. Dasselbe umgeben drei Engel, welche nach verschiedenen Richtungen hin trompeten und auffordern:

a) Venite ad me omnes,
b) Qui laboratis
c) Et onerati estis.

An den beiden Seiten sind je zwei Wappenschilde mit Emblemen, auf die lauretanische Litanei bezüglich, angebracht, nämlich a) die Arche und darüber die Taube mit der Umschrift: Fert una salutem; b) das Schiff im Sturm und der Morgenstern mit der Umschrift: Hac duce salvus eris; c) ein dreifacher Springbrunnen mit der Umschrift: Cunctis sine fine fluet; d) ein Oelbaum mit der Umschrift: Largior omnibus una. — Im Vordergrunde sind Kranke, Lahme, Besessene, Wittwen und Waisen abgebildet, welche sich voll Vertrauen zur Mutter Gottes wenden, auf die eine rechts stehende ritterliche Figur als die Helferin der Christen hinweist.

3. Theologisches Disputatorium.

Auch P. Placidus, der ohnehin nach verschiedenen Beziehungen hin seine Kräfte aufbieten mußte zur Verherrlichung dieses Festes, sollte bei einer öffentlichen Disputation ohne Vorsitz eines Präses, oder wie er im Eingange der Jubilarschrift sich ausdrückt, Praesidente Deo eucharistico, beiläufig hundert Sätze aus dem Gesammtgebiete der Theologie vertheidigen. — Die Sätze wurden ausgewählt und P. Placidus bereitete sich nach seiner Primizfeier vorzüglich auf dieses Disputatorium vor. Die Sätze sollten in einer würdigen Ausstattung

Digitized by Google

in die Oeffentlichkeit treten. Zu diesem Behufe zeichnete er selbst eine emblematische Darstellung des Klosters heiligen Berg Andechs mit den heiligen drei Hostien, segnende Strahlen verbreitend über diejenigen, welche in den Drangsalen des irdischen Lebens bei ihnen Hilfe suchen, und Blitze sprühend gegen einen Soldaten mit der Brandfackel des Krieges, gegen einen ausgemergelten Menschen, der an einem Knochen nagt, und gegen einen andern, der im Todeskampfe auf dem Boden liegt — Pest, Hunger und Krieg. Posaunende Engel verkünden:

1) „Venite et videte opera Domini."

2) „Quae posuit prodigia super terram."

3) „Auferens bella usque ad finem terrae." Ps. 45, 9.

Auf beiden Seiten erheben sich je zwei Wappenschilde; im oberen Wappenschilde links ist das Gestirn des Löwen mit der Umschrift: „Trinum perfectum"; im unteren der Regenbogen mit der Umschrift: „Fert trina salutem"; im oberen Wappenschilde rechts: die in einem Spiegel und an einem Hause sich reflectirende Sonne mit der Umschrift: „Resplendet trinus ab uno"; im unteren: eine Hand, welche den Erdball an einer Schnur hält, mit der Umschrift: „Tribus haereo salvus". — Das ganze Bild, 3½ Fuß hoch und 2½ Fuß breit, ist umrankt von Reben und Weizenähren. Darunter standen: 101 Theses ex universa theologia, quas sub gloriosissimis Auspiciis serenissimi ac potentissimi principis ac Domini Domini Maximiliani Josephi Utriusque Bavariae ac Superioris Palatinatus Ducis etc. etc. in Exempto Monasterio Montis sancti Andechs die 4 mensis Septembris anno 1755 defendit P. Placidus Scharl, ibidem professus, und die Dedication: Serenissimo ac potentissimo Principi Maximiliano Josepho Utriusque Bavariae ac Superioris Palatinatus Duci, Comiti Palatino Rheni S. R. J. Archidapifero et Electori, Landgravio Leuchtenbergensi etc. etc. Domino Domino suo Clementissimo una cum hisce thesibus, Monasteriumque Montis sancti Andechs a serenissima domo bavarica ante trecentos annos fundatum submississimo affectu D. D. D. humillimi, devotissimi ac devictissimi

Bernardus Abbas

P. Romualdus Prior et Conventus.

Klauber in Augsburg erhielt den Auftrag, das Bild im sogenannten Sammetstich auszuführen, und es befriedigte eines Jeden Erwartung. Wenn dasselbe kein Meisterwerk ist, so gibt es doch Zeugniß von Scharls Kenntnissen auch in diesem Gebiete.

Digitized by Google

Sobald das Bild fertig war, ließ es Abt Bernard sammt den Thesen auf weißen Atlas übertragen, reiste damit nach Nymphenburg, wo Seine churfürstliche Durchlaucht gerade Hof hielt, und bat daselbst um die Erlaubniß, unter höchstdessen Namen — den er auf schon vorläufig erhaltene gnädigste Zustimmung den Thesen vorzusezen sich unterstanden habe — dasselbe austheilen und die projectirte Disputation veranstalten zu dürfen. — Zugleich stellte er die unterthänigste Bitte, eine Deputation zum sogenannten ersten argumentum honoris abzusenden. Seine churfürstliche Durchlaucht geruhte, die Dedication gnädig entgegenzunehmen und versprach, zu der vorhablichen Disputation einen Abgeordneten zu senden. Nachdem er gehört, daß P. Placidus, der Defendent selbst, das Bild entworfen habe, sprach er seine besondere Anerkennung gegen ihn aus, daß er durch seine Thesen nicht bloß Proben seiner theologischen Bildung geben wolle, sondern zugleich einen Beweis seiner Compositionsgabe und der Zeichnungskunst geliefert habe. Seine churfürstliche Durchlaucht war an diesem Tage besonders heiter und gnädig, da ihm seine Versuche in der Drechslerkunst sehr gut gelungen waren und er schon am Morgen auf der Jagd einen Hirsch erlegt hatte.

Da sich am Hofe Seiner churfürstlichen Durchlaucht auch Seine Excellenz Herr Graf Joseph Franz Maria von Seinsheim, Oberststallmeister, befand, so machte Abt Bernhard auch diesem seine Aufwartung und bat ihn um die Erlaubniß, die neue Auflage der Chronik von Andechs, welche auf die dreihundertjährige Jubiläumsfeier veranstaltet werde, ihm dediciren zu dürfen, welche derselbe gerne ertheilte.

Das Disputatorium wurde am dritten und vierten September 1755 veranstaltet. Einladungen ergingen zunächst an die benachbarten Klöster Polling, Dießen, Bernried, Wessobrunn und an die PP. Franziskaner in Weilheim. — Sie fand im großen Gastsaale statt. Es waren großartige Vorbereitungen getroffen. Am Ehrenplatze stand ein Faldistorium unter einem neuen rothen Baldachin, an dem das Bild des Churfürsten — Patronus — hing. Um acht Uhr wurde das Zeichen gegeben, worauf die Disputation unter dem Schalle der Trompeten und Pauken ihren Anfang nahm. — Von sämmtlichen benachbarten Klöstern hatten sich Argumentanten, unter diesen auch P. Eusebius Amort von Polling, eingefunden. Der churfürstliche Abgeordnete wurde lange vergeblich erwartet; man war in München der Meinung, die Disputation sei erst auf den 10. e. m. anberaumt gewesen; wenigstens entschuldigte man sich dadurch. In Ermanglung desselben übernahm Abt Bernhard

Digitized by Google

selbst das sogenannte Argumentum honoris, indessen man einen eigenen Boten nach München sendete, um die gemachte Zusage wieder in Erinnerung zu bringen.

Abt Bernhard, vor seiner Erhebung zur abteilichen Würde viele Jahre Pfarrer, griff vor Allem die These „quod parochus sit minister Sacramenti matrimonii“ an, vermochte aber der Behauptung der neueren Theologie keinen überwiegenden Grund entgegenzusezen. — Andere Sätze, die angegriffen wurden, betrafen meistens den Tractat „de gratia efficaci et sufficienti, scientia media und beide in Verbindung, wo Scharl dem Menschen wenigstens in bonis actis naturalibus einen größeren Einfluß zuschrieb, als dieses bei den Thomisten gewöhnlich zu geschehen pflegt. Deßgleichen ließ er auch eine scientia exploratrix bei Gott zu, und eine scientia media in rebus naturalibus, die er jedoch in supernaturalibus circa res meritorias mit den Thomisten verwarf. — In Beziehung auf P. Eusebius Amort, welcher das zweite Argumentum hatte, bemerkt der Chronist von Andechs: „Quia ut Eusebius Amort ita et P. Placidus sententiam neotericam ambobus brachiis amplectabatur, ideo D. Eusebius publice dixit: „Reviviscit Eusebius in P. Placido.“

Zwei Stunden Vormittags und zwei Stunden Nachmittags schlug man sich mit diesen Thesen herum. Scharl blieb keinem seiner Gegner etwas schuldig, obwohl es bei derartigen Disputationen schon so herkömmlich ist, daß Jeder seine frühere Ueberzeugung beibehält. — Schon war Nachmittags Schluß beantragt und die Fortsezung auf den folgenden Tag anberaumt, als auf einmal die Nachricht kam, es sei ein churfürstlicher Disputator angelangt, welcher im Namen Seiner churfürstlichen Durchlaucht das Argumentum honoris zu proponiren habe. Es war Herr von Hertel, Canonicus des Stiftes U. L. F. in München und churfürstlicher Rath, welcher wollte, daß die Disputation am folgenden Tage wieder aufgenommen werden sollte.

Der churfürstliche Abgeordnete griff zunächst den Satz an: Quod Clerici non fiant domini bonorum superfluorum ex beneficiis suis redeuntibus, und erörterte fast eine ganze Stunde lang die Ursachen, denen gemäß es ihm scheine, die Cleriker seien vollkommene Herren ihrer auch überflüssigen Einkünfte; P. Placidus wußte aber durch so viele Texte und Erklärungen der heiligen Väter und Concilien seinen Satz zu stützen, daß Niemand ihn umzustoßen vermochte.

Die übrigen Argumentanten kamen dann theils mit neuen Angriffen gegen die aufgestellten Thesen, theils mit solchen, die bereits

Digitized by Google

Tags zuvor besprochen waren. Der Defendent vertheidigte mit möglichster Energie seine Thesen, wußte auf Alles passende Antwort zu geben und seine Thesen aufrecht zu erhalten. Ein guter Freund sagte am Schlusse dieser beiden mühevollen Tage zu ihm: „Placidus! Du hast zwar nicht alle Einwendungen deiner Gegner mit gleichem Glücke gelöst; du zeigtest jedoch in deinen Antworten, daß du die Knoten und Schwierigkeiten, die man dir entgegensezte, vollkommen zu würdigen wußtest, und was sich immer Gutes für deine Meinung vorbringen ließ, wußtest du glücklich zu verwerthen."

So ging auch diese Angelegenheit glücklich und für P. Placidus nicht zur Unehre zu Ende. Herr Canonicus von Hertel versprach ihm, Seiner churfürstlichen Durchlaucht von seinem glücklichen Erfolge zu referiren und ihn zu empfehlen. — Auch sämmtliche Gäste waren zufrieden; nur hatte das Kloster zweifache Unkosten, die gelehrten Opponenten doppelte Mühe und Scharl zweimal Gelegenheit, seine Distinctionen auszukramen. „Sic transit gloria mundi" war oft der Gegenstand seines Nachdenkens über die beiden Tage, wenn er sich über den eigentlichen Zweck dieser Verhandlungen Rechenschaft geben wollte. — Indessen, es war ein Werk des Gehorsams, denn es scheint dem Abt Bernhard mehr an der Disputation gelegen gewesen zu sein, als dem jungen Priester. Practisch hatte die Sache wenigstens den Nutzen, daß sich Scharl genauer im Gesammtgebiete der Theologie umsah, als dieß außerdem der Fall gewesen wäre; es war eine gründliche Vorbereitung für seine spätere Lehrthätigkeit, sowohl an den öffentlichen Lehranstalten, als auch zu Hause, wo er den jüngeren Mitbrüdern theologische Vorlesungen zu halten hatte.

4. Die Festtage des Jubiläums.

Die eigentliche — kirchliche — Jubiläumsfeier begann mit dem Kirchweihsonntage — Sonntag vor Michaeli — 1755 und dauerte acht Tage lang. — Auf gestelltes Ansuchen ertheilte Seine Heiligkeit Papst Benedict XIV. unter den gewöhnlichen Bedingungen allen Jenen einen vollkommenen Ablaß, welche während dieser Solemnität den heiligen Berg besuchten und daselbst die heiligen Sacramente empfingen, was nicht bloß in der Nachbarschaft, sondern in allen Gemeinden verkündet wurde, die jährlich ihre regelmäßigen Bittgänge nach Andechs hielten. — P. Gregor Schreyer*) hatte auf jeden der acht Tage eine

*) Geboren zu Kirchenpingarten in der Oberpfalz, legte den 21. November 1740 Profeß ab und starb den 6. Juni 1767.

Digitized by Google

solemne Messe componirt, welche im Drucke erschienen sind. Vier Hoftrompeter und der Hofpauker kamen auf gestelltes Ansuchen, um bei der Executirung derselben mitzuwirken. Einladungen zur Theilnahme an dieser Feier ergingen vor Allem an Seine churfürstliche Durchlaucht, welcher dieselbe in nachstehender Weise beantwortete:

„Von Gottes Gnaden Maximilian Joseph in Ober- und Niederbayern, auch der obern Pfalz Herzog, Pfaltz-Graf bey Rhein, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Truchseß, und Chur-Fürst, Landgraf zu Leuchtenberg :c.

Unsern Gruß zuvor, würdiger in Gott, lieber Getreuer. Uns ist aus Eurem unterm 12ten diß beschehenen demüthigsten Anbringen mit sonderheitlichem Vergnügen gnädigst zu vernehmen gewest, wasmaßen, da unser Euch anvertrautes Closter Heil. Berg Andex nunmehro durch die unermessene Vorsichtigkeit Gottes 300 Jahr von Weyland Herzogen Albert des Dritten gemachter Stiftung an, unter der Regul Eures Ordens-Stifters des Heiligen Vaters Benedicti errichtet hat, Ihr in schuldigster dessen Erkenntlichkeit, nebst Eurem Convent den Entschluß gefaßet, Gott dem Allmächtigen zu Ehren ein Dank-Fest anzustellen, und dieses 300jährige Saeculum den 27ten gegenwärtigen Monats Septembr. mehrmalen hochfeyerlich zu celebriren, wozu uns ihr zur Bewährung Eurer gehorsamsten Devotion demüthigst invitiren wollen. — Wie wir es nun als eine besondere Gnad und Fügung Gottes ansehen, daß durch seinen allmögenden Schutz dieses zu seiner Ehr, und Wohlfahrt der Catholischen Religion gestiftete Kloster so viele Jahre hindurch mildigist erhalten worden; Also nehmen wir auch hieran erfreulichen Antheil, und danken nicht alleinig mit euch dem gütigen Gott für deßen bisherige Conservation, sondern wünschen auch in gnädigster Wohlmeinung, daß selbes durch seine unendliche Güte ferners in guten Stand aufrecht erhalten, und von allen widrigen Zufällen bewahret werden möchte. In welch gnädigster Gesinnung Wir Euch, und Euerem anvertrauten Closter mit Churfürstlichen Hulden und Gnaden stetshin wohl beigethan verbleiben.

München den 19 Septembris 1755.

L. S. Max Jos. Churfürst mppria.

J. D. Schreipaur."

Eine andere Einladung erging an den hochwürdigsten Ordinarius, den Herrn Fürstbischof Joseph zu Augsburg, „mit dreifach demüthigster Bitt, erstens zwar ein Hochwürdig infulirtes Haupt gnädigist abzuordnen, welches in Pontificalibus Regi Saeculorum die Primitias

unsers dritten Saeculi und achttägigen Jubelfestes durch ein solennes Hochamt möchte abstatten; Dann zweitens, daß Ihro Hochfürstliche Durchlaucht gnädigist wollen geruhen einen geistlichen Lobredner anhero zu senden, welcher vor besagtem Hoch-Amt die erste Predig möchte halten, auf der Ehren-Cantzel. Drittens endlich, daß Höchst-Dieselben gnädigist wollen bestättigen die von Dero glorreichisten Vorfahreren dem heiligen Berg ertheilten Privilegien und Dispensationen", welcher Seine fürstbischöfliche Durchlaucht durch nachstehendes Rescript vollkommen entsprochen hat:

„Von Gottes Gnaden Joseph Bischoff zu Augsburg, Landgraf zu Heßen, Fürst zu Hirschfeld, Graf zu Katzen-Ellenbogen, Dietz, Ziegenheim, Nidda, Schaumburg, Isenburg und Bidingen, infulirter Abt zu Füldwar im Königreich Hungarn 2c. 2c.

Unsern gnädigsten Gruß zuvor, Ehrwürdiger, Andächtiger, besonders Lieber. Wir haben mit ganz besonderem Vergnügen des Herrn Prälaten Einladungsschreiben erhalten etc. etc. also haben wir in unserem Namen dahin abzugehen den Herrn Reichs-Prälaten von Wettenhausen bestimmet. Und da wir uns eben zu Pfaffenhausen befindeten, um in selbigem unserem Seminario durch eigene höchste Einsicht den Aufnam unsers Cleri noch weiters zu befördern, also haben wir unsern Geistlichen Rath, Pfarrern zu Wittislingen und des Seminarii Regenten L[tum] Laurentium Kellner sothane Ehren-Red zu übernehmen befelchet. Belangend endlich die von Herrn Prälaten angesuchte Confirmation von unseren Vorfahreren ertheilten Privilegien und Dispensationen, versichern wir denselben, daß wir nicht nur zur Confirmation, sondern auch bei sich ergebender Gelegenheit zu deren Amplification bestens geneiget. Anbei mit gnädigisten Willen wohl beigethan verbleiben.

Oberdorff den 9[ten] Septemb. 1755.

L. S. Joseph Bischoff zu Augsburg, Land-Graf zu Hessen Mppria.

Dann ergingen Einladungen an mehrere Prälaten und Würdenträger der Nachbarschaft mit der Bitte, je an einem Tage der Octave das Pontificalamt zu halten und einen Prediger für den betreffenden Tag mitzubringen.

Aus Besorgniß, es möchte der Andrang von Fremden gar zu groß werden, geschahen für die beiden ersten Festtage keine besonderen Einladungen des Säcularclerus und ihrer Gemeinden, sondern dieselben

Digitized by Google

wurden auf die folgenden Tage zu einem Kreuzgange hieher eingeladen und zwar:

auf Dienstag	das Capitel	Mering,
auf Mittwoch	„ „	Weil-Schwabhausen,
auf Donnerstag	„ „	Landsberg,
auf Freitag	„ „	Raisting-Weilheim,
auf Samstag	„ „	Weßling-Oberalting.

Dadurch wurde das Zuströmen der Fremden etwas geregelter und konnte man den Zudrang der Gläubigen zum Beichtstuhle leichter befriedigen. Im Ganzen mochten siebzig bis achtzig tausend Wallfahrer während dieser acht Tage in Andechs sich eingefunden haben, von denen wohl sechzig tausend die heiligen Sacramente empfingen, da man so viele kleine Hostien nöthig hatte, so daß oft dreißig Priester aus dem Regular- und Säcularclerus zugleich beschäftiget waren, die heiligen Sacramente der Buße und des Altares zu spenden; hiezu wurden besonders mehrere Franziskaner-Patres zu München und Weilheim und die Pfarrer und Kapläne der Nachbarschaft eingeladen, da das eigene Personal nicht ausgereicht hätte. Sie waren sämmtlich vom frühen Morgen — 3 Uhr — bis zum späten Abend — 8 bis 9 Uhr — in Anspruch genommen. — Auch P. Placidus mußte, abgesehen davon, daß er auf dem Musikchore mitzuwirken hatte, hiebei zum ersten Male sich im Beichthören versuchen, und konnte erfahren, wie dasselbe nicht bloß ein den Geist, sondern auch die Körperkraft sehr anstrengendes Geschäft sei. Er mußte öfters in den ersten Tagen Abends um 5 und 6 Uhr das heiligste Altarssacrament ausspenden, so lange blieben die Leute nüchtern und waren noch froh, die heilige Communion empfangen zu können, da am frühen Morgen das Gedränge gar zu groß und es schwer war, dem Communiontische sich zu nähern, obwohl an mehreren Plätzen das heiligste Sacrament ausgetheilt wurde.

Die fortgesezte körperliche und geistige Anstrengung ohne den regelmäßigen Schlaf fiel Manchem sehr schwer. — Einer von den PP. Franziskanern fühlte sich eines Nachmittags unwiderstehlich vom Schlafe gequält. Nachdem ein Bauersmann sein Bekenntniß abgelegt hatte, suchte er sich also zu helfen: „Mein Lieber! ihr verdienet zwar keine große Buße; aber ich habe eine dringende Bitte an euch; da ich schon fünf bis sechs Tage beständig Beicht höre und keine Zeit zum Schlafe finde, so bin ich gerade schrecklich vom Schlafe geplagt; seid so gut und betet hier im Beichtstuhle einen Rosenkranz, damit ich einige Minuten dem Schlafe mich überlassen kann; wenn ihr fertig

Digitized by Google

seid, so wecket mich; ich werde euch von Herzen danken." Es geschah nach seinem Wunsche und der Pater wurde wieder fähig, sein Geschäft fortzusezen.

Wie das Innere der Kirche herrlich restaurirt war, so machten großartige Decorationen schon außerhalb derselben aufmerksam auf die hohe Feier. Auf einem Triumphbogen vor dem Eingange in die Kirche war folgende chronographische Aufschrift: „Mons SanCtVs Deo praepLaCens."

P. Placidus hatte es auch versucht, die drei Jahrhunderte des Bestandes des Klosters durch die Gestirne der Jahreszeiten symbolisch darzustellen und in lateinischer Poesie zu erklären unter dem Titel:

TrIa saeCVLa
In AnDeX
In trIbVs annI partIbVs
seV
VerIs, aestatIs, aV-
tVMnI astrIs
eLata.

Die Anwendung und Poesie von einem Sternbilde möge als Muster der übrigen zwölf hier Platz finden:*)

Symbolum I.

Aries.

Benedictina religio in Montem
Sanctum illata.

Lemma.

Flores cum Vere reducit.

Subscriptio.

Mensibus hoc Signum flores cum Vere reducit
Et Monti sancto lex, Benedicte, tua.

Diductio.

Aries nil coeleste sapit,
Nisi quod flores reducat.
Regula Benedictina nil terrestre
Nisi quod flores producat
Sed virtutum.

*) Vgl. Lob= und Dankopfer. Augsburg 1756.

Digitized by Google

Floruere in hoc loco sancti mortui in reliquiis;
Ut et florerent sancti vivi in virtutibus
Benedictus fecit.
Putasses, hic esse montem olivarum
In monte Calvariae.
Quot Religiosi huc illati,
Tot plantati flores.
Qui nigro habitu tam inclyti, quam isti purpura,
Atro colore candorem animi eo magis fovebant,
Quo magis tegebant.
Semper e mente nivea virtutum flores erumpunt,
De nive nil nisi candor.
Floram dixisses, hic habitare:
Sed fuit florens Religio.
Et unde haec floralia?
Lex Benedictina semen erat;
Quod etsi ceciderit supra petram
Cecidit tamen in terram bonam.

Aehnlich behandelte er je vier Sternbilder des Thierkreises für je ein Jahrhundert.

Die Solemnität wurde am Festvorabende Nachmittags 3 Uhr durch eine Pontifical-Vesper von Abt Bernhard eröffnet; um ½5 Uhr hielt P. Meinrad Mosmiller O. S. B., Prediger in dem Frauenkloster Lilienberg zu München, die erste Predigt. Am ersten Festtage war Morgens 8 Uhr die übliche Kirchweih-Prozession mit den merkwürdigsten Reliquien, hierauf hielt der von Seiner fürstbischöflichen Gnaden abgeordnete Prediger Laurentius Keller, Theol. Dr., Regens zu Pfaffenhausen und Pfarrer zu Wittislingen, die Festpredigt und Herr Reichsprälat Melchior von Wettenhausen das Pontifical-Amt. — Am andern Morgen reiste derselbe mit Dr. Keller nach Pähl und wurde auf dem Wege dahin so krank, daß er nur mit Mühe zu seinen Ordensgenossen nach Bayerdießen gebracht werden konnte und daselbst troz aller angewendeten Mittel wohl vorbereitet jedoch unerwartet seinen Tod und seine lezte Ruhestätte fand.

Am zweiten Tage hielt die Predigt der emeritirte Prior des Klosters Tegernsee, P. Nonnosus Pämer, und Abt Gregor daselbst, qua Pater Domus*), das Pontifical-Amt. Am dritten Tage war es

*) Denn die ersten Benedictiner zu Andechs waren von Tegernsee.

Digitized by Google

das Kloster Benedictbeuren, welches das Fest verherrlichte; Abt Leonhard hielt das Pontifical-Amt, als Prediger hatte er in seiner Begleitung den P. Marian Wourstn, Vicar in Heilbrunn.

Das benachbarte Wessobrunn kam mit allen zu diesem Stifte gehörigen Gemeinden, den Abt Beda an der Spitze, in Prozession nach Andechs zur Feier des vierten Tages. Die Predigt hielt der Senior dieses Stiftes, P. Veremund Eisvogel, und Abt Beda, der würdige Präses der bayrischen Congregation, das Pontifical-Amt. Das Nämliche geschah am fünften Tage durch Abt Joseph Maria zu St. Ulrich und Afra in Augsburg, an dem dessen Mitbruder P. Maurus, Probst in Liezheim, die Festpredigt hielt.

Wie die von Wessobrunn, so kamen auch sämmtliche zum Chorherrenstifte Polling gehörigen Gemeinden mit ihren Vicaren am sechsten Tage in Prozession zur Verherrlichung des Jubiläums, den Probst Franziskus an der Spitze, welcher das Pontifical-Amt hielt, nachdem P. Patritius Schreger O. S. Aug. in Polling die Festpredigt über „Mons in quo beneplacitum est Deo habitare in eo" Ps. 67, 13. beendiget hatte.

In der nämlichen Ordnung geschah das am folgenden Tage durch das benachbarte Chorherrenstift Dießen und die dazu gehörigen Gemeinden; die Predigt hielt P. Ignatius Meringer und das Pontifical-Amt Herr Bertholdus, Probst in Dießen.

Die Schlußpredigt am Vorabende des achten Tages hielt P. Ulrich Apell O. S. B. zu Andechs. — Die ganze Feierlichkeit beschloß Abt Bernhard mit einem Pontifical-Amt, auf welches die Prozession mit den heiligen drei Hostien folgte, wobei die vier Evangelien gesungen wurden, die mit dem ambrosianischen Hymnus endigte.

Bei all diesen Angelegenheiten über die Jubiläumsfeier war P. Placidus von der Zeit seiner Primiz her sehr in Anspruch genommen. — Auch eine Predigt hatte er hie und da zu halten. Einmal sollte einer von den jüngeren Mitbrüdern am Feste Portiuncula bei den PP. Franziskanern zu Weilheim*), deren Einladung zufolge, die Predigt halten. Da man wußte, daß man kein allzu großes Vertrauen auf sein Rednertalent sezen durfte, erhielt er den Auftrag, vorher die Predigt im Refectorium vorzutragen. — Der Versuch mißlang, und die Predigt wollte dem jungen Pater gar nicht von statten gehen.

*) Welchen das Kloster Andechs gewöhnlich eine größere Quantität verschiedener Nahrungsmittel sendete.

Digitized by Google

Obwohl nur mehr ein paar Tage bis zum Portiuncula-Feste waren, wurde doch P. Placidus beauftragt, diese Predigt zu übernehmen. Mit dem göttlichen Beistande bereitete er sich vor und konnte sie ohne Anstand halten. — Auch die Bibliothek, die beiden Bruderschaften nahmen seine Kräfte in Anspruch, und Studium und Musik, besonders Clavier und Orgel, wollte er gleichfalls nicht ganz außer Acht lassen, obwohl P. Eusebius Amort dieselbe so sehr mißrathen hatte. — So gern er einerseits bekannte, daß er auf zu vielerlei Zweige des Wissens sich verlegt und ein lebendiges Bild vom „in omnibus aliquid, in toto nihil“ geworden sei, so erklärt er doch auch wieder, daß ihm die Musik unzählige verdrießliche Stunden seines künftigen Lebens und Berufes versüßt habe.

5. Gedenkbuch auf die Jubelfeier.

Nach Beendigung der dreihundertjährigen Säcularfeier veranstaltete man in Andechs außer der Sammlung der hiebei gehaltenen Predigten und Beschreibung der Festlichkeiten unter dem Titel: „Lob- und Dankopfer dem Dreieinigen Gott in denen drei wunderbarlichen Hostien auf dem heiligen Berg Andex wegen glücklich hinterlegtem Dritten Jahrhundert von Stifftung des Closters des heil. Benedicti-Ordens in Obern Bayern rc. rc. Durch ein achttägiges hochfeyerliches Jubelfest rc. Augsburg 1756“, welche der damalige Prior Romuald Schleich besorgte, auch die Herausgabe einer neuen Chronik. P. Rupert Schröll verfaßte die Geschichte der Grafen von Andechs. Die Geschichte der Aebte stellte Scharl zusammen; die Einrichtung der Chronik selbst ist das Werk des P. Prior Romuald Schleich. Da die Geschichte der Grafen von Andechs eine schärfere Kritik nicht aushielt, machte sich's P. Colomann Frank, ein gründlicher Kenner der Geschichte überhaupt und der Hausgeschichte insbesondere, zur Aufgabe, eine gründlichere und ausführlichere Geschichte derselben herauszugeben; leider starb er am 3. September 1796, bevor er sein Unternehmen zu Ende brachte. — Durch die Säcularisation wurden seine Schriften verschleudert, und es läßt sich wohl kaum erwarten, je einmal eine gründliche Geschichte über dieses für ganz Deutschland so merkwürdige Adelsgeschlecht zu erhalten.*)

So verflossen etwa anderthalb Jahre für den jungen Ordenspriester, als ihm ein neuer Wirkungskreis eröffnet wurde.

*) In neuerer Zeit befaßte sich der hochwürdige Herr P. Rupert Mittermiller in Metten mit dieser Aufgabe.

Digitized by Google

V. Lehrthätigkeit in Freising.

(1756—1758.)

1. Erste Anstellung.

Am Ende des Monats September 1756 erhielt P. Placidus den Auftrag, als Lehrer der zweiten Grammatik am fürstbischöflichen Lyceum zu Freising einzutreten. Sein Vorfahrer, aus einem Kloster der schwäbischen Congregation, wollte sein Lehramt nicht mehr fortsezen, weil er wegen seiner schwäbischen Mundart von seinen Schülern nicht immer recht verstanden wurde und deßwegen den Anforderungen des Unterrichtes nicht gehörig zu entsprechen wußte. Dem P. Placidus war diese Bestimmung nicht unlieb; denn Freising war ja fast seine zweite Heimath, daselbst hatte er den größten Theil der Zeit seines Lebens zugebracht; zudem traf er dort noch viele von den früheren Lehrern und sonstigen Bekannten. So waren noch im Lehramte thätig: P. Heinrich Madlseder von Mallersdorf als Professor der Theologie, in den ersten drei Classen sein eigener Lehrer; die Stelle des Regens bekleidete P. Bernhard von Eschenbach aus dem Kloster Ettal, ein Mann, der sich des allgemeinen Vertrauens erfreute. — Physik docirte P. Innocenz Völkl aus dem Stifte Weihenstephan, später Abt dieses Klosters; Logik: P. Cölestin Oberdorfer von Oberalteich, der später Professor der Theologie und Regens der Anstalt wurde und durch die Herausgabe mehrerer Werke sich bekannt machte. Zum philosophischen Cursus gehörte P. Anselm Molitor von Deggingen im Riese, der später Regens und nach Beendigung seiner Lehrthätigkeit Abt seines Stiftes wurde. — Die Oberclasse besorgte P. Florian von Attl, der auch schon Lehrer an der Anstalt war, als P. Placidus studirte.

In die zweite Grammatik, in welcher P. Placidus zu lehren hatte, kamen circa dreißig Schüler mit ziemlich ungleichen Anlagen. Er arbeitete stets mit dem Eifer eines Anfängers, so lange er das Lehramt zu verwalten hatte, und gab sich nach dem Vorbilde des P. Heinrich Madlseder alle Mühe, seine Schüler anzueifern und sie nicht bloß im Nothwendigen, sondern auch im Nützlichen zu unterrichten. Ein Hauptaugenmerk richtete er darauf, daß seine Schüler sich regelmäßig beim öffentlichen Gottesdienste einfanden und der Heiligkeit des Ortes und der Handlung gemäß daselbst sich aufführten. — Merkwürdig kam es

Digitized by Google

seinen Schülern vor, wie er in diesem Punkte immer die unbedeutendsten Umstände wußte, wenn sie ihn schon nicht gegenwärtig glaubten; er kannte von seiner Studienzeit her mehrere Plätze im Saale, von denen aus es möglich war, unbeachtet die Studenten beim öffentlichen Gottesdienste zu beaufsichtigen, und diese Gelegenheit benützte er zu diesem Zwecke. — Die Schulzeit und die festgesezte Stundenordnung hielt er pünktlich ein. Niemals ging er ohne besondere Vorbereitung in die Classe, weil er aus fremder Erfahrung wußte, wie oft dem Lehrer außerordentliche Fälle, Fragen, Sätze aufstoßen können, die ihn ohne ordentliche Vorbereitung in die größte Verlegenheit bringen können. Solcher Gefahr wollte er sich nicht aussezen vor seinen Schülern, um nicht ihrem Spotte sich bloß zu stellen.

Gegen alle Schüler beobachtete er die gewissenhafteste Unparteilichkeit; jede Probearbeit wurde über Nacht corrigirt und am darauffolgenden Tage das Resultat bekannt gegeben, womit je nach Verdienst Belobungen und Ermunterung zur Ausdauer oder ernster Tadel verbunden wurden. Dadurch wurde der Eifer sehr lebendig erhalten; einer suchte den anderen zu überbieten, und jeder sehnte sich nach der Gelegenheit, eine etwa erlittene Scharte wieder auszuwetzen.

An den Vacanztagen machte er meistens mit seinen Schülern gemeinsame Spaziergänge, spielte Ball mit ihnen oder veranstaltete sonstige Unterhaltungen, durch welche der Körper in Bewegung gesezt wurde. Meistens mußte lateinisch gesprochen werden; auch durch Anecdoten suchte er ihre Aufmerksamkeit zu fesseln und in ihnen das Verlangen nach dem Verkehr und Umgang mit ihm zu wecken und ihr Vertrauen zu gewinnen, welches sie ihm auch im hohen Grade zuwendeten und in Allem bereitwillig Gehorsam leisteten.

Alles das nöthigte ihn, immer sehr frühe aufzustehen; regelmäßig konnte man ihn schon Morgens vier Uhr im Hofgarten mit seinen Büchern treffen, wo er sich gewöhnlich für den Unterricht in der Classe vorbereitete. — Bekanntlich war P. Placidus ein Freund des Zeichnens. Jene von seinen Schülern, die etwas ausdrucksvolle Züge hatten, wurden mit Röthel abconterfeit; er bewahrte sie als Andenken; dem nachmaligen churfürstlichen Leibmedikus und Professor der Medicin zu Ingolstadt konnte er nach dreißig Jahren noch sein Bild aus der Zeit seiner ersten Studienjahre zeigen, das er zu Freising von ihm entworfen hatte; diese Blätter kamen ihm leider bei seinen verschiedenen Hin- und Herzügen abhanden. — Auch sonst ließ es P. Placidus nicht dabei bewenden, seine Schüler bloß in den sogenannten obligaten Fächern

Digitized by Google

zu unterrichten; er ließ sich die Mühe nicht reuen, auch andere Gegenstände mit ihnen zu treiben; er war vielleicht einer der ersten Lehrer, der seinen Schülern besonderen Unterricht in der sonst so sehr vernachlässigten deutschen Sprache ertheilte; auch Arithmetik, Geographie und Calligraphie waren solche nicht obligate Gegenstände, die P. Placidus seiner besonderen Rücksicht werth fand und worin er seinen Schülern außer der obligaten Schulzeit Unterricht ertheilte. — Ein Domherr zu Freising, ein eifriger Beförderer der Studien, bedauerte nach dem Verlaufe von zwei Jahren seine anderweitige Verwendung vorzüglich deßwegen, weil er mit seinen Schülern so fleißig Geographie getrieben habe.

Ein Hauptaugenmerk legte Scharl auf die Bildung des Characters. Wo Gemeinheit und Niederträchtigkeit Platz greifen wollte, da konnte er mit einer Energie entgegenwirken, die man an ihm sonst nicht gewohnt war. Zu wiederholten Malen und von verschiedenen Seiten kamen seine Schüler mit der Klage, daß ihnen die Schulbücher abhanden kommen. Nach einigen Beobachtungen kam der Argwohn auf einen seiner besten Schüler, Namens N...r. An einem der nächsten Vacanztage ging der Lehrer seiner Gewohnheit gemäß mit seinen Schülern spazieren; unter diesen befand sich auch der Verdächtigte. Er nahm absichtlich den Rückweg an seiner Wohnung vorbei, wobei sich folgendes Gespräch entwickelte: „Hier wohne ich," sagte er zu mir; und ich: „Hat er eine schöne Wohnung?" „Ich habe ein einsames Zimmerchen; wollen Sie es sehen? Ich rechne es mir zur Ehre." Der Lehrer nahm die Einladung an, ging mit ihm in das kleine Zimmer, sah sich darin um und durchblätterte einige Bücher, welche da lagen. „Hat er denn nicht mehr, als diese?" „O ja, ich habe viele in meiner Truhe, aber ich kann selbe jetzt nicht öffnen, weil ich den Schlüssel verlegt habe." Der Deckel der Truhe ließ sich auf einer Seite etwas in die Höhe heben. Der Lehrer zog durch die Oeffnung ein Buch heraus, in dem er den Namen eines anderen Schülers fand; er wiederholte seinen Versuch nochmals und machte wieder dieselbe Erfahrung. Nun forderte er seinen Schüler auf, die Kiste gutwillig zu öffnen, widrigenfalls er es durch den Schlosser thun lassen würde. Dieser merkte bald, wohin das Alles abziele; er wollte es auf eine gewaltsame Untersuchung nicht ankommen lassen, sondern fiel auf seine Kniee nieder und bekannte, er habe einige Bücher von seinen Mitschülern, die er zu seinem Gebrauche nöthig und einige Zeit bei sich gehabt habe; er werde sie gewiß wieder zurückstellen. Den Schlüssel hatte der Kamerad in der Tasche; er mußte

Digitized by Google

öffnen, und es fand sich eine ziemlich große Zahl fremder Bücher darin. Die Bücher mußten sogleich deponirt werden. Der Lehrer machte die Anzeige dieses Falles bei der Präfectur und beantragte die Dimission seines Schülers, welchem Antrage man auch folgte.

Außer dem Unterrichte in der Classe hatte er auch die Predigten beim Studentengottesdienste zu halten und den Musikchor zu dirigiren, kleine Geschäfte, welche ihm gar keine Zeit zum Müssiggange ließen und ihn nöthigten, jede freie Viertelstunde gut anzuwenden.

2. Ostermährchen.

Damals waren die Ostermährchen noch im Brauche, und jeder Prediger würde sich übel empfohlen haben, wenn er von ihnen hätte Umgang nehmen wollen. — Wohl oder übel, erzählte auch P. Placidus solche Mährchen an Ostern. Das erste Mal war Gegenstand seines Mährchens „die Bärenjagd", bei welcher die Jäger schon beim Aufbruche zur Jagd die Bärenhaut verkauften. Nachdem die Jäger sich aufgestellt hatten und die Treiber ihr Geschäft begannen, stürzte der Bär grimmig aus dem Dickicht hervor, so daß die Jäger voll Schrecken sich auf die Bäume flüchteten; einen jedoch übereilte das Thier, der nicht anders sich zu retten wußte, als daß er auf den Boden sich hinwarf und den Athem zurückhielt. Der Bär stürzte auf ihn los, beroch ihn von allen Seiten und zog endlich wieder ab, ohne ihm ein Leid zuzufügen, weil er ihn für ein Aas hielt. Als der Bär sich entfernt, das Jagdpersonal sich erholt und von den Bäumen herabgestiegen war, stellte einer an diesen die Frage: „Du, was hat dir denn der Bär in's Ohr gesagt?" — „Wir sollen die Bärenhaut in Zukunft nicht verkaufen, bevor wir sie haben." — Daraus ergab sich die Lehre, die der Prediger seinem jungen Auditorium zu beherzigen empfahl: man solle auf sich selbst, auf seine Tugend und Verdienste nicht zu viel bauen; denn in der Gefahr und Versuchung zeige es sich leicht, wie schwach, schlimm und armselig der Mensch sei ꝛc. — Ein anderes Ostermährlein:

„Einige Bauersleute in der tiefen Schweiz sezten sich an einem Feiertage Nachmittags im Freien im Kreise zusammen, um sich zu unterhalten. Landesüblich trugen Alle rothe Strümpfe; die Füße streckten Alle nach einwärts gegen einander. Nachdem der Heimgarten ziemlich lange gedauert hatte und es Zeit wurde zur Heimkehr, bemerkten sie, daß sie ihre Füße alle untereinander gebracht hatten und wegen der ganz gleichen Bekleidung derselben es schwer halten dürfte,

Digitized by Google

sie auseinander zu scheiden; ja es wurde die Besorgniß rege, Keiner werde wieder zu seinen eigenen Füßen kommen. Da sie sich in ihrer Verlegenheit nicht zu rathen und zu helfen wußten, blieben sie noch länger bei einander sitzen; zufällig kam ein Fremder des Weges daher. Diesem klagten sie ihre Verlegenheit und fragten ihn zugleich, ob er ihnen nicht aus derselben helfen könne. „O ja, recht leicht," war die Antwort, „es soll sogleich geholfen werden!" Mit diesen Worten zog er einen Zaunstecken aus dem Zaune am Wege, und schlug kräftig auf die verworrenen Füße los. Da schrie ein Jeder: „o wehe, meine Füße," sprang auf, dankte dem Fremden für die geleistete Hülfe, und ging froh über sein wiedererrungenes Eigenthum nach Hause. — Sittliche Anwendung dieses Ostermährchens: Erstens. Viele gehen in die Predigten, ohne den Inhalt der Predigt auf sich anzuwenden, in der Meinung, es beziehe sich nur auf Andere, kennen ihre eigenen Füße — Fehler — nicht. Da muß man dann manchmal mit Prügeln d'reinschlagen und sagen: Du bist jener Mensch, dich geht das an; du bist geizig, unbarmherzig, gibst Aergerniß, und muß gleichsam mit Gewalt die Zuhörer zum richtigen Verständniß des göttlichen Wortes und zur Erkenntniß ihrer selbst bringen. Zweitens. Die Menschen, auch die Studenten, beharren gewöhnlich so lange auf ihrer boshaften Gesinnung, bis die Vorgesetzten, Eltern 2c., ja Gott selbst zum Zorne gereizt sind, und zwingen sie zum Einschreiten. Seien wir fromm, gehorsam und eingezogen, so wird Gott uns segnen, die Mitmenschen werden uns ehren und lieben, und wir werden leben im Frieden.

3. Der Professor in Ferien.

Nach dem Schlusse des Schuljahres kehrte der junge Professor wieder in sein Mutterkloster zurück, um daselbst die Ruhe der Ferien zu genießen. Von da aus bot sich wider seine Erwartung Gelegenheit zu einer größeren Ferienreise.

a. Frau Maria Benedicta Häckl

war eine Tochter des Meßners und Lehrers zu Erling, von außerordentlichen Geistesgaben und kam durch die Vermittlung des Abtes Bernhard zu Andechs in das Benedictiner-Nonnenkloster zu Marienberg bei Zwiefalten in Württemberg. Als derselbe noch die Pfarrei Erling pastorirte, genoß sie durch ihn sogar Unterricht im Lateinischen mit solchem Erfolge, daß sie schon damals manchmal die fremden Beichtväter in Andechs in Verwunderung sezte, wenn sie ihr

Bekenntniß in lateinischer Sprache ablegte. — Einmal hatte sie von ihren Obern die Erlaubniß erhalten, in Begleitung einer ihrer Mitschwestern Maria Josepha ihre Heimath zu besuchen, bei dieser Gelegenheit auch ihren geistlichen Vater und ehemaligen Lehrer wieder zu sehen und ihm für seine väterliche Fürsorge zu danken; zugleich bat sie ihn, das Kloster Marienberg, wenn möglich, auch einmal mit seinem Besuche zu beehren. Abt Bernhard hatte die Einladung angenommen; da er aber theils wegen seiner Geschäfte, theils wegen seiner mißlichen Gesundheitsumstände nicht leicht längere Zeit abwesend sein konnte, so beorderte er in diesen Ferien den

b. P. Gregor Schreyer,

dahin eine Ferienreise zu machen. P. Placidus, der eben in die Ferien gekommen war, wurde ihm als Begleiter beigeordnet, unter der Voraussetzung, daß er bis zum Feste des heiligen Lucas wieder in Freising eintreffen würde, um daselbst sein Lehramt fortsezen zu können. — Sie erhielten zu diesem Zwecke eine zweispännige Chaise sammt Kutscher vom Kloster. In den Klöstern, die sich in großer Anzahl auf ihrer Route aneinander reihten, durften sie um so mehr überall auf gastfreundliche Aufnahme rechnen, als P. Gregor wegen seiner Musikalien allenthalben bekannt war, und dieselben wegen ihrer Weiterbeförderung nicht in Verlegenheit kamen, weil sie eigenes Fuhrwerk hatten. Demgemäß konnte die Reise verhältnißmäßig billig abgehen. Dieselbe ging über Landsberg, Buchloe — bekannt durch das fürstbischöfliche Hochgericht, dessen Galgen selten frei von Opfern war — und Mindelheim nach Ottobeuren, wo die Andecenser um ihrer Aebte David Aichler und Alexander Sauter, welche beide von Ottobeuren nach Andechs postulirt worden waren, einer freundlichen Aufnahme gewärtig sein durften, abgesehen davon, daß der Markt Ottobeuren alle drei Jahre in Begleitung dreier Religiosen einen Wallfahrtszug auf den heiligen Berg veranstaltete.

Es war gerade eine Primizfeier, bei der die beiden Reisenden Gelegenheit hatten, das Schwäbische in vollendetster Form kennen zu lernen. — Als sie bei Tische die Serviette vom Teller nahmen, fanden sie auf demselben je ein übergroßes Stück vom besten Brode, so daß unwillkührlich der Gedanke rege werden konnte, man müsse mit dem Nachbar theilen, bis man bei jedem Nachbar die nämliche Art des Gedeckes gewahrte. Scharl stellte verwundert die Frage an einen der Capitularen, der ihm zur Seite saß, warum das so geschehe?



welcher erwiederte: „Nur wacker zugehauen, denn der bei uns übliche Seewein macht Appetit und sucht kräftige Nahrung in den schwäbischen Mägen, um nicht genöthiget zu werden, die Magenfalten anzugreifen." Die großen Brod-Rationen schwanden während der Abendmahlzeit so zusammen, daß am Schlusse derselben nicht mehr viel davon übrig blieb und der eine und andere noch mehr begehrte. Auch der abgelagerte Seewein war nicht zu verachten; zudem wurde wegen der außerordentlichen Veranlassung den Gästen köstlicher Markgräfler und Burgunder aufgesezt; lezterer wohl deßwegen, weil der Orgelbauer, gerade mit dem Aufstellen des berühmten Orgelwerkes beschäftiget, ein geborner Burgunder war und in Ottobeuren Wein auf Commission gelagert hatte, um neben seinen sonstigen Geschäften zugleich Weingeschäfte abzuthun.

Die neue Stiftskirche ging ihrer Vollendung entgegen. Herr Fischer, ein Baumeister von München, hatte den Bau geleitet. Er versicherte die Capitularen von Ottobeuren, daß die Jesuitenkirche in München im Kreuzschiffe von einer Seitenkapelle zur andern stehen könne. Jedenfalls ist sie ein herrlicher Tempel, der weit und breit seines Gleichen sucht. Zeiller hatte gerade damals die Frescomalerei beendiget. Die schönen Basreliefs der Chorstühle, das Leben des heiligen Benedictus darstellend, waren ziemlich weit vorgeschritten; die Maurer waren an den Thürmen beschäftiget, die schon zu einer beträchtlichen Höhe emporgewachsen waren.

Zu den Merkwürdigkeiten des Klosters gehörten die herrlichen Gemälde Amiconis in der abteilichen Kapelle und auf der Galerie (die meistens nur mit drei Farben ausgeführt sind); auch die churbayrischen kaiserlichen Prinzen bewunderten dieselben, als sie sich im bayrischen Erbfolge-Kriege in das Reich flüchten mußten. Einer sagte in Gegenwart des Künstlers: „Amiconi, hier hast du deine Sachen besser gemacht, als in München," worauf ein Capitular des Klosters, ein biderber Schwabe, erwiederte: „Hier wurde er auch besser bezahlt, als in München." — Die Bibliothek hatte ein etwas „altväterliches Aussehen." Nach der Beendigung der Jahre lang dauernden Neubauten erhielt auch diese durch die dortigen Gelehrten und Professoren eine zweckmäßigere Ausstattung, wie sie dem sonstigen Ruhme des Reichsstiftes gemäß war.

Das Kloster selbst ist ein prachtvoller, umfangreicher Bau. Der in der äußersten Zelle wohnende Religiose durfte beim gegebenen Zeichen in den Chor sich geschwind auf den Weg machen, wenn er zum

Anfange nicht zu spät kommen wollte. — Auf die Verwunderung der Andechser Gäste über die Großartigkeit des Baues und die Vergleichung mit ihrem verhältnißmäßig unbedeutenden Klösterchen erwiederte einer von den Capitularen, welche die Gäste begleiteten: „Was haben wir von diesen Mauern? Wir essen schwäbische Spätzlein und trinken sauren Seewein; gebt uns eure kleineren Gebände, eure bayrische gute Kost und euer bayrisches Bier und nehmet unsere weiten und breiten Mauern sammt unseren schwäbischen Spätzchen; uns soll der Tausch nicht reuen." Indessen ließ sich aus der Art und Weise, wie die Gäste behandelt und bewirthet wurden, schließen, daß auch der Convent bestehen könne, abgesehen davon, daß ein Religiose auf Derartiges sein Hauptaugenmerk nicht richten soll. — Das altbayrische braune Klosterbier konnte freilich nicht geboten werden; zum Ersatze dafür wurde jedoch Wein aufgetischt.

So umfangreich als das Kloster selbst, sind auch die Oeconomie-Gebäulichkeiten, welche dasselbe in einem Halbkreise umschließen, in denen alle nur denkbaren Werkstätten und Gemächer eingerichtet waren, deren man in einem so großen Haushalte bedurfte.

Unläugbar ist Ottobeuren eines der schönsten und besteingerichteten Benedictiner-Klöster, die existiren; selbst Mölk, St. Florian, Kloster Neuburg rc. in Oesterreich werden mit ihm sich zu vergleichen nicht im Stande sein. — Deßungeachtet waren Einige nicht zufrieden und konnten sagen: „Wir brauchten hier einen Abt Bernhard von Andechs, welcher hinreichend Muth und Einsicht hätte; Mittel und Unterhalt wollten wir schon liefern", wohl um den Andechser Gästen ein Compliment zu machen; denn gerade der damalige Reichs-Prälat Anselm war es, unter dessen Regierung das neue Kloster vollendet und die herrliche Kirche erbaut wurde.*) Er war ein sehr ehrwürdiger, schon bejahrter Herr und ehedem Regens in Freising. Zu „guter Leze" lud er die Gäste in die Abtei ein, wo er sie auf's beste bewirthen ließ und unter Thränen ihnen erzählte, welche Mühe ihm in Freising die Aufstellung des Bildes der unbefleckten Empfängniß in dem Congregations-Saale gemacht habe, der für den Studentengottesdienst eingerichtet war. — Von seinem Nachfolger Abt Honorat Göhl wird erzählt, daß er durch das Tünchenlassen der Maulthierställe seine Untergebenen zu der Bitte veranlaßt habe, auch ihre schwarzen Zellen tünchen zu lassen, worauf

*) Näheres über Ottobeuren ist zu finden in P. Placidus Feierabend, Jahrbücher von Ottobeuren vom Jahre 1814. Band 4.

Digitized by Google

dieser erwiederte, daß diese noch schön genug seien. Einer derselben soll hierauf gesagt haben: „Es ist schade, daß wir keine Maulthiere sind, auf daß wir auch zu einer reinlichen Wohnung kämen.“

d. Buxheim.

Von Ottobeuren ging die Reise über Memmingen nach der Carthause Buxheim. Nachdem sie sich daselbst angemeldet hatten, wurden sie in die Zelle oder Clause des Herrn P. Vicar geführt. Dieser war ein sehr geistreicher, weiser und kluger Religiose. Er machte sie bekannt mit der Einrichtung ihrer Lebensart und erzählte unter Anderm auch von einem jungen Carthäuser aus der Carthause Prühl bei Regensburg, welcher, da er dort nicht zufrieden war, zu einer Orts- und Luftveränderung nach Buxheim geschickt worden war, wo es ihm aber auch nicht gefiel, und der dann das Weite suchte, ohne Jemanden von seinen weiteren Planen in Kenntniß zu sezen. Der ehrwürdige Pater fand es erklärlich, daß Jemand in einer Carthause nicht zufrieden sein könne, wenn er etwas Anderes als Gott suche. Er ließ den Fremden das ganze Kloster zeigen. Merkwürdig war für sie die zweifache Kirche, deren äußerer Theil den Laien zugänglich war, indessen im inneren Theile derselben die strengste Clausur beobachtet werden mußte; diese Einrichtung ist wohl deßwegen so getroffen, um die Religiosen, die einem ausschließlich contemplativen Leben obliegen, vor jeder möglichen Zerstreuung zu bewahren. Der Stand mag sehr tugendförderlich und verdienstlich sein, aber wohl nicht passend für einen Jeden; und wenn das Ordensleben überhaupt nur ein Rath ist, den der Herr gibt, so wird ein besonderer Beruf dazu gehören für solche, die in dieser Tugendschule sich unterrichten lassen wollen. In der Sacristei befanden sich viele schöne Paramente, Gemälde, Stickereien, verschiedene Kirchengeräthe von bewunderungswürdiger Schönheit, meistens Arbeiten dieser Religiosen; denn es liegt in der Einrichtung dieses Ordens, daß ein Jeder auf eine gewisse Handarbeit, Kunst und dergleichen sich verlege, um sich immer, besonders in der von religiösen Uebungen freien Zeit, nützlich beschäftigen zu können, wozu ihnen vom Kloster alle nothwendigen Utensilien, Instrumente und Materialien verabreicht werden. Bei jeder einzelnen Clause befindet sich auch ein kleines Gärtchen, welches Jeder zu seiner Erholung bearbeiten, besäen und zieren kann. — Der P. Sacristan, der ihnen die Sachen zu zeigen hatte, konnte sich schwer verständlich machen, weil er den rechten Ausdruck nicht immer zu finden wußte, und das Reden so zu sagen vergessen zu haben schien. Desto

Digitized by Google

leichter that sich der Küchenmeister, der die Andechser Gäste und einige Verwandten eines Carthäusers zu bewirthen hatte und sie mit den besten Fastenspeisen bediente. Er legte offenherzig das Bekenntniß ab, daß es ihm Anfangs fast unmöglich gewesen sei, beständig so allein zu sein, daß er oft geschluchzt habe vor Traurigkeit, und es ihn manchmal unwillkührlich vom Stuhle in die Höhe gehoben habe, bis die Gewohnheit und die unausgesetzte gute Benützung der Zeit allmählig den Sieg erlangt habe, so daß es ihm jetzt unlieb sei, wenn je einmal seine liebe gewohnte Einsamkeit gestört werde. — Die Bibliothek war besser eingerichtet, als man es von einer Carthause erwarten sollte; besonders war sie mit seltenen werthvollen Incunabeln wohl versehen. In der Litteratur machte sich später P. Chrisner bekannt.

e. Gutenzell.

Von Buxheim kamen sie nach Gutenzell, einem Cisterzienser-Frauenkloster, welches eine Reichsabtissin regierte, etwa vier Stunden von Buxheim und eine Stunde von Ochsenhausen entfernt. P. Gregor schickte regelmäßig seine musikalischen Compositionen in dieses Stift; sie waren schon deßwegen willkommene Gäste. Um die Klosterfrauen mit dem Style seiner Compositionen besser bekannt zu machen, wurde Nachmittags eine kleine musikalische Production im Sprachzimmer veranstaltet, woran sich einige musikkundige Klosterfrauen betheiligten; besonders war er darauf bedacht, ihnen ein richtiges Verständniß der modernen Kirchenmusik beizubringen.

Mit allerlei religiösen Geschenken überhäuft, verließen sie am folgenden Tage Gutenzell. Die Klöster Heybach und Baindt, Stadion, Marchthal rc. konnten sie nur von ferne sehen. Die Klöster der Cisterzienser-Nonnen Heybach und Baindt standen bisher unter der geistlichen Jurisdiction des Cisterzienser-Stiftes Salmansweiler bei Ueberlingen und erhielten aus diesem Kloster ihren jeweiligen Beichtvater. — Da aber der Herr Reichs-Prälat von Salem auch in die Leitung der Temporalien der Reichs-Aebtissinnen sich einmischen wollte, sagten sich diese von der geistlichen Jurisdiction von Salem los, schickten ihre Beichtväter heim und begehrten solche vom Reichsstifte Kaisersheim. So eifrig wachten diese Reichs-Frauen über ihre herkömmlichen Rechte.

Digitized by Google

f. Zwiefalten.

Immer näher rückten sie dem Ziele ihrer Reise; nachdem sie bei Zwiefalten die daselbst noch sehr kleine Donau passirt hatten, kamen sie in das Reichsstift Zwiefalten, wo sie von den Klosterfrauen zu Mariaberg bereits angekündigt waren. Man empfing sie deßhalb mit aller Zuvorkommenheit und Liebe. — Zwiefalten (ad duas aquas) an zwei Achen, welche sich im Kloster vereinigen, ist ein bedeutendes Benedictinerstift, über welches bisher die Herzoge von Württemberg die Oberhoheits= oder Obervogteirechte ausgeübt hatten. Durch die Vermittlung eines Juden hatte es sich mit Darangabe von drei dem Stifte gehörigen Ortschaften und durch eine ziemlich bedeutende Baarsumme hievon losgekauft. Dieser machte den Herzog aufmerksam auf die Vortheile, welche der Finanzkammer durch den Erwerb so schöner Güter zufließen würde, wenn der Antrag des Stiftes Zwiefalten angenommen würde. „Die Pfaffen," sagte er, „reisen von Stuttgart fort, und der Rogen ist für immer verloren, den Eure herzogliche Durchlaucht ziehen könnten, wenn Sie auf die gestellten Bedingungen eingehen wollten; und was liegt so an einem Vogteirecht, das nichts einträgt und sowohl Eurer Durchlaucht als dem Kloster lästig ist, weil stets große Reisediäten erforderlich sind, abgesehen von anderen Unannehmlichkeiten." Auf sein Zureden willigte endlich der Herzog in den Tausch, und Zwiefalten ehrt den Juden nach der Versicherung der dortigen Capitularen als einen seiner größten Wohlthäter, so lästig fiel die Ausübung dieses Vogteirechtes. So froh waren sie, von diesem drückenden Joche frei zu sein, daß sie erklärten, kein Opfer sei ihnen zu groß gewesen, und sie würden selbst das Hemd vom Leibe für diese Freiheit als Kaufspreis hingegeben haben.

Wie zu Ottobeuren, so war man auch zu Zwiefalten gerade mit dem Kirchenbaue beschäftiget; Alles ging seiner Vollendung entgegen. Dieses Stift hatte den großen Vortheil, daß der Herr Reichsprälat selbst Baumeister war und den ganzen Bau dirigirte; er war sehr gewandt im Zeichnen und verstand vorzüglich die Optik und Perspective, wovon sich in der Kirche wahre Meisterstücke befinden.

Als solches verdient erwähnt zu werden das eiserne mit passenden Farben bemalte Gitter, welches den vorderen Theil des Schiffes der Breite nach von dem hinteren scheidet. Es ist nach den Gesetzen der Perspective in schöner Architectur gebaut; die regelmäßigen Erhöhungen und Vertiefungen gewähren dem Auge ein überraschendes Bild von

Digitized by Google

in die Ferne sich verlierenden Altären und Thüren; jedes Auge wird beim ersten Anblicke getäuscht wegen der auffallenden Aehnlichkeit mit der Wirklichkeit. Wenn an irgend etwas, so konnte man an der Orgel Ausstellungen haben; das Pfeifenwerk war auf beiden Seiten des Chores vertheilt. So künstlich die ganze Structur ist, so läßt sich doch ein zweifacher Fehler an ihr nicht verhehlen; erstens ist das Pfeifenwerk in die Mauern der beiden Seiten der Kirche hineingezwängt, weßwegen der Ton sich nicht frei entwickeln und wirken kann; zweitens ist das Manuale mitten im Chore, deßwegen ist der Weg für die Tangenten mit ihren Abgliederungen zu den Oeffnungen der Pfeifen zu weit und der Ton trifft zu spät ein. Wenn der Organist die Harmonie mit der übrigen Musik nicht stören will, muß er verhältnißmäßig früher anspielen, wenn der Ton der Orgel sich nicht verspäten und eine Disharmonie veranlaßen soll; außerdem wollen die Töne selbst nicht genau zusammentreffen, wenn mehrere Register zusammengespielt werden, weil ein Theil der Register zur Rechten, der andere zur Linken des Chores gesezt ist; die Töne haben so zu sagen einen weiten Weg bis in die Mitte, bis sie sich da vereinigen und harmoniren, was nicht so leicht geht.

g. Marienberg.

Von Zwiefalten gelangten unsere Reisenden nach dem Benedictiner-Frauenkloster Marienberg auf der sogenannten schwäbischen Alpe an der württembergischen Grenze. Der Ort ist sehr abgelegen und schwer zugänglich; der Weg dahin gleicht mehr einer Steintreppe, als einer gebahnten Straße. Das Gebiet, welches zu diesem Stifte gehört, genießt vollständige Unabhängigkeit; es ist so zu sagen bei der Eintheilung des heiligen römischen Reiches vergessen worden. Die Priorin ist im Besitze der vollen Territorialgewalt. Ihr Klosterrichter übt dieselbe aus; sogar in Criminalfällen haben sie das Recht, nach Gerechtigkeit zu verfahren. Je nach Lage der Sache lassen sie die Akten bei einer Universität oder bei einem nach Belieben gewählten Gerichte untersuchen und verfahren nach dem Gutachten derselben mit Feuer und Schwert, je nachdem es die Gerechtigkeit erfordert, weßwegen Marienberg auch im Besitze unterirdischer Kerker für Verbrecher ist. Nur in geistlichen Dingen erkennen diese Frauen den Reichsprälaten von Zwiefalten als ihren Obern an, von dem sie sich auch einen Beichtvater und für ihre Unterthanen einen Seelsorger erbitten.

Das Wetter war außerordentlich unfreundlich bei der Ankunft

Digitized by Google

der schon längst erwarteten Andechser Gäste, desto freundlicher aber die Aufnahme, der sie sich erfreuten. Dieses Kloster hatte keine strenge Clausur,*) wie es gewöhnlich sonst bei Frauenklöstern der Fall zu sein pflegt; deßwegen wurden die Gäste nach geschehener Anmeldung in das Innere des Sprachzimmers geführt und ihnen zufolge der erhaltenen Vollmacht des Herrn Reichsprälaten von Zwiefalten die Erlaubniß ertheilt, im ganzen Kloster sich umsehen und auch den Garten besuchen zu dürfen, nachdem man ihnen eine entsprechende Wohnung angewiesen hatte. — Da die Gäste sich's nicht recht erklären konnten, wie es komme, daß man es hier mit der Clausur so leicht nehme, sagten sie, man habe ihnen auch schon die Beobachtung der strengen Clausur aufdrängen wollen; da sie jedoch in keiner Beziehung zu einer Klage Veranlassung gegeben haben, so hätte man auf ihre Gegenvorstellungen aus Rücksicht für ihr bisheriges klösterliches Wohlverhalten, welches sie mit Gottes Gnade auch fürder an den Tag legen wollen, hievon Umgang genommen. Deßwegen durften die Gäste im Refectorium gemeinschaftlich mit den Frauen speisen und die Chormusik besorgen helfen, oder vielmehr dieselbe dirigiren. Der Beichtvater von Zwiefalten war ihr Begleiter, der auf jede mögliche Weise darauf bedacht war, ihnen den Aufenthalt zu Marienberg angenehm zu machen. — Die regierende Frau Priorin, zwar nicht von edlem Blute, aber von einem um so edleren Herzen, hätte eine tüchtige Aebtissin der größten Reichsabtei abgegeben; sie war einsichtsvoll über ihr Geschlecht, von reifem Verstande, im Besitze eines sehr guten Gedächtnisses, von feinen Manieren im Verkehre mit Hohen und Niedern, eine gütige Hausfrau und Mutter gegen ihre Untergebenen, ordnungsliebend im hohen Grade; deßwegen erfreute sie sich auch der allgemeinen Hochschätzung und Liebe. — Das Priorat war zwar nur klein begütert; bei der verständigen Haushaltung konnte indessen doch alljährlich ein Sparpfennig für etwaige Zeiten der Noth zurückgelegt werden, abgesehen davon, daß ein ziemlich bedeutender Aufwand für die Kirche gemacht wurde, und man den Angehörigen des Hauses es in keiner Weise am Nothwendigen fehlen ließ.

Deßwegen war die Frau Priorin der allgemeinen Werthschätzung, die sie genoß, vollkommen würdig. Wie sie, so ließen auch die übrigen Mitglieder ihres Conventes sich's angelegen sein, den Gästen von

---

*) Wo strenge Clausur beobachtet wird, können Fremde nur durch das Sprachgitter mit den Einwohnern des Klosters verkehren.

Digitized by Google

Andechs alle Ehre und Gastfreundschaft angedeihen zu lassen und ihnen ihren Aufenthalt angenehm zu machen. Diese genossen sie drei Tage hindurch. — Die Ferien nahten sich ihrem Ende, weßwegen sie auf ihre Rückkehr bedacht sein mußten. Mit einer Unzahl von religiösen Erinnerungen beschenkt, schickten sie sich beim unfreundlichsten Wetter zur Rückkehr nach Zwiefalten an. Bei trübem Regenwetter sezten sie dieselbe fort bis nach Ehingen, einem kleinen Städtchen an der Donau, wo das Reichsstift Zwiefalten das Gymnasium einer Studienanstalt besezte und auf seine Kosten unterhielt.*) In demselben befand sich auch ein kleines Theater, ein Meisterstück von Perspectiv-Malerei des Reichsprälaten, welches bei wenigen Scenen dem Auge eine täuschende Tiefe des Schlauplatzes darbot.

h. Stift Wengen in Ulm.

Gegen Abend erreichten sie Ulm und luden sich bei den regulirten Chorherren zu den Wengen zu Gast, wo sie bereitwillige Aufnahme fanden. — Als Probst stand damals an der Spitze der in der gelehrten Welt durch seine Schriften wohlbekannte Herr Michael Kuen, der sich auch durch Beiträge an der Litteraturgeschichte betheiligte, welche in Polling veranstaltet wurde. Er hatte sich in Allem den Probst Franz Töpsl zu Polling zum Muster genommen, mit dem er in beständigem Briefwechsel verkehrte. Es lag ihm insbesondere daran, die Bibliothek im Stifte zu den Wengen auch so großartig einzurichten, als die in Polling, und nahm sich die Mühe, seinen Gästen Alles persönlich in seinem Stifte zu zeigen; leider standen ihm zu diesem Zwecke nicht so viele Mittel zu Gebote, als dem Probste in Polling. Indessen that er, was er konnte, und ließ es seinen Untergebenen an nichts fehlen, was ihnen zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung nützlich sein konnte. Das historische Fach war besonders gut vertreten; auch war sie im Besitze der großen byzantinischen Sammlung griechischer Scriptoren. Von seinen Untergebenen zeichnete sich unter Anderen vorzüglich Herr P. Obladen, Decan des Stiftes, aus. Er gab das Predigtwerk des Abbé Flechier in deutscher Sprache heraus, und ist der Verfasser mehrerer Schriften. Diesem begegnete einmal eine eigenthümliche Probe von protestantischer Toleranz. Die Herren pflegten den hochlöblichen Magistrat der freien Reichsstadt Ulm jährlich einmal zu Tische zu laden. Ein paar Jahre vorher geschah das wieder dem Herkommen

---

*) Die Geschichte dieser Anstalt beschrieben von Oswald.

Digitized by Google

gemäß. Bei Tische ging Alles fröhlich und friedlich her. Nachdem Alles beendiget war, begleitete der P. Decan einen dieser Herren bis zur Klosterporte. Dort angekommen, wendete sich der Herr, der wohl dem Weine etwas stark mochte zugesprochen haben, an den Herrn Decan und sagte: „Mit dem ganzen heutigen Tractement bin ich wohl zufrieden, der Herr Prälat, Sie, Herr Decan, und die übrigen Herren Capitularen sind feine Leute — aber ihr seid Katholiken; — so muß man es euch Papisten machen," und patsch! saß eine derbe Ohrfeige auf dem Haupte des Herrn Decan, der ihn Ehren halber zur Porte begleitet hatte. Der P. Decan schrieb die Unbill, die ihm begegnete, dem Uebermaße des Weines zu und nahm sie hin, ohne ein Wort zu erwidern. Es wurde jedoch hernach beim Magistrate hierüber Beschwerde erhoben, welcher dem Stifte eine nach Belieben zu bestimmende Satisfaction anbot, das jedoch nichts anderes verlangte, als diesem Herrn zu bedeuten, das Stift Wengen nicht mehr zu betreten.

Auch der Münster wurde besucht, ein großartiger gothischer Kirchenbau mit fünf Schiffen. Den Fremden schien besonders merkwürdig das Sacramentshäuschen auf der Evangelienseite des Schiffes, ein schlank emporsteigendes Steinmetzwerk, neunzig Fuß hoch, mit einem Tabernakel, zu dem man auf einigen Stufen hinansteigt, aus der Zeit vor der Reformation, da Ulm noch katholisch war; man sagte, es seien noch einige consecrirte Hostien von den früheren Besitzern darin verwahrt. — Im Chore erklärte man ihnen auch, wie die Beicht in Ulm gehalten werde: Der Herr Pastor sezt sich in einen der Chorstühle, vor ihm knieen der Herr und die Frau, welche eine Beichtformel sprechen, worauf der Herr Pastor beiden eine entsprechende Belehrung und Ermahnung ertheilt und beide im Frieden entläßt, worauf diese einen beliebigen Beichtpfennig abgeben.

Es war gerade Abendpredigt, als sie im Münster waren; Dr. Cladamus hielt dieselbe; er war ein schon hochbejahrter Herr und aus Mangel an Zähnen nicht mehr im Besitze einer deutlichen Aussprache, weßwegen man sie schon im Voraus aufmerksam machte, sie werden nicht viel verstehen. Es scheint eine Ermahnung zur fleißigen Hauswirthschaft gewesen zu sein. Nach der Predigt war ein Kirchenlied mit Orgelbegleitung. Die jungen Burschen ließen ihren Organen vollen Lauf; obwohl das Lied deutsch war, konnte man doch den Wortlaut und Inhalt nicht verstehen.

Ueber dem Hauptportale des Münsters erhebt sich der Thurm, durch den eine runde Oeffnung bis in das oberste Stockwerk geht, so

Digitized by Google

daß man vom Boden bis zur Spitze sieht, wenn der obere Deckel geöffnet ist; durch diese bezieht der Thurmwächter die nöthigen Bedürfnisse. — Man sagt, Kaiser Maximilian I. sei auf das steinerne Geländer gestiegen, welches sich in einer Höhe von mehr als zweihundert Fuß um den Thurm herumzieht, und habe den einen Fuß so weit als möglich in die Luft hinausgestreckt und dadurch eine merkwürdige Probe von Verwegenheit und Unerschrockenheit gegeben. Das Hauptportale ist geschmückt mit Sculpturen aus dem fünfzehnten Jahrhundert; sämmtliche Bilder sind verstümmelt, es fehlen die Köpfe oder einzelne Glieder. „Das haben die Bilderstürmer gethan," sagte der Küster, der ihnen als Cicerone diente.

Ulm ist finster und eng nach Art der alten Reichsstädte überhaupt. Der größte Theil der Häuser ist aus sogenannten Riegelwänden erbaut, die aus sich kreuzenden Balken gebildet werden, deren Oeffnungen mit Lehm statt mit Kalk vermauert sind. Die neuere Zeit hat das Alles großentheils verändert und der alterthümlichen Stadt ein moderneres Aussehen gegeben. Schon damals galt Ulm als eine bedeutende Festung.

In Ulm machte Scharl die Bekanntschaft des Buchhändlers Gaum, mit welchem er, so wie mit dessen Nachfolger Stettin oft Büchergeschäfte abmachte und regelmäßig mit guter, seltener und billiger Waare bedient wurde. — Das Wetter war anhaltend unfreundlich; in Folge des fortwährenden Regens waren selbst unbedeutende Bäche sehr angeschwollen, so daß man alle Augenblicke der Gefahr ausgesezt war, in irgend einem solchen Rinnsale ein unliebes Bad nehmen zu müssen; deßungeachtet durften die Reisenden sich nicht länger mehr aufhalten. Sie kamen auf ihrer Fahrt gen Wettenhausen zu einem sonst unbedeutenden Bächlein; allein es hatte an dieser Stelle einen Teich gebildet, und das Fuhrwerk fing an zu schwimmen. Ein Hirte am anderen Ufer gab durch Zeichen die Richtung an, welche sie einzuhalten hätten, und entriß sie so der drohenden Gefahr; deßungeachtet erreichten sie zu guter Stunde noch das Reichsstift

i. Wettenhausen,

welches ihre Aufmerksamkeit besonders deßwegen in Anspruch nahm, weil Probst Melchior daselbst bei der dreihundertjährigen Jubiläumsfeier in Andechs sein Leben zum Opfer bringen mußte, da er, wie schon erwähnt, nach Beendigung der Feierlichkeit des ersten Tages auf seiner Reise nach Diessen schwer erkrankte und allen ärztlichen

Digitized by Google

Mitteln zu Trotz bei seinen Ordensbrüdern zu Diessen selig im Herrn entschlafen ist.

Dessen Nachfolger in der probsteilichen Würde begegnete ihnen mit aller erdenklichen Freundlichkeit und ließ ihnen alle Merkwürdigkeiten des Hauses zeigen. Nach dem Abendtische besuchte er sie in der Wohnung, die er ihnen hatte anweisen lassen, in Begleitung des P. Johann Nepomuk, eines renommirten Clavierspieler und Organisten, der sich auf dem Fortepiano hören ließ. Die Unterhaltung wurde so lebhaft, daß sie sich weit über die reguläre Zeit hinaus erstreckte.

Des anderen Tages standen ihnen für ihre Weiterreise nach Dillingen die nämlichen Wassergefahren bevor; da sie auch des Weges nicht kundig waren, gab man ihnen in Wettenhausen einen Vorreiter mit, der sie auf sicherem Wege ihrem Ziele entgegenführen sollte.

k. P. Berchtold Hauser in Dillingen.

Ziemlich frühzeitig gelangten sie nach Dillingen, so daß sie noch am nämlichen Tage den P. Berchtold Hauser im Jesuiten-Collegium daselbst besuchen konnten. Es war dieß der Professor der Mathematik und Physik der dortigen Universität, der größtentheils von seinen Ersparnissen ein mathematisch physikalisches Museum eingerichtet hatte, welches er ihnen mit großer Bereitwilligkeit zeigte und erklärte. Die Jesuiten fingen damals erst an, auch Mathematik und Physik zu cultiviren — um so anerkennenswerther für den Herrn, daß er so nachhaltig seinen Eifer für diese Zweige der Wissenschaften bethätigte.

l. Donauwörth.

Ohne sich länger in Dillingen aufzuhalten, kamen sie über Höchstädt nach mancherlei Um- und Irrwegen Abends nach Donauwörth. — Am frühen Morgen verfügten sie sich in die Kirche zum heiligen Kreuze, um daselbst die heilige Messe zu celebriren und die große heilige Kreuz-Reliquie in der Gruft zu verehren, von welcher dieses Benedictinerkloster den Namen führt. Auch die Bibliothek besichtigten sie, welche an dem Platze angebracht ist, wo Ludwig der Strenge, Herzog von Bayern, seine Gemahlin Maria von Brabant aus Eifersucht hinrichten ließ, und das Monument, welches ihr Andenken ehrt. Die Bibliothek war zwar klein, jedoch mit neueren litterarischen Werken ziemlich wohl versehen. Später hat P. Beda Mayr mit seinen Mitbrüdern einen großen Reichthum von Büchern für die

Digitized by Google

dortige Bibliothek gesammelt. Es erwachte allmählig ein so reges, wissenschaftliches Leben, daß die Religiosen daselbst eine eigene Studienanstalt eröffneten, welche sich des Zulaufes der studirenden Jünglinge von allen Seiten und allgemeiner Anerkennung erfreute.

m. Kaisersheim.

Etwa eine Stunde von Donauwörth entfernt ist das Cisterzienser-Reichsstift Kaisersheim. Es befanden sich gerade Soldaten in Kaisersheim, und ein Wachtposten beim Kloster; Soldaten meldeten ihre Ankunft; auch schien eine Festlichkeit stattgefunden zu haben; denn eine Menge von Gästen und die Kaisersheimischen Beamten gingen mit dem Herrn Reichsprälaten zur Tafel, zu der auch die gerade angekommenen Gäste gezogen wurden. Nach derselben zeigte man ihnen die Merkwürdigkeiten des Hauses. Die Kirche ist sehr hoch, „übrigens etwas gothisch und ohne viele Auszierung;“ auf der Rückseite des Choraltares ist das Allerheiligste nur durch ein Fenster verschlossen und zur ewigen Anbetung ausgesezt. Die Bibliothek — ein schöner, nicht zu großer Saal — überrascht wegen ihrer Menge von schönen französischen Foliobänden mit vergoldeten Rücken. Allein, wenn man so einen Folioband herausnimmt, so hat man nichts als den leeren Einband, in welchem oft nur ein altes Büchlein in Duodez und noch kleinerem Format, oder eine Broschüre sich findet. Später trat auch in Kaisersheim in diesem Gebiete eine andere Ordnung ein.

Auch ein eigenthümlich construirtes Fortepiano oder vielmehr ein großer Flügel fesselte ihre Aufmerksamkeit. Durch das Pedale wurde eine hölzerne Walze getrieben, welche mehrere kleine Walzen in Bewegung sezte, die mit Colophonium eingerieben waren; durch die Tangenten wurden die Gedärmsaiten auf diese gedrückt und tönten, so lange der Druck der Tangente dauerte, crescendo und decrescendo, je nachdem derselbe stark war oder nachließ. — Für den Unkundigen war das Spiel etwas schwer; durch öftere Uebung konnte man es zur großen Geläufigkeit bringen. Es eignete sich vorzüglich zur Begleitung des Gesanges.*)

Einer von den Herren, ein alter Kassenverwahrer, erzählte ihnen viel von den Einkünften des Stiftes; man hätte glauben sollen, sein

---

*) Ein ähnliches Instrument construirte der Vater des berühmten Christoph von Schmid, das Lezterer in dessen Biographie beschreibt.

Digitized by Google

Alter hätte ihn etwas klüger und gerade in diesem Punkte etwas zurückhaltender machen sollen. Salemsweiler und Kaisersheim — beide Cisterzienserstifte — stritten immer um den gegenseitigen Vorrang in Beziehung auf Größe, Bedeutung, Vermögen ꝛc. Die Kaisersheimer mochten vielleicht im Rechte sein, aber dem Geiste der heiligen Väter St. Benedictus und St. Bernhardus gemäß war dieser Rangstreit nicht, und entsprach dem Capitel der heiligen Regel, welches von den Graden der Demuth handelt, keineswegs. Indessen darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Aebtissinnen mehrerer Cisterzienser-Frauenklöster sich an den Prälaten von Kaisersheim wendeten, um von ihm Beichtväter zu erbitten und seiner geistlichen Jurisdiction sich zu unterwerfen, während sie sich von Salem lossagten, da der Prälat daselbst sich Uebergriffe in ihre Temporalienverwaltung erlauben wollte.

n. St. Walburg in Eichstädt.

Bei der unbedeutenden Entfernung durfte St. Walburg in Eichstädt nicht umgangen werden. Da vielfach die Wege sich durchkreuzten, und es schwer war, den richtigen einzuhalten, gab man ihnen auf eine Strecke weit einen Wegweiser mit, bis sie nicht mehr so leicht von der rechten Straße abirren konnten. Kaum hatte dieser jedoch ihr Fuhrwerk verlassen, als ihnen ein Bauer begegnete, den sie über das weitere Einhalten des Weges zu Rathe zogen. Der erklärte ihnen, sie seien schon lange vom rechten Wege abgewichen und rieth ihnen, sie sollten auf dem eingeschlagenen Wege bleiben bis zum Schnellgalgen hin, dann sich links wenden, sodann würden sie wieder auf den rechten Weg gelangen. Es mochte ein Protestant gewesen sein, der die Gelegenheit benützte, katholische Priester zu foppen, was allerdings landfremden Menschen gegenüber keine Kunst ist. — Es kam kein Schnellgalgen, und bald standen sie vor einem dichten Walde; sie mußten sich gleichwohl weiter wagen in der Hoffnung, Jemanden zu begegnen, der sie wieder auf den rechten Weg führen könnte. Lange fuhren sie im Walde herum, kamen von einem Holzweg auf den andern, in dichte Verhaue, seichte Gründe, Zäune und Steinmassen hinein, aus denen sie oft nur mit größter Mühe sich herausarbeiten konnten. — Es ging schon stark in den Nachmittag hinein, und sie besorgten nicht ohne Grund, bis in die Nacht so herumirren zu müssen. Endlich hörten sie in einiger Entfernung arbeiten; sie fuhren der Richtung nach und kamen zu einer Kohlenbrennerstätte. Sie stellten an den Kohlenbrenner die dringende Bitte, ihnen den rechten Weg nach Eichstädt zu

Digitized by Google

zeigen. Der gute Mann ließ sich nicht lange bitten und sezte sich zu ihrem Kutscher; über Stock und Stein, Thal und Hügel erreichten sie endlich den Saum des Waldes und kamen im Angesichte des Klosters Rebdorf wieder auf die rechte Straße nach Eichstädt. Erst da verließ sie der brave Kohlenbrenner und kehrte wieder zu seinem Geschäfte zurück. An Rebdorf fuhren sie vorüber und bald stand die Wilibaldsburg bei Eichstädt vor ihren Augen, wo sie Abends nach langem Umherirren und bangen Sorgen ohne weiteren Schaden glücklich anlangten.

Das Absteigequartier wurde im Kloster der Benedictinerinnen zu St. Walburg genommen. Daselbst kannte P. Gregor eine Nonne, mit der er wegen seiner Musikalien schon öfter brieflich verkehrt hatte, und um derentwillen beide Gäste der gnädigen Frau Aebtissin willkommen waren. Den Beichtvater, einen Benedictiner von St. Emmeram zu Regensburg, kannten sie schon seit längerer Zeit. — Ihr Aufenthalt dauerte bis zum dritten Tage. Hier galt es vorzüglich, die heilige Walburg zu verehren. Es war gerade die Zeit, in welcher aus ihren heiligen Reliquien das Gnadenöl floß. Am folgenden Tage nach der heiligen Messe räumte man um ihretwillen den Altar in der Gruft ab und öffnete das vergoldete Thürchen, welches die Nische schloß, in der der Sarg der Heiligen ruhte; die beiden Seiten waren mit vergoldetem Silberblech belegt; am Steine,*) auf dem die Gebeine ruhen, konnte man die Tropfen des heiligen Oeles sehen, die allmählig in drei untergesezten goldenen Schalen sich sammeln. Beim Anblicke dieses wunderbaren Fließens einer solchen Flüssigkeit aus den Gebeinen der Heiligen mußten sie bekennen: „Gott ist wunderbar in seinen Heiligen," und ihre Verehrung gegen diese heilige Jungfrau wuchs in hohem Grade. — Im Chore zeigte man ihnen einige Flaschen, welche mit dieser wunderbaren Flüssigkeit gefüllt wurden und als Vorrath diente für jene Zeiten, in welchen das wunderbare Fließen nicht stattfindet. Die Gäste des Klosters erhielten vor dem Frühstücke in einer silbernen Schale mit einem kleinen Löffelchen etwas von diesem heiligen Oele, welches man auf einem hiezu bereit stehenden Schemmel knieend genießt.

In der Abtei war eine große Sammlung von Juwelen, Perlen,

---

*) Ein glatter, zwei Zoll dicker Kalkschiefer, wie er in der Nähe auf dem Rupertsberge gebrochen wird. Nähere Mittheilungen gibt der Kalender für katholische Christen. Sulzbach, 1851. — Eine chemische Analyse des Professors Oken erklärt, daß die Flüssigkeit weder Wasser noch Oel sei.

Digitized by Google

Kunstwerken, Tabatieren, Corallen-Rosenkränzen, Pectoralien und verschiedenen sonstigen Pretiosen — Geschenke edler Familien,*) die ihre Töchter den frommen Frauen zur Erziehung anvertraut hatten. Sie standen zum Verkaufe bereit; es wurde gerade eine Lotterie veranstaltet, um auf einmal einen größeren Theil derselben zu verwerthen, da die Revenüen des Klosters ziemlich klein waren, um in den Stand gesezt zu werden, einige Schulden zu tilgen, in welche das Kloster in Folge des bayrischen Erbfolgekrieges gerathen war, und wohl auch deßwegen, weil manche adelige Familien die für die Erziehung ihrer Töchter stipulirten Pensionsbeträge nicht zu bezahlen vermochten.

Außer dem Wilibaldsthor fanden die Andechser in der Domkirche in Eichstädt nicht viel Sehenswürdiges; die steinernen Säulen auf dem Residenzplatze mit den Emblemen der Landesproducte des Fürstenthums erregten mehr ihre Aufmerksamkeit. Wenn Professor Pickl damals schon in Eichstädt seine Lehrthätigkeit entwickelt hätte, so würde auch dieser der Ehre ihres Besuches sich erfreut haben. — Ohne weiteren Aufenthalt ging die Reise nach Ingolstadt und von da nach München. Da die Ferien zu Ende gingen, trennten sie sich daselbst und P. Placidus verfügte sich sogleich nach Freising, um seine Lehrthätigkeit in der zweiten Grammatik wieder zu beginnen, da an der ganzen Anstalt keine Personalveränderung vor sich ging und dadurch ein Avancement unmöglich wurde.

4. Fortsezung der Lehrthätigkeit in Freising.

Mit dem Beginne des Studienjahres $17^{57}/_{58}$ nahm P. Placidus seine Lehrthätigkeit wie das Jahr zuvor wieder auf und sezte dieselbe das ganze Jahr hindurch fort bis zum 7. September 1758. Er hatte seine Classe zu besorgen, die Studentenpredigten zu halten und den Musikchor zu dirigiren, wie im Vorjahre. Während des Jahres sezte er ein kleines Drama in Scene und ließ es durch seine Schüler in der Schule aufführen; Stoff dazu bot ihm ein Pensum, welches er

*) Selbst Kaiser Karl VII. wußte im unglücklichen österreichischen Erbfolgekriege für seine beiden jüngsten Prinzessinnen Maria Josepha Anna und Josepha Maria Antonia keinen beruhigenderen Zufluchtsort, als das Kloster St. Walburg, dessen Schutz die kaiserlichen Eltern diese ihre größten Kleinodien anvertrauten. Zum Danke ließen sie durch die Hand der älteren Prinzessin Maria Josepha der Aebtissin Adelgundis ein goldenes Pectorale mit dem Bildnisse der heiligen Walburg auf dem Avers und dem kaiserlichen Wappen auf dem Revers umhängen, mit dem Rechte, dieses Kreuz fortan im Wappen des Klosters führen zu dürfen.

Digitized by Google

seinen Schülern gegeben hatte, dessen kurzer Inhalt war, wie Lycurgus, der König der Molosser, durch Bacchus um den Verstand gebracht wurde. Der Knabe, welcher die Rolle des Lycurgus zu übernehmen hatte, spielte dieselbe meisterhaft und berechtigte zu der Hoffnung, er werde einmal ein tüchtiger Prediger oder ein solcher Schauspieler werden. Er wurde später Benedictiner im Kloster Prüfening, welches sich hievon überzeugen konnte. — Außerdem nahm das Jahr seinen gewöhnlichen Verlauf. Am 8. September fand die kirchliche Schlußfeier statt. Vormittags hielt der P. Regens das Hochamt; Nachmittags um zwei Uhr predigte gewöhnlich einer der Professoren. Nach derselben war die Angelobung zur Verehrung der unbefleckt empfangenen Gottesmutter Maria, welche der Prediger Satz für Satz deutsch vorlas und die von allen Anwesenden nachgesprochen wurde; dann folgte eine feierliche lauretanische Litanei vor ausgeseztem Allerheiligsten. Vor und nach derselben wurde der heilige Segen gegeben, und so das Studienjahr beschlossen.

5. Wallfahrt nach Altenötting.

Kaum war die Litanei beendigt, so ergriff P. Placidus den Wanderstab, um in Begleitung eines Studenten zu Fuß eine Wallfahrt nach Altenötting zu machen. Noch am nämlichen Tage kamen sie bis Erding. Von da machten sie sich ziemlich frühzeitig auf den Weg und kamen Vormittags nach Dorfen, wo P. Placidus in der Wallfahrtskirche die heilige Messe las und den Regens daselbst, einen ehemaligen Mitschüler, besuchte. Nachdem sie in einem Gasthause ein frugales Mittagsmahl genommen, sezten sie ihre Wanderschaft über Ampfing nach Mühldorf fort; ihre Ermüdung war so groß, daß sie besorgten, am folgenden Tage keinen Schritt mehr gehen zu können. Deßungeachtet gingen sie noch in das nahe gelegene Kirchlein, wo man gerade im Begriffe war, eine feierliche Litanei zu halten. Der Organist spielte herzlich schlecht, deßwegen verfügte der Professor sich alsbald auf den Musikchor und bat ihn, sich ablösen zu lassen. — Am selben Abende kam eine Truppe sächsischer Reiterei, beiläufig hundert Mann stark, nach Mühldorf, welche im verflossenen Jahre bei Königstein von den Preußen gefangen genommen worden waren, jedoch die nächste Gelegenheit benützten, der Gefangenschaft zu entkommen, durch Polen, Mähren und Oesterreich nach Bayern zu flüchten, um von da aus wieder zur kaiserlichen Armee in Sachsen zu stoßen. Sie erachteten den weiten Umweg für nöthig, um nicht den Preußen wieder in die Hände zu fallen. Es war eine aus-

Digitized by Google

erlesene Mannschaft; man konnte nicht leicht größere und stattlichere Soldaten und schönere Pferde sehen. Wie Riesen ritten sie einher und konnten in Mühldorf allenthalben im ersten Stockwerke zum Fenster hineinschauen. P. Placidus dünkte sich in der Rolle des Königs David gegenüber dem Goliath, wenn er sich im Gaigl'schen Gasthause, wo er Einkehr genommen, neben einen solchen Reiter hinstellte.

Bevor er sich daselbst zur Ruhe legte, sagte er zur alten Frau Wirthin: „Frau Mutter! ich bin sehr müde, geben Sie mir ein gutes Glas Wein zum Nachttrunke." „O," erwiederte die gute Frau, „ich will Ihnen ein Glas Wein bringen, daß Sie morgen sich so leicht wie ein Vogel fühlen." Und so war es auch; die Wallfahrer fühlten sich am andern Morgen wie neugeboren und konnten ohne alle Beschwerde ihre Pilgerfahrt fortsezen. — In Altenötting verrichteten sie ihre Andacht und kehrten Nachmittags wieder zurück nach Mühldorf. Am darauffolgenden Tage vermochten sie Erding nicht zu erreichen, sondern mußten in einem kleinen Dorfe, etwa eine Stunde von Erding entfernt, übernachten. Die Wirthsleute des Dorfes bekundeten den Gästen zwar einen guten Willen, konnten ihnen aber nicht viel bieten, nicht einmal ein ordentliches Lager, sondern bloß Stroh auf dem Boden. Der kleine Begleiter schlief sogleich ein; auch P. Placidus würde vor Müdigkeit gerne geschlafen haben; allein sein Begleiter entwickelte beim Schlafe einen Lärm ähnlich dem Gerassel einer Sägemühle, und ließ ihn nicht zum Schlafe kommen. Nachdem es etwas ruhiger geworden war, ließen sich die Hühner, Enten und das übrige Geflügel hören und verkündeten den Anbruch des Tages; etwas später weckte die sorgsame Hausmutter die Dienstboten und machte sich selbst verschiedene Geschäfte in der Stube. Deßwegen glaubten die Wanderer auch nicht länger säumen zu dürfen und eilten mit dem frühesten Morgen nach Erding, wo P. Placidus die heilige Messe celebrirte. Gegen Abend kamen sie wieder, zwar sehr müde, jedoch sonst glücklich in Freising an.

Digitized by Google

VI. Der Prediger auf dem Lilienberge.
(1758 — 1759.)

1. Die unverhoffte Abberufung.

Den übrigen Theil der Ferien gedachte Scharl dießmal in der zu Andechs gehörigen Probstei Paring zuzubringen, und daselbst sich auf's kommende Schuljahr vorzubereiten. Er machte sich alsbald reisefertig und kam glücklich daselbst an. — Indessen wurde durch die beständige Kränklichkeit des bisherigen Novizenmeisters P. Otto Sporer und durch die auffallende Abnahme seiner Kräfte, die Besezung der Stelle eines Novizenmeisters*) nothwendig. Es kam P. Meinrad Moosmiller von Andechs, welcher Prediger des Benedictiner-Nonnenklosters Lilienberg in Haidhausen war, in Vorschlag. Abt Bernhard trug kein Bedenken, seine Zustimmung hiezu zu geben. Nun war die Frage, wer Prediger zu Lilienberg werden sollte. Einige Mitbrüder zu Andechs, die dem P. Placidus wohl oder übel wollten, brachten diesen in Vorschlag; denn, hieß es, der sitzt schon zwei Jahre in seiner zweiten Grammatik zu Freising, wie ein schlechter Student, der nicht aufsteigen darf, und es mag noch lange anstehen, bis er in die Höhe kommt; mache man den zum Prediger, als solcher ist er besser placirt, und findet Zeit zur Vorbereitung für ein etwaiges künftiges Lehramt. — Abt Bernhard ließ sich leicht hiezu bereden, und da man besorgte, P. Placidus werde Schwierigkeiten machen, weil man seine Vorliebe zum Lehramte kannte, wurde ein Obedienz-Decret abgefaßt, kraft dessen er sub formali obedientia aufgefordert wurde, seine Lehrthätigkeit in Freising aufzugeben und sich beim hochbischöflichen geistlichen Rathe zum Examen zu stellen, sich um die Approbation zu bewerben und sogleich das Amt eines Predigers anzutreten.

P. Coloman Frank, der ohnehin nach Paring Geschäfte halber zu reisen hatte und in Rohr seine Verwandten besuchen wollte, kam in Begleitung eines Boten unerwartet daher geritten, um seinem Mitbruder das von Abt Bernhard unterzeichnete Obedienz-Decret zu bringen. — Seine Ferien waren zu Ende; denn gleich am folgenden Tage sollte er mit dem nämlichen ermüdeten Pferde zurückreiten, mit welchem Ersterer im Galoppe nach Paring geritten kam.

---

*) Das Noviziat befand sich damals in Scheyern.

Er fügte sich ohne alle Einwendung der getroffenen Anordnung; doch verletzte ihn tief die Art und Weise derselben, da er sich nicht bewußt war, irgend einmal den Befehlen seiner Obern sich widersezt zu haben, und ihm jederzeit ein Wink derselben genügt hatte, sich deren Willen zu fügen, und es auch in diesem Falle keiner so decisiven, verletzenden Form bedurft hätte, um ihn zum augenblicklichen Gehorsam zu bestimmen. Indessen war das wohl nicht so fast Sache des Abtes Bernhard, dessen leibliche und geistige Gesundheitsumstände sich immer mehr verschlimmerten, als einzelner Mitbrüder, die es vielleicht darauf ankommen lassen wollten, ihn zu kränken. So wenigstens suchte sich Scharl die Sache zu erklären, und so stellte es sich auch heraus bei einem Besuche, den er später dem kranken Herrn Abte in Andechs machte.

2. Das neue Amt.

Gleich am andern Tage schickte sich der Vacanzgast an, mit dem erschöpften Pferde dem ertheilten Befehle nachzukommen und nach Freising zurückzureisen. Daselbst kam er eben so erschöpft als sein geplagter Klepper Abends acht Uhr an. Am folgenden Morgen überreichte er seine Präsentation beim geistlichen Rathe und bat um Bestimmung der Examinatoren. Als solche wurden ihm bestimmt der geistliche Rath und Stadtdecan Greiner und Canonicus Kaiser. Ohne Gelegenheit gehabt zu haben, auch nur ein Buch anzusehen, mußte er sich dieses Examen gefallen lassen, da man Alles so zu sagen über das Knie abgebrochen hatte. Nach Beendigung des Examens hatte er den Ausweis darüber dem geistlichen Rathe wieder zu überbringen, worauf er die Approbation zum Predigtamte und als außerordentlicher Beichtvater auf dem Lilienberge erhielt.

Er betrachtete es als einen kleinen Ersatz für die erlittene Kränkung, daß Seine Excellenz der Herr Generalvicar von Werdenstein seine Entfernung vom Lehrfache bedauerte und zu ihm sagte: „So einen jungen und frischen Lehrer, welcher es bei den vorgeschriebenen Lehrgegenständen nicht bewenden läßt, sondern von freien Stücken seinen Schülern auch in der Arithmetik und Geographie Unterricht ertheilt, sollte man nicht vom Lehrfache entfernen."

So stand denn P. Placidus schon am dritten Tage nach erhaltenem Befehle als approbirter Prediger auf dem Lilienberge und erfreute sich der freundlichsten Aufnahme bei P. Romuald Schleich, welcher als Beichtvater dahin bestimmt worden war, bei der ehrwürdigen Frau

Digitized by Google

Priorin Hyacintha und ihrem ganzen Convente, und versuchte sich gleich am nächsten Sonntage in seinem neuen Amte.

Der junge Prediger bildete sich ein ziemlich umfassendes System. Die Religionsgeschichte sollte ihm die Themate zur Abhandlung bieten. Deßwegen fing er schon in der zweiten Predigt, die er hielt, an, von der Erschaffung der Welt, dann von der des Menschen, von seinem Ungehorsame im Paradiese, von der Strafe dieser Sünde und ähnlichen biblischen Wahrheiten zu predigen. Einzelne ließen scherzweise deßwegen verbreiten, Placidus müsse im Sinne haben, lange das Predigtamt zu verwalten, da er ein so umfangreiches Thema seinen Predigten zu Grunde lege. Er schreibt hierüber: „Es war ein jugendlicher Streich, dergleichen ich manche angestellt habe, und die ich auszuführen außer Stande war. Ich traute mir immer größere Kräfte zu, als ich wirklich besaß, und erkannte und bedauerte mein Unvermögen oft zu spät."

Da seine Predigerlaufbahn nicht lange dauerte, kam er nicht gar weit in die Patriarchen-Zeit hinein, und sein Nachfolger glaubte sich auch berechtigt, an ein ihm beliebiges System bei seinen Predigten sich halten zu dürfen, wie es der Vorfahrer gethan.

Die Zeit seines Aufenthaltes als Prediger auf dem Lilienberge betrachtete er als die ruhigste und glücklichste seines ganzen Lebens. Den Herrn Beichtvater P. Romuald hatte er in Andechs als einen verehrungswürdigen Obern hochschätzen gelernt; es kam nie auch nur zu einer Widerrede bei ihnen: er mischte sich nicht in die Angelegenheiten des Klosters und wußte den älteren Mitbruder stets zu erheitern und zu zerstreuen nach dem oft verdrießlichen Geschwätze der ängstlichen Nonnen. — Er hatte sein eigenes Zimmer; da beschäftigte er sich mit der Ausarbeitung seiner Predigten, die er regelmäßig nur alle vierzehn Tage zu halten hatte, mit der Erfüllung seiner religiösen Pflichten und mit Studien.

3. Die Hauschronik.

Durch die Frau Priorin Hyacintha veranlaßt, sammelte er die Materialien zu einer Geschichte des Klosters Lilienberg; zu diesem Behufe erhielt er von ihr alle auf das Kloster bezüglichen Documente. Er schilderte das Entstehen, Wachsthum und die verschiedenen Vorfälle dieses Hauses, besonders auch die Streitigkeiten, welche dem seligen Stifter, Bürgermeister J. M. de Alberti, von den PP. Paulanern entgegengesezt wurden, in deren Folge auch das Kloster der Paulanerinnen entstanden ist; die Einführung der Clausur, die Berufung zweier Nonnen aus dem Kloster

Digitized by Google

Niedernburg bei Passau behufs der ersten Anleitung und Einrichtung im neugegründeten Kloster, von denen eine bald darauf als Aebtissin in Niedernburg erwählt worden ist; Lebenszüge einzelner merkwürdiger Nonnen auf dem Lilienberge 2c. — Alles das wurde nur mit flüchtiger Feder zusammengeschrieben, war aber deßungeachtet ein schätzbares Material für eine etwaige Chronik des Hauses. Auch diese Arbeiten ereilte das allgemeine Loos der Klöster; weder von ihnen noch von der Thätigkeit der Nonnen ist etwas übrig geblieben, als die Verdienste, die sie vor Gott erworben haben, der ihnen dieselben um so reichlicher vergelten wird, je mehr ihnen die Welt mit Undank vergolten hat.

4. Medicinische Studien.

Ein anderes Gebiet, welches seine Thätigkeit in diesem Jahre in Anspruch nahm, war das Studium der Medicin, zu welchem er durch den öfteren Verkehr mit dem Practikanten des Hausarztes Dr. Morasch, Namens Steer, einem gebornen Ungarn, veranlaßt wurde. Während der Principal seine Geschäfte als Hausarzt innerhalb der Clausur besorgte, verfügte sich der Practikant gewöhnlich auf das Zimmer des P. Placidus. Dieß wurde Veranlassung, bei dem jungen Arzte Lectionen zu nehmen in der Medicin; er schaffte sich medicinische Werke an, die ihm jener empfahl, z. B. Boerhaven, Kartheuser, Keil und ähnliche. Er las, studirte, fragte, wo er sich nicht zu helfen wußte, und brachte es so weit, daß ihn die Lust anwandelte zu graduiren. Da indessen die Sache überall Aufsehen erregt hätte, unterließ er es, mit sich selbst zufrieden, so viele medicinische Kenntnisse zu besitzen, um eigenes Uebelbefinden frühzeitig genug erkennen und heben und etwa auch dem einen und andern Bekannten oder armen Studenten einen guten Rath geben zu können.

5. Die Paulaner.

Während seines Aufenthaltes zu Lilienberg wurde er auch bekannt mit den PP. Paulanern*) in der Au; er besuchte sie öfter; insbesondere luden sie ihn gerne am Freitag zu Gast. Nach dem Essen pflegten sie gewöhnlich einen Hymnus zur Ehre ihres heiligen Ordensstifters zu singen. Bei seiner Anwesenheit begleitete er diesen allemal mit ihrer kleinen Orgel. Die Herren freuten und erbauten sich außer-

*) Paulanerkloster das nunmehrige Zuchthaus in der Au!

Digitized by Google

ordentlich darüber. — Bald wurde das schon öfter gemachte Project wieder erneuert, ein paar jüngere Mitglieder des Hauses im Orgelspiele unterrichten zu lassen, um ihren Chorgesang feierlicher einrichten und den Gottesdienst würdiger halten zu können. Es befanden sich gerade zwei Novizen in ihrem Hause, welche die nöthigen Anlagen zu haben schienen. Scharl wurde zum P. Corrector — dem Obern der Paulaner — beschieden, der ihn fragte, ob er sich nicht der Mühe unterziehen möchte, die beiden Novizen so im Clavier- und Orgelspiel zu unterrichten, daß sie im Stande wären, ihren Choral mit der Orgel zu begleiten und ihren Gottesdienst zu beleben. Er erklärte sich bereit dazu und versprach, wöchentlich zwei- oder dreimal, je nach den Witterungsumständen, Nachmittags vom Lilienberg nach Neudeck*) zu kommen und je eine oder anderthalb Stunden diesen Unterricht zu ertheilen. Er ließ sich denselben sehr angelegen sein, und seine Mühe war wenigstens bei dem einen seiner Schüler, Fr. Bernard, nicht vergeblich. Die Unterrichtszeit war freilich etwas kurz, denn sie dauerte nur bis Mariä Geburt; indessen brachte er es doch mit dem Genannten so weit, daß er den Chor der Paulaner mit der Orgel begleiten konnte. Bald darauf kam dieser aber nach Wien zur Fortsezung seiner Studien, in denen er sich mehr auszeichnete als in der Musik; er wurde Professor der Theologie und des Kirchenrechtes, und mochte wohl kaum Zeit haben, sich weiter viel mit Musik zu befassen. Er zeigte in der Ausübung seines Lehramtes eine außerordentliche Vorliebe für neologische Ansichten, besonders im Kirchenrechte, und Einige meinten, es wäre für diesen Fr. Bernard besser gewesen, wenn er sein Talent zur Ausbildung in der Kirchenmusik verwendet hätte, als im Kirchenrechte. — Sein zweiter Schüler im Clavier- und Orgelspiel überlebte das Noviziat nicht, sondern starb während desselben eines frommen gottseligen Todes.

6. Eine Komödie für Nonnen.

Die Vorliebe für dramatische Vorstellungen wußte dem Zeitgeschmacke und Zeitgeiste gemäß sogar in Nonnenklöstern sich Eingang zu verschaffen; zu wiederholten Malen wendeten sich die Klosterfrauen an ihren Prediger mit der Bitte, für den bevorstehenden Fasching ihnen auch eine Komödie zu ihrer Unterhaltung zu machen. Es erwachten in ihm wohl einige Bedenken über die Zweckmäßigkeit einer derartigen Unterhaltung; deßungeachtet ließ er sich dazu bereden. Sie sollte den

*) Neudeckergarten als Sommerkeller bekannt.

Digitized by Google

Nonnen nicht bloß zur Unterhaltung, sondern auch zur sittlichen Belehrung dienen. Ein passendes Sujet bot ihm „die geistliche Wiese“ oder das Leben der Väter. Dem ehrwürdigen Altvater und Einsiedler wollten seine Untergebenen nicht in allen Stücken gehorchen, verschiedene Aenderungen und Neuerungen in ihrem Vereine einführen. Dieser bietet ihnen Gelegenheit, durch eigene Erfahrung von dem practischen Nutzen der bestehenden Ordnung sich zu überzeugen und verschiedene Belehrungen über den Gehorsam und über das gewissenhafte Einhalten der bestehenden Ordnung zu geben, um dadurch das Glück und die Wohlfahrt des Einsiedlerlebens zu befördern, dem sie sich geweiht hatten. — Die Folge lehrte, daß das Spiel nicht bloß zur Unterhaltung diente, sondern daß es auch den beabsichtigten sittlichen Zweck nicht ganz verfehlte.

Unter derartigen Beschäftigungen verfloß dem jungen Prediger die Zeit seiner Predigerlaufbahn fast schneller, als ihm lieb war, zumal da ihm nicht verwehrt war, solche anständige Erholungen zu genießen, bei denen zu erscheinen ihm sein Ordenskleid nicht verwehrte. So war selten eine religiöse Feierlichkeit in der Stadt, besonders wenn sie mit Predigt oder merkwürdiger Kirchenmusik verbunden war, woran er nicht Theil nahm. Ja er glaubte, derartige Feierlichkeiten seien nicht vollständig, wenn er nicht auch dabei gewesen.

Die Lage seiner Wohnung schon war beneidenswerth; sie gewährte ihm die Vortheile des Landlebens in der Stadt; er durfte ungehindert im Freien sich ergehen, seine Gesundheit pflegen, und im Hause suchte man allen seinen Wünschen zuvorzukommen; endlich fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, nach allen Beziehungen hin sich Mittel zu verschaffen, seinen Wissensdrang zu befriedigen. Deßwegen ist es erklärlich, wenn er in seinen alten Tagen noch versicherte, daß der Aufenthalt auf dem Lilienberge zu den angenehmsten Erinnerungen seines Lebens gehöre.

7. Tod des Abtes Bernhardus.

Inzwischen erfolgte zu Andechs das Hinscheiden des Abtes Bernhard; er starb den 28. Mai 1759 nach langwieriger Krankheit, die er wenigstens zum Theile der Restauration seiner Kirche und den vielen Sorgen wegen der hieraus erwachsenen Schuldenlast zuzuschreiben hatte.

Anfangs sagte er wohl: „Ich weiß nicht, ob ich durch das Bauen reicher oder ärmer wurde,“ da die Arbeiter ihre eingenommenen Löhne meistens wieder für Speise und Trank im Kloster ließen. Allmählig aber wendete sich das Blatt, da die Conti der Haupt-Werkleute, der Steinmetzen, Bildhauer, Maler, Vergolder, Stuccatorer, Goldschmiede und

Digitized by Google

besonders der kostspielige untere Choraltar zu zahlen war, der außer der Arbeit noch fast alles vorräthige Silbergeschirr des Klosters an Bechern, Lavoirs, Tischbestecken und dergleichen Geräthen in Anspruch nahm.

Das Alles machte dem bekümmerten Abte große Sorgen. Jedenfalls hat er durch die vorgenommene Restauration sein Andenken in Andechs verewiget. Einige Jahre vor seinem Hinscheiden wurde er in die churfürstliche bayrische Ständekammer berufen. — Das Necrologium Andecense ehrt sein Andenken den 28. Mai in folgender Weise:

Rms. D. D. Bernardus Schütz Montis Sancti Abbas Sacerdos Magnus Statura, Dignitate, Scientia, Humaniorum ac Philosophiae in Lycaeo Frising. Professor: per 10 annos Vicarius in Erling: per quatriennium cum 6 mensibus Prior, et ex Priore Abbas electus 1746 22 Junii, et denique Stat. Provincialium ad Sigillum Deput. 1753. Vixit homo 63, Religiosus 46, Sacerdos 36: Abbas 13 annos diuturniore sanitate et vita dignissimus obiit 28 Maii 1759. Cujus indelebilem Laudem praeter alia praeclara gesta Ecclesia nostra adeo splendide restaurata, et tanquam Sponsa ad tertium Fundationis Nostrae saeculum per octiduanam Solemnitatem 1755 celebratum exornata et praeparata loquitur.

Der rothe Marmorstein über seiner Ruhestätte, welche er beim Altare des heil. Rasso in der Klosterkirche gefunden, trägt folgende Inschrift:

Subsiste Viator
Hic jacet, per quem stat
Renovata haec basilica
Reverendissimus D. D.
BERNARDVS SCHYZ
Praesul primus nomine et meritis
Non Montis Sancti solum, sed
Totius patriae
Qui
Anno aetatis LXIII. S. Professionis XLVI
Sacerdotii XXXVI
Regiminis Abbatialis XIII
Infra Octavam Ascensionis Domini
Die 28 Maii
ObIIt; In CoeLVM asCenDIt,
Victurus ibi aeterna saecula
Postquam in Coelo Andecensi
Tertium Fundationis saeculum celebravit.
Requiescat in pace.

Digitized by Google

8. Abt Meinrad Mosmiller.

Sein Nachfolger in der abteilichen Würde wurde zufolge einer friedlichen Wahl P. Meinrad Mosmiller, den die bayrische Congregation kaum ein Jahr zuvor als Novizenmeister für das allgemeine Noviziat ausersehen hatte, nachdem er außer verschiedenen häuslichen Aemtern das Pfarramt in Erling und das Predigtamt auf dem Lilienberge bekleidet hatte. Diesem gefiel es nicht, daß Scharl — eine bewährte Lehrkraft — seinen Erstlingseifer verrauchen lassen und seine jugendlichen Jahre als Prediger auf dem Lilienberge zubringen sollte.

Als Seine Magnificenz der hochwürdige Herr P. Gregor Zallwein, der das Jahr zuvor als Rector der Universität Salzburg aufgestellt worden, nachdem sein Vorfahrer P. Berthold Vogl zum Abte seines Stiftes Kremsmünster erwählt worden war, bei seiner Heimkehr in die Ferien den neuerwählten Herrn Abt Meinrad in Andechs besuchte und begrüßte, kamen die Herren in ihrem Gespräche auch auf die Besezung der Lehrstellen zu Salzburg. Bei dieser Gelegenheit nannte Abt Meinrad den P. Placidus als eine empfehlenswerthe Lehrkraft, die er schon zu Freising erprobt habe, und stellte ihn Seiner Magnificenz zur Disposition. Dieser nahm mit Freuden das Anerbieten an, da mit dem Beginne des nächsten Schuljahres die II. Grammatik besezt werden sollte. Um so lieber war es Seiner Magnificenz, in Betreff dieser Besezung nicht weiter Umfrage halten zu dürfen, da er erklärte, es sei leichter, für das höhere Lehramt an der Universität in Salzburg geeignete Lehrkräfte zu finden, als für die niederen Classen des Gymnasiums.

Demzufolge wurde der bisherige Prediger von Lilienberg angewiesen, die nöthigen Vorkehrungen zu seiner Uebersiedelung nach Salzburg zu treffen, und noch vor dem heiligen Rosenkranzfeste sich daselbst einzufinden, an welchem in der Universitätskirche das Titularfest der heiligen Rosenkranzbruderschaft feierlich begangen werde und der große Concurs bei dieser Veranlassung viele Beichtväter in Anspruch nehme.

Seine liebgewordene Wirksamkeit als Prediger auf dem Lilienberg ging also unerwartet sehr schnell zu Ende. Die Nonnen überhäuften ihn mit religiösen Verehrungen und versicherten ihn ihres fortwährenden Andenkens bei ihren Andachten und treuer Befolgung der von ihm empfangenen Lehren. Er wußte ihnen nichts zu geben, als die niedergeschriebenen Ermahnungsreden, die er ihnen während seiner Predigerlaufbahn mündlich vorgetragen. An seine Stelle kam P. Johann Nepomuk Trost.

Digitized by Google

VII. Scharls Lehrthätigkeit in Salzburg.

(1759 — 1770.)

1. Erster Aufenthalt daselbst.

Rechtzeitig fand sich Scharl zu Salzburg ein. Die kurze Zeit vor dem eigentlichen Beginne des Studienjahres benützte er theils zur Vorbereitung für das Lehramt, welches ihm übertragen worden war, theils um sich mit der ihm ganz fremden Oertlichkeit vertrauter zu machen. Sehr zu statten kam ihm hiebei, daß zwei seiner Mitbrüder schon länger in Salzburg und daselbst besser bekannt waren, nämlich P. Coloman Frank, der an der Universität Jura studirte, und P. Johann Baptist Bergmann, der als Caplan im Frauenkloster der Benedictinnerinnen auf dem Nonnberg angestellt war. Auch einige andere Bekannte, die er anderwärts schon früher kennen gelernt hatte, gingen dem Fremdlinge in Salzburg liebreich an die Hand, namentlich P. Aurelius Hindelang von Neresheim, der in Freising sein Collega war und jetzt im Collegium der Universität zu Salzburg Jura hörte. Im Verkehre und Umgange mit diesen lernte er die neue Umgebung kennen und sich an dieselbe gewöhnen.

2. Zeitgenossen.

Bevor wir seine Thätigkeit auf dem neuen Felde in's Auge fassen, dessen Bearbeitung ihm übertragen wurde, wird es gut sein, die Persönlichkeiten und deren Character etwas kennen zu lernen, mit denen er hier zu verkehren hatte, um manche Vorkommnisse besser zu verstehen und kürzer fassen zu können.

a. Fürsterzbischof Sigmund von Schrattenbach.

Unter allen obenan steht natürlich der Fürsterzbischof und Landesherr. Als solcher regierte damals Christoph Sigismund aus dem gräflichen Geschlechte der Schrattenbach. Sein Eifer, den er in der Bekleidung seiner hohen Würde nach allen Beziehungen bethätigte, war ein wahrhaft apostolischer. Er bereiste öfter seine Erzdiöcese, kam bis an deren äußerste Grenzen und entlegensten Ortschaften, weihte Priester und spendete das heilige Sacrament der Firmung oft zwei bis drei Tage nach einander vom frühen Morgen bis in die späte Nacht.

Digitized by Google

Als er zu Tittmoning an einem Donnerstage Abends um zehn Uhr noch firmte, nahten sich ihm einige Hofherren aus seiner Begleitung und sagten: „Wenn Eure erzbischöflichen Gnaden dem geistlichen Geschäfte nicht alsogleich ein Ende machen, so werden wir mit Präsumtion Ihrer gnädigen Dispense am Freitag Fleisch essen müssen; denn das Nachtmahl ist zubereitet, und wir haben vom Donnerstage nur mehr zwei Stunden übrig." Den Herren, die sich an diesem Acte zu betheiligen hatten, wankten die Füße in Folge des langen Stehens und Hin- und Hergehens, er aber bemerkte keine Müdigkeit; es wäre ihm ein Leichtes gewesen, ohne besondere Unbequemlichkeit das Geschäft noch länger fortzusezen. Es stärkte ihn sichtbar die Kraft aus Himmelshöhen bei seinen Arbeiten auch seinem Leibe nach, obwohl er nur von schwächlicher Constitution war und sich außerordentlicher Kräfte gar nicht rühmen konnte.

Sein Fasten an den gebotenen Fasttagen der Kirche und an den Vorabenden der Feste der seligsten Jungfrau erinnert an die Beispiele der Väter in den ältesten Zeiten der Kirche. Erst Nachmittags nach einem kurzen Schlafe genoß er etwas; und was war das? Drei Stücklein Hausbrod von je einer anderen Sorte mit etwas Salz; von jedem verkostete er etwas und trank dazu ein Glas frischen Wassers; dieß mußte ausreichen bis zur Collation, welche er Abends um sieben oder acht Uhr hielt. — Jedermann, der davon wußte, wunderte sich über diese strenge Ordnung bei einem so mächtigen Herrn. In seiner Freigebigkeit gegen Arme kannte er keine Grenzen, besonders gegen kleine Kinder und arme Waisen. Die Armen wußten auch von seiner Güte Gebrauch zu machen; man kleidete die Kinder so ordentlich es die Armuth erlaubte, lehrte sie kleine Declamationsstücke oder einfache Arien von Volksliedern, gab ihnen eine frühreife Frucht als Verehrung an den Fürsterzbischof und brachte sie so in seine Nähe oder zur Tafel. Wenn der Erzbischof sie wahrnahm, ließ er sie zu sich kommen, gab ihnen von seiner Speise, nahm ihre kleinen Geschenke entgegen, hörte ihre Sprüche und ließ sie ihre Arien herunterleiern, beschenkte sie fürstlich und sprach sein vermögendes Fürwort bei seinen Tischgenossen, so daß oft auf Jahre der Noth einer armen Familie abgeholfen war. Bei jeder Art Wohlthätigkeit wendete man sich nicht vergeblich an ihn. Dabei ließ er es sich ernstlich angelegen sein, der Linken verborgen zu halten, was die Rechte that, und sogar denen den Dank zu ersparen, die sich seiner Wohlthaten erfreuten. So z. B. war es eine Lieblingsgewohnheit, junge Hunde bei armen Leuten in's Futter zu geben und

Digitized by Google

ein reichliches Futtergeld zu bezahlen mit dem Bedeuten, wieder zu kommen und den Hund ihm vorzuführen, wenn dasselbe nicht mehr ausreichen wollte. Zu derartigen Geschäften benützte er die Tafelzeit. Wenn nun für so einen Hund das Futtergeld nicht mehr erklecken wollte, so pflegte ihn sein Nährer bei der fürstbischöflichen Tafel vorzustellen, der sich dann gewöhnlich eine kleine Neckerei gefallen lassen mußte; er konnte da etwa hören: „Dieser Hund sieht mager aus, du gibst ihm nichts zu nagen; wahrscheinlich verbrauchst du das Futtergeld für dich selbst!“ Auf wiederholte Betheuerungen hin und genaueres Betrachten eines so getadelten Hundes drückte man allemal einen oder zwei Dukaten in des Nährers Hand, dem wieder auf lange Zeit geholfen und sogar der Dank erspart war.

Es ging das Gerede, er sei kein besonderer Gönner der Benedictiner und er halte mehr zu den Jesuiten, ja er soll einmal sogar den Professoren der Universität gedroht haben, er werde noch den Namen Jesu auf die Porte der Academie sezen lassen.*) Jedenfalls standen ihre Missionen bei ihm in hohem Ansehen; er ließ solche unter der Leitung des P. Bachmann auch in Salzburg anstellen und wohnte selber öfter ihren Vorträgen bei. Indessen bewies er sich während seiner ganzen Regierung als mächtigen Gönner und Beschützer des Benedictiner-Ordens, wenn anders er am Anfange derselben von Vorurtheilen gegen ihn befangen war, und jedes Mitglied des Ordens erfreute sich seiner besonderen Gunst, wenn es durch irreguläres Verhalten derselben sich nicht unwürdig machte. Auch unser P. Placidus hatte während seiner Wirksamkeit in Salzburg öfter Gelegenheit, dieselbe zu erfahren. Durch sein Verhalten gegen den Orden im Verlaufe seiner Regierung konnte man versucht sein, eine vollkommene Veränderung in seiner dießbezüglichen Ueberzeugung zu vermuthen. Dasselbe zeigte sich auch vielfach in politischen Dingen. Im Anfange seiner Regierung entwickelte er eine eigenthümliche Energie gegen die Bürgerschaft; es brauchte gar nicht viel, um auf die Festung Hohensalzburg condemnirt zu werden. Allmählig hörte das auf. Die Bitten seiner Unterthanen fanden mehr und mehr ein bereitwilliges Ohr, er suchte Allen nach Kräften unter die Arme zu greifen, mitunter bedeutende Opfer an seinen Einkünften zu ihrem Besten zu bringen; dadurch wuchs ihre Liebe und sein Ansehen in gleichem Maße.

Der Fürst-Erzbischof von Salzburg war zugleich Canonicus

*) Die Benedictiner ausweisen und Jesuiten an ihrer statt einführen.

Digitized by Google

Capitularis an den bischöflichen Domcapiteln Augsburg und Eichstädt. Die Einkünfte, die er als solcher bezog, floßen bis auf den lezten Heller in die Hände der Armen.

Er starb den 16. December 1771 selig im Herrn am Stein, woran er schon lange litt, ohne sein Uebel Jemanden zu offenbaren, so sorgfältig suchte er die Tugend der Keuschheit zu bewahren. Er wollte die heiligen Sterbsacramente nicht im Bette empfangen, sondern stand auf, ging dem Allerheiligsten entgegen, verrichtete selbst die verschiedenen Gebete und Tugendacte und gab Zeugniß von seiner sittlichen Größe im Sterben wie im Leben. Seinem lezten Willen gemäß sollte sein Herz im Sacellum der Universität beim Altare der seligsten Jungfrau beigesezt werden, den er auf P. Scharls Veranlassung hatte herstellen lassen.

P. Sympert Schwarzhuber schickte eine Beschreibung der Leichenfeier und die Leichenrede, welche hiebei gehalten wurde, nach Andechs. P. Placidus konnte sich der Thränen nicht erwehren, als man dieselbe bei Tische vorlas.

Dessen Nachfolger wurde nach einem späteren Berichte des P. Sympert ein Graf Colloredo; mit seiner Wahl erklärte sich jedoch das Volk gar nicht zufrieden.

b. Die Consistorialdirectoren v. Mair und v. Kremm.

Unter den fürsterzbischöflichen Consistorial-Räthen machte sich um das Studienwesen und durch seine Wohlthätigkeit gegen brave arme Studenten besonders verdient der hochwürdige Herr Consistorialdirector von Mair und dessen Nachfolger in diesem Amte, Herr von Kremm, der in seinen Studienjahren der großherzigen Wohlthätigkeit des Ersteren sich erfreute und seine Dankbarkeit durch treues Mitwirken im Amte an der Seite seines Wohlthäters bethätigen konnte. — Wenn P. Placidus für seine Schüler eines Patrons bedurfte, so wendete er sich meistens und selten vergeblich an diese Herren, bei denen er jederzeit der gefälligsten Aufnahme sich erfreute. Aus ihrem Urtheile über den Character, Fleiß, Betragen über jeden Einzelnen, den man ihnen nannte, konnte man entnehmen, mit welcher Aufmerksamkeit und mit welchem Interesse sie das Studienwesen im Allgemeinen und im Besonderen im Auge behielten. Man hätte fast vermuthen sollen, sie hätten die Noten-Verzeichnisse nicht bloß vorher durchgesehen, sondern auswendig gelernt, so sicher waren sie in ihrem Urtheile über die einzelnen Supplicanten; fast sicherer oft als der eigene Professor. Darum

Digitized by Google

erfolgte regelmäßig auch die erbetene Hilfe oder Unterstützung für die Würdigen, oder categorisches Verweigern bei Subjecten, bei denen das Aussezen der Studien wünschenswerther, als die Fortsezung derselben schien.

c. Abt Beda Seeauer von St. Peter.

Einen größeren Einfluß auf das Studienwesen konnte vermöge seiner Stellung der Prälat von St. Peter in Salzburg als Assistens perpetuus üben, als welcher er mit dem Präses der Congregation und den übrigen Assistenten jener Provinzen, welche zur Universität Salzburg gehörten, gleichsam das Haupt der Universität bildete.

Damals bekleidete die Würde eines Prälaten von St. Peter und des Assistens perpetuus Abt Beda Seeauer. Er war geboren zu Hallstadt in Oberösterreich den 28. Juli 1716 und legte am 21. September 1733 zu St. Peter in Salzburg die Ordensgelübde ab. Von 1743 bis 1745 lehrte er Philosophie an der Universität, kehrte dann in das Kloster zurück und wurde Administrator in Dornbach bei Wien, welches zu St. Peter gehört. Im Jahre 1753 wurde er nach einem dreimaligen Scrutinium der Nachfolger des Abtes Godefried Kröll in der abteilichen Würde, die er sich, niederkniend vor der Wahl-Commission und dem ganzen versammelten Convente, mit Thränen in den Augen verbat, den Mangel der nöthigen Eigenschaften zur Führung eines solchen Amtes und insbesondere sein Augenleiden vorschützend. Da indessen Alle auf der vollendeten Wahl bestanden, betrachtete er das als Gottes Willen, dem er nicht länger widerstehen wollte. Er bekleidete diese Würde zweiunddreißig Jahre hindurch und erwarb sich während dieser Zeit nicht bloß in ökonomischer, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht um sein Kloster unvergeßliche Verdienste. Besonders wendete er seine Sorgfalt auf das Hausarchiv, wovon er selbst ein lebendiges Rapular wurde, und erleichterte durch die getroffene Einrichtung desselben seinen Nachfolgern den Gebrauch desselben ungemein. Ebenso brachte er auch die Bibliothek in eine bessere Ordnung, bereicherte sie mit vielen neuen Werken und catalogisirte sie mit eigener Hand. Auch als Schriftsteller machte er sich sowohl im Gebiete der Philosophie als auch der Theologie bekannt, von denen außer vielen anderen Werken hier nur erwähnt sein soll: Novissimum Chronicon antiqui Monasterii ad S. Petrum Salisburgi O. S. Benedicti. Exhibens ordinem chronologicum Episcoporum, Archiepiscoporum et Abbatum, qui per XII saecula ab anno 582 usque ad annum

resp. 1782 Monasterio ad S. Petrum praefuerunt etc. Aug. Vindel., ein Jubilarcodex zur Feier des 12. Säculums des Stiftes St. Peter.

Im Verkehre und Umgang besonders mit den Professoren war Abt Beda sehr freundlich und wohlwollend, „wiewohl er — nach einer Bemerkung Scharls — etwas Hohheit spüren ließ.“ — Die Professoren waren an den Abenden die stets willkommenen Gäste an dem sogenannten Gasttische zu St. Peter; in den Fastnachttagen wurden sie sämmtlich zur Tafel geladen, und das Zusammengehören der gelehrten Ordensbrüder aus den verschiedenen Klöstern zu St. Peter auch auf diese Weise gepflegt. Indessen waren die Opfer, welche St. Peter der Universität brachte, nicht vergeblich; sie vergalt dem Stifte dieselben reichlich wieder. Vor allen Stiften genoß es den Vortheil der Universität für die Ausbildung der jungen Cleriker; ferner fanden regelmäßig für das Lehramt taugliche Subjecte aus dem Stifte St. Peter vor den übrigen Stiften ihre Verwendung in diesen Aemtern, wodurch es fast zu einer Pflanzschule von Professoren und Gelehrten wurde; endlich war ihm dadurch Gelegenheit geboten, die besten und talentvollsten Kräfte zu ihrem Nachwuchs auszuwählen, für sich zu gewinnen und so sich vor Entartung zu schützen, nicht zu erwähnen, daß die große Zahl der Professoren jedes öffentliche Auftreten des Stiftes durch ihre Theilnahme verherrlichte. So bedingten sich gegenseitig die Interessen des Stiftes und der Universität, weßwegen sich eine jede Corporation es angelegen sein lassen mußte, ein harmonisches Einvernehmen zu pflegen und zu bewahren, wie es wirklich damals der Fall war.

d. Der Rector magnificus.

Das unmittelbare Regiment an der Universität lag wie anderwärts in der Hand des Rectors magnificus. Damals bekleidete diese Stelle Herr P. Gregor Zallwein O. S. B. aus dem bayrischen Benedictinerstifte Wessobrunn.

Er ward geboren den 20. October 1712 zu Oberviechtach in der Oberpfalz. Seine Erstlingsstudien machte er in Regensburg. Da er daselbst öfter unschuldig bei seinen Vorgesezten verklagt wurde, verließ er Regensburg und vollendete die Gymnasialstudien und das Studium der Philosophie zu Freising. Hierauf trat er in das Benedictinerstift Wessobrunn, wo er den 15. November 1733 unter dem Namen Gregorius die Ordensgelübde ablegte. Nach Vollendung seiner theologischen

Digitized by Google

Studien am gemeinsamen Convicte der bayrischen Congregation erhielt er im Jahre 1737 die Priesterweihe, worauf er noch an der Universität Salzburg die Rechtswissenschaft studirte. Durch seine außerordentlichen Fortschritte zog er nicht bloß die Aufmerksamkeit der Professoren, sondern aller hervorragenden Männer in Salzburg auf sich. Nach seiner Rückkehr in sein Stift bekleidete er das Amt eines Novizenmeisters und hielt zugleich seinen jüngeren Mitbrüdern dogmatische Vorlesungen. Im Jahre 1744 wurde er Prior, welches Amt er jedoch nicht lange bekleidete, da der Fürstbischof von Gurk, Joseph Maria Graf von Thun, ihn vom Abte zu Wessobrunn als Regens für sein neuerrichtetes Priesterseminar zu Straßburg in Kärnthen sich erbat, nachdem er ihn in Salzburg als eine hiefür geeignete Persönlichkeit hatte kennen gelernt. Zallwein folgte mit Bewilligung seines Abtes Beda Schallhammer diesem ehrenvollen Rufe. Seine vierjährige Wirksamkeit in diesem Amte entsprach vollkommen den Erwartungen des Fürstbischofs. Er hielt auch Vorlesungen, namentlich über Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Dadurch wurde er veranlaßt, seine bereits erworbenen Kenntnisse noch mehr zu erweitern und fester zu begründen, wozu ihm der persönliche Umgang und die reichhaltige Bibliothek seines gelehrten fürstlichen Gönners die besten Hilfsmittel an die Hand gab, so daß er später oft erklärte, daselbst den größten Theil seiner Kenntnisse erlangt zu haben. Im Jahre 1749 erhielt er den juridischen Doctor-Grad und wurde als ordentlicher Professor des Kirchenrechtes an der Universität Salzburg angestellt und zugleich mit der Würde eines geistlichen Rathes beehrt. Durch seine juridischen Vorlesungen erwarb er sich bald einen solchen Ruf, daß alle Hörsäle zu klein wurden zur Aufnahme der Studirenden. Viele Ausländer, ja sogar Neapolitaner eilten nach Salzburg, um Zallwein's Schüler zu werden. Nach je drei Jahren erschien ein öffentlicher Rechenschaftsbericht über den Stand der Universität: „Triennium archi-episcopalis universitatis Salisburgensis apud P. P. Benedictinos.“ Nach dem Berichte von 1766 waren in den Jahren 1764, 1765 und 1766 sechshundert achtundsechzig Hörer neu eingetreten, was auf einen Stand von circa tausend dreihundert sechsunddreißig academischen Bürgern schließen läßt. Als Lehrer waren thätig zweiundzwanzig Patres O.S.B. aus acht österreichischen, vierundzwanzig bayrischen, neun salzburgischen und dreiundzwanzig schwäbischen Klöstern und fünf weltliche Lehrer für die juridische Facultät.

P. Gregor Zallwein war ein gründlicher Geschichtsforscher und

Digitized by Google

Canonist und ging namentlich von der Ueberzeugung aus, die Kirchengeschichte müsse das richtige Verständniß des canonischen Rechtes vermitteln, und es sei nicht genug, die einzelnen Sätze des Corpus Juris canonici zu erklären, wie es seit unfürdenklichen Zeiten zu geschehen pflegte.

In der Vorrede zu seinem Werke: „Fontes originarii juris canonici adjuncta historia ejusdem juris per priora IV Ecclesiae saecula.“ Salisb. 1752—1755 spricht er sich über das bisherige Verfahren und über seine Grundsätze und seine Methode also aus:

„Haud raro mirabar, et tacite indignabar, quod plerique scriptores nostri unice explicando Juri Pontificio in Decretalibus contento insudaverint, interea fontes originarios non consuluerint, canones Ecclesiae antiquos neglectim habuerint, historiam ecclesiasticam ne quidem inspicere, aut eminus salutare dignati fuerint, multo minus ad jura ecclesiastica Germaniae sane singularia, extraordinaria, praestantissima et talia, quibus vix ulla gaudet Ecclesia in orbe catholico quibuscunque privilegiis, juribus et praerogativis insignis, respexerint, suo muneri ex asse satisfecisse existimantes, si modo jus Pontificium secundum Ordinem Decretalium, secundum litteram, stylum et usum Curiae Romanae et communem Glossatorum et interpretum methodum explicarent, hinc inde quaestiones subtiles, non raro parum vel ad nihil valentes immiscerent, vel etiam accumularent.“

Demgemäß ist das Urtheil Scharls über ihn nicht ganz unrichtig, wenn er sagt: „P. Gregor war ein geschickter Canonist nach dem neueren Style, geneigt, die päpstlichen Behauptungen und Verfügungen in der deutschen Kircheneinrichtung, so viel es sich thun ließ, zu beschränken und die bischöfliche Autorität zu befestigen. Er wußte aber bei dieser kritischen Gesinnung so glücklich zu aequilibriren, daß er auf keiner von beiden Seiten anstieß, sondern unbehelliget den betretenen Weg als goldene Mittelstraße fortwandeln konnte. Bei seiner Geschäftsführung war er stets vorsichtig, klug und geschickt, wußte sich nach jedem Winde zu richten, und auch bei Conträrströmungen in den gesuchten Hafen einzulaufen.“

Dessen projectirte Wahl zur abteilichen Würde in Wessobrunn soll aus diesem Grunde Abt Meinrad Mosmiller von Andechs verhindert haben. — Zehn Jahre hindurch war er ordentlicher Professor des Kirchenrechtes an der Universität Salzburg. Den 7. April 1759 wurde er einstimmig zum Rector magnificus der Universität erwählt. Die ganze Stadt

Digitized by Google

sowohl als der fürsterzbischöfliche Hof war erfreut über diese Wahl, und der Fürsterzbischof erklärte ihn im nämlichen Momente noch zu seinem wirklichen geheimen Rathe. Als Rector ließ er sich die Beförderung der Studien sehr angelegen sein; er fand ein besonderes Vergnügen darin, arme talentvolle Jünglinge durch Geld, Empfehlungen und wie immer sonst zu unterstützen und die Fleißigen beim Jahresschlusse reichlich zu beschenken, so wie er im Gegentheile solche Individuen, welche die Universitäts-Matrikel als Deckmantel ihrer Ausgelassenheit, ihres Müssigganges und der Bettelei benützten, mit aller Energie von der Universität ferne zu halten wußte.

Die Professoren der niederen Schulen hatten keinen besonderen Gönner an ihm; er übertrug ihnen vielerlei Geschäfte, beschränkte die Vacanztage, je länger desto mehr, und war mit ihren Leistungen nie ganz zufrieden, weil er immer den Maßstab seiner Leistungen anzulegen pflegte und überall Vollkommenes erwartete, was in den Vorbereitungsschulen nicht so leicht ist.

P. Wolfgang Holzmayr von Gleink, der von 1749 bis 1759 am Gymnasium und bis 1761 an der Universität Geschichte der Philosophie und Moralphilosophie lehrte, leitete für die Humaniora die Befehle Seiner Magnificenz; diese waren jedoch nicht immer die zweckmäßigsten, und die Professoren konnten sich manchmal einer hämischen Schadenfreude nicht erwehren, wenn die Rectorats-Anordnungen hie und da Confusion veranlaßten, was sie gewöhnlich vor dem Veranlasser unzweckmäßiger Anordnungen gewahren konnten.

Das Amt eines Rectors magnificus verwaltete Zallwein bloß zwei Jahre. Unerträgliche Kopfschmerzen, die er sich durch allzu große geistige Anstrengung und besonders durch vieles Studiren zur Nachtzeit zugezogen hatte, nöthigten ihn, sein Amt niederzulegen. Das Uebel nahm von Jahr zu Jahr mehr überhand, bis er demselben, vierundfünfzig Jahre alt, voll der Verdienste den 6. August 1766 erlag. — P. Rupert Gutrath aus dem Stifte St. Peter, sein Collega, hielt auf ihn die übliche Lob- und Ehrenrede vor dem Senate und den Studirenden der Universität.

e. P. Corbinian Thomas.

Vicerector und Prokanzler war P. Corbinian Thomas von Elchingen, ein Mann, der sich durch eigenen Fleiß und gründliches Forschen zu einem großen Gelehrten gebildet hatte, besonders in den

alten Sprachen, in der Mathematik und Astronomie. Er war geboren zu Augsburg den 24. September 1694 und legte im Kloster Elchingen im Jahre 1715 die feierlichen Ordensgelübde ab. Im Jahre 1721 trat er an der Universität das Lehramt der Mathematik an, welches er bis zum Jahre 1731 bekleidete und durch sein Sydus Firmianum bekannt wurde. In diesem Jahre trat er in die theologische Facultät über, in der er bis zu seinem Lebensende den 15. Juni 1767 verblieb. Außer der Hermeneutik und Exegese lehrte er auch hebräische Sprache und machte sich durch seine loci theologici und durch seinen tractatus de verbo Dei scripto et tradito bekannt. Seine gelehrten Abhandlungen blieben meistens unvollendet, so daß er unter dem Namen „Auctor operis imperfecti" bekannt wurde.

Um diese Zeit wollte es dem gelehrten Herrn mit seinen Vorlesungen freilich nicht mehr recht gehen, da alle Folgen des vorgerückten Alters ihre Rechte geltend machten. Sein Geschäft war es gewöhnlich, academische Promotionen einzuleiten; bei solchen Veranlassungen konnte man jedesmal sein körniges ciceronianisches Latein bewundern und noch mehr seine Gewandtheit im Extemporisiren; denn gar gerne vergaß er sein Manuscript in seiner Wohnung, oder er unterließ die Abfassung eines solchen aus Mangel an Zeit. Jedermann weiß, wie schwierig es ist, über streng wissenschaftliche Fragen ohne gründliche Vorbereitung zu sprechen, und doch wußte er jederzeit zur allgemeinen Zufriedenheit zu einem glücklichen Ende zu kommen.

Außer den genannten stand bei P. Placidus Scharl noch unter den Professoren der Theologie in hohem Ansehen P. Rupert Semmler von St. Ulrich zu Augsburg wegen seiner Erudition und männlichen Bestimmtheit seiner Sätze, die er stets fest und gründlich aufrecht zu erhalten wußte.

f. P. Hermann Scholliner

aus dem Stifte Oberalteich war Nachfolger des Vorigen auf der theologischen Lehrkanzel. Er ward geboren zu Freising den 15. Januar 1722 und legte in dem genannten Stifte den 21. November 1738 die feierlichen Ordensgelübde ab. Da die Vorstände der bayrischen Benedictiner-Congregation seine Gelehrsamkeit kannten, so erwählten sie ihn im Jahre 1752 zum Director ihres gemeinschaftlichen theologischen Studiums.*) Im Jahre 1759 wurde er nach Salzburg für den Lehrstuhl

*) Vergl. oben III. 10.

der Dogmatik berufen, auf dem er sieben Jahre wirkte. Eine Verdrießlichkeit am Hofe zu Salzburg in Folge einer von der Academie der Wissenschaften gekrönten Preisschrift über Herzog Arnulph bewog ihn, das Lehramt zu verlassen und in seinem Mutterstifte ganz den historischen Studien zu leben. Nach der Aufhebung des Jesuiten-Ordens war er vier Jahre Professor der Theologie an der Universität Ingolstadt, und eines der hervorragendsten Mitglieder der Academie der Wissenschaften seiner Zeit, bis er den 17. Juli 1795 zu Welchenberg sein verdienstvolles Leben schloß.

g. P. Rupert Gutrather

von St. Peter zu Salzburg kam um diese Zeit auch von der philosophischen in die theologische Facultät, zuerst für die Moral. Nach dem Tode des P. Corbinian Thomas wurde er Vicerector und Universitäts-Kanzler; durch sein stilles, gelassenes Wesen und durch sein gründliches Wissen erwarb er sich in hohem Grade die Liebe seiner Zeitgenossen.

h. Die Professoren an der philosophischen Facultät.

Wie die theologische, so war auch die philosophische Facultät auf's beste durch nachstehende Männer vertreten:

P. Michael Lory, geboren zu München den 28. September 1728, legte zu Tegernsee den 2. October 1746 die Ordensgelübde ab und wurde im Jahre 1752 zum Priester geweiht, nachdem er als Collega des P. Placidus die theologischen Studien im Convicte zu Rott vollendet hatte. Bald darauf wurde er als Lehrer am Gymnasium und von 1759 an der Universität zu Salzburg verwendet. An der Universität lehrte er zuerst theoretische Philosophie, später Mathematik und Moralphilosophie. Im Jahre 1766 kam er zur theologischen Facultät und trug Anfangs Moraltheologie, dann Dogmatik, endlich Exegese vor. Im Jahre 1778 wurde er Prokanzler und Vicerector. Im Jahre 1789 zog er sich vom Lehramte in sein Kloster zurück. Als dasselbe im Jahre 1803 der allgemeinen Säcularisation erlag, konnte der ehrwürdige Greis sich nicht entschließen, die liebgewonnene klösterliche Lebensweise zu verlassen, und verfügte sich nach Salzburg, wo er auf seine Bitte im Stifte St. Peter mit offenen Armen aufgenommen wurde. Dort lehrte er den jungen Religiosen sein Lieblingsfach: Mathematik; die übrige Zeit verwendete er zur gewissenhaften Erfüllung der Pflichten des klösterlichen Lebens und zur Vorbereitung zu einem seligen Tode, welcher ihn den 21. Mai 1808 zu einem besseren Leben

Digitized by Google

abrief. Seine philosophischen, mathematischen und ascetischen Schriften fanden allgemeine Anerkennung.

Sein Vorfahrer auf dem Lehrstuhle der Mathematik war P. Candidus Wörle aus dem Reichsstifte Irrsee, der sich durch viele neue mathematische und physicalische Einrichtungen in der gelehrten Welt geltend gemacht und besonders den Salzburger Kalender durch eine bessere Einrichtung weit und breit bekannt und beliebt gemacht hatte. Er beobachtete den merkwürdigen Durchgang der Venus durch die Sonne. Als er mit dem Herrn Erzbischof diese Beobachtung machte, wollte auch eine vornehme Dame diesen Vorgang sehen; sie dachte sich die Venus nach den bekannten Statuen. Als man ihr erklärte, daß der schwarze kleine runde Körper in der leuchtenden Sonne die Venus sei, war sie ganz verdrossen und fragte nochmal voll ungläubiger Verachtung: „Ist das die Venus?" Sie hatte von dem ganzen Phänomen etwa so viel Einsicht, wie jene Pariser Dame, welche sich bei der nämlichen Veranlassung zu spät auf dem Observatorium einfand und bat, der Herr möchte die Gewogenheit haben, um ihretwillen das Phänomen nochmal zu repetiren.

Lory's Nachfolger auf dem mathematischen Catheder wurde P. Dominicus Beck aus dem Reichsstifte Ochsenhausen. Nachdem er schon früher philosophische Disciplinen daselbst gelehrt hatte, wurde er im Jahre 1766 für den Lehrstuhl der Mathematik und Experimentalphysik nach Salzburg berufen, welchen er bis auf den lezten Tag seines Lebens mit stets zunehmendem Eifer und allgemeiner Anerkennung inne hatte. Bei dem Erzbischofe Hieronymus stand er besonders in hohem Ansehen; von diesem erhielt er zur besonderen Auszeichnung den Character eines hochfürstlichen wirklichen Rathes. Die fürstliche Hofkammer bediente sich seiner besonders gerne zur Einrichtung und Verbesserung von Wasser- und Maschinenwerken. Namentlich ist auch das sogenannte Neu- oder Sigismundsthor, welches der Erzbischof Sigmund Graf von Schrattenbach erbauen ließ, unter seiner Leitung in's Dasein getreten. Dasselbe ist in einer Länge von vierhundert fünfzehn Fuß, in einer Breite von zweiundzwanzig Fuß und in einer Höhe von neunundbreißig Fuß als Tunnel durch die Felsen des Mönchsberges gebrochen; gegen die Landseite sieht man die colossale Statue des heiligen Sigismund; von der Stadtseite aus das Porträt des Fürsterzbischofs in Stein gehauen mit der Unterschrift: „Te saxa loquuntur."

Am 21. Februar 1791 machte ein Schleimschlag dem Leben dieses verdienten Mannes plötzlich ein Ende.

Digitized by Google

P. Benno Ganser war Professor der Philosophie vom Jahre 1763 bis 1765 und machte sich durch mehrere philosophische Abhandlungen und polemische Schriften bekannt. — Ihm folgte im philosophischen Lehramte P. Leonhard Gruber aus dem Stifte Metten, der jedoch binnen Jahresfrist schon die Universität wieder verließ und im Jahre 1770 auch dem Orden abtrünnig wurde. Er wurde als Säcular-Priester in Wien Vorstand der Normalschulen daselbst. Neben dem Schulwesen verlegte er sich auch auf Astronomie, weßwegen ihn die churfürstlich bayrische Academie der Wissenschaften, deren Mitglied er war, im Jahre 1774 mit einem Gehalte von sechshundert Gulden nebst dem Versprechen einer guten Pfründe, freien Wohnung und dergleichen als ständigen Astronomen bei dem auf dem Gasteig neu errichteten Observatorium anstellen wollte; allein er nahm seine bereits gegebene Zusage zurück und zog seinen bisherigen Aufenthalt in der Kaiserstadt vor, was von der Academie sehr mißfällig aufgenommen wurde.*)

So viel über die Zeitgenossen des P. Placidus Scharl, die an der Universität wirkten.

Er zeichnet uns auch die Charactere einiger seiner unmittelbaren Collegen am Gymnasium. Zu diesen gehörte:

i. P. Marian Wimmer

vom Stifte Secon. Er war Präfect der Anstalt**) und Professor der zweiten Rhetorik, als Scharl nach Salzburg kam. Er bekleidete diese Stelle nicht nur die drei gewöhnlichen Jahre hindurch, sondern ein Jahr länger, weil er in der Poesie oder ersten Rhetorik von seinem Vorfahrer, P. Wolfgang Holzmann von Gleink, im Aufsteigen gehindert war. Er gab mehrere in lateinischen Jamben abgefaßte Schauspiele in den Druck, durch die er sich vielen Beifall erworben hat. Auch nahm er die Fortsezung der Ephemeriden der Präfectur wieder auf, die seit der Amtsführung des P. Leonhard Klotz von Wessobrunn ganz unterblieben war; dadurch erleichterte er dieses Amt einem jeweiligen Nachfolger außerordentlich. Ihm folgte in der Präfectur und als Studienprediger

---

*) Cf. P. Rupert Mittermüller, Geschichte des Klosters Metten. Straubing, 1856.

**) Rector des Gymnasiums.

k. P. Sympert Schwarzhuber

von Wessobrunn. Er war geboren zu Augsburg den 4. December 1727 und legte den 13. November 1746 zu Wessobrunn die Ordensgelübde ab. Nach seiner Priesterweihe fand er seine Verwendung im Lehramte am Gymnasium zu Salzburg, wo er stufenweise durch volle acht Jahre Grammatik, Poesie und Rhetorik lehrte und in den drei lezten Jahren als Professor der Rhetorik zugleich auch das Amt eines Schul-Präfecten bekleidete. Er war ein äußerst thätiger, strebsamer Mann, der alle Hindernisse zu beseitigen wußte, die seinen Bestrebungen im Wege standen, weßhalb ihn das gelehrte Publicum scherzweise „den Gewalt Gottes" nannte. Er machte jedem Amte, das er bekleidete, Ehre und fand allgemeine Anerkennung seiner Verdienste. Als Studienpräfect ließ er es sich angelegen sein, alle Vorkommnisse, welche von einigem Belange für die Anstalt waren, aufzuzeichnen, und machte bedeutende Ersparnisse für den Studienfond, ohne den Studirenden einen Entgang fühlen zu lassen; ja, mehr als früher fanden arme, aber hoffnungsvolle Studenten durch ihn Unterstützung an Büchern, Kleidern, Kostgeld ꝛc., obwohl die disponiblen Mittel alle Jahre bis auf den lezten Heller consumirt wurden. Im Jahre 1765 übernahm P. Sympert die Lehrkanzel der practischen Philosophie, des Naturrechtes und der Geschichte an der Universität, welche er neun Jahre bekleidete. Im Jahre 1774 trat er in die theologische Facultät über, in welcher er Anfangs Kirchengeschichte und Moraltheologie und später Dogmatik lehrte. Im Jahre 1789 wurde er Vicerector und Prokanzler der Universität. In allen Lehrfächern zeichnete er sich durch die Lebhaftigkeit seines lateinischen Vortrages und durch Gründlichkeit seiner Thesen aus. Die christlichen Wahrheiten, die er als Prediger auf der Kanzel verkündete, bekräftigte er durch sein ganzes Verhalten. Wie er selbst von der Wahrheit des katholischen Glaubens innig überzeugt war, so zeigte er sich auch jederzeit als einen muthigen Verfechter derselben; deßwegen arbeitete er der damals in Salzburg sich breit machenden Neologie nachdrücklich entgegen, aber in so edler Weise, daß ihm auch seine Gegner ihre Achtung nicht versagen konnten. — Da er aus Mangel an Zähnen nicht mehr recht deutlich sprechen konnte, legte er 1793 sein Lehramt nieder und schloß am 30. April 1795 als Superior zu Maria Plain sein verdienstvolles Leben. Unter seinen vielen Schriften hat sein Religionshandbuch (vier Bände) seinen Werth bis in unsere Tage erhalten.

Digitized by Google

1. P. Vitalis Mösl.

Zu den freundlichen Erinnerungen Scharls an Salzburg gehört auch P. Vitalis Mösl von St. Peter, der durch sein stets heiteres Wesen und durch seine launigen Scherze überall Frohsinn und Liebe zum Studium zu verbreiten wußte, mehr als mancher Pedant durch rigorosen Ernst. Im Jahre 1764 trat er in die philosophische Section über. Sowohl durch seine Vorträge, als durch seine Schriften erwarb er sich allgemeine Anerkennung und gab Zeugniß von seinem unermüdeten Fleiße. Er war im Besitze einer außerordentlichen Rednergabe; deßwegen wurden ihm die Kanzelvorträge bei dem Universitätsgottesdienste übertragen, die er viele Jahre hindurch hielt. Sonst war kein besonderer Zudrang zu diesen Predigten; er aber wußte bald eine große Menge von Zuhörern aus allen Classen an sich zu ziehen und durch seine hinreißende Beredtsamkeit auf die Wege des Heiles zu lenken. Anfänge des Blutbrechens nöthigten ihn, dem Lehr- und Predigtamte zu entsagen und in dem zu St. Peter gehörigen Dornbach bei Wien seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Seine übrige Lebenszeit brachte er theils in Maria Plain, theils in seinem Stifte zu St. Peter zu. Er starb daselbst als Ordens- und Priesterjubilar den 9. October 1809. Mit P. Placidus blieb er immer in freundlichem brieflichen Verkehre; seine Briefe waren stets gewürzt mit einer Menge launiger Einfälle. Seiner Vermittlung, seinen Geschenken an mechanischen Instrumenten, Modellen, ungarischen und salzburgischen Mineralien und ähnlicher Dinge verdankte P. Placidus die Anfänge des Museums im Kloster Heiligenberg, welches durch den Herrn Abt Johann Baptist und durch sein eigenes fortgesieztes Sammeln allmählig zu einer merkwürdigen Sammlung angewachsen ist.

Mit einigen anderen Amtsgenossen des P. Placidus werden wir im weiteren Verlaufe seiner Lehrthätigkeit zu Salzburg bekannt werden.

3. Lehrmethode.

a. Lateinische Sprache.

Mit dem Beginne des Schuljahres $17^{59}/_{60}$ hatte P. Placidus seine Lehrthätigkeit in der zweiten Grammatik anzufangen; in den drei folgenden traf ihn das Lehramt in der Syntax oder dritten Grammatik, die nächsten drei in der Poesie, und die lezten drei seines Aufenthaltes in der Rhetorik, in welchen er zugleich, nachdem P. Schwarz-

huber die philosophische Lehrkanzel bestiegen hatte, das Amt eines Studienpräfecten bekleidete.

Man hielt es mit dem Unterrichte im Ganzen so ziemlich dem Herkommen gemäß. Indessen war es den einzelnen Lehrern überlassen, auch an andere Methoden, als die herkömmliche, sich zu halten.

Für den Religionsunterricht war für die drei untersten Classen Canisius, und für die drei höheren Bellarmin zu Grunde gelegt.

Alvarus war die eigentlich vorgeschriebene Grammatik für die Anfänger; Scharl hielt sich indessen mehr an die neue Wiener Grammatik und an die grammatica marchica, welche die Grammatikalregeln etwas bündiger geordnet hatte, und auch für die Anfänger des Griechischen gute Grundsätze an die Hand bot. Um ihrer Bündigkeit willen konnte man auch an den Unterricht in den damals noch weniger beliebten Realien, Arithmetik, Geographie, deutsche Sprache denken, was der einsichtsvolle Rector magnificus, P. Gregor Zallwein, ein Freund jeglicher Verbesserung, besonders gerne sah, weßhalb er durch sein Ansehen denselben möglichsten Vorschub leistete.

b. Deutsche Sprache. P. Heinrich Braun.

Neben dem Lateinischen fing man damals schon an, auch der Cultivirung der deutschen Sprache eine größere Aufmerksamkeit zu schenken. Scharl drang vorzüglich auf eine reine, schriftgemäße Aussprache, und auf einen wohlgeordneten deutlichen Vortrag. Man legte Gottsched's „Kern der deutschen Sprache“ oder die Sprachlehre des P. Heinrich Braun von Tegernsee, damals Professor in Freising, zu Grunde. Auch er beschäftigte sich eine Zeit lang mit der Herausgabe einer deutschen Sprachlehre. P. Heinrich Braun studirte mit Scharl im Convicte zu Rott Theologie, und wurde sein Nachfolger im Lehramte zu Freising, wo es ihm indessen nicht recht behagte. Er wäre lieber in Salzburg, dem Orte seiner ersten Studien, Professor gewesen; deßwegen wendete er sich brieflich an seinen früheren Collegen mit dem Ansinnen, einen Stellentausch mit ihm einzugehen, und trug ihm alle möglichen Vergütungen an Büchern und dergleichen an, um ihn einestheils hiezu zu vermögen, anderntheils schadlos zu halten. Scharl fand deßungeachtet keine Lust zu einem solchen Tausche, sprach indessen doch mit Seiner Magnificenz über dieses Project. Dieser erwiederte ihm kurz, bei einem solchen Tausche komme es nicht auf den Professor, sondern auf den Rector an, und er werde den Herrn Professor Braun schon rufen, wenn er dessen bedürfe. — P. Braun erwarb sich bekannt-

Digitized by Google

lich große Verdienste um die grammatikalische Hebung der deutschen Sprache und wurde eines der thätigsten Mitglieder der in der ersten Blüthe stehenden Academie der Wissenschaften. Indessen schien er ganz und gar nicht zufrieden zu sein mit seinem Berufe. Im Sommer 1763 erbat er sich als Professor in Freising von seinem Ordensobern die Erlaubniß, in's Sächsische reisen zu dürfen, um daselbst Weltpriester zu werden, weßwegen er am 25. Juli 1763 nach Eichsfeld reiste. Dieses Vorhaben scheint er jedoch wieder aufgegeben zu haben, denn er kehrte vor dem Beginne des Winters wieder nach Tegernsee zurück. Im Jahre 1765 ernannte ihn der Churfürst Maximilian zum Canonicus des Stiftes U. L. F. in München und 1768 zum frequentirenden geistlichen Rathe; von da an hörte er auf, dem Orden des heiligen Benedict anzugehören. Als er sich einmal porträtiren ließ, mußte man über sein Bild die Worte sezen: „Das kostet Mühe", und unter demselben mit Büchern spielende Kinder anbringen, und darunter sezen: „Das ist leicht." Gegen das Ende seines Lebens, welches ein Schlaganfall den 8. November 1792 herbeiführte, machte er sich noch durch seine Bibelübersezung bekannt.

c. Geographie und Geschichte. P. Anselm Desing.

Wie der deutschen Sprache, so wurde auch der Geographie gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Der Unterricht beschränkte sich wöchentlich auf zwei Stunden. Die Lehrer der drei unteren Classen trafen unter sich ein Uebereinkommen, wodurch einer jeden ein bestimmtes Pensum zugewiesen wurde, mit welchem man jährlich wechselte; man hielt in diesen Classen besonders die Geographie von Deutschland, Bayern und dem fürstlichen Erzstift Salzburg im Auge; dabei wurde die allgemeine Erdbeschreibung nicht außer Acht gelassen, und nach der jugendlichen Fassungskraft den Schülern die nothwendigsten Kenntnisse über unsern Erdkörper beigebracht. Die Globus-Lehre wurde für die Poesie oder erste Rhetorik vorbehalten.

Scharl zeichnete selbst mehrere Landkarten im größten Formate, illuminirte sie, zog sie auf Leinwand auf, befestigte sie auf hölzernen Rückwänden und bediente sich derselben, um den Unterricht anschaulicher zu machen. Vielleicht hat man es der Mühe werth gefunden, diese mühsamen Arbeiten aufzubewahren. Als Leitfaden für diesen Unterricht diente P. Anselm Desing's*) neuaufgelegte Geographie. Desing

*) Später Abt des Klosters Ensdorf.

Digitized by Google

kam gerade nach Salzburg, als sein Buch unter der Presse war; er machte einige Veränderungen und Zusätze und übertrug das Uebrige sowie die Correctur dem P. Placidus. Desing war mit dessen Arbeit so wohl zufrieden, daß er ihm seinen großen, nach einer neuen Methode verfertigten Globus, welcher in der Klosterbibliothek zu Ensdorf stand, als Zeichen seiner Anerkennung. zum Geschenke machte mit dem Bemerken, denselben durch die Vils in die Donau, und von da auf der Achse nach Andechs bringen zu lassen. — „Dieses ist freilich bisher noch nicht geschehen; aber ich habe meine Ansprüche auf diesen Globus noch nicht aufgegeben, und so oft ich Gelegenheit hatte, mit Abt Diepold von Ensdorf zu sprechen, brachte ich mein Anspruchsrecht in Geltung, welches dieser auch nie in Abrede stellte, vielleicht vom seligen Abt Desing selbst dessen versichert; allein ich weiß nicht, wie es bei der Klosteraufhebung diesem Globus mag ergangen sein," schrieb Scharl bald nach eingetretener Säcularisation in diesem Betreff.

Mit der Geographie suchte Scharl beim Unterrichte zugleich auch das Nothwendigste aus der Geschichte, namentlich aus der Landesgeschichte, zu verbinden. Er verfaßte zu diesem Zwecke einen Abriß der Geschichte des Fürsterzbisthums Salzburg aus älteren und neueren Geschichtswerken, ebenso eine Geschichte von Bayern, des siebenjährigen Krieges, die er jedoch trotz allseitiger Aufforderung nicht zu veröffentlichen wagte, weil er glaubte, daß sie noch einer sorgfältigeren Ausarbeitung bedürften, obwohl ihm dieselben treffliche Dienste beim Unterrichte leisteten. Als Abt Beda zu St. Peter hörte, daß er in seinem historischen Abrisse die Ankunft des heiligen Rupert in Salzburg um hundert Jahre gegen die gewöhnliche Annahme der Salzburger Historiker zurückdatire, lud er ihn zu Tische und gab sich alle Mühe, ihn zur Aenderung seiner Annahme zu vermögen; Scharl glaubte jedoch, daß dessen Zeugnisse, namentlich die neueren Grabsteine, die Zeugnisse eines Mabillon und Harzheim nicht überwiegen können.

d. Arithmetik. PP. Nonnosus Gschall und Leonhard Gruber.

Auch die Arithmetik durfte nicht vernachlässiget werden; es kann ihrer der junge Mensch im Verkehre nicht entbehren; dann sollte sie dienen als Vorbereitung für die höhere Mathematik, deren Grund sie und die Geometrie sind. Zum Unterrichte in lezterer hätte er Lust gehabt, wenn es nicht auf Kosten der nothwendigen Gegenstände hätte geschehen müssen, und die Aufmerksamkeit der Schüler dadurch nicht allzusehr zersplittert worden wäre, obwohl es unter denselben talentvolle

Digitized by Google

Köpfe gab, deren Wißbegier man kaum genugzuthun wußte, die Alles leicht begriffen und leicht erlernten. Beim arithmetischen Unterrichte verfuhr er sehr langsam und gründlich, weil er aus Erfahrung wußte, daß man besonders diese Kenntnisse, wenn man sich dieselben nicht gründlich angeeignet habe, schnell wieder vergesse. In Beziehung auf den Unterricht in der Arithmetik hatte er einmal ein unliebes Zerwürfniß mit seinem Collegen P. Nonnosus Gschall von Oberalteich, der in der ersten Grammatik war. Dessen Freund, P. Leonhard Gruber von Metten, Professor der Logik, ließ die Grundsätze der Algebra in lateinischer Sprache im Drucke erscheinen. Da dieselben nicht den gewünschten Absatz fanden, stellte er an den Professor Gschall das Ansinnen, dasselbe seinen Schülern — Knaben in der ersten Grammatik, die noch wenig Latein, geschweige denn algebraische Veränderungen in dieser Sprache verstanden — zum Kaufe zu empfehlen. Natürlich wollten alle Schüler das Buch haben, weil es der Herr Professor ihnen anrühmte. Der sogenannte Paterfamilias oder Schulbeobachter holte von Zeit zu Zeit solche Exemplare beim Herrn Professor ab, um sie den Schülern der ersten Grammatik gegen Baarzahlung zu übergeben. Scharl war Studienpräfect; die ganze Handelschaft mißfiel ihm; er suchte sie deßwegen abzustellen; denn wozu sollten diese Buben ein lateinisches Buch kaufen, welches sie nicht zu verstehen im Stande waren. Man raisonnirte nun über den Pedanten. Die Sache kam vor den Rector magnificus, der das Verfahren Scharls billigte und der Handelschaft ein Ende machte.

Ueberhaupt gehörte P. Nonnosus Gschall von Oberalteich und seine Freundschaft nicht zu den freundlichen Erinnerungen Scharls an Salzburg. Er war, wie gesagt, ein intimer Freund des bekannten P. Leonhard Gruber von Metten, welcher das Jahr vorher an der Universität Salzburg Philosophie gelehrt hatte und beim Wiederbeginne des Studienjahres ohne irgend eine Grundangabe und Erklärung beim Rectorate ausblieb, wodurch Seine Magnificenz höchlich beleidigt wurde und in Verlegenheit war wegen der augenblicklichen Neubesezung des Lehrstuhls der Physik. Schon beim Beginne des Schuljahres sagte man, Gschall werde es ohne Gruber auch nicht lange mehr aushalten in Salzburg und seinem Freunde folgen. Die Vermuthung war nicht unbegründet; eine Veranlassung riß er gleichsam vom Zaune. Die Erklärung einer Stelle aus Cornelius Nepos mußte sie ihm bieten.

Im Alcibiades kommt folgende Stelle vor: „Postquam Astu (*Αστυ*) venit.“ Diese übersezte Gschall so: „Nachdem er durch Betrug

gekommen war.“ Am folgenden Nachmittage mußte die nämliche Stelle der junge Herr von Antretter, Sohn des Herrn Landschaftskanzlers, übersezen. Dieser, von seinem Hofmeister auf die Lection vorbereitet, übersezte: „Nachdem er nach Asty (Burg bei Athen) gekommen war.“ Sofort fiel ihm der Herr Professor in die Rede: „Welcher Esel hat ihn so zu übersezen unterrichtet?“ Der Schüler erwiederte gelassen: „Mein Herr Instructor.“ „Solche Dummköpfe sind die Instructoren,“ erwiederte der Professor. „Sagen Sie es ihm, astus heißt: List, Betrug; nicht: Schloß, Burg.“ „Aber,“ wendete der Schüler ein, „auch in der deutschen Anmerkung des Cornelius wird es als Eigenname, Burg Asty, erklärt.“ „Es ist eine Dummheit, wie die andere,“ war die Replik des Herrn Professors. Der Edelknabe kam nach Hause und erzählte daselbst den stattgefundenen Vorfall. Der Hofmeister, ein tüchtiger Universitätsstudent, konnte das Prädicat eines Esels aus dem Munde eines öffentlichen Lehrers vor seinen Schülern nicht verdauen. Weil er schon öfter gehört hatte, Professor Gschall ziehe bei jeder Gelegenheit wider die Instructoren los, kam er sogleich in höchster Aufregung zu P. Scharl, dem Studienpräfecten, und begehrte Genugthuung und Abstellung solch’ gemeiner Schimpfereien, widrigenfalls er solche bei Seiner Magnificenz suchen müßte. Scharl verfügte sich hierauf zum Professor und erkundigte sich mit aller Artigkeit über die Vorgänge des Nachmittags mit dem jungen von Antretter. Gleich die erste Frage versezte den Mann in den heftigsten Zorn. Er sagte: „Ist es Ihnen schon wieder geschwätzt worden? Wissen Sie was, Sie geben es nicht nach, mich zu necken. Erst neulich verboten Sie mir die Algebra des Herrn P. Gruber zu verkaufen; jetzt haben Sie schon wieder eine neue Klage gegen mich; ich bin Ihrer Aufsäßigkeit müde und bleibe Ihnen nicht mehr hier; sagen Sie es Seiner Magnificenz, morgen gehe ich fort von hier, und bei diesem soll es bleiben; ich suche anderswo meine Ruhe zu finden.“ Der Studienpräfect erwiederte: „Wie weit kommen Sie, Herr Professor! in Folge meiner freundlichen Erinnerung? fassen Sie sich! Es ist jetzt keine Zeit zum Reisen. (Es war zwei Tage vor Weihnachten.) Schlafen Sie darüber, wir wollen morgen von der Sache reden.“ „Nein! nein! es bleibt bei dem, was ich gesagt habe; heute noch packe ich meinen Koffer, morgen verlasse ich die Stadt. Und Sie! lassen Sie mir jetzt Ruhe; hier steht Ihnen die Thüre offen.“ Mit diesen Worten öffnete er seine Zimmerthüre und drängte so den Herrn Studienpräfecten aus seinem Zimmer hinaus. Das Gepolter, welches sich sofort in seinem

Digitized by Google

Zimmer vernehmen ließ, zeigte, daß es ihm mit der ausgesprochenen Drohung Ernst und er mit dem Einpacken seiner Habseligkeiten beschäftiget sei. Nach dem Abendtische verfügte sich P. Scharl zu Seiner Magnificenz, um ihn von dem ganzen Vorfalle in Kenntniß zu sezen. „Ich habe es mir wohl eingebildet," sagte dieser, „daß ihn sein Freund Gruber alsbald nach sich ziehen würde. Es ist ein unruhiger Kopf, Sie werden, so lange er hier ist, mit ihm keinen Frieden haben. Lassen Sie ihn ziehen, wohin er will, und halten Sie ihn nicht auf; zu Maria Plain finden wir sogleich die nöthige Aushilfe und eventuell einen Lehrer, der seinen Posten vollständig ausfüllt." P. Scharl erwiederte: „Wie wäre es, wenn man an Herrn P. Gschall das Ansinnen stellte, sich vorläufig nach Maria Plain zu verfügen, bis seine Aufregung sich etwa legen würde?" Der Herr Rector ging auf diese Zumuthung ein und sprach: „Ich will auch das noch versuchen, lassen Sie ihn zu mir kommen."

Gschall, vom Herrn Rector um den Hergang der fraglichen Angelegenheit befragt, wiederholte alle die Klagen über seine Collegen, mit der Versicherung, er werde morgen die Stadt verlassen. Hierüber äußerte Seine Magnificenz sein großes Befremden und stellte an den aufgeregten Herrn das Ansinnen, über die Weihnachtsferien nach Maria Plain zu gehen, bis sich seine Aufregung gelegt habe und er ruhiger über seinen Entschluß nachdenken könne. Keine Vorstellung indessen vermochte den gefaßten Entschluß zu ändern. Er verließ den Herrn Rector in der nämlichen Aufregung, brachte die halbe Nacht mit Einpacken zu, machte am folgenden Tage noch einige Besuche und verließ, von einigen seiner Schüler begleitet, die Stadt. Etwa um 11 Uhr kam er nach Salzburghofen, wo er die heilige Messe celebrirte, und dem Pfarrer daselbst, einem Augustiner, erklärte, er sei im Begriffe, eine Reise zu machen, worauf dieser, höchlich befremdet, ihm zu verstehen gab, es sei höchst sonderbar, daß ein Professor von Salzburg um solche Zeit eine Fußreise unternehme.

Gschall blieb deßungeachtet bei seinem Entschlusse. Gott weiß, mit welchen Plänen er sich trug. Zunächst trachtete er nach Freising und kam endlich nach Wien, wohin ihm sein Freund Gruber trotz aller Ordensregel und aller Gelübde vorangegangen war. Dem P. Nonnosus Gschall konnte das humane Verfahren seiner unmittelbaren Vorgesezten keinen triftigen Grund bieten zu Schritten, die mit seinem Berufe als Religiose und öffentlicher Lehrer so ganz und gar im Widerspruche standen; man kann es nur dadurch entschuldigen, daß man annimmt,

Digitized by Google

er müsse zu gewissen Zeiten seiner nicht mächtig und nicht ganz im freien Gebrauche seiner Geisteskräfte gewesen sein. Es gehört dieser Vorfall mit zu den Anfängen der nachmals zu so trauriger Berühmtheit gelangten Salzburger Universitäts-Affairen.

Nachdem Gschall sich mehrere Jahre da und dort, namentlich in Wien bei seinem Freunde P. Leonhard Gruber herumgetrieben, kam er wieder nach Oberalteich zurück, wo er den 4. Februar 1778, neununddreißig Jahre alt, starb; von seinem Hinscheiden schweige ich, bemerkt Scharl an diesem Tage in seinem Diarium. Is gulam abscidit, sed poenitens post horas 20 mortuus est, schreibt er ein andermal. Er war wegen seiner häretischen Behauptungen zu strengem Verwahr in seinem Kloster condemnirt, in welchem er ein so trauriges Ende nahm.

c. Griechische Sprache.

Scharl drang auch auf frühzeitige Erlernung der griechischen Sprache, theils wegen der bekannten classischen Werke in dieser Sprache, theils wegen des allgemeinen Nutzens derselben zum Verständnisse der bestehenden Terminologie in den verschiedenen Zweigen des Wissens. Die Gebete vor und nach dem Unterrichte übersezte er in's Griechische und ließ sie in griechischer Sprache vorbeten. Er erleichterte seinen Schülern das schwierige Studium derselben dadurch, daß er sie nicht lange mit allen einzelnen Sprachregeln abhezte, sondern mehr mit practischen Uebungen beschäftigte, bei denen die einzelnen Grammatikalregeln ihre Erklärung und Verwendung fanden. Seine Schüler mußten Regeln, Worte und Aussprache zugleich lernen. Dadurch suchte er ihr Interesse an diesem Gegenstande lebendig zu erhalten und zum allmähligen Verständniß der griechischen Schriftsteller anzuleiten.

4. Pädagogisches Verfahren.

Bei aller Sorgfalt, die P. Scharl dem Unterrichte schenkte, wußte er recht wohl, daß der Lehrer eine nicht geringere Aufmerksamkeit der Erziehung seiner Schüler zuwenden müsse. Während seiner ganzen Lehrthätigkeit lag ihm immer besonders daran, Sittlichkeit, Tugend und Rechtschaffenheit zu pflegen, rohes, ausgelassenes Wesen zu mildern und die Sitten zu verfeinern. Dieß gelang ihm durch eigenes Beispiel, durch stets wiederkehrende Ermahnungen, durch Verhinderung auch unscheinbarerer und augenblickliche Bestrafung vorgekommener Fehler, durch Liebe und Strenge je nach Bedarf.

Digitized by Google

In seinen Anforderungen an die Schüler war er genau, verstand es, auf mannigfaltige Weise die Fleißigen zu belohnen, die Trägen anzuspornen und die Unfähigen zu entfernen. Er suchte den Unterricht denselben möglichst interessant zu machen, stets ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, und die dornigen Regeln durch anziehende Beispiele zu erklären. Als Strafen für die Trägen bestimmte er gewöhnlich den Besuch der ersten heiligen Messe um sechs Uhr Morgens in der Universitätskirche, oder der Predigt daselbst an Sonn- und Feiertagen, oder endlich schriftliche Arbeiten. Körperliche Züchtigung brachte er höchst selten und nur in Nothfällen in Anwendung, wenn alle sonstigen Mittel erschöpft schienen oder bei großen Excessen. — Einmal z. B. wagte es ein Schüler, den Lehrer frech und vorsätzlich in der Schule anzulügen. Er sagte hierauf: „Auf eine solche Lüge gehört eine Ohrfeige," und schlug ihn bei diesen Worten mit der flachen Hand auf den Kopf; leider brach der krumme Kamm, den der Schüler nach damaliger Mode in den Haaren trug. Der Lehrer entschädigte den verursachten Schaden und unterließ von da an für die Zukunft jede derartige Züchtigung.

Scharl verkehrte auch außer den Schulstunden gerne mit seinen Schülern und war für jeden stets zugänglich, der seine Theilnahme oder seinen Rath in was immer für einer Angelegenheit wünschte; gewöhnlich conversirte er mit ihnen lateinisch, sowohl auf dem Zimmer als auch bei gemeinschaftlichen Spaziergängen an den Vacanztagen, und drang darauf, daß auch sie untereinander bei ihren Unterhaltungen sich der lateinischen Sprache bedienten, um sie zu veranlassen, sich im lateinischen Ausdrucke zu üben und ihnen die Lateinscheue zu benehmen. Mit der Uebung wuchs der Muth, und seine Schüler konnten, wenn auch nicht immer im ciceronischen Style, so doch in gemeinlateinischer Redeweise leicht miteinander verkehren.

Seiner besonderen Aufmerksamkeit erfreute sich Bernhard Rauch, der älteste Sohn des Meßners und Lehrers von Erling, der später zu Andechs in den Benedictinerorden trat und im Jahre 1795 Abt des Stiftes und seines ehemaligen Gönners und Lehrers wurde. Er brachte ihn beim Universitätsdiener unter, dem ein Gulden wöchentlich für dessen Verköstigung bezahlt werden mußte. Ueberhaupt scheinen seine Schüler sich gerne an ihn gewendet zu haben, wenn sie gegen das Ende ihrer Gymnasialstudien bei ihrer Standeswahl nicht recht mit sich selbst einig zu werden vermochten. Denn gar oft kehren in seinem

Diarium solche Stellen: Deliberatio cum N. N. — Deliberavi cum N. N. homine pene nullius resolutionis etc.

5. Ein Diebstahl.

Einmal sah sich Scharl veranlaßt, einem seiner Schüler durch den Pulsator eine empfindliche körperliche Züchtigung appliciren zu lassen, nachdem er alle pädagogischen Mittel der Güte und Strenge an ihm erschöpft hatte. Der Kamerad dachte auf Rache und es bot sich ihm auch mit der Zeit eine entsprechende Gelegenheit, wobei sein Lehrer sich recht augenfällig von der Bosheit und Undankbarkeit desselben überzeugen konnte.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß nach Beendigung der kirchlichen Geschäfte und Feierlichkeiten saß Scharl mit seinen Collegen ruhig am Mittagstische. Es näherte sich ihm der Tafeldecker mit der Frage: „Haben Euer Hochwürden die Thüre zur Präfectur offen gelassen? Der Kellerschreiber sah die Thüre offen und einen Menschen vor derselben stehen, der sich auf sein Hinzutreten hinter dem Holzstoße verbarg, der neben der Schüröffnung des Ofens aufgeschichtet ist." Leider that dieser nicht sogleich die nöthigen Schritte, um dadurch das Entkommen des verdächtigen Individuums zu verhindern, verhandelte zuerst das Vorkommniß mit dem Tafeldecker und ließ durch diesen den P. Placidus davon in Kenntniß sezen. Dieser stand freilich sogleich auf und verfügte sich zur Präfectur. Allein der Kamerad wußte recht gut, daß den bestehenden Hausregeln und Gewohnheiten gemäß während der Tischzeit alle Ausgänge verschlossen waren und ein etwaiger Aus- und Zugang nur durch die Küchenthüre möglich war. Gewöhnlich gingen da die Musiker ab und zu, welche im Collegium ihre Kost erhielten. Dahin nun verfügte er sich und ersuchte einen der Anwesenden, der auf seinen Mittagtisch wartete, ihm die Thüre zu öffnen, der ihm bereitwillig willfuhr, ohne etwas Schlimmes zu argwöhnen. So gelangte der Dieb in's Freie. Als Placidus zur Präfectur kam, fand er die Thüre und das französische Schloß unverletzt. Im Innern hatte sich der Dieb an die beiden Pulte gemacht und sie gewaltsam mit einem Eisen gesprengt, so daß die Schloßriegel in der Lücke hängen blieben. Im ersten Pulte hatte er seine Schätze aufbewahrt, als: einen großen Thaler im Werthe von vierundzwanzig Gulden, einen türkischen Thaler, ein Medaillon auf den Sieg des Churfürsten Max Emmanuel über die Türken bei Mohacz, einige päpstliche Scudi, einige Goldmünzen und vier Ducaten, die ihm von Studirenden zum Auf-

Digitized by Google

bewahren übergeben wurden, in einem Gesammtwerthe von ungefähr neunzig bis hundert Gulden. Im inneren Pulte fand er gar kein Geld. Zum Glücke ließ er ein kleines, schlecht verwahrtes Kästchen unbeachtet, in welchem Scharl etliche hundert Gulden aus der Casse zur Unterstützung armer Studenten aufbewahrt hatte. In dem großen Schliefer, den der Dieb zum Schutze gegen die Kälte bei sich führte, hätte er die ganze Summe, ohne Aufsehen zu erregen, verbergen können.

Nachdem P. Placidus sich von den Vorgängen in seiner Präfectur überzeugt hatte, wurden freilich, aber leider zu spät, alle Vorkehrungen getroffen zur Entdeckung des Diebes, und namentlich die Hilfe der Stadtwache in Anspruch genommen, die sich sehr thätig zeigte und Alles aufbot, des Delinquenten habhaft zu werden; allein er mochte das vermuthet und sich beeilt haben, sobald als möglich mit seiner Beute der Stadt den Rücken zu kehren und seine Person in Sicherheit zu bringen. Dem P. Placidus blieb der Schaden und die Hoffnung auf bessere Zeiten. — So rächte sich der Schüler an seinem Lehrer für die Hiebe, die er ihm durch den Pulsator hatte appliciren lassen.

6. Thätigkeit im Gebiete der Dramaturgie.

Die Leser erinnern sich aus der Beschreibung der Studienjahre des jungen Scharl, wie sehr man dramatische Darstellungen als Bildungsmittel der Jugend betrachtete, um Vorliebe für bessere Sujets dem herrschenden Zeitgeiste gegenüber zu befördern und zu verhüten, daß man sich den schlechteren zuwende. Es hat sich diese Vorliebe durch das ganze Jahrhundert erhalten und wurde auch an den Studienanstalten zu Salzburg sorgfältig gepflegt. Scharl war bekanntlich als Student ein sehr verwendbarer Acteur und mußte regelmäßig hervorragendere Rollen übernehmen. Es scheint sich bei ihm eine große Vorliebe für derartige Unterhaltungen gebildet zu haben; und wie er sich früher gerne verwenden ließ als Acteur, so ließ er sich's jetzt mit allem Eifer angelegen sein, zweckmäßige Vorstellungen zu verfassen. Während der zehn Jahre seiner Lehrthätigkeit in Salzburg gab er in jedem Jahre eine kleinere oder größere dramatische Vorstellung für die Studirenden zum Besten und componirte selbst die treffende Musik, bis auf die drei lezten Jahre, wo die verzweigten Geschäfte der Präfectur es ihm unmöglich machten, weßhalb sie dann auf Rectorats-Kosten durch einen Hof-Componisten besorgt wurde. Diese Arbeiten kosteten ihn unendlich viele Mühen, Sorgen, Geld und schlaflose Nächte. Anfangs ging es ihm um so schwieriger, da er sich erst an das

Digitized by Google

jambische Versmaß*) gewöhnen mußte, welches man bei solchen Vorstellungen in Salzburg verlangte. Mitunter kam es vor, daß seine Berufsgeschäfte und solche Arbeiten ihn sehr in's Gedränge brachten. Bei Tage mußte er die freie Zeit benützen, die Schüler in der Action und im Vortrage einzuüben; die Stunden der Nacht verwendete er zur Bearbeitung des Textes und der Composition. Niemand konnte ihm an die Hand gehen; denn der dramatische Dichter kann seine Ideen nicht so in aller Kürze zum vollen Verständniß eines Anderen bringen, er ist ganz und gar auf sich selbst angewiesen. Noch größere Schwierigkeiten als die Bearbeitung passender Stücke bereitete ihm meistens die musikalische Composition. Die Bearbeitung des Textes war oft nicht so bald vollendet, als es wünschenswerth war; sonstige Berufsgeschäfte verzögerten solche Arbeiten, so daß er mit der Composition der Musik erst später beginnen konnte, als er es beabsichtiget hatte. Einmal begegnete es ihm, daß er keinen Copisten mehr finden konnte, der das Herausschreiben seiner Composition aus der Sparte gegen entsprechende Bezahlung auf sich genommen hätte, weil ihm die Zeit bis zur wirklichen Ausführung des Stückes zu kurz schien. Es blieb in dieser Verlegenheit nichts Anderes übrig, als neben seinen vielfältigen Berufsarbeiten dieses Copiren selbst zu besorgen, welches ihn drei volle Nächte in Anspruch nahm. Es mochte diese Arbeit wohl nicht zur Förderung seiner Gesundheit beigetragen haben; indessen seine jugendliche Frische hielt ihn aufrecht, und er brachte die vorgenommene Arbeit noch rechtzeitig zu einem glücklichen Ende.

Einmal brachte er, veranlaßt durch die erwähnte Differenz mit seinen Collegen P. Nonnosus Gschall und P. Leonhard Gruber zur Darstellung: „Die übereilte Arithmetik.“ Dadurch suchte er zu zeigen, wie man sich in dieser leicht täuschen könne, wenn nicht von Anfang an die Erlernung derselben gründlich getrieben werde. Dreißig Knaben stellten dreißig Zahlen vor, mit denen alle denkbaren verfehlten Rechnungsoperationen travestirt wurden.

Wie sehr ihm diese Art von Beschäftigung am Herzen lag und wie viele Mühe er hierauf verwendete, zeigte er besonders in der

---

*) Bei Tische wurde einmal erzählt, die Jesuiten hätten in ihren Schulen behauptet, daß die Benedictiner von Salzburg die Jamben nicht kennen, und einmal zum P. Lambert von Wessobrunn gesagt: „at quid vos per urbem curritis vestiti solum chlamyde?“ worauf P. Sympert als Studienpräfect sich entschloß, ihnen die Salzburger Dramaturgien zu übersenden und ihnen zu zeigen, daß die Benedictiner von Salzburg das jambische Versmaß sehr gut kennen.

Digitized by Google

Bearbeitung des Stückes: „Damon und Phintias." Die Rolle des Dionysius hatte er seinem Schüler von Herrisch zugedacht; dieser konnte den Buchstaben „R" fast gar nicht sprechen. Da Dionysius die Hauptrolle des Stückes war und der junge von Herrisch sonst trefflich sich in dieselbe fügte, so entschloß sich sein Professor, ihm die ganze Rolle — und sie enthielt keine geringe Anzahl von Jamben — so einzurichten, daß der verfängliche Buchstabe gar nicht vorkam; aber im Schlußvers brachte er denselben absichtlich in jedes Wort. Wie mühsam das war, wird Jeder erklärlich finden, der in derartigen Arbeiten schon Versuche gemacht hat. Der junge von Herrisch wußte indessen die List seines Lehrers zu vereiteln, indem er die Stelle umänderte und bei der eigentlichen Aufführung des Stückes über dieselbe mit Vermeidung des verfänglichen Buchstabens ohne Anstand hinüberzukommen wußte. Der Professor ließ es sich gerne gefallen, von seinem Schüler an List übertroffen worden zu sein, obwohl er an dem eingeschmuggelten Verse allerlei auszusezen wußte.

Seine Darstellungen: Roderich in Spanien, Balthassar, Joseph der jüdische Feldherr in Jotapata, Theodosius in Thessalonich, Synorin und Canna, die er je nach Umständen durch pantomimische Darstellungen und Ballets zu beleben wußte, fanden jedesmal ungetheilte Anerkennung. Lezteres Stück fand später sogar einen deutschen Umarbeiter an dem Zeitungsschreiber Lorenz Hübner, der jedoch die Quelle nicht nannte, aus der er schöpfte. Bei der Aufführung des „Balthassar" fügte es ein eigenthümlicher Unstern, daß dem Bassisten, welcher die Titelrolle hatte, bei der Erscheinung des Mane, Tekel, Phares das Gedächtniß verließ und er den Recitativtext nicht mehr recht inne hatte; auch der Souffleur wußte nicht recht zu helfen; in seiner Noth recitirte er nun voll Pathos eine Parthie aus den generibus et praeteritis des Alvarus und endigte in aller Furie mit dem Verse: „femineum thomex, halex cum smilax fornax" etc. unter allgemeinem Applause des Auditoriums. Am Schlusse dieses Stückes ärntete der Sänger Madlseder, der erst einige Tage vor der Aufführung nach Salzburg gekommen war, durch Stimme und Spiel ungetheilten Beifall.

Alle drei Jahre fand die Visitation der Anstalt durch den Präses der Congregation und die Assistenten statt. Ihnen zu Ehren pflegte man auch eine theatralische Vorstellung aufzuführen. Diese hatte der Professor der Poesie oder ersten Rhetorik zu veranstalten. Bei dieser Gelegenheit brachte er den jüdischen Feldherr'n Joseph auf die Bühne, bekannt durch seine Uebergabe der palästinensischen Festung Jotapata

Digitized by Google

an die Römer. Das Stück gefiel sehr wegen der originellen Auffassung, mit der Scharl den gewählten Gegenstand behandelte. In seinen alten Tagen schrieb er bei den Reminiscenzen an all' diese Dinge: „Sie sind vorbei alle diese Dinge und waren Eitelkeit. Wenn ich nur die Komödie meines Lebens gut gespielt habe und glücklich ende, so bin ich über Terenz und Aristophanes, über Aeschines und Sophokles, über Racine und Metastasio;" beklagt aber deßungeachtet, daß er bei seinen vielen Versezungen und Wohnungsveränderungen fast alle solche Arbeiten verloren oder liegen gelassen habe.

7. Baccalaureat und Magisterium.

Als er Professor der Rhetorik werden sollte, mußte er den gradus oder das Baccalaureat und Magisterium in der Philosophie nehmen, weil der Professor der Rhetorik secundae allezeit membrum academicum — Mitglied des academischen Senates — ist. Man stellte ihm die Auswahl der Thesen frei, über die er sich examiniren lassen wollte, indessen er sich mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, man werde ihm dieses Examen nachsehen, die jedoch wider sein Erwarten nicht in Erfüllung ging; ja man nahm es mit der Prüfung ganz ernstlich. Zum Glücke war er den Thesen, die er sich selbst gestellt hatte, gewachsen. In einer These sprach er seine Meinung aus über die Planetenbewohner. Man wendete ihm ein, daß im Saturnus wegen Kälte keine Geschöpfe leben könnten, ohne zu Eis zusammen zu gefrieren, da schon bei den Polen unserer Erde gegen den achtzigsten Grad hin nichts als Eisschollen sich fänden. Scharl erwiederte, der Schöpfer könne den Geschöpfen in diesem Planeten durch Stärke ihrer Natur, durch den Ring, der die Wärme sammeln und ihnen statt eines Brenn-Focus dienen könnte, durch die Nähe eines Fixsterns davor bewahren. Denn hat er in der zona torrida von Chili durch Gebirge und die Seeluft die Hitze mildern können, so konnte er ein Gleiches im Saturn durch innere Wärmeentwicklung, durch vor Winden und Kälte schützende Thäler thun ꝛc.

Nachdem man dem P. Placidus die Lösung seiner Thesen sehr erschwert hatte, obwohl er schon lange das Lehramt bekleidete, wurde er Baccalaureus und Magister der Philosophie, somit auch Mitglied des academischen Senates. Wenn er später an ähnlichen Prüfungen als Mitglied des academischen Senates Theil zu nehmen hatte, so kannte er auch keine Schonung, selbst gegen solche, die mitunter schon als öffentliche Lehrer Philosophie gelehrt hatten. Manchmal traf ihn

Digitized by Google

auch das Argumentiren, wenn seine Vorgänger nicht geneigt oder gehörig vorbereitet waren, etwas vorzutragen; so zeigte er, daß ihm der gradus nicht umsonst mitgetheilt und wenigstens bei ihm derselbe nicht eine leere Ehrenformel war. Leider fehlte es ihm an Zeit, von seiner Gelehrsamkeit auch durch die Herausgabe wissenschaftlicher Werke Zeugniß zu geben. Nur einige seiner Komödien, Gelegenheitsgedichte und seine lezte Tragödie „Sinorin und Canna" erschienen im Drucke. An die Academie der Wissenschaften zu München schickte er einmal eine Abhandlung über die beste Art der Zucht und Bearbeitung der Schafwolle, die zwar keinen Preis erhielt, weil keiner ausgesezt war. Sie war aber doch die einzige, die rühmliche Anerkennung verdient zu haben schien; da jedoch die in derselben vorgeschriebene Art, Wolle zu bearbeiten, nicht nach der gemachten Angabe geschah und zu viel Kalk genommen wurde, konnte man sich von Seite der Academie nicht entschließen, sie zu krönen. Später fand Scharl Gelegenheit, näher über das eingehaltene Verfahren sich bei demjenigen zu erkundigen, dem der Versuch übertragen war; der Fehler lag darin, daß er den angewendeten Kalk bei der Bearbeitung troppiren ließ. Eine zweite Schrift: „über die Versteinerung des Holzes", welche Aufnahme in den Abhandlungen der bayrischen Academie der Wissenschaften gefünden hat, werden wir später kennen lernen.

8. Außerordentliche Berufsgeschäfte.

a. Die größere und kleinere Congregation.

Neben seinen eigentlichen Berufsgeschäften — und deren waren nicht wenige, denn in seiner Classe befanden sich nie weniger als sechsundsechzig Schüler, meistens achtzig und neunzig, und er war es gewohnt, ihre schriftlichen Schularbeiten über Nacht zu corrigiren und zu censiren, und am folgenden Tage die üblichen Sezungen vorzunehmen; in so kurzer Zeit siebzig bis achtzig meistens schlecht geschriebene Blätter zu durchlesen und zu corrigiren, besonders wenn in den oberen Classen redselige Federn mehrere Seiten überschrieben, war keine geringe Anstrengung — hatte sich Scharl, wie fast jeder der übrigen Professoren, mit mancherlei außerordentlichen Geschäften zu befassen. Im ersten Jahre hatte er die Gottesdienste für die sogenannte kleine Congregation der niederen Schulen unter dem Schutze des guten Hirten zu besorgen, bei welchen er monatlich drei- bis viermal eine Exhortation von je einer halben Stunde zu halten hatte.

Digitized by Google

Ernsthafter waren die Geschäfte bei der Congregation der Studirenden in den höheren Classen unter dem Schutze Mariä Verkündigung. Für diese oblag ihm drei Jahre hindurch als Professor der Rhetorik die Besorgung der Gottesdienste; namentlich hatte er für dieselben während der Charwoche die Exercitien oder Geistesübungen mit dreimaligem Vortrage an jedem Tage und eine Belehrung über die gottesdienstlichen Handlungen, besonders über die heilige Messe, zu halten, was ihm, wie er versichert, oft nicht geringe Mühe verursachte.

b. Congregation der Junggesellen.

Als er Professor in der zweiten Rhetorik war, hatte er außer der Präfectur auch das sogenannte Sacellum, ein im Universitäts-Gebäude befindliches Kirchlein unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß als Präses der Congregation der Junggesellen zu besorgen. In diesem hatten die Junggesellen der Stadt eine religiöse Versammlung, für welche alle Sonntage eine halbstündige Exhortation gehalten zu werden pflegte, um ihren religiösen Eifer zu beleben und zu erhalten. Man konnte diese Exhortationen auch lesen; allein Scharl war es nicht gewohnt, so vorzutragen; er predigte stets frei und hielt auch hier an seiner bisherigen Uebung fest, weil er glaubte, das Vorlesen schwäche den Eindruck auf die Zuhörer bei der Verkündigung des Wortes Gottes.

c. Das Sacellum in der Universität.

Um dieses Kirchlein erwarb sich P. Placidus besondere Verdienste dadurch, daß er für die Herstellung eines neuen Choraltares und für die vollständige Restauration desselben unter eifriger Mitwirkung seiner Sodalen, namentlich des Präfecten der Sodalität, Andreas Reischl, Handlungsdiener in der Kaufmann Birzer'schen Handlung, Sorge trug. Letzterer, ein sehr frommer und eifriger Sodale, ergriff mit Freuden jede sich darbietende Gelegenheit, wo er etwas zur Ehre Gottes und der seligsten Jungfrau thun konnte. Man berieth sich, wie das Project am besten ausgeführt und die sich ergebenden Kosten gedeckt werden könnten, nachdem im Stillen schon ziemlich bedeutende Beiträge zugesichert worden waren, wenn diese Restauration unternommen würde. Unter Anderm wurde beschlossen, eine Deputation an Fürsterzbischof Sigismund abzusenden und ihn um einen Beitrag in dieser Angelegenheit zu bitten.

Man glaubte um so mehr einer gnädigen Willfährde versichert sein zu dürfen, als der Erzbischof dem Sacellum in Gnaden sehr

Digitized by Google

gewogen zu sein schien, da er mit seinem Hofstaate bei der Octavfeier der unbefleckten Empfängniß gerne die gottesdienstlichen Feierlichkeiten besuchte, darin seine Andacht verrichtete und selbst die heilige Messe las. Außerdem glaubte der Verwaltungsausschuß auch einen Rechtstitel auf eine ergiebige Spende zu haben, da in den Finanzverlegenheiten des Erzbischofs Firmian außer dem Vermögen vieler anderen religiösen Corporationen auch das Vermögen dieser Congregation mit mehreren hundert Gulden in Anspruch genommen wurde gegen das Versprechen landesüblicher Verzinsung und seinerzeitigen Heimbezahlung, wovon jedoch bis dahin weder das Eine noch das Andere geschehen war. P. Placidus, der schon öfter Gelegenheit gehabt hatte, dem hochwürdigsten Landesfürsten seine Aufwartung zu machen, um ihm entweder als Präfect der Schulen Bericht zu erstatten über den sittlichen und intellectuellen Zustand der studirenden Edelknaben, oder ihn einzuladen zu den Schauspielen der Studirenden am Schlusse des Studienjahres und zur Preisevertheilung, oder am neuen Jahre und ähnlichen Festen die üblichen Glückwünsche darzubringen, und bei solchen Veranlassungen mit Seiner Magnificenz bei Hofe zu speisen, sollte alles das in einer geziemenden Ansprache dem hochwürdigsten Herrn auseinandersezen.

Wie beschlossen wurde, so geschah es auch. Der Präses der Congregation, der Präfect und einer der Assistenten wurden abgeordnet zu diesem Geschäfte. Man erbat sich eine Audienz, welche gnädig gewährt wurde. Ueber den Verlauf derselben berichtet er also:

„Ich hatte die Ehre, das Wort zu führen. Nachdem ich die auferbaulichste Andacht des Landesherrn gegen die unbefleckte Jungfrau, welche Höchstselber schon so oft im Sacellum äußerten, angerühmt hatte, stellte ich die altväterische Form des dortigen Altares und das Verlangen der Sodalen vor, einen neuen aufstellen zu lassen; da aber die vorräthige kleine Kasse für die zu diesem Absehen benöthigten Ausgaben nicht auslangen wollte, so unterfingen wir uns, zu der weltbekannten Großmuth unseres gnädigsten Herrn, besonders in Unternehmungen, welche die Ehre Gottes und Mariä beträfen, anzurufen und um gnädigste Unterstützung zu bitten. Dann erzählte ich, daß unter Erzbischof Firmian's Zeiten die Congregation mehrere hundert Gulden zur Steuerung der allgemeinen Noth unter versprochener Verinteressirung und allenfallsiger Zurückbezahlung in besseren Landesumständen vorgeschossen, aber bisher noch nichts davon genossen hätte; wir bitteten also ohne mindeste Maßgebung, auch auf diesen Umstand

Digitized by Google

gnädigste Rücksicht zu nehmen und der Congregation einige Vergütung zukommen zu lassen. Bald hätte ich den bisher sanftmüthigsten Fürsten durch diesen lezten Theil meines Vortrages aus dem Gleichgewichte gehoben. Er erwiederte in vollem Feuer: „Einer schneidet mir das Brod vor, der Andere nimmt mir's vom Maul hinweg; was habe ich davon? Der Erzbischof Firmian hat die Schuld gemacht; seine Partei hat das Geld verzehrt; wie kann man das Land verbinden, selbes zu ersezen? Er hätte bezahlen sollen. Ich sage euch ganz offenherzig, von diesem bekommt ihr nichts; ich lasse mich auf keinen Heller dieser Interessen oder Kapitalien ein. Ich habe mich schon öfter auf diese Art gegen andere Gläubiger dieses Postens ausgelassen. Von mir habt ihr also da nichts zu hoffen; meinetwegen können meine Nachfolger thun, was ihnen beliebt; die Schuld bleibt euch vorbehalten." Nun fuhr er in einem gelinderen Tone fort: „Was den Altar in eurem Sacellum betrifft, so bin ich bereit, zur Verschönerung desselben von mir selbst einen Beitrag zu geben, weil ich dort gerne meine Andacht verrichte. Lasset euch von meinem Hofbaumeister Hagenauer einen Riß machen sammt dem Voranschlage, wie hoch der Altar, in schönem Salzburger Marmor ausgeführt, kommen möchte. Habt ihr den Riß und den Voranschlag, so zeiget mir dieselben, und ich will sehen, wie ich euch bei der Ausführung eures frommen Vorhabens an die Hand gehen kann."

„Diese gnädigste Verheißung erfüllte uns Alle mit herzlichstem Vergnügen. Wir küßten die liebreichste Hand und begaben uns nach empfangenem erzbischöflichen Segen nach Hause. Wir säumten nicht, durch die Gebrüder Hagenauer, von denen der eine Hofbaumeister, der andere Hofstatuarius war, einen Plan zu einem neuen marmorsteinernen Altare sammt dem Voranschlage machen zu lassen, und begaben uns damit am Feste des heiligen Nikolaus in die Residenz, um Plan und Voranschlag des nöthigen Aufwandes Seiner hochfürstlichen Gnaden vorzulegen."

„Der Riß," sagte derselbe, „ist schön und gefällt mir wohl; ihr werdet ja den Altar aus Marmor herstellen lassen?" „Wenn wir im Stande sind, ihn zu bezahlen," war die Antwort. Der Herr Erzbischof erwiederte: „Weil ich euch auch einen Beitrag versprochen habe, so will ich mein gegebenes Wort halten." Er begab sich hierauf in's anstoßende Cabinet und brachte nach kurzem Verweilen ein zugeschnürtes rothseidenes Beutelchen, händigte mir selbes ein und entließ uns, nachdem wir unsern Dank abgestattet hatten, mit seinem heiligen Segen."

Digitized by Google

„Schon auf dem Rückwege plagte meine Begleiter die Neugierde, was sich wohl etwa in dem Beutelchen befinden möge. Ich sagte: „Wenn in dem Beutelchen Silbergeld enthalten ist, so mag es eine Kleinigkeit betragen; sind die Geldstücke aber von Gold, so ist es eine merkliche Summe; denn sie sind so groß, wie Vierundzwanziger." Als sie nach Ankunft in seiner Wohnung die Börse öffneten, fanden sich darin etliche und sechzig Stück ganze Souverainsd'or, eine Summe von über tausend und sechzig Gulden, welche die erzbischöflichen Nicolaus-Hände der Congregation eingelegt und verehrt hatten."

Alsbald legte man Hand an's Werk. Der Altar sollte eine Marmornische werden, in welcher das Bild der seligsten Jungfrau dieses Sacellums stehen sollte. Ein Engel sollte den Vorhang emporhalten, hinter welchem dasselbe bisher gleichsam verborgen war, bis dieser es den Verehrern der seligsten Jungfrau durch das Emporhalten der Draperie sichtbar machte; zu beiden Seiten sollten der heilige Vater und Ordensstifter Benedictus und die heilige Scholastica stehen. Die Bilder und Verzierungen sollten aus Holz geschnitzt und gefaßt werden; alles Uebrige sollte aus schönem Salzburger Marmor ausgeführt werden. Durch emsige Thätigkeit der Künstler wurde es möglich, den Altar schon bis zum Beginne des Sommers, mit Ausnahme des Gitters, zu vollenden. Nach Vollendung und Aufstellung desselben erklärte der Fürsterzbischof, selbst denselben consecriren zu wollen.

Er übersendete am Vorabende des weißen Sonntags die heiligen Reliquien für den neuen Altar mit dem Befehle, dieselben auf dem Altare des heiligen Thomas von Aquin neben dem Sacellum auszusezen und die kirchlichen Tagzeiten choraliter zu halten, wozu P. Placidus einige seiner Collegen einlud. Auf erzbischöflichen Befehl mußte das Militär ausrücken und sich um das Sacellum postiren. Am Sonntage selbst trug derselbe die heiligen Reliquien in Prozession an ihren neuen Bestimmungsort, indessen die Böller auf dem gegenüberstehenden Mönchsberge salutirten. Hierauf hielt er die Consecration des Altares nach Ordnung des Ceremoniale Episcoporum, las auf demselben zum ersten Male die heilige Messe, indessen der Musikchor eine feierliche Messe aufführte. Nach deren Vollendung las sein erster Hofcaplan die heilige Messe, welcher er beiwohnte. Hierauf verfügte er sich in's Rectorat, um den Dank der Congregation entgegenzunehmen. Zum Schlusse der ganzen Festlichkeit gab er ein festliches Mahl im Refectorium der Universität, wobei außer den Domherren und mehreren anderen distinguirten Personen sämmtliche Professoren seine Gäste

waren. Zu diesem Zwecke hatte P. Placidus ein Melodram: „Der Besuch Jupiter's bei Philemon und Baucis" abgefaßt, welches Michael Haydn in Musik sezte. Dieses wurde während der Tafel zur allgemeinen Erheiterung und unter dem Beifalle aller Anwesenden aufgeführt. Es war ein glänzendes Fest für die Universität, wie kaum eines wieder in ihren Räumen gefeiert wurde.

Daß der Erzbischof dem Sacellum der Universität auch fürderhin in Gnaden gewogen blieb, zeigte er noch durch sein Testament, in welchem er anordnete, daß sein Herz nach seinem Tode neben diesem Altare beigesezt werden sollte, um dadurch seine Verehrung gegen die Gottesmutter auch nach seinem Tode noch zu beurkunden. Dasselbe befindet sich in einer silbernen Urne neben dem Altare.

Die Trennung des Presbyteriums von dem übrigen Raume des Sacellums und der neue Altar selbst machte die Herstellung eines Gitters wünschenswerth, weßwegen die Verwaltung der Congregation beschloß, ein solches in einer zum neuen Altare passenden Form aus Marmor ausführen zu lassen, da die reiche Spende des Erzbischofs fast alle übrigen Beiträge zum Altare überflüssig gemacht hatte. P. Placidus übernahm es, auch hiefür die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, war aber nicht mehr so glücklich, dasselbe in seiner Vollendung zu sehen, da er zuvor von Salzburg abberufen wurde. Es wurde jedoch ganz nach seiner Anordnung hergestellt.

d. Direction des Musikchores in der Universitätskirche. — Der kleine Mozart.

Bald wußte man allgemein in Salzburg, daß P. Placidus eine nicht gewöhnliche Vorbildung und Talent zur Musik habe. Deßwegen wurde ihm durch das Rectorat schon im ersten Jahre seiner Wirksamkeit zu Salzburg die Direction der Musik in der Universitätskirche übertragen. Er ahnte es wohl nicht, welche Last er durch die bereitwillige Annahme dieses Geschäftes auf sich nahm, und bereute es später um so mehr, da er desselben nicht los werden konnte. Es kostete ihn oft unsägliche Mühe, die nothwendigen kirchlichen Musikalien zu beschaffen oder zu ergänzen; oft war er genöthigt, selbst passende Stücke zu componiren; das Anstellen und Honoriren eines tüchtigen Musikpersonals war mit vielen Verdrießlichkeiten und Schwierigkeiten verbunden; unter den Studirenden war manchmal keine besondere Auswahl; viel sollte dieselbe nicht kosten, und doch Alles auf hohem Fuße

Digitized by Google

gehen, wie es der Universitätskirche und des Universitätsgottesdienstes würdig war. Nur der Gedanke, „ich thue es um der Ehre und Verherrlichung Gottes willen," gab ihm die nöthige Kraft, die aufgenommene Last zu tragen, so lange er in Salzburg war, wobei er sich und der Kirche Ehre machte, der er so lange als Musikdirector um Gottes Lohn diente.

Sonst fand seine Vorliebe für Musik in Salzburg mehr Befriedigung, als dieß irgend anderwärts möglich gewesen wäre. Eberlin, Adlgasser, Mozart (der Vater), Michael Haydn waren die damaligen Meister der Tonkunst in Salzburg, mit denen der Director Scharl gerne zu verkehren pflegte, wenn ihm seine Berufsgeschäfte es erlaubten, was nicht wenig zu seiner Fortbildung in diesem Fache beitrug. Wenzl und Hafeneder waren treffliche Violinspieler. Meißner, Adlgasser und Madame Haydn suchten ihres Gleichen im Gesange. In allen größeren Kirchen, im Dome, zu St. Peter, in der Universitätskirche 2c. wurde meistens classische Kirchenmusik ausgeführt, ein Director suchte den anderen zu überbieten. Bei Hofe bot sich öfter Gelegenheit, Oratorien oder sonstige musikalische Productionen zu hören; auch unter den Studirenden fanden sich manche, welche es im Gesange und in der Instrumentalmusik zu einer großen Fertigkeit brachten.

Das Wunderkind in der Tonkunst entfaltete gerade die Erstlingsblüthen seines musikalischen Talentes, nämlich Wolfgang, der Sohn des fürsterzbischöflichen Vice-Kapelldirectors Leopold Mozart. Schon als Knabe von sechs Jahren producirte er seine eigenen Compositionen auf dem Clavier. „Die Octav, welche er mit seinen kleinen Fingerchen noch nicht zugleich erreichen konnte, erhupfte er mit außerordentlicher Geschwindigkeit und wunderbarer Accuratesse." Man durfte ihm nur den nächsten besten Gedanken angeben zu einem musikalischen Satze oder zu einer Fuge, so führte er ihn sogleich durch alle Tonarten mit merkwürdiger Abwechslung und immer neuen Gängen und fugierte stundenlang über einen Gegenstand; musikalisches Phantasiren war seine Passion. Wie er, so war auch seine Schwester eine bewunderte Clavierspielerin; sie spielte jedoch nur die Werke anderer Meister, indessen Wolfgang seine eigenen Gedanken producirte; wodurch er später in den größten Städten: Wien, München, London sich allgemeinen Beifall erworben hat. Kurz, er wurde der große Meister in der Musik, dessen Werke man stets bewundern wird. Schade, daß dieses Genie so bald dahinwelkte; wunderbar wird es jedoch immer bleiben, wie er in seiner kurzen Lebenszeit so viele musikalische Werke zu Stande bringen konnte; man kann es sich nur

Digitized by Google

dadurch erklären, wenn man bedenkt, daß Alles des Schreibens würdig war, was er spielte, wobei ihn eine ungewöhnliche Fertigkeit im Satze unterstützte. Sein Requiem, das er unvollendet hinterließ, und welches erst Joseph Haydn vollendet haben soll, war sein leztes Werk; er zerfloß bei der Composition desselben öfters in Thränen und sagte: „Das ist mein Todesgesang." — Scharl hatte oft Gelegenheit, das musikalische Talent dieses Kindes zu bewundern und ihn für die angenehmen Stunden, die er ihm bereitete, durch kleine Geschenke zu erfreuen. Später erhielt er von ihm sogar das Versprechen, für ihn etwas Besonderes componiren zu wollen; ob es wirklich geschah, ist dem Herausgeber nicht bekannt; vielleicht mochte ihn die Allseitigkeit, von der er in Anspruch genommen wurde, gehindert haben, dieses Versprechen zu erfüllen.

e. Das Custos-Amt.

Dem Herkommen gemäß oblag dem Professor der dritten Grammatik (oder Syntax) das Amt eines Custos der Universitätskirche. Natürlich mußte sich auch P. Placidus demselben unterziehen. Während seiner Amtsführung ereignete sich einmal ein unerwarteter Vorfall, der auf die damaligen Sitten und Rechtszustände ein merkwürdiges Licht wirft, weßwegen derselbe auch hier aufgeführt werden soll. Es war am 23. August 1762 Vormittags um 11 Uhr. Die Amtsdiener des Justizgerichtes hatten einen jungen Verbrecher aus dem Gebirge aufgegriffen und führten ihn gerade an der Universitätskirche vorüber. Dieser ersah seinen Vortheil, wußte den Händen seiner Begleiter zu entkommen, sprang über die Treppe der Kirche zu, hielt sich am Gitter des Atriums fest und behauptete die Freiung. Seine Magnificenz gab nun dem Custos den Befehl, hinzugehen und sich über die näheren Umstände zu erkundigen, aber die Kirche nicht öffnen zu lassen. Der Custos stand vom Tische auf und verfügte sich auf den Schauplatz; er besprach sich da mit dem Flüchtling und vernahm, daß er aus dem salzburgischen Gebirge und wegen Leichtfertigkeit hieher zur Strafe geführt worden sei. Der Custos bedeutete ihm, daß man jetzt die Kirche nicht öffnen würde; er antwortete: „Ich stehe hier gut neben der Thüre, und wenn man dieselbe zum Gebete öffnet, werde ich schon mit Anderen hineinkommen." Während dieser Unterredung entstand eine Reiberei zwischen den Amtsdienern und mehreren Studenten, die sich auf dem Platze gesammelt hatten; nach und nach kam es zum

Digitized by Google

Hutabschlagen und weiteren ernstlichen Händeln; die Studenten mochten wohl absichtlich dieselben angezettelt haben; denn bei der weiteren Entwicklung derselben fand sich bald eine ziemlich große Anzahl von Academikern zusammen, von denen ein Theil sich bald bei dem Eingangsgitter postirte, den Flüchtling in ihre Mitte nahm und mit ihm einer engen Gasse zueilte, von der aus ihm freie Passage durch die Stadt auf das Land sich darbot, indessen die Zurückgebliebenen die angezettelten Händel mit den Amtsdienern fortsezten. Hiemit war auch das Geschäft, welches dem P. Custos oblag, zu Ende; er berichtete den ganzen Vorgang Seiner Magnificenz und den übrigen Tischgenossen, der wegen desselben wohl nicht ohne Grund den Unwillen des Erzbischofes besorgte und sich, um demselben vorzubeugen, gleich nach Tisch in die Residenz verfügte. Der Erzbischof äußerte freilich kein besonderes Wohlgefallen an diesem Studentenstreich, ließ sich jedoch beruhigen und befahl, dem Urheber des ganzen Vorfalles nachzuforschen und ihn von den salzburgischen Studienanstalten zu entlassen. Man entließ ihn mit entsprechenden Zeugnissen an eine andere Anstalt; er fand jedoch im darauffolgenden Schuljahre schon wieder Aufnahme in Salzburg, wo man des ganzen Vorfalles bald vergessen zu haben schien.

f. Das Studenten-Seminar.

Seiner Obsorge war ferner das mit der Universität verbundene Seminarium der Stipendiaten übertragen, welches im Universitäts-Gebäude gegen den Garten hin eingerichtet war, ein an sich kleines Geschäft, dem sich aber keiner der Professoren gerne unterziehen mochte wegen der vielen Mühen und Verdrießlichkeiten, die man dabei zu gewärtigen hatte. Auch P. Placidus blieb davon nicht verschont. Bald fehlte es an der Kost, bald an der Kleidung, bald an der Gesundheit. Der Vorstand hatte die Klagen anzuhören, zu berücksichtigen und die Veranlassungen zu denselben zu beseitigen, was oft beim besten Willen sehr schwer ging. Man berief sich, wenn er vermittelnd höhern Orts einschreiten wollte, gewöhnlich auf die spärlichen Renten des Seminars, woran wohl die Universitätsverwaltung einen Theil der Schuld haben mochte, von der aus bei ungünstigen Zeitverhältnissen diese Fonds waren angegriffen worden. Sogar wegen des Tischdieners in diesem Seminar, einem Küchenjungen des Collegiums, erwuchsen ihm die unangenehmsten Verdrießlichkeiten.

Dieser begegnete nämlich seinen Seminaristen so unerträglich grob,

Digitized by Google

daß sie sich insgesammt an ihren Vorstand wendeten mit der Bitte, denselben aus dem Gebiete des Seminars zu entfernen, bis vom neuen Rector magnificus — es war nach Rector Zallwein's Tod — ein anderer Diener bestellt würde. Scharl glaubte als Vorstand des Seminars die Interims-Gewalt zu besitzen, dem boshaften Kameraden bis zur Ernennung eines neuen Rectors magnificus den Zutritt in die Räumlichkeiten des Seminars versagen zu können, und befahl ihm, das Nothwendige von seinen Kleidungsstücken, die er in einem Winkel des Seminars verborgen hielt, mitzunehmen und bis auf Weiteres das Seminar zu meiden. Er wollte durchaus nicht und sagte, nur der Herr Rector magnificus könne ihn fortschaffen. Die Seminaristen besorgten, sie möchten in den Verdacht kommen, sie haben ihm etwas entwendet, wenn seine Habseligkeiten da blieben. Dieser Besorgniß glaubte P. Placidus am besten dadurch begegnen zu können, daß er dessen Thüre versiegelte und ihm zugleich den Grund angab, warum er das thue; nämlich, um es Jedermann unmöglich zu machen, ihm etwas zu entwenden, und damit er nicht über etwaige Entwendung seiner Habseligkeiten zu klagen brauche. Er dachte nicht im Entferntesten daran, eine autoritative Versicherung vornehmen zu wollen, sondern hatte bloß eine Privatversicherung im Sinne. Desto besser wußte der fragliche Kamerad aus diesem Vorkommnisse für sich Vortheil zu ziehen. Er wendete sich sogleich an den alten Prokanzler, P. Corbinian Thomas, der nach dem Tode des Rectors zugleich Vice-Rector war, und stellte bei diesem gegen P. Placidus Klage wegen Ueberschreitung der Amtsbefugniß, daß er ihn ohne Vorwissen des Vicerectors seines Dienstes entlassen und die Thüre zu seinem Kasten versiegelt habe. Es that dem alten Herrn wohl, seine Rectorats-Autorität in Geltung bringen und schützen zu können, die er durch das kecke Vorgehen eines Professors der unteren Schulen gewaltig beeinträchtiget glaubte. Ohne den Seminar-Vorstand rufen zu lassen, oder ihn auch über den Sachverhalt zu vernehmen, begab er sich brennenden Kopfes zum Abte von St. Peter und verklagte ihn daselbst der Länge und Breite nach wegen vermessener Ueberschreitung der Amtsbefugnisse, namentlich auch über das Versiegeln der Thüre, welches ein actus jurisdictionis sei und einem Professor der niederen Schulen nicht zustände. Der Prälat von St. Peter äußerte sich auch sehr ungnädig, um nicht zu sagen grob. Scharl entschuldigte sich, so gut es ging, und versicherte, er hätte nur Sicherheits halber und im Interesse der Ehre seiner Zöglinge gehandelt, weil er von der Bosheit des Dieners

Digitized by Google

überzeugt sei, und er nicht etwa über Entfremdung oder Beschädigung seiner Habseligkeiten klagen könne. — Es war jedoch Alles vergeblich; das Unrecht mußte auf seiner Seite bleiben und wurde ihm befohlen, dem P. Prokanzler Abbitte zu leisten wegen unbefugten Eingreifens in sein Amt. Indessen hatte Lezterer die fragliche Versiegelung schon abgenommen. Was wollte er nun thun? Er machte sich in der Stille lustig über den ganzen Vorfall, ging zum P. Prokanzler, erzählte den Hergang nochmal vom ersten Entstehen an, beschwichtigte ihn und stellte das Ansinnen an ihn, entweder dem Bedienten aufzutragen, ein artigeres Benehmen gegen die Seminaristen zu beobachten, oder ihn der leidigen Vorstandschaft über das Seminar zu entheben; denn weder er noch sonst Jemand möge sich einem Geschäfte unterziehen, wo man für Mühe und Verdrießlichkeiten nur Undank erhalte. — Herr P. Vicerector versprach dieß zu thun, und hiemit hatte der lächerliche Proceß ein Ende.

VIII. Erholungen und Reisen.

A. Ausflüge in der Umgebung von Salzburg.

Aus dem Bisherigen wird Jedermann einleuchten, daß P. Placidus allseitig sehr in Anspruch genommen war, und fast keine Stunde zu seiner Verfügung, noch viel weniger zu seiner Erholung hatte. Wenn der Bogen jedoch allezeit gespannt ist, so verliert er zulezt seine Schnellkraft; dieß mochte auch er recht wohl erkannt haben und damit die Nothwendigkeit, je nach Umständen sich eine Erholung und Zeit und Gelegenheit hiezu zu verschaffen. Aber selbst diese war meistens der Art, daß Jemand anderer sie als wichtiges Geschäft, als ernstes Studium und als Strapazen sich würde angerechnet haben. — Als solche Erholungen galten ihm die Excursionen mit einzelnen seiner Collegen nach solchen Oertlichkeiten im schönen Salzburger-Lande, wo sich Gelegenheit bot, Merkwürdiges zu sehen und zu lernen. Seine Aufschreibungen hierüber geben Zeugniß, mit welch' practischem Blicke er Alles auffaßte, was seinem Auge begegnete, und wie gut er solche Gelegenheiten zu benützen wußte, um den Bereich seiner Kenntnisse und seiner Erfahrungen zu erweitern. Wenn sonstige Geschäfte es erlaubten,

Digitized by Google

so wurden eintretende Feiertage zu derartigen Excursionen benützt. Besonders waren es die nahe liegenden Bergwerke, die seine Aufmerksamkeit und seine Neugierde auf sich zogen.

1. Ausflug auf den Dürnberg bei Hallein.

Ein schöner Sommer-Vacanztag war bestimmt, mit mehreren Collegen den Dürnberg bei Hallein und die dort befindlichen Salzbergwerke näher kennen zu lernen. Herr Bergwerks-Director v. Aman wurde um die Erlaubniß gebeten, daß das Bergwerks-Personal sie einführen und ihnen Alles zeigen dürfte, welche ihnen schriftlich ertheilt wurde. Daselbst angekommen, erhielt jeder eine weiße Bergkleidung über sein gewöhnliches Gewand. Erzbischof v. Schrattenbach schaffte sie eigens zu diesem Zwecke an; sie werden reinlich und nett gehalten. Man zieht über die gewöhnliche Bekleidung weiße Beinkleider, weiße Strümpfe, Bergschuhe, eine Bergknappenmütze, ein ledernes Bergfell zum rutschen und hirschhäutene Handschuhe an; überdieß erhält man eine hölzerne Berghacke, die zugleich als Gehstock dient. In solcher Verkleidung wird natürlich Jeder Gegenstand des Spottes und Gelächters für den Andern.

Nach kurzem Gebete, welches man beim Eingange in den Stollen verrichtet, wird eingefahren; schon hier hat man Gelegenheit zu beobachten, wie das Salz Papierblättchen ähnlich überall am Stollenbau sich ansezt.

Bald kömmt man zu einem Rollweg; es ist das ein vertical viele hundert Klafter in die Tiefe hinabführender Gang, der stufenweise ausgehauen und der ganzen Länge nach mit ein paar Hölzern belegt ist, die wohl abgehobelt und durch den Gebrauch wie geschliffen sind; auf diese sezt man sich und rutscht in die Tiefe hinab. Zuerst fährt ein Bergmann mit brennender Kerze; ihm folgen ein paar Gäste; dann kommt wieder ein Bergmann mit brennendem Lichte und wieder einige Gäste und so fort und fort, bis alle Gäste unter entsprechender Aufsicht Plätze bekommen haben. Rechts geht ein großes Seil bis in die Tiefe hinab; an diesem hält man sich mit der durch den Handschuh geschützten Hand und richtet sich zum Rutschen oder Fortrollen ein. Der erste Bergmann beginnt und gibt entsprechende Verhaltungsmaßregeln. Die Kunst ist nicht schwer, denn die Sache macht sich fast von selbst. Man kann nicht leicht fallen, weil von beiden Seiten die Bergwand vor aller Gefahr sichert. So fremd einem Anfangs diese Art des Fahrens vorkommt, so sehr gewöhnt man es in Bälde.

Digitized by Google

Zuletzt wird man so vertraut mit dieser Holzpost, daß man von einer Station auf die andere sich freut und frägt: Kommt nicht bald wieder eine Rolle? Man stürzt zwölf bis fünfzehn hundert Klafter tief fast in einem Augenblick hinab und blickt mit Lust zurück auf den Weg, auf dem die Nachfolgenden dem Blitze gleich daher fliegen. Es sind wohl acht bis zehn solche Rollwege, theils durch Felsen, theils durch Salzflötze, die man passirt, bis man zur Tiefe wirklicher Salzgruben gelangt. Mitunter führt der Weg durch Salzkörper, die so groß, wie Paläste reicher Edelleute sind, deren Wände, Dach und Boden gediegenem Salze im verschiedenartigsten Farbenspiel gleichen, welche vom Lichte beleuchtet, wie die Kugeln bei den heiligen Gräbern in der Charwoche im Lichtglanze funkeln. Die einzelnen Schichten Salz sind wieder durch Schichten Stein oder Lehm von einander getrennt. Kommt eine solche Ader zum Angriff, so fangen zwei Bergknappen an zwei Punkten in horizontal entgegengesezter Richtung zu arbeiten an, die sie durch die Bergmessungskunst auf's genaueste bestimmen; jeder bricht einen sechs bis acht Fuß breiten Gang aus und arbeitet so in der gegebenen Richtung fort, bis sie in der Mitte der festgesezten Linie auf einander treffen. Ist ihre gegenseitige Entfernung sehr groß, so muß man ihnen durch lange Holzröhren die nöthige Luft durch Blasebälge zupumpen, da sich die Luft immer mehr verdünnt, und sie nicht genug Athem schöpfen könnten. Dieß wird so lange fortgesezt, bis die beiden Knappen in ihrer Arbeit zusammentreffen, die Ader vollständig geöffnet ist und die nun eingetretene Luftströmung die Arbeit des Luft Zupumpens überflüßig macht. — Hierauf wird die so hergestellte Oeffnung an beiden Enden mit Holz, Stein und Lehm wasserdicht verschlossen, und von oben eine Oeffnung angebracht, durch welche man den ganzen Gang mit Wasser füllen kann. Hiezu bedient man sich der im Innern der Berge fließenden Bäche, die man sorgfältig im Rinnsale faßt, theils um sie zu dem genannten Zwecke lauter zu erhalten, theils um etwaigen Störungen der Arbeiten durch sie vorzubeugen. Ja an einer Stelle fließen zwei Bäche neben einander, von denen der eine süßes, der andere salziges Wasser mit sich führt, wie Jeder sich überzeugen kann, der davon verkostet. — Das erstere dient den Knappen zum Trinken und wird auf entsprechendem Wege fortgeleitet, der zweite ist Salzsur und wird zum Sudwerk nach Hallein geleitet. Dieses Wasser löst das Salz von allen Seiten des Ganges auf und wird gleichsam damit geschwängert, oder Salz-Sur. — Diese wird mit der Salzwage gradirt; je tiefer die gläserne Röhre hinabsinkt, desto weniger Grade hat

Digitized by Google

die Sur, je weniger sie sich senkt, desto stärker ist das Wasser mit Salz imprägnirt.

Die Imprägnation des Wassers in den geöffneten Salzadern wird so oft wiederholt, bis es sudgrädig wird. Dadurch werden die Oeffnungen immer größer, ja sie gestalten sich zu Gemächern und Strassen, in denen man bequem hin- und hergehen kann. Es gibt Plätze, so groß wie die öffentlichen Plätze einer Stadt. An manchen Stellen ist es nothwendig, sie zu unterstützen, um deren Einsturz zu hindern. Manchmal glaubt man sich in die Gemächer einer Fee versezt. Die Wände sind purer Salzstein und schimmern, vom Lichte beleuchtet, in den verschiedensten Farben, roth, blau, braun, gelb, weiß dem erstaunten Auge wie Edelsteine entgegen. Man hat keine Vorstellung von dem Glanze und der Schönheit eines solchen Gemaches, wenn es gehörig beleuchtet ist.

Indessen kann man nicht zu all' diesen Herrlichkeiten auf bequemen Rollwagen kommen; zu einzelnen gelangt man nur durch eigens construirte Bergtreppen, auf denen man jetzt bald mit der einen, bald mit der andern Hand die in der Seite befestigten Sprossen zu erreichen sucht, und mit den Füßen in der gleichen Weise sie ersteigt. Es ist ein froschartiges Emporklimmen; für welche Mühe man jedoch durch den steten Wechsel der Schönheit und Pracht dieser Kammern reichlich entschädigt wird. — So kommt man von Zelle zu Zelle, von Kammer zu Kammer, von einem Gange in den andern und findet Gelegenheit, die Production und Behandlung des Salzes bis in's Kleinste kennen zu lernen.

Die Arbeit der Knappen ist eine sehr beschwerliche. Wenn sie einen Stollen so weit ausgehoben haben, daß man auf künstliche Weise ihnen die nothwendige Lebensluft zuführen muß, so müssen sie ihre Kleider ablegen, und arbeiten nur mit einem Tuche um die Lenden bedeckt, weil der übermäßige Schweiß bei ihrer strengen Arbeit jede andere Bekleidung hindert; Anstrengung und Schweiß und Salzsäure, die überall durchdringt, würde ihre Haut so empfindlich machen oder gar verletzen, daß sie nicht mehr arbeiten könnten.

Wenn man sich genug im Innern des Berges umgesehen und alle Herrlichkeiten bewundert hat, die er enthält, kommt man allmählig zu der Stelle, welche aus dem Dürnberge in gerader Richtung an's Tageslicht und nach Hallein führt. Den Weg mußte man der ganzen Länge nach durch Felsen hauen; er ist wohl eine halbe Stunde lang. Zum Transporte dient ein langer Schlitten mit Rädern, der in einem eigens hiezu ausgehauenen Rinnsale läuft und auf dem ziemlich viele

Digitized by Google

Personen Platz finden. Einige Knappen ziehen oder schieben denselben; die Fahrt geht ziemlich leicht, weil abwärts, und weil das Rinnsal durch das vielfache Fahren gleichsam abgeschliffen und polirt ist. Wenn man etwa den halben Weg zurückgelegt hat, so wird man den Ausgang gewahr, der einem wie eine kleine Lichtflamme erscheint, obwohl derselbe so groß ist, wie ein ziemlich großes Hausthor; je näher man ihm entgegenkommt, desto mehr vergrößert sich das Licht, bis man es endlich als Ausgang erkennt. Nach Vollendung dieser bequemen Fahrt legt man die entlehnte weiße Bergmannskleidung ab, bekommt das wieder zurück, was man abgelegt hat, und begibt sich in ein Gasthaus, um ein verspätetes Mittagmahl einzunehmen, wozu gewöhnlich der Vorstand oder Schachtmeister geladen wird. Die Bergleute aber bringen ihren Gästen auf einem Teller gegen ein entsprechendes Trinkgeld alle Arten von Salzsteften in den verschiedensten Farben. — Für P. Placidus waren es die Anfänge zu dem später berühmt gewordenen Naturalien-Cabinet im Kloster Andechs.

Die übrige Zeit wird benützt, um die weiteren Anstalten zum Salzsieden bis zu dessen Versendung zu besichtigen, bis der anrückende Abend zur Heimkehr nach Salzburg mahnt.

Wenn das imprägnirte Wasser oder die Sur sudgrädig ist, so wird es, wie erwähnt, in Rinnen auf das Sudwerk zu Hallein geleitet. Die Pfanne hiezu ist ein sehr großes, aus starkem Eisenblech zusammengeseztes Gefäß, dessen Theile durch Nägel mit großen Kappen zusammengefügt sind, deren Spitzen oben glatt genietet werden. Die Kappen unten sind deßwegen so groß, um die Hitze des Feuers länger zu erhalten. Solche Pfannen waren in Hallein vier oder fünf; jetzt sind deren mehrere, weil man sie nicht mehr so groß baut, und zudeckt, um die früher so sehr vergeudete Hitze besser zu erhalten und zur Sur-Bereitung zu benützen, wodurch jährlich viele hundert Gulden an Brennmaterial erspart werden.

Auf einer Seite unter der Pfanne befindet sich die Schüre, die unausgesezt mit Brennmaterial bedient werden muß. Die Hitze muß sich unter der ganzen Pfanne gleichmäßig vertheilen, deßwegen steht die Pfanne auf gemauerten Säulen, damit der Luftströmung es möglich ist, die Hitze gleichmäßig überallhin zu bringen.

Durch das Sieden verflüchtiget sich das Wasser, und nur pures Salz bleibt zurück. Zuweilen geht ein Salinenarbeiter auf Stelzen in die siedende Pfanne, um mit einer Krücke das Salz zu rühren, damit es nicht sich am Boden der Pfanne verhärte und anbrenne, eine sehr

Digitized by Google

gefährliche Arbeit; denn jeder unglückliche Tritt bringt seinen Leib in die Gefahr augenblicklicher Auflösung im siedenden Salzwasser.*)

Wenn das Wasser sich so verflüchtiget hat, daß das Salz trocken in der Pfanne liegt, so wird es mit hölzernen Schaufeln aus derselben in hölzerne Formen — Salzstöcke — gefaßt. Ist die Form voll, so nimmt sie ein Salinenarbeiter auf seine Achsel und geht mit ihr auf dem eigens hiezu mit Marmor gepflasterten Wege in das Pfeufelhaus, stellt den Salzstock an den bestimmten Ort und zieht die Form ab. In dem wohlgeheizten Pfeufelhause trocknen die Salzstöcke vollends aus, werden vor der Versendung wieder zerhackt und in die bekannten Salzfässer gefaßt, durch eine Vorkehrung von hängenden Gewichtern fest gepreßt und so zu sagen eingeschlagen; es ist genau berechnet, wie viele solche Stöße zu geschehen haben, um ein ziemlich gleichmäßiges Gewicht für die einzelnen Fässer zu bekommen. Hierauf gehen diese Fässer auf den Schiffen des Innes und der Salzach gegen Passau, wo sie nach einem kurzen Landwege bei St. Nicolaus in Passau auf den Schiffen der Donau verführt werden. Das ist die Art der Salzbereitung im Salzkammergute, und ebenso wird es in Berchtesgaden und Reichenhall gehalten. —

Im Pfleghause zu Hallein ließ der Erzbischof Sigmund von Schrattenbach zur Ausschmückung eines Speisesaales alle Salzarbeiten vom Berge an bis zur Fortführung des Salzes sehr schön und verständlich malen. Wer Mühe und Kosten sparen will, welche das Einfahren erheischt, der kann durch diese Bilder eine ziemlich genaue Vorstellung von der Salzproduction erhalten.

2. Ausflug auf den Rathhausberg.

Ein anderes Mal entschlossen sich vier Professoren zu einer ähnlichen Excursion auf den Rathhausberg in Pongau, um die Gold- und Silberminen und die Bereitung des Goldes und Silbers kennen zu lernen. Die Reise führte über Hallein, Werfen und St. Johann. Die Benedictiner hatten daselbst ein Missions-Haus mit einem kleinen Garten. Der Hochaltar der freundlichen Kirche soll an jenem Platze stehen, wo einst die von der katholischen Kirche abgefallenen Bergbewohner ein Salzfäßchen aufgestellt hatten, von welchem jeder genoß als Zeichen der Verbrüderung und gegenseitiger Unterstützung an Eides

*) Durch neuere Einrichtungen ist jetzt jeglicher derartigen Gefahr vorgebeugt.

Digitized by Google

statt. — Daselbst wird Schwefelerz geröstet, wie man es nennt; der Schwefel verflüchtiget sich im Dampf. Schon eine Stunde vor der Ankunft riecht man den Schwefelgeruch, und je mehr man dem Röstungsgebäude sich nähert, desto mehr gewahrt man auf dem umliegenden Boden die gelbe Schwefelfarbe. In der Nähe bildet die Aach einen wohl hundert Fuß hohen romantischen Wasserfall, der in einem ungeheuren Staubwirbel in die Tiefe stürzt. Will man nach Gastein reisen, so muß diese Höhe erstiegen werden; der Weg zieht sich beständig am rauschenden Bergbache hin bis Gastein, und ist ebenso beschwerlich, als romantisch.

Gastein ist ein an einen Bergabhang gebauter Flecken; der Gasteinerbach bricht sich von demselben herab durch große Felsen sein Rinnsal und brauset ungestüm an den Häusern Gasteins vorbei. Es befinden sich drei Gasthäuser dort; sie sind für Badegäste bequem eingerichtet. Eine besondere Anstalt ist für die Armen eingerichtet, mit der zugleich ein Spital verbunden ist. In nicht weiter Entfernung vom obersten Gasthause entspringen die drei Heilquellen; sie fließen so heiß aus dem Felsen hervor, daß die Hand es kaum aushalten kann, wenn man sie in die Quelle hält. Das Wasser enthält Schwefel, Marcasit und andere mineralische Bestandtheile und eine solche Selbstständigkeit, daß es über die Hand hinabfließt, fast ohne dieselbe zu benetzen. — In das Bad kann man auf stufenweise geordneten Bänken immer tiefer in das Wasser hinabsteigen. Man badet gewöhnlich in größerer Gesellschaft. Die Badegäste sind sämmtlich mit weißen oder farbigen Badekleidern bekleidet, welche einem Jeden von der Anstalt zur Disposition gestellt werden. Die Gäste pflegen bei ihrem Geschäfte die angenehmste Unterhaltung. Es ist nothwendig, sich irgendwo anzuhalten, wenn man in das Bad steigt, damit man nicht umsinke; denn das Wasser ist so kräftig, daß es den Körper hebt, wenn man sich nicht irgendwo hält. Auf dem Wasser schwimmen mehrere durchlöcherte Brettchen herum; die Gäste pflegen gerne verwelkte Blumen mit sich zu bringen, welche sie in diese Oeffnungen stecken. Wenn diese Blumen eine Zeit lang der Wirkung des Wassers ausgesezt sind, so erwacht in ihnen neues Leben; sie erheben sich, nehmen ihre verlorene Farbe wieder an und werden so frisch, als ob sie so eben gepflückt worden wären. Eine ähnliche Wirkung äußert das Bad auch auf gelähmte Glieder, wenn anders sonst noch gesunde Lebenskraft in einem Körper ist.

Allenthalben sind Schilde angebracht, welche jedem Fremden erzählen, welche vornehme und gemeine Leute hier ihre Gesundheit wieder

Digitized by Google

gefunden haben. Einer von der Gesellschaft der Professoren fühlte auch das Bedürfniß ein Bad zu nehmen, und ließ sich zu diesem Behufe eine Bekleidung geben, indessen die übrigen von einer Galerie aus der Badegesellschaft zuschauten.

Am folgenden Tage verließen sie Gastein. Der Weg ging in die sogenannte Länd und Berk. Daselbst standen vier Saumrosse für sie in Bereitschaft, weil sie schon angekündigt waren, um durch deren Hilfe den Rathhausberg zu ersteigen. Sie hatten einen Weg von vier Stunden, bis sie zur Einfahrt in die Gold- und Silberminen gelangten. Als sie daselbst ankamen, waren die Knappen gerade damit beschäftigt, ihr Mittagmahl zu bereiten. Die Sache geht sehr einfach her; jeder Knappe thut eine entsprechende Portion Mehl und Schmalz in sein Pfännchen und röstet es unter beständigem Umrühren am Feuer, bis das Ganze sich zu einem Schmarren gestaltet, der im heißen Schmalze schwimmt. Hierauf verrichtet man das Tischgebet und verzehrt mit größtem Appetite die einfache Mahlzeit. Das Dankgebet nach dem Essen darf nie unterbleiben.

Der Erzbischof machte einmal den Versuch, seinen Bergknappen anstatt Mehl und Schmalz kräftiges Ochsenfleisch verabreichen zu lassen, um ihnen eine Vergünstigung zu gewähren. Eine Woche lang gaben sie sich damit zufrieden; hernach begehrten sie aber wieder ihr gewohntes Mehl und Schmalz; „denn," sagten sie, „Fleisch löst sich zu bald auf in unserem Magen; wir müssen etwas haben, was in demselben liegen bleibt und sich langsamer verzehrt, sonst halten unsere Kräfte nicht aus bei der stets andauernden Austrengung."

Ihre Geschäfte gehen turnusweise in vier Abtheilungen je sechs Stunden lang vor sich. Eine Abtheilung arbeitet im Berge; die zweite führt das gewonnene Erz aus den Stollen heraus; die dritte zerschlägt die großen Metallstücke in kleine Theile; die vierte kann indessen der Ruhe genießen; so wechseln ihre Arbeiten im beständigen Kreislauf. — Durch die Einfahrt wurde den Gästen Gelegenheit geboten, alle Arten ihrer Arbeit vom Anfange bis zum Ende genauer kennen zu lernen. Zur Schonung der Kleider werden schwarze Knappenkleider angeboten, die jedoch nicht so reinlich gehalten sind, wie die in den Salzwerken des Dürnberges; überhaupt ist das ganze Geschäft schmutziger, als in den Salzbergwerken.

Bei der Einfahrt hat man sich auf ein mit einem Tuche bedecktes Bergwägelchen mit dem Angesichte abwärts hinzulegen, und man wird gemahnt, den Kopf ja nicht zu erheben, sondern abwärts gesenkt

Digitized by Google

zu halten, um nicht Schaden zu nehmen. Wenn man diese Mahnung nicht beachtet, so versezt einem der harte Stein eine unfreundliche Warnung und mahnt, in Zukunft vorsichtiger zu sein. Das heißt man: „sich im Berge ansagen." Es ist wirklich bewundernswerth, wie die Bergknappen, gewöhnlich hochstämmige Männer, von denen einer das Wägelchen zieht, ein anderer rückwärts schiebt, sich zu biegen und zu krümmen verstehen und ohne Anstoß in den niederen Berggängen überall durchzukommen wissen. Das Wägelchen, dessen sie sich bedienen, hat die Räder in der Mitte, welche in dem Geleise gehen, das zum Abflusse des Wassers ausgehöhlt ist. Da und dort begegnet man arbeitenden Knappen; es wird Halt gemacht, um die Arbeiten genauer zu besehen. Wenn einer bei einem Stufengang eine gute Ader gefunden hat, meißelt er an einer ihm vortheilhaft erscheinenden Stelle eine mehrere Zoll tiefe Oeffnung, bringt in dieselbe eine Pulverpatrone, aus der ein Schwefelfaden hervorsteht, und verkeilt die Oeffnung. Hierauf schlägt er Feuer, zündet den Schwefelfaden an und entfernt sich in größter Eile hinter eine Wand oder sonst so weit als möglich und nöthig, um vom bevorstehenden Bruche keinen Schaden zu nehmen. Mitunter geht die Kraft des Pulvers durch allzu große Patronen-Oeffnungen verloren, oder es geschieht, daß gar zu große Stücke losbrechen und der Knappe in Gefahr kommt, erschlagen oder verschüttet zu werden; solche Vorkommnisse sind nicht selten, so daß der Fremde sich wundert, wie es Leute gebe, die diesem Berufe sich widmen; denn es geht fast kein Tag vorbei, an dem man nicht hört: „Heute ist da ein Stein eingegangen und hat mehrere Knappen lebendig verschüttet; heute ist dort ein Arbeiter verunglückt, weil die Patrone zu schnell losging; ein Stein hat ihn erschlagen; er ist am Blutbrechen gestorben" u. s. w.; und doch sind gewöhnlich zehn für einen, welche nach einem derartigen Unglücke um eine solche Stelle nachsuchen. Hiezu bemerkte Scharl: „Was muß man nicht wagen, um seine liebe Nahrung und Kleidung sich zu verschaffen! Würde doch halb so viel für die Seele gethan! Allein ich bin kein Bußprediger."

Wenn ein solcher Bruch vor sich gegangen ist, werden die einzelnen Stücke auf Schubkarren aus den Gruben ausgeführt und im Freien in kleinere Stücke zerschlagen. Gegen das Ende der Woche wird die so gewonnene Ausbeute in Säcke gefaßt, auf Schlitten geladen und durch Hunde zu den Rinnen gezogen, in denen sie bis zum Fuße des Berges hinabgeleitet werden. Diese Rinnen sind aus starken Brettern hergestellt und gehen von der Höhe des Berges im Zickzack

Digitized by Google

bis zum Fuße. Die Säcke werden in die Rinnen gelegt und in Bewegung gebracht; sobald sie im Gange sind, sezt sich ein Knappe mit einem Hunde auf jeden Sack und läßt sich mit demselben in die Tiefe hinabrollen. Es ist interessant, eine solche Fahrt von einer Reihe von Metallsäcken, Hunden und Knappen von der Höhe des Berges im Zickzack bis zur Tiefe anzusehen.

Ist Alles unten glücklich angelangt, so wird das gewonnene Metall ausgeleert, von mehreren Knappen in noch kleinere Stücke durch Hämmer zerschlagen oder gepocht, in ein Stampf- oder Pochwerk gebracht, durch welches es zu Staub zerstoßen wird. Dieser Gold, Silber und Kupfer haltige Staub wird auf die Wäsche gebracht, d. h. man schüttet ihn auf breite hölzerne Tafeln, von denen drei übereinander sich befinden; auf diese wird Wasser geleitet und alles durch ein Stoßwerk gerüttelt. Die edleren Metalltheile bleiben auf der oberen Tafel zurück; die weniger edlen fallen in Folge des fortwährenden Stoßens auf die zweite, die geringsten auf die dritte Tafel hinab. Das auf der obersten Tafel liegen bleibende Metall ist das werthvollste — die gute Schlich. Man bringt sie in einen besonderen Raum; daselbst wird ein siebförmiges Gefäß mit Mercur gefüllt und in einem Wasserkasten, der durch eine Röhre gespeist wird, umhergetrieben; ein Mann schöpft mit einem Löffel den Staub in diese Maschine. Das Quecksilber nimmt den Goldstaub in sich auf, das übrige Gekies wird durch das Wasser in das untenstehende Gefäß abgeleitet, und später besonders in den Schmelzofen gebracht.

Wenn der Mercur gehörig mit Goldstaub gesättigt ist, so faßt man denselben in hirschlederne Beutel, schnürt sie sorgfältig zu und bringt ihn unter die Presse. Sobald die Schrauben angezogen werden, dringt das Quecksilber durch die Poren des Hirschleders durch und fließt ab; das im Beutel zurückbleibende Gold ist der Vorschuß, das reinste — von allen sonstigen Metallen freie — oder wie man sagt, sechzehnlöthiges Gold. Alle übrigen Theile, sowohl die, welche auf die zweite Tafel gerüttelt wurden, als auch die, welche durch das Quecksilber in den Wasserkasten fielen, kommen in den Schmelzofen. Hier sammeln sich die edleren Theile als sogenannter Regulus in dem untersten Ende des kegelförmigen Aschenofens, und werden zu anderweitiger Verwendung durch aqua regia und aqua fortis von den schlechteren Bestandtheilen ausgeschieden.

Der Scheidungsmeister erklärte auch, wie der Goldstaub im gestoßenen Erze verborgen liege. Er faßte eine Partie Erz in ein

kleines schiffförmiges hölzernes Geschirr, füllte es mit Wasser, rüttelte es längere Zeit, wodurch die edlen und unedlen Theile sich immer mehr sonderten; nach einem zeitgemäß angebrachten Stoße hatten die Fremden den reinsten funkelnden Goldstaub vor ihren Augen.

Für P. Placidus hatte diese Excursion abgesehen von Belehrung und Erholung noch den besonderen Vortheil, daß er bei dieser Gelegenheit eine vortreffliche Ausbeute an verschiedenen Erz-, Gold-, Silber-, Kupfer- und Bleistufen, ja sogar eine Partie guter Goldschlich für sein künftiges Naturalien-Cabinet in Andechs erwarb, zu dessen Vermehrung er jede sich darbietende Gelegenheit vortrefflich zu benützen verstand.

Der Vortheil der landesfürstlichen Finanz-Cassa, den sie aus diesen Bergwerken schöpfte, wird nicht allzu groß gewesen sein, da die Unterhaltung der Arbeiter und der Gebäulichkeiten zu große Ausgaben erforderte. Nach geschlossener Abrechnung war der Gewinn für dieselbe wahrscheinlich nicht bedeutend.

B. Reise nach Italien im Jahre 1762.

Die Zeit der Ferien brachten die Professoren des Gymnasiums und der Universität zu Salzburg gewöhnlich in ihrem Mutterstifte im Kreise ihrer Mitbrüder zu; oder es bot sich mit Erlaubniß des jeweiligen Abtes Gelegenheit zu größeren Ferienreisen. Auch der Abt des heiligen Berges Andechs bot dem P. Placidus während der Zeit seines Lehramtes in Salzburg zu wiederholten Malen hiezu die nöthigen Mittel. Da er alle Einzelnheiten derselben so sorgfältig aufgeschrieben hat, so sollen sie hier ihren Platz finden, weil sie dazu dienen, das Klosterleben der damaligen Zeit nach dieser Seite hin zu beleuchten und einige Lichtblicke gewähren über die Zustände der verschiedenen Klöster.

1. Vorbereitung.

Italien war schon lange das Ziel seiner geheimen Wünsche gewesen. Er hatte sich von jeher mit Vorliebe mit solchen Dingen befaßt, welche Italien zum Gegenstande hatten, die Sprache gelernt und glaubte, in Venedig könnte er aus dem entlegensten Stadttheile den Canal grande wieder finden, so sehr hatte er sich mit einer Detail-Karte über diese Stadt vertraut gemacht. Weiter durfte er das Ziel seiner Reise nicht ausdehnen, da die Zeit der Herbstferien nur circa sechs Wochen dauerte. Die Herbstferien des Jahres 1762 wollte er

Digitized by Google

hiezu benützen. Er erholte sich die nothwendige Erlaubniß seines gnädigen Herrn Abtes Meinrad, der ihm zuschrieb, er möge im Namen des Herrn hinreisen, wohin es ihm gefalle, und versah sich mit etwas über hundert Gulden Reisegeld. Seine Magnificenz Rector P. Gregor Zallwein versah ihn mit der nöthigen Reise-Legitimation — einem Zeugnisse über seine Stellung und Wirksamkeit an der Universität Salzburg — und einem Empfehlungsschreiben an den Abt Roman Zusner von Ossiak in Kärnthen, welcher einige Jahre früher Professor der Philosophie in Salzburg war, in welchem er ihn zugleich ersuchte, ihm sein Vorhaben auszureden, in der Besorgniß, es möchte ihm auf dieser Reise etwas Widriges zustoßen. Die Reiffenstuhl'sche Handlung in Salzburg ertheilte ihm ein Empfehlungsschreiben an die Jäger'sche Handlung zu Venedig. So vorbereitet schickte er sich gleich beim Beginne der Ferien, am Tage nach Mariä Geburt, zur Reise nach Italien an.

Hiebei kam ihm sehr zu statten die Anwesenheit des P. Bonaventura von Arnoldstein in Kärnthen, der dem P. Innocenz Völkl von Weihenstephan, seinem ehemaligen Lehrer, einen Besuch abgestattet hatte. Mit diesem konnte er bis nach Villach in Kärnthen reisen, und bis dahin sich wenigstens die Hälfte der Reisekosten ersparen. Von einigen unnothwendigen Weitschweifigkeiten absehend, wie sie der Styl der damaligen Zeit mit sich brachte, lassen wir nun den Reisenden selbst erzählen, indem wir uns hundert Jahre in der Zeitrechnung zurückversetzen, wo das Reisen noch nicht so bequem war als jezt.

2. Abreise.

Am Tage nach Mariä Geburt reisten wir von Salzburg ab. Die Reise ging zunächst über Hallein, Werfen, St. Johann, Radstatt durch das ganze Salzburger-Gebirge über den Radstatter Taurn nach Mauterndorf an der Grenze des Erzstiftes Salzburg, wo übernachtet wurde. — Am folgenden Tage schon erreichten wir die Grenze von Kärnthen und kamen nach Kremsbrück auf dem Katschberge. Herr von Herrisch, der Mauthbeamte des Grenzortes, dessen Sohn mein Schüler war, ein alter Bekannter meines Begleiters, erwies uns alle Gastfreundschaft. Unsere Reise-Route führte nach Spital, einem dem Fürsten von Porzia gehörigen Orte mit einem schönen fürstlichen Schloße. Ein Confrater meines Begleiters, P. Andreas, war Schloßkaplan daselbst. Der Fürst ist außerordentlich gastfreundlich; alle durchpassirenden Fremden sollen bei ihm zusprechen, und alle pflegt er zu Gast zu

Digitized by Google

laden. Auch wir versäumten nicht, um Audienz zu bitten, die uns für den bevorstehenden Abend zugesagt wurde. Nachdem man uns im Schlosse ein Zimmer angewiesen, verfügten wir uns bis zur festgesezten Stunde in den fürstlichen Schloßgarten und besichtigten die Umgebung des Schlosses. Am Abende empfing uns der Fürst mit aller Zuvorkommenheit und zog uns zur Tafel; die Unterhaltung wurde nach und nach ziemlich lebhaft. Von den Bayern schien er jedoch nicht die beste Meinung zu haben. Nachdem ich im Verlaufe des Gespräches mich verlauten ließ, ich beabsichtige nach Italien, Venedig ꝛc. zu reisen, glaubte er mich ermahnen zu sollen, es auf meiner Reise nicht zu halten, wie meine adeligen Landsleute; „die wissen nach ihrer Rückkehr gewöhnlich nichts Anderes zu erzählen, als da hab' ich gut gefressen, dort gut gesoffen, hier weidlich geh ...." Ich versicherte, daß all' das nicht der Zweck meiner Reise sei, und sprach meine Hoffnung aus, daß Stand, Beruf und ernstlicher Wille mich vor allen derartigen Excessen bewahren werden. — Des anderen Morgens celebrirten wir die heilige Messe, die ich dankbar dem Fürsten dedicirte, und sezten nach dem Frühstücke unsere Reise fort; wir kamen über Gemeinden nach Villach, einer ansehnlichen Stadt in Oberkärnthen.

Es waren viele preußische Gefangene daselbst; bei unserer Ankunft wurde gerade eine große Sendung von Schuhsohlen, die aus einem preußischen Magazine geschickt worden waren, unter dieselben ausgetheilt. Die einzelnen Paare waren mit Kreide auf den Sohlenhäuten bezeichnet. Ich machte meine Aufwartung beim k. k. Stadtkommandanten, der meiner Aussprache nach mich nicht für einen Bayer halten wollte, bis ich mich als solchen documentirte. Hier trennte ich mich von meinem bisherigen Reisegefährten, P. Andreas, welcher sich nach seinem Kloster Arnoldstein begab, das in der Nähe war. Man rieth mir, meine Reise-Route zu ändern und über Görz und Aquileja nach Venedig zu reisen; allein ich wollte Triest sehen und auf dem Meere fahren; ferner empfahl man mir, für kaiserliche und Kremnitzer-Dukaten venetianische und florentinische umzuwechseln, was ich auch nicht für nothwendig hielt und in Venedig durch empfindlichen Nachtheil büßen mußte, da die kaiserlichen Dukaten sich nur für zwanzig bis einundzwanzig Lira verwerthen ließen, indessen die venetianischen und florentinischen Dukaten für zweiundzwanzig Lira zu Venedig im Cours waren. —

Digitized by Google

3. Wernberg. Ossiak. Klagenfurt.

Ich miethete einen in Kärnthen üblichen Einspänner nach Wernberg, einem an der Donau liegenden Schlosse, welches zum Benedictinerkloster Ossiak gehörte. Die Religiosen dieses Klosters bringen abwechselnd den größten Theil des Sommers hier zu, weil die Lage daselbst viel gesünder ist, als in dem an dem dunstigen Ossiaker-See liegenden Kloster. Ich kam gerade zum Conventamte, wobei ich die Orgel spielte. Obwohl ich kein Meister bin, glaubten die Mönche doch mich bewundern zu sollen, weil sie zur Abwechslung einiges Neue hörten. Ich wurde zu Tische geladen. Die Decke des Speisesaales bildet ein schönes Gemälde, welches sich wegschieben läßt. Durch eine mechanische Vorrichtung ist Vorsorge getroffen, daß die schönsten musikalischen Pieçen während der Tischzeit sich hören lassen. Eine ähnliche Vorrichtung befindet sich meines Wissens auch zu St. Mang in Füssen. Als ich mich nach der Bibliothek erkundigte, hieß es natürlich: die Bibliothek ist in Ossiak; sonderbarer Weise wurde mir in Ossiak auf die nämliche Frage, die ich an einen Religiosen stellte, geantwortet: Die Bibliothek ist in Wernberg. Am nämlichen Tage noch fuhr ich nach Ossiak, einer berühmten Benedictiner-Abtei in Kärnthen;*) als ich am See ankam, bestieg ich ein Schiffchen, welches mich längs des Ufers zum Kloster brachte. Daselbst befanden sich nur der Oeconom und Pfarrer mit ein paar älteren Religiosen, weil die meisten den Sommer über den Aufenthalt in Wernberg vorzogen.

Wie viele andere Benedictinerklöster, so hat auch Ossiak seine characteristischen Merkmale. Es sind deren namentlich zwei, nämlich erstens ein Gemälde auf dem Gottesacker vor der Klosterkirche, Scenen aus dem Leben des Königs Boleslaus von Polen und des heiligen Bischofs Stanislaus von Krakau in verschiedenen Abtheilungen. Zweitens die merkwürdigen Krystall-Kugeln in der Kirche. Die nähere Geschichte findet sich in den meisten Lebensbeschreibungen der Heiligen am 7. Mai aufgeführt. Abweichend von der gewöhnlichen Annahme, welche den König Boleslaus eines abschreckenden Todes, oder an Selbstmord sterben läßt, erzählt das Traditionsbuch von Ossiak: „Voll Reue verließ der König Thron und Scepter, wanderte aus, kam als armer Pilger nach Ossiak und bat um Aufnahme in's Kloster; diese wurde ihm gewährt, und er mußte sich als Laienbruder in der Küche ver-

*) Wurde durch Kaiser Joseph säcularisirt.

wenden lassen. Einmal versezte ihm der Oberkoch wegen eines Versehens einen derben Backenstreich, worauf der König bloß erwiederte: „Das verzeihe dir Gott und der König Boleslaus." Unter solchen Uebungen der Selbstverleugnung und Buße brachte Boleslaus seine noch übrigen Lebenstage zu, entdeckte vor seinem Tode noch seine Lebensumstände, starb als seliger Büßer und wurde auf dem Kirchhofe des Klosters begraben." — Die Polen besuchen zahlreich das Grab ihres Königs und verewigen ihre Anwesenheit daselbst durch die Namen, mit denen sie jedes freie Plätzchen in der Nähe des Grabes überschreiben.

Auf diesem Gottesacker machte man mich noch aufmerksam auf das Beinhäuschen, welches mit einem Ueberbau sich ziemlich in die Tiefe zieht und mit Todtengerippen aller Art, die im Laufe der Zeit ausgegraben und gesammelt wurden, angefüllt ist. „Hier," sagte man, „werden diejenigen über Nacht eingesperrt, welche durch Unzucht der Gemeinde Aergerniß gegeben haben." Das Strafmittel ist drastisch und mag Manche von unehrbaren Handlungen abschrecken; ob es allemal hilft, und ob es nicht manchmal schädlich wirkt, lasse ich dahingestellt sein.

In Betreff des zweiten characteristischen Merkmales erzählt man sich in Ossiak Folgendes: Abt Werner von Ossiak leuchtete durch seine Frömmigkeit und Gottesfurcht seinen Religiosen als helles Beispiel voran; besonders gerne beschäftigte er sich mit der Betrachtung über das Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit. Als er einmal in solche Betrachtungen vertieft war, erschien ihm ein Engel und übergab ihm drei Krystall-Kugeln, welche die sonderbare Eigenschaft hatten, daß jede derselben die nämliche Schwere hatte, als alle drei insgesammt. Es war dieß eine himmlische Belohnung seines Glaubens und seiner Andacht und ein Zeugniß für die Wahrheit dieses Geheimnisses. — Ich erkundigte mich nach diesen Kugeln, weil ich mich ihrer aus dem Benedictiner-Martyrologium erinnerte. Es wurde mir erwiedert: „Leider sind wir nur mehr im Besitze einer von diesen drei Kugeln, die zweite ist in Folge eines Falles verlezt, der bei dem vielen Hin- und Herzeigen aus Unvorsichtigkeit geschah und die dritte ist entwendet worden. — In der Kirche wurden mir dann die beiden noch vorhandenen Kugeln gezeigt, wo sie in einer Altarnische aufbewahrt werden. Die Kugel ist vollkommen durchsichtig, von hellstem Krystall und funkelt diamantenartig. Ein Vorfahrer des Abtes wollte die fehlenden Kugeln nachmachen lassen; man versuchte es mit dem schönsten englischen Krystall; allein wenn man die beiden älteren mit dieser

Digitized by Google

neuen vergleicht, so ist der Unterschied etwa, wie der ächter Diamanten mit ordinärem Glase; auch ist sie bei Weitem nicht so schwer, als die erste noch unversehrte Kugel. Die Wahrheit dieser Legende lasse ich auf sich beruhen; allein von der Schönheit und dem Glanze dieser außerordentlichen Kugel habe ich mich durch Augenschein überzeugt.

Von Ossiak, wo man mir alle denkbare Gastfreundschaft erwies, führte mich meine Reise-Route nach Klagenfurt, der Hauptstadt von Kärnthen; zum dritten Male nahm ich hier die Gastfreundschaft der Religiosen von Ossiak in Anspruch. Es befand sich daselbst in dem zur Abtei Ossiak gehörigen Hause gerade der Abt dieses Stiftes Roman Zusner, an den ich mit einem Empfehlungsschreiben Seiner Magnificenz versehen war. Dieser lud mich ein, längere Zeit bei ihm in Klagenfurt zu verweilen, machte mich aufmerksam auf die mannigfaltigen Gefahren, welche mit einer Reise nach Venedig verbunden seien, und muthete mir zu, die Fortsezung der projectirten Reise zu unterlassen, denn so hatte es ihm Seine Magnificenz insinuirt. — Ich machte Gebrauch von der mir angebotenen Gastfreundschaft und blieb ein paar Tage in Klagenfurt, um dasselbe genauer kennen zu lernen, konnte mich aber nicht entschließen, die projectirte Reise aufzugeben.

Klagenfurt ist nicht besonders groß, hat aber eine freundliche Lage auf einer großen Ebene. Das Auge des Fremden ist überrascht, wenn die Stadt seinem Blicke begegnet, wegen der vielen mit glänzendem Weißblech gedeckten Thürme. Die Wälle, welche die Stadt umgeben, dienen zu freundlichen Spaziergängen. Es war gerade die Landschaft versammelt und fand eine großartige Festlichkeit zu Ehren des anwesenden k. k. Commissärs, Grafen von Gallas, statt. Ich wurde unwillkürlicher Zuschauer unter einer großen Volksmenge. Zu den Festlichkeiten gehörte ein großartiges Scheibenschießen, wie sich's in Kärnthen von selbst versteht. Die Schützen standen in der Stadt auf dem Walle, die Zielscheiben waren jenseits des Stadtgrabens auf den Werken. Die Kreise wurden durch Böllerschüsse bekannt gegeben und wurden überhaupt viele Förmlichkeiten beobachtet, wie es bei einem gewöhnlichen Scheibenschießen nicht der Fall ist.

Eine Stunde von der Stadt entfernt ist das berühmte Saalfeld mit einer schönen Marienkirche, in der sich die größte Glocke von Kärnthen befinden soll. Ich begab mich an einem schönen Herbstmorgen dahin und celebrirte dort die heilige Messe. Von der Kirche aus zieht sich eine große Haide, das eigentliche Saalfeld, mit dem alten steinernen Doppelsitz oder Königsstuhle, auf welchem die alten Herzoge von

Digitized by Google

Kärnthen die Huldigung des Volkes entgegennahmen, die in folgender Weise vor sich ging. Zuerst sezte sich ein Bauer aus einem benachbarten Gehöfte auf die eine Seite des Stuhles und hielt an den vor ihm stehenden Herzog eine kurze Ansprache, durch die er ihn ermahnte, die Cultur und Wohlfahrt des Landes sich angelegen sein zu lassen, dessen Regierung er zu übernehmen im Begriffe stehe. Als Symbol der Huldigung diente eine magere Kuh, mit der Aufforderung, dieselbe fett zu machen, d. h. so zu regieren, daß die Wohlfahrt des sonst sterilen Landes unter seinem Scepter immer mehr zunehme und gedeihe. Hierauf erhob sich der Bauer und der Herzog sezte sich auf die andere Seite des steinernen Thrones, um die Huldigung der Bewohner entgegenzunehmen, und versicherte die Unterthanen seines Schutzes, seiner Huld und Gnade.

Nach meiner Rückkehr in den Ossiaker-Hof ließ ich mir ein Glas sogenanntes Kesselbier vortrefflich schmecken, woraus der Barbier, der mich zu rasiren beordert war, den Schluß zog, ich müsse ein Bayer sein, weil ich Kesselbier trinke, dem die Kärnthner und übrigen Oesterreicher das sogenannte Steinbier vorziehen. Letzteres führt den Namen von den erhitzten Steinen, welche in die Flüssigkeit gelegt werden und wodurch das Sieden bewerkstelliget wird. Wer nicht daran gewöhnt ist, findet es außerordentlich herb. Das sogenannte Kesselbier wird mehr nach der in Bayern üblichen Weise gesotten.

Des andern Morgens verabschiedete ich mich beim Herrn Abt von Ossiak, miethete einen Kärnthner Einspänner, um meine Reise in der Richtung gegen Krain fortzusezen. Der Weg führte mich an einem Cisterzienserkloster, in finsterer Einsamkeit an einem See liegend, vorbei; der Name desselben ist mir entfallen.

4. Straße über den Loibl.

An der Sau (Save) wurde mein Einspänner länger durch die nöthige Ausbesserung der Brücke aufgehalten. Die Leute daselbst reden nicht mehr deutsch, sondern krainerisch, einen Dialekt der altwindischen Sprache, aus der sich das Polnische gebildet hat. Gegen ein Uhr Nachmittag kam ich mit meinem Fuhrwerk an den Fuß des Loibelberges, eines berühmten Passes zwischen Kärnthen und Krain. Erst unter Kaiser Karl VI. wurde eine neue Straße über diesen Berg angelegt, die sich in vielen sehr steilen Windungen auf den Gipfel des Berges hinaufzieht. Schon am Fuße desselben gewahrt man den Felsendurchbruch in steiler Höhe, die man gleichsam erklettern muß;

Digitized by Google

denn der Weg ist so steil, daß man fast immer so zu sagen mit der Nase an dem Berge anstoßt. Ich stieg deßwegen aus und ging zwei Stunden lang bis zu dem Paße zu Fuß, denn ich sah wohl, daß der Klepper meines Fuhrmanns genug an dem Kärnthner Wägelchen zu ziehen hatte und keiner Ladung bedurfte. Bei dem Bergpasse angekommen, hielt ich Rast und bewunderte die beiden Pyramiden auf der inneren Seite des Berges, welche die Erbauung und Eröffnung dieser Straße bei Gelegenheit einer Reise Karls VI. verewigten. Sie erzählten in langen Inschriften, wie die Landstände demselben bei seiner Reise diese Straße gebahnt haben und führten die Namen seiner edlen Begleitung und der Erbauer der Straße in langen Reihen auf. Ich hätte sie gerne abgeschrieben, allein sie waren zu lang und ich zu müde. Schaut man aus der engen Spalte des Passes rückwärts nach Kärnthen, so hemmen waldige Berge die Fernsicht, dagegen liegt das Krainland, die liebliche Landschaft der weiten Ebene von Laibach in unermeßlicher Tiefe vor den Augen des Beschauers; wohl in dreißig bis vierzig Windungen zieht sich die Straße über den steilen Loibl hinab bis zum Dorfe St. Anna, welches noch in beträchtlicher Höhe liegt.*) Viele von diesen Krümmungen mußten wegen ihrer Steilheit und wegen der Enge des Platzes mit starken Mauern untermauert werden. Das Wägelchen mußte beständig gesperrt bleiben; ich gerieth in nicht geringen Schrecken, als auf einmal an einem schauerlichen Abhange die schwache Sperrkette brach und das Fuhrwerk in schnellere Bewegung gerieth; glücklicher Weise wendete sich das Pferd gegen die Bergseite hin, wodurch der Wagen zum Stehen gebracht wurde. Ich machte den Kutscher auf die Gefahr aufmerksam, der er nicht bloß mich, sondern sich selbst und das ganze Fuhrwerk ausgesezt habe. Darüber aufgebracht warf er mein Gepäcke aus dem Wagen und drohte mir, mich sitzen zu lassen und zurückzufahren. Ich mußte einlenken, versprach ihm, zu St. Anna ein besonders gutes Glas Wein zu bezahlen und hielt mein Versprechen. — Ich kam noch über Kraiburg und übernachtete in einem Dorfe — Paternion, so viel ich mich erinnere. — Daselbst überließ sich mein Kutscher so dem Trunke, daß er am andern Morgen noch taumelte und kaum im Stande war, das Pferd anzuspannen. Die Reihe zu reden war nun wieder an mir; ich gab ihm

*) Nach neuesten Reisebeschreibungen scheint die Straße über den Loibl anders angelegt worden zu sein und sich jetzt nur in etwa zehn bis zwölf Windungen den Berg hinabzuziehen.

Digitized by Google

einen derben Verweis mit dem Bemerken, ihn zu verabschieden und mir im Gasthause ein anderes Fuhrwerk zu bestellen. Ich erfüllte jedoch meine Drohung nicht, sondern behielt den armen Kerl gegen das Versprechen, auf der noch kurzen Strecke bis Laibach mir artiger zu begegnen und sich keinerlei derartiger Excesse schuldig zu machen. Die Straße führte durch die großartige Laibacher Ebene, und schon von weiter Ferne konnte man das hochgelegene Bergschloß von Laibach bemerken. Die Straßen sind viel schöner und breiter, als ich sie bisher gesehen hatte; allenthalben blühte noch das Haidekorn oder andere Sorten von Nachgetreide und versprachen zum zweiten Male eine gesegnete Ernte.

5. Laibach.

Vormittags kam ich in Laibach an, las bei den PP. Augustinern in der Vorstadt die heilige Messe und logirte mich in einem Gasthause ein.

Laibach, am Flüßchen gleichen Namens, ist nicht besonders groß und der Sitz eines Bischofes. Die Domkirche ist gleichfalls ziemlich klein. Das Schloß auf einem ziemlich hohen Berge ist so lange, als die Stadt. Der Aufenthalt daselbst ist sehr billig; die Einwohner sind sehr freundlich und gefällig gegen die Fremden. Zwei k. k. Beamten, welche sich Tags zuvor meinem Wagen angeschlossen hatten und im nämlichen Gasthause wohnten, suchten mir die paar Tage bis zur Ankunft des Wien-Grätzer Postwagens abzukürzen. Am zweiten Tage machte ich mit ihnen eine kleine Excursion in einen benachbarten Garten, zu der sie mich eingeladen hatten; ich mußte nolens volens ihr Gast sein und mich durch sie bei einem reichlichen Abendjausen*) bewirthen lassen. Am dritten Tage ging der Grätzer Postwagen nach Triest ab; einer der beiden Herren war mein Begleiter.

Die Fahrt ging am Zirknitzersee vorbei, der dadurch bekannt und berühmt ist, daß man jährlich auf dem Gebiete desselben fischen, säen, ärnten und jagen kann; das Wasser des See's zieht sich im Frühling so stark zurück, daß, einzelne tiefere Stellen ausgenommen, die ganze Oberfläche trocken und zum Feldbau geeignet wird; das Getreide wächst gerne in dem fetten Boden. Nach der Ernte wuchert üppiges Gras; Gesträuche befindet sich ohnedieß allenthalben hier, und das Wild von den benachbarten Gebirgen und Wäldern, Füchse, Rehe, Hasen sammeln

*) Jausen = Mahlzeit, besonders Vesperbrod.

Digitized by Google

sich der Menge nach und suchen da ihre Nahrung; den Jägern scheint es bequemer, hier ihre Beute zu suchen, als in der unwegsamen Umgebung.

6. Die Grenze von Istrien.

Je mehr man der Krain-istrischen Grenze sich nähert, desto rauher wird die Gegend. Mehr und mehr nimmt die Vegetation ab, anfangs schwinden die Bäume, nach und nach auch die niedrigeren Gesträuche aus dem Auge; an deren Stelle treten Steinklippen aller Art, größer und kleiner, von denen einzelne thurmähnlich in die Höhe ragen. Räuber und Mörder haben hier ihre Wohnung aufgeschlagen und treiben ihr Unwesen, indem sie die Fremden beunruhigen, ängstigen, plündern, ja sogar morden. Von Regierungswegen sind an mehreren Stellen kleine Wach-Piquets zur Erhaltung der Sicherheit für die Reisenden aufgestellt. Der dienstthuende Kroate geht mit Flinte, Bajonnet, Pistolen 2c. bewaffnet seiner Station entlang, oder sitzt auf einem Hügel oder Felsstück, um die Passage zu bewachen und bei etwaigen Unfällen Hilfe zu leisten. Von Laibach nach Triest befinden sich vier bis fünf solcher Piquets. Man kann sich eines geheimen Grauens nicht erwehren, wenn der Conducteur den Reisenden zur Unterhaltung erzählt: „Hier ist vor einem Jahre der Postwagen geplündert und sind die Reisenden mißhandelt worden;" „hier hat es vor einem halben Jahre zwischen den Wacht-Piquets und den Banditen ein hitziges Gefecht abgesezt;" „hier sezten uns vor einigen Wochen die Banditen nach; gut war es, daß wir mit Waffen versehen waren und auf sie feuern konnten, sonst würde es uns nicht gut ergangen sein." Nach derartigen den Schlaf verscheuchenden und Schrecken erregenden Erzählungen ist man froh, wenn die anbrechende Morgenröthe wieder den Tag ankündigt. Man bemerkt wieder Spuren von Vegetation und nähert sich immer mehr der Anhöhe, von welcher aus man den Golf von Triest oder den adriatischen Meerbusen erblickt. Als es hieß: „man sieht das Meer," hob ich mich im Postwagen so hoch ich konnte und ließ meine Blicke zum ersten Male hinschweifen über die Gewässer, die scheinbar durch den Himmel begrenzt werden.

7. Triest.

Wir langten Vormittags in Triest an. Ich logirte mich auf Empfehlung des Conducteurs in einem Gasthause der Neustadt ein, dessen Besitzerin eine geborne Deutsche und Wittwe war; eine Bayerin,

Digitized by Google

von Weilheim, diente ihr als Kellnerin. Ich fragte über Unterkommen, Speise und Trank u. s. w. Die Wirthin erwiederte: „Sie können hier bleiben, bis ein günstiger Wind ihre Weiterreise befördert, und zu essen gibt es bei mir Alles, was Sie in der ganzen Welt nur wollen." Ich freute mich über ihre Großsprecherei, wozu sie sich wahrscheinlich durch ihren Aufenthalt am Meere berechtigt glaubte und übergab ihr der Erfüllung ihrer Zusicherung gewärtig mein Gepäcke. Da es erst zehn Uhr war, schickte ich mich an, in der nächstgelegenen Kirche alla Madonna die heilige Messe zu celebriren.

Der Meßner bedeutete mir auf mein Ansuchen höflich, der Herr Generalvicar befinde sich in der Kirche, wo gerade eine Priesterweihe vor sich gehe, er wolle mich zuvor melden, bis dahin möchte ich verziehen. Dieser verfügte sich sogleich in die Sacristei. Anstatt der Formata, welche in Andechs ad acta waren, übergab ich ihm das Attest Seiner Magnificenz in Salzburg; er las es, gab es mir sogleich wieder zurück und sagte zuvorkommend: „Nicht bloß jetzt, sondern so lange Sie sich hier befinden, ertheile ich Ihnen die Erlaubniß, Ihre geistlichen Verrichtungen hier vorzunehmen; Sie werden wahrscheinlich so bald nicht nach Venedig abfahren können; schenken Sie mir die Ehre Ihres Besuches in meiner Wohnung." Da ich immer etwas timider Natur war und mit dem Italienischen nicht recht fortkonnte, so hatte ich den Muth nicht, seiner Einladung zu folgen, obwohl ich in diesem Falle durch lateinische Conversation der Verlegenheit leicht hätte ausweichen können. — Nach der heiligen Messe begab ich mich wieder in den Gasthof zurück, nahm ein frugales Mittagsmahl und ging Nachmittag ganz allein in der Stadt umher.

Triest, ein österreichischer Seehafen am Golf gleichen Namens, ist bis an das Meer hin rings von Wein- und Oelgärten umgeben. Das Schloß ist von mittlerer Größe und Schönheit; daselbst befindet sich eine neue griechische Kirche und ein Benedictiner-Nonnenkloster. Es theilt sich in die unregelmäßig gebaute Altstadt und in die schöne, jedoch noch nicht sehr volkreiche Neustadt. Am neuen Hafen fiel mir vor Allem ein vor Anker liegendes Kauffahrteischiff in's Auge. Am Topp oder Hintertheile des Schiffes gewahrte ich das Bild eines Heiligen, ganz dem Bilde des heiligen Vaters Benedictus ähnlich; ich fragte den nächsten besten Matrosen, was dieß für ein Heiliger wäre. Er antwortete: „San Basilio." Daraus entnahm ich, daß es ein griechisches Schiff sei, und daß die Basilianer des Orients den Habit des heiligen Benedictus trugen, oder besser, da St. Basilius älter,

Digitized by Google

als St. Benedictus ist, daß unser heiliger Vater Benedict von jenem den Habit angenommen habe. In kleiner Entfernung stand die neue griechische Kirche; sie war offen, ich ging hinein; ein paar junge griechische Cleriker wurden gerade im Choralgesange für die Meßfeier unterrichtet. Sie hatten griechische Meßbücher oder Liturgien, jedoch ohne Noten vor sich; daher kam es, daß sie alle Psalmen nach der nämlichen Melodie sangen, und nur die Antiphonen im natürlichen Leseton recitirten. Die Kirche selbst ist fast ganz schmucklos; nur in der Mitte stand ein Pult mit einer religiösen Malerei. Die Griechen und Griechinnen, welche zur Kirche kommen, küssen dasselbe nach einer Verbeugung, berühren ihre Stirne mit den Fingern und lassen die Hand herabsinken; es schien mir das ihr heiliges Kreuzzeichen zu sein. Mitten im Presbyterium steht der Altar; der Raum zu beiden Seiten bis an die Mauer ist durch einen Verhang abgeschlossen. An der Wölbung der Kirche und an den beiden Seitenwänden sind Gemälde von verschiedenen Heiligen. Rückwärts ist der Frauenchor, oder wie wir sagen würden, eine Emporkirche für die Frauen.

Es lag mir daran, ihren Gottesdienst genauer kennen zu lernen; deßwegen verfügte ich mich am darauffolgenden Sonntage schon Morgens um sechs Uhr in ihre Kirche, um demselben beizuwohnen; da ich aber nichts sah und hörte als Psalmen und Hymnen, entfernte ich mich nach einer halben Stunde wieder, besonders da man mir bedeutete, der Gottesdienst werde bis zehn Uhr dauern.

Im Begriffe die heilige Messe zu celebriren, kam ich auf der Anhöhe der Stadt an ein Thor, über dem das Bild des heiligen Vaters Benedictus gemalt war. Ich ging in den Hof, auf die offene Kirche zu und erkundigte mich, ob hier ein Kloster sei? „Ja." — Ein Frauenkloster? „Zu dienen." — Ist eine Aebtissin hier? „Aufzuwarten." — Kann ich hier die heilige Messe lesen und die gnädige Frau selber verehren? Ich bin ein bayrischer Benedictiner und Professor in Salzburg. „Es soll sogleich gemeldet werden." — Die Rückantwort lautete: Die gnädige Frau läßt für das Anerbieten der heiligen Messe danken und lade mich bis zwölf Uhr zum hochwürdigen Herrn Beichtvater zum Speisen ein. Man schenkte mir alle Aufmerksamkeit bei der heiligen Messe. Ich erhielt ein sehr schön gesticktes Meßgewand von weißem Seidenstoff, ohne Steifheit und so leicht, wie ich noch nie eines benützt habe.

Nach der heiligen Messe besuchte ich die Domkirche, ein in der That dieses Namens unwürdiges Gebäude; sie ist zwar ziemlich lang,

Digitized by Google

aber nicht breit, und man sieht in der Höhe den ganzen Dachstuhl bis an die Decke hinauf bloß dastehen.*) Auch die Einkünfte des Bischofes sind nicht beträchtlich, vielleicht geringer als jene einer guten Pfarrei in Bayern. — Von da begab ich mich wieder in die griechische Kirche, um zu sehen, wie es mit der Gottesdienstfeier daselbst stehe. Es war zehn Uhr Morgens, und der Gottesdienst näherte sich noch nicht seinem Ende. Gelegentlich stellte ich an einen Griechen die Frage, ob er an den heiligen Geist glaube? „Freilich." — Ob er glaube, daß derselbe vom Vater und Sohne ausgehe? „Ich glaube an den heiligen Geist," erwiederte er; „das Uebrige sehe ich nicht ein und kümmere mich deßwegen auch nicht darum." Ihre Priester sind verehelicht, tragen lange braune Talare und hohe Mützen. Ich weiß nicht, gehörten sie der unirten oder nichtunirten Kirche an.

Gegen Mittag kehrte ich wieder in das Benedictiner-Nonnenkloster zurück, um der Einladung der Frau Aebtissin zu folgen. Bald fand sich der Herr Beichtvater in dem angewiesenen Zimmer ein; es war ein Benedictiner aus dem Kloster St. Benedetto bei Mantua. Als er von meinem Vorhaben nach Venedig zu reisen hörte, sagte er zu mir: „Bleiben Sie lieber hier und ertheilen Sie mir während der noch übrigen Ferien-Zeit Unterricht in der deutschen Sprache 2c.", auf welches Zureden ich mich natürlich nicht einlassen mochte; deßungeachtet versprach er mir einen Empfehlungsbrief nach St. Giorgio in Venedig mitzugeben. Indessen rückte die Tischzeit heran; an dem Mittagtische bei den Klosterfrauen nahmen außer mir und dem Beichtvater noch Theil ein Domherr von Triest und ein Franziskaner, der an einer besessen scheinenden Klosterfrau den Exorcismus angewendet hatte, und um die sich der Beichtvater nicht hatte annehmen wollen. Man konnte den Exorcismus im Speisezimmer hören; sogleich nach seinem Eintritte stellte die übrige Tischgesellschaft an den P. Exorcisten die Frage, ob er wohl ein untrügliches Merkmal einer völligen Besitznahme dieser Person durch den Höllengeist habe? „Ja," erwiederte er, „davon bin ich fest überzeugt; denn die Sache ist von unserem Bischofe selbst untersucht und eingeleitet worden. Dieser gab der Besessenen in aller Stille, so daß Niemand etwas hören konnte, den Befehl, mit der Zunge dreimal ein Kreuz auf den Boden zu machen; sogleich warf sich die Nonne nieder und machte mit der Zunge dreimal das Kreuz auf den Boden. Hiemit nicht zufrieden, verlangte er,

---

*) Urtheil des damaligen Geschmackes über den Basilika-Styl.

Digitized by Google

der böse Feind sollte, falls er von ihrem Körper Besitz ergriffen hätte, durch den kleinen Finger ihrer rechten Hand seine Anwesenheit kund geben; da hörte man in gedachtem Finger einen öfter wiedertönenden Laut, ähnlich dem, welchen man durch das Schnellen einer C Saite auf der Violine hervorbringt, um zu schweigen von dem unnatürlichen Gebelle und Geplärre der Geplagten, wie eine Menschenstimme unmöglich es hervorbringen kann." Man ließ diese Berichte auf sich beruhen und lenkte das Gespräch auf andere Gegenstände über. Die Küche war italienisch. Ich genoß da z. B. zum ersten Male Käse in Essig und Baumöl zur Minestra 2c. Nach Tische versammelte sich ein großer Theil der Nonnen an der sogenannten Winde, unter denen mehrere Deutsche waren, von wo aus die Conversation mit ihnen gestattet war. Für den Fall meines längeren Verweilens in Triest wurde ich eingeladen, wieder von ihrer Gastfreundschaft Gebrauch zu machen; ich folgte der Einladung nicht, obwohl ich noch zu wiederholten Malen den Herrn Beichtvater besuchte, der mir bereitwillig als Cicerone in der fremden Stadt an die Hand ging.

Die Nachmittage während meines Aufenthaltes in Triest benützte ich zu Spaziergängen in und um die Stadt; es ist fatal, daß man außer der Stadt fast überall zwischen zwei Mauern einhergehen muß. Die Oel- und Weingärten sind fast allenthalben mit Mauern umgeben, so daß man nur wenig von ihnen sehen kann; nur gegen Norden ist ein unfruchtbarer Platz offen, wo die Schiffe aus dem Meere zum Calfatern oder Verpichen hingezogen werden, und von wo aus man in das Kastell und Lazareth gehen kann. Der Hafen war überhaupt ein Lieblingsplatz für meine Excursionen, weil sich da eine mir bisher unbekannte Welt eröffnete.

Während meines Aufenthaltes in Triest kam auch der k. k. Commissär Graf von Perglas daselbst an und wurde mit allen möglichen Ehrenbezeugungen empfangen. Man sandte ihm eine Galeere oder Regata im herrlichsten Schmucke von verschiedenfarbigen Flaggen und Wimpeln zum Empfange entgegen. Man löste die Stücke auf dem Kastelle; auch die vor Anker liegenden griechischen und holländischen Kauffahrteischiffe ließen ihre Kanonen donnern. Nachts war Beleuchtung und Musik und Alles voller Freude. Am folgenden Tage lud ihn ein holländischer Kaufmann, der Reichste unter den Fremden, der das größte Schiff vor Anker liegen hatte, zu sich zu einer Abendjause ein, welcher Einladung dieser auch folgte. Auf allen Schiffen und in den beiden Städten herrschte lauter Jubel und auf den Abend wiederholten

sich Beleuchtung, Musik und andere Ergötzlichkeiten. Der Graf ließ sogar Geld auswerfen. Einzelne Schiffsjungen und Taucher machten es sich zum Geschäfte, die höchsten Masten zu erklettern und von diesen herab in das Meer zu springen, um hineingeworfene Geldstücke wieder herauszuholen.

Das alte Kastell, welches weit in das Meer hinausgebaut ist, dient als Lazareth und Contumazplatz für die ankommenden Schiffe. Ich fragte den wachestehenden Soldaten, ob man in das Kastell auf dem Molo hineingehen dürfe? „Ja, Sie können sich in demselben nach Belieben umsehen.“ Ein offenes Gebäude liegt der Stadt etwas näher; weniger suspecte Ankömmlinge sind hier eingeschlossen und können mit den Bewohnern der Stadt von ferne reden und während ihrer Quarentaine-Zeit unterhandeln. — Der neue Molo ist ein großartiges, kostbares Bauwerk; sein Kastell erstreckt sich weit hinein in's Meer. Es ruht auf ungeheueren Felsenmassen, die man mit vieler Mühe in das Meer versenkte, und ist ausgeführt aus großen, weißen Quadersteinen; nach oben sind diese glatt gehauen, nach der Seeseite hin sind sie stumpf zugespitzt und stufen sich in vielen Reihen tief in's Meer hinab, um das Anprallen der Wogen zu schwächen und zu hemmen. Es ist mit mehreren Bollwerken und Schießscharten versehen zum Schutze gegen etwa sich nähernde feindliche Schiffe. Obwohl das ganze Bauwerk noch nicht vollendet war, so mochte es doch bis dahin schon viele tausend Gulden gekostet haben.

Indessen soll dieser Hafen doch an zwei namhaften Gebrechen leiden, nämlich nicht tief und nicht sicher genug sein. Der erstere Fehler nöthigt schwerbeladene Schiffe, schon außerhalb des Hafens die Anker zu werfen und einen Theil der Waaren zu verladen, um dadurch dem Schiffe die Einfahrt zu erleichtern; der zweite Fehler hat seinen Grund darin, daß der Hafen nur von der Südseite vom Molo geschützt wird und den Nordwinden deßwegen zu sehr ausgesezt ist, weßwegen auf der Nordseite ein gleicher Molo angebracht werden sollte.*) Ich wurde auch aufmerksam auf eine zur Grundlegung des neuen Molo versenkte Galeere, von der noch einzelne Balken hervorragten; nach meinen Schritten maß dieselbe zweinundneunzig Fuß. Ein andermal gewahrte ich am Hafen etwas auf dem Wasser einherschwimmen, etwa von der Größe eines bayrischen Getreidemetzens; auf meine Frage was das wäre, erhielt ich zur Antwort: Tartaruga — eine Meerschildkröte.

*) Diesen beiden Fehlern wurde in neuerer Zeit abgeholfen.

Digitized by Google

So verstrichen fünf bis sechs Tage; noch immer wollte sich keine passende Gelegenheit zur Abfahrt nach Venedig finden, da immer widriger Wind wehte. Die Bedienten eines Malthefer-Ritters, welche von Malta hergekommen waren und im nämlichen Gasthause sich einlogirt hatten, verursachten mir nicht geringe Besorgnisse, als sie von dem heftigen Sturme erzählten, den sie auszustehen hatten und zu mir sprachen: „Wagen Sie sich bei dieser späten Jahreszeit nicht mehr auf das Wasser, die Winde sind nicht mehr verlässig, wir hatten alle Noth mit dem Leben davon zu kommen.“ Indessen vermochten ihre Vorstellungen meinen Entschluß nicht zu erschüttern. Leider war aber auf jede Erkundigung nach dem Stande des Windes die Antwort: „Scirocco,“ bei welchem man nicht abfahren konnte.

8. Die Seefahrt.

Nach langem Harren änderte sich endlich der Wind und sogleich traf ein Barcaruolo von Triest Anstalt zur Abfahrt nach Venedig. Ich contrahirte mit ihm, bat meine Gastwirthin, mich auf ein paar Tage mit Proviant, Wein, Brod, kaltem Braten und Käse zu versorgen und bestieg mit mehreren anderen Reisegefährten Abends acht Uhr die zweimastige, festgebaute Barka. An diese schloß sich noch eine andere an, wahrscheinlich weil der Besitzer derselben ein noch junger, wenig erfahrener Seemann war und unter Leitung des ersteren die Fahrt nach Venedig mitmachen wollte. Bei mittelmäßigem Borinwinde, der immer stärker wurde, kamen wir eine ziemliche Strecke weit in's Meer hinaus; leider war dieser Borinwind nur vom Lande und plötzlich hatten wir wieder Scirocco, der uns eine ziemlich langweilige Fahrt in Aussicht stellte. Der Capitain ließ die Segel ändern. Da das begleitende Schiff dieses Manöver nicht gleichzeitig vornahm, riß die Gewalt des Windes das Bindeseil der beiden Schiffe entzwei, und in wenigen Augenblicken befanden sie sich in ziemlich großer Entfernung voneinander. „Non avete paura! a Grao! Fürchtet euch nicht! nach Grado!“ rief unser Capitain den Getrennten entgegen. Er mag sich auch vorgenommen haben, nach Grado zu segeln, jedoch seinen Plan geändert haben, da der Wind es nicht gestattete. Bald entrückte es sich unserem Gesichtskreise ganz und man konnte um so weniger sehen, da es schon anfing dunkel zu werden. Ich suchte mir einen Platz im Schiffe, an dem ich ungestört die Spielungen des Mondes in den Meereswogen betrachten zu können glaubte; allein da die Segel alle Augenblicke anders gestellt wurden und die Seile, an denen sie befestiget

Digitized by Google

waren, mir immer um den Kopf schwirrten, und wenn nicht den Kopf, so doch meinen Hut bedrohten, so zog ich es vor, einem schon früher gegebenen Rathe des Capitains Folge zu leisten und in der Cajüte die Matratze zu suchen. Die Nacht ging vorüber und ein großer Theil des folgenden Tages, ohne daß wir näher nach Venedig kamen, sondern wir näherten uns vielmehr der gegenüber stehenden Seite von Istria, und konnten Capo d'Istria, welches weit in die See hereinsticht, nicht undeutlich unterscheiden.

Wiederum wurde es Abend; der Wind ging in Sturm über und die Wellen wurden Wogen, die der Sturm hin- und herpeitschte. Die See ging immer höher und sämmtlichen Passagieren war nicht mehr wohl zu Muthe, wenn das eine Ende des Zweimasters tief in einem Wellengrabe lag, indessen sich das andere an einer hochgehenden Meereswoge bäumte, und eine gegenüberstehende mit dem Fahrzeuge gleichsam ein V bildete. Bald war der Hintertheil desselben oben, bald der Vordertheil, und in wenigen Augenblicken wieder umgekehrt. Man konnte nicht gehen und stehen, ohne sich an irgend einem festen Bestandtheile zu halten. Aehnliche Zustände machten sich auch in dem Innern des Leibes bei einem Jeden bemerkbar; bald waren alle Passagiere, die an einer solch stürmischen Seefahrt nie Theil genommen hatten, mit der Seekrankheit behaftet und mußten dem Meere durch heftiges Erbrechen ihren Tribut bezahlen, so daß einige sogar Blut brachen. Ein deutscher Passagier in meiner Nähe sagte: „Ich bin schon oft und bis zum Sterben krank gewesen; aber so übel war mir noch nie." Beklagte man sich über derartige Zustände gegen die Matrosen, so konnte man zu seinem Troste vernehmen „Sarà meglior, es wird schon wieder besser werden." Mit vieler Anstrengung erreichten wir endlich Abends gegen sechs Uhr Isola, einen kleinen Hafen an der Küste von Istrien, wo gewöhnlich nur Schiffbrüchige zu landen pflegten. Einige Passagiere murrten und wollten durchaus, daß der Capitain Venedig zusteuere; allein dieser erwiederte: „Bei solchem Contrairwinde ist das unmöglich; man sezt sich der Gefahr aus, daß die Segel zerreißen und das Schiff zerschelle; wir müssen unter allen Umständen landen und besseren Wind abwarten." Es bezahlte ein jeder Passagier eine Kleinigkeit als Landungsgeld und die meisten waren froh, wieder festes Land unter ihren Füßen zu haben.

Mit mir erkundigte sich ein Kaufmann aus Wien nach einer Locanda. Man wies uns eine solche an. Als Gastzimmer diente eine große Küche, in deren Mitte ein Kessel mit Wasser an einer langen

Digitized by Google

Kette über dem Feuer hing. Man konnte wenigstens den gebratenen Kalbsschlegel wärmen, den ich von Triest mitgenommen hatte; aber weder ich noch mein deutscher Begleiter hatten in Folge der bestandenen Seekrankheit Appetit; desto besser ließen sich denselben die Italiener schmecken, welche mit uns die Locanda aufgesucht, und denen ich denselben überlassen hatte. Weniger wollte ihnen der Wein munden, den ich ihnen auch überließ, denn er hatte sich in Folge des Sturmes gebrochen und seine Kraft verloren. Ich erkundigte mich nach frischem Weine, der jedoch nicht zu haben war, was mich um so mehr wunderte, da man mir Isola als eine gute Weingegend gerühmt hatte. Ich sprach mein Befremden darüber aus, worauf mir erwiedert wurde: „Die Weinbergbesitzer können hier den Wein nicht an den Mann bringen; denn es kommt Niemand hieher als Schiffbrüchige, welche keine Lust haben, Handelsgeschäfte in Wein zu machen.“ Deßwegen ist die Art und Weise ihrer Weinproduction sehr befremdend. Ich sah selbst einen Wagen voll Trauben zu einem Hause hinführen; man stellte ein paar hölzerne Gefäße unter denselben; ein junger Bursche stieg baarfuß auf den Wagen, trat in den Trauben herum und preßte so den Traubenmost in die unten stehenden Kufen. Nachdem er genug herumgetreten zu sein glaubte, brachte man die so gepreßten Trauben auf einen Düngerhaufen, obwohl sie kaum zur Hälfte ausgepreßt waren, um den Wagen wieder benützen zu können. Ich äußerte mein Befremden über dieses Verfahren. Man erwiederte mir, sie gehörten mir, wenn ich sie anders benützen wollte. „Wir haben Wein genug,“ sagten die Leute, „für unsern Bedarf; wir würden umsonst größere Mühe aufwenden, weil wir den Wein nicht verwerthen können, da außer Schiffbrüchigen selten Jemand hieher kommt, und keine Nachfrage nach demselben stattfindet.“ — So sind die Güter der Erde merkwürdig ungleich ausgetheilt! Ein Botzner sollte eine solche Weinernte haben; er würde seine Trauben bis auf den lezten Tropfen auspressen, die Trebern zu Branntwein brennen und sie darnach noch als Viehfutter verwenden! In Isola wirft man alles das auf den Düngerhaufen! —

Aus dem Gastzimmer konnte man schließen, wie das Nachtquartier beschaffen sei; als wir uns darnach erkundigten, war ein solches weder in der Locanda, noch anderswo zu finden. Man hieß uns im Schiffe übernachten; und in der That nahmen die meisten Passagiere ihr Lager im Schiffe oder unter freiem Himmel. Meinem deutschen Reisegefährten und mir war der Schiffsgeruch zuwider und wollten doch, von der

Digitized by Google

Seefahrt ermüdet, ein passendes Lager zur Ruhe haben. Man rieth uns, wir sollten uns etwa an eines der drei Klöster wenden, die sich in Isola befänden; und was waren das für Klöster? Wohl Landhäuser, die zu benachbarten Klöstern gehörten. Wir suchten ein solches auf. Es war, wie es schien, von einem Minoriten bewohnt. Derselbe befand sich Abends sechs Uhr wohl Unpäßlichkeits halber schon zu Bette; deßungeachtet gewährte er uns Aufnahme, nachdem wir unser Anliegen mitgetheilt hatten, und ließ uns durch seine Haushälterin in der nächsten Kammer zu ebener Erde ein Nachtlager bereiten. Auch eine Minestra ließ er uns vorsetzen.. Der Wein war etwas trüb und sauer. Ich bat um ein Glas Wasser. Die Haushälterin sprach verwundert: „Wie? Wasser wollen Sie? Bei uns läßt sich das Wasser nicht trinken.“ Als ich auf meiner Bitte bestand, brachte sie — Kothlache in einem Glase, wovon ich freilich nicht verkosten wollte und mich von ihrer vorigen Versicherung überzeugte.

Ich schlief wenig und schickte mich am anderen Morgen frühzeitig an zur Feier der heiligen Messe. Es fanden sich bei derselben fast alle Passagiere ein; der Kirchendiener ging zu wiederholten Malen mit seinem Klingelbeutel in der Kirche umher, um alla Madonna, ai Santi, ai Poveri seine Sammlungen zu halten; ich konnte aber nicht bemerken, daß viele Gaben eingingen trotz seines überlästigen Geschreies; denn die Anwesenden schienen selbst arm und der Hilfe gar sehr bedürftig zu sein. Der Meßner schien es auf die Fremden abgesehen zu haben, die dem Anscheine nach auch vollkommen seinen Erwartungen entsprachen.

Nach der heiligen Messe, etwa um acht Uhr, schickte man sich wieder zur Abfahrt an; es wurden alle Segel aufgehißt; allein der Wind war zu schwach, um die Barke in Bewegung zu bringen; sämmtliche Matrosen mußten die langen Ruder ergreifen, um das Schiff weiter zu bringen. Wir kamen erst gegen zwölf Uhr auf das etwa zwei Stunden von Isola entfernte Pirano, einer kleinen Hafenstadt an der nämlichen Küste. Hier mußte wieder ein Landungs-Schilling bezahlt werden.

9. Pirano.

Pirano ist eine zwar nicht große, aber ziemlich bevölkerte schöne Hafenstadt. Vom Hafen gelangt man sogleich auf den Marktplatz, auf dem eine Menge des herrlichsten Obstes und Früchte aller Art zum Verkaufe ausgestellt sind. Da mir die Seekrankheit allen Appetit

Digitized by Google

gründlich verdorben hatte, und ich namentlich an heftigem Durst litt, den ich mit Wasser hier wie in Isola nicht stillen konnte, so kaufte ich mir Obst und Südfrüchte, die dießmal mein Mittagmahl bildeten. Während des Einkaufens schienen mich einige italienische Geistliche in's Auge gefaßt und sich entschlossen zu haben, mich und eine deutsche Frau in Pirano zum Besten zu haben. Sie wendeten sich an einige von meinen Begleitern und erklärten ihnen, es befinde sich beim Herrn Erzpriester in Pirano eine deutsche Frau, die schon längere Zeit nach einem deutschen Beichtvater sich erkundige, da sie nicht italienisch sprechen könne und kein deutscher Priester in Pirano sei. Nun richteten sie an mich die Frage, ob ich die Cura animarum habe? „Für diese Diöcese nicht," erwiederte ich. — „Wenn wir Ihnen dieselbe beim bischöflichen Commissair dahier erwirken würden?" „Ja, dann wäre ich bereit, Beicht zu hören." Sie stellten nun die obige Zumuthung an mich und forderten mich auf, mich beim Herrn Erzpriester, der ein unvergleichlicher Herr sei, vorzustellen und der fraglichen Frau diesen Gefallen zu erweisen. Ich hatte keine besondere Lust, diesem Ansinnen zu willfahren, weil ich eine Fopperei witterte. Auch einige meiner Reisegefährten drangen in mich, ich möchte dem Wunsche des bischöflichen Herrn Commissairs entsprechen und der Frau Gelegenheit bieten, nach langer Zeit wieder beichten zu können. Durch mehrseitiges Zureden ließ ich mich endlich bewegen, mich in das Haus des Herrn Erzpriesters führen zu lassen und mich demselben vorzustellen. Ich lenkte das Gespräch auf die fragliche Angelegenheit; der ehrwürdige Herr aber wußte von der ganzen Sache nichts; auch die fragliche Frau, eine nahe Anverwandte des Prälaten von Ossiak, wurde herbeigerufen und hierüber gefragt; sie sagte verwundert, es sei noch gar nicht lange her, daß sie bei ihrem Beichtvater, einem deutschen Priester in der Nähe von Pirano, gebeichtet habe; sie habe keinen Gedanken, jetzt zu beichten. So mußte ich mich überzeugen, daß ich sammt der deutschen Frau von den Welschen gefoppt worden war. Indessen bot mir der bübische Scherz den Vortheil, den biedern Erzpriester von Pirano und die ehrenwerthe Base des Prälaten von Ossiak, dessen Gastfreundschaft ich so vielfach in Anspruch genommen hatte, kennen gelernt zu haben.

Unter den schönen Kirchen von Pirano ist besonders die der Minoriten wegen ihrer herrlichen Lage auf einer Anhöhe bemerkenswerth, von welcher aus die Stadt, der Hafen und das Meer ein reizendes Bild bieten. Zufällig beobachtete ich hier auch, daß die

Digitized by Google

Fluth des Meeres sich nicht nach dem Winde richte, sondern gegen denselben sich hob; denn die Fluthwellen des Meeres brandeten von Osten an den Strand, indessen der Westwind wehte. Gegen Abend schien der Wind günstiger werden zu wollen; wir stachen in die See; doch bald blies der Wind uns wieder direct entgegen. Man lavirte die ganze Nacht und den darauffolgenden Tag auf dem Meere, d. h. man steuerte bald links, bald rechts von einem Winkel in den andern, da der direct conträre Wind die gerade Fahrt nach Venedig unmöglich machte, und suchte so dem beabsichtigten Ziele näher zu kommen. Der Vortheil hier beruht in der richtigen Stellung der Segel und im Auffangen des Windes; man braucht allerdings viel länger, kommt zuletzt aber doch zum gewünschten Ziele. Hiebei konnte ich die Beobachtung machen, wie man bei dem nämlichen Winde von Venedig nach Triest und von Triest nach Venedig fahren könne. Zu wiederholten Malen näherten sich Fischerkähne unserer Barka; die Fischer boten den Passagieren frischgefangene Fische zum Kaufe an; auf einem hölzernen Herde der Barke war Gelegenheit geboten, mit einem Feuer von Stroh und Reisig dieselben zu braten oder wenigstens etwas zu erwärmen. Wein und harter Zwieback war um Geld beim Capitain zu haben; ich hatte noch einigen Brodvorrath von meiner Wirthin in Triest; das zusammen bildete auf dieser Seefahrt den nöthigen Lebensunterhalt für die Passagiere.

10. Venedig.

a. Die Quarantaine.

Am vierten Abende näherten wir uns dem Lido zu Venedig, durften aber nicht in den Hafen einlaufen, sondern mußten am Kastelle Halt machen. Der Capitain hatte sich zu verantworten über seine Passagiere, wo wir herkämen und ob sich nichts Gesundheitswidriges im Schiffe befinde u. s. w. Schon vorher hatte er Umfrage gehalten, ob die mitfahrenden Handelsleute keine suspecte Waare aus der Levante bei sich führen; da ließen sich einige vernehmen, daß sie etwas Seide mit sich führen; dadurch gerieth er in große Aufregung. Er stellte den Antrag, daß die Waare in's Meer geworfen werde oder sie sollten durch ein eigenes Boot ihre Waare in den Hafen befördern lassen, damit nicht sein ganzes Fahrzeug eine lange Quarantaine treffe. Sie dauerte gewöhnlich vierzig Tage, während welcher Zeit der Sanitäts-Zustand eines Schiffes sich zu erproben hatte. Die Kaufleute suchten ihn zu beruhigen, versprachen die Sache am Lido oder an der

Dogana zu vermitteln und gewiß alle Nachtheile von uns fern zu halten. Als ich von Quarantaine hörte, konnte ich die ganze Nacht kein Auge schließen bei dem Gedanken, daß bereits die halbe Vacanzzeit abgelaufen sei und ich am 17. October mit dem Beginne des Studienjahres wieder in Salzburg eintreffen sollte, indessen ich vielleicht Wochen lang vor Venedig im Schiffe werde bleiben müssen, zumal da schon der 28. September war. Man gestattete wirklich die Einfahrt in die Stadt nicht; wir mußten am Lido bleiben; das war mir schon so viel, als wenn die Quarantaine angesagt wäre. Mehrere Schiffe von Venedig oder von den benachbarten Inseln fuhren an uns vorüber und in die Stadt hinein; wie wehe that es mir, wenn ich sie so unbehelliget dahin fahren sah; sie riefen nur: „amigo!“ und Niemand hielt sie auf, indessen wir unseres Schicksals gewärtig sein mußten. Ich fing an zu beten, Gelübde zu machen, zu meditiren und rief alle Heiligen an, dießmal vor dem drohenden Uebel der Quarantaine mich zu bewahren, welches mir um so drohender erschien, da ich zum Theile schon in Triest beobachtet hatte, wie ernsthaft man in solchen Stücken in Hafenstädten verfahre. Dann suchte ich meinen Kummer dadurch zu verdrängen, daß ich meine Aufmerksamkeit den verschiedenartigen Geschäften bei den einzelnen Schiffen zuwendete; namentlich erfreute ich mich an dem taktmäßigen Hin- und Herklettern der Matrosen an ihren Strickseilen, wenn sie die Segel in Ordnung brachten und aufbanden.

Endlich näherte sich ein Mauthbeamter und fragte: Woher? Von Triest. Als man ihn versicherte, daß im Schiffe Alles gesund sei, erkundigte er sich nach der Waarenladung, die es mit sich führe. Nach gepflogener Rücksprache baten die mitreisenden Handelsleute um Erlaubniß, aussteigen und ihre Angelegenheiten persönlich ordnen zu dürfen. Diese wurde ihnen gegeben; zu diesem Behufe verfügte sich der Capitain mit ihnen an das Gestade, um die Erlaubniß zur Einfahrt in die Stadt zu bewirken. Indessen wurde schon das Gerede im Schiffe laut, daß wir Quarantaine halten müßten. Bis zehn Uhr Abends beinahe verharrten wir in dieser peinlichen Ungewißheit. Endlich kamen unsere Reisegenossen zurück mit der Nachricht, am frühen Morgen wolle man das Fahrzeug einfahren lassen; ich wollte es kaum glauben und berechnete schon die Unmöglichkeit, bis zum 17. October in Salzburg eintreffen zu können.

Digitized by Google

b. Die Landung.

Endlich kam gegen acht Uhr Morgens ein Mauth-Officiant mit einem slavonischen Soldaten, der mit Flinte, Säbel, Messer und Pistolen wohl bewaffnet war, in unser Fahrzeug. Schon zuvor hatten wir mit Mühe die Anker gelichtet und die Segel gespannt und fuhren nun nach erhaltener Erlaubniß in die Stadt, dem kleinen St. Marcusplatze zu, an den Galeerenschiffen vorbei, auf denen man die zur Galeerenstrafe Verurtheilten ihre alten zerrissenen Kleidungsstücke waschen sehen konnte. Ein paar Sbirren oder Dogani betraten sogleich unser Schiff, um unser Gepäck zu besichtigen und zu untersuchen, ob sich nichts Mauthbares darin befinde. Bei mir war die Sache fast in einem Augenblicke abgethan; ich drückte ihm ein paar Dreier in die Hand und er die seinige auf die Wäsche des geöffneten Mantelsackes und ließ dann Alles gut sein; auch bei genauerer Untersuchung hätte er nichts Mauthbares bei mir gefunden. Ich bezahlte das Fahrgeld von Triest nach Venedig, ein paar Siebenzehner für eine Fahrt von drei Tagen und vier Nächten. Schon standen mehrere Gondeln bereit, begierig Gepäcke und Personen nach allen beliebigen Theilen der Stadt zu bringen; ich bestieg eine solche Gondel und ließ mich um einen Paolo allo Scudo di Francia am Canal grande fahren, wo ich mich einlogiren wollte und täglich für einen Philippi oder großen Thaler bei dem deutschen Locandiere freundliche Aufnahme fand.

c. S. Salvator.

Nachdem das Rasiren vorüber war, schickte ich mich an, die heilige Messe zu lesen. Ich begab mich deßwegen in die nächste Kirche, S. Salvator, die den regulirten Chorherren zugehört, und las am Altare alla Madonna die heilige Messe. Die Kirche ist sehr groß; viele Nobili haben daselbst ihre Begräbnißstätten und prachtvolle Monumente. Die Madonna auf dem Altare, auf welchem ich die heilige Messe las, ist sehr schön aus weißem Marmor ausgeführt; ein paar nackte Engel ihrer Umgebung verletzen das deutsche Auge. Die Madonna selbst hätte roth werden müssen, wenn ihr Bild nicht aus weißem Marmor gefertiget gewesen wäre. Der Altardiener machte sich's bequem; es schien ihm zu langweilig zu werden am Altare; deßwegen suchte er in der Kirche sich zu zerstreuen und schrie mir von ferne sein Amen &c. zu. Neben der Kirche fiel mir ein Gebäude in's Auge, welches seinem Aeußeren nach einem Handlungshause glich; die

Digitized by Google

Keller und Gewölbe in demselben schienen mehr Gefängnisse, und demnach das Haus selbst ein Inquisitionsgebäude zu sein.

Der Cammeriere der Locanda del scudo di Francia hatte mir ein schönes Zimmer mit der Aussicht auf den Canal grande angewiesen; bis zur Tischzeit fesselten meine Aufmerksamkeit die zahllosen hin- und herfahrenden Barken und Gondeln mit ihren schön costümirten Gondelieri, welche mit unglaublicher Geschicklichkeit ihre Gondeln zu regieren wissen, so daß sie auch bei pfeilschnellem Dahinschießen nirgends anstoßen. Nach Tische dachte ich daran, mit der näheren Besichtigung der Stadt und ihrer Merkwürdigkeiten den Anfang zu machen; ich miethete eine Gondel und bestellte einen Cicerone, um in dessen Begleitung die Merkwürdigkeiten der Stadt zu besichtigen.

d. Die Vesper allà Pietà.

Gegen vier Uhr begab ich mich in die neurestaurirte Kirche Pietà, wo eben die Vesper beginnen sollte, deren musikalischer Theil durch die Damen des Conservatoriums der Pietà executirt wurde. Die Kirche hat keine festen Stühle; nur auf einer Seite gegen den Musik-Chor hin werden einzelne bewegliche Sitze aufbewahrt, die gegen ein kleines Trinkgeld (buona mano) einzelnen Besuchern zur Disposition gestellt werden; dieses geschieht zu Venedig auch in den übrigen Conservatorien, wo junge Damen in Musik und Gesang unterrichtet werden. Das beste unter ihnen ist das im Hospitaletto degli incurabili, wo besonders großartige und schöne Compositionen zum Vortrage kommen. Mit ihm rivalisirt das Conservatorium an der Pietà, welches vor allen übrigen den Vorrang zu behaupten suchte. Schon Mittags war die Rede von der herrlichen Kirchenmusik in der Pietà, wodurch ich um so mehr bestimmt wurde, der Vesper des Tages — St. Michael — beizuwohnen. Es war mehr ein zahlreiches Auditorium, als Andächtige gegenwärtig, und man mußte sich ziemlich frühzeitig einfinden, um eine sedia zu bekommen. Dem Cicerone gab ich eine Zechine mit dem Auftrage, dieselbe während der Vesper wechseln zu lassen und nach derselben am Eingange auf der Evangelienseite auf mich zu warten, um mich dann wieder zum Scudo di Francia zu begleiten, weil ich die Wege u. s. w. nicht wußte.

Die Vesper dauerte von vier Uhr bis gegen acht Uhr Abends. Obwohl der Chor ganz von Frauenzimmern besezt war, so konnte man doch auch das Waldhorn und mehrere andere Blas-Instrumente die Trompete ausgenommen, vernehmen. Die Antiphonen zwischen

Digitized by Google

den einzelnen Psalmen wurden concertartig vorgetragen mit je einer Ouverture, einem Intermezzo und einem Finale. Eine auf der Mandora war besonders schön und mir neu. Beim Magnificat spielten zwei Orgeln im Wechsel-Chore, was von besonders guter Wirkung war. Der Officiator sammt den Leviten blieben ad Sedilia und sezten sich nach dem Incensiren wieder nieder. Nach den Orationen kehrte er mit der ganzen Assistenz in die Sacristei zurück. Ich blieb noch in der darauffolgenden Litanei, welche ohne Instrumental-Begleitung choraliter gesungen wurde.

Allmählig verliefen sich die Leute; ich entfernte mich auch und ging zum Portale an der Evangelienseite, um da meinen Cicerone zu finden und in dessen Begleitung zur Locanda zurückzukehren. Derselbe war jedoch nicht zu finden, ebenso wenig bei den anderen Thüren der Kirche und außerhalb derselben; ich mußte mich nun troz meiner Unbekanntschaft mit den Localverhältnissen entschließen, allein in die Locanda zurückzukehren, obwohl es schon Nacht war und bei den zahllos sich kreuzenden Gäßchen und kleinen Canälen der Fremde leicht irre gehen kann, was in Venedig um der persönlichen Sicherheit und seiner Habseligkeiten willen sehr bedenklich ist. Die Localkarte und mein Gedächtniß leisteten mir gute Dienste. Ich ging entschlossen dem großen Markusplatze zu. Mehr und mehr verschwanden die Fußgänger, so daß ich mich bald fast allein sah. Eine Person ging vor mir; ich beschleunigte meine Schritte und fragte: „Amico! dite mi, dove è la locanda del' scudo di Francia?“ — „Jo non lo so, son forestiere,“ war die Antwort. Ich war nun ganz allein; wohl oder übel mußte ich doch in der Richtung gehen, von der ich glaubte, daß sie zum Canal grande führe, zu dem ich auch bald gelangte. Hätte ich die Richtung zu weit rechts eingehalten, so wäre ich über den Rialto hinausgekommen und würde in ein Labyrinth hineingegangen sein, welches mir bei der Nacht in jeder Beziehung hätte sehr gefährlich werden können. Meine Entschlossenheit und mein guter Engel haben mir geholfen.

Bald kam ich auch zur Locanda, wo der bestellte Cicerone mit dem Hausherrn unter der Thüre stand. „Wo sind Sie doch hingegangen?“ sagte jener; „ich habe lange bei dem besprochenen Thore auf Sie gewartet.“ „Ich weiß nichts davon,“ erwiederte ich; „Sie scheinen gedacht zu haben, unter allen Umständen ist die Zechine ein hübscher Lohn für meine Mühe, der Mann wird schon selbst zur Locanda finden.“ Daß er nicht redlich war, lag auf der Hand, da er

Digitized by Google

mir für das auszuwechselnde Goldstück anstatt einundzwanzig Soldi nur neunzehn gab mit dem Bemerken, der Kaufmann hätte den Ongaro nicht höher angenommen. Ich mußte es mir gefallen lassen.

e. Die Gauner und die vier P.

Am darauffolgenden Sonntage ging ich wieder in die Pietà zur Vesper. Sie dauerte mehr als zwei Stunden. Nach derselben strömte die Menge dicht aus der Kirche hinaus und stellte sich am nächsten Canale auf, um die Nobili zu sehen, welche die bereit stehenden Gondeln bestiegen. Auch ich ließ mich von der Menge fortdrängen, um meine Beobachtungen zu machen. Auf einmal merkte ich etwas in der rechten Tasche meiner Beinkleider, gleich darauf ebenso links. Ich trat einen Schritt zurück und schrie laut: „Baroni!“ Es waren zwei Gauner im Anzuge von Preti, die den Fremdling in mir erkannten und vermutheten, ich dürfte gut mit Reisegeld versehen sein, dessen sie sich bemächtigen wollten. Auf mein Rufen waren sie augenblicklich unter der Menge verschwunden. Sogleich suchte ich nach, ob mir etwas fehle; da Alles in Ordnung war, dankte ich Gott für seinen mir augenfällig erwiesenen Schutz und Schirm. Das Beste war, daß ich mein Geld etwas sicherer als in der Hosentasche placirt hatte. Es fiel mir die Ermahnung eines meiner Collegen in Salzburg ein, der in Venedig einmal ausgeplündert worden war, und auf mein Vorhaben dahin zu reisen, erwiederte: „Heu! fuge crudeles terras et litus avarorum.“ Auch die vier P kamen mir unwillkührlich in's Gedächtniß, vor denen man sich in Venedig in Acht zu nehmen habe, nämlich die Ponti, Preti, Prigioni e Puttane, weil ich so practisch über die Gefährlichkeit derselben belehrt wurde.

f. SS. Giovanni e Paolo.

Eines Abends kam ich in die Dominikanerkirche SS. Giovanni e Paolo; ich stand vor dem berühmten Bilde Titians, die Marter des heiligen Petrus des Dominikaners. Als ich mich umdrehte, um mich zu entfernen, stand auf einmal eine Dame vor mir, welche ihren Cendalo zurückwarf und mich also anredete: „Niente commendate di me, io sono la galante dell' ordine di San Benedetto?“ Betroffen und zornig erwiederte ich: „Vattene, maledetta bestia!“ und sah mich um nach meinem Condottiere; dieser stand einige Schritte entfernt und that, als ob er von dem ganzen Vorfalle nichts beobachtet hätte, obwohl in mir der Verdacht rege wurde, als habe er mir

die Falle gelegt. Er machte mich aufmerksam auf die sonstigen Merkwürdigkeiten der Kirche, nachdem sich die galante eiligst entfernt hatte.

Einmal ging ich auch an dem Prigioni nuove vorüber. Eine Stimme von oben ließ sich plötzlich also vernehmen: „Lustrissime Padre! fate mi misericordia per amore di Dio." „Wer sieht mich hier in diesem einsamen Gäßchen, und wer weiß, daß ich ein Geistlicher bin?" Indessen ich mich so besann, schwebte auf einmal ein rothes Beutelchen an einem Bindfaden vor meinen Augen. Ich legte sogleich einen Triero hinein und sah begierig nach, um den originellen Bettler zu sehen. Aus einem vergitterten Dachfensterchen sah ich nun einen bloßen Arm mit einem Spiegelchen hervorragen, mittels dessen der Prigioniere die Vorübergehenden beobachtete, und einen bloßen Fuß, an dessen Zehen der Bindfaden hing, womit er das Beutelchen herabließ und es schnell wieder aufzog, nachdem der Triero eingelegt war. Nicht weit entfernt von da sind die Prigioni vecchie. Hier kann man das personificirte menschliche Elend kennen lernen. Gegen die Straße her war ein offener Kerker mit doppeltem Gitter von armsdicken Eisenstangen mit einem Flächenraum von etwa zwanzig Quadratfuß, in welchem ungefähr zwanzig mit Lumpen bedeckte Gefangene eingepfercht waren, die mehr das Aussehen von Gespenstern, als lebenden Menschen boten. Sie schrieen alle zugleich erbärmlich um Hilfe, erzählten ihre Schicksale und nahmen durch die doppelte Vergitterung mit ihren ausgemergelten Händen das dargebotene Almosen. Sie hatten es als eine Gnade zu betrachten, in diesem offenen Kerker den Blicken der neugierigen Menge ausgesezt sein und die Vorübergehenden um eine Carità bitten zu dürfen. Nachdem ich mein Almosen gegeben hatte, lenkte ich sogleich, ganz wehmüthig gestimmt, meine Schritte weiter und konnte mich dieses Gefühles lange nicht erwehren, das der traurige Anblick in mir verursachte. Wohin führen nicht Sünde und Verbrechen den Menschen! — Nicht weit von diesen Gefängnissen ist St. Markus mit seiner prachtvollen Umgebung.

g. S. Marco.

Der kleinere St. Markusplatz — Proglio — zieht sich gegen das Meer hin, der Promenadeplatz der Nobili di Venezia. Gegen das Meer hin stehen die beiden colossalen Granitsäulen, von denen die röthliche die Statue des heiligen Theodor, des Patrons der Republik, mit einem Krokodil als Fußgestell, und die graue das Bild eines geflügelten Löwen trägt, der seine Tatze auf das pax tibi des offenen

Evangelienbuches sezt. Ich erinnerte mich da an die bekannte Frage, welche man den Venetianern dem Deutschen gegenüber in den Mund zu legen pflegt: „Wo ist das Land, in dem zweiköpfige Adler zu finden?“ worauf der Deutsche zu erwiedern pflegt: „An der Grenze des Landes, in dem fliegende Löwen hausen.“ Der Platz zwischen diesen beiden Säulen dient als Richtplatz.

Besonders nahm die ehrwürdige, in griechischem Style erbaute St. Markuskirche meine Aufmerksamkeit in Anspruch; ich besichtigte Alles genau; mein Cicerone erzählte mir allerlei, nach meinem Dafürhalten suspecte und fabelhafte Histörchen; denn die Ciceroni wissen ihr Pensum wie die Kinder den Katechismus und nehmen keine Rücksicht auf etwaige Einreden, da sie nicht voraussezen, es werde Jemand sich erkühnen, gegen die Wahrheit ihrer Aussagen irgend ein Bedenken zu haben. Bei St. Markus erhielt ich einige Muster verschiedenfarbiger Mosaiks, mit denen die Kirche geziert ist, wogegen der Cicerone am Schlusse des Tages um so besser belohnt wurde. Vier Pferde von einem Hippodromus oder Triumphbogen aus Griechenland, die später nach Constantinopel und von da nach Venedig kamen, schmücken die facciata der St. Markuskirche.*) Vor derselben stehen drei Piedestale von Bronce für die riesigen Flaggenstangen, von welchen an Festzeiten die Flaggen der Königreiche Candia, Cypern und Morea wehten. Es ist das zugleich der Platz der herumziehenden Gaukler, Comödianten, Seiltänzer und Wunder-Doctoren und aller möglichen Rendez-vous. Der Platz selbst ist mit schönen Quadern von schwarzem und weißem Marmor gepflastert.

Der Palazzo Ducale ist ein Prachtbau, ganz von weißem Marmor in griechischem Style aufgeführt. Italienische Packknechte und Barcaruoli waren im Hofe gerade mit Ballschlagen beschäftiget. Unten an der Treppe stehen Adam und Eva, colossale Statuen aus parischem Marmor. Die Treppe selbst ist imposant, gibt aber lautes Zeugniß von venetianischer Unfläthigkeit; auch in den langen Hallen und Gängen wird das Auge vielfach dadurch verlezt, denn man scheut sich in Venedig nicht das öffentlich zu thun, wozu man in Deutschland die verborgensten Winkel sucht. Mehrere Löwen, Statuen mit offenen Rachen tragen die Aufschrift: Denunzie secrete contra i Bestemiatori. Sie dienten zum geheimen Denunciren gefährlicher Individuen, deren

*) Die Franzosen haben dieselben zum großen Leidwesen der Venetianer mit nach Paris fortgeschleppt, von wo sie 1815 wieder zurückgestellt wurden.

Digitized by Google

Namen man in ihren Rachen steckt, welche darin in ein Becken fallen, worauf gegen den so Angeklagten Untersuchung eingeleitet wird. Mitunter hatte man für solche Anzeigen eine Belohnung zu erwarten, wenn man durch einen Fetzen Papier, den man von dem verfänglichen Schriftstück gerissen hat, sich als Denuncianten legitimiren konnte. Viele Schuldige und Unschuldige sind durch dieses Gerichtsverfahren schon Opfer der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit geworden. Wir betraten einen offenen Saal, wo eben Rathssitzung gehalten wurde. Große Gemälde zierten die Decke und die Seitenwände. Auf einmal entfernten sich die Rathsherren. Der Saal wurde geschlossen, und anhaltendes und lautes Rufen erst bestimmte den Portier, uns aus unserer zufälligen Haft zu befreien. Sehr begierig spähte ich nach dem Bilde „Kaiser Friedrich II. hält dem Papste (Alexander II. ni fallor) die Steigbügel"; ich vermochte es aber nicht zu finden und mit dem unfreundlichen Portier war nichts auszurichten. In einer offenen Halle hatten die Advocaten ihre Bureaux und Registraturen, um Jedermann den Zugang zu ihnen und ihrer Anwaltschaft so bequem als möglich zu machen.

Dem Palazzo Ducale gegenüber steht der St. Markus-Thurm. Er besteht eigentlich aus zwei Thürmen, von denen einer den anderen umschließt. Zur Höhe desselben führt keine Treppe, sondern mehrere sanft ansteigende beiläufig sechs Fuß breite Gänge. Churfürst Maximilian Emmanuel von Bayern soll zu Pferde bis zu den Glocken den Thurm erstiegen haben. Ich bestieg denselben auch; oben angekommen, gewahrte ich nichts besonderes, als den zweifachen Markusplatz und außer der Stadt die Insel St. Giorgio, die Rucca und das Arsenale; von der Stadt selbst gewahrt man nichts, als die Hausdächer, weil die Canäle und Gäßchen zu klein und enge, die Häuser aber zu hoch sind und alle Plätze dadurch überragen. Es kam mir unwillkührlich ein Wort Peters I., des Czaren von Rußland, in den Sinn, der auf dem Markus-Thurme zu seiner Begleitung gesagt haben soll: „Sie haben mir, meine Herren, viele bewunderungswürdige Sachen in ihrer Stadt gezeigt; nun will ich Ihnen auch etwas Russisches sehen lassen, was Sie nicht weniger bewundern werden." Hierauf befahl er seinem Bedienten, sich über den Thurm hinabzustürzen. Der Russe verhüllte ohne Verzug den Kopf mit seinem Mantel, sprang der Oeffnung zu, um sich hinabzustürzen. Glücklich mag er gewesen sein, wenn ihm Jemand in den Weg trat und ihn vom unfehlbaren Tode rettete. An den Markus-Thurm schließt sich das Bibliothek-Gebäude der Republik

Digitized by Google

an; sie war leider für Fremde unzugänglich; es sollen sich um sie und in ihr sehr viele griechische und römische Alterthümer befinden. Eine Copiensammlung der merkwürdigsten von diesen Antiquitäten aus Gyps nachgebildet sah ich im Palazzo Pisaniano am Canal grande.

h. Das Arsenal.

Vor der Einfahrt in das Arsenal stehen ein paar Löwen von colossaler Größe, besonders einer; sie standen ehedem im Seehafen bei Athen und wurden durch die Venetianer in ihre Heimath gebracht; es sind prachtvolle und merkwürdige Denkmale alter Zeit. Im Arsenal trieb ich mich volle vier Stunden herum, bis ich Alles gesehen hatte; in diesem Saale sind Waffen für vierundzwanzig tausend Mann, in jenem für achtzehn tausend, hieß es. Es war meistens altes, jetzt nicht mehr übliches Gewehrzeug; eine moderne Flinte, welche ein preußischer Deserteur nach Venedig brachte, wurde als eine Rarität gezeigt. Eine andere Rarität war die Haut eines venetianischen Generals, der in türkische Gefangenschaft gerathen war, und den die Türken hatten schinden lassen. Die Haut wurde von den Venetianern losgekauft. Dem General Joh. Matth. von Schulenburg, einem Deutschen, der das venetianische Kriegswesen modernisirte, ist an den Mauern des Arsenals ein schönes Monument errichtet. Das Arsenal bietet Raum für vierundzwanzig Kriegsschiffe und Galeeren; es ist jedoch selten besezt; ein Schiff stand zum Auslaufen bereit, ein anderes war im Baue begriffen; ich ließ mir an diesem die ganze Einrichtung eines Kriegsschiffes erklären. Kanonen sind allenthalben aufgestellt, jedoch ohne Lafette, die zu Schiffe von compendiöserer Beschaffenheit sind, als zu Land. Einige Schiffsjungen krochen in die Mündungen solcher Geschosse und erwarteten begierig den Soldi, den man hineinwarf, oder holten ihn heraus, wenn man zuvor einen solchen hineingeworfen hatte. Allenthalben gewahrte man theilweise noch unbehauene Mastbäume von riesiger Größe; die größten, hieß es, kommen aus den Waldungen des Klosters Tegernsee in Bayern. — Ferner fielen mir in's Auge Anker von vierzig bis fünfzig Zentner im Gewichte und Ankertaue von Mannesdicke.

Großartig sind die Seiler-Apparate, durch welche sie gefertiget werden. Ehe sie zur Verwendung kommen, werden sie zum Kalvatern (Pescola greca) in's Rauchzimmer gebracht, damit sie im Pechrauch geschmeidiger und gegen die Einflüsse des Meeres dauerhafter werden; jedes hat seinen bestimmten Aufbewahrungsort, von denen ein jeder so

Digitized by Google

groß ist, als eine Klosterzelle. Die Näherinnen, welche die Segeltücher zusammennähen, zeigten uns ihre großen Nadeln und die Platten in der hohlen Hand, welche die Dienste des Fingerhutes versehen mußten. Ein stets offener Keller liefert das nöthige Getränke für das ganze Arbeitspersonal, in den Jedermann Zutritt hat und nach Belieben trinken kann. Derselbe ist mit Fässern angefüllt, deren Inhalt zu zwei Drittel Wein und einem Drittel Wasser besteht. Ein Brunnen mit doppeltem Hahne bietet diesen Trank. Diese Einrichtung ist um so dankenswerther, da in Venedig selbst gesundes Wasser theuer bezahlt werden muß.

i. Der Bucentauro.

Zulezt bestiegen wir auch noch den Bucentauro, das Prachtschiff, auf dem der Doge von Venedig und seine Begleitung mit dem Patriarchen und dessen Assistenz am Christi Himmelfahrtsfeste in das adriatische Meer hinausfährt, wobei alle Jahre die übliche Vermählung mit der Republik stattfindet. Es ist allenthalben auf's Prachtvollste decorirt und eingerichtet, reich vergoldet und theilweise mit blauem Sammet tapezirt. Eine kapellenähnliche Oeffnung, von einem Geländer umgeben, dient zur Vermählung; von ihr aus läßt der Doge den Ring in das Meer gleiten. Vor der Ausfahrt muß der Capitain schwören, daß er die obrigkeitlichen Personen wohlbehalten wieder in den Hafen zurückbringen werde. Außer dem Bucentauro lagen noch mehrere sogenannte Regal-Gondeln mit schön vergoldetem Schnitzwerk in dem Hafen, mittels deren die Republik für fürstliche Personen Seefahrten und Seefeste veranstaltete. Ein großer Platz im Arsenal dient zur Austernzucht, welche in Venedig als eine besondere Delicatesse betrachtet werden und die in hölzernen, unbedeckten Verschalungen aufbewahrt werden. Die Base eines Benedictiners von S. Giorgio kaufte eine große Partie zum bevorstehenden Mittagmahle. Die Venetianer genießen die Austern fast lieber roh, oder, wie sie sagen, in ihrer natürlichen Sauçe, als gebraten. Gleich wurden einige Schalen mit dem Messer geöffnet, die Austern herausgezogen und verzehrt; ich ließ mir von einem so lange zureden, bis ich auch an einem schönen Stücke den Versuch machte, sie roh zu genießen; der Geschmack ist nicht übel; ich konnte aber wohl wegen meines natürlichen Ekels an allen ungekochten Animalien das abgelöste Stück nicht genießen, sondern mußte es ausspeien; ein Italiener aus der Begleitung verzehrte den Ueberrest des Stückes mit größtem Behagen. Ich dachte an den Missionär

Digitized by Google

P. Niklutsch in Amerika, dem die Wilden die Läuse von ihren Köpfen als eine Delicatesse anboten, die seine Thorheit nicht verstehen konnten, als er sein Grauen hierüber zu erkennen gab, und dann selbst mit größtem Behagen die verachtete Delicatesse genossen.

k. S. Giorgio.

Der Beichtvater der Benedictiner-Nonnen zu Triest hatte mir einen Brief an P. Leo Gradoniko im Benedictinerkloster S. Giorgio in Venedig mitgegeben; ich ließ mich durch einen Gondoliere nach dieser Insel fahren und fragte an der Pforte nach P. Leo, an den der Brief adressirt war, stellte das Ansuchen, celebriren und nach der heiligen Messe die Sehenswürdigkeiten des Klosters besichtigen zu dürfen. Man führte mich in die Sacristei; nach der heiligen Messe kam P. Leo und lud mich ein, im Stifte zu hospitiren, weil ich ohnedieß noch länger in Venedig zu bleiben beabsichtige. Er wollte es nicht verstehen, als ich erwiederte: „Meines Wissens üben die italienischen Klöster gegen Fremde keine Hospitalität aus.“ „Gegen jene allerdings nicht,“ erwiederte er, „die sich über ihre Person und über ihren Character nicht legitimiren können, aber gewiß um so bereitwilliger gegen jeden wahren Religiosen.“ Ich sagte: „Ich bin in der italienischen Sprache nicht besonders bewandert.“ „Sie werden Gelegenheit finden, deutsch sprechen zu können,“ war die Antwort, und gleich darauf konnte ich P. Placidus Pichler begrüßen, einen Benedictiner von Thierhaupten, der hier hospitirte und Professor der lateinischen Grammatik war. Zwei deutsche Kaufmannssöhne, Novizen des Klosters, durften gerade Ferien auf einem benachbarten Landgute halten und waren nicht im Kloster.

Ich sagte: „Ich logire im Scudo di Francia.“ „Dort bezahlen Sie Ihre Zeche und dann ziehen Sie zu uns,“ erwiederte man mir. „Wir werden Ihnen Gelegenheit verschaffen, alle Merkwürdigkeiten dahier zu besichtigen und sich von der Gastfreundschaft der italienischen Klöster zu überzeugen.“ Dieser ernstlichen Einladung wollte ich nicht länger widerstehen und blieb die noch übrige Zeit meines Aufenthaltes zu Venedig im Kloster S. Giorgio.

Hier bot sich mir Gelegenheit, das berühmte Arsenal unentgeltlich zu besichtigen, was sonst gewöhnlich ein Opfer von zwei bis drei Zechinen erheischt. Die reiche Base eines Religiosen von S. Giorgio ließ es sich nicht nehmen, für ihren Herrn Vetter und einige seiner Mitbrüder und für mich alle Auslagen zu bestreiten. „Sic nempe

Digitized by Google

fortuna favet Musibus," sagte einer der mitgehenden Herren von S. Giorgio. Die Italiener nehmen es nämlich nicht so genau mit der lateinischen Wort- und Satzbildung! Am Wege lag ein Spiel- oder Redoutenhaus, wo besonders im Carneval Taro strenge getrieben wird. Man machte mich also darauf aufmerksam: „In diesem Hause hat der berühmte bayrische Churfürst Max Emmanuel so und so viel Geld sitzen lassen."

Die Kirche von S. Giorgio ist sehr groß, mit seltenen Marmorarten decorirt und im Besitze herrlicher Gemälde. Die Orgel zwischen dem Choraltare und dem Chore der Religiosen tönte sehr stark; der Organist, ein Weltpriester, spielte nach alter Manier. P. Placidus, ein trefflicher Orgelspieler nach neuerer Schule, nöthigte ihn zur Ruhe. Die Bibliothek ließ Manches zu wünschen übrig und hatte sich nicht der besten Pflege zu erfreuen. Im Chore von S. Giorgio jedoch sind Choralbücher von außerordentlicher Größe, die vermöge ihrer herrlichen Miniaturen vielleicht zu dem Schönsten gehören, was die bestehenden Klöster Europas in dieser Art aufzuweisen haben.*)

Das Conventgebäude besteht aus einem langen, breiten Corridor, der die ganze Länge des Baues durchzieht. Große, hohe Fenster, fast zu einer Domkirche passend, an den beiden Enden und in der Mitte des Corridors, bieten das nöthige Licht; links und rechts sind die Zellen. An jedem Ende des Ganges steht ein lebensgroßes Crucifix von herrlicher Bildhauerarbeit und über demselben mit großen Lettern SILENTIUM; deßungeachtet promenirten die Patres schon am frühen Morgen, einzelne sogar im Schlafrock, in diesem Corridor und unterhielten sich auf's Lebhafteste mit den Tagesneuigkeiten und sonstigen mehr oder minder wichtigen Sachen. Es waren eben Italiener, mit den Franzosen so redselig, wie sonst keine Nation. Am Ende des Corridors gegen Osten befindet sich ein Seitengang, von dem aus sich die herrlichste Aussicht eröffnet über den Garten — den einzigen**)

*) S. Giorgio ist zu einem ganz armen, zu dem bei Padua gelegenen Benedictinerkloster Praglia gehörigen Hospiz herabgekommen. Nur wenige arme Zellen sind den wenigen Patres noch gelassen.

**) D. h. dem einzig großen, denn viele Paläste der Nobili haben auch einen mehr oder minder großen Garten. Heutzutage sind die schönsten Gärten: der beim kaiserlichen Palaste; der orto botanico und die Giardini publici, während der von S. Giorgio viel vernachlässiget ist, da die ganze Insel nun im Besitze des österreichischen Militärs steht.

Digitized by Google

in Venedig — den Hafen und über das Meer in unabsehbarer Ferne und die verschiedenen Fahrzeuge auf demselben; es ist das schönste Panorama, das ich je gesehen habe.

Wie die Italiener überhaupt, so sind auch die Benedictiner von S. Giorgio große Liebhaber der Musik. Abends war jedesmal, so lange ich mich daselbst aufhielt, musikalische Unterhaltung; es wurden Sinfonien, Quadri und andere musikalische Pieçen ausgeführt; auch ich mußte mich hiebei betheiligen; die Herren bewunderten an meinem Violinspiele besonders meine deutsche Force, vermißten aber die feine Art und den zierlichen Ausdruck ihrer musikalischen Heroen; ich war eben kein Violinspieler von Profession. — Solche Ausnahmen von der Regel sind um so mehr zu entschuldigen, da in S. Giorgio gerade Ferienzeit war und der größere Theil der Religiosen die Ferien auf einem benachbarten Landgute zubrachte, weßwegen wohl auch zu Hause die sonst übliche strenge Ordnung nicht eingehalten wurde.

l. Murano.

Einen Nachmittag benützten wir zu einem Ausfluge nach der etwa eine Viertelstunde entlegenen Insel Murano, wo das bekannte venetianische Glas und die größten Spiegel fabricirt werden. Wir traten in ein solches Etablissement, als ein Arbeiter gerade mit der Herstellung von Spiegelglas in größtem Maßstabe beschäftiget war. Die Manipulation ist im Ganzen dieselbe, wie in anderen Glashütten. Die Glasmasse wird aus dem Feuerofen geschöpft und mit dem Blasrohre in Verbindung gebracht, dann zu einer großen, länglichten Flasche geblasen. Ist sie groß genug, so wird sie gleich und schön ausgearbeitet, durch kaltes Wasser von der Blasröhre der Länge nach gesprengt und in den Kühlofen gelegt, in welchem sie durch behutsame Pressung aus der runden in die glatte Form gebracht wird. Das Materiale ist feiner und muß sorgfältiger behandelt werden, als es gewöhnlich in den Glashütten der Fall ist. Zum Handhaben der Blasröhren sind große Personen mit langen Armen erforderlich, damit sie im Stande sind, beim Schwingen einen großen Kreis zu umspannen und dadurch eine um so längere Flasche erzielen zu können, worauf es hauptsächlich ankommt, um recht große Glastafeln zu bekommen. Die Gläser werden dann in entsprechende Rahmen gebracht und mit Quecksilber übergossen. Es ist unbeschreiblich, wie schön die Spiegel nach diesem ersten Quecksilberüberzuge zeigen; der Reflex im Spiegel ist fast so vollkommen, als der Gegenstand selbst, der durch den Spiegel reflectirt

Digitized by Google

wird. Da das Quecksilber jedoch bei der geringsten Bewegung verfließen würde, so muß es fixirt werden, wodurch der Reflex an Lebhaftigkeit bedeutend verliert. Bisher hat man noch kein Mittel erfunden, diese Eigenschaft mitfixiren zu können, obwohl einem etwaigen Erfinder die glänzendsten Belohnungen in Aussicht gestellt sind.

Auf der Insel Murano befinden sich Camaldulenser-Coenobiten. Das Kloster ist zwar klein, aber sehr nett und reinlich. Im Gange befindet sich ein großes Vogelhaus. Herr P. Prior führte uns in einige Zimmer, in denen eine sehr große Conchilien-Sammlung aufbewahrt wird. „Am adriatischen Meere sind diese etwas leichter zusammen zu bringen, als anderswo,“ meinte ich. P. Prior jedoch erwiederte: „Der größte Theil ist aus dem atlantischen Ocean und mit vielen Kosten gesammelt worden.“ In allen Conchilien-Sammlungen, die ich bisher gesehen und kennen gelernt habe, traf ich nirgends so viele große, ja herkulische Schneckenhäuser, als bei den Camaldulensern auf der Insel Murano. — Gegen Abend kehrten wir wieder nach S. Giorgio zurück.

m. Die Familie Jäger.

So sehr mich die Zeit zur Rückkehr mahnte, so durfte ich doch nicht unterlassen, von einer Adresse Gebrauch zu machen, die mir die Familie Reiffenstuel in Salzburg an die Jäger'sche Handlung zu Venedig mitgegeben hatte und durch die ich demselben auf's Wärmste empfohlen wurde. Ich verfügte mich in das Jäger'sche Handlungshaus, um der Adresse mich zu entledigen. Es befand sich gerade Niemand zu Hause, als die alte Frau, von der ich mich des zuvorkommendsten Empfanges zu erfreuen hatte; ich mußte das ganze wohleingerichtete Haus besichtigen; ich äußerte besonders mein Wohlgefallen an den in besseren Häusern zu Venedig üblichen roth und weiß gepflasterten Zimmerböden, die den Zimmern einen sehr freundlichen Character gewähren, dann mußte ich mir eine Einladung zu Tische für den folgenden Tag gefallen lassen. Auch eine Gondel wurde mir angeboten, und der Geistliche des Hauses, der mich überallhin begleiten und auf die Sehenswürdigkeiten in Venedig aufmerksam machen sollte. Ich dankte hiefür auf's Freundlichste; denn P. Placidus Pichler hatte sich diesem Geschäfte auf's Bereitwilligste unterzogen, und ich mußte auf meine Abreise von Venedig bedacht sein, da die Hälfte der Ferien schon vorüber war und das wieder beginnende Schuljahr zur baldigen Rückkehr mahnte. Als ich nach diesem Besuche spät Abends nach S. Giorgio

Digitized by Google

zurückfuhr, eilte bei der Insel eine Gondel gerade auf die meinige zu. „Das ist Madame Jäger," sagte mein Begleiter, „die Ihnen ihren Gegenbesuch abstattet; denn so fordert es die hier übliche Convenienz." Wirklich war es Madame Jäger, die bei der Insel schon auf meine Rückkehr wartete, um mir ihren Gegenbesuch zu machen und die schon geschehene Einladung auf den folgenden Tag zu wiederholen.

Des anderen Tages folgte ich mit P. Placidus der gemachten Einladung. Es fanden sich noch mehrere andere Bekannte der Familie ein; auch der ältere Sohn des Hauses war gekommen. Es fand eine sehr gewählte Mahlzeit statt. Nach Tische führte mich der ältere Herr Jäger, welcher die Handlung führte, in das Comptoir und bot mir so viel Geld an, als ich nöthig hätte. Ich nahm zehn Zechinen, um auf der Heimreise für alle Umstände geborgen zu sein, hatte dieselben aber nicht nothwendig und konnte in Salzburg die geborgte Summe unberührt der Reiffenstuel'schen Handlung zurückstellen. Auch mußte ich versprechen, auf der Route nach Padua über à la Mira zu reisen, wo die Jäger'sche Familie ein Landgut besaß, auf dem sich der größere Theil derselben gerade aufhielt.

Von den vielen Merkwürdigkeiten, die außer den schon geschilderten in Venedig noch zu sehen gewesen wären, glaubte ich die Jesuiten-Kirche alli fondamenti nuovi nicht unberücksichtigt lassen zu dürfen. Sie ist zwar nicht groß, aber prachtvoll und mit kostbaren Mosaikarbeiten geschmückt. Von den Oratorien und an den Wänden hängen Teppiche von solcher Arbeit herab, wie sie nicht täuschender sein könnten. Auch der Antritt zum Hochaltare ist mit einem solchen Teppiche belegt, welcher so täuschend daliegt, daß man, selbst wenn man auf ihm steht, einen Teppich von einem prachtvollen Stoffe vor sich zu haben glaubt. Der Tabernakel des Hochaltares ist aus den kostbarsten Alabaster-, Porphyr-, Lapis-, Lazur- und anderen seltenen Halbedelsteinen construirt, die man in keiner Kirche Venedigs und noch weniger anderswo Aehnliches findet, wenn gleich der Bau an sich nicht so großartig ist, wie viele andere.

Auch die Kapuziner in der Giudecca haben eine sehr schöne Kirche,*) welche die Republik zufolge eines Gelübdes in der Pestzeit aufführen ließ. Nur die auf Holz gemalten Statuen erinnern an eine Kapuzinerkirche.

---

*) S. Redentore, von Palladio gebaut.

Digitized by Google

11. Heimkehr. Fahrt auf der Brenta.

Ich dachte nun ernstlich an die Heimkehr. P. Placidus Pichler durfte mich bis Padua begleiten. Ich contrahirte mit einem Barcaruolo, der mich und P. Placidus in einer Gondel nach Padua führen sollte, um einen Species-Dukaten. Unsere Fahrt war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Als wir zu den Kanälen der Brenta kamen, mußten wir die Schleußen passiren, durch welche die Schiffe in die Höhe des Flußbettes getrieben werden, weil dieses höher liegt, als das Meer; es geschieht durch zwei Thore, durch welche das Wasser abgesperrt werden kann, und die mittels einer Kette in einem naheliegenden Gebäude auf- und abgelassen werden können. Anfangs ist das Thor auf der Seeseite offen, und das Wasser, auf dem die Barke in die Schleuße hineinfährt, gleich mit dem Niveau des Wassers außerhalb der Schleuße. Ist die Barke eingefahren, so wird das äußere Thor geschlossen und das innere langsam aufgezogen; dadurch kommt das Schiffchen in gleiche Höhe mit dem Niveau des Wassers, welches von der Landseite zufließt, und wird die Weiterfahrt ermöglicht. Das Gegentheil findet statt, wenn man von Padua nach Venedig fährt. Für die Eröffnung der Schleußen muß natürlich jedesmal eine entsprechende Gebühr entrichtet werden. Solche Schleußen hat man bis à la Mira drei oder vier zu passiren.

Unsere Barcaruoli, ein schon älterer Mann und ein junger Bursche, wurden von ihrer Anstrengung bis Mittag sehr müde; ein Vetturino mit einer einspännigen Sedia fuhr längs der Brenta dahin. Dieser stellte die Zumuthung an uns, die Wasserfahrt aufzugeben und ihr die bequeme Landfahrt mit seiner Sedia vorzuziehen, welche zudem noch den Vortheil biete, die schöne Gegend, die herrlichen Gärten und Paläste an der Brenta besser sehen zu können. Die ermüdeten Gondolieri, welche laut Contract uns heute noch nach Padua führen mußten, gingen auf den Vorschlag des Vetturino ein, demgemäß sie sich mit der Hälfte der accordirten Summe begnügen sollten, indessen er um die andere Hälfte die Herren zu Lande nach Padua bringen wollte. Wir waren damit auch zufrieden, verließen die Gondel und bestiegen die Sedia.

Gegen Mittag kamen wir nach Mira, wo wir bei der Familie Jäger von Venedig zu Gast geladen wurden. Nachmittags sezten wir unsere Reise weiter fort, stiegen sehr oft aus, um die schönen Landhäuser der reichen Venetianer an der Brenta mit ihren Anlagen besser

Digitized by Google

besichtigen zu können. Das Landhaus des Herrn von Giovanelli schien alle an Schönheit zu überbieten; aber überall vermißte man das so nöthige Wasser; nirgends ein Springbrunnen und überhaupt kein frisches Wasser. Da, wo unser Auge einen Springbrunnen zu suchen gewohnt ist, stand ein schöner Pomeranzen-, Citronen- oder sonstiger Zierbaum. Ich glich dem cervus, qui desiderat ad fontes aquarum, denn von Triest bis Padua mußte ich das frische Wasser entbehren, dessen Werth ich von da an besser zu würdigen wußte. Man führt zwar viel frisches Wasser von Padua nach Venedig und verkauft es daselbst; auch mir wurde in der Locanda zu Venedig täglich eine Bouteille Wasser in das Zimmer gestellt; allein in Folge des Transportes verliert das Wasser seine Frische und ist nicht mehr besser, als geläutertes Cisternenwasser.

12. Padua.

a. St. Justina (Giustina).

Gegen Abend gelangten wir nach Padua; wir nahmen die Gastfreundschaft des Benedictinerstiftes St. Justina in Anspruch, die uns auch bereitwillig gewährt wurde und die ich mehrere Tage hindurch genoß. Als wir daselbst ankamen, wurde gerade Wasser unter die Dachräume zur Vorsicht für etwaige Feuersgefahren aufgezogen. Die Eimer träufelten stark und weckten noch mehr meinen Durst und mein Verlangen, sie mit der Hand aufzufangen, um denselben nach langer Entbehrung wieder zu stillen; jedoch der Anstand und die den Begleitern schuldige Achtung ließ es nicht zu. Der P. Gastmeister wies uns freundliche Gastzimmer an; sobald er sich entfernt hatte, fiel mein erster Blick auf ein Gefäß frischen Wassers, welches im Zimmer bereit stand. Ich trank nach Herzenslust in langen Zügen. Nie in meinem Leben mundete mir ein Trunk besser, weder Wein noch Bier, als das frische Wasser in Padua, dessen ich zwölf Tage lang entbehren mußte. Ich konnte nicht umhin, Gott laut zu danken für den frischen Trunk, dessen Werth ich erst durch Entbehrung recht schätzen gelernt hatte; besser als je verstand ich es, was der Herr im Auge hatte, wenn er sagte, es werde im Jenseits auch der Trunk Wassers nicht unbelohnt bleiben.

Das Kloster St. Justina ist in jeder Beziehung großartig, die Kirche geradezu majestätisch. Ich erinnere mich nicht, je eine gesehen zu haben, die einen größeren Effect hervorbringt. Die Facciada war

Digitized by Google

noch nicht vollendet. Gleich beim Eintritte überraschen die großartigen Dimensionen der Kirche, die ohne irgend ein Hinderniß dem Auge sich darbieten. Keine Stühle füllen das Schiff; das verschiedenfarbige Marmorpflaster ist so täuschend treppenartig gelegt, daß man unwillkührlich den Fuß hebt, um die Stufen hinanzusteigen. Die Altäre auf beiden Seiten sind Meisterwerke der Sculptur in Marmor und der Malerei. Der Choraltar in der Mitte des Presbyteriums ist ein Doppelaltar, d. h. man kann auf der Vorder- und Rückseite desselben die heilige Messe lesen; er ist gleichfalls ein Meisterwerk aus Silber, Schildkrötenschale und anderen Mosaikbestandtheilen. In der Absis ist das große Gemälde der Marter und Glorie der heiligen Justina; der Name des Meisters dieses berühmten Bildes ist mir entfallen. Auch die Chorstühle auf den beiden Seiten des Presbyteriums mit ihren künstlichen Basreliefs sind Meisterwerke; desgleichen die Orgel. P. Placidus, mein Begleiter von Venedig her, bekundete auf derselben seine Virtuosität; Alles steht in schönster Harmonie, nur schade, daß die Facciada nicht vollendet ist. Auf der Epistelseite der Kirche ist ein tiefer Brunnen, in den in den Zeiten der Christenverfolgung mehrere Glaubensbekenner gestürzt wurden und dadurch die Marterkrone verdient haben. Unter der Kirche sind große Catacomben; in diesen hat der heilige Prosdocimus, Bischof von Padua, die Gläubigen in den ersten Zeiten des Christenthums versammelt, sie im Glauben unterrichtet und ihnen den Gottesdienst gehalten; hier auch die heilige Jungfrau und Martyrin Justina ihre Stärke zum heldenmüthigen Bekenntnisse des Glaubens geschöpft. Es ist heiliger Boden, an dem man sich heiliger Ehrfurcht nicht erwehren kann, welche immer wieder sich geltend macht, so oft sich die Erinnerung an die Blüthezeit des Christenthums dem Geiste wieder aufdrängt. Es ist so ein Gedanke jedesmal eine neue Stärkung im Glauben.

Die Sacristei und die Kirchen-Armarien sind mit den kostbarsten und kunstreichsten Kirchen-Requisiten ausgestattet; unter anderen zeigte man mir mit kostbaren Goldborten besezte Spaliere zur Decoration der Wände an hohen Festen. Am Feste der heiligen Justina, den 7. October, sollte die Kirche wieder prangen in ihrem ganzen Festschmucke, weßwegen ich eingeladen wurde, so lange zu bleiben, um diese Herrlichkeit zu sehen. Ich war um so mehr versucht, dieser Einladung zu folgen, als mir bedeutet wurde, bei dieser Gelegenheit den berühmten Tardini und seinen ebenso ausgezeichneten Schüler Nardini auf

Digitized by Google

der Violine hören zu können; allein die vorgerückte Zeit und der festgesezte Beginn des neuen Schuljahres in Salzburg erlaubten es nicht.

In der Bibliothek befinden sich die werthvollsten wissenschaftlichen Werke. Ich unterhielt mich länger mit dem P. Bibliothekar, der unter Anderm die Frage an mich stellte, welches mein Gebiet in der Litteratur sei? Ich erwiderte: „Zur Zeit muß ich Berufs halber mich mit fast allen Gegenständen der Litteratur befassen." Der einsichtsvolle Bibliothekar wollte das nicht für gut finden und meinte, man könne in keinem Zweige etwas Tüchtiges leisten, wenn man sich nicht auf ein besonderes Fach verlege; denn der menschliche Geist sei zu beschränkt, als daß er in mehreren Gebieten zugleich es zur Tüchtigkeit bringen könne. Er hatte Recht; aber ein Professor muß um seines Berufes willen verschiedenen Gegenständen seine Aufmerksamkeit zuwenden, wenn er gleichwohl sich mit einem vorzüglich befaßt.

Ein ehrwürdiger resignirter Padre Abbate unterhielt sich länger mit mir über Deutschland und namentlich Bayern. Unter Anderm erzählte er, daß in Bayern einige Landkarten über die Benedictinerklöster zu haben seien und ersuchte mich, ihm dieselben zu besorgen; es sind die vier Karten vom Benedictiner-Deutschland, Italien, Frankreich und Spanien, welche P. Rupert Niedermayr von Weihenstephan in Nürnberg hatte stechen lassen. Ich versprach dem liebenswürdigen Greise, seinem Wunsche zu entsprechen; es war bei meiner Rückkehr eines meiner ersten Geschäfte, die fraglichen Blätter mir zu verschaffen und nach Padua zu senden. Er erhielt sie richtig, dankte mir freundlich mit der Bemerkung, daß auf dem Blatte von Italien viele Klöster nicht angegeben seien. Leicht erklärlich für den, der die Schwierigkeit der Correspondenz in so weit entlegene Gegenden kennt; in Folge dessen konnten dem deutschen Chartographen manche Oertlichkeiten in Italien außer Acht bleiben.

S. Giustina*) gehört zu den größten Benedictinerstiften in Italien; außer ihm werden noch Monte Cassino und San Benedetto bei Mantua als solche bezeichnet. Bei einem Spaziergange erzählte mir ein Begleiter von S. Giustina: „In Padua ist eine so große Menge von Herren- und Frauenklöstern, daß sie ganze Provinzen bilden; jedoch alle insgesammt sammt dem Domstifte haben keine so großen Einkünfte, als S. Giustina." Vielleicht war es mehr Renommirerei als Wahrheit.

---

*) In der Kirche S. Giustina wurde auch die cassinesische Benedictiner-Congregation gegründet.

Digitized by Google

b. S. Antonio

von Padua, hier gewöhnlich il Santo geheißen, ist eine Merkwürdigkeit, die der Fremde in Padua nicht unbeachtet lassen darf. Die Kirche dieses Heiligen ist ein ehrwürdiger großer Bau; die sieben mit Blei gedeckten Kuppeln ihres Daches erinnern an den Orient. Auf der Evangelienseite im Innern der Kirche ist eine eigene Kapelle, auf deren Altar der Leichnam des heiligen Antonius ruht; man steigt auf etlich zwanzig Stufen zu demselben hinan; wohl vierzig Ampeln von Silber und theilweise sogar von Gold hängen der Länge nach in dieser Kapelle und werden zur Ehre des Heiligen angezündet. Ich habe auf diesem Altare die heilige Messe gelesen und einem Wallfahrer die heilige Communion gereicht; diese pflegen aus Verehrung die Marmorwand auf der Rückseite des Altares zu küssen, hinter welcher der heilige Leichnam ruht. In einer anderen Kapelle hinter dem Hochaltare werden die Reliquienschätze dieser Kirche aufbewahrt. Als die kostbarste zeigt man die noch unverwesene Zunge des heiligen Antonius, welche frischbraun, jedoch etwas eingeschrumpft, einem Daumen ähnlich, unter einem Glascylinder in reicher Goldfassung zu sehen ist. Ein schönes Pergament-Manuscript ist die heilige Schrift, deren sich der Heilige im Leben bediente, die er vielfach eigenhändig mit Randglossen beschrieben hat. Zahlreich und kostbar sind die goldenen und silbernen Vota, welche die Frömmigkeit am Grabe des Heiligen für erlangte Hilfe als Zeichen des Dankes niedergelegt hat, und die hier aufbewahrt werden. Da ich ein Bayer war, machte mich der Schatzmeister sogleich aufmerksam auf einen goldenen Kelch, den die Kaiserin Amalia, Gemahlin Kaiser Karls VII., dem heiligen Antonius dedicirt hatte. Ich versah mich mit einer entsprechenden Anzahl von hieher bezüglichen Devotionalien, um meinen Bekannten ein kleines Andenken von der Wallfahrt mitbringen zu können und schickte mich an, die Merkwürdigkeiten des Domes zu besichtigen.

c. Der Dom.

Die Basilica hat in ihrer Bauart und Einrichtung nichts Besonderes, als daß der Hochaltar doppelt ist, so daß auf der Vorder- und Rückseite desselben die heilige Messe gelesen werden kann wie in S. Giustina. Auffallend sind die vielen Opferstöcke in der Kirche zu verschiedenartigen milden Zwecken. Mein Begleiter machte sich lustig

Digitized by Google

darüber; als ich ihn um die Ursache fragte, und ob in S. Giustina nicht auch solche stehen, erwiderte er: „Benedictus non mendicat.“ Papst Clemens XIII. war Bischof dieser Cathedrale, ehe er den päpstlichen Stuhl bestieg; er ertheilte den Domherren derselben das Privilegium, im Chore sich der Infel bedienen zu dürfen, wie es theilweise auch die Domherren von Augsburg haben. Im Palazzo della Ragione befindet sich der Salone, Rathhaussaal, der (weiland!) größte Saal auf Erden. Am einen Ende desselben steht eine Marmor-Urne, in der sich die Gebeine des Titus Livius, eines Paduaners, befinden. Wenigstens besagt das die auf derselben befindliche Inschrift. Die besonders ehedem sehr berühmte Universität führt den Namen il Bue — der Ochs — ich kann den Grund hievon nicht angeben. Es wurden hier immer sehr viele Doctores creirt, die man jedoch wegen ihrer Gelehrsamkeit nicht besonders hoch zu schätzen pflegte, weil unter bestimmten Förmlichkeiten um Geld leicht ein solches Diplom zu bekommen ist. Bei der Rückkehr nach S. Giustina begegneten wir in den Anlagen vor dieser Kirche einer Anzahl Studenten, die daselbst Ballon spielten; jeder hatte ein Bracciale oder einen großen mit Knöpfen beschlagenen hölzernen Handschuh am Arme, um ohne Schaden desto fester auf den starken Ballon schlagen zu können.

Die vorgerückte Zeit mahnte zur Weiterreise. Ich verabschiedete mich in S. Giustina und von P. Placidus, meinem Begleiter, der wieder nach S. Giorgio in Venedig zurückkehrte, und gesellte mich zu einem jungen Handelsmanne aus Savoyen, der wie ich nach Vicenza und Verona zu reisen beabsichtigte, um mit den Handlungshäusern daselbst in Seide Geschäfte zu machen. Der junge Mann zog deßwegen meine besondere Aufmerksamkeit auf sich, weil er eine so auffallende Aehnlichkeit mit unserem durchlauchtigsten Churfürsten Max Joseph III. hatte.

13. Vicenza.

Schon an der schönen Landstraße kann man nach allen Seiten hin die Beobachtung machen, daß man sich in einem sehr milden und fruchtbaren Himmelsstriche befinde. Eine Allee von herrlichen Ulmen mildert die tropische Hitze; sie stehen miteinander in Verbindung durch Guirlanden*) von Reben mit köstlichen Trauben. Die Ulme muß ihr als Pfahl dienen, in entsprechender Höhe theilen sich die Rebzweige

*) Wie oft schildert Horaz die Ulmen als Stütze des Weines!

Digitized by Google

bei jeder Ulme nach links und rechts, die dann von einer Ulme zur andern sich gleichsam die Hand bieten. Weiterhin begegnen dem Blicke lachende Fluren, die mit blühenden und gereiften Früchten aller Art bedeckt sind und das Bild eines üppigen Gartens bieten; man denkt an das Paradies. In dieser reizenden Gegend liegt Vicenza. Es war Vormittag, als wir daselbst anlangten. Es ist eine schöne, ziemlich große, jedoch nicht besonders volkreiche Stadt. Bevor ich mich anschickte, die Stadt und ihre Merkwürdigkeiten zu besichtigen, glaubte ich mich rasiren lassen zu sollen. Es standen sogleich drei Personen bereit, als ich in die Officin trat; ein Junge hielt Becken und Handtuch, ein zweiter tractirte die Seife, der Herr Cerugico rasirte; da mir die Sache etwas zu umständlich schien, protestirte ich dagegen; allein man nahm keine Notiz davon, und ich mußte Alles gewähren lassen. Mit dem verhältnißmäßig kleinen Douçer, welches ich darbot, schien man wohl zufrieden zu sein.

Außer dem Amphitheater und einem Hause des advocato vecchio außerhalb der Stadt mit einer sehr gewählten Gemäldesammlung fiel mir in Vicenza nichts besonderes Merkwürdiges auf; allerdings kann man beim Aufenthalte von nur einem Tage in einer solchen Stadt das Merkwürdigste übersehen. Der Aufenthalt daselbst ist gut und billig. Auch mein Reisegenosse kam am nämlichen Tage mit seinen Geschäften zu Ende. Auf der Straße nach Verona machten wir in einem Landwirthshause „il torre“ Halt, da wir bis Mittag nicht mehr nach Verona kommen konnten. Es war Rosenkranzfest, der 5. October und zugleich der Tag des heiligen Placidus, meines Namenspatrons. Ich celebrirte in der dem Wirthshause gegenüberliegenden Kapelle. Nach der heiligen Messe hielten wir ein frugales Mittagmahl. Es wurde ein in Oel gebratener Kapaun aufgesezt; er war so schmackhaft, daß ich jede Wette eingegangen hätte, man habe Butter statt Oel in der Küche verwendet. Die Zeche war sehr billig.

14. Verona.

Schon auf der Fahrt nach Verona fuhren wir an einer Procession in einem Dorfe vorüber, welche wegen des Rosenkranzfestes stattfand, und als wir in Verona ankamen, kehrte die große Procession gerade in die Dominikanerkirche zurück, welche sich ziemlich nahe bei der Locanda befindet, wo wir unser Absteigequartier nahmen. Um vier Uhr begann die feierliche Vesper, die Abends neun Uhr zu Ende ging. Mich fesselte die herrliche Musik, denn es hatten sich viele musikalische

Digitized by Google

Celebritäten von Italien zur Ausführung derselben daselbst eingefunden. Nach jedem Psalm wurde auch hier wieder wie in Venedig à la Pietà ein ganzes Concert mit all seinen Bestandtheilen ausgeführt; bei jedem derselben suchte ein anderer Künstler seine Virtuosität geltend zu machen; unter diesen erregte mein besonderes Interesse ein italienischer Abbate mit seinem wunderbaren Spiele auf dem Violoncello. Am Ende der Vesper waren nicht mehr viele Andächtige gegenwärtig; dieselbe mochte ihnen zu lange gedauert haben. Der Officiator mit seiner Assistenz mußte natürlich aushalten; aber auch diese blieben nicht am Altare, sondern nahmen, wenn ihre Ceremonien am Altare beendiget waren, ihre Sitze an einer Stelle ein, auf der sie das Musikpersonal gerade im Auge hatten, und schienen ein größeres Interesse an der Musik, als an der eigentlichen Andacht zu haben. Natürlich konnte ich an diesem Tage in und um Verona nichts mehr sehen; ich vertröstete mich auf den folgenden Tag, den ich auch ausschließlich zur Besichtigung der Merkwürdigkeiten der Stadt benützte.

Vor allen drängt sich durch seine immense Größe das alte römische Amphitheater auf, ein herrliches Baudenkmal aus alter Zeit, welches man in Verona l'arena nennt. Leider ist die äußerste und höchste Reihe desselben bis auf einen kleinen Theil ruinirt; deßungeachtet bietet es noch für zwanzig bis dreißig tausend Personen Plätze zum Stehen und Sitzen, ohne daß eine die andere zu behelligen braucht, auf den stufenweise sich erhöhenden ovalen Sitzreihen, von denen die oberste für die Noblesse und für die Magistratspersonen bestimmt war. Unter den Sitzreihen sind schöne Gänge mit entsprechender Beleuchtung, eisenfeste Gewölbe, Localitäten für die Menschen und wilden Thiere, welche für die Kämpfe in der Arena ausersehen waren, und sonstige Requisiten zu diesen Kampfspielen. Außer diesem werden wenige so wohl erhaltene Amphitheater aus der Römerzeit zu finden sein, welches, im Vergleich mit den Bauten der modernen Zeit, mit Recht die Bewunderung unserer Zeitgenossen verdient. Ein zerlumpter Lazzaroni war mein Begleiter und Cicerone in diesen Hallen. Jemand, der uns begegnete, sagte: „Un vero e degno antiquaro vi conduce, Signore!" Er verstand es indessen wohl, mir über Alles die gewünschte Auskunft zu geben und meine Neugierde zu befriedigen. Genauere Aufschlüsse und Abbildungen hierüber bietet das Werk des berühmten Veronesen Scipio Maffei „Verona illustrata", der sich auch außerdem um seine Vaterstadt große Verdienste erworben hat; namentlich ist das Museo lapidario, eine kostbare Sammlung etrurischer, griechischer und römischer

Digitized by Google

Sculpturen ꝛc. sein Verdienst; sie sind sehr zahlreich, gut gereiniget und aufbewahrt. Neben dem Museum ist der prachtvolle Palazzo Bevilaqua, in dessen Inneres ich mir jedoch keinen Zutritt zu verschaffen wußte. Unter den Kirchenbauten verdient die Kapelle U. L. F. vom heiligen Rosenkranz entsprechende Berücksichtigung wegen der kostbaren Alabaster-Basreliefs, durch welche die Geheimnisse des Rosenkranzes dargestellt sind.

Es sind der Gegenstände und der Sehenswürdigkeiten daselbst überhaupt so viele, daß es unmöglich ist, dieselben im Gedächtnisse zu behalten. Ich verschaffte mir deßwegen das schon genannte Werk des Scipio Maffei nebst einigen anderen italienischen Büchern in einer Buchhandlung. Die Buchhändler besorgen in Italien zugleich auch das Einbinden der Bücher. Auf die Frage, bis wann ich in meiner Locanda zu treffen sei und mir die bestellten Bücher gebracht werden sollen, antwortete ich: „Dopo due o tre ore," und er verstand: alle due o tre ore. Ich wartete lange nach dem Abendessen auf die bestellten Bücher; allein der Buchhändler kam nicht. Da ich des anderen Tages ziemlich früh abreisen wollte, legte ich mich endlich nieder, voraussezend, daß der Buchhändler jetzt nicht mehr kommen werde. Nach einer halben Stunde, es war etwa zehn Uhr, pochte es an meine Thüre. Qui la? „Lassen Sie mich ein, ich bringe die bestellten Bücher." Nachdem er eingetreten war, fragte ich: „Warum so spät, Signore?" „Sie haben ja befohlen, ich soll um zwei oder drei Uhr kommen; jetzt ist es mehr als drei Uhr." „Wir haben einander nicht recht verstanden; ich sagte: nach zwei oder drei Stunden, und Sie verstanden um zwei oder drei Uhr. Indessen ist es gut, daß ich die Bücher habe, damit ich morgen bei meiner Abreise nicht aufgehalten werde." Scherzend über das unwillkührliche Mißverständniß bezahlte ich den Buchhändler und verabschiedete mich von ihm.

Ich hätte nicht so auf eilige Abreise bedacht sein dürfen. Am folgenden Morgen kam der bestellte Vetturino und begleitete mich zu dem Kaufmanne, der von da mit einer Dame auch nach Botzen reisen wollte; er konnte bis zehn Uhr Vormittags mit seinen Geschäften nicht fertig werden. Der Wagen war für den Kaufmann und seine Begleiterin bestimmt; ich sollte neben demselben reiten. Dieß Arrangement wollte mir nicht gefallen. Der Vetturino suchte mich zu belehren, ich wäre viel besser daran, als wenn ich in der Kalesche fahre; „denn," sagte er, „ich fahre langsam und richte es so ein, daß ich Abends an einer bestimmten Station eintreffe. Sie aber bekommen ein gutes

Digitized by Google

Rößlein, das sehr sicher und doch munter geht; Sie können voraus reiten, alles Sehenswerthe besser beobachten, kleine Abstecher machen und Abends treffen wir uns bei der festgesezten Haltstelle. Es wird Ihnen das mehr Vergnügen verschaffen, als die Fahrt im Wagen." Und so war es auch. Ich bestieg das bestellte Pferd und schickte mich zum Reiten an. Das Wetter war sehr günstig, die Gegend malerisch, wohl noch schöner, als die von Venedig nach Padua, besonders gegen die deutsche Grenze hin, wo die Landschaft wieder einen rauheren Character annimmt. Dornsträuche, Steine, Felsen, die Gebirge in der Ferne machen darauf aufmerksam, daß der Character der Landschaft sich ändert.

Ich konnte ganz bequem Alles sehen, was mir sehenswerth schien; namentlich war es die Seidenzucht, die auf diesem Wege meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Die einzelnen Gelände waren von hohen Ulmen wie von einem Rahmen umschlossen, welche wieder durch die an ihnen sich hinaufrankenden Reben guirlandenartig mit einander verbunden sind. Mir war es fast wehe um das Herz, das schöne Land wieder verlassen und in die rauhere Heimath zurückkehren zu müssen; indessen tröstete ich mich wieder mit der Erinnerung an jene Bequemlichkeiten und Schönheiten, durch welche die Heimath vor Italien sich auszeichnet.

15. Chiusa. Roveredo.

Auf dem Wege von Verona gen Botzen hat man die berühmte Chiusa zu passiren, welche die Etsch von beiden Ufern in thurmhohe Felsen einengt, die unter furchtbarem Getöse sich durch dieselben hindurchdrängt. Die Straße hört auf; Stufen sind in die Felsen eingehauen, um das Weiterkommen zu ermöglichen. Die Pferde müssen ausgespannt werden und die Reisenden die Klause zu Fuß passiren; die Chaise wird von venetianischen Soldaten an Stricken weiter gezogen. Es ist ein schweres Stück Arbeit; die Leute müssen wie Zugvieh ziehen, lassen sich dafür aber auch ordentlich bezahlen. In Alla brachte ich wegen der Wanzen eine schlaflose Nacht zu. Ich verließ in der Angst das Bett und brachte den übrigen Theil der Nacht auf einem Sessel sitzend zu.

Auf der Straße nach Roveredo begegnete ich dem hochwürdigen P. Desiderius Erlbauer, einem Franziskaner der bayrischen Provinz, meinem alten guten Freunde; er war auf der Reise nach Rom, wo er apostolischer Pönitentiar im Lateran wurde; ich begrüßte ihn herzlich.

Digitized by Google

Er trug mir seine Dienste an, wenn ich in Rom etwas zu besorgen habe; später bot sich mir Gelegenheit, von seinem Anerbieten öfter Gebrauch zu machen.

In Roveredo besuchte ich vor Allem den Platz des Martyriums des heiligen Cassian und eine Seidenfabrik nach eingenommenem Frühstück. Ein großes Schwungrad treibt durch mehrere Transmissionen eine Menge kleiner Häspel, wodurch je zwei Seiden-Cocons zusammengedreht werden. Dieß Zusammenspinnen wird so lange fortgesezt, bis die Seide die gewünschte Stärke erlangt hat. Solche Filadorie, gewöhnlich Eigenthum reicher Kaufleute aus den benachbarten Städten, gibt es viele in dieser Gegend. Eines der großartigsten dieser Etablissements ist in Trient.

16. Trient.

Da meine Reisegesellschaft lange auf sich warten ließ, bot sich mir Zeit und Gelegenheit, dasselbe von unten bis oben zu besichtigen. Ein einziges Wasserrad treibt drei große stehende, drei Gaden hohe Räder; diese bringen in einem großen Sale eine unbeschreibliche Bewegung hervor; Alles, was dem Auge begegnet, rührt und bewegt sich von unten bis oben, von vorne bis hinten; zunächst sind es größere Häspel, welche durch die großen Schwungräder bewegt werden, auf denen stärkere Seide noch stärker gesponnen wird; durch Transmissions-Riemen werden dann unzählige kleinere Häspel in Bewegung gesezt, von denen jeder zwei durch ein Barometer-Glas gehende Seidenfaden zusammenspinnt. Mädchen von fünf bis sechs Jahren können sich hier schon ihr Brod verdienen, indem sie auf die Häspel Acht geben und gebrochene Fäden mit ihren zarten Fingern wieder binden müssen. Im obersten Stockwerke wird die Seidenraupe gepflegt, von welcher die Seide gewonnen wird; die Cocons, in die sich dieselben einspinnen, werden gesotten, um die unnöthige Brut zu tödten und die Cocons bearbeiten zu können. An den Straßen sind ganze Alleen von Maulbeerbäumen, welche der Raupe die zweckmäßige Nahrung verschaffen und zu diesem Behufe in den Sommer- und Herbstmonaten sorgfältig gepflückt werden. Allenthalben wird die Seidenraupe gepflegt, die sich in ihr eigenes Gespinnst einpuppt. Die Puppen werden mit Ausnahme derjenigen, welche zur Erhaltung der Zucht nothwendig sind, getödtet und dem Geflügel als Futter gegeben, die Cocons aber, in denen die Puppen eingeschlossen sind, in den Filadorien abgehaspelt und zu beliebiger Stärke gesponnen. Der so gewonnene Faden heißt Goldfaden

Digitized by Google

wegen der schönen, goldgelben Farbe, die er hat; indessen gibt es auch Seide von glänzend weißer Farbe. Die aus den Abfällen gewonnene Seide heißt Floretseide und kann nicht so gesponnen werden. So dienten mir diese Filadories, um practisch die nothwendigen Kenntnisse in Betreff der Seidenzucht zu gewinnen.

Da meine Reisegefährten noch immer auf sich warten ließen, benützte ich die Zeit, um mich auch in der Stadt selbst genauer umzusehen. Die Cathedrale ist im griechischen Style erbaut, der Hochaltar dem des Vaticans nachgebildet mit dem Unterschiede, daß die Säulen zu Rom aus Bronce, hier von Marmor sind, der jedoch von auserlesener Schönheit ist. In einer Kapelle auf der Epistelseite steht das schöne Crucifix, von welchem man erzählt, daß es das Haupt geneigt habe zum Zeichen der Approbation, als man ihm die Acten des Concils vorgelegt habe. Leider macht auch hier sich schmutzige Gewinnsucht geltend; denn dasselbe ist durch einen Vorhang verhüllt und dieser wird nur gegen entsprechende Bezahlung weggezogen. Aehnliches geschieht auch in der Kirche Maria Maggiore, in der die Sitzungen des Concils stattfanden, mit einem Bilde auf der Evangelienseite der Kirche, welches die Versammlung der Väter darstellt, von welchem die Cortina, die es bedeckt, nur gegen Bezahlung weggezogen wird. Wer sich hiezu nicht verstehen will, wird am besten thun, sich Pallavicini's Geschichte dieses Concils in der nächsten besten Bibliothek anzusehen, dessen Titelbild ein Kupferstich dieses Gemäldes ist. Auf die Frage, ob ich mir nicht etwas auf der Orgel dieser Kirche vorspielen lassen wolle — natürlich wieder gegen entsprechende Bezahlung — erwiderte ich: „Ich kann mir selbst nach Belieben auf der Orgel vorspielen.“ Einige Italiener, die auf Kosten eines reisenden einfältigen Deutschen sich lustig machen zu können glaubten, äußerten den Wunsch, ein deutsches Spiel auf ihrer Orgel, die ein Kunstwerk sein soll, zu hören. Ich merkte ihre Absicht und mochte den dummen Deutschen nicht abgeben, über den sie sich erlustigen konnten.

Nachdem ich Alles gesehen, was in Trient merkwürdig war, traf endlich auch meine Reisegesellschaft ein. Nach kurzem Aufenthalte brach man wieder auf; die Reise ging noch bis Aviso oder Neris; hier auf der Grenzscheide von Welschtirol und Deutschtirol wurde Nachtquartier genommen. In Leifers, etwa zwei Stunden von Botzen, waren mehrere junge Kaufleute von dort, die einen kleinen Ausflug zu Pferde gemacht hatten. Bei ihrer Rückkehr schloß ich mich den jungen Reitern an. Fast unwillkührlich kam ein Wettrennen zu Stande.

Digitized by Google

Obwohl mein italienischer Braun schon drei Tage lang auf dem Marsche war, kam ich mit demselben doch als der Erste zu dem festgesezten Ziele. Dadurch kam ich in Versuchung, mich für einen geschulten Reiter zu halten.

17. Moritzing. Die Geldsaat.

Da es schon spät war, übernachtete ich in Botzen. Des anderen Morgens machte ich mich frühzeitig auf den Weg nach Moritzing,*) wo unsere Weingüter waren. Auf dem Guglerhofe traf ich bei meiner Ankunft zu meiner unaussprechlichen Freude und wider alles Erwarten Abt Meinrad von Andechs, P. Veremund und P. Albert, die sich schon länger wegen der Weinlese daselbst aufhielten. Der Abt zeigte sich sehr erfreut über meine Ankunft während seiner Anwesenheit. Ich mußte alle meine Erlebnisse auf der Reise bis in's Kleinste detailiren; die hochwürdigen Confratres zeigten kein geringes Interesse daran und machten mir das Compliment, ich sei so ziemlich einem herumvagirenden welschen Abbate ähnlich, so sehr hatte mich die Sonnenhitze gebräunt und so abgenutzt und theilweise schadhaft waren meine Kleider.

Ich hielt daselbst ein paar Rasttage, die mir um der Anwesenheit des Herrn Abtes und meiner hochwürdigen Confratres doppelt angenehm waren. Meine Kleider wurden indessen wieder in gehörigen Stand gesezt. Der Abt füllte meine erschöpfte Casse und würde vielleicht es noch besser gethan haben, wenn nicht ein leidiger Vorfall ihn veranlaßt hätte, sich selbst und andere etwas zu beschränken.

P. Veremund schickte sich nämlich mit seinem Begleiter in der Mitte des Monats September zur Weinmet- oder Wimmet-Reise nach Moritzing an. Zur Bestreitung der verschiedenartigen Auslagen erhielt er wie gewöhnlich tausend Gulden in Vierundzwanzigern. Zur Verpackung dieses Geldes bediente er sich eines schwachen eichenen Kistchens, welches im Bräuhause gewöhnlich zur Aufbewahrung der Wachholderbeeren diente. Dieses Kistchen wurde ohne weitere Versicherung auf dem Vordertheile der Reisekutsche unter dem Sitze des Kutschers befestiget; kurz, man ging so oberflächlich zu Werke, als handelte es sich bloß darum, das Kistchen mit dem Gelde aus einem Zimmer in ein anderes zu tragen und nicht für eine Reise von fünf Tagen auf rauhen Wegen Vorsorge zu treffen.

Durch die Sonnenhitze erweiterten sich die Fugen des Kistchens;

---

*) Vgl. oben III. 8.

Digitized by Google

doch kamen die Reisenden ohne Unfall aus Bayern hinaus und bis in die Gegend von Steinach und Mautern; da wurde der Weg ziemlich rauh und in Folge des fortwährenden Stoßens und Rüttelns drangen die Vierundzwanziger-Stücke allmählig in und durch die Fugen des Wachholderbeeren-Kistchens; es entschlüpfte ein Stück nach dem anderen und fiel auf die Straße, und je mehr leeren Raum das Kistchen gewann, desto ergiebiger wurde das Schütteln und das Ausfallen des Geldes, ohne daß die beiden Patres und der Binder, welcher kutschirte und so zu sagen auf dem Kistchen saß, etwas merkte. Ein reisender Handwerksbursche soll der Erste gewesen sein, der diese ungewöhnliche Saat beobachtete; lange Zeit folgte er der Kutsche und sammelte die herabfallenden Stücke; allmählig wurden auch andere Personen aufmerksam und machten es ebenso; Alles sammelte, suchte und wühlte im Staube, um Geld zu finden. Niemand aber machte die Passagiere aufmerksam auf ihren Verlust. Es mag derselbe wahrscheinlich in der Gegend von Mittenwald in Tirol angefangen haben, da man dort beim Umspannen der Postpferde noch nichts bemerkte, und so fortgegangen sein bis gegen Brixen, wo Halt gemacht wurde. Da bemerkte der Binder beim Absteigen einige Stücke auf dem untenliegenden Kutschenleder, und wie einige aus den Fugen des Kistchens schon herausdrängten. Auf der Straße rückwärts sah man viele Personen mit Suchen beschäftiget, einige sogar kehren. Der Schrecken läßt sich leichter denken, als schildern, der bei den Reisenden entstand. Man packte das Kistchen ab; die Herren ließen sich in Brixen eine Wage geben und wogen das noch vorräthige Geld, wobei sich herausstellte, daß wenigstens die Hälfte davon verflogen war. Vergeblich wurden die Leute aufgefordert, das Gefundene wieder zurückzugeben; sie zerstreuten sich, ja manche ließen sich in ihrem Weitersuchen nicht einmal stören und behielten Alles für sich. An alle größeren Ortschaften, durch die sie gekommen waren, stellten sie schriftlich das Ansuchen, man möchte das Unglück von der Kanzel verkünden und die Leute auffordern zur Zurückgabe; auch die weltliche Obrigkeit wurde ersucht, Nachfrage zu halten und etwaige Restitutionen in Botzen abzugeben. Allein es war verhältnißmäßig eine Kleinigkeit, was man zurückerhielt, und mochte die Summe von hundert Gulden wohl nicht erreichen, obwohl allerdings schon dadurch der Schaden wenigstens einigermaßen gemildert wurde. Ein Taglöhner von Mittenwald war so ehrlich zu gestehen, daß er etliche und zwanzig Gulden gesammelt, aber das Geld schon zur Bestreitung seines Haushaltes verwendet habe, weßwegen er bat,

Digitized by Google

in jährlichen Fristen die Summe bezahlen zu dürfen, was ihm auch gerne gewährt und wegen seiner Ehrlichkeit theilweise erlassen wurde.

Der Abt reiste mit einem anderen Prälaten ein paar Wochen später zur Weinlese in's Tirol. Schon in Innsbruck erzählte man ihm als Neuigkeit, daß ein Klosterkellner eine bedeutende Summe Geld verloren habe; er konnte nicht erfahren, welcher; in Steinach und Brixen wurde der vom Kloster Heiligberg genannt. Als er in Klausen bei den PP. Kapuzinern die heilige Messe las, stellte er an den P. Guardian das Ansuchen, den Verlust von der Kanzel verkünden zu lassen. Als der Prälat auf der Rückreise hierüber wieder Nachfrage hielt, gab ihm der P. Guardian ein Vierundzwanziger-Stück, welches daselbst zurückgestellt worden war. Wenn später die Kellermeister von Heiligenberg wieder zur Weinlese in's Tirol reisten, mußten sie sich oft necken lassen. Man pflegte zu fragen: „Habt ihr nachgesehen, wie die Geldsaat sich anlasse?“ u. s. w. Denn wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

18. Ankunft in Salzburg.

So gerne ich noch länger in Moritzing geblieben wäre, so ernstlich mahnte St. Lucas, meine Rückkehr zu beschleunigen. Ich erkundigte mich nach einer passenden Fahrgelegenheit nach Salzburg; ein Handlungs-Commis fragte auch nach einer solchen; wir vereinigten uns und bestellten Extra-Post, um sobald als möglich dahin zu kommen. Nachdem ich mich beim Abte und meinen Confratres verabschiedet hatte, setzte ich meine Heimreise fort. Sehr beschwerlich auf dieser Tour fiel mir die schon stark zunehmende Kälte der vorgerückten Jahreszeit, für welche ich nicht hinreichende Vorsorge getroffen hatte; die schneidende Bergluft, besonders Morgens und Abends, gegen welche die offene Kalesche gar keinen Schutz bot, behelligte mich sehr. Ein Rosoglio-Fläschchen, das ich mitgenommen hatte, leistete mir da gute Dienste; auch den Schlafrock nahm ich aus meinem Gepäcke hervor und zog ihn über meinen Caputrock an, so drastisch meine Erscheinung auch sein mochte, als wir in Innsbruck anlangten. Mein Reisegefährte hatte bessere Vorsorge gegen die Nachtfröste getroffen; er konnte sich in einen Mantel von warmem Tuche einhüllen.

Den Brenner mußten wir mitten in der Nacht passiren; es herrschte eine Kälte zum Erstarren. Ich konnte mich da selbst überzeugen, daß dieser Berg seinen Namen wahrscheinlich der brennenden Kälte verdanke, die sich auf demselben geltend macht. Der Aufenthalt

Digitized by Google

in Innsbruck dauert gewöhnlich etwas länger; ich war froh, ein paar Stunden zur Ruhe und zum Schlafe zu gewinnen; dieser ging mir über Essen und Trinken, da ich dessen von Botzen an fast ganz und gar entbehrte. — Das Kloster Rott'sche Priorat Pellersee liegt ziemlich in der Nähe von Illenau; leider gestattete mir die Zeit es nicht, einen alten Freund und Bekannten daselbst zu besuchen. Es war schon der 17. October Abends, als ich wieder im Salzburgischen anlangte. Mir lag daran, noch vor acht Uhr im Collegium zu Salzburg anzukommen. Leider brach mitten in einem Walde die Hauptkette unserer Kalesche; der Postillon indessen, dem ich ein ergiebiges Trinkgeld versprach, wenn wir noch vor acht Uhr Abends in Salzburg anlangten, wußte den Schaden gleich wieder herzustellen. Es lag ihm daran, das versprochene Trinkgeld zu verdienen und wir langten wirklich bis 3/4 8 Uhr daselbst an. Die Professoren und Seine Magnificenz saßen noch beisammen, und ich hatte nichts Eiligeres zu thun, als ihre Neugierde durch einen kurzgefaßten Reisebericht zu befriedigen. Es wurde jedoch spät, ohne daß Jemand es bemerkte, bis wir zu Ende kamen. Da man in Salzburg durch ganze sechs Wochen hindurch von mir nichts hörte, so besorgten schon Einige, es möchte mir ein Unglück begegnet sein, wovor mich jedoch die göttliche Vorsehung gnädig bewahrt hatte.

Diese Reise, welche P. Placidus in den Ferien des Jahres 1761 machte, diente sehr zu seiner Belehrung und zur Erweiterung seiner Erfahrungen und Kenntnisse.

Das Nämliche war auch der Fall bei einer Reise nach Ungarn, die er in den Ferien des Jahres 1765 unternahm.

C. Reise nach Preßburg im Jahre 1765.

Dem Herkommen gemäß reisen beim Schlusse des Schuljahres jene Benedictiner aus den österreichischen Klöstern, welche sich des Lehramtes oder der Studien halber an der Universität Salzburg aufhalten, gewöhnlich mit einem Laufner Schiff auf der Salzach, Inn und Donau nach Linz in Oberösterreich, von wo aus sich dieselben nach allen Richtungen hin zerstreuen. So geschah es auch beim Beginne der Ferien des Jahres 1765. Die Schifffahrt ging, vom besten Wetter begünstiget, glücklich von statten. Die Schiffer von Laufen waren muntere Burschen, welche durch ihre drolligen Erzählungen und Schnacken die

Digitized by Google

Reisegesellschaft auf's Angenehmste zu unterhalten wußten. Bei Burghausen stiegen mehrere Passagiere an's Land.

1. Raitenhaslach.

Mir und mehreren Reisegefährten lag daran, das Cisterzienser-Stift Raitenhaslach zu sehen, welches hart an das hohe Ufer der Salzach gebaut ist. Da wir am folgenden Morgen schon wieder absegeln sollten, benützten wir noch den Abend, um unsere Wünsche zu befriedigen. So viel man bei flüchtigem Aufenthalte beobachten konnte, herrscht daselbst eine wohlgeordnete Disciplin und eine große litterarische Regsamkeit. Die Bibliothek ist auf's Beste eingerichtet, mit älteren und neueren Werken wohl versehen, und wird immer mehr vergrößert. Ein Museum mathematicum et naturale ist im Entstehen und enthält schon viele merkwürdige Gegenstände. Die Kirche ist nicht besonders groß, jedoch sehr freundlich und mit schönen neuen Altären geschmückt. Als Merkwürdigkeit zeigte man uns auch die Stelle, wo vor ein paar Jahren der Herr P. Prior durch Säbelhiebe tödtlich verwundet wurde, als er seinem Amte gemäß zur Nachtzeit herumging, um nachzusehen, ob überall Ruhe und Ordnung sei. Ein bisher noch unbekannter Bösewicht, der sich versteckt hatte, versezte ihm dieselben über den Kopf und streckte ihn zu Boden. Lange röchelte und ächzte er in seinem Blute liegend, bis man ihn hörte und in sein Zimmer trug, wo er am folgenden Tage seinen Geist aufgab; er konnte nicht mehr deutlich reden, deßungeachtet aber noch mit den heiligen Sterbsacramenten versehen werden. Seit dieser Zeit ist in diesem Stifte ein bewaffneter Nachtwächter aufgestellt, welcher, mit einer Laterne versehen, mit Pistolen, Säbeln und anderen Waffen ausgerüstet, bei der Nacht im Kloster herumgeht, um derartige Anfälle und Nachstellungen zu verhüten. Die Gäste werden aufmerksam gemacht, nicht zu erschrecken, wenn dieser Wächter etwa einem bei der Nacht begegnen sollte. Mir begegnete er wirklich, als ich einmal das Zimmer verließ, und überzeugte mich, daß es nicht überflüßig sei, Fremde über diese sonderbare und unheimliche nächtliche Erscheinung zu beruhigen.

Das schöne Kloster leidet an einem großen Uebelstande; die Salzach nämlich unterwühlt mehr und mehr die Fundamente des ganzen Baues an der Uferseite, wodurch die Gefahr eines einstmaligen Einstürzens immer bedenklicher wird. Will man dieser Gefahr vorbeugen, so muß eine feste Mauer aus der Tiefe des Flußbeetes bis zu den Gebäuden hinauf aufgeführt werden.

Digitized by Google

In der Gegend findet man schöne Petrefacten; man gräbt ganze Bäume aus, die in Folge eines Brandes aus unvordenklichen Zeiten in Steinkohlen verwandelt wurden; ja ganze Topasbrüche wollte man entdeckt haben. Von ersteren erhielt ich später mehrere Stücke für mein Museum naturale in Andechs, von lezteren jedoch konnte ich nichts mehr erfahren.

Tags darauf sezten wir unsere Fahrt auf dem Inn und der Salzach wieder fort. Mir fielen die Pfähle auf, welche von Strecke zu Strecke in dem Wasser bemerkt werden konnten, an denen oben ein Stecken mit der Neigung nach rechts oder links, oder zwei in Form eines V angebracht waren. Auf meine Frage über deren Bedeutung erklärte man mir: So lange das Salzfuhrwerk geht, müssen alle Tage die Wasseraufseher den Fluß untersuchen und durch diese Zeichen den Schiffen die Richtung angeben, welche sie einzuhalten haben, um nicht zu stranden, je nach der Richtung des Holzes links oder rechts oder geradeaus, wenn die Stecken das V bilden. Auch unser Schiff berücksichtigte diese Zeichen, obwohl das kleine Fahrzeug nicht tief fuhr und überall durchgekommen wäre, was bei den schwerbeladenen Salzschiffen nicht so leicht geht.

Unsere Fahrt ging an den Klöstern Randshofen, Reichersberg und an den Städten Braunau und Schärding vorbei. Bei Schärding ist die Innbrücke eine gefährliche Passage für Schiffe, weil sie etwas schräg gebaut ist. Bei dem Kloster Formbach kann der Karpfenstein, ein bei hohem Wasser verborgener Felsen, gegen das linke Ufer hin unvorsichtigen Schiffern gefährlich werden; auch die Passage an der langen Felsenwand von Formbach bis gegen Oberndorf ist nicht absonderlich angenehm; das Schifflein wankt immer auf Wogen fort, die sich an der Wand brechen. Bei Oberndorf wird das Flußbeet gleichartiger und das Wasser und die Fahrt auf demselben etwas ruhiger. Hier pflegen die Salzschiffe zu halten und wird ein Theil des Salzes umgeladen.

2. Passau.

Zu St. Nicola bei Passau wird das bayrische Salz vom Inne ausgeladen und auf der Achse zur Donau geführt, um auf diesem Fluße den bayrischen und schwäbischen Städten zugeführt zu werden, welche an demselben liegen und die gewöhnlich größere Salzniederlagen haben.

Unser Schiff hielt nicht bei Oberndorf; deßungeachtet war es

Digitized by Google

schon ziemlich spät am Abende, als wir in Passau anlangten. Wir ergingen uns noch in der Stadt, besichtigten den Dom und die Residenz und erkundigten uns nach einem guten Gasthause. Am folgenden Tage bestiegen wir den Mariahilfberg, um bei den PP. Kapuzinern daselbst die heilige Messe zu celebriren. Die Aussicht vom Mariahilfberg über die eigenthümliche Lage von Passau an den Flußgebieten der Donau, des Inns und der Ilz und über die Umgebung ist reizend. Nach dem Frühstücke schifften wir uns wieder ein, um in thunlicher Bälde nach Linz zu kommen. Die Reisegesellschaft hatte sich um einen fremden Mann vermehrt, der auf Alles sorgsam Acht zu haben schien, was im Schiffe vorging. Es war ein Späher des österreichischen Zollamtes; denn als das Schiff bei der Zoll-Station in der Nähe des Klosters Engelhardzell landete, verlor er sich beim Aussteigen sogleich, um zu referiren über das, was er gesehen oder gehört hatte. Schon in Passau machte man uns aufmerksam, vorsichtig zu sein mit unserem Gepäcke und unseren Reden; ich hatte nichts zu besorgen, da ich keine Contrebande bei mir führte; Andere schienen die Erinnerung zu Passau beherziget zu haben; wir hatten deßhalb an der ersten österreichischen Zoll-Station zu Engelhardzell nicht den geringsten Anstand. Das Gepäcke wurde durchsucht, plombirt und die Zollgebühr von denjenigen bezahlt, die etwas Zollbares mit sich führten. Weil ich erklärte, nach Wien reisen zu wollen, wurde mir bedeutet, die nothwendigsten Bedürfnisse aus dem Reisegepäcke zu nehmen, da die Plombirung erst auf dem Zollamte zu Wien abgenommen werden dürfe.

3. Linz.

In Linz trennte sich die bisherige Reisegesellschaft nach allen Richtungen; ich mußte daselbst einige Tage verweilen, bis das Ulmer-Schiff ankam. Ich benützte diese Zeit, um die Merkwürdigkeiten der Stadt und die Umgebung zu besichtigen. Namentlich erregte eine Wollenfabrik mein Interesse, die ganz neu eingerichtet wurde. Da ich wegen des verzögerten Aufenthaltes einige Sachen aus meinem Gepäcke bedurfte, mußte ich es auf dem Mauthhause daselbst deplombiren und auf's Neue versiegeln lassen, wurde jedoch von hier aus in diesen Angelegenheiten nicht mehr behelliget. Ich hatte mich in einem freundlichen Weinhause an der Stadtmauer einlogirt, welches das eigenthümliche Privilegium hatte, auch zur Nachtzeit die Leute aus der Stadt hinaus oder in dieselbe hereinzulassen. — Es befand sich gerade eine italienische Operngesellschaft in Linz; an einem Abende besuchte ich

Digitized by Google

eine solche Oper, die so ziemlich erträglich aufgeführt wurde. Das Komödienhaus war gar leichthin und nur in Eile hergestellt, um Vorstellungen geben und etwas verdienen zu können. Sänger und Sängerinnen ersezten durch ihre italienische Ungebundenheit, oder besser Frechheit, was an Kunst fehlte. Warum nicht? Die Noblesse von Linz war nicht zahlreich, und auch sonst mochten sie sich hinsichtlich ihrer Leistung beruhigt haben, es sei Niemand in Linz, der es verstehe, billige Anforderungen an die Aufführung einer Oper zu stellen, und das Publikum sei zufrieden, wenn es nur Unterhaltung finde.

4. Die Fahrt mit der Ulmer=Ordinaire.

Endlich kam die Ulmer=Ordinaire, ein großes Schiff, auf welchem sechzig bis achtzig Personen untergebracht werden können. Mit diesem ging die Reise weiter. Die Fahrt ging im Ganzen glücklich von statten. Bei Krems hinderte der Nebel einige Zeit die Weiterfahrt und bei Tulln der Wind. Dem verrufenen Strudl unterhalb Grein konnte das Schiff ausweichen, weil das Wasser hoch ging, und in den sogenannten Heßgang fahren. Es sezen da einzelne Riffe quer durch den Strom und ragen hie und da klippenweise aus demselben hervor, die den Schiffern sonst sehr gefährlich werden. An drei Stellen stürzt sich der Strom schäumend über den Steindamm; kaum ist der Fluß tausend Schritte weiter geeilt, so prallt er an die siebzig Fuß lange und dreißig Fuß breite Klippe des Haussteines, der das Flußbeet bis auf sechs Klafter verengt, auf dem rechten Ufer mit solcher Gewalt an, daß er zurückgeworfen, von der nachfolgenden Strömung aber wieder vorwärts getrieben wird, wodurch der berühmte Wirbel sich bildet, der besonders kleinen Fahrzeugen gefährlich ist. Das Schiff landete, um die Passagiere aussteigen zu lassen, welche längs dieser Strecke lieber zu Fuß gehen, als die gefährliche Fahrt mit dem Schiffe machen und später wieder einsteigen wollten. Sämmtliche Passagiere stiegen an's Land bis auf die Schiffsleute, jene Passagiere, die durch Rudern sich die Fahrtgebühr verdienten, mich und einen P. Kapuziner, der schon öfter diese Fahrt gemacht hatte und mir zu Lieb auch dießmal im Schiffe blieb. Als das Schiff aus der engen Felsenschlucht wieder in's Weite kam, schien es zu sinken und es sank in der That; denn das Niveau des Wassers ist in der engen Felsschlucht bedeutend höher, als da, wo es sich im Freien wieder mehr ausbreiten kann. Der gute Pater ermangelte nicht, mich aufmerksam zu machen: „Jetzt sind wir mitten im Wirbel.“ Bei einem großen Schiffe, wie diese

Digitized by Google

Ulmer-Ordinaire, hat der Wirbel keine Gefahr, da es fast die ganze Länge des Wirbels durchschneidet und dadurch das Drehen desselben verhindert wird, besonders wenn gut gerudert wird, was so leicht bei kleineren Schiffen nicht geschieht.

Die Reisegesellschaft stand oben auf dem Felsen, der förmlich in die Donau hineinhängt, und sah der gefährlichen Fahrt zu. Nachdem die gefährliche Passage zurückgelegt war, stiegen Alle wieder ein. Bald sammelten sich um unser Schiff mehrere kleine Schifflein, an denen verschiedene Heiligenbilder, die Patrone der anliegenden Kirchen, angebracht waren. Die Schiffer hielten der Reisegesellschaft Sammelbüchsen entgegen, gratulirten uns für die glücklich überstandene Gefahr mit dem Ersuchen um ein kleines Dankopfer zur Ehre ihrer Heiligen, welches ein Jeder bereitwillig verabreichte.

Vier Stunden weit muß sich die Donau von Grein ab durch Felsenschluchten hindurcharbeiten, bis sie hier bei Persenburg wieder das Freie gewinnt, wo sie sich ausbreitet, ihren Lauf etwas hemmt, Inseln bildet und majestätisch am Marbach vorbeiströmt, von dessen dreizehn hundert Fuß hohem Berge Maria-Taferl niederschaut, wohin jährlich wohl hundert tausend Wallfahrer pilgern. Nachdem sie an Pechlarn vorübergeeilt ist, rinnt sie bei Stein an dem hundert und fünfzig Fuß hohen Felsen hin, der die eben so herrlich gelegene als gebaute Benedictiner-Abtei Mölk trägt. In Stein wurde die Nachtherberge genommen; die Brücke, welche hier über die Donau führt, steht in traurigem Gegensatze zu dem herrlichen Bau auf der Höhe. Unterhalb Mölk wird die Donau wieder in eine Thalenge — die Wachau — getrieben. Erst bei Krems und Stadt und Schloß Dürrenstein, dem auf dem anderen Ufer die zum Theil nur auf Leitern ersteigbare Burg Aggstein gegenüber liegt, erweitert sich das Thal wieder. Außer vielen anderen herrlichen Landschaften und Städten an den beiden Donauufern ist besonders bemerkenswerth Kloster Neuburg, das hart an das Donauufer gebaut ist und mit seiner erzherzoglichen vergoldeten Krone auf dem obersten Gipfel der Gebäulichkeiten einen imponirenden Anblick gewährt, obwohl leztere erst zur Hälfte gebaut sind. Endlich kommt der Kahlenberg und das wegen seiner guten Weine geschäzte Nußdorf. Es öffnet sich die Aussicht auf Wien, — in die herrliche Wiener Ebene mit ihren Städten, Flecken, Landhäusern, Auen und Weinbergen, und fast bevor man es vermuthet, landet das Schiff vor dem rothen Thore zu Wien.

Digitized by Google

5. Wien.

Mein Gepäcke wurde beim Mauthhause daselbst deplombirt und oberflächlich visitirt, worauf ich meines Weges gehen konnte. Dem lieben P. Kapuziner wurde seine Kiste, die nichts als wohl verpackte Bücher enthielt, schonungslos auseinander geschlagen, und er mußte sich um Träger umsehen, die ihm die zerstreuten Bücher sammeln halfen und sie in das Kapuzinerkloster zu St. Ulrich trugen, wo er als Prediger einzustehen hatte. Ich ging durch das rothe Thor in die Stadt und logirte mich im goldenen Ochsen ein. Es wurde mir daselbst ein Zimmer mit Aussicht auf den Hof eingeräumt, welches so eben leer geworden war, und wofür ich täglich fünfundvierzig Kreuzer zu bezahlen hatte, obwohl ich es nicht einmal ordentlich schließen konnte. Zudem mußte ich noch froh sein, gleich eine Wohnung gefunden zu haben. Meine Baarschaft deponirte ich beim Kellner, um mich nicht der Gefahr auszusezen, bestohlen zu werden.

a. Gluck.

Hier bot sich mir Gelegenheit, den berühmten Componisten Gluck persönlich kennen zu lernen und zu sprechen, den ich schon dem Rufe nach und aus seinen Opern zu schätzen wußte. Er redete wenig und lieber italienisch als deutsch. Ich schätzte es als ein Glück, diese in der musikalischen Welt so bedeutende Celebrität auch persönlich kennen gelernt zu haben.

b. Die Kaisergruft.

Am Tage nach meiner Ankunft celebrirte ich bei den PP. Kapuzinern. Nach der heiligen Messe zeigten mir die hochwürdigen Väter die kaiserliche Gruft. Die Katakomben, in denen die alten Kaiser und die Mitglieder des Kaiser-Hauses ruhen, bilden zwei Reihen. In einer besonderen Kapelle steht die prächtige Tumba des Kaisers Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia, die aus einer eigenthümlichen silberartigen Metallmischung verfertiget sind, und mehrerer anderer kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen der jezt regierenden Kaiserfamilie, sowie der Kaiserin Josepha aus dem churfürstlichen bayrischen Hause. Viele Inschriften sind vergoldet. Hierauf durfte ich auch die Kostbarkeiten und Reliquien in dieser Kirche besichtigen; bei der Erklärung derselben wurde auch das Fett nicht vergessen, welches vom heiligen

Digitized by Google

Laurentius geflossen ist, als man ihn auf dem Roste briet. Es wäre überhaupt zu wünschen, man würde etwas kritischer bei der Erklärung verfahren, damit nicht das Unächte und Werthlose mit dem Aechten und Heiligen entwerthet und dem Unglauben Veranlassung zum Spotte gegeben würde.

c. Herrnals. Dornbach. Grinzing. Der Kahlenberg.

Nachdem ich die Kapuzinerkirche verlassen hatte, ging ich ganz allein nach Herrnals, einem Paulanerkloster, und Dornbach, um den P. Ildephons von St. Peter zu besuchen, welcher daselbst als Seelsorger stationirt war. In Grinzing, einem durch guten Weinwachs bekannten Dorfe, machte ich bei einem Fleischhacker Mittag. Dieser vermuthete in mir den P. Kellerer eines oberländischen Klosters, welcher zum Weinkaufe hieher gekommen sei, und redete mich darüber an. Ich erwiderte: „Haben Sie Wein feil?" — „Ja, etwa hundert Eimer." — „Lassen Sie mich den Wein verkosten." Nachdem ich davon verkostet hatte, erklärte ich: „Der Wein ist noch neu, kann aber besser werden. Wie hoch steht der Preis?" — „Zwölf Gulden," war die Antwort. — „Das ist viel zu hoch, für heuer." Es waren auch Weinhändler auf der Donau mit dem Ulmer Schiffe nach Wien gefahren, aus deren Gespräch ich wohl erkannte, wie es um den Weinhandel gerade stand. Es war mir jedoch um nichts weniger zu thun, als Wein zu kaufen; deßwegen stellte ich ein geringeres Angebot, als er in der That werth war, und sagte: „Wissen Sie was, ich gebe sieben und einen halben Gulden für den Eimer." — „Nein, Herr! das ist einmal zu wenig; aber damit Sie sehen, daß es mir um das Verkaufen ernstlich zu thun ist, so bezahlen Sie mir für den Eimer acht Gulden." Da ich mein Angebot nicht höher treiben ließ, gingen wir unverrichteter Dinge auseinander.

Nun sollte mir ein Knabe als Begleiter auf den Kahlenberg dienen und mir den Weg zeigen, damit ich mich nicht der Gefahr der Pfändung ausseze, wenn ich durch die Weinberge ginge. Allein bald stellte sich's heraus, daß der Knabe den Weg ebenso wenig kannte, als ich. Ich gab ihm ein kleines Trinkgeld und entließ ihn, und stieg allen Pfandzeichen zu Troz nach meinem Gutdünken mitten durch Pflanzungen die Höhe hinan und blieb glücklicher Weise dem Auge der pfändenden Hüter verborgen. Oben wird der Berg sehr schroff; ich mußte auf Händen und Füßen kriechen, den höchsten Punkt so zu sagen erklettern und war sehr entkräftet, als ich oben ankam.

Digitized by Google

Auf dem Gipfel des Berges steht ein Camaldulenser-Kloster; ich fragte nach dem P. Norbert, der mir wegen seiner Sammlung verschiedener Naturalien und anderer Seltenheiten angerühmt worden war. Mit größter Zuvorkommenheit zeigte mir dieser seine zwar nicht große, aber interessante Sammlung von Conchilien, Petrefacten, Mineralien und anderen Gegenständen aus dem Gebiete der Natur und Kunst, wie man sie auf dem Kahlenberge und bei einem Camaldulenser-Eremiten nicht vermuthen sollte. Ueberall und unter allen Verhältnissen kann der Mensch auch scheinbar Unmögliches zu Stande bringen, wenn es ihm nicht fehlt an ernstlichem Willen. P. Norbert führte mich in das Gärtchen, das jedem Camaldulenser nach Carthäuser Art zur Pflege angewiesen ist. Von da aus öffnet sich das großartigste Panorama über die Landschaft und die Stadt, welche wegen der Menge von rauchenden Kaminen und den in großen Städten unvermeidlichen Ausdünstungen gleichsam in Nebel gehüllt schien. Müde von der Bergpartie ließ ich mir den Kahlenberger, der mir vorgesezt wurde, trefflich schmecken, und trat so neugestärkt gegen Abend den Galgenberg hinab über St. Leopold in der Nähe des Klosters Neuburg den Rückweg nach Wien an. Auf schmalen Wegen zwischen Dorngehägen kam ich ziemlich spät am Fuße des Galgenberges bei Nußdorf auf die Straße, auf der das linke Donauufer mir als Wegweiser in die Stadt diente. Da es schon spät war, mußte ich am Thore das Sperrgeld bezahlen. Im Gasthause erzählte ich, daß ich in Grinzing bald hundert Eimer Wein gekauft hätte. „Bei wem denn?" fragte begierig der Wirth. — „Beim dortigen Fleischhacker," erwiderte ich. — „Wie theuer?" — „Ich habe ihm sieben und einen halben Gulden geschlagen; und er begehrte acht Gulden auf's lezte Wort." — „Und Sie nahmen ihn nicht? Das haben Sie ungeschickt gemacht; neun Gulden hätte ich Ihnen heute noch gegeben; hundert Gulden hätten Sie in den Sack stecken können, es wäre ein schönes Reisegeld gewesen. Ich kenne den Fleischhacker von Grinzing; morgen in aller Frühe geh' ich hinaus, um diesen Weinhandel abzuschließen." Ich bereute später um so mehr, diesen Handel nicht abgeschlossen zu haben, als auch der Kellerschreiber des Collegiums in Salzburg sich ungehalten äußerte, daß ich den Wein nicht gekauft habe. Man hätte damit in Salzburg troz des Transportes noch ein gutes Geschäft machen können. Indessen machte ich frohe Miene zum übersehenen Handel und konnte mich da überzeugen, wie man durch glückliche Speculationen schnell zu Geld kommen könne.

Digitized by Google

d. Die kaiserliche Bibliothek.

Es mußte mir daran liegen, Wien auch von innen mit seinen Merkwürdigkeiten kennen zu lernen. Zuerst besuchte ich die kaiserliche Bibliothek; sie wurde mir durch Herrn Bibliothekar Collar, einem Ungarn, gezeigt, der eben mit der Herausgabe der Monumenta Hungarica beschäftiget war. Der mittlere Kuppelbau, der Risse bekommen hatte und einzustürzen drohte, wurde gerade ausgebessert; deßwegen waren auch die beiden Seitenflügel mit Büchern so angefüllt, daß man sich kaum durch dieselben hindurchdrängen konnte; darum konnte man mir auch die kostbare Manuscriptensammlung, nach der ich fragte, nicht zeigen. Die Bibliothek ist ihrem Inhalte nach wahrhaft eine kaiserliche. Auch die Büchersammlung des Prinzen Eugen ist in ihr aufgestellt, die sich besonders durch schöne Kupferstiche und prächtige rothe Saffianbände bemerkbar macht.

e. Das Zeughaus.

Ich wußte mir Erlaubniß zu verschaffen, das kaiserliche Zeughaus zu betreten. Im großen Hofe hängt in zweifacher Windung die große türkische Kette, durch welche die Türken bei der Belagerung von Wien die Donau abgesperrt hatten, damit man zu Schiffe der Stadt nicht beispringen konnte. In der Mitte des Hofes liegt eine türkische Kanone von immenser Größe, und nicht weit von ihr ein Mörser von ähnlichem Kaliber, Stücke, aus denen wohl nie ein Schuß geschehen ist; sie sind zu plump und ungeschlacht, als daß man sie im Kriege verwenden könnte, und dienen wohl mehr zur Parade, als zum Dienste, obwohl die Engländer von mehr als Zentner schweren Bomben erzählen, die von den Dardanellen aus geworfen wurden. In einer langen Reihe stehen die Kanonen, welche im Kriege erbeutet wurden; unter diesen sind die schönsten die bayrischen, welche den Namen „der Churfürst“ und „die Churfürstin“ führen, und die zwölf Apostel, die mit schönen Apostelfiguren geziert sind. In den Gewölben, über welchen das großartige Zeughaus sich erhebt, sind die ordentlichen Feldkanonen und Feldschlangen zum Kriegsgebrauche aufgestellt. In den Sälen der oberen Stockwerke befindet sich Armatur jeglicher Art, ganze Gewehre, einzelne Theile, als: Läufe, Schlösser, Bügel, Säbel, Degen ꝛc. in schönster Ordnung und spiegelblank in der Form von Bastionen, Säulen, Sonnen, Schilden u. s. w. aufgestellt, und zwar in solcher Menge, daß die Waffen für eine ganze Armee ausreichen. Die einzelnen Theile

Digitized by Google

der verschiedenen Armaturstücke sind so eingerichtet, daß sie in kürzester Frist zusammengesezt werden können, weil alle einzelnen Theile nach einerlei Art, Größe und Form gemacht sind, folglich zum Zusammensezen keine besondere Auswahl nöthig ist, da jedes Stück paßt. Zu den sonstigen Seltenheiten des Zeughauses, die man dem Fremden zeigt, gehört das Koller aus der Haut des Ellenthieres, welches König Gustav Adolph trug, als er in der Schlacht bei Lützen fiel; man sieht in demselben in der Brustgegend deutlich das Loch, durch welches die tödtliche Kugel drang. In einem anderen Gemache werden alle Gattungen von Waffen en miniature aufbewahrt, die dem gegenwärtigen römischen Könige in seiner Kindheit und Jugend zur belehrenden Unterhaltung dienten und im Kinde schon eine Vorliebe für das Militär- und Kriegswesen weckten. In einem kleinen Sale sind die Standbilder der österreichischen Kaiser in ihrem natürlichen Waffenschmucke. Die Armatur ist aus dem feinsten Stahle hergestellt, die Zierrathen sind gewöhnlich von Gold oder Silber. Je näher die Bilder zu unseren Zeiten herabrücken, desto glänzender und reicher wird die Armatur. Die des Kaisers Franz I. übertrifft alle an Pracht. Im nämlichen Saale sind auch ein paar silberne Paucken, welche dem preußischen Heere nach der Schlacht bei Holzkirchen, wenn ich nicht irre, abgenommen wurden; ferner die vollständige Waffenrüstung des österreichischen Kriegsministers von Stahremberg, dessen Werk vorzüglich die Einrichtung dieses Saales ist. Als die preußischen Officiere, die als Kriegsgefangene nach Wien gebracht wurden, in diesem Zeughause sich umsahen, konnten sie sich nicht genug wundern über die großen Waffenvorräthe und den Reichthum desselben, da ihnen König Friedrich immer vorzupredigen pflegte, wie schlecht es um die kaiserlichen Zeughäuser und namentlich das in Wien, bestellt sei.

Das städtische Zeughaus ist mehr historisch merkwürdig. Man sieht darin die ersten Anfänge des Gebrauches der Flinte, die mit brennender Lunte entzündet wurde. Auch bewahrt man hier die ganze Rüstung und Kleidung des türkischen Pascha Kara Mustapha, die er bei der Belagerung von Wien trug, sein Zelt und seinen Kopf in einem Kästchen, um das sich geschnitzte Schlangen winden; denn er wurde auf Befehl des türkischen Sultan zu Ofen erdrosselt, weil ihm die Einnahme von Wien nicht gelungen ist. Da er bei der Belagerung dem Cardinal und Erzbischof Kolnitsch, der die Bürger zur Ausdauer und Standhaftigkeit aufmunterte, drohen ließ, er werde seinen Kopf nach Constantinopel liefern lassen, so ließ der Kaiser den Kopf und

Digitized by Google

Leichnam des Pascha ausgraben und als Satisfaction dem Cardinal senden, der die ganze kaiserliche Bescheerung dem bürgerlichen Zeughause schenkte. Dabei befindet sich sein Kaftan von gelbem Taffet, kleine Handpaucken, deren sich der Pascha zum Zeitvertreib bediente, und eine lange türkische Seetrommel, die aus unzähligen platten Eisenringen zusammengesezt ist und einen gewaltigen Klang von sich gibt. Unter den alten Waffen ist ein Kolben, der mit vielen eisernen Spitzen beschlagen und zugleich als Flinte construirt ist. Diese Waffe gehörte dem bekannten österreichischen Bauernaufführer Stephan Fadinger. Der die Gegenstände vorzeigte, sagte naiv: „Dieses Gewehr geht los, so oft man es haben will.“

f. Der St. Stephansthurm.

Wenn man den St. Stephansthurm besteigen will, so hat man sich die Erlaubniß beim Stadt-Commandanten zu erholen. Ich suchte um dieselbe nach und erhielt sie; diese Vorsicht kommt deßwegen in Anwendung, weil man vom Thurme aus die Befestigungswerke genau übersehen und die starken und schwachen Seiten der Stadt erkennen kann — ächt wienerisch.

Der St. Stephans-Dom ist ein großes gothisches Baudenkmal. Er sollte der Anlage nach zwei Thürme bekommen; der zweite ist nur bis zur Dachhöhe des Langhauses ausgeführt; in diesem hängt die große Glocke, dreihundert fünfundsechzig Zentner schwer, die nur durch das Hin- und Herschwingen des Schwengels geläutet, selbst aber nicht bewegt wird. Sie ist aus den Kanonen gegossen, welche die Türken vor Wien lassen mußten; die Bürger warfen beim Guße viel Gold und Silber in das fließende Metall, um auch ihrerseits zu dieser großen Glocke etwas beizutragen. — Die Structur des Dachstuhles entspricht der Großartigkeit des Baues selbst; zur Herstellung desselben, sagt man, sei der ganze Wienerwald umgehauen worden. Von der Stube der Thurmwächter aus ist eine Kegelbahn über das Langhaus hin eingerichtet. Wer jedoch auf dieser Bahn schieben will, muß den Rücken gegen die Kegel wenden, über die linke Achsel visiren und mit der rechten Hand schieben, wobei man gewöhnlich, wer den Vortheil nicht weiß, das Ziel total verfehlt, wie es mir ergangen ist, weil das Augenmaß in solcher Stellung außerordentlich täuscht. Auf dem Thurme stieg ich so hoch, daß ich das Eisen des Doppelkreuzes, welches über die Spitze emporragt, mit der Hand erreichen konnte und an dem obern Mauerwerke mit dem Kopfe anstieß. Vor einigen Jahren soll eine

Digitized by Google

Braut über den Stephansthurm hinabgestürzt und ganz und gar an den Ziertheilen und Vorsprüngen des Thurmes zerschmettert worden sein. An der Stelle, wo sie herabfiel, steht der Stock im Eisen, das Wahrzeichen der Stadt, das lezte Ueberbleibsel aus jener Zeit, wo der Wienerwald noch diese Plätze bedeckte. Jeder zugereiste Schlossergeselle schlug einen Nagel in den alten Stock, so daß jetzt nicht die kleinste Stelle mehr frei ist.

g. Merkwürdige Kirchen.

Von den übrigen Kirchen verdienen Erwähnung die kaiserliche Hofburgkirche, an der die Barfüßer-Augustiner den Gottesdienst besorgen, die Universitäts- oder Jesuitenkirche, berühmt durch die von P. Pozzo, einem Italiener, gemalte Kuppel; leider ist das Bild schon ziemlich schwarz und darum dessen täuschende Perspective nicht mehr recht kenntlich; die (jetzt abgebrochene) St. Dorotheakirche, die St. Karlskirche — eine schöne Rotunde, mit ihren beiden Thürmen und ihren Basreliefs.

h. P. Max Hell.

Im Jesuiten-Collegium besuchte ich auch die Specola des Astronomen P. Max Hell, der eben vom Tusculum der Jesuiten auf der Wieden zurückgekehrt war, und mir Gelegenheit bot, ihn persönlich kennen zu lernen. Ich erkundigte mich bei ihm nach einem gewissen bayrischen Benedictiner,*) der um seinetwillen nach Wien gegangen war. P. Hell sagte, er habe bei ihm noch nicht die ersten Grundsätze der Mathematik gefunden und ihm einen jungen Jesuiten an die Seite gegeben zur Ein- und Anleitung in das Verständniß seines Systems. Und doch wollte dieser Herr für einen großen Mathematiker angesehen werden.**) Die ihn näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, stutzten ob seiner Beschränktheit in diesem Gebiete, in dem theorema binomiale und in den höheren Aequationen.

i. Die kaiserliche Hofburg.

Da die kaiserliche Familie gerade in Schönbrunn war, so war es möglich, in der kaiserlichen Hofburg sich umzusehen. Ich kam in

---

*) Wohl P. Leonhard Gruber von Metten; cf. P. Rupert Mittermüller: das Kloster Metten pag. 232.

**) Vgl. oben VIII. 3. d.

Digitized by Google

die kaiserliche Hofkapelle, in das Oratorium des Kaisers Franz und der Kaiserin Maria Theresia, in deren Wohngemächer, wo mir unter Anderem ein mit schwarzem Sammt tapeziertes Kästchen auffiel, in welchem eine Menge Galanterie-Waaren von Gold aufbewahrt wurden, die man an Sackuhren zu hängen pflegt, in der Gestalt von Hörnchen, Violinen, Büchern, Steigbügel, Sporen, Ringlein u. s. w., die der Kaiser als Zeichen seiner Wohlgewogenheit auszuschenken pflegt. Die Hälfte seines Inhaltes schien schon weggegeben worden zu sein. In einem der Gemächer steht ein Flügel für die kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen; ich versuchte mich auch auf demselben. Die Wände sind mit den Porträts der kaiserlichen Familie behangen, die kleinen Prinzen und Prinzessinnen bei ihren Spielereien auf dem Boden sitzend. An diese Gemächer reiht sich der große Speisesaal und der Empfangssaal, die mit den kostbarsten Hautelice-Tapeten behangen und mit weiß lakirten und vergoldetem Schnitz- und Laubwerk geschmückt sind. In einigen Gemächern wurde diese Arbeit gerade neu lakirt und vergoldet. In den kaiserlichen Gemächern ist ein Zugwerk eingerichtet, durch welches Ihre Majestät die Kaiserin, die schon ziemlich betagt ist und wegen ihrer starken Körperconstitution nur mit großen Beschwerden Stiegen steigen konnte, sich in die oberen Gemächer auf- oder in die unteren hinabziehen läßt. Da der Hof in Schönbrunn sich aufhielt, bot sich keine Gelegenheit, die kaiserliche Familie selbst zu sehen; an einem Abende jedoch machte man mich aufmerksam auf einen Herrn, der in der Nähe des Kärnthnerthores in einem Garten spazieren ging, mit den Worten: „Der Kaiser." War er's, so schätze ich mich glücklich, ihn gesehen zu haben.

In der kaiserlichen Gemälde-Galerie wurde ich besonders auf einige Köpfe aufmerksam gemacht, welche mit minutiöser Genauigkeit ausgeführt sind; es sind die feinsten Runzeln und Fasern des Angesichtes, die kleinsten Haare, die sich darauf zeigen, auf's sorgfältigste behandelt. In einer Abtheilung dieser Galerie werden besonders schöne Tirkisen, halbdurchsichtige Edelsteine von grüner Farbe, welche von der ottomanischen Pforte als Geschenke nach Wien geschickt worden waren, und viele andere kostbare Edelsteine aufbewahrt.

k. Die Trinitarier.

Einmal begegnete mir eine Procession von Trinitariern; das Bemerkenswertheste bei derselben waren etwa dreißig Erlöste, welche die Patres von türkischen Seeräubern erkauft und ausgelöst hatten;

sie sollten ein öffentliches Zeugniß von der Thätigkeit ihres Ordens zum Besten der in türkischen Fesseln schmachtenden Christenheit sein. Manche wollen behaupten, daß viele von den so Erlösten wieder in ihre Gefangenschaft zurückzukehren pflegen, wenn ihnen das Unterkommen, welches ihnen bereitet werde, nicht gefalle. Sie mögen die Richtigkeit oder Unrichtigkeit solcher Angaben verantworten.

1. Das Schottenkloster.

Das Benedictinerstift zu den Schotten mußte ich Anstands oder Berufs halber besuchen. Der Prälat ist ein unvergleichlicher Herr, aber leider immer etwas leidend. Es gehören zu diesem Stifte sechs bis sieben kleinere Klöster in Ungarn, die im Türkenkriege verwüstet, jedoch wieder neu eingerichtet sind. Der Prälat der Schotten in Wien darf sich officiell auch als Abt dieser Klöster bezeichnen. Ich brachte ein paar Tage in diesem Stifte zu, wo mir alle mögliche Gastfreundschaft erwiesen wurde; hätte ich gleich bei meiner Ankunft in Wien daselbst zugesprochen, so hätte ich einen großen Theil meiner Auslagen im goldenen Ochsen ersparen können. Der P. Bibliothecar gab Zeugniß von vieler Erfahrung im Gesammtgebiete der Litteratur und namentlich der Geschichte. Ein anderer Herr, Lector der Theologie, mag in diesem Fache sich ausgekannt haben, mit der Geschichte aber schien er sich nicht besonders abgegeben zu haben; er wollte durchaus nicht zugeben, daß Oesterreich einmal zu Bayern gehört habe, wiewohl ihm dieß auch der P. Bibliothekar begreiflich zu machen suchte; ja er versicherte vor lauter Patriotismus, lieber türkisch als bayrisch werden zu wollen, wenn es sein müßte. Es ist das wohl eine Folge der jüngsten gegenseitigen Feindseligkeiten.

Einer meiner Confratres auf dem heiligen Berge war ein guter Freund des Herrn Verwalters im Kloster der Magdalenerinnen zu Wien und gab mir ein Recommandations-Schreiben an denselben mit. Als ich dasselbe übergab, wurde ich zudringlich auf den folgenden Mittag zu Tische geladen; denn in Wien gehört eine Gastfreundschaft zum guten Ton, wie sie nicht überall üblich ist. Ich folgte der Einladung und wurde da mit einer sehr gewählten Tischgesellschaft bekannt, die zugleich mit mir und vielleicht um meinetwillen zu Tische geladen war. Sämmtliche anwesende Bekannte des Herrn Verwalters baten sich nach Wiener Sitte die Ehre aus, an einem der folgenden Tage bei ihnen zu Gaste zu sein. Hätte ich diesen Einladungen allen folgen wollen, so hätte sich das jedesmal wiederholt, und ich hätte auf ein

Digitized by Google

halbes Jahr mich als Gast bedienen lassen und einen beträchtlichen Theil der Wiener näher kennen lernen müssen. Indessen hatte ich andere Pläne und war nicht das der Grund meiner Anwesenheit in Wien.

6. Preßburg.

Weil ich Ungarn so nahe war, wollte ich Ungarn sehen. Der Verwalter hatte eine seiner Töchter in einem Erziehungsinstitute zu Preßburg. Weil ich den Wunsch äußerte, dahin zu reisen, so erklärte er: er habe ohnehin Briefe und Geld nach Preßburg zu senden; ich möchte sein Bote sein und mir dadurch Gelegenheit verschaffen, in Preßburg gleich Jemanden zu finden, an den ich mich während meines Aufenthaltes daselbst halten könnte. Ich rechnete es mir zur großen Ehre, daß man mir, obwohl landesfremd, Geld zum Besorgen anvertraute und in der angebotenen Weise mich in Preßburg empfehlen wollte.

a. Der Jude Wertheimer.

Der Postwagen geht von Wien nach Preßburg tagtäglich hin und wieder.*) Am folgenden Tage in aller Frühe benützte ich diese Gelegenheit und fuhr nach Preßburg. Die Reisegesellschaft bestand außer dem Conducteur aus einem jungen Jesuiten, einer Dame und einem Juden, der zur Feier des Laubhüttenfestes nach Preßburg reiste. Der Jesuit verkehrte mit der Dame, ich mit dem Juden. Die Unterhaltung wurde ziemlich lebhaft und ging bald in das religiöse Gebiet über; meine Fragen und Erklärungen schienen bei ihm viele Zweifel angeregt zu haben. Unter Anderem konnte er nicht begreifen, wie die Katholiken wegen des Glaubens sich könnten martern und hinrichten lassen. „Das würde ich nicht thun, ich würde äußerlich etwa den Glauben verläugnen, denselben aber deßungeachtet innerlich bewahren.“ „Aber gerade das Gegentheil thaten die frommen Juden der alten Zeit, zu den Zeiten des Antiochus, eines geschworenen Feindes der Juden,“ erwiderte ich; „lesen Sie die Bücher der Machabäer, wie sich die sieben Brüder quälen und tödten ließen, wie der alte Eleazar sich lieber schinden ließ und jede Verstellung verwarf, um auch nicht den Schein des Abfalles auf sich zu laden.“ Gebe Gott, daß seine Gnade meine Rede begleitet und ihn etwa gar zur Erkenntniß der Wahrheit geführt

*) Vor hundert Jahren noch.

Digitized by Google

habe! — Er hatte seine Palme und seinen Adamsapfel — Citrone — bei sich und freute sich, als ich durch meine Fragen mein Interesse an diesen Sachen an den Tag legte und ihm den Beweis lieferte, daß ich auch vom jüdischen Ceremonialgesetze etwas wisse.

Zu Fischament hielt man Mittag; es fanden sich daselbst ziemlich viele Juden ein, die alle zum Laubhüttenfest reisten; sie vermieden es sorgfältig, das Speisezimmer zu betreten, wahrscheinlich um sich nicht zu verunreinigen. Wie konnte deßungeachtet der Jude Wertheimer mit Christen in einem Wagen reisen? Pharisäischer Sauerteig! Er bat den Conducteur, die Fahrt zu beschleunigen und gab dem Postillon ein gutes Trinkgeld, um ihn zur schnelleren Fahrt zu bestimmen, damit wir noch vor Anbruch der Nacht nach Preßburg kämen. Als ich ihn um die Ursache seiner besorglichen Eile fragte, antwortete er, er müsse noch Tabak kaufen, denselben aufschneiden und zum Rauchen herrichten; dieß dürfe er nicht mehr thun, sobald der erste Stern am Himmel erscheine und der Festtag eingehe. Pharisäischer Sauerteig! — Sobald wir zur fliegenden Brücke kamen, war der Jude von uns fort, um geschwinder in die Stadt zu kommen; denn die Ueberfahrt mit dem Wagen ist etwas umständlich.

Diese fliegende Brücke ist ein mehr breites, als langes Schiff, sogenannter Fahren, auf dem ganze Wägen sammt Gespann Platz finden. Der Holzkasten hängt an einem starken und langen Taue, welches über die dort nicht besonders breite Donau geht, mit vielen Ankern im Grunde befestiget, damit es nicht loskann, und durch einen colossalen Flaschenzug hin- und hergezogen wird. Ist nun diese bewegliche Brücke auf dem rechten Flußufer und hat Wagen und Leute aufgenommen, so wird der obere Theil des Schiffes durch das Steuerruder links gegen die Stadt gelenkt, und das Wasser drückt den Fahren so an die linke Uferseite des Stromes hin, bis man dort aussteigen kann. Ist die Ladung dann wieder vollendet, so lenkt man mit dem Steuerruder die obere Seite des Schiffes gegen die rechte Uferseite hinüber und die an der linken Seite desselben anprallende Donau schiebt ihn an die rechte Seite des Flußufers, so daß man daselbst leicht aussteigen kann. So wiederholt sich dieses Fuhrwerk den ganzen Tag über ohne Unterlaß; jedesmal trägt der hölzerne Kasten eine große Anzahl von Menschen und Fuhrwerk von einem Stromufer an das andere.

Digitized by Google

b. Merkwürdigkeiten der Stadt.

Nachdem ich eine Erfrischung genommen, schickte ich mich sogleich an, mich meines Auftrages bei den Frauen de Notre Dame zu entledigen, und Brief und Geld, die mir mein Gastfreund in Wien mitgegeben hatte, abzugeben. Die Klosterfrauen trafen sogleich Anstalt, daß ich mit dem Stadtdekan und mit dem Stadtrichter, der im Dekanhofe wohnte, bekannt würde. Am folgenden Morgen celebrirte ich die heilige Messe in der Klosterkirche der Frauen de Notre Dame; dann kam der Stadtrichter zu mir, führte mich in das Stadt- oder Rathhaus, zeigte mir dort den Saal, wo die öffentlichen Verhandlungen stattfinden und in ihm ein Bild, welches die Kaiserin Maria Theresia mit ihrem Sohne Joseph auf den Armen zu Pferde sitzend darstellt, in dem Momente, in dem sie die ungarischen Magnaten bestimmte, ihr zu huldigen und im Jahre 1745 gegen Bayern zu Felde zu ziehen. Das Bild ist in Lebensgröße und sind alle näheren Umstände ziemlich genau angegeben, die bei der wirklichen Huldigung vorkamen. Außerhalb des Klosters ist eine kleine Anhöhe; sie bildet den Huldigungsplatz der neugekrönten Könige von Ungarn und wird bei solchen Festlichkeiten auf's Prachtvollste decorirt. Der neugekrönte König — Königin, z. B. Maria Theresia — kommt zu Pferde auf diesen Hügel, schwingt das Schwert nach den vier Himmelsgegenden, zum Zeichen, das Land gegen alle Feinde schützen zu wollen, und verspricht der versammelten Volksmenge seine Huld, die ihm mit nicht enden wollenden Eljen die Huldigung darbringt. Unten im Hofe des Rathhauses sah man an die Gefängnisse hin; man wies mir das wohlvergitterte Fenster des Kerkers, in welchem sich noch der im bayrischen Successions-Kriege bekannt gewordene Parteigänger Cassakier befand, den Preußen an Oesterreich auslieferte. Der Gefangene machte gerade die kleine Fensteröffnung auf und streckte seine Hand heraus. Er war zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt.

Der Stadtrichter begleitete mich zum Probste der Hauptkirche. Dieser lud mich zu Tisch und wies einen seiner Kapläne an, während meines Aufenthaltes in Preßburg mich zu begleiten und mir die Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen. Wir gingen zuerst in die Hauptkirche, auf deren Hauptaltar die Reiterstatue des heiligen Martin in ungarischem Costüm aus Erz gegossen steht; vor ihm steht oder kniet vielmehr der Arme, dem er die Hälfte seines Mantels gibt, den er mit dem Schwerte theilt. Das Bild steht frei auf dem isolirten

Digitized by Google

Altare und ist ein Meisterwerk der Erzgießerei. In einer Seitenkapelle ruhen die ehrwürdigen Reliquien des heiligen Johannes Silentiarius, des Patriarchen von Constantinopel, welche nach Preßburg kamen, ehe die Türken Wien besezten. In der Nähe der Hauptkirche ist ein Kloster der barmherzigen Brüder, wo man mich bereitwillig überall herumführte. Auch bei den Kapuzinern sprachen wir zu; der Bruder Sakristan wollte es durchaus nicht glauben, daß ich ein Benedictiner aus Bayern sei; denn dieses Land schien ihm zu entfernt zu sein, als daß ein Religiose desselben bis nach Ungarn sollte kommen können.

c. Das Laubhüttenfest.

Dann gingen wir den Schloßberg hinan; von ferne ließ sich ein Hundegebell-artiges Lärmen vernehmen. Ich fragte meinen Begleiter nach dessen Bedeutung. Das sind die jüdischen Vorsänger, und es ließ sich dieser einem Hundegeheul ähnliche Lärm um so deutlicher vernehmen, je näher wir zur Synagoge kamen, wo die Juden gerade das Laubhüttenfest feierten. Ein wohlgekleideter ansehnlicher Jude saß beim Eingange; er hatte seinen Zizis an und den Namen יהוה auf der Stirne. Wir geriethen zuerst in den Chor der Frauen; sie hatten hebräische Bücher bei sich und murmelten etwas nach dem Gemurmel der Männer unten in der Synagoge nach Vorschrift der auf das Laubhüttenfest vorgeschriebenen Tephillin. Eine Frau sagte, wir möchten uns hinab in die Synagoge begeben, wo wir Alles gut sehen könnten. Wir folgten. Die Juden machten uns bereitwillig Platz mit ihren Pulten, sei es aus Höflichkeit, oder in der Besorgniß vor etwaiger Verunreinigung; wir konnten bequem bis in den vorderen Theil der Synagoge gehen, der mit einem eisernen Gitter umgeben ist, welches gerade offen stand. Die ansehnlicheren Juden hatten ihre über die Hüte geschlagenen und bis auf den mittleren Theil des Leibes herabhängenden Gebetsmäntel mit den angehefteten Troddeln um; sie waren zum Theil aus sehr schönen Stoffen gefertiget und mit Gold gestickt. In den Händen hielten sie lange Palmzweige. Im vorderen Theile der Synagoge steht etwas erhöht eine Art Altar. Auf dem Altare lag ein Theil der Thorah, welche gewöhnlich unter einem kostbaren, mit einer goldgestickten hebräischen Inschrift gezierten Vorhang aufbewahrt wird, geöffnet, indessen die übrigen Theile aufgerollt waren; auch eine Lampe und ein paar Leuchter mit brennenden Kerzen erinnere ich mich beobachtet zu haben. In der Nähe des Altares hatten die Sänger ihren Platz. Es waren zwei Knaben und ein junger Mann

Digitized by Google

mit einer Baryton-Stimme. Ihre Melodie war fugenartig; der Discant fing an, der Altist folgte, der Tenor oder Baß begleitete endlich beide, indem er das Subject nachahmte und eine Art von Cadenz machte. Sie hielten bei ihrem Gesange den Daumen der rechten Hand in's Ohr, die übrigen Finger ausgespannt vor dem Ohre und fibrirten mit denselben, als wollten sie durch die Finger bewirken, was sie mit der Stimme nicht vermochten. Ich kann mir nicht erklären, was das für eine Bedeutung hat. Wenn sie zu Ende waren, fingen alle Anwesenden an, zu murmeln, hoben die Palmzweige sammt den Citronen in die Höhe, schüttelten dieselben mit großem Geräusche, gleichsam als wollten sie ihren Meschiah von den Wolken herabschütteln. Als wir den Schloßberg wieder hinabgingen, sahen wir theils auf den Dächern, theils vor den Thüren der Judenwohnungen die Laubhütten aufgerichtet, in welchen die Juden ihr Laubhüttenfest nach Vorschrift des Gesetzes und ihrer Gewohnheiten feierten. Diese Hütten sind mit verschiedenen sonderbaren Decorationen geschmückt und mit Baumzweigen durchflochten zur Erinnerung an ihren vierzigjährigen Aufenthalt in der Wüste nach ihrem Auszuge aus Aegypten.

Indessen war es Zeit zum Mittagmahl geworden, wozu ich im Dekan- oder Probsteihof geladen war. Bei Tische fanden sich außer dem Dekan und seinen Kaplänen auch der Stadtrichter und ich ein. Während der Mahlzeit mußte ich über Salzburg und die Universität alle möglichen Aufschlüsse geben. Nach derselben wurde Anstalt getroffen, das berühmte Preßburgerschloß sehen zu können, nachdem ich auf Abend wieder zu Tische geladen war.

d. Die Burg.

Diese Burg liegt auf dem äußersten Gipfel der Preßburger Berge und bietet ein großartiges Panorama über eine weit sich hinziehende Landschaft. Unter anderen Schlössern sieht man auch das des fürstlichen Hauses Esterhazy. Darin wird die Krone des heiligen Königs Stephan von Ungarn aufbewahrt. Mit dieser wird jetzt noch die Krönung vorgenommen, und es würde der König nicht als solcher anerkannt werden, wenn er bei der Krönung nicht die Krone des heiligen Stephanus getragen hätte. Der Ort, wo sie aufbewahrt ist, wird sehr geheim gehalten und ist selbst für die Ungarn ein Geheimniß; sie wird Niemanden gezeigt.*)

*) Kossuth scheint sie doch gefunden zu haben.

Digitized by Google

Ein nicht besonders empfehlenswerthes Characteristicum des Schlosses ist ein großes Gemälde, eine eigenthümliche Carricatur auf den Clerus; es ist darauf dargestellt der Empfang des Feldherrn Prinz Eugen durch Kaiser Karl VI. nach einer gewonnenen Schlacht, dem er als ehrende Anerkennung eine Börse voll Gold bietet; der Feldherr tritt betroffen und erstaunt zurück und weigert sich, das Gold anzunehmen. Hinter dem Kaiser steht der kaiserliche Beichtvater und streckt seine Hand schlau und gierig nach der Börse aus, obwohl sie nichts weniger als ihm zugedacht ist. Die Nutzanwendung darüber mag sich Jeder selbst machen. — Der alte Bau ist sehr fest, wenn auch keine Festung im modernen Sinne. Eine Vorstellung hievon kann man sich machen, wenn man in's Auge faßt, daß die Mauerdicke ziemlich geräumige Bedientenzimmer in sich faßt. Denn als das Schloß zum Aufenthalte für die königliche Familie in den gegenwärtigen Stand gesezt wurde, durchbrach man am Ende der herrschaftlichen Zimmer die Mauer, sezte an den beiden Seiten derselben eine Glasthüre ein und richtete den ausgebrochenen Raum, der die Mauerdicke bildet, als Bedientenzimmer ein. Aus solchem Mauerwerke besteht der ganze Bau. Man würde also lange Steine brechen können, um den Bau abzutragen und mit schwerem Geschütze denselben kaum zerstören können.

e. Schloß des Erzbischofs von Gran.

Da es die Zeit noch gestattete, so machte ich mit meinem Begleiter einen Ausflug auf das etwa eine Stunde von Preßburg entfernte Schloß des Erzbischofs von Gran, der damals zugleich Palatin von Ungarn war. Da der Erzbischof gerade nicht daselbst residirte, konnte man das ganze Schloß sehen. Im Zimmer des Beichtvaters — ein ehrwürdiger Religiose Ord. S. Fr. — in welches wir zuerst geführt wurden, war beinahe gar nichts, als ein Baum, welcher mit den schönsten Aepfeln behangen war. Bei diesem nahm der fromme Ordensmann seine Betrachtungen vor; er sollte ihm eine stets sichtbare Lehre sein, ein fruchtbarer Baum im Garten seines Gottes zu werden. In einem der Gemächer des Herrn Erzbischofs standen circa hundert Stück gleichgebundene Bücher. Es war der Telemaque von Fenelon, den dieser Kirchenfürst aus dem Französischen in's Ungarische hatte übersezen lassen und zu Geschenken für talentvolle junge Leute bestimmt hatte, um die herrlichen Grundsätze des berühmten königlichen Erziehers unter seinen Untergebenen bekannt zu machen.

Digitized by Google

f. Der Domherr Zipoli.

In einem anderen Gemache stand an einer Seitenwand das Porträt des Domherrn Zipoli von Gran in dem gewöhnlichen Costüme eines geistlichen Edelmannes. Das Bild war aber ein doppeltes; wenn man die Vorderseite umschlug, so zeigte sich das Bild in einer ganz anderen Gestalt, nämlich nicht im Gewande des Domherrn, sondern im Costüme des strengsten Büßers, d. h. man sah da seinen bloßen Leib, Hals, Brust, Arme und Füße mit eisernen Ketten, Cilicien und härenen Kleidungsstücken bekleidet. Diesen Apparat trug der hochwürdige Herr viele Jahre hindurch bei Tag und Nacht, ohne daß Jemand etwas davon ahnte. Um etwaiges Aufsehen zu verhüten, welches durch das Klirren der eisernen Bußinstrumente veranlaßt werden könnte, trug er immer verschiedene Münzen in seiner Tasche und veranlaßte durch seine Bewegungen das Klirren derselben, um auf diese die Aufmerksamkeit Anderer zu lenken. Niemand war eingeweiht in dieses Geheimniß als sein Kammerdiener, dessen Stillschweigen er mit schwerem Geld bezahlte. Dieser hatte auch das Geschäft, die Wäsche seines gnädigen Herrn so in Ordnung zu halten, daß die Merkmale seiner Bußstrenge dem übrigen Dienstpersonale nicht auffielen. Die Art und Weise, wie der fromme Graf seinen Leib in Zucht hielt, wurde erst nach dessen Tode zum Erstaunen Aller, die ihn kannten, entdeckt; denn er war stets heiteren Sinnes und verderbte keine Heiterkeit und Freude in seiner Umgebung. Nach dessen Tode erbat sich der Erzbischof alle diese Gegenstände seiner Bußstrenge und ließ sie neben seinem Bilde in einem eigenen Schranke aufbewahren. Sie beschämen in hohem Grade die Neugierde des Weichlings, und man muß dem fürstbischöflichen Stifte gratuliren, einen solchen Helden der Buße und Selbstüberwindung unter seinen Mitgliedern zu zählen.

Es wurde ziemlich spät, als wir Abends wieder nach Preßburg zurückkehrten. Am folgenden Morgen verabschiedete ich mich nach der heiligen Messe im Probsteihofe und bei den Frauen de Notre Dame, dankte für die genossene Gastfreundschaft und nahm Retour-Briefe in Empfang, die man mich zu besorgen bat. Das Project nach Komorn zu reisen, um die Verheerungen zu sehen, welche das lezte Erdbeben angerichtet hatte, gab ich auf, weil man mir es mißrieth, eine kostspielige Reise von fünf bis sechs Tagen zu unternehmen, um einige zusammengestürzte Häuser zu sehen, die man wieder aufbaute, wozu sich allwärts Gelegenheit finde.

16*

Meine Reisegesellschaft bei der Rückkehr nach Wien waren ungarische Hochzeitgäste; ich fand da Gelegenheit, die Eleganz der ungarischen Nationalkleidung genauer zu betrachten und zu bewundern.

g. Das Mauthamt an den Wiener-Linien.

Bevor man zu den Wiener-Linien kam, war wieder Visitation nach Contrebande; denn es scheint gar so verlockend zu sein, ungarische Waaren, namentlich Tabak, in die Residenz einzuschmuggeln. Es wird Alles auf's Sorgfältigste untersucht; namentlich geschieht das auch bei der zahllosen Menge von Heuladungen, welche aus Ungarn nach Wien geführt werden. Die Grenzwächter durchstoßen dieselben mit ihren langen Spießen nach allen Richtungen, und wehe einer solchen Ladung, bei der sie auf etwas Festes stoßen. Ein Mann mit einem Flügelmantel aus unserer Begleitung scheint den Grenzwächtern schon von früher her suspect gewesen zu sein. Er mußte aus dem Wagen steigen und sich die genaueste Untersuchung gefallen, ja sich so zu sagen an allen Gliedern befühlen lassen, auch seine Hutschachtel öffnen, ob sich nicht vielleicht da etwas finde; allein es fand sich nichts. Nachdem wir die Wiener-Linien passirt hatten, raunte er mir vor Freude in's Ohr: — denn er saß neben mir — „und doch habe ich ungarischen Tabak bei mir trotz aller strengen Visitation," und zeigte mir ein halbrundes Paquet, welches ganz so geformt war, daß man es bequem an die Gliedmaßen binden konnte, ohne daß es eine auffallende Erhöhung derselben bildete. So scheint auch im Schmuggel System zu herrschen.

7. Die Heimkehr. Göttweih. Abt Gottfried.

Von Wien nahm ich den Rückweg über St. Pölten zunächst nach dem Benedictinerstifte Göttweih; es ist eines der größten Klöster in Niederösterreich neben Mölk und Klosterneuburg an der Donau, und sollten die theilweise noch unvollendeten Gebäulichkeiten einmal zu ihrer Vollendung gelangen, so würde es wohl alle an Größe und Pracht übertreffen und mehr einer Stadt als einem Kloster gleichen.

Abt Gottfried, der in der historischen Welt besonders durch sein Chronicon Gottwicense seinen Namen verewiget hat, ist der Urheber des Stiftes in seiner gegenwärtigen Anlage. Da unter ihm das alte Stift abbrannte, mußte er dasselbe von Grund aus neu erbauen. Die Gebäulichkeiten sind nur zum Theile vollendet, weil der kluge Prälat den ganzen Bau zugleich in Angriff nehmen ließ, um dadurch ein

Digitized by Google

späteres Abweichen von seinem ursprünglichen Plane zu verhindern. Die vollendeten Bauten geben wenigstens ein Bild von der Großartigkeit des ursprünglichen Planes. Die hohe Lage selbst schon trägt viel zur vortheilhaften Hebung der Gebäulichkeiten bei; sie liegen hoch über den an seinem Abhange sich hinziehenden Weinbergen und Kornfeldern, welche durch die Donau begrenzt werden. Der Baumeister wußte die herrliche Lage zur Hebung des Baues vortrefflich zu benützen. Schade, daß er nicht zu seiner planmäßigen Vollendung gelangte. Jedenfalls wird die Sonne oft noch darüber auf- und untergehen, bis sie den ursprünglichen Plan in seiner vollständigen Verwirklichung sieht. Die Kaiserzimmer gewähren die Aussicht gegen die Donau hin, namentlich reizend ist die Aussicht von einem Eckzimmer in diesem Tracte; Natur und Kunst haben hier ihre Kräfte vereiniget, das menschliche Auge zu entzücken. In den umliegenden Gärten und Feldern beobachtet man an vielen Stellen kleine Kamine; es sind Luftzüge für die Weinkeller, in denen man mehr als vierzigtausend Eimer Wein lagern kann. Die Kellergewölbe ziehen sich weit in den Garten und in die umliegenden Felder hin; die großen Weinfässer liegen in Reihen nach dem Jahrgange ihres Wachsthums neben einander, ein jedes mit der entsprechenden Jahrzahl versehen, wornach auch der Preis der einzelnen Sorten bestimmt wird. Wenn man so diese Weinlager sieht, findet man es erklärlich, wie dieses Stift zu dem sonderbaren Beinamen „der rinnende Zapfen in Oesterreich" kommen konnte.

Indessen hat das Stift Göttweih nicht bloß große Weinlager, sondern auch eine ganz vorzügliche Bibliothek. Man findet in ihr die besten Werke aus allen Gebieten des menschlichen Wissens in Menge, sowohl des Inlandes, als auch des Auslandes. Mit der Bibliothek in Verbindung ist eine Antiquitäten-Sammlung mit vielen merkwürdigen Seltenheiten. Unter Anderem zeigte man einen römischen Griffel, eine römische Schreibtafel, die ganz überschrieben war. Man versicherte, das Geschriebene sei ein Brief Cicero's; leider hatte ich nicht Zeit, über Inhalt und Form so genau mich zu orientiren, als es nöthig wäre, um ein Urtheil darüber abzugeben. Die Antiquitäten könnten etwas besser geordnet sein. Der berühmte Abt Gottfried ist der Urheber dieser Sammlung.

Die Kirche steht in vollkommener Harmonie mit den übrigen Bauten; sie ist mit dem schönsten Marmor so zu sagen überzogen und mit vergoldeten Metallverzierungen prachtvoll geschmückt. Göttweih bietet überall ein Bild über die Art und Weise der Verwendung der zeit-

Digitized by Google

lichen Güter in den Klöstern; man schien daselbst von Anfang an darauf bedacht gewesen zu sein, Gottes Ehre und die Wissenschaft zu befördern und dem Mitmenschen Erwerb und Brod zu verschaffen. Es ist das die so oft geschmähte todte Hand, welche sich auf die wohlversperrten gefüllten Kassen legt. Indessen „calumniare audacter, semper aliquid haeret.“

Leider war der Abt nicht zu Hause, als ich Göttweih besuchte, sondern bei den Verhandlungen der Stände in Wien. Der P. Prior ersezte durch seine Freundlichkeit dessen Abwesenheit. Gleich bei meiner Ankunft machte er mich aufmerksam auf die besondere Conföderation, welche von Alters her zwischen Andechs und Göttweih bestanden habe, der zufolge es den Mitgliedern der beiden Stifte unter Umständen frei stehe, sich hier oder dort den Aufenthalt zu wählen und sich in beiden Häusern aller Rechte eines Hausgenossen zu erfreuen. Sie hat wahrscheinlich den Abt Mathias Viola zum Urheber, den man von Andechs als Abt in Göttweih postulirte. „Deßwegen,“ äußerte sich der Prior, „freut es mich um so mehr, daß einmal ein Religiose von Andechs von diesem Rechte Gebrauch macht.“

Von Göttweih kehrte ich wieder nach St. Pölten zurück, nahm einen Einspänner und fuhr über Lilienfeld, einem an der Straße liegenden Cisterzienserkloster, dessen Kirche im Innern ganz mit schwarzem Marmor bekleidet ist, Türnitz, St. Anna, Wiener-Brückl nach Mariazell in Steyermark.

8. Mariazell.

Mariazell, der bedeutendste Wallfahrtsort in Niederösterreich, ist ein hübscher Marktflecken; alle Hausbesitzer sind zugleich Gastwirthe; ich logirte mich im Hause eines Lebzelters ein, wo ich sehr reinlich, freundlich und billig bedient wurde. Gleich nach meiner Ankunft verfügte ich mich in die Kirche. Es ist ein majestätischer Bau mit Blei eingedeckt; in der Mitte derselben steht die heilige Lorettokapelle. Im Innern der Kirche ist alle denkbare Pracht entfaltet und das Silber so zu sagen verschwendet. Das große Kreuz des Hochaltares ist von Ebenholz, das dem Silber gleich gewerthet wird, das Bild des Heilandes, der heiligen Maria, Johannes und Magdalena sind in Lebensgröße von Silber ausgeführt. Die große silberne Weltkugel mit reicher Vergoldung unter dem Kreuze ist als Tabernakel für das Ciborium eingerichtet und kam auf hundert und zwanzigtausend Gulden. An den

Altären des heiligen Vaters Benedictus und der heiligen Scholastika ist fast Alles Silber. Das Gitter an der vorderen Seite der heiligen Kapelle ist von massivem Silber und sind die Stangen so stark, wie die Eisenstäbe an einem gewöhnlichen Eisengitter; alle Decorationen sind aus getriebenem oder geschlagenem Silber. Das Gitter ist ein Weihegeschenk der Kaiserin Maria Theresia; ihr Gemahl, der römische Kaiser Franz, hat es erneuern und die Decorationen daran noch vermehren lassen. Die höchste Pracht aber und der größte Reichthum ist in der heiligen Kapelle entfaltet. Alle Altar-Requisiten sind von reinem Golde und mit den kostbarsten Edelsteinen geschmückt. Außerhalb der heiligen Kapelle gegen den Haupteingang hin ist eine Unzahl von kostbaren Weihegeschenken angebracht, silberne und goldene Ampeln, Leuchter, Engel, Statuen, namentlich zwei Genien von Silber in Mannesgröße, welche kostbare Ampeln halten; sie sind ein Geschenk des Grafen Montecuculi.

Ich schickte mich an, vor der heiligen Kapelle zu beten, wurde aber hierin durch böhmische Wallfahrer, die in großer Anzahl hieher gepilgert waren und in einem fort böhmische Lieder sangen, vielfach gestört, bis sie durch eine musikalische Litanei unterbrochen wurden, nach deren Beendigung sie jedoch sogleich wieder fortfuhren, durch ihre Lieder die Mutter Gottes zu preisen. Ich konnte von ihrem ganzen Gesange nichts verstehen, als den oft wiederkehrenden Refrain: O sancta Maria, o Zellenska. Mein Aufenthalt in dem prachtvollen Tempel mochte bis neun Uhr Abends gedauert haben. Am folgenden Tage in aller Frühe verfügte ich mich wieder dahin; allein auch die frommen Böhmen waren schon wach und hatten ihre Lieder wieder begonnen. Sie sezten dieselben fort bis zum Hochamte, welches um sechs Uhr auf dem Gnadenaltare gehalten wurde. Ich verrichtete unterdessen die heilige Beicht und celebrirte nach dem Amte in der heiligen Kapelle die heilige Messe.

Nach derselben wurde die Schatzkammer geöffnet. Sie befindet sich über einer Stiege auf der linken Seite der Kirche. Es strotzt buchstäblich hier Alles von Silber, Gold und Edelsteinen; die verschiedenen Vota haben oft ebenso großen Kunst- als materiellen Werth. Unter Anderem befinden sich in dieser Schatzkammer Rauchfässer und Ampeln, deren Schluß- und Mitteltheil aus je einem einzigen Stück Topas hergestellt ist; das größte Stück dürfte wohl einen Durchmesser von zwei Fuß gehabt haben. Die einzelnen hier aufbewahrten Gegenstände, kostbare Vota kaiserlicher, königlicher, fürstlicher u. s. w. Frömmigkeit

Digitized by Google

dürften schwer zu zählen sein. Der Schatzmeister gab über Alles die nöthigen Aufklärungen, unter Anderem aber flocht er auch eine weitläufige Erzählung ein, von der es mir schien, sie sei mehr geeignet, dem Unglauben Veranlassung zum Spotte zu geben, als zur Erbauung und zur Hebung der guten Sache zu dienen. Er erzählte nämlich von Jemanden, der sich dem Teufel verschrieben habe, und dem der Teufel die Unterschrift durch die Vermittlung der Mutter Gottes wieder ausliefern mußte. Die Unterschrift wurde im Original vorgewiesen und alle Einzelnheiten haarklein erörtert. Es mag diese Erzählung in so ferne eine historische Grundlage haben, als ein ungebildeter, vielleicht an fixen Ideen kranker Mensch von diesen sich irre führen ließ und die Ausgeburten seines kranken Kopfes als wirkliche Thatsachen angab. Indessen steht es mir nicht zu, zu beurtheilen, ob es zur Erbauung und zur Förderung der guten Sache diene, wenn man an einzelnen Wallfahrtsorten ähnlicher Mirakel sich rühmt. In der Schatzkammer befindet sich auch ein Altar mit einem Bilde der heiligen Jungfrau vom Siege; er ist in Form eines Zeltes von Silber ausgeführt, welches sich vom Boden zu einer ziemlich beträchtlichen Höhe emporhebt. Dessen Herstellung soll auf achtzig tausend Gulden gekommen sein.

Der Mittag rückte heran; ich verabschiedete mich von dem kostbaren Heiligthume durch ein kurzes Gebet, nahm ein frugales Mittagessen und sezte meine Reise von da zu Pferde mit einem Bauersmanne, dem das Pferd gehörte, fort. Die anrückende Nacht nöthigte mich, in einem einsam an der Straße gelegenen Wirthshause zu übernachten. Ich fürchtete fast für mein Leben, jedoch ist mir kein Leid widerfahren.

9. Gaming. St. Leonhard. Sonntagsberg.

Des anderen Morgens kam ich so früh nach Gaming, daß ich in der Kirche der Carthäuser die heilige Messe noch celebriren konnte. Ich ließ mir das Kloster zeigen. In einem Zimmer gewahrte ich auf einem Tische verschiedene Musikalien und musikalische Instrumente. Auf meine Frage, wozu dieselben in einem Carthäuserkloster verwendet werden, wurde mir erwidert: „Sie dienen zur Unterhaltung für die hochwürdigen Patres an den Recreationstagen.“ Es muß demnach in dieser Carthause etwas lebhafter zugegangen sein, als es sonst die Strenge der Regel erlaubt. Indessen wird es Niemand mißbilligen wollen, wenn den Ernst, den dieser Beruf fordert, hie und da eine kleine Zerstreuung und anständige Erholung mildert, zu denen vor allem gewiß die Musik zu rechnen ist. Die Carthause Gaming wurde

Digitized by Google

später mit so vielen anderen durch Kaiser Joseph säcularisirt. — Bei St. Leonhard wurden die Wege so schlecht, wie ich sie nicht leicht in meinem Leben passirt habe; die Pferde müssen gleichsam stufenweise die Höhen hinanklettern und sich auf's Aeußerste anstrengen. St. Leonhard ist ein kleiner Wallfahrtsort; daselbst machte ich Mittag und kam gegen Abend auf dem sogenannten Sonntagsberge an.

Dieß ist ein sehr frequenter Wallfahrtsort im Erzherzogthum, wo besonders die allerheiligste Dreifaltigkeit verehrt wird, die sich hier auf einem Felsen, der sich jetzt in der Kirche befindet, wunderbar geoffenbaret und von da aus den Menschen viele Gnaden zugewendet haben soll. Es ist eine Expositur des benachbarten Benedictinerstiftes Seitenstetten, welches die prachtvolle Kirche erbauen ließ und die religiösen Bedürfnisse der Umgebung und der ankommenden Wallfahrer durch mehrere Patres besorgen läßt, denen ein Superior vorsteht. Der Superior war ein guter, freundlicher Herr, der dem fremden Mitbruder die liebreichste Aufnahme und Aufmerksamkeit schenkte. Nach der Tischzeit wurden mir die Schatzkammer und die sonstigen Merkwürdigkeiten gezeigt. Bemerkenswerth ist eine Einsiedelei, die von einem Klausner bewohnt wird. Sie ist mit den Knochen abgekochter Kälberfüße gepflastert. Es befinden sich mehrere Abtheilungen in derselben mit mechanischen Vorstellungen aus dem Leben des heiligen Benedictus. So z. B. ein Speisezimmer, worin mehrere Mönchsgestalten sich bei Tische befinden, welche beim Eintritte eines Fremden sich erheben und ihre Kapuzen abnehmen. Einer reicht der Figur des heiligen Benedictus den vergifteten Weinbecher; der Heilige macht über denselben das Kreuzzeichen, worauf der Becher zerspringt und dergleichen. Der Klausner, der diese Vorstellungen zeigt, erhält ein kleines Trinkgeld für seine Mühen und zur Deckung der Unkosten für die Herstellung dieser künstlichen Vorstellungen. In der Schatzkammer, die ziemlich reich, jedoch bei Weitem der in Mariazell nicht vergleichbar ist, werden einige Merkwürdigkeiten gezeigt, die man schicklicher verbergen sollte; ja Einzelne sollen beim Anblicke derselben schon in Ohnmacht gesunken sein.

10. Seitenstetten. Gars. Gleink.

Des anderen Tages reiste ich mit einem der hochwürdigen Patres in das etwa vier Stunden vom Sonntagsberg entfernte Benedictiner-Stift Seitenstetten. Es steht den übrigen österreichischen Benedictiner-Klöstern würdig zur Seite und läßt in ökonomischer und disciplinärer

Digitized by Google

Hinsicht nichts zu wünschen übrig. Der Abt Dominicus war wirklicher Präses der Universität Salzburg und hatte im verflossenen Schuljahre die General-Visitation daselbst vorgenommen. Er äußerte sich sehr erfreut, einen Besuch von einem Professor in Salzburg zu bekommen, und ließ mir alle möglichen Ehren erweisen. Er machte es sich besonders zur Aufgabe, wissenschaftliches Streben unter seinen Religiosen zu befördern und rechnete es sich zur Ehre, seine Capitularen entweder zum Lehren oder zum Lernen an die Universität Salzburg zu senden. Für wissenschaftliche Zwecke scheute er keine Opfer, namentlich bemühte er sich, die bisher etwas stiefmütterlich behandelte Bibliothek zu bereichern und zu ordnen. Dabei wurde in der Oekonomie nicht das Geringste vernachlässiget, weil er wohl erkannte, daß diese die Mittel zur Pflege der Wissenschaft und Frömmigkeit bieten müsse. Wie ernst es dem Prälaten mit seiner liebreichen Aufnahme war, die er mir angedeihen ließ, davon gab er mir nach mehrtägigem Aufenthalte daselbst noch eine Probe beim Abschiede. Er nahm mich auf die Seite und sprach: „Ich weiß, daß so große Reisen, wie Sie eine solche gemacht haben, große Auslagen erfordern und die Börse eines Religiosen oft vor der Zeit zu erschöpfen pflegen. Sagen Sie mir aufrichtig, brauchen Sie kein Geld, um mit Ehren wieder nach Salzburg zurückzukommen? Ich gebe Ihnen, so viel Sie bedürfen." Ich erwiderte: „Mit so viel Güte ist man mir noch nirgends begegnet; ich hoffe jedoch mit meiner Baarschaft noch an Ort und Stelle zu kommen. Indessen kann ich Euer Hochwürden und Gnaden für diesen Beweis väterlicher Güte und Sorgfalt nicht genug danken, und ich werde es mir zur Ehre rechnen, dieselbe überall dankbar in Erinnerung zu bringen, wo man väterliche Liebe und Großmuth zu würdigen weiß."

Meine nächste Station war Kloster Gars oder Garsten. Es ist den Verheerungen der wilden Bergbäche Enns und Steyer sehr ausgesezt. Im Kreuzgange sind eigene Merkmale der Wasserhöhe in verschiedenen Jahrgängen angebracht. Die Wohnung des Priors steht gerade über der Enns; wenn der Boden bräche, würde er geradezu in die Enns fallen. Neben der Abtei ist ein eigenthümlich eingerichtetes Recreations-Zimmer. Der Boden bildet ein Schachbrett; die Figuren stehen auf den einzelnen Feldern; man muß mit den Figuren auf dem Schachbrett herumgehen, um ihnen die beliebige Stelle anzuweisen und so gleichsam promenirend Schach spielen. In einer Ecke befindet sich ein mit allen Bedürfnissen bestens versehener Schreibkasten. Auf einem Tischchen daneben ist ein Trinkglas, das an einem Bande in den unter

Digitized by Google

diesem Zimmer befindlichen Keller in die absichtlich offen stehende Spundöffnung eines Weinfasses hinabgleitet; das Glas kann durch einen einfachen Mechanismus gefüllt wieder in das Zimmer gezogen werden. Sobald mich der Gastmeister in dieses Zimmer führte, wurde sogleich der Versuch gemacht, der vollkommen gelang. Lezterer war ein guter Maler und malte viele Bilder in Pastellfarben, von denen eine große Zahl in seinem Zimmer umherhing. Das Uhrwerk des Convents zeigt in jeder Zelle und mahnt pünktlich zu allen Verrichtungen. Wegen der Nähe der Stadt Steyer nennt man vielfach dieses Kloster auch Steyer-Garsten, was aber die hochwürdigen Herren daselbst sich nicht gerne gefallen lassen wollen, da Steyer eine von den sogenannten weisen Städten ist; sie sagen, es sei gerade so, wie wenn man in Bayern Weilheim-Polling sagen würde.

Auf dem Wege nach Steyer ist der freundliche Wallfahrtsort zum Christkindlein. In der Nähe liegt auch das Benedictinerstift Gleink, für dessen Fortbestand man schon damals die größten Besorgnisse hegte. Wolfgang Holzmayr, noch im Jahre 1761 Professor der Philosophie in Salzburg, war der lezte Abt dieses Stiftes; er starb im Jahre 1791 als Stadtpfarrer und Dekan von Enns.

11. Kremsmünster. P. Placidus Fixlmiller.

Unter den österreichischen Klöstern nimmt Kremsmünster unbestritten den ersten Rang ein, sowohl was religiöse Disciplin, als auch wissenschaftliches Streben, großartigen Temporalbesitz und die Zahl der Religiosen anbelangt; denn es zählt deren nahe an hundert, von denen freilich nicht Alle im Stifte selbst sich befinden, da ein großer Theil derselben in der Seelsorge oder im Lehramte exponirt ist, wenn es gleich an prachtvollen Bauten mehreren anderen Stiften nachsteht. Es liegt etwas von der Hauptstraße abseits auf einer Anhöhe in einem fruchtbaren Hügelland; am Fuße derselben liegt der freundliche, ziemlich bevölkerte Marktflecken gleichen Namens.

Durch das Aufhören der adeligen Academie zu Ettal in Folge eines Brandes hat der Ruf von Kremsmünster bedeutend zugenommen. Abt Alexander richtete sie daselbst nach der in Ettal bestandenen Art ein, dem das Stift viele andere zweckmäßige Einrichtungen, namentlich zur Pflege der Wissenschaft und Bildung zu danken hat, die ihren wohlthätigen Einfluß nicht bloß im Hause, sondern weit über das Bereich desselben geltend machten. Die Academie entspricht allen

Anforderungen, die man an eine solche Anstalt machen kann. Gegen verhältnißmäßig sehr billige Vergütung genießen junge Adelige aus allen Gegenden eine ihrem Stande und künftigen Berufe entsprechende höhere Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung. Die tüchtigsten Kräfte des Stiftes werden zu diesem Zwecke verwendet. Sehr tüchtige Leute im Dienste des Staates und der Kirche sind schon aus ihr hervorgegangen. Die Zimmer für dieselben sind geräumig und reinlich. Darin befinden sich die Porträts derjenigen jungen Edelleute, welche während ihres Aufenthaltes daselbst gewohnt hatten. In allen Theilen des Hauses, sogar an den Tischen der Refectorien, kann man fließendes frisches Wasser haben. Die Kirche ist groß, aber nicht schön; den Totaleindruck des ganzen Baues stört der Chor in Mitte derselben, der sie so zu sagen in zwei Theile scheidet; da er sehr bequem eingerichtet ist, so wollte man ihn nicht der Schönheit des Baues zum Opfer bringen. Die Schatzkammer enthält außer vielen kostbaren Gefäßen und Paramenten, großentheils Weihegeschenke der kaiserlichen Familie, besonders einen Kelch und Leuchter aus der agilolfingischen Zeit. Die Stiftsbibliothek nimmt mehrere Säle ein und enthält die theuersten Werke aus dem Gesammtgebiete des menschlichen Wissens. So habe ich hier zum ersten Male den hebräischen Talmud in fünfundzwanzig Folio-Bänden gesehen. Ein Laienbruder versicherte mir, er habe zwanzigtausend Folio-Bände dieser Bibliothek gebunden. Das Refectorium hat ein düsteres Aussehen; es ist ganz mit Holz getäfelt, welches vor Alter schon ziemlich dunkel ist; die Sitze sind ganz ordinäre Holzbänke. Man läßt es hier wohl deßwegen beim Alten, um Fremde und Hausgenossen an das Wort des Herrn zu erinnern: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode."

Im Garten stehen die Säulen nach der Mittagslinie immer höher und höher, nach der Höhe des Thierkreises. Die Sternwarte — Specula astronomica — steht auf dem höchsten Punkte des Conventgartens. Es ist ein thurmartiger Bau, etwa acht Stockwerke oder circa hundert und fünfzig Fuß hoch. In den einzelnen Theilen sind verschiedene Sammlungen von Kunstwerken, Gemälden, Naturalien, mathematischen und physikalischen Instrumenten und Alles, was zur Beobachtung des gestirnten Himmels nur wünschenswerth ist. Im obersten Stockwerke befindet sich ein sehr großer Mauer-Quadrant, mehrere gregorianische und newtonische Tubus. Durch einen derselben sah ich den Saturn in seinem Ringe, wie einen Globus in seinem messingenen Horizont schweben.

Digitized by Google

P. Placidus Fixlmiller *) war Director der Sternwarte und leitete die astronomischen Operationen und Untersuchungen. Er hatte den Jupiter und die Verfinsterung der Monde des Jupiters schon lange Zeit beobachtet und neue Aufschlüsse hierüber gegeben. Ihn unterstützte bei seinen Geschäften ein dem äußeren Anscheine nach ganz einfacher ungebildeter Mann, der sich jedoch in all' diesen Dingen auf's Beste auskannte. Er ist stets besorgt, daß ihm nicht die geringste Veränderung an den Constellationen des Himmels entgehe. Als Abt Alexander diese Sternwarte baute, stürzte sie wieder ein, ehe sie vollendet war; denn man hatte beim Baue des Fundamentes nicht die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Nachdem man den Prälaten versichert hatte, es sei bei dem Unfalle kein Menschenleben zu beklagen, machte er sich wenig daraus und sagte: „Das haben uns die Armen von Gott erbetet, damit sie noch länger Gelegenheit fänden, bei diesem Baue ihr Brod zu verdienen."

Zur Führung solcher Bauten und zur Unterhaltung solcher Einrichtungen sind natürlich große Summen erforderlich, die wohl nur Kremsmünster aufzubringen im Stande ist. Wie hoch das Ansehen und wie beträchtlich die Einkünfte des Stiftes sind, läßt sich daraus schließen, daß die Stände, als Oberösterreich im siebenjährigen Kriege zu Genua ein Anlehen negociren wollte, dieses nicht hätten erwirken können, wenn nicht Kremsmünster Bürgschaft geleistet hätte. Diesen Bürgen verlangten die genuesischen Börsenmänner und auf seinen Namen schossen sie die verlangten Millionen vor. Es erwuchs dem Stifte dadurch zwar kein pecuniärer Nachtheil; es lag aber doch die Last der großen Schuld schwer auf ihm und verursachte ihm bis zur endlichen Vereinigung der ganzen Angelegenheit nicht geringe Sorgen. Der Abt Berchtold Vogl hatte dieselbe vorzüglich zu tragen, seine Lebenstage wurden dadurch nicht verlängert.

12. Lambach. Ankunft in Salzburg.

Die endliche Heimkehr führte mich über Lambach; es ist eines von den kleineren österreichischen Stiften und wäre durch seine Schuldenlast schon öfter fast verschlungen worden, wenn nicht Kremsmünster vermittelnd eingetreten wäre, obwohl die Herren von Lambach sich

---

*) Vgl. über diesen berühmten Mann und die Sternwarte: P. Sigmund Felläker's Schulprogramme vom Jahre 1863 u. ff.

Digitized by Google

gerne mit Kremsmünster zu vergleichen pflegten, ja sogar es diesem Kloster zuvorthun wollten. Es liegt auf einer Anhöhe, deren Abhang bis zur Traun den Klostergarten bildet. Die Herren von Lambach rühmen sich gerne ihrer Fischbehälter in ihrem Garten, die indessen kaum erwähnenswerth sind. Die Altarbilder in der Stiftskirche sind sämmtlich von Sandrart und stehen den besten Werken aus der italienischen Schule würdig zur Seite. Das Choraltar-Blatt stellt die Kreuzabnahme vor. Man gewahrt an diesem Bilde eine originelle Scorcirung der Figuren. Sandrart selbst betrachtete es als eine der besten unter seinen Kunstschöpfungen. Von den Bildern der Seiten-Altäre hat mich das des heiligen Sebastian am meisten angesprochen. Die Bibliothek ist ziemlich gut eingerichtet und reich an schönen Manuscripten, worüber der gefällige Bibliothekar P. Maurus alle erwünschten Aufschlüsse zu geben wußte. Hier traf ich den P. Hermann Scholliner O. S. B. von Oberalteich. Er wünschte, daß wir die Reise nach Salzburg miteinander machten, wozu ich gerne bereit war. Während der Zeit unseres Aufenthaltes in Lambach waren wir meistens beisammen. Einmal machten wir einen Spaziergang zur sogenannten Paura, einer Kirche zur Ehre der heiligsten Dreifaltigkeit in einem ganz originellen Baustyle, etwa eine Viertelstunde von Lambach entfernt. Im ganzen Bau und in allen einzelnen Theilen desselben ist die Dreizahl repräsentirt; so befinden sich an und in derselben drei Thürme, drei Eingänge, drei Fenster, drei Sacristeien, drei Altäre u. s. w., kurz in allen Verhältnissen die symbolische Darstellung der heiligsten Dreieinigkeit, sogar das Pflaster von dreierlei Marmor.

P. Hermann Scholliner besuchte mit mir diese Kirche; auf dem Rückwege hätte sich bald ein kleiner Zwist entwickelt. Um nicht mehr auf dem gewöhnlichen Wege zurückkehren zu müssen, schlugen wir einen Fußpfad längs der Traun ein. Der Fluß verursachte dem P. Scholliner, der in Folge seiner angestrengten Studien ohnehin angegriffen war, Schwindel. Er wollte nicht mehr zurück, weil wir schon eine ziemliche Wegstrecke zurückgelegt hatten, und getraute sich auch nicht vorwärts, weil ihm vor Schwindel die Füße wankten; auf einer Seite hatten wir den Fluß und auf der anderen ein ziemlich hohes Ufer. Nun gab es Vorwürfe: ich sei die Ursache, daß wir auf diesen gefährlichen Weg gerathen seien; er ließ sich auf den Boden nieder und kroch auf Händen und Füßen. Ich suchte ihm nach Kräften zu helfen und ihn zu trösten, mit dem Bemerken, daß ich zunächst der Gefahr ausgesezt sei,

Digitized by Google

da ich unmittelbar am Flußbette gehe und ein Unfall zuerst mich treffe, wenn je ein solcher stattfinden sollte u. s. w. Unter solchem Hin- und Herreden erreichten wir glücklich die Brücke und das Ende der vermeintlichen Gefahr.

Der Abt begegnete uns mit aller Freundlichkeit, lud uns sogar zu einer Jagdpartie ein, die wir uns jedoch verbaten, da das bevorstehende Schuljahr zur schleunigen Rückkehr mahnte. Ueber Vöklabruck, Straßwalchen, Neumarkt, St. Ilgen gelangten wir glücklich und rechtzeitig in Salzburg an, nachdem meine Kasse um hundert zehn Gulden leichter geworden war.

Die Reisebegebenheiten der Professoren und sonstigen Vorkommnisse während der Ferienzeit boten auf lange Zeit den Stoff zu lebhafter Unterhaltung in den Stunden der Muße.

IX. Rückkehr nach Andechs. Thätigkeit daselbst.

(1770 — 1780.)

1. Rückblick.

P. Placidus verwaltete das Lehramt an dem mit der Universität verbundenen Gymnasium zu Salzburg nicht nur zur Zufriedenheit seiner Vorgesezten und der Eltern seiner Schüler, sondern auch zu seiner eigenen Zufriedenheit durch zehn Jahre bis zu den Ferien des Jahres 1769 der Reihe nach in allen Klassen. In den lezten drei Jahren hatte er als Professor der Rhetorik dem Herkommen gemäß zugleich auch die Rectoratsgeschäfte oder die Präfectur zu besorgen. Er glaubte das Seinige gethan zu haben und sehnte sich nach Ablösung und Rückkehr in die Heimath, obwohl ihm die Visitatoren der Universität zumutheten, noch länger in dieser Stellung zu verbleiben und zuzuwarten, bis an der Universität für ihn eine Stelle als Professor der Philosophie vacant würde. Allein er erwiderte: „Ich und meine Herren Collegen waren nicht besonders erfreut, als P. Marian Wimmer ein Jahr länger, als es das Herkommen mit sich bringt, dieses Amt bekleidete. P. Sympert Schwarzhuber glaubte, an dem zeitgemäßen Eintritte in dieses Amt mich nicht verhindern zu dürfen, und ich möchte

meinem würdigen Nachfolger, P. Florian Reichsiegel, diesen Tort auch nicht anthun;" obwohl der Leztere durch zehnjährige Führung dieses Amtes zeigte, daß er sich in dieser Stellung sehr behaglich fühlte, und die gelehrte Welt in Betreff seiner vieljährigen Amtsführung sich den Scherz erlaubte, er habe auf die Präfectur der Universität Salzburg geheirathet.

P. Placidus blieb bei seinem Entschlusse, obwohl selbst der Fürsterzbischof ihn seiner Gewogenheit versicherte und ihm erklärte, ihn ungerne zu verlieren. Bei dem Abschiedsbesuche übergab er noch als Zeichen der Dankbarkeit für so viele Huld und Gnade, deren er sich zu erfreuen gehabt, dem Fürsterzbischofe das Porträt des Abtes Johann von Schrattenbach von Andechs, zu dessen Geschlechte der Fürsterzbischof gehörte. Dieser nahm dieses Zeichen der Dankbarkeit sehr gnädig auf und fühlte sich geschmeichelt, unter den Aebten des heiligen Berges einen Ahnen seines Hauses zu haben. Er bemerkte hiebei, wie er einmal als Domherr von Augsburg in das Kloster Andechs gekommen und ihm daselbst die Grabstätte seines Vetters vor dem Altare des heiligen Johann Baptist gezeigt worden sei. Dessen Bruder, P. Michael von Schrattenbach, war längere Zeit Prior des Klosters heiligen Berg. In der Bibliothek befanden sich bis zur Säcularisation mehrere Manuscripte von ihm; wo dieselben nachher hingerathen, weiß der liebe Gott. Beide Brüder waren den 8. September 1471 in den heiligen Orden getreten; lezterer starb den 18. November 1506; ersterer wurde den 16. Dezember 1492 zum Abte gewählt und starb den 1. Juni 1521. Nachdem dieß Alles in Erinnerung gebracht war, wurde P. Placidus noch fürstlich beschenkt und gnädig entlassen.

Er begab sich nach Andechs, wohl in der Hoffnung, man werde ihn einige Zeit der Muße genießen lassen, die er durch ein langjähriges, angestrengtes Lehramt so nothwendig und so wohl verdient hatte. Allein diese Ruhe dauerte nur kurze Zeit; denn schon mit Beginn des nächsten Studienjahres mußte er sich dem Lehramte, jedoch in einem andern Gebiete, wieder unterziehen.

2. Vorlesungen aus der Theologie. 17⁶⁹/₇₀.

Bei seiner Rückkehr lag Abt Joseph am Gallenfieber lebensgefährlich darnieder. Die Kunst und Sorgfalt des Dr. Winterholter von München beseitigte die Gefahr und er erlangte die verlorne Gesundheit wieder. Der Freude des Conventes hierüber gab P. Placidus entsprechenden Ausdruck durch ein lateinisches Gedicht, worin er ihn

Digitized by Google

mit dem Könige Ezechias verglich, welchem Isaias der Prophet die Gesundheit wieder verschaffte und ihm hiezu Glück wünschte. P. Nonnosus Madlseder sezte den Text in Musik. Das Stück wurde zur Neujahrsfeier im Refectorium aufgeführt, wobei sich Abt Joseph der Freudenthränen nicht erwehren konnte.

Mit dem Beginne des Schuljahres hatte er die Vorlesungen aus der speculativen und practischen Theologie, Dogmatik und Moral für die Fratres Clerici, als deren Director er auch aufgestellt wurde, zu beginnen, da wegen der schwierigen Zeitverhältnisse und wegen Mangels an einer hinreichenden Zahl von Zuhörern im Communestudium der Congregation zu Benedictbeuren kein Curs gebildet werden konnte. Diese Cleriker waren: Fr. Fr. Benedict Holzinger, Bernhard Hann, Gregorius Rauch und Benno Koller, sämmtlich Professen des Stiftes Andechs, denen sich der Instructor der Singknaben des Hauses, Herr Maximilian Welsch, anschloß. Ihre Zahl vermehrte später Fr. Placidus Rumpf aus dem Stifte Thierhaupten. Als Gast erfreute sich lezterer überall des Vorranges vor den Clerikern des Hauses. Mit P. Placidus war P. Maurus Streidl Lector der Theologie, welcher über das Jus canonicum Vorlesungen hielt. Jeder hatte täglich Vormittags und Nachmittags eine Vorlesung. Außerdem ertheilte P. Placidus gewöhnlich auch Unterricht in den alten und neuen Sprachen, im Hebräischen und Griechischen zum besseren Verständnisse der Theologie, dann im Italienischen und Französischen, je nachdem er bei seinen Zuhörern Neigung für derartige Studien zu bemerken glaubte.

Im Hebräischen und Griechischen brachte er es wenigstens dahin, daß seine Schüler die heilige Schrift im Urtexte lesen und verstehen konnten und ohne fremde Beihilfe in den griechischen Kirchenvätern sich zurechtfanden. Für den Unterricht im Griechischen entwarf er selbst ein Systema grammaticae graecae, welches er im Jahre 1770 zu Augsburg zum Drucke beförderte. Ebenso half er in den neueren Sprachen den Anfängern die ersten Schwierigkeiten überwinden, zum Verständnisse des Gelesenen und über die ersten Sprechübungen hinweg, obgleich nicht Alle gleiche Lust zu derartigen, Manchem überflüssig scheinenden Studien zeigten. Qui similia, utinam non et alia multa ignorare volunt, schreibt er in seinem Tagebuche.

Um ungestört den Studien obliegen zu können, erfreuten sich sowohl die Lectoren, als auch die Fratres Clerici der Theologie mancher kleiner Privilegien von der gewöhnlichen klösterlichen Ordnung, wovon

Digitized by Google

jedoch P. Placidus selten Gebrauch machte.*) Es mußten z. B. die Cleriker insgesammt zur Matutin und zum Completorium im Chore sich einfinden. Bei den Horen des Tages aber mußte nur je einer, oder wenn diese gesungen wurden, je zwei erscheinen. Außerdem war ihnen gestattet, in je vierzehn Tagen einmal bis zur Prim um 3/4 6 Uhr liegen zu bleiben, indeß man sonst um 3/4 4 Uhr im Frühchore präsent sein mußte.

Den Studien war der Lehrplan des allgemeinen Studiums der bayrischen Benedictinercongregation**) zu Grunde gelegt, wie er durch das Generalkapitel festgesezt worden war, weßwegen sich die Lehrer auch der darin vorgeschriebenen Lehrmittel bedienten. Diese waren: die theologischen Werke des gelehrten P. Hermann Scholliner, die Inst. theologicae des P. Schramm, ohne sich indessen knechtisch daran zu binden; ferner die Compendien der Wiener Theologen Berthieri und Gazaniga. Scharl benützte jede Gelegenheit, seine Zusätze zu machen und erlaubte sich mancherlei Abweichungen, wenn die Authoren seiner bessern Ueberzeugung nicht entsprachen, so daß nach und nach unter seiner Hand seine theologischen Vorlesungen zu einem neuen Compendium sich gestalteten, welches die eifrigeren Auditoren mit aller Sorgfalt schriftlich und complet zu erhalten suchten.

In dem Unterrichte über geistliche Beredtsamkeit legte Scharl die Lehrbücher von Braun und Wurz zu Grunde, las manchmal Parthien aus der Wiener-Kritik über die dortigen Prediger vor, was den Zuhörern nicht bloß nützlich, sondern auch angenehm war, weil diese Kritik die vorkommenden Verstöße und Fehler in der Redekunst geißelte und Anleitung gab über Einrichtung und Ausführung einer guten Predigt. Die Predigten von Massillon wurden bei Tisch als Muster vorgelesen. Zur Uebung mußten die Cleriker selbst Predigten abfassen und dieselben über Tisch vortragen. Man scheute derartige Aufträge, allein es läßt sich nicht verkennen, daß sie große Vortheile für die Cleriker und die übrigen Zuhörer boten.

---

*) Der Donnerstag wurde als dies academicus beobachtet, an welchem nach dem Mittagstisch gewöhnlich ein Spaziergang, wozu die Umgebung von Andechs so schöne Gelegenheiten bietet, bis zur Vesperzeit gehalten wurde.

**) Systema de perficiendo studio theologico in convictu almae Congregationis benedictino bavaricae auth. P. Joh. Damasc. Kleimayern Wessofont. Tegernsee 1765.

Digitized by Google

3. Theologische Disputationen.

Wie in den Klosterschulen der damaligen Zeit*) überhaupt, so pflegte auch in Andechs jeden Monat eine Disputation über die abgehandelten Themate in der Theologie gehalten zu werden. Hiezu wurden die Vorstände des Hauses und die älteren Patres freundlich eingeladen, die sich als sogenannte Argumentanten betheiligten, während die jüngeren Patres und die Cleriker die Defendenten waren. Je nach Umständen und dem Interesse der Theilnehmer konnte eine solche Disputation in ein paar Stunden nicht beendigt werden und fand ihre Fortsezung an einem der folgenden Tage. Oft platzten die Geister in der Hitze solchen Kampfes heftig aufeinander, obwohl man selten zu einer definitiven Entscheidung kam, da ein Jeder es sich angelegen sein ließ, seine Meinung auf's Beste zu stützen und zu begründen, und der Meinung oder besseren Begründung Anderer nicht gerne Concessionen machen wollte. —

Nach solchen Disputatorien erhielten Argumentanten und Defendenten einen besonderen Trunk und etwa auch ein besonderes Gericht von Speisen, wobei gewöhnlich die Hitze des Kampfes sich wieder verlor und die brüderliche Eintracht wieder hergestellt oder fester begründet wurde.

Der Abt und die übrigen Patres, welche einzeln eingeladen wurden, konnten dem Lehr- und Lernpersonal keine größere Beleidigung anthun, als wenn sie einer solchen Einladung nicht Folge leisteten. Reverendissimus humanissime invitatus venire dignatus non est, klagt einmal P. Placidus. Sie betrachteten es als eine thatsächliche Aeußerung der Unzufriedenheit.

Einmal fand auch eine solche Prüfung der fünf Cleriker aus der griechischen Sprache statt, wobei jedoch P. Placidus zum großen Verdruß des P. Prior nur vier examinirte und den Fr. Benno nicht, obwohl er sich eingefunden hatte, da er sich von der Erlernung des Griechischen Dispens erbeten hatte. Das Examen wurde vorgenommen in Gegenwart des Abtes, des Priors und der meisten Patres; es begann um ein Uhr und endigte zur allgemeinen Zufriedenheit um $^1/_2$4 Uhr. Zur Belohnung wurde den Clerikern auf Ansuchen ihres Magisters ein Abendtrunk bewilligt, bei dem sie bis neun Uhr im Refectorium verweilen und am anderen Morgen länger liegen bleiben

*) Vergl. III. 7. u. a.

Digitized by Google

durften. Fr. Benno erhielt vom Abte einen derben Verweis wegen seiner Gleichgiltigkeit und Trägheit.

Zur Erlernung des Hebräischen, für dessen Unterricht nach dem Willen des Abtes zwei Stunden in der Woche angewiesen waren, scheint der eine und andere besonders wenig Lust gehabt zu haben. Den 7. Jänner 1771 schreibt P. Placidus: Contra hebraicum, ut illud differem, preces movit Fr. Otto ob collegium. Nolunt quidquam addiscere Fratres isti. Fr. Placidus medicinam sumpsit, credo studiose. Den 9. Januar: Hora septima hebraicum, ad quod, quum vocari fecissem Fratres, Fr. Benno plenus indignatione accurrit, seque huc non pertinere, dixit, et aegre habere, quod vocatus sit. Respondi: discedat si non velit discere, ipsum petiisse, ut admitteretur. Discessit ergo illico homo in horas mutabilis et ictus. Letzterer zeichnete sich gewöhnlich durch seine Insolenz, namentlich gegen P. Placidus aus; wenn er gestellte Fragen nicht zu beantworten wußte, konnte er gleich sagen, man möge weiter fahren oder selbst die Fragen beantworten. Dafür boten jedoch drei andere Cleriker durch ihren Eifer in den theologischen und linguistischen Studien reichlichen Ersatz.

4. Das Directorat.

Als Director oblag dem P. Placidus zunächst die Sorge und Aufsicht über die Fratres clerici, über ihre Geschäfte, Studien und ihren Wandel. Es durfte Niemand etwas anordnen ohne seine Vermittlung; vorzüglich hatte er das Amt eines Beichtvaters bei ihnen zu verwalten. Sein Geschäft war es auch, sie vorzubereiten zu den heiligen Weihen, zum examen pro ordinandis et pro cura animarum, wobei P. Eusebius Amort*) gewöhnlich zu Grunde gelegt wurde. Auch sonst wurden Fälle aus der practischen Seelsorge gemeinsam berathen und auf ein einheitliches Verfahren in Anwendung der christlichen Lebensgrundsätze gedrungen. Gewöhnlich waren solche Prüfungen öffentlich. Bei P. Angelus gestattete der Abt einmal, daß er das Examen privatim bei drei Examinatoren — PP. Nikolaus, Colomann und Placidus — machen könne. Ihr gemeinsames Referat lautete dahin, daß er hinreichende Kenntnisse besitze, jedoch alle Tage etwas aus der Moral lesen müsse.

Auch bei den Candidaten, welche sich zur Aufnahme meldeten,

---

*) Vergl. III. 15. d.

pflegte man im Vorbeigehen nachzuforschen, wie es mit der philosophischen und theologischen Bildung stehe; besonders that dieß P. Placidus sehr gern. Als ein gewisser Rasso Miller, ein trefflicher Tenorsänger, sich meldete, bemerkte er über ihn in seinem Diarium (französisch): „Ich stellte einige Fragen über den Probabilismus; die Antworten waren erträglich, jedoch nicht genau.“ Bei diesen Aufnahmen wurde im Allgemeinen eine ziemlich große Strenge beobachtet und besonders auf musikalische Kenntnisse gesehen; namentlich kannte P. Placidus hierin keine Rücksichten. So heißt es einmal im Tagebuch (französisch): „Heute war ein Candidat (Haag) hier, ein erbärmlicher Tenorist. Er gab mir seine Aufnahms-Supplik. Der Abt wollte, man solle ihn prüfen, worauf ich erwiderte, daß er in der Musik gar nicht bewandert sei.“ Es waren solche Abweisungen um so leichter, da immer eine ziemliche Anzahl von Candidaten sich meldete, so z. B. 1774 fünf auf einmal an einem Tage.

Es fehlte ihm in der Ausübung seines Amtes nicht an vielfachen Verdrießlichkeiten von Seite der Vorgesezten, der Mitbrüder und der Untergebenen. Manchmal konnte er es Niemanden recht machen; den einen war er zu lax, den anderen zu streng; den einen hielt er zu viele Vorlesungen, den anderen zu wenig. So dispensirte z. B. der Abt augenblicklich auf eine an ihn gestellte Bitte von Erlernung des Griechischen und Hebräischen, wenn einer aus Verdruß über den strengen Lehrer ein solches Ansuchen stellte, in der Ueberzeugung, man könne doch ein guter Religiose sein, wenn man gleich diese Sprachen nicht verstehe. Ein anderesmal konnte P. Angelus, dessen Inurbanität bekannt war, in Gegenwart der Cleriker gegen ihn aufbrausen und ihn erinnern an die bestehende Ordnung, die er nicht aufrecht halte; die Cleriker würden lax und keck gegen die Vorgesezten und dergleichen; oder es verlangte der Abt in einem Briefe Aufschluß von P. Maurus Streidl, Administrator an der Gruftkirche zu München, woher es komme, daß die Cleriker das Jahr zuvor so schlechte Fortschritte im Jus canonicum gemacht haben, worüber er Vorlesungen zu halten hatte. Dieser erwiderte, daß ihm keine Zeit für die Vorlesungen zu Gebote gestanden sei, was der Abt so verstand, als habe P. Placidus durch seine theologischen und linguistischen Vorlesungen die für das Jus canonicum bestimmte Zeit in Anspruch genommen, obwohl dieß ausnahmsweise nur dann geschehen war, wenn P. Maurus keine Vorlesung aus dem Kirchenrechte hielt.

Anstatt des P. Maurus hatte später P. Colomann die Vorlesungen

Digitized by Google

aus dem Kirchenrechte zu halten. Auch mit ihm gerieth P. Placidus in gelehrte Differenzen wegen des P. Benedict Oberhauser*), dessen Vorlesungen P. Colomann als Leitfaden benützte. Auf eine Rede des Lezteren sagte er, er dürfe diese Vorlesungen über das Kirchenrecht den seinigen nicht zu Grunde legen, da sie voll von Febronianischen Sätzen seien. Das zündete gleich, zumal da P. Subprior auch Partei ergriff. Scharl gab nach und erwiderte gelassen, das sei nicht zum Besten der Schüler, wenn er gleich widerlegt werde, und verwahrte sich später dem P. Prior gegenüber um seines Gewissens willen gegen diese, im Geiste des Febronius und Lohstein gehaltenen Vorlesungen. P. Udalricus machte sich anheischig, zwischen den beiden erbitterten Lectoren wieder zu vermitteln und den Frieden herzustellen. Dem P. Placidus war dieß lieb; er suchte ihn aufzuklären über ihre gegenseitigen Dissidien, versicherte namentlich, daß er nichts gegen P. Colomann habe, sondern bloß gegen den Gebrauch obiger Vorlesungen, wogegen er auch Verwahrung beim P. Prior eingelegt habe.

Als einmal die Frage discutirt wurde, ob Moraltheologie oder Hebräisch gelehrt werden solle, erklärte der Abt, man habe sich in solchen Fragen wohl nicht so fast nach den Wünschen und Meinungen der Fratres zu richten, als vielmehr ihren Nutzen im Auge zu haben, und wollte, es soll Hebräisch gelehrt werden. Darüber wurde P. Colomann so aufgebracht, daß er erklärte, er wolle weder vom Jus canonicum, noch von der Moraltheologie und überhaupt von den Clerikern gar nichts wissen, troz allen Bemühungen des P. Placidus, ihn zu einer anderen Gesinnung zu bewegen.

Auch an anderweitigen bitteren Nergeleien fehlte es nicht. So z. B. mochte einmal P. Udalricus an P. Placidus die Frage stellen, ob es wahr sei, daß er lehre: die Kinder können schon im Mutterleibe sündigen? Lezterer erwiderte beleidigt: „Vielleicht hat Fr. Rasso (ein Laienbruder) von den Clerikern sich diesen Bären aufbinden lassen."

---

*) Er war Benedictiner des Klosters Lambach in Oberösterreich und 1753 bis 1755 Professor der theoretischen Philosophie in Salzburg; wurde 1760 Doctor jur. utr. und von da als Professor des Kirchenrechtes nach Fulda berufen. Wegen seiner kirchlich uncorrecten Lehrweise veranlaßte die päpstliche Nuntiatur zu Köln seine Entsezung vom Lehramte; er kehrte nach Lambach zurück und erfüllte die Pflichten eines Mönches und Priesters mit aller Pünktlichkeit, stets beschäftigt mit neuen Arbeiten über Kirchenrecht, wofür ihn Fürsterzbischof Hieronymus durch Decret vom 2. November 1776 zum geistlichen Rathe ernannte und durch schmeichelhafte Zuschrift zur Fortsezung seiner Arbeiten aufmunterte. Er starb 1786.

Digitized by Google

Solche Vorkommnisse schmerzten ihn sehr; jedoch war er gar nicht nachträglich, sondern wußte jede Gelegenheit zu benützen, sich seinen Mitbrüdern dienstbar und gefällig zu erweisen und die Fehler Anderer zu entschuldigen. Namentlich verstand er die Kunst, wenn er gekränkt worden war, stillschweigend seinem Beleidiger aus dem Wege zu gehen und beim Wiederbegegnen zu thun, als ob nichts vorgefallen wäre. Dabei übersah er nichts bei seinen Untergebenen, sondern nahm von den unscheinbarsten Dingen Notiz, suchte überall das Gute zu befördern und Regelwidriges zu verhindern. Wenn z. B. ein Frater nicht theilnahm an der gemeinsamen Communion, so stellte er ihn darüber zu Rede und mußte es sich allerdings gefallen lassen, wenn man sich damit entschuldigte, unvorsichtiger Weise Wasser getrunken zu haben.

Indessen darf man derartige Vorkommnisse nicht zu hoch anschlagen, sie ereignen sich überall, wo eine größere Anzahl von Personen mit einander zu verkehren hat, und noch mehr da, wo dieser Verkehr ein ganz familiärer ist, wie dieß in einem Kloster der Fall ist, wo ebenfalls Menschen und nicht Engel beisammen wohnen.

Wo sich Gelegenheit bot, Anderen angenehm oder nützlich zu sein, ließ er nicht fehlen, ein freundliches Wort zu reden oder zu schreiben. So schrieb er z. B. seinem Schüler Fr. Placidus Rumpf von Thierhaupten zum Abschiede:

Ultima verba tibi dant noster amorque dolorque
Hinc dolor, ut valeas; hinc
Amor, ut redeas.

Seinem Mitbruder P. Johann Baptist, der Beichtvater auf dem Lilienberge war, schrieb er auf ein Bild zum Namenstag:

„Qui novus ad ripas Isarae Baptista resurgit?
Qui digito monstrat Jesum, animasque lavat."
„Was Johannes an dem Jordan, wirst Du an der Isar sein,
Denn Du deutest auf den Heiland, waschest auch die Seelen rein."

Auch sonst finden wir ihn bereit, überall zu helfen und zu vermitteln, so viel in seinen Kräften stand, wenn man seine Hilfe in Anspruch nahm. So suchte z. B. eine Bauerstochter von Hochstadt in irgend einem Kloster Aufnahme zu finden und fand sie auf dem Lilienberg; einer anderen, Magdalena Widemann, verschaffte er den Eintritt auf dem Nonnberg. Dem Bader konnte er oft lange Zeit mit großem Eifer die Bedeutung von Kunst- und Fremdwörtern erläutern, um zu bewirken, daß er auch wußte, was er bei seinen Geschäften that; so z. B. Peri-cardi-um, peri-huti-um, peri-fibri-um.

Digitized by Google

5. Gleichzeitige Ereignisse außerhalb des Hauses.

a. Ein Wolkenbruch.

Obgleich das Kloster durch seine hohe Lage vor Ueberschwemmung geschützt ist, so ist es doch einer anderen Art des Wasserschadens nicht entrückt. Am 18. Mai 1770 ergoß sich ein furchtbarer Wolkenbruch, so daß im unteren Theile des so hoch gelegenen Gartens das Wasser zu vier bis fünf Fuß anschwoll und von der Gartenmauer eine Strecke von fünfzig Fuß gegen das Kienthal zu hinausdrückte, deren Wiederherstellung man noch jetzt von dem übrigen Mauerwerk unterscheiden kann. Mehrere Stücke Vieh ertranken und die kurz zuvor angesäeten Haberfelder sowohl des Klosters als der Bauern waren ganz überschwemmt, wodurch die zunehmende Theuerung der Lebensmittel sehr gefördert wurde.

Ein anderes Unwetter im Spätsommer zerstörte die Wasserleitung, welche das Wasser aus dem südlich gelegenen Walde durch die Flur und das Dorf Erling auf den Klosterberg führt; der stark angeschwollene Kienbach riß mehr als dreihundert Deichen mit sich fort.

b. Theuerung.

Die anhaltend schlechte Witterung in der Erntezeit des Jahres 1770 trug Vieles bei zu der immer mehr zunehmenden Theuerung. In Folge davon hielten Manche die Verhältnisse des Klosters für so bedenklich, daß man selbst den besten Candidaten die Aufnahme bis auf bessere Zeiten verschieben zu sollen glaubte. Herr Streicher, ein tüchtiger Tenorist, der Physik studirt hatte, durfte es sich zur besonderen Ehre rechnen, daß man ihm das bevorstehende Rosenkranzfest als Termin zum Eintritte in das Kloster bestimmte.

Der Schäffel Roggen kostete im August dieses Jahres in München zwanzig Gulden, ein bisher unerhörter Preis. Auch in Andechs wurde das Brod für die Klosterdiener kleiner; man redete von allerlei Einschränkungen und von Veräußerung einiger Güter. Von Seite der churfürstlichen Regierung sah man sich veranlaßt, eine genaue Untersuchung über die Getreidevorräthe, namentlich auf den Klosterkästen vorzunehmen. In Andechs nahm diese der Stadtschreiber von Weilheim mit zwei Schreibern und beeidigten Visitatoren vor. Es mußte der jährliche Ertrag des Getreides in seinen verschiedensten Titeln und der Bedarf genau angegeben werden. Die Commission war nicht be-

Digitized by Google

sonders befriedigt in ihren Erwartungen und wunderte sich über die verhältnißmäßig unbedeutenden Vorräthe.

Am höchsten standen die Getreidepreise zu München im Februar des Jahres 1771. Der Schäffel Waizen kostete siebenundzwanzig Gulden, der Roggen dreiundzwanzig bis fünfundzwanzig Gulden. Die Regierung suchte dem Steigen des Getreides dadurch entgegen zu wirken, daß man für jede Getreidesorte Maximalpreise festsezte, so daß der Schäffel Waizen nicht mehr als zweiundzwanzig, Roggen zwanzig, Gerste sechzehn Gulden kosten sollte. Ebenso wurde der Brodtarif strenge gehandhabt, und am 2. Mai den Bäckern in München die Fenster eingeworfen, weil sie nach diesem Tarif nicht backen wollten.

Auch wegen der bevorstehenden Wallfahrtszeit auf dem heiligen Berge machte man sich bei der churfürstlichen Regierung einige Sorgen. Es wurde ein eigener Offizial gesendet, der an den Abt das Ansinnen stellen sollte, die Kreuzzüge für heuer bei allen Pfarrern in der ganzen Umgebung wegen der herrschenden Hungersnoth abzustellen und bis nach der Ernte zu verschieben. Der Abt erwiderte hierauf im Einvernehmen mit dem Convente, es sei das nicht seine Sache, zudem gestatte es auch die Zeit nicht mehr. Herr Stiftsdekan Effner bei U. L. F. in München, kein Freund der Religiosen und religiösen Uebungen, war die vorzüglichste Triebfeder dieser Agitation. Die genannte Erklärung, mit der man den Boten entließ, wurde auch dem Churfürsten unterbreitet, welcher darauf nach dem Berichte des P. Maurus, Administrator in der Gruftkirche zu München, erwiderte: „Man halte auf dem heiligen Berge Alles, wie sonst;" und so geschah es auch.

Am Anfange der Kreuzwoche trafen zwar weniger Wallfahrer ein — von Friedberg z. B. nur fünfzig bis sechzig — aber gegen das Ende der Woche kamen sie um so zahlreicher. Man gewahrte nirgends eine besondere Noth; ja hier fanden die Fremden eine solche Menge von Brod und anderer Victualien, daß sich Jedermann darüber verwunderte und Brod mit sich nach Hause, München, Augsburg u. s. w. nahm, weil dort nach allgemeiner Versicherung um solchen Preis kein so schönes Brod zu haben war.

Indessen wurden doch allenthalben Klagen laut über Hunger und Noth, und man benüzte die ungewöhnlichsten Dinge: Brennesseln, Baumrinden, Wurzeln und Kräuter zur Speise. Abt Joseph erlaubte seinen Mitbrüdern nicht, wie es sonst üblich war, die Sommervacanz in Mühlfeld zuzubringen, und gestattete nur, diese Tage sich im Kloster zu unterhalten, theils weil auch im Kloster die allgemeine

Noth sich fühlbar machte, theils um den Leuten keine Veranlassung zu Unzufriedenheit und lieblosem Urtheile zu geben. Im Dorfe Erling herrschte eine solche Noth, daß drei Personen dem Hungertode nahe waren.

Auch nach auswärts bot sich dem Kloster keine glänzende Zukunft dar; in Paring hatte eine Ueberschwemmung die ganze Ernte vernichtet und in Moritzing ließ ein Wolkenbruch keine gute Weinlese erwarten. Darum beschäftigte sich Abt Joseph ernstlich damit, im Haushalte einige Aenderungen eintreten zu lassen und die Bedürfnisse in manchen Stücken etwas einzuschränken. So befahl er dem Oeconomen, P. Veremund, vor seiner Abreise zur Weinlese nach Moritzing im Jahre 1771, keinen Wein zu kaufen; man werde von nun an bloß den kleinen Becher mit Wein füllen lassen; es dürfe nicht so oft Braten gegeben werden u. s. w., und er hielt je nach Umständen trotz aller Remonstrationen diese Anordnung aufrecht.

c. Seuche.

Mit der sonst allgemeinen Noth verband sich noch eine allgemeine Seuche. In dem benachbarten Widdersberg lag fast das ganze Dorf an dieser Krankheit (febris putrida) darnieder. Deßhalb wurden allgemeine Gebetsübungen veranstaltet. In Andechs wurden bei der sogenannten Frühlingsfahrt des Jahres 1771 die heiligen drei Hostien ausgesezt, wobei eine große Menge von Andächtigen zusammenströmte, um Gott um Abwendung dieser Zuchtruthe zu bitten. Dasselbe geschah auch am Titularfeste der Bruderschaft der heiligen drei Hostien.

Besonderes Aufsehen erregte an diesem Feste das Gebet eines Kindes, eines sieben bis achtjährigen Knaben des Hofbauern von Mühlfeld, der ohne äußere Veranlassung mit lauter Stimme vor den heiligen drei Hostien knieend zu beten begann: „O Weisheit! o ewige Weisheit! Dir ist Alles möglich und bekannt; Du siehst unsere Noth und kannst ihr abhelfen; verschaffe uns Brod, damit wir Dich loben und preisen können“ u. s. w. Es erfüllte sich das Wort des Psalmisten: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir Dein Lob bereitet.“

Die gesegnete Ernte des Jahres 1772 machte der allgemeinen Noth wieder ein Ende.

Digitized by Google

d. Wallfahrer von Ottobeuren.

Nachdem in Folge der großen Theuerung außer anderen Gemeinden auch Ottobeuren, das sonst alle drei Jahre den heiligen Berg zu besuchen pflegte, längere Zeit ausgeblieben war, fanden sich von dort wieder gegen dreihundert Wallfahrer in Begleitung von drei Religiosen aus dem dortigen Stifte ein. P. Placidus fand dieß deßhalb der Aufzeichnung werth, weil ihr Ein- und Auszug allgemeine Rührung und Erbauung erregte. Bei dem Eintritte in die Kirche fielen Alle auf die Kniee nieder und sangen: „Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum.“ Dieses thaten sie dreimal, je weiter sie in der Kirche vortraten, in jedesmal erhöhtem Tone. Aehnliches beobachteten sie bei ihrem Abzuge, indem sie dreimal, stets mit erhöhtem Tone, auf den Knieen liegend sangen: „Vale, o valde decora, et pro nobis Christum exora.“ In den meisten Augen perlten die Thränen der Rührung, deren sich auch P. Placidus nicht erwehren konnte.

Dieser Bittgang diente auch dazu, die familiären Beziehungen der beiden Klöster lebendig zu erhalten, welche sich durch die Postulation der Ottobeurer Conventualen zu Aebten von Andechs gebildet hatten, nämlich des David Aichler, † 1596 und des Chrysostomus Huttler, der 1610 wieder als Abt in sein Mutterkloster zurückgerufen wurde.

e. Schatz in Erling.

Einmal verbreitete sich das Gerücht, es sei außerhalb des Dorfes bei den Krautgärten ein Schatz entdeckt worden. Es mochte zur Zeit des Schwedenkrieges 1630 oder in den folgenden Jahren Jemand einen Blasenbeutel mit einigem Gelde in der Haselnußhecke verborgen, und ein Fuchs oder Mäuse im Verlaufe der Zeit denselben zernagt haben, so daß das Geld sich zerstreute; genug, Dorfbuben, die in der Hecke Haselnüsse suchten, fanden das zerstreute Geld am 31. Juli 1773. Der folgende Tag war ein Sonntag. Schon in aller Frühe versammelten sich die Dorfbuben wieder an dem fraglichen Orte, um Geld zu suchen. Der Bäcker des Dorfes, welcher gewöhnlich nicht viel zu backen hatte, benützte auch den frühen Morgen zu einem Spaziergange. Er hatte etwas von dem Schatze gehört und faßte darum die Buben scharf in's Auge. Als er in ihre Nähe kam, trieb er sie mit seinem Stocke hinweg mit dem Bemerken, es sei nun Zeit zum Gottesdienste,

Digitized by Google

sie sollen in die Kirche gehen. Nachdem er sich so die Buben vom Halse geschafft hatte, stellte er selbst weitere Nachforschungen an und soll dem Vernehmen nach zwölf bis fünfzehn Gulden Currentmünzen von verschiedenem Gepräge von den Jahren 1620—1630 gefunden haben.

Der Ruf von diesem Schatze verbreitete sich bis Weilheim, weßhalb das churfürstliche Landgericht sogleich eine Untersuchung anstellte. Wer immer bei dem Funde sich betheiligt hatte, wurde vorgerufen und mußte sein Glücksgeld einliefern. Die Angelegenheit wurde auch an die Regierung nach München berichtet, welche die Entschließung zurückgehen ließ, man solle Alles denen wieder zurückstellen, die es gefunden haben, weil der Betrag zu klein und es nicht der Mühe werth sei, daß sich die Landesregierung mit dieser Angelegenheit befasse.

P. Placidus wußte sich alle Münzen, welche ein verschiedenes Gepräge trugen, gegen ein kleines Agio zu erwerben. Dieß war der Anfang zu der Münzensammlung des Abtes Johann Baptist, die es jedoch zu keiner besonderen Bedeutung brachte.

f. Ein tragikomischer Schuß.

Einmal — 11. Juli 1774 — war der Abt mit der Hälfte seines Convents in den Sommerferien zu Mühlfeld. Indessen ereignete sich zu Andechs ein origineller tragikomischer Vorfall, der anfänglich alle Bewohner mit Entsetzen erfüllte.

Der Klostergärtner schoß auf eine Amsel auf einem Baume voll reifer Weichseln und traf sie glücklich; auf seinen Schuß fiel ein Taglöhner — Zankl — welcher auf einem anderen Baume des unteren Gartens für den Conventtisch Weichseln pflückte, mit einem lauten Schrei zu Boden. Der Gärtner kam außer sich vor Schrecken in der Meinung, er habe den Zankl erschossen. Bald kam das Gerücht auch zu den Ohren des Priors, welches der Oeconom P. Corbinian demselben unter den Aeußerungen des bittersten Schmerzgefühles mit den Worten ankündigte: „Ein großes Unglück ist bei uns geschehen, der Conventgärtner hat seinen Taglöhner — den Zankl — erschossen." „„Wo ist der Gärtner?"" fragte der Prior in der ersten Aufregung. „Er schreit und heult in der Thorstube," war die Antwort. „„Laßt ihn nicht aus dem Kloster hinaus! Wo ist der Erschossene?"" „Er liegt im unteren Garten." — Der Prior eilte nun schnellen Laufes dem unteren Garten zu, der Gärtner folgt ihm jammernd ebenso eilig nach und schrie laut: „„„Jesus, Maria! den Zankl habe ich erschossen."""
Der Prior rief ihm zu: „„Schrei nicht so! Wo ist der Zankl?"" worauf

Digitized by Google

der Gärtner erwiderte: „„Im Garten bei den Weichselbäumchen.““ Hierauf sagte der Prior: „„Bleib' nur da und geh' nicht aus dem Kloster hinaus.““ Er sagte dieß, um eventuell die Privilegien der Freiung für ihn in Anspruch nehmen zu können. Indessen kam auch P. Michael herbei. Sie sahen sich überall nach dem Erschossenen um. Endlich fanden sie ihn auf dem Boden mit dem Kopfe zwischen zwei kleinen Weichselbäumchen liegend. Als der Prior merkte, daß er noch stark athmete, fing er an, ihm wie einem Sterbenden zuzusprechen und forschte unterdessen überall nach dem Schuße, konnte jedoch nirgends eine besondere Verwundung bemerken; einzelne blutige Ritzen an den Schläfen waren bloß Folgen des Falles. Er sprach seine Verwunderung dem P. Michael gegenüber aus, welcher die Sache dadurch zu erklären suchte, daß er einmal von der fallenden Sucht bei diesem Manne etwas gehört habe; vielleicht sei dieser Fall eine Folge derselben.

Indessen suchte Zankl seinen Kopf wieder in die Höhe zu bringen; erfreut hierüber halfen ihm die beiden Patres, so gut es gehen mochte, wieder auf die Beine, und die ärgste Besorgniß eines unvorsichtigen Mordes war beseitiget. Bald fanden sich auch der Bader und später der Klosterrichter ein, die auch von dem Unfalle gehört hatten. Der Prior ließ den Taglöhner in das nahegelegene Gartenhaus bringen und durch den Bader visitiren; dem Hofrichter aber bedeutete er, nicht zu vergessen, daß er im Bereiche der Freiung sei und in seiner Eigenschaft als Richter hier nichts zu sprechen und zu thun habe, worauf dieser erwiderte: er sei nicht da als Richter, sondern um als guter Freund mit Rath und That zur Hand zu sein.

Der Gärtner war fast schlimmer daran, als der Zankl; sie hatten alle Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß er an dem ganzen Vorfalle unschuldig sei. Er betrachtete alle ihre Worte als bedeutungslose Trostsprüche, in Folge deren die Wirklichkeit nur um so trauriger sich für ihn gestalte. Mittlerweile hatte der Bader seine Untersuchung beendiget und rief aus dem Zimmer des Gartenhauses: „Ich finde nicht die geringste Spur einer Schießwunde.“

Der Gärtner mußte nun dem P. Prior über den ganzen Hergang der Sache genau berichten und erzählte, er habe schon seit dem Reifwerden der Weichseln die Amseln auf dem Zuge; als er wieder eine auf dem nächsten Weichselbaume beobachtet habe, habe er sogleich nach seiner Flinte sich umgesehen, welche für solche Fälle im Garten bereit stand, auf die Amsel gezielt und geschossen. Der Baum, auf welchem die Amsel saß, stand aber in solcher Entfernung von jenem,

Digitized by Google

auf welchem Zankl Weichseln pflückte, daß schon dadurch eine Gefahr für lezteren physisch unmöglich war. Sein plötzlicher Fall vom Baume und sein Geschrei war eine Folge des Schreckens und seines krankhaften Zustandes, indessen der Gärtner ihn für eine Folge seines Schußes hielt, worauf er die Flinte zu der gefallenen Amsel hinwarf und sich selbst überall laut als Zankl's Mörder erklärte, bis er endlich durch den persönlichen Verkehr mit demselben von seiner Unschuld sich überzeugen konnte. Später bot der tragikomische Vorfall öfter Veranlassung zum Gelächter und Scherz, namentlich über den Gärtner, der bei seiner Heimkehr seinem Weibe sogleich erklärte: „Du, jetzt habe ich das Schießen verredet," und ihm diese erwiderte: „Hättest mir lieber die Karten verredet;" denn er war ein ziemlich leidenschaftlicher Spieler und ließ beim Spiele manchen Gulden sitzen.

g. Waidwerk.

Zu den beliebtesten Ergötzlichkeiten, denen man sich je nach den Zeitverhältnissen überlassen durfte, gehörten die Jagdparthien auf Wild und Vögel in den ausgedehnten Waldrevieren des Klosters, die oft eine reiche Ausbeute in die Küche lieferten. Es gehörte jedesmal zur Theilnahme an solchen Erholungen specielle Erlaubniß des Abtes. Man ging auf Hirschen, Sauen, zum Fuchsklopfen, auf den Dachsfang, auf Wildenten, Buchfinken, Schnepfen u. dgl. Mitunter kam es vor, daß der eine oder andere ungeübte Jäger das ganze Waidwerk vereitelte, in Folge dessen es nicht an gegenseitigen Beschuldigungen und Vorwürfen fehlte, wie dieß bei Jägern allenthalben Gewohnheit ist. Zum Voraus gemachte Erinnerungen an solche Jäger wurden vielfach nicht mit Liebe aufgenommen, sondern riefen Murren und Unzufriedenheit hervor.

Der Herbst des Jahres 1779 zeigte sich besonders fruchtbar an Buchfinken. Sie flogen bis in den Winter hinein Morgens und Abends zu Tausenden; die Mitglieder des Conventes machten wiederholt Jagd und verschossen dadurch ihren ganzen Vorrath an Pulver und Blei. Die Finken flogen so tief, daß man von ihnen so zu sagen umschwärmt wurde, ja sie mit den Händen fangen konnte. Auf einen Schuß konnte man sechs bis sieben Stücke treffen; indessen fand man nicht immer alle. Die nur blessirten sezten sich gewöhnlich auf die gesunden und ließen sich von ihnen forttragen. Das Fleisch dieser Vögel galt als Delicatesse. Die Bauern gingen zur Nachtszeit vielfach in den Wald und schüttelten die Bäume; die Vögel fielen herab und wurden zer-

Digitized by Google

treten; den Waldungen thaten sie sehr wehe, da sie fast alle Früchte zusammen fraßen; deßungeachtet wurden sie gesammelt und zu Brennöl verarbeitet; für den Schäffel bekam man vier Gulden.

Für die Religiosen der Gegenwart sind die kirchlichen Bestimmungen hierüber neuerdings strenge eingeschärft worden, deren Beobachtung der jetzige Wildstand und der Umfang des klösterlichen Grundbesitzes in den meisten Gegenden sehr erleichtert hat. Jeder billige Beurtheiler wird es aber entschuldigen, wenn die alten Religiosen auch manchmal gern dem edlen Waidwerk auf ihrem Grundbesitze oblagen, da es allgemein als ein anständiges Vergnügen betrachtet wird und den Männern, die im Ganzen so gewissenhaft ihre Zellen hüteten und bei den Büchern saßen, eine solche Bewegung im Freien ihrer Gesundheit wegen nur förderlich sein konnte.

h. Fischerei.

In den umliegenden Weihern wurde die Fischzucht auf das Sorgsamste gepflegt, dem Kloster jedoch mancherlei Schabernak und Schaden zugefügt. So hat ein Knecht, dem aus Barmherzigkeit Arbeit gegeben wurde, den Weiher zu Kerschlach fast ganz ausgeleert und die Fische verkauft. Auch auf dem nördlichen Ufer des Ammersees hatte das Kloster Fischereirecht. Anfangs März 1775 wurde dort ein Fisch gefangen, der siebenundfünfzig Fuß Länge und vierunddreißig Fuß im Umfange hatte.

Um dieselbe Jahreszeit 1785 fingen die Fischer von Utting in drei Tagen hundert und drei Zentner, und ein anderes Mal an einem Tage im Eise sieben Zentner Braxen.

i. Holzkultur.

Die Frage über Verbesserung der Holzkultur beschäftigte damals die Academie der Wissenschaften ganz besonders. Der Klosterrichter Hanns Kaspar Luceyer veranlaßte den P. Placidus, sich mit der Lösung dieser Frage zu befassen und hörte nicht auf, ihm zuzusezen, bis er ihm nachgab; dabei versprach er ihm Unterstützung, soweit seine eigenen Kenntnisse reichen. So ermuthigt machte er sich an diese Arbeit und verfaßte eine Abhandlung von einunddreißig geschriebenen Folioblättern. Darin sprach er sich so practisch und mit solcher Sachkenntniß aus, als wäre er ein geborner Förster und sein ganzes Leben hierin Fachmann gewesen. Er übersendete sie an die Academie der Wissenschaften den

Digitized by Google

28. Dezember 1775 unter dem Motto: „Dulce lignum, dulces clavos, dulcia ferens pondera.“

Unter vielen Mitbewerbern wurde seine Arbeit des ersten Preises — ein fünfzigfacher Dukaten — für würdig erachtet, weil die Abhandlung, wie es in der Zuschrift heißt, ganz practisch und practicabel verfaßt sei und die zweckmäßigsten Mittel zur Beförderung der Holzkultur in unserem Vaterlande darbiete. Der Preis langte am 30. März 1776 in Andechs an. Der Abt sezte ihn hievon in Kenntniß und gratulirte ihm von Herzen; deßgleichen nahmen alle Mitbrüder den freudigsten Antheil an der ihm widerfahrenen Ehre.

Um diese Zeit bot sich den Religiosen von Andechs Gelegenheit dar, den renommirten französischen

k. Geometer Ricci Zannoni

kennen zu lernen. Er wollte seine Beobachtungen auch zu Andechs, einem der höchsten Punkte der bayrischen Hochebene, während dieses Sommers machen. Der Abt sowohl, als P. Placidus insbesondere, schenkten ihm ihre ungetheilte Aufmerksamkeit und unterstützten seine Versuche, so gut sie konnten. Er maß vom Thurme aus verschiedene Triangel in Verbindung mit den Messungen, die er in Polling, Peissenberg, Wessobrunn und Bayerdiessen bereits vorgenommen hatte.

Auch die Sonnenfinsterniß, die damals eintrat, wurde von hier aus beobachtet, eine genaue Beobachtung aber durch den umwölkten Himmel fast ganz vereitelt. Gar gerne hätte er eine Karte von Berchtesgaden gehabt, die P. Placidus gezeichnet. Aber da nur dieses Exemplar vorhanden und in Berchtesgaden keines zu bekommen war, konnte man seinem Wunsche nicht entsprechen. Er verweilte hier drei Tage.

Später kam er nach Venedig, wo er in Arrest gesezt und erst nach langer Haft als unschuldig entlassen wurde mit der Erklärung: Die Republik habe ihre eigenen Fachmänner in diesem Gebiete und bedürfe keiner französischen. Zannoni selbst war geborner Italiener, wenn nicht gar Venetianer.

l. Ein gefährlicher Einsturz.

Im Sommer des Jahres 1777 wollten einmal jene Patres, welche die Reihe nicht traf, an den Vacanzunterhaltungen zu Mühlfeld Theil nehmen zu dürfen, zu Hause durch eine außergewöhnliche Unterhaltung sich schadlos machen. Sie veranstalteten einen gemeinsamen

Digitized by Google

Spaziergang und wollten nach demselben im Klosterbräuhause eine Erfrischung zu sich nehmen, für welches ein neues Kühlhaus gebaut und gerade beendiget worden war. Bei ihrer Rückkehr wirbelte ihnen jedoch eine ganze Wolke von Staub aus allen Oeffnungen entgegen. Sie konnten sich dieß nicht erklären, bis auf ihre Frage nach der Ursache ihnen bedeutet wurde, es sei im nämlichen Augenblicke das Gewölbe des neuen Kühlhauses eingestürzt; unfehlbar wären Alle erschlagen worden, wenn sie einige Minuten früher zurückgekehrt wären. Das Gewölbe war schlecht construirt — zu breit und zu flach — die Seitenmauern nicht geschläudert, also zu schwach, um den Druck des Gewölbes auszuhalten. Sie gaben nach, und das Gewölbe stürzte ein. Drei Arbeiter, die noch an der sogenannten Weiche beschäftigt waren, mußten eilen über Kopf und Hals, um der drohenden Gefahr zu entkommen. Der lezte wurde theilweise noch getroffen und übel zugerichtet. Dießmal war es der Schutz Gottes fast sichtbar, der sie vor solcher Gefahr bewahrte.

m. Kirchendiebstähle.

Einmal hielt P. Placidus die erste Messe; am Altare angekommen, bemerkte er, daß das Bild des Gekreuzigten von Silber, etwa vier Loth schwer und zwölf Gulden werth, vom Kreuze gewaltsam losgerissen sei und nur noch der linke Arm an demselben hing, als Zeugniß der Gewalt und der Eile, womit der Diebstahl vor sich ging; leider konnte der Dieb nicht ausgemittelt werden, obwohl triftige Verdachtsgründe obwalteten, demselben nachzuspüren.

Leichter kam man einem anderen Kirchendiebe gelegentlich einer Jagdparthie auf die Spur. Nach einem vergeblichen Fuchsklopfen beobachtete ein Klopfer auf dem Heimwege in der Nähe der Gartenthüre ein Stück Holz, welches ihm als Untersatz zum Sensendängeln tauglich schien, und wälzte es mit dem Fuße um. Zu seinem nicht geringen Erstaunen lag unter demselben eine Patena. Der Argwohn fiel sogleich allgemein auf die Ministranten, von denen einer dieselbe hier mochte verborgen haben. Bei der Visitation der Kelche fehlte wirklich die Patena am Kelche für den Altar des Kapitelsaales, wo der kränkelnde P. Cölestin die heilige Messe zu lesen pflegte. Der Ministrant desselben wurde gerufen und geradezu dieses Diebstahls beschuldigt: „Du hast also heute die Patena mitgenommen." Der Knabe bekannte unter Thränen und Zittern seine Unthat, da Läugnen unter solchen Umständen nicht recht räthlich schien. Die Sachlage gebot es, außer

Digitized by Google

einer heilsamen Lehre über ihn auch eine heilsame Strafe zu verhängen und ihn zu bestimmen, für die Zukunft vor ähnlichen Fehltritten sich zu hüten.

Der durch diese Diebereien erlittene Schaden selbst war immerhin erträglicher, als der großartige Diebstahl, den um diese Zeit das Kloster Scheyern erlitten, wo mit den Localitäten wohl vertraute Persönlichkeiten zwanzigtausend Gulden aus der Cassa entwendeten, die jedoch der wohlverdienten Strafe durch unkluges Prahlen und Poltern selbst in die Arme liefen.

6. Die Kirche St. Elisabeth (1770).

Diese Kirche, am westlichen Abhange des heiligen Berges, ließ Abt Maurus III. zur Ehre der heiligen Elisabeth in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erbauen. Bis jetzt entbehrte sie der bischöflichen Consecration, sie war nur durch die kirchliche Benediction des Abtes für gottesdienstliche Handlungen eröffnet.

Der Name der heiligen Elisabeth hat sich in der Geschichte, wie im Bewußtsein des Volkes lebendig erhalten, indessen die Namen ihrer mächtigen Verwandten fast ganz der Vergessenheit anheimgefallen sind. Bekanntlich war sie das Kind des frommen Königs Andreas von Ungarn und Gertrudens, der Tochter des Grafen Berthold III. von Andechs, der Schwester des Patriarchen Berchtold von Aquileja, des Bischofs Egbert von Bamberg, des Grafen Heinrich von Andechs und Oesterreich, der Königin Agnes, der zweiten Gemahlin des Königs Philipp von Frankreich, der heiligen Hedwig, Herzogin von Schlesien und der Aebtissin Mathilde von Kissingen. Sie wurde geboren im Jahre 1207 zu Preßburg und wußte in einer kurzen Lebensfrist von vierundzwanzig Jahren ihr Andenken und ihren Namen der spätesten Nachwelt verehrungswürdig zu machen.

Insbesondere hat sich ihr Andenken und ihre Verehrung in Andechs in der durch zahlreiche und merkwürdige Reliquien bekannten und geheiligten Heimath ihrer Mutter lebendig erhalten, wohin sie sich nach dem Tode ihres edlen Gemahls, des Landgrafen Ludwig von Thüringen, der mit so vielen Helden seiner Zeit sein jugendliches Leben für die Befreiung des heiligen Landes zum Opfer gebracht hatte, verfügte, um den Verfolgungen und Bedrückungen ihres Schwagers Heinrich Raspe von Thüringen zu entgehen, und den Zumuthungen ihres Oheims, des Bischofs Egbert von Bamberg, auszuweichen, der ihr ein Asyl in Pottenstein bereitet hatte und auf ihre Wiederverehelichung mit dem

Digitized by Google

Kaiser Friedrich II. drang; endlich wohl auch, um in der Frömmigkeit ihres Sinnes die durch so viele kostbare Reliquien geheiligte und berühmte Heimath ihrer Mutter kennen zu lernen. Durch ihre Anwesenheit legte sie, sich selbst es nicht bewußt, den Grund ihrer nachmaligen hohen Verehrung auf dem heiligen Berge.

Auf ihr Gebet entsprang nämlich (so erzählt die Legende) am westlichen Abhange des Berges, außerhalb der Gartenmauer des nunmehrigen Benedictinerklosters eine Quelle, so reich und unerschöpflich, daß sie auch in den Jahren größter Dürre nie versiegte. Auch brachte die fromme Fürstin an diesen, aus dem Schutze ihrer mächtigen Familie in den Schutz des allmächtigen Gottes übergegangenen heiligen Ort ein liebes, rührendes Andenken ihres ehelichen Lebens — ihr Brautkleid — zu gottesdienstlichen Zwecken, welches später während der Zeit der Verwüstung von Andechs den wunderbaren heiligen drei Hostien als schützende Hülle diente, während es nach der in Folge der Zerwürfnisse des Kaisers Friedrich und des Herzogs Ludwig von Bayern eingetretenen Zerstörung von Andechs bis zum Jahre 1388 in einer eisernen Kiste mit den übrigen Reliquien unter dem Hochaltare der Kirche vergraben lag. Ferner ehrte die heilige Elisabeth die Heimath ihrer Mutter dadurch, daß sie das silberne Pectorale mit Reliquien von den Leidenswerkzeugen des Herrn in der heiligen Kapelle niederlegte, welches ihr Papst Gregor IX. nach dem Tode ihres Gemahls als Zeichen des Beileides und des Trostes verehrt hatte, und das signum pacis, dessen sie sich bei der Theilnahme am heiligen Meßopfer zu bedienen pflegte; auch ein Schulterblatt von ihr befindet sich unter den zahlreichen Reliquien. Alles das und ihre Aufnahme in das Verzeichniß der Heiligen mochte veranlaßt haben, mit dem heiligen Nicolaus, diesem Beschützer der Armen, auch die heilige Elisabeth als Patronin der nunmehrigen Klosterkirche zu erwählen, ja sogar ihr zur Ehre eine eigene Kirche zu erbauen an der Stelle, wo auf ihr Gebet das bekannte Elisabeth-Brünnlein entsprungen ist.

Die feierliche Consecration derselben verzog sich bis zum Jahre 1770. Zu diesem Behufe kam der Bischof von Mactara und Suffraganbischof von Augsburg, Herr Baron Franz Carl von Adelmann zu Adelmannsfelden am 3. August Abends fünf Uhr auf den heiligen Berg, wo man ihn unter dem Donner der Geschütze, dem Geläute aller Glocken, mit Panckenschall und Trompetengeschmetter empfing. Am darauffolgenden Tage ertheilte er während der heiligen Messe, die

Digitized by Google

er auf dem oberen Hochaltare las, den Clerikern Fr. Gregor Rauch und Fr. Benno Koller das Subdiaconat, dem Fr. Placidus Rumpf von Thierhaupten, Fr. Benedict Holzinger und Fr. Bernard Hann von Andechs das Diaconat, eine Feier, die in Andechs vielleicht dieses einzige Mal vorgekommen ist. Nach derselben wurden mehrere Kinder gefirmt. Von da an bewilligte der Herr Abt von freien Stücken, daß diese Fratres Clerici die Humiliationes im Chore nach den Lectionen und im Refectorium nach dem Tischdienen—Samstags ausgenommen—unterlassen durften. Fr. Bernard durfte den Vespertrunk mit den übrigen Patres im Refectorium nehmen, und erhielt wie sie den kleineren Becher mit Wein gefüllt.

Die Reliquien zur Einweihung der Elisabethenkirche wurden in der heiligen Kapelle exponirt und denselben einige Theile von dem Gewande der heiligen Elisabeth beigefügt. P. Placidus betete mit seinen Clerikern daselbst Matutin und Laudes aus dem Officium plurimorum martyrum.

Am Sonntag den 5. August empfing Fr. Bernard während der heiligen Messe des Suffraganbischofes am unteren Altare die Presbyteratsweihe, wobei P. Placidus in Flokke und Stole assistirte. Um 9 Uhr begab sich derselbe zur St. Elisabethenkirche, wo die nöthigen Vorkehrungen zur Einweihung der Kirche schon getroffen waren und der Convent und eine große Menge Volkes sich bereits zu dessen feierlichem Empfange versammelt hatte. Um 9¼ Uhr begann die Feierlichkeit mit den Bußpsalmen und dauerte bis 11¼ Uhr. Nach Beendigung derselben celebrirte P. Prior die heilige Messe in der neuconsecrirten Kirche.

Nach der Einweihung ertheilte der Bischof das heilige Sakrament der Firmung in der Stiftskirche an mehr als fünfhundert Personen und begab sich etwa um drei Uhr nach Starnberg, wo am folgenden Tage auch die Einweihung der Kirche stattfand, nach deren Beendigung er wieder auf den heiligen Berg zurückkehrte. Am Feste der heiligen Afra feierte er selbst in der St. Elisabethenkirche die heilige Messe unter Assistenz des P. Placidus, der auch bei der darauffolgenden Firmung assistirte, die sofort an beiläufig neunzig Personen ertheilt wurde. Hiefür wurde dem P. Placidus die Ehre zu Theil, von dem Bischofe zu einer Tasse Chocolade eingeladen zu werden. Da ein schöner Sommertag war, wurde der Abendtisch im Garten gehalten, welchen dem Bischof zu Ehren die Andechser Musik verherrlichte.

Digitized by Google

Des anderen Tages in der Frühe um sieben Uhr verabschiedete sich der Bischof und fuhr unter dem Geläute aller Glocken mit einem sechsspännigen Gefährte des Klosters nach Landsberg, und von da nach Augsburg. Der Abt soll dem Bischofe fünfzehn Thaler für seine Bemühung gegeben haben, wovon derselbe nur drei annahm mit dem Bemerken, er habe nur eine Kapelle mit einem Altare geweiht; zudem hege er gegen die heilige Elisabeth eine besondere Verehrung und habe dem Kloster ohnedieß durch seine Anwesenheit außerordentliche Auslagen verursacht.

7. Primizfeierlichkeiten.

a. In Stoffen.

Am 14. October 1770 hatte P. Placidus dem neugeweihten Priester Ulrich Aichberger von Stoffen die Primizpredigt zu halten. Er fuhr den 13. um ½1 Uhr von Andechs ab und kam Abends ½7 Uhr wohlbehalten in Stoffen an, wo er sich von Seite seines Mitbruders, des P. Romuald, der freundlichsten Aufnahme zu erfreuen hatte. Am folgenden Sonntag wurde schon um 4 Uhr die Musik laut und verkündete die außerordentliche Feier. Um ½7 Uhr las P. Placidus die heilige Messe; um ½10 Uhr begann die Predigt, die bis 11 Uhr dauerte. Nach derselben hielt der Primiziant das Hochamt unter Assistenz des P. Romuald, während der Pfarrer von Stadl und P. Placidus levitirten. Die Landsberger Musik, welche zu dieser Feier eingeladen war, war schauerlich. Die Kirchenfeier dauerte bis 12 Uhr.

Um 1 Uhr ging man im Gasthause des Ortes zur Tafel, an der vierundzwanzig vornehmere und hundert und drei gewöhnliche Gäste Theil nahmen; der Primiziant war mit dem Wirthe um einen Gulden dreißig Kreuzer und beziehungsweise um einen Gulden vier Kreuzer Mahlgeld übereingekommen; das Opfer betrug zweihundert einunddreißig Gulden.

b. In Andechs.

Eine Doppelfeier dieser Art fand im Jahre 1773 in Andechs statt. Es waren nämlich die beiden Fratres Gregor Rauch und Otto Ferster ordinirt und ihre Primiz auf das Rosenkranzfest anberaumt worden.

Schon am Vorabende fanden sich viele Gäste — die Angehörigen des P. Otto von München — und mit ihnen auch P. Placidus Rumpf von Thierhaupten ein, der die Predigt zu halten hatte.

Digitized by Google

Als Primiziant intonirte P. Gregorius im Chore, betete das Pater noster*) vor, gab beim Completorium die Benediction, weil es unter Abt Bernhard auch so gehalten zu werden pflegte. Die Primizianten durften von fünf Uhr bis zum Abendtische die Angehörigen begrüßen, mußten jedoch zu diesem im Refectorium sich einfinden.

Am Primiztage selbst wurde das ganze Officium cursorisch gebetet und nichts gesungen. P. Gregorius machte im Chore wieder den Superior mit Ausnahme des Evangeliums nach der Matutin, welches P. Prior las. Der Beichtstuhl war sehr stark besucht. In Erling, welches an diesem Tage sonst die Kirchweihe feierte, las der Pfarrer P. Nicolaus bloß die Frühmesse. Auf Ansuchen des Pfarrers von Oberalting mußte eine solche auch in Herrsching gelesen werden. Um sieben Uhr war die Primiz des P. Otto. Zuerst wurde „Veni Sancte Spiritus“ gesungen, darauf folgte das Amt, wobei P. Prior Orgel spielte und P. Subprior statt seiner assistirte. Bräutchen war Fräulein Amalia von Perger. Auch der Abt ging zum Opfer.

Nach dem Amte hielt P. Placidus von Thierhaupten, bekanntlich ein Schüler des P. Placidus, die Predigt über: „Glückselig ist der Leib, der dich getragen hat u. s. w.“ Luc. 11, 28., von der Aehnlichkeit des Priesters mit der seligsten Jungfrau:

1) in der Größe der Würde,
2) „ „ „ „ Macht,
3) „ „ „ „ Heiligkeit.

Nach derselben hielt P. Gregorius das Amt, wobei P. Benedict seine Virtuosität auf der Violine kund gab. Der Abt mußte sich während des Amtes wegen Uebelbefinden entfernen. Die kirchliche Feier dauerte bis eilf Uhr; der Beichtstuhl jedoch war bis zwölf Uhr besezt. Das Mittagmahl für die männlichen Gäste war im Refectorium, für die Frauen im Gastsaale. Den ersten Platz hatte P. Gregorius, der auch das Tischgebet sprach, den zweiten P. Otto; nach diesen saßen der Abt, die Väter, die Anverwandten, der Prediger und die Capitularen. Es war Tafelmusik; um 3½ Uhr feierliche Vesper. Beim Abendtische wurde dispensirt. Die Gäste unterhielten sich sämmtlich im Gastsaale in Scherz und Heiterkeit.

Dem Herkommen gemäß hatten die Primizianten ein Scheibenschießen zu veranstalten. Sie gaben als Bestes zehn Gulden. Der Abt sorgte für einen besseren Tisch und das nöthige Getränke. Es war die Nachfeier der Primiz.

*) Sonst der Abt.

Digitized by Google

c. In Benedictbeuren.

Den 17. April 1774 hielt P. Prior einem seiner ehemaligen Schüler in Salzburg, P. Innocenz Laburner, zu Benedictbeuren die Primizpredigt. Der P. Oeconom und der Klosterjäger begleiteten ihn bei diesem Anlasse über Polling bis Habach, um die Holzmarken am Riegsee und bei Gröben zu inspiciren und den Bauern ihr Competenzholz darin anzuweisen. P. Placidus schenkte besonders den Ruinen der Kirche auf der Wörthinsel des Staffelseees seine Aufmerksamkeit, deren Demolirung die Bewohner des Dorfes Riedhausen sich widerrechtlich erlaubt hatten, um die Kirche in ihr Dorf zu bringen und des beschwerlichen, ja oft gefährlichen Besuches ihrer Pfarrkirche auf der Insel überhoben zu werden. — Die Primizfeier in Benedictbeuren fand unter einem großen Zudrange des Volkes, vornehmer und gewöhnlicher Gäste mit allen möglichen Solemnitäten statt.

8. Leichenfeierlichkeiten.

Von Zeit zu Zeit machte der Tod eine Lücke im Convente. Den 23. October 1773 starb P. Angelus Maria Prisser. Aus dem Diarium entnehmen wir, welche zärtliche Sorgfalt man im Kloster gegen Sterbende und Todte beobachtete.

Nach dem Mittagstische machte P. Placidus, damals Prior, darauf aufmerksam, das Versehen des P. Angelus nicht länger aufzuschieben; auch P. Felix, der Apotheker, äußerte dieselbe Ansicht. Man sezte den Abt hievon in Kenntniß und bereitete den Kranken vor. Dieser legte die Beicht ab, und nachdem mit der Conventglocke das Zeichen gegeben worden war, ertheilte ihm P. Placidus die Communion modo viatico, die heilige Oelung und die Generalabsolution; es dauerte bis $^1/_2$2 Uhr. Kaum war man in die Kirche zurückgekehrt, als der Kranke schon in die Züge griff; in Eile wurde der Convent wieder gerufen zur commendatio animae. Dem Sterbenden standen P. Nikolaus und P. Placidus im Todeskampfe bei; dieser schien sehr schmerzlich und dauerte bis $^1/_2$3 Uhr. Der Abt war auch zugegen.

Hierauf wurde die Vesper gehalten. Wegen des Samstages wurde das ganze Officium defunctorum auf den nächsten Tag verschoben. Nichtsdestoweniger wurde nach der Todtenvesper, welche seit Abt Bernhard alle Samstage für alle Abgestorbenen gehalten zu werden pflegte, für P. Angelus die besondere treffende Oration gebetet.

Der P. Prior sezte, wie dieß in Klöstern der Brauch ist, die

Digitized by Google

benachbarten Klöster Diessen, Wessobrunn, Polling und Bernried davon in Kenntniß, wie folgt:

Plur. Rev. Clariss. D. Decane! D. Pater colende!

Hodie media tertia pomeridiana Adm. R. nobisque dilectissimus P. Angelus Maria Prisser aliquot dies tympanitide laborans in Domino piissime obiit, cujus animam piis suffragiis, nosque ultioribus favoribus commendamus.

Die Krankendiener und ein Gartengehilfe gehen hiemit in die benachbarten Klöster. Erst später wurde die Rotula (Necrolog, wovon unten ein Beispiel folgen wird) von dem Prior verfaßt, in hundert Exemplaren gedruckt und an die conföderirten Klöster mit folgender Adresse durch das größere Abtei- und Conventsiegel verschlossen, gesendet:

Ad
celeberrimum et antiquissimum
Monasterium (Praeposituram etc.)
in

e. g. Attl etc. etc.

Nach der Ankunft wird dieselbe während des Mittagtisches vorgelesen und werden die stipulirten Suffragien durch den Abt oder Prior angeordnet.

Zur Feier der Leiche versammeln sich am Begräbnißtage alle Mitglieder des Conventes, mit der Flokke bekleidet, in der Sacristei. Hierauf begibt man sich, den Abt oder Prior mit seiner Assistenz an der Spitze, zu der Leiche in der Kreuzgangkapelle, woselbst sie ausgestellt und von betenden Conventualen bewacht ist. Unter den üblichen Ceremonien wird sie von vier Patres und einigen Dienern in die Kirche getragen und mit dem Leichentuche bedeckt. Der Abt hält praesente cadavere das Pontificalrequiem. Nach demselben hält der Prior die Beerdigung in dem Kreuzgange des Klosters nach dem Ritus der Benedictiner unter Begleitung und Beihilfe des Conventes. Ein einfacher Ziegelstein, wie deren noch mehrere in Andechs zu sehen sind, der nur mit dem Namen und Sterbedatum bezeichnet ist, bildet das Grabmonument des verstorbenen Mitbruders, über dessen Grab sofort die überlebenden Brüder ihren gewöhnlichen Geschäften obliegend zu wandeln haben.

Bei Tisch werden zwei Speisen mehr gegeben. Wo sonst das Gedeck des Verstorbenen war, steht nun dreißig Tage lang ein Crucifix; die treffende Portion der Speisen wird den Armen gegeben, an die überdieß noch eine außerordentliche Spende von circa zehn Gulden

Digitized by Google

bei jedem Todesfalle vertheilt wird. Nach der Vesper des Tages wird dreißig Tage lang für den Verstorbenen die Todtenvesper recitirt mit der Oration: „Deus, qui inter apostolicos sacerdotes“; nach dem Mittag- und Abendtische geht man gemeinsam an das Grab, betet dort den Psalm de profundis und wieder obige Oration, was bis zur Abhaltung des Trigesimus fortgesezt wird. Außer den gewöhnlichen Gottesdiensten liest noch jeder Priester des Conventes neun heilige Messen, wenn der Mitbruder Priester war, oder drei, wenn er Laienbruder war.

Bald nach der Beerdigung wird die Zelle des Verstorbenen ausgeräumt in Gegenwart des Abtes; die Habseligkeiten, die sich darin finden, werden unter den Mitgliedern des Conventes verloost.

Daß das Andenken des Todten nicht erlösche, wird sein Name in das Necrologium des Hauses und der verbündeten Klöster geschrieben und an jedem Jahrestage bei der Prim vorgelesen, damit man des Verstorbenen im Gebete und bei der heiligen Messe besonders gedenke.

9. Das Subpriorat. 1772.

In dem Fastencapitel des Jahres 1772 ernannte der Abt den P. Placidus zum Subprior, obwohl er protestirte und sich auf seine Geschäfte als Lector der Theologie berief, mit denen sich die des Subpriorates nicht leicht vereinigen ließen. Der Abt erwiderte, das gehe ganz leicht, die schwierigen Parthien in der Theologie habe er ohnedieß schon überwunden, andere, welche sich ergeben sollten, werde er zu beseitigen wissen; es sei dieß ein Werk des Gehorsams u. s. w. Von da an ließ er sich es noch mehr als früher angelegen sein, allen Obliegenheiten eines Religiosen auf das Gewissenhafteste nachzukommen, um durch sein Beispiel die klösterliche Ordnung nicht zu lockern, sondern zu befestigen.

Jede Würde hat ihre Bürde! das mußte er auch als Subprior erfahren. Sache des Subpriors ist es nämlich auch, je nach Umständen vermittelnd zwischen Abt und Convent einzutreten. Wie das Jahr zuvor wollte der Abt, daß die Sommervacanz statt im Landhause zu Mühlfeld, daheim zugebracht würde, welches dem ganzen Convente sehr unlieb war. Die Mitglieder desselben wendeten sich an ihn, den Abt zu bestimmen, von diesem Entschlusse wieder abzugehen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß in dieser Angelegenheit alle Capitularen gleicher Ansicht waren, schickte er den Monitor — P. Veremund — zum Abte, welcher ihn bitten sollte, daß die Vacanz in Mühlfeld zuge-

Digitized by Google

bracht werden dürfte, und diese Bitte etwa so zu motiviren: Der Convent verlange nicht mehrere Speisen bei Tische, wie sonst in der Vacanz, sondern sei mit den gewöhnlichen Gerichten zufrieden; es sei in Mühlfeld bequemer. Der Abt erwiderte jedoch kurz: „Der Entschluß ist gefaßt, die Vacanz wird zu Hause gehalten. Wenn Einige nicht am Gasttische erscheinen wollten, so können sie im Refectorium bleiben." Mit diesem Berichte gab der Monitor zugleich die Erklärung: Wenn der Convent einen anderen Monitor wolle, so könne er einen wählen. P. Placidus sezte hievon den Convent in Kenntniß, der laut, jedoch mit aller Bescheidenheit hierüber sein Erstaunen ausdrückte. Es blieb den Religiosen nichts übrig, als gutwillig das Opfer des Gehorsams zu bringen.

Ablaßprivilegien.

In die Zeit seines Subpriorates gehört vorzüglich auch der briefliche Verkehr mit P. Desiderius Erlbaur O. S. Fr., Pönitentiar im Lateran zu Rom, nachdem er früher öfter in dieser Angelegenheit mit P. Prior Differenzen gehabt hatte, weil er eine Ausdehnung von Ablaßprivilegien im Auge hatte, wie sie nie gegeben zu werden pflegen. Im Frühlinge des Jahres 1772 wendete er sich aber doch brieflich an P. Desiderius, der eine Ausdehnung der Privilegien zu Rom für Andechs erwirkte, wie Niemand es sich zu ahnen getraut hätte. Außer dem schon privilegirten Hochaltare wurde nämlich noch ein zweiter Altar der Kirche (St. Benedict) auf ewige Zeiten täglich privilegirt. In den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt und während der ganzen Allerheiligen-Octav sollten alle Altäre privilegirt sein, und außerdem Jedermann alle Jahre einmal in der Kirche zu Andechs einen vollkommenen Ablaß gewinnen können, welcher daselbst die gewöhnlich zur Gewinnung von Abläßen vorgeschriebenen religiösen Uebungen verrichtet. Alle diese Privilegien erlangten auf gestelltes Ansuchen die nöthige Confirmation durch das bischöfliche Ordinariat Augsburg.

In einem späteren Briefe vom 29. Juli bestätigt P. Desiderius Erlbauer, daß unsere heilige drei Hostienbruderschaft der Erzbruderschaft vom heiligsten Altarssacramente zu Rom durch die neuesten Privilegien Clemens XIX. einverleibt sei. Im folgenden Jahre wendete sich P. Placidus nochmal an denselben, um durch ihn die Erneuerung von zwei Ablaßbreven und die Erlaubniß zu erwirken, die Feste des heiligen Rasso und Leo IX. kirchlich begehen zu dürfen; ferner in Betreff der Pfingst- und Kirchweihabläße und des Kreuzwegablasses für die

Religiosen, und schickte zur Bestreitung der nöthigen Auslagen und Honorirung fünf Dukaten mit.

Ueberhaupt stand er in einem unausgesezten Briefwechsel mit Personen aus den verschiedensten Ständen und über die verschiedensten Angelegenheiten; so z. B. konnte er an einem Tage an den Präses der Congregation in Prifling schreiben um Approbation zur Veröffentlichung einer Predigt, an P. Desiderius zu Rom wegen der Gottesdienstfeier in der Gruftkirche und der Feste des heiligen Leo IX. und des heiligen Rasso, an Herrn von Kenedy zu München in Angelegenheiten der Academie der Wissenschaften, an die Aebtissin auf dem Nonberg zu Salzburg wegen Aufnahme einer geeigneten Candidatin in den Orden u. s. w.

10. Das Priorat. 1773.

Mit dem Beginne der Fastenzeit fand die übliche Resignation der Hausämter und deren Wiederbesezung statt. Der Abt stellte jeden Einzelnen namentlich wegen Besezung des Priorates zur Rede. Obwohl P. Placidus und der bisherige Prior P. Albert nichts weniger als im besten Einverständnisse mit einander waren, so erwiderte er doch dem Abte, der ihn um seine Meinung fragte: „Mir ist der bisherige Prior gut genug; ich bin vollkommen zufrieden, wenn er wieder bestätigt wird."

Am Aschermittwoch versammelt der Abt das Capitel. Nach dem üblichen Verlesen und den Gebeten für die Abgestorbenen wird das 49. Capitel der heiligen Regel: „Von der Fastenzeit" vorgelesen. Die Laienbrüder bekennen ihre Schuld (Fehler gegen die Disciplin des Hauses) und werden nach entsprechender Mahnung und Buße entlassen. Hierauf ist allgemeines Schuldbekenntniß nach der gewöhnlichen Formel, an deren Ende der Prior beifügt: „Specialiter dicimus culpam de negligentiis in nostris officiis commissis." Nun werden die Schlüssel und die Scedulae quadragesimales*) auf den Altar gelegt und von da an wird in Allem die Anciennität beobachtet, da die Aemter sistirt sind.

Bei Tische gibt es eine besondere Speise. Nach der Lesung der

*) D. i. Verzeichniß jener Vorsätze, die man nach Cap. 49 der Regel mit Genehmigung des Abtes in Bezug auf besondere religiöse Uebungen während der Fastenzeit auszuführen gedenkt.

Digitized by Google

heiligen Schrift werden die Recesse der lezten Visitation, dann die Congregations-Statuten, beginnend mit dem Capitel über den Abt, vorgelesen. Nach Tisch ist allgemeiner Spaziergang. Um vier Uhr versammelt man sich wieder im Capitel. Der Abt rügt in einer längeren Ansprache verschiedene Fehler und Mißbräuche und nimmt die neue Vertheilung der Aemter vor.

In diesem Jahre war sie wie folgt: P. Placidus wurde Prior. Er schützte seine Unfähigkeit zu diesem Amte vor und weigerte sich, dasselbe anzunehmen, bis der Abt unwillig erklärte, er sei ihm fast einstimmig als Prior vorgeschlagen worden. P. Colomann wurde Subprior, P. Corbinian Oekonom, P. Veremund Großkellner, P. Marian Kastner und Holzwart, die drei Pfarrer blieben unverändert, P. Heinrich wurde Küchen- und Schatzmeister, P. Albert Administrator in der Gruft in München, P. Maurus Bibliothecar, P. Michael Präses der Bruderschaften, alles Uebrige blieb unverändert.

Der neue Prior durfte in seiner oberen Zelle bleiben, schlief jedoch im Priorate. Am darauffolgenden Sonntage wurde dem Herkommen gemäß die Installation oder das Auspicium Prioris mit einer besser besezten Tafel gefeiert, jedoch ohne Einladung von auswärtigen Gästen, woran auch die Klosterdienerschaft profitirte und auf Rechnung des Priorates wurde ein besonderer Abendtrunk gegeben, den Einzelne bis zehn Uhr fortsezten. Die Gesammtauslage für Speise und Trank bezifferte sich auf neunzehn Gulden und sechsundvierzig Kreuzer.

Gleich beim Antritte seines Amtes brachte ihn P. Johann Baptist, Beichtvater auf dem Lilienberge, in nicht geringe Verlegenheit durch Verwechslung der Adressen in einem gleichzeitigen Schreiben an ihn und den Abt; da die Briefe jedoch ganz unverfänglich waren, so hatte es keine weiteren Folgen.

Die Rechnungen des Vorjahres scheinen nicht in der besten Ordnung gewesen zu sein. In der Abteirechnung fehlten achthundert Gulden, und der Oekonom will seine Rückstände nicht kund geben; sie haben ungefähr zweitausend Gulden betragen, die noch schuldige Gerste nicht gerechnet.

Eines der ersten Amtsgeschäfte war, die Predigtordnung für die heilige Fastenzeit im Museum anzuschlagen. P. Ulrich entschuldigte sich mit Schwindel und P. Willibald wegen seines schlechten Gedächtnisses, weßhalb der Prior selbst zwei Predigten übernahm.

Dem neuen Prior gegenüber behielt der Abt die Befugniß vor, die Erlaubniß zum Baden zu ertheilen.

Digitized by Google

Wie der Namenstag des Abtes, so war auch der des Prior ein Festtag im Hause. Zur Feier dieses Tages läßt der Prior am Morgen zum Kräuterwein einladen, der gewöhnlich um ½9 Uhr mit Bretzen, Lebkuchen u. s. w. — etwa um vierzig Kreuzer — getrunken wird. Der P. Subprior hält im Namen des Conventes eine kurze lateinische oder deutsche Anrede. Auch die Studenten und Ministranten kommen zum Gratuliren; sie bekommen deßhalb nach dem Amte fünfzehn Kreuzer Trinkgeld, die Chorknaben dreiunddreißig Kreuzer. Um eilf Uhr ist Mittagstisch; ein paar benachbarte Pfarrer, der Hofrichter, Kammerdiener und Schullehrer werden eingeladen. Auf Anordnung des Priors gibt es drei bis vier außerordentliche Speisen. Deßgleichen ist ein Trunk nach dem Abendtische gestattet. Es erwachsen bei solchen Gelegenheiten dem Priorate eilf Gulden in die Küche und vier Gulden in die Kellnerei außerordentliche Ausgaben.

Im Frühjahre 1774 schaffte der Prior einen neuen Ornat für die Feste zweiter Classe an, den der Ornathändler Lehmann in Augsburg besorgte. Von der Kaufssumme wurde die Hälfte, zweihundert achtunddreißig Gulden, baar erlegt, statt der zweiten Hälfte sollten vierhundert sechsundsiebzig Messen, à dreißig Kreuzer, gelesen werden. Auf diese Weise kam die Kirche zu einem Festornate, den Einige auf achthundert Gulden schätzten, während Andere sich unzufrieden darüber äußerten, weil eine so große Auslage Capitelsache sei; einer suchte sogar in einer lateinischen Abhandlung den Kauf als eine Verletzung der kirchlichen Canones zu brandmarken und wußte sechs bis sieben Mann auf seine Seite zu bringen, um dem Prior Verlegenheiten zu bereiten. Indeß gerieth die Bewegung schon in ihrem Entstehen in's Stocken und die meisten waren froh, einen so schönen Ornat zu haben, da der alte schon ganz schadhaft war.

Der Eifer für die Ehre und das Haus Gottes, den er schon im Sacellum zu Salzburg an den Tag gelegt, wuchs in Andechs noch mehr. Er traf alle mögliche Vorsorge, daß der Gottesdienst erbaulich und würdig gefeiert werde. In Beziehung auf Ritus und Choralgesang war er streng bis in's Kleinste, man möchte sagen pedantisch. Wenn irgend etwas stattfand, was nicht die tägliche Ordnung mit sich brachte, machte er auf das Abweichende aufmerksam und rügte auch den unbedeutendsten Verstoß, z. B. beim Singen der Alleluja, Deo gratias etc. Indessen konnte er auch Manches übersehen, wenn es ihn nicht direct anging. So z. B. konnte der Pfarrer von Pähl witzeln über die Krippenvorstellungen und über die lächerlichen Dinge,

Digitized by Google

die darin aufgestellt waren und meinte, so etwas sollte der Prior nicht gestatten. Er antwortete kurz: „Ich habe hierin nichts zu sagen."

Während seines Priorates fand auch eine vollständige Reparatur der Orgel statt, welche zweiunddreißig klingende Register zählt.

11. Das Generalcapitel. 1774.

Nach Vorschrift der Statuten der bayrischen Benedictiner-Congregation hat alle drei Jahre eine Versammlung aller Aebte der neunzehn congregirten Klöster und je eines Abgeordneten aus den Mitgliedern jedes Conventes zur Berathung gemeinsamer Angelegenheiten und zur Beschlußfassung darüber unter dem Vorsitze des jeweiligen Präses stattzufinden. Dieß nennt man Generalcapitel.

Abt Peter von Prüfening, Präses der Congregation, kündigte ein solches durch ein Rundschreiben an die betreffenden Klöster an. Es sollte am 7., 8. und 9. Juli 1774 in Oberalteich gehalten werden.

In Andechs wurde P. Placidus als Abgeordneter des Capitels zu demselben gewählt. Er dankte für das Vertrauen und für die Gelegenheit, die es ihm zu einer Recreationsreise bot und stellte das Ansuchen an alle Patres, die Propositionen ihm mitzutheilen, welche sie vor das Generalcapitel gebracht zu wissen wünschen.

Der Abt gab ihm fünfundfünfzig Gulden zur Bestreitung der Reisekosten und sonstigen Auslagen und die durch das Capitel beglaubigten nöthigen Papiere — Mandat, Rechnungen, die Geschichte der Congregation, Mittheilungen —. Der Abt konnte wegen seiner bedenklichen Gesundheitsverhältnisse an diesem Generalcapitel nicht Theil nehmen, weßwegen er durch ein ärztliches Zeugniß sich beim Präses entschuldigte und sein Credentiale dem Abte von Wessobrunn übergab. Nachdem alle nöthigen Vorbereitungen getroffen waren — auch der Mantel, ein langer und ein kurzer Habit, Capuze &c. durften nicht vergessen und ein Hut um einen Gulden fünfzig Kreuzer mußte gekauft werden — reiste P. Placidus mit dem Abte von Wessobrunn und dem Prior Sebastian daselbst zum Generalcapitel nach Oberalteich. Bis München hatte der Abt von Wessobrunn sein eigenes Fuhrwerk, weßwegen der Kutscher vierundzwanzig Kreuzer Trinkgeld von P. Placidus erhielt; die Weiterreise ging über Freising und Moosburg nach Landshut, wo man um acht Uhr Abends ankam. Sie logirten sich im Bals'schen Bräuhause auf Empfehlung des P. Johannes auf dem Lilienberge ein. Daselbst war bereits der Abt von Mallersdorf eingetroffen, der ihnen

erzählte, daß die churfürstlichen Herren Commissäre, welche sich auch daselbst auf ihrer Reise zum Generalcapitel einlogirt haben, siebenerlei Fische bestellt hätten, daß der eine, da man sie nach Windberg in der Nähe von Oberalteich eingeladen habe, trotz der Zusage des anderen erklärt habe, sie können dieser Einladung wegen ihrer vielen Geschäfte nicht folgen. Am anderen Tage, es war Sonntag, lasen sie die heilige Messe in der Hauskapelle der Frau Funk — der Mutter der PP. Felix und Heinrich auf dem heiligen Berge — und machten ihr die Application der heiligen Messe zum Geschenke; nach dem Mittagstische reisten sie über Menghofen, wo sie den P. Florian von Attl trafen, der ihnen allerlei von der Administration in Rott zu erzählen wußte, nach Straubing, und kamen Abends etwa um sieben Uhr in Oberalteich an. Die churfürstlichen Commissäre, Herr von Lieb und Herr von Colmann, hatten sich auch schon eingefunden.

Außerdem fanden sich viele gute Freunde und Bekannte des P. Placidus daselbst ein, die ehedem theils seine Lehrer, theils seine Mitschüler, Mitnovizen und Jugendfreunde, theils seine Schüler waren, und hier die Allen willkommene Gelegenheit fanden, die vergangenen Zeiten und Ereignisse sich wieder in's Gedächtniß zurückzurufen. Nach dem gemeinsamen Abendtische, wozu P. Magnus und P. Marinus von Rott ein Concert arrangirt hatten, war für diesen Tag die Zeit gegenseitiger Begrüßung und Unterhaltung gewidmet. Des anderen Morgens um sechs Uhr schon wurden die Mandate ausgehändigt, untersucht und approbirt, aus den Deputirten der Klöster jene auserwählt, welche mit den Aebten nicht bloß consultative, sondern decisive Stimme auf dem Generalcapitel hatten — die sogenannten Vocales. — Um sieben Uhr war feierlicher Kirchgang, Veni Sancte Spiritus und heil. Geistamt.

Die Sitzungen eröffnete der churfürstliche Commissär mit einer deutschen, der Generalpräses, Abt Peter von Prüfening, mit einer lateinischen Ansprache; dann war die Wahl des Präses; als solcher wurde der bisherige wieder bestätigt. Nachdem auch die übrigen Chargirten der Congregation gewählt und damit das ganze Wahlgeschäft beschlossen war, ging man wieder in feierlichem Zuge zur Kirche, wo das Te Deum gehalten wurde für die glückliche Beendigung dieses Geschäftes. Um ein Uhr war regulärer Tisch; um vier Uhr Nachmittags begannen die eigentlichen Sitzungen.

Es kamen verschiedene Anträge sowohl von Seite der churfürstlichen Commissäre, als der Aebte und der Deputirten der einzelnen Klöster zur Discussion und Entscheidung. Um ½8 Uhr war der

Abendtisch in regulärer Weise. Nach demselben unterhielt sich der Abt von Oberalteich vorzüglich mit P. Placidus; er erzählte ihm Vieles über die Lebensweise und den Character des P. Nonnosus Gschall,*) der nie in den Beichtstuhl ging, an den Capitelverhandlungen keinen Antheil nahm und gerade in Wien war, um daselbst dem Studium der Mathematik zu obliegen, wozu er den Consens seinem Abte abgezwungen hatte, um bei seinem Gesinnungsgenossen P. Leonhard Gruber von Metten sein zu können, der sich schon seit längerer Zeit daselbst aufhielt. Die übrige Zeit des Abends und einen Theil der Nacht benüzte Scharl, um alles Erlebte und Gehörte sorgfältig aufzuschreiben, um je nach Umständen über den Verlauf der Verhandlungen referiren zu können. Mehrere andere Deputirten fanden es der Mühe werth, seine Aufschreibungen zu copiren.

Am zweiten Tage war wiederum feierlicher Kirchgang; das Amt hielt der Abt von Rott zur Ehre der seligsten Jungfrau. Die erste Sitzung dieses Tages begann um neun Uhr. Mittag- und Abendtisch waren regulär, d. h. es wurden während des größten Theiles der Tischzeit die heilige Schrift und die Annalen der Congregation vorgelesen, die von da an P. Placidus als erwählter Historiograph der Congregation fortsezen mußte, bis der Präses das Zeichen zum Aufhören und die Erlaubniß zu gegenseitiger Unterredung gab.

Nach Tische wurden die Merkwürdigkeiten des Klosters besichtiget. Es erregten besonders die Kirchenschätze die Bewunderung der Anwesenden, unter anderen die prachtvolle Monstranz, eine Infel und der Festornat, bei deren Anblick der churfürstliche Secretär Finauer gesagt haben soll: „Wenn das der churfürstliche geheime Präsident Graf von Berchem gesehen hätte, so hätte bei der Decimation das Kloster Oberalteich jährlich tausend Gulden mehr getroffen." Auch die Bibliothek von Oberalteich war reich an Sehenswürdigkeiten und sehr gut eingerichtet. Nach dem Abendtische lud der Abt von Wessobrunn mehrere PP. Deputirte, die er von früher her kannte, zu sich auf sein Zimmer zu einem Glas Burgunder, namentlich die PP. Florian von Rott, Gregor Magg, P. Edmund von Michaelfeld und P. Placidus, die ziemlich lange sich miteinander unterhielten.

Am dritten Tage ging Scharl in aller Frühe in die zu Oberalteich gehörige Wallfahrtskirche auf dem Bogenberge, um dort die seligste Jungfrau zu verehren und die heilige Messe zu lesen, und

*) Vergl. VIII. 3. d.

begab sich bei ziemlich schlechtem Wetter darnach sogleich wieder nach Oberalteich zurück, um bei dem Requiem gegenwärtig zu sein, welches der Abt daselbst nach dem gewöhnlichen feierlichen Kirchengange um acht Uhr für die verstorbenen Stifter und Wohlthäter der Congregation hielt. Um neun Uhr begann die Sitzung, welche bis zwölf Uhr dauerte. Nach dem regulären Mittagstische besichtigte man die Abtei, die Gemälde- und Medaillensammlung des Herrn Abtes, das mathematische Museum, das Naturalienkabinet, und was sonst noch Merkwürdiges in Oberalteich zu sehen war. Nachmittags um drei Uhr begann die lezte Sitzung. Sie dauerte bis $\frac{1}{2}$7 Uhr; um fünf Uhr wurde der Receß oder die Beschlüsse des Generalcapitels verlesen, wovon jedem Stifte eine Abschrift versprochen wurde. Mit den gefaßten Beschlüssen waren auch die churfürstlichen Commissäre bestens zufrieden. P. Placidus indessen kam dieser zuvor, da er dem ganzen Gange der Verhandlung mit großer Aufmerksamkeit gefolgt war und Alles so sorgfältig aufgeschrieben hatte, daß er ein ziemlich getreues Referat darüber geben konnte.

Nach der Sitzung war allgemeine Vorbereitung zur Abreise am folgenden Morgen. Man begehrte die Rechnungen und bezahlte sie. Der Abendtisch war im Gastsaale, die Tafelmusik hiebei anerkennenswerth. Nach derselben verabschiedete man sich gegenseitig. Beim Abschiede erkundigte sich der Herr Präses bei P. Placidus, ob der junge P. Placidus Rumpf von Thierhaupten sich für das öffentliche Lehramt qualificire, der ihn hiefür empfahl, wenn gleich seine Studien, wie er bemerkte, nicht ausgezeichnet seien.

Noch am nämlichen Abende schickte der Probst von Paring zwei Kutscher mit vier Pferden für den Abt und Prior von Wessobrunn und P. Placidus, und bot ihnen so Gelegenheit, nach Paring zu kommen. Nachdem sie des anderen Morgens ihre Rechnung mit dreizehn Gulden dreißig Kreuzer bezahlt hatten, schickten sie sich um sechs Uhr zur Abreise an. In Straubing celebrirten sie, besichtigten, was Merkwürdiges zu sehen war, und hielten die Mittagsmahlzeit beim Franzbräu daselbst. Ihre Aufmerksamkeit nahm unter Anderem die Unterschrift eines Gemäldes in der Kirche der Ursulinerinnen: „De tribu Ursulae, 11000 signatae“ in Anspruch. P. Prior von Andechs machte zugleich auch ein kleines ökonomisches Geschäft ab, indem er circa hundert und zehn Ellen Leinwand, à achtzehn Kreuzer, für sein Kloster kaufte. Bis halb sechs Uhr gelangten sie nach Paring, wo sie P. Sebastian

Digitized by Google

gastlich aufnahm. Das Abendessen wurde beim schönsten Wetter im Garten eingenommen.

Des anderen Tages wurde in Paring Alles besichtiget, was den P. Prior von Andechs interessiren konnte; nach dem Mittagsmahle gingen sie bis Puchhausen, wo schon ein Fuhrwerk zur Weiterreise bestellt war. Da jedoch heftiges Regenwetter eintrat, fuhren sie nicht, wie sie es beabsichtiget hatten, bis Weihenstephan, sondern nur bis Landshut, wo sie wieder bei der Mutter des P. Felix Funk und Base des Abtes Engelbert von Wessobrunn gastliche Herberge fanden.

Den 10. Juli nach der heiligen Messe wurde die Rückreise über Moosburg und Freising nach Weihenstephan fortgesezt, wo das Mittagsmahl eingenommen wurde. Bis Abends acht Uhr kamen sie in München an und nahmen ihr Quartier im Lungelmair'schen Gasthause, wo P. Bernhardin von Kaisersheim großsprach, und Frau von Steb ihren Gemahl, der als Commissär beim Generalcapitel war, erwartete.

Am folgenden Abende kamen sie glücklich wieder in Andechs an. Für die Reisekosten ließ sich der Abt von Wessobrunn durchaus nicht entschädigen, da er durch die Bewirthung in Paring und durch das daselbst benüzte Fuhrwerk sich vollkommen für entschädigt hielt, wie er sagte.

In Andechs war gerade die Ferienzeit für die zweite Hälfte des Conventes, an welcher auch P. Placidus als Prior sich betheiligte; sie durfte in diesem Jahre wieder in dem Landhause zu Mühlfeld zugebracht werden, nachdem schon zwei Jahre wegen der mißlichen Zeitverhältnisse diese Art der Erholung unterblieben war. Wie gewöhnlich wurden hiezu auch die Nachbaren von Bayerdiessen und Bernried, so wie die benachbarten Pfarrherren eingeladen.

Die freien Stunden benüzte der Prior, um sein Diarium über das Generalcapitel zu revidiren und zu berichtigen, um dem Abte und dem Convente ein entsprechendes Referat über dasselbe mittheilen zu können, bis das authentische Protocoll und der Receß des Capitels eintraf. Diese kamen ziemlich bald mit einem Paquet Manuscripten der Congregation und einer Declaration des Präses, durch welche P. Prior Placidus als „Historiograph" durch das Generalcapitel aufgestellt wurde. Zu wiederholten Malen erhielt er später Zusendungen durch den Herrn Präses, welche für ihn in der Eigenschaft eines Capitel-Historiographen von Interesse sein konnten; unter anderen eine schöne und ausführliche Beschreibung der Weihenstephaner-Angelegenheit, worüber in der Geschichte des Klosters Weihenstephan vom seligen Pfarrer Gentner in Wolfratshausen Ausführliches zu finden ist. Er nahm

Digitized by Google

seine Aufzeichnungen über Alles, was in Betreff der Congregation von Bedeutung sein konnte, vom Jahre 1760 auf und sezte es fort, bis andere Berufsgeschäfte ihm diese Arbeit unmöglich machten.

12. Die Visitation. 1775.

Wie das Generalcapitel, so hatte auch die Visitation der congregirten Klöster durch den Präses der Congregation, seinen Secretär und zwei andere als Visitatoren gewählte Aebte von drei zu drei Jahren stattzufinden.

Auf den 17. Mai 1775 war die Visitation wieder für Andechs angekündigt. P. Bernhard ritt bis Wilzhofen den Visitatoren entgegen; Abends fünf Uhr trafen diese in Andechs ein. Sie fuhren bis zur Kirchenthüre, wo P. Prior ihnen das Aspergill und der Abt die Schlüssel auf silberner Tasse übergibt.

Der Act geht in folgender Weise vor sich: Am Altare wird das Allerheiligste ausgesezt und nach einer kurzen Adoration der heilige Segen gegeben. Nach demselben werden den Visitatoren ihre Gemächer angewiesen. Um sechs Uhr ist der Abendtisch, bei welchem der Präses den Vorsitz führt. Alles Uebrige geht nach der gewöhnlichen Tagesordnung. Am folgenden Morgen um 3/4 8 Uhr begibt sich der Convent in feierlichem Zuge, das Capitelkreuz und zwei Leuchterträger voran, in das Gemach des Präses, um ihn in die Kirche abzuholen. Nach dem Conventamte beginnt die Visitation. Diese findet in dem großen Abteizimmer oder in der Bibliothek statt. Zu diesem Behufe stehen für die Prälaten drei Lehnsessel an dem Tische bereit, auf welchem ein Crucifix steht; für die Mitglieder des Conventes stehen gewöhnliche Stühle im Halbkreise um den Tisch. Schreibzeug, Papier, Personalstand des Hauses, die Recesse der lezten Visitation dürfen nicht vergessen werden. Nach vorausgehendem Gebete hält der Präses eine Ansprache, z. B. über „Ecce nos reliquimus omnia“ etc., hinweisend auf die Nachtheile der Religiosen, welche ihren Pflichten nicht nachkommen, und auf die Vortheile jener, die diese Pflichten gewissenhaft erfüllen, oder über ein ähnliches Thema. Hierauf kommen die einzelnen Patres der Reihe nach zur Visitation. Als P. Sebastian bemerkte, daß der Abt, den die Reihe bei der Visitation zulezt trifft, lange vor ihm vor der Commission war, so vermuthete er daraus, der Abt habe hiebei allerlei aufgedeckt und sich selbst vorgebaut; darum glaubte er auch, auf Kosten des Abtes sich schützen zu müssen, und so Alle nach ihm.

Um zehn Uhr traf die Reihe den P. Placidus. Man stellte viele

Fragen an ihn über die Disciplin, den Abt, die Hospitalität, Scheibenschießen, Murren, Kleidung, Seniorat u. s. w. Er gab Rede und Antwort der Wahrheit gemäß; namentlich brachte er auch die Stimmen der Senioren bei Ordinationen zur Erörterung, weil der Abt diese manchmal nicht zu berücksichtigen schien. Sein Examen dauerte drei Viertelstunden. Vor seiner Entfernung übergab ihm der Präses einige auf die Congregation bezügliche Projecte zum Lesen: über Aufhebung des gemeinsamen Studiums, Beibehaltung des gemeinsamen Noviziates, Aufstellung der Oekonomen durch den Abt mit nur berathender Stimme der Senioren, verschiedene Dissertationen u. s. w. Endlich kam der Abt, bei dem die Verhandlung fünf Viertelstunden in Anspruch nahm.

Um 1/24 Uhr ward der Receß veröffentlicht. Nach dem Abendtische unterhielt sich der Präses mit P. Placidus, erzählte ihm viel von Zauberei, die damals von sich reden machte, von Pfarrer Gaßner im Klösterle 2c., besuchte ihn auch auf seiner Zelle und nahm die neue Fortsezung der Congregations-Geschichte entgegen. Besonders anerkennend sprach er sich aus über die Aufmerksamkeit, die man ihm in der Sacristei geschenkt habe, und versicherte, es sei ihm noch nirgends so geschehen, wie in Andechs. Des anderen Morgens reisten die Visitatoren von hier nach Wessobrunn. P. Bernard ritt unter heftigem Schneegestöber — es war der 20. Mai! — bis Stillern voraus.

Der Abt war sehr verdrossen, weil er sicher wahrgenommen hatte, daß bei der Visitation Manches zur Verhandlung gekommen sei, was nicht zu seinen Gunsten sprach. Einige Tage später traf ein Schreiben von Prüfening ein, welches dieß nur zu sehr bestätigte. Dieß betrübte und verlezte den Abt auf's Empfindlichste. Er sprach sich dem Prior gegenüber oft aus und sagte unter Anderem: „Dieser Brief kostet mir noch das Leben.“ Er konnte aus demselben wohl entnehmen, welche Klagen wider ihn geltend gemacht wurden und sich überzeugen, wie sein Prior, P. Placidus, hier für ihn das Wort gesprochen und manche Klage paralysirt habe, obwohl er ihn immer mit Mißtrauen behandelt hatte, so daß er nicht umhin konnte, ihm zu gestehen: er hätte es nicht geglaubt, daß der Prior so gut für ihn sprechen würde, als es in diesem Falle geschehen sei.

Regelmäßig war das Ergebniß oder der Recessus sehr befriedigend. Diese Recesse geben noch jezt Zeugniß von dem guten Stande und der regulären Disciplin des Klosters im Allgemeinen. So heißt es z. B.: „R. P. Secretarius legit recessum plenum magnificis laudibus de nostra disciplina et perfectione, uno tamen in medio

addito dubio, an chorus noster non nimium protrahatur, quum non tardans sed amans cantet in aure Dei," welch' lezterer Tadel dem Stifte zur Ehre gereicht.

Bei einer anderen Visitation erwiderte P. Placidus auf die an ihn gestellten Fragen über seine persönliche Zufriedenheit, seine Beziehungen zu den Mitbrüdern, Vorgesezten, ökonomischen Angelegenheiten u. s. w. kurz also: „Ich bin vollkommen zufrieden, wollte Gott, es wären es die Anderen auch mit mir." Bei solchem Vorgange beklagte sich auch der Präses einmal vorzüglich darüber, daß in den niederbayrischen Klöstern die Religiosen zu vielerlei auf die Bahn bringen, während die oberbayrischen eine große Zurückhaltung zu beobachten pflegen und selbst gedrängt, nur schwer zu einem Bekenntnisse zu bringen seien.

13. Abt Joseph. 1767—1775.

Er gehörte zu jenen Aebten, die wohl ihre Rechte dem Convente gegenüber kannten und sie eifersüchtig wahrten, um ihnen ja nichts zu vergeben. Das mochte auch der Grund gewesen sein, warum P. Placidus gegen die Uebernahme des Priorates sich so sträubte, da er die Collisionen und Verdrießlichkeiten, die es absezen würde, nur zu gut voraussah. Dem Prior oblag die Anordnung der verschiedenen Geschäfte, die Ueberwachung der Hausordnung, das Vermittlungsgeschäft bei etwaigen Spannungen zwischen Abt und Convent. Da war es oft schwer, das Rechte zu treffen. Bei jedem Anlasse war Gefahr, es mit dem einen oder andern Theile zu verderben. Selten konnte der Prior das Rechte errathen. Unter solchen Verhältnissen war dessen Stelle selbstverständlich keine beneidenswerthe.

In Bezug auf Gottesdienstfeier z. B. stand der Wille des Abtes über den Rubriken. So verlangte er absolut, daß für den Jahrestag des Stifters das Officium defunctorum und das Requiem am Feste des heiligen Bartholomäus dupl. II. class.! gehalten werde. Der Prior erwiderte: Ihm sei es gleichgiltig, weil er doch nach den Festrubriken lesen müsse; aber es gezieme sich nicht, an einem (damals noch) gebotenen Festtage zweiter Classe einen Jahrtag zu halten. Darauf sagte der Abt drohend und klopfte mit den Fingern auf den Tisch: „Kein Prior mache mir unnützen Lärm; heute noch seze ich Sie ab" u. s. w. Ebenso mußte der Jahrtag für seinen Vorfahrer, Abt Maurus, am Tage nach Epiphanie gehalten werden, obwohl die Octave dieses Festes eine privilegirte ist und einen Trauergottesdienst nicht zuläßt.

Digitized by Google

Die größten Differenzen zwischen Abt und Prior gab es stets in Bezug auf das häusliche Rechnungswesen. Der Abt schob gerne die verschiedenartigen Ausgaben auf die Kassa hinüber, welche der Prior zu verwalten hatte. Dieser sträubte sich dagegen, weil auf diese Weise seine Ausgaben in keinem Verhältnisse mehr zu seinen vorzüglich aus Meßstipendien, Gottesdienstgebühren und dergleichen fließenden Einnahmen standen. Einmal drohte ein solcher Zwist besonders ernst zu werden. Der Gärtner wendete sich nämlich an den Prior um Geld für Sämereien, weil der Abt diese Auslage ihm verweigere. Der Prior ging zum Abte und machte seine Vorstellungen. Dieser wurde zornig und bedeutete ihm, daß er ihn schon nicht habe zum Prior machen wollen, obwohl die Stimmen auf ihn gefallen seien, nannte ihn einen Schulmeister, einen erbärmlichen Menschen, einen schmutzigen Knicker, warf ihm vor, daß er den Abt wie einen Buben behandle, und was der „gnädigen" Höflichkeiten mehr sind. Der Prior schwieg lange; endlich erwiderte er: „Es ist das zweite Mal, daß Sie mir auf so kränkende Weise begegnen; ich verwahre mich dagegen; ich bin kein Bube, — sonst wäre ich genöthigt, durch ein Schreiben bei dem Präses oder anderswo mich zu beschweren wegen solcher Behandlung, wenn es mich auch noch so schwer ankommt." Der Abt erwiderte bloß: „Der Weg zum Präses steht Ihnen frei; ich selbst will frei sein von solchem Spiel." Bei dieser Rede trat der Kammerdiener ein, um den Abt zur Abfahrt nach München abzuholen, und beendigte dadurch den bittern Discurs; der Prior wünschte „glückliche Reise" und entfernte sich.

Einmal besuchte den Prior sein Bruder, ein Exjesuit. Der Abt kam erst am Abende von einem Besuche in Wessobrunn zurück. Als der Prior ihm die Ankunft seines Bruders ankündigte, sagte er barsch: „Mit dem werde ich gleich fertig sein," worauf P. Placidus eben so kurz erwiderte: „Er reist morgen wieder ab." Der Abt entschuldigte sich: „Ich habe Sie nicht beleidigen wollen." Auf das hin mochte ihm die Lust vergangen sein, als Laienbruder, der er bei den Jesuiten auch war, um Aufnahme in Andechs zu bitten, welche Absicht er seinem Bruder gegenüber ausgesprochen hatte. Er war ein ausgezeichneter Oekonom, der sich als solcher unter Christian Kügel gebildet hatte und vor der Aufhebung des Jesuitenordens im Collegium zu Burghausen. Nachdem ihm Abt Joseph die Lust benommen hatte, wieder in ein Kloster zu treten, wurde er Verwalter der exjesuitischen Güter in Ingolstadt, und später auf Empfehlung eines gewissen

Digitized by Google

Herrn von Eisenreich Verwalter auf den Gütern des Grafen von Seinsheim zu Grünbach, wo er sich um Hebung der Oekonomie große Verdienste erworben hat.

Oeftere Anstände hatte Abt Joseph auch mit P. Cölestin Meindl wegen seiner Langsamkeit bei gottesdienstlichen Verrichtungen, namentlich bei der heiligen Messe. Er nahm sich oft die Mühe, ihm bei der Messe zu assistiren und ihn vorwärts zu drängen. Da Alles nicht fruchten wollte, verbot er ihm, in der Kirche Messe zu lesen, und verwies ihn auf den Altar im Capitelsaale, entzog ihm die Freimessen und gebot ihm, tagtäglich bei allen gottesdienstlichen Uebungen zugegen zu sein und keiner sich zu entziehen, von welchen Bußen ihn erst der folgende Abt dispensirte.

Von all' diesen Vorkommnissen schrieb später P. Placidus in sein Diarium: „Es ist nicht der Rede werth, mehr von diesen Spiegelfechtereien zu erwähnen. Ueber Nacht legte sich der Zwist und am folgenden Tage ging die Sonne wieder froh in die Höhe.“ Und so war es auch; der Abt bestätigte ihn doch wieder in seiner Würde als Prior, da die gesetzliche Zeit die Resignation seiner Stelle gebot.

Dieß ist seine Schattenseite, die wir nicht verschweigen wollten, um in Allem unparteiisch zu sein; von all' diesem abgesehen, war Abt Joseph ein sehr umsichtiger, verständiger Herr. Hievon gab er besonders Zeugniß zur Zeit der Theuerung. Gleich einem ägyptischen Joseph suchte er nicht bloß seinen Mitbrüdern, sondern auch allen seinen Unterthanen die allgemeine Noth so sehr als möglich zu erleichtern, so daß man dieselbe hier nicht so sehr empfand, als anderswo. Deßungeachtet zeigte sich bei seinem nur zu frühen Hintritt, daß er mit den Gütern des Klosters sehr haushälterisch zu Werke gegangen; denn es fand sich ein so ansehnlicher Baarvorrath, wie Niemand es bei den traurigen Zeiten und den vielseitigen großen Auslagen vermuthet hätte. Im Hinblicke auf diese seine ökonomischen Verdienste verewigte der Prior sein Andenken durch ein Distichon, das jetzt noch unter seinem Bilde zu lesen ist:

„Josephum Oeconomum laudent Memphitica regna;
Oeconomus JOSEPH non minor iste fuit.“

Im Ganzen erfreute sich Abt Joseph einer ziemlich guten Gesundheit. Im Sommer 1775 jedoch zeigten sich allerlei Krankheitssymptome, bis nach öfters sich wiederholenden Anfällen von Schwindel endlich ein Schlagfluß seinen Lebensfaden abschnitt. Der Prior brachte mit der zweiten Hälfte des Conventes gerade einige Tage in Mühlfeld zu, um

Digitized by Google

die Sommervacanz zu genießen. Der Abt wollte auch an der Vacanz Theil nehmen, als der Turnus die erste Hälfte traf, war jedoch durch Unwohlsein daran verhindert. Es schien ein leichter Schlaganfall gewesen zu sein. Der Kammerdiener bemerkte durch das Schlüsselloch sein Umherwackeln in der Abtei und kannte allein näher den bedenklichen Zustand seines Herrn, der ihm jedoch auf's Strengste verbot, etwas hievon laut werden zu lassen. Indessen kam doch etwas von diesem Vorfalle zu den Ohren des Priors, der sogleich nach dem Arzte nach Weilheim schickte; dieser kam, nachdem sich schon ein zweiter Anfall wiederholt hatte.

Nach Anwendung ärztlicher Mittel zeigte sich einige Besserung. Der Abt drängte den Prior, an den Vacanzunterhaltungen zu Mühlfeld mit den übrigen Mitbrüdern und Gästen Theil zu nehmen, gab ihm in aller Geistesgegenwart die Leggelder zu dem üblichen Scheibenschießen, Almosen, Trinkgelder*) u. s. w. für die Mitbrüder und befand sich dem Anscheine nach ziemlich wohl. P. Prior ging nun wirklich gegen Mittag nach Mühlfeld. Kaum war er dort angekommen und hatte sich zu Tische gesezt, als schon ein Eilbote mit der schriftlichen Anzeige des P. Corbinian von dem schweren Erkranken des Abtes eintraf; er möge sogleich zurückkehren, wenn er den Abt noch am Leben treffen wolle; ein wiederholter Schlaganfall habe ihn berührt und es sei wenig Hoffnung für ihn vorhanden.

Der Prior veranlaßte den P. Nicolaus, dem der Abt gewöhnlich beichtete, und den Apotheker, P. Felix, bald zu folgen und eilte nach Hause. Bei seiner Ankunft erhielt er auf alle seine Fragen keine Antwort, sondern man vernahm nur in kurzen Unterbrechungen: „O weh! Ave Maria! Sanctus! Gloria!" und dergleichen, so daß das Bewußtsein geschwunden schien. Man ließ sich Alles angelegen sein, den Kranken zum Empfange der heiligen Sacramente vorzubereiten und ertheilte sie ihm, so gut es unter diesen Umständen thunlich war. Von jetzt an ließ man ihn keine Minute allein, die Patres wechselten ab, bei ihm zu wachen und ihn mit kurzen Sprüchen aus der heiligen Schrift zu trösten. Dieser Zustand dauerte zwei Tage; die lezte Nacht brachten P. Prior und P. Nicolaus abwechselnd am Bette des Kranken zu, bis er in der Frühe um drei Uhr unter dem Zuspruche des Priors verschied.

---

*) 2 fl. 24 kr. als das Beste, 1 fl. 12 kr. als das Zweite, 3 fl. für die Armen, 3 fl. für die Dienerschaft, 1 fl. 36 kr. für die Fischersleute.

Digitized by Google

Die Leiche wurde wie gewöhnlich im violetten Pontifical-Ornate in der Kapelle des Kreuzganges ausgesezt. Die Trauernachrichten und Einladungen zur Begräbnißfeier wurden nach allen Seiten hin ausgesendet. Unter vielen anderen Gästen erschien Abt Engelbert von Wessobrunn, welcher die Beerdigung und das Pontificalrequiem hielt. Der Leichnam wurde bei der großen Klosterpforte aufgebahrt; der Leichenzug bewegte sich durch den kleinen Klosterhof, um den Frohnhof in die Kirche, wo der Leichnam auf der hiefür errichteten Tumba ausgesezt wurde. Nach dem Requiem wurde die Leiche zur Ruhestätte getragen und in der Gruft bestattet, die man beim St. Johannisaltare geöffnet und ausgemauert hatte.

Am 17. Juli wurde die Abtei durch den Präses von Prüfening noch einmal obsignirt, nachdem dieß schon früher durch den Landrichter von Weilheim geschehen war. An diesem Tage fand auch der Siebente statt, zu dessen Feier der Probst von Bayerdiessen das Requiem hielt.

14. Das Interregnum.

Während der Zeit des Interregnums starb der Küsterer an der Gruftkirche zu München. Die Wittwe bewarb sich sogleich um den Dienst mit einem gewissen Andreas Kirchdorfer, welcher schon seit längerer Zeit in diesen Geschäften zur allgemeinen Zufriedenheit sich hatte verwenden lassen. Die Angelegenheit wurde im Capitel verhandelt. Man sah wohl voraus, daß um diesen Dienst viele Petitionen und Recommandationen eintreffen werden; deßhalb hielt man es für besser, diesen Bitten und Verdrießlichkeiten zuvorzukommen, und gab den Dienst dem ersten Petenten, welcher ihn sofort antrat. Es verflossen kaum ein paar Tage, so liefen schon Recommandationen und Petitionen ein von mächtigen Grafen und Herren (Zech, Haimhausen, Spreti), um ihre Bedienten für diesen Dienst zu empfehlen. Man konnte sich aber auf das: „Schon besezt“ berufen, womit die Herren sich zufrieden geben mußten.

In diese Zeit fiel auch der Besuch des Fürstbischofes von Freising, Ludwig Joseph Baron von Welden. Er war vorher in Bayerdiessen und sprach sein Vorhaben aus, auch nach Andechs zu gehen. Sobald der Prior dieß vernahm, bemühte er sich, ein kurzes italienisches Gedicht: „Il viaggio di Febo a Spitzberga“ abzufassen, welches P. Nonnosus Madlseder in Musik sezte; dieß sollte als Tafelmusik aufgeführt werden.

P. Prior und P. Oekonom reisten nach Bayerdiessen, um dem

vornehmen Gaste ihre Aufwartung zu machen und ihn persönlich zur Einkehr in ihrem Hause einzuladen; zugleich übergaben sie ein gedrucktes Exemplar ihrer Tafelmusik. Die Einladung fand bereitwillige Aufnahme. Von München erbat man sich die Schlüssel zur heiligen Kapelle und den Reliquienschätzen, um diese dem hohen Gaste zeigen zu können.

Am 4. August fand er sich in Begleitung des Probstes Berchtold von Diessen, des Abtes Engelbert von Wessobrunn und des geheimen Rathes und resignirten Abtes Innocenz von Weihenstephan auf dem heiligen Berge ein. Abt Engelbert hielt die heilige Messe in der Kirche, nach dieser las dieselbe der Prior von Andechs in der heiligen Kapelle. Hierauf besichtigte man die heiligen Reliquien, die Kirche, das Kloster, einige Zellen, den Chor und was immer bemerkenswerth schien. P. Prior ließ sich auch auf der Orgel hören.

Nach zwölf Uhr sezte man sich im gelben Zimmer zu Tische. Während der Tischzeit brachten die Patres und Fratres von Andechs das schon genannte Musikstück zur Aufführung, wobei besonders P. Bernard Hahn als Paësan von Spitzbergen sich auszeichnete und allgemeinen Beifall erntete. Nach Tische besuchte der Bischof die Klosterapotheke, wo er sich etwas Liqueur aufdrängen ließ; gegen Abend reiste er mit seinen Begleitern nach Wessobrunn. P. Bernhard und der Kammerdiener begleiteten die Herren zu Pferde vorausreitend bis Wilzhofen.

An Pfingsten 1778 wiederholte Bischof Ludwig Joseph seinen Besuch zu Andechs als andächtiger Wallfahrer in Begleitung des Herrn Stadtdecans Grimmer von Freising, vieler vornehmer Herren weltlichen Standes, der Bewohner von Freising und der umliegenden Ortschaften. Man empfing sie in Andechs mit allen möglichen Ehren, löste die Böller und der Abt selbst ging ihnen bis an den Fuß des Berges entgegen. Während des Amtes beichtete Seine fürstliche Durchlaucht in einem gewöhnlichen Beichtstuhle und las nach der Beicht mit aller Andacht die heilige Messe, wobei P. Prior assistirte. Nach derselben wurden die heiligen Reliquien gezeigt und sogar die heiligen Hostien eröffnet. Um zwei Uhr zogen sie wieder ab. Nach dem Mittagstische machte der Fürstbischof mit dem Abte einen Abstecher nach Bayerdiessen, um von da des andern Tages bis zum allgemeinen Einzuge in Freising wieder anzukommen.

Digitized by Google

a. Der Dreißigst für Abt Joseph.

Auf den 6. August war die Abhaltung des Dreißigst für den verstorbenen Prälaten und der Wahltermin anberaumt. Zu dieser Trauerfeierlichkeit lieh die gräfliche Herrschaft in Seefeld bereitwillig die kostbaren Trauerparamente.

Als entsprechende Altar-Decoration verfaßte der Prior sieben Inschriften in Pyramidalform, welche die Tugenden des Abtes priesen, von denen je eine auf jedem Altare angebracht war. Schon am Vorabende fanden sich viele Gäste ein, welche an dieser Feier Theil nehmen wollten: der Präses mit seinem Secretär von Prüfening, die Aebte von Benedictbeuren und Wessobrunn und P. Benedict von Wessobrunn, welcher die Leichenrede zu halten hatte, und viele andere, Geistliche sowohl, als Laien. Auch die in München und Paring expouirten Patres waren schon eingetroffen.

Der Präses hielt den Dreißigst mit Pontifical-Requiem und Libera. Die Leichenrede verbreitete sich über den Text „Dilectus Deo et hominibus“ und war ihrem Hauptinhalte nach der Rotula entnommen, welche der P. Prior abgefaßt hatte, und die bereits im Drucke erschienen war. Nach dem Trauergottesdienste kamen auch die churfürstlichen Commissäre für die bevorstehende Wahl.

b. Wahl des Abtes Johannes.

Als churfürstliche Commissäre waren beordert die Herren von Hofstetten und von Kennedy. Beim Mittagstische saßen dreiundsechzig Personen. Nachmittag fand das Examen Seitens der churfürstlichen Commissäre über die Beobachtung der churfürstlichen Verordnungen statt, z. B.: ob die churfürstlichen Mandate publicirt wurden? Nach Vorschrift. — Ob ein Kerker da sei? Nein. — Wie es mit der Disciplin stehe? Ohne Klage. — Wer am meisten Aussicht habe, gewählt zu werden? u. s. w. Auch ein Schlüssel zur Abtei wurde begehrt, weil der nach München geschickte dort liegen geblieben sei, und ein Verzeichniß der Wahlberechtigten. Am 8. August ging der Wahlact vor sich; vor demselben war das heilige Geistamt, welches P. Subprior hielt, und dem Alle beiwohnten, die an der Wahl Theil nahmen.

Für die Vornahme des Wahlactes selbst waren in der Bibliothek die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Die Wahl eröffnete der churfürstliche Commissär Herr von Hofstetten mit einer deutschen Anrede

Digitized by Google

über die Eigenschaften eines Prälaten; vorzüglich soll er selbst und bei seinen Untergebenen die Wissenschaften pflegen. Zum Schlusse erklärte er, es können auch Ausländer, welche Profeß abgelegt haben, gewählt werden, da sie durch dieselbe das Indigenat erlangt haben. Hierauf räumte er den Vorsitz dem Präses ein, der den Wahlact zu leiten hatte. Seiner Aufforderung gemäß las P. Bernhard das vierundsechzigste Capitel der heiligen Regel. Dann hielt er eine ausgezeichnete, ziemlich lange Rede über „Vitae autem merito, et sapientiae doctrina eligatur, qui ordinandus est“ aus der heiligen Regel. Es folgten die sonst üblichen Ceremonien, die Ansprache des Syndicus, die Eidesablegung und die Ausweisung des beim Wahlacte nicht betheiligten Personals. Die churfürstlichen Commissäre blieben; der Präses und die Scrutatoren nahmen an der entgegengesezten Seite der Tafel Platz, um unbefugtes Lesen der Vota zu verhüten. Man theilte die Wahlzettel aus; einige wollten sich entfernen, um dieselben auszufüllen, was jedoch der Präses verbot. Der erste Wahlgang war vergeblich. Der Prior machte seinen Mitbrüdern den Vorschlag, sich die Namen derjenigen zu erbitten, auf welche die Wahlstimmen gefallen seien, worauf einige erwiderten, man solle dieß nach dem zweiten Wahlgange thun, wenn dieser auch zu keinem Resultate führe. Als der Convent wieder in das Wahllocal kam, ließ der Präses demselben durch den Syndicus die Veröffentlichung des Resultates anbieten, was gerne angenommen wurde; der Präses erklärte nun: einige Stimmen seien vereinzelt, die meisten Stimmen jedoch haben: P. Pr. (P. Prior, was der Berichterstatter seiner Bescheidenheit gemäß nicht vollständig schreiben wollte), P. Johann Baptist und P. Sebastian.

Der zweite Wahlgang blieb gleichfalls ohne Resultat. Der Präses ließ dem Convente erklären, es fehle bei einem Candidaten nur eine Stimme zur canonischen Wahl. Der Prior stellte den Antrag an seine Confratres, den Präses zu bitten, diejenigen zwei ihnen bekannt zu geben, welche die meisten Stimmen für sich haben, oder alle drei nach der Ordnung der Stimmen. Er that das erste und nannte den P. Pr. und P. Johann Baptist. Darauf ermahnte der Prior den Convent, die Stimmen nicht zu zersplittern und erklärte, daß er auf die Stimmen, welche auf ihn gefallen seien, verzichte.

Beim dritten Wahlgange endlich kam durch Stimmenmehrheit eine canonische Wahl zu Stande, welche auf P. Johann Baptist fiel, der mit zitternder Stimme anfing: „Hochwürdigster Herr!“ Seine Mitbrüder ließen ihn jedoch nicht weiter sprechen, sondern nöthigten

Digitized by Google

ihn, sich unter das Joch zu beugen; einer forderte ihn auf, den Herren Commissären seinen Dank abzustatten. Man verfügte sich in die Kirche; daselbst legte der Neugewählte das Glaubensbekenntniß ab; der ganze Act schloß mit dem ambrosianischen Lobgesang, dem Homagium und den üblichen Ceremonien im Chore, an der Porte und in der Abtei. Während das Te Deum gesungen wurde, schrieb P. Prior sogleich an die Benedictinerinnen zu Lilienberg, ihr Beichtvater sei zum Abte erwählt worden, und sandte einen eigenen Boten dahin ab. Die ganze Verhandlung hatte bis ½1 Uhr gedauert.

Nachdem die Uttinger ihre Huldigung dargebracht hatten, sezte man sich zu Tische. Der Neugewählte nahm den Ehrenplatz ein. Während der Tafel brachte man unter Trompetenklang stehend einen Toast aus auf den Churfürsten und auf die Churfürstin; dann sitzend ohne Trompeten auf den Neugewählten. Am folgenden Tage wurde das Wahlinstrument ausgefertiget, unterschrieben und durch P. Benedict mit anderen Briefen zum bischöflichen Ordinariat Augsburg gesendet, um die bischöfliche Confirmation zu erwirken. Am Feste der Himmelfahrt Mariä hielt der neuerwählte Abt das feierliche Hochamt mit allen kirchlichen Ehren, die ihm den Umständen gemäß erwiesen werden konnten. Für die bevorstehende Benediction verfaßte der P. Prior eine Cantate „Annulus“ und sezte sie in Musik, weil der neugewählte Abt darüber klagte, daß er keinen Ring habe. Das Stück wurde dem Drucke übergeben, und ihm zu seiner Beruhigung wegen beklagten Mangels eingehändiget. Der Grundgedanke, der sich in der Cantate aussprach, war: die göttliche Vorsehung sorgt um der Tugenden und Verdienste des Neuerwählten willen auch für einen Ring.

Während der Prior hiemit beschäftiget war, hörte er auf einmal einen furchtbaren Krach und gewahrte eine außerordentliche Helle in der Richtung gegen die Kirche. Es war Nachts um neun Uhr. P. Benedict war noch im Chore; er kam mit verwundeten Händen in's Priorat. Im Chore selbst war eine gräuliche Verwüstung und alles voll Mörtl, die Orgel jedoch unversehrt. Bald fanden sich einige Diener des Hauses ein. Man untersuchte das Langhaus und den Thurm; es fand sich nirgends eine besondere Beschädigung mit Ausnahme der Spuren, die der Blitzstreich auf dem ganzen Wege bemerkbar machte, den er genommen hatte. An einigen Orten hatte er die Vergoldung abgeleckt und aus den Stufen des Choraltares einige Stücke geschlagen. Vorsichtshalber wachte der Prior die ganze Nacht, da er besorgte, es möchte die Dienerschaft in Folge der Festlichkeit des Tages das gehörige Maß

Digitized by Google

im Trinken nicht beobachtet haben. Abt Johannes hatte nicht das Geringste von dem ganzen Vorgange bemerkt, sondern bis Morgen der besten Ruhe genossen, und war nicht wenig erstaunt, als der Prior ihm am frühen Morgen von der großen Gefahr erzählte, welche sie bedroht hatte. Sie konnten nicht umhin, mit dem ganzen Hause Gott aus ganzer Seele zu danken für seinen gnädigen Schutz, der so augenscheinlich über ihnen waltete.

Am 18. August traf der Weihbischof Baron von Adelmann zu Adelmannsfelden in Begleitung des Generalvicars Herrn von Rigg und mehreren anderen Herren unter dem Geläute aller Glocken in Erling sowohl als auch in Andechs und unter dem Donner der Böller behufs der bevorstehenden Benediction des Abtes hier ein.

15. Benediction des neuerwählten Abtes.

Es wurde auf Veranlassung des P. Prior die Proclamation vorgenommen. Er verfügte sich hierauf zum Herrn Generalvicar, um sich die nothwendigen Instructionen über das Ceremoniel, namentlich über das Syndicat, zu erholen. Die ersten Verhandlungen gingen in der Bibliothek vor sich, welche zu diesem Behufe eingerichtet war; den ersten Platz an der langen Tafel nahm der Suffraganbischof ein; ihm zur Rechten saß der Generalvicar als Notar, der Ceremoniar Hindl als Zeuge und der Franziskaner P. Benjamin, der in Ermanglung einer anderen Persönlichkeit gleichfalls als Zeuge erbeten wurde. Hinter dem Sitze des Suffraganbischofes stand der Pedell, der bei der Vornahme der Prüfung sich entfernte. Links vom Suffraganbischofe stand der Neugewählte und sein Convent, mit der Flokke bekleidet, in gewöhnlicher Ordnung mit dem Capitelkreuze zwischen zwei Leuchterträgern. Der Neugewählte war mit dem Mantel bekleidet, hatte jedoch sonst keine Auszeichnung. Die abteilichen Insignien, Ring, Pectorale und Schlüssel lagen in einem silbernen Teller auf dem Tische.

Der Weihbischof eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Anrede. Der Prior bat um die Confirmation. Der Generalvicar übergab die nothwendigen Schriftstücke. Dann war das Examen. Zuerst wurden die Punkte den Capitularen vorgelesen, die sie zu beantworten haben. Als der Erste kam der Prior an die Reihe, dann der Neugewählte. Außer den gewöhnlichen Fragepunkten stellte der Generalvicar auch die Frage, ob die churfürstlichen Commissäre bei der Abgabe der Stimmen gegenwärtig gewesen seien? welche der Prior mit „Ja" beantwortete;

Digitized by Google

ob sie von den abgegebenen Stimmen Kenntniß bekommen haben? Diese beantwortete er mit „Nein“, da die Scrutatoren am anderen Ende des Tisches gesessen und die Commissäre indessen durch das Fenster gesehen haben; ob die Zeugen Kenntniß hievon bekommen haben? der Prior erklärte, dieß nicht zu wissen, jedoch glaube er: nein, weil dieß nicht der Gewohnheit gemäß sei. Wegen dieser Antwort wollte der Generalvicar einige Bedenken erheben. Der Suffraganbischof beseitigte jedoch dieselben, da hierüber schon bei den Congregationsverhandlungen mit den Bischöfen die nöthigen Uebereinkünfte geschlossen worden waren, und erließ die etwa noch übrigen Fragen. Es wurde nun der ganze Convent vorgerufen. Der Prior beantragte die Confirmation, die öffentliche Bekanntmachung derselben und das Rechtsverfahren gegen Widerspenstige. Hierauf wurde der Neugewählte beeidiget, die Wahl ordnungsgemäß confirmirt, Ring, Schlüssel und Pectorale übergeben.

Nun begab man sich in die Kirche; der Neugewählte saß auf der Epistelseite gegen das Volk gewendet. Der Weihbischof intonirte das Te Deum; bei Te ergo quaesumus prosternirte der neugewählte Abt. Die zwei Diaconen sangen Benedicamus patrem et filium cum sancto spiritu und der Suffraganbischof die Oratio de sanctissima Trinitate. Dann ging der ganze Zug über die Stiege der heiligen drei Hostienkapelle in den Chor, wo der Convent das Hommagium ablegte, und zur Abtei, wo die üblichen Glückwünsche dargebracht wurden. Bei Tische kam die schon erwähnte Cantate „Annulus“ zum Vortrage.

Am folgenden Tage fand die feierliche Benediction statt in Gegenwart einer großen Menge von Decanen, Pfarrern und Laien.

Nach acht Uhr ging der Convent in Begleitung der beiden schon mit den Paramenten bekleideten Diacone für den Weihbischof in dessen Gemach. Daselbst wartete der neugewählte Abt mit dem Rochet und Mozzet bekleidet. Der Zug bewegte sich zur großen Kirchenporte. Beim Hochaltare stand ein kleiner Altar aufgerichtet mit Kreuz und vier Leuchtern. In der Kirche ging die ganze Handlung nach dem Pontificale Romanum vor sich. Sie dauerte bis 12½ Uhr. Um ein Uhr war das Mittagsmahl, an dem ungefähr sechzig Gäste Theil nahmen. Während desselben wurde der „Annulus“ nochmal zum Besten gegeben.

Während der Tage seiner Anwesenheit spendete der Weihbischof an ungefähr siebzehn hundert Personen, Kinder sowohl als Erwachsene, das heilige Sacrament der Firmung, denen insgesammt P. Johann

Digitized by Google

Nepomuk und P. Benno mit Genehmigung des Abtes als Pathen zur Seite standen.

P. Placidus war, wie wir gesehen, der vorzüglichste Rivale bei der Wahl zur abteilichen Würde. In ihm würden sich auch die meisten Stimmen vereinigt haben, wenn er nicht vorher die odiosen Aemter eines Priors und Magisters bekleidet hätte, die ihm viele Veranlassung boten, im Interesse der klösterlichen Ordnung und Wissenschaft namentlich den jüngeren Mitbrüdern gegenüber ein ernstes Wort zu sprechen. Hiedurch wird es erklärlich, daß sich der Geruch von Rigorismus und Pedantismus um ihn verbreitete.*) Darum mochten auch die Stimmen der jüngeren Mitbrüder sich mehr dem P. Johannes zugewendet haben, der nicht zu Hause, sondern als Beichtvater auf dem Lilienberge war und schon darum für weniger rigoros gegolten haben mochte.

Trotzdem zeigte der biedere Placidus von nun an nichts weniger, als eine rivale Gesinnung, sondern eine wahrhaft kindliche Ergebenheit gegen seinen zum Abte erhobenen Freund, Studien- und Altersgenossen, obwohl er ihn an wissenschaftlicher Bildung weit überragte. Gerne verzichtete er bei der Wahl auf die ihm zugefallenen Stimmen, verherrlichte nach Kräften die Benedictionsfeier und verfaßte zur ersten Namenstagsfeier ein eigenes Gelegenheitsgedicht: „Die redenden Berge", welches, in Musik gesezt, zu Augsburg im Drucke erschien. Bei einer ähnlichen Veranlassung ließ der Convent das Porträt des Abtes durch Maler Schnabel von Starnberg verfertigen. P. Placidus schmückte es mit folgendem Chronogramm:

NoMIna totIVs VenerabILIs ConVentVs AnDeCII. (1776)

Und darunter:

Hi omnes Reverendissimo D. D. Ioanni Baptistae Patri suo
Coeli divitias, terrestria dona precantur
Tamque bono cupiunt usque subesse patri.

Diese freundschaftliche Gesinnung spricht sich auch aus in der Gratulationsrede, welche der Prior an der Spitze des Conventes bei Gelegenheit der Jahresfeier des Benedictionstages an den Abt zu richten pflegte:

Dum hodie solemnem consecrationis Tuae memoriam celebramus, Reverendissime Pater! tanto aequiori titulo gaudemus, quo digniorem in Te praesulem nacti sumus. Veneramur enim

*) Daher der alte Spruch: Prior nunquam Abbas.

Digitized by Google

in Te illas virtutes ad unum omnes, quas in episcopo S. Paulus desiderat, dum ait: episcopum debere irreprehensibilem esse, sicut dispensatorem Dei, non superbum, non vinolentum, sed modestum, justum, sanctum, continentem. Sed posito, hic amplius de singulis virtutibus hisce Tuis disserendi materia esset, nisi balbuties mea Tuis ornamentis superaretur et nisi modestia Tua digitum ori meo imponeret; quare id unum agimus atque supremo Numini grates maximas referimus, quod Te nobis tanquam divinissimum donum sui simillimum concesserit, Tibi longissimam vitam et felicissimi regiminis aureolissimos dies ex corde precamur, atque ne inauria vota in terram concidant, illa jugiter ac quotidianis ad coelum precibus pro Tua salute et incolumitate enixissimis fusimus; denique simul promptissimam Tibi subjectionem et mandatorum Tuorum fidelissimam, qualis filios decet, executionem promittimus, sicut ulteriori Tuae gratiae enixissime commendemus."

Aus diesem gegenseitigen freundlichen Verhältnisse läßt es sich auch erklären, daß sie in ihren wissenschaftlichen Bestrebungen, wofür beide das regste Interesse hatten, immer Hand in Hand gingen, wodurch Manches ermöglicht wurde, was sonst unthunlich gewesen wäre. Auch von Außen wurden sie hierin möglichst unterstützt. Namentlich erwarb sich ihren Dank der Münchener Weinwirth Kreill, Vater des P. Johann Baptist, der ihnen erlaubte, auf seine Kosten eine Antlia oder Luftpumpe für ihr mathematisch-musikalisches Museum anzuschaffen. Sogleich reisten P. Placidus und P. Johannes Kreill nach Augsburg, um eine solche bei dem Mechanicus Brander zu besichtigen, zu prüfen und zu kaufen. Sie kostete zweihundert und dreißig Gulden. Am 7. Mai 1778 wurden die ersten Experimente mit ihr im Refectorium zu Andechs gemacht.

Von einem anderen Wohlthäter erhielten sie für das genannte Museum ein ganzes Cabinet von Conchilien und Petrefacten.

Um dieselbe Zeit verschafften sie sich auch ein Dollandisches Telescop von demselben Mechanicus, welches P. Placidus mit achtzig Gulden aus seinen Depositengeldern bezahlte, weßwegen er auch bei der Säcularisation sein Eigenthumsrecht hierauf geltend machte. In der Erinnerung hieran beklagt er sich bitter über P. Veremund Dold, dem er es mehrere Jahre, während er selbst Professor und Rector in München und Neuburg war, zur Benützung für seine telegraphischen Versuche überlassen hatte. Zum Danke für diese Gefälligkeit gab P. Veremund

dieses Instrument nicht mehr zurück mit der Ausrede, P. Placidus habe es ohnedieß Seiner Majestät dem Könige überlassen. Auch dann, war P. Placidus der Meinung, wenn dieß richtig wäre, hätte er selbst ein besseres Recht darauf, als P. Veremund. Diese Behauptung Veremund's beruhte aber auf einem Irrthume, da P. Placidus nicht das Telescop, sondern seine, ebenfalls aus Depositengeldern angeschaffte Handbibliothek den Klosterkommissären zu überlassen und der churfürstlichen Bibliothek einzuverleiben sich bereit erklärte, wenn ihm der Bestand des Gruftbeneficiums, das er längere Zeit inne hatte, zugesichert würde. Da diese Bedingung nicht erfüllt wurde, war er natürlich wieder Eigenthümer seiner Handbibliothek, was aber bei Abführung der Klosterbibliothek nicht im Geringsten berücksichtigt wurde. Von Ueberlassung anderer aus Depositengeldern angeschaffter Instrumente und dergleichen war nie die Rede. Da der eigensinnige Besitzer in Güte nicht zu bewegen war, den Tubus zurückzugeben, hielt sich P. Placidus dadurch schadlos, daß er ihn zur Lesung von hundert und sechzig Messen aufforderte. Thue er es nicht, so möge er es vor Gott verantworten.

Er verschaffte sich auch eine Sekundenuhr, welche ein Uhrmacher in Weilheim nach der berühmten Pariser Sekundenuhr in Polling verfertigte. Sie kostete fünfzig Gulden. Bei der Säcularisation überließ er sie dem Abte Gregor gegen das Versprechen, sie ihm auf sein Verlangen wieder zurückzuschicken.

Einen Hygrometer schickte Brander von Augsburg ohne Bestellung und sezte dafür acht Gulden in Rechnung.

Die churfürstliche Academie zu Mannheim übersendete dem Kloster Andechs von freien Stücken einen schönen Barometer und Thermometer zum Zwecke der Vornahme meteorologischer Observationen, sammt Quecksilber zum Zusetzen, wenn die Instrumente auf dem Transporte sollten Schaden gelitten haben. P. Placidus besorgte diese Beobachtungen bis zu seiner Versetzung als Rector nach Neuburg; von da an unterzogen sich P. Clemens Kettl und P. Alois Spielhofer dieser Mühe.

Weniger entsprach ein Flügel, den er zu Botzen um etwelche sechzig Gulden gekauft, wegen der Ungeschicklichkeit des Manuals und anderer Fehler; das verausgabte Geld war nahezu weggeworfen.

In Ausübung der Gastfreundschaft überbot Abt Johannes fast seine Kräfte sowohl gegen seine persönlichen Bekannten und Verwandten und die seiner Mitbrüder, als namentlich gegen solche, die das Kloster als seine Gönner verehrte. Jederzeit waren ihm Gäste willkommen, und zu den

Digitized by Google

verschiedenen Festzeiten fehlte es nicht an zahlreichen Einladungen, so daß es einzelnen Mitgliedern des Conventes zu viel wurde, und manche sich ungehalten hierüber äußerten. Besonders gerne gesehene Gäste waren: der geheime Rath von Kappler in München und seine Gemahlin; die Familie Reissenegger, die auch zu minder wichtigen Festlichkeiten geladen wurde; Herr Weinwirth Kreill; die Herren von Vincenti, von Weizenfeld, von Stengl, welche sich durch die Beförderung und Vermehrung des Mineraliencabinets und der mathematisch-physikalischen Sammlung das Kloster zu Dank verpflichtet hatten.

In Allem sah er sehr darauf, daß im Hause Ordnung und Reinlichkeit herrsche, und wußte vorkommende Mängel und Fehler oft auf recht originelle Art zu rügen. Einmal kam er in die Zelle des Bruders Andreas und fand das Bett noch nicht in Ordnung. Da der Bruder gerade nicht anwesend war, machte er selbst dessen Bett zurecht und legte darauf einen Streifen Papier, auf den er mit Bleistift geschrieben hatte:

„Ich machte das Bett für dich,
Bet' nun das Miserere für mich."

Von da an fand man das Bett des Bruders nie mehr in Unordnung.

16. Zuwachs.

Beim Beginne seiner abteilichen Wirksamkeit erfreute sich auch der Personalstand des Klosters eines bedeutenden Zuwachses, was um so wünschenswerther war, als der Tod manchmal eine Lücke machte, die wieder ausgefüllt werden sollte, und seit sechs Jahren Niemand mehr Profeß abgelegt hatte. Deßungeachtet aber ging man bei der Aufnahme mit Umsicht und Auswahl zu Werke, was um so leichter war, als in kurzer Zeit sich viele Candidaten um Aufnahme meldeten. Zur Zeit der Wahl befanden sich mehrere Novizen von Andechs im gemeinsamen Noviziate zu Scheyern. Bald kamen die herkömmlichen Berichte des Novizenmeisters über dieselben, so wie ihre schriftlichen Meditationen nach Andechs, welche wie gewöhnlich bei Tische vorgelesen wurden. Bei zweien waren dieselben nicht besonders günstig. Karl Daiser hatte eine schwache Stimme und war bei der Theilnahme am gemeinsamen Chore beständig in Gefahr, das Blutbrechen zu bekommen. Er beantragte deßwegen selbst seine Entlassung, die ihm mit seinen Zeugnissen ertheilt und zugeschickt wurde. P. Placidus entschuldigte ihn schriftlich bei seinem Vater und gab ihm ein Empfehlungs-

Digitized by Google

schreiben an Baron von Westernach, Domdecan von Augsburg, damit sein Austreten für seine Aufnahme unter den Diöcesanclerus kein Bedenken errege.

Weniger günstig waren die Berichte über Karl Miller. Der Novizenmeister, P. Amandus von Benedictbeuren*), klagte über sein rohes Wesen, über seine Abneigung zum Studiren und zu jeder geistigen Anstrengung; dagegen lauteten die Berichte über die beiden anderen Novizen — Greill und Steinberger — sehr günstig. Dem Beschlusse des Capitels gemäß sollte Karl Miller wegen diesen begründeten Klagen sogleich entlassen werden, weßwegen ihm mit den Habseligkeiten des Novizen Daiser zugleich auch die seinigen zugesendet wurden.

Den schon erwähnten Novizen wurden bald die Candidaten Spielhofer, Sanftl, Kettl und Hackl in's Noviziat zu Scheyern nachgesendet. Sie wurden sämmtlich nach Beendigung des Noviziates der Profeß für würdig erachtet und legten unter den Namen PP. Johann Baptist, Amandus, Josephus, Alcuinus und Meinradus die Gelübde ab, obwohl den Berichten des P. Magisters gemäß keiner von allem Tadel freizusprechen war. Nach Beendigung ihrer Studien wurden sie sämmtlich im Jahre 1780 ordinirt.

17. Aufwartung beim Churfürsten. Dessen Tod.

Jeder neuerwählte Abt oder Probst hatte sich vor dem Churfürsten zu stellen und ihm seine Aufwartung zu machen. Bald nach der Benedictionsfeier schickte auch der neuerwählte Abt Johannes sich an, diese officielle Aufwartung zu machen, und reiste in Begleitung des P. Otto, der anstatt des verstorbenen P. Gregor als Prediger nach Lilienberg kam, nach München. Er machte bei dieser Gelegenheit um seiner Unbefangenheit und ungekünstelten Heiterkeit willen einen so wohlthuenden Eindruck auf Seine churfürstliche Durchlaucht, daß er sich stets seiner besonderen Gewogenheit erfreute, was der Churfürst auch in den Besprechungen mit seiner nächsten Umgebung öfter durchblicken ließ.

Leider konnte er dieser churfürstlichen Begünstigung nicht lange genießen, denn die Tage desselben waren gezählt. Den 18. December 1777 verbreitete sich die Trauernachricht in der Umgebung, der Churfürst liege an den Varioliden gefährlich krank darnieder. Um dieselbe Zeit starb Graf von Berchem, Ministerpräsident, eines plötzlichen Todes,

*) Später Abt daselbst.

Digitized by Google

welchen Todesfall man dem Churfürsten, der sich oft nach ihm erkundigte, sorgfältig zu verheimlichen suchte, um durch die zu erwartende Aufregung sein Uebel nicht zu verschlimmern, bis kurz vor seinem Sterben Graf von Daun ihm eröffnete, er sei an einem Schlagflusse gestorben. So sehr die Aerzte die Gefahr, in welcher der Churfürst schwebte, sich und Anderen zu verheimlichen suchten, so wurden die Befürchtungen für sein Leben immer größer, und wie der Erfolg zeigte, nicht ohne Grund. Es wurden allenthalben öffentliche Gebete um seine Rettung angeordnet; in Andechs erbat man sich die Schlüssel zur heiligen Kapelle in der churfürstlichen Residenz, um die heiligen drei Hostien zu obigem Zwecke exponiren zu können, die am 28. December ankamen. Am darauffolgenden Tage wurde vor denselben ein feierliches Bittamt gehalten, zu dem man vorher die ganze Umgebung eingeladen hatte. Nach dessen Beendigung sammelte sich der ganze Convent mit brennenden Kerzen um den Hochaltar, um in obiger Meinung fünf Vaterunser und den christlichen Glauben zu beten, worauf die heiligen Hostien wieder reponirt wurden. Allein es kam bald eine Trauerbotschaft über die andere, wie sein Krankheitszustand sich immer mehr verschlimmere und wenig Hoffnung zu seiner Erhaltung vorhanden sei, wie München in höchster Bestürzung sich befinde und bereits die Thore geschlossen werden u. s. w. Das gefürchtete Ereigniß trat wirklich ein um Mitternacht vom 29. auf den 30. December 1777 zum großen Leidwesen der Stadt München und des ganzen Vaterlandes.

Nach dem Completorium kreuzte der Nachbar des P. Placidus im Chore zwei Finger, um ihm schweigend die Trauerkunde mitzutheilen, die eben angekommen war. Der Churfürst war so mit Varioliden überdeckt, daß selbst die Hühneraugen davon nicht frei blieben. Bei der Zunahme der Gefahr ließ er die Statue der schmerzhaften Gottesmutter aus dem Herzogspitale und die Inful des heiligen Benno processionaliter vor sein Krankenlager kommen, um selbst vor ihrem Bilde beten zu können, wodurch die Besorgniß der Bürger auf's Höchste gesteigert wurde, die einen Bittgang von St. Peter zu Unserer Lieben Frau veranstalteten; allein es lag nicht in den Planen der göttlichen Vorsehung, in diesem Falle das fast einstimmige Beten der Unterthanen zu erhören; seine Lebensuhr war abgelaufen; als man das Bild zur Herzogspitalkirche zurücktrug, hauchte er seine Seele aus. An seiner statt wurde Karl Theodor von der Pfalz als Churfürst und Landesherr ausgerufen.

Eine vortrefflich abgefaßte Proclamation bei dessen Regierungs-

Digitized by Google

Antritte wurde auch im Refectorium zu Andechs vorgelesen, so wie ein Mandat des geistlichen Rathes zu München, gez. Lipowsky, welches verordnete, jeder Priester habe für den Serenissimus eine heilige Messe zu lesen. Die vier Rentämter hatte der Serenissimus selbst noch zu reichlichen Almosenspenden angewiesen.

Bei der Section zeigte sich seine Lunge etwas inficirt; alles Uebrige war gesund. Sein Leibarzt Dr. Sanftl hatte am frühesten Morgen schon die Residenz heimlich verlassen aus Furcht vor der Aufregung des Volkes.

Am 5. Januar reiste Abt Johannes nach München, um der Beerdigung Seiner Durchlaucht beizuwohnen, dessen Leichnam während der Nacht von der Residenz in die Theatinerkirche verbracht worden war, wo am darauffolgenden Tage die Exequien und die Beisezung des Leichnams in der Gruft stattfanden. Nach diesen Trauerfeierlichkeiten reiste der neue Churfürst nach Altötting, um die Eingeweide seines Vorfahrers daselbst beisezen zu lassen, und von da nach Wien. Die Münchner selbst waren ihm nicht besonders zugethan. Der Volkswitz parodirte bald seinen Namen; man nannte ihn ganz einfach statt unser Theodor „unser Duri Duri". Er nahm sofort ziemlich umfangreiche Reductionen im churfürstlichen Haushalte vor; um drei Uhr wurde gespeist; er wollte keine Kammerdiener, indem er sich selbst an- und ausziehen könne; die Minister sollten nur vor ihm erscheinen, wenn er sie rufen lasse. Alle Beamte waren voll von Besorgniß über die Dinge, die da kommen sollten. Minister von Hompesch sagte: „Ich weiß nicht, warum die Töchter der churfürstlichen Räthe nicht dienen?" wenn Klagen über deren Noth an ihn gelangten.

Durch einen eigenen Boten berief Abt Johannes, nachdem er von einem vorübergehenden Unwohlsein sich erholt hatte, den P. Placidus nach München, um die Embleme zu dem bevorstehenden Trauergottesdienste in der Kirche U. L. F. anzufertigen. Es war ein mühsames Stück Arbeit in lateinischer und deutscher Sprache. Diese Embleme wurden auch durch die Presse veröffentlicht. Zum Danke für seine Mühe lud man ihn während der drei Tage, an denen er arbeitete, allemal bei Herrn Bernat am Morgen zu einer Tasse Kaffee ein. Nachdem er sie beendiget hatte, wohnte er noch der Trauerfeier des Dreißigsts für den seligen Churfürsten in der Theatinerkirche bei. Die Trauerrede hielt der Exjesuit P. Scherer. Seine Rede erörterte den großen Verlust, den Bayern durch den Tod des Churfürsten Maximilian erlitten habe.

Digitized by Google

Wir haben an ihm verloren:

1) das Hirn Salomons voll der Lichter
   a) der Religion,
   b) der Wissenschaft
   c) und des Staates.
2) Das Herz Davids voll der Liebe — in hochtrabendem Tone.

Das Requiem hielt der Probst von U. L. Frau. Das Libera hielten fünf Prälaten. Das Herz des Verewigten war auf der Tumba ausgesezt. Er fand Gelegenheit, die Gruft in der Theatinerkirche zu besichtigen. Die Churfürstin beobachtete sechs Wochen lang die tiefste Trauer. Den 4. Februar wurde auch in der Stiftskirche zu Andechs ein feierlicher Trauergottesdienst für den verstorbenen Churfürsten veranstaltet.

Der Todesfall des Churfürsten erhielt eine noch höhere Bedeutung, als unmittelbar nach demselben die Nachricht eintraf, daß die Oesterreicher alle Städte bis Landshut besezten. Obwohl dagegen Preußen Bayern unterstüzte, so erlangten doch die Oesterreicher solche Vortheile, daß sie schon bis Ende März sich die Huldigung in diesem ganzen Gebiete erzwangen. Die bayrischen Wappen wurden überall entfernt, und an deren statt der Doppeladler angebracht. Auch P. Sebastian von Andechs, Probst in Paring bei Regensburg, mußte sich dazu verstehen, und sandte alsbald einen eigenen Boten nach Andechs mit der Nachricht, die Probstei sei jezt kaiserlich königlich, und daß der Abt auf den 23. Februar nach Straubing vorgeladen sei, um daselbst in die Hände des Herrn von Gressel die Huldigung abzulegen. Die Probstei sei mit einem Oberlieutenant, vier Dienern, drei Hunden und sechs Pferden besezt; für die Kost bezahlten sie drei Kreuzer per Tag. Nach Abensberg habe man dreißig, und nach Schierling auch dreißig Schäffel Korn liefern müssen. Abt Johannes reiste deßwegen nach München, um in dieser fatalen Angelegenheit Herrn von Kreittmair zu Rathe zu ziehen. Es kam bald eine entsprechende Resolution von Seite des geheimen Rathes, der Abt könne für Paring die Huldigung ablegen, weil auch Andere das thun müssen, die jedoch am 23. Februar nicht vor sich ging, wie beantragt war, sondern den 23. März; der Abt von Prüfening war der erste, welcher die Huldigung leistete. Die Verbündeten forderten übertriebene Summen, Frankreich vierzig Millionen, Sachsen fünfzehn Millionen; Braunschweig und Mecklenburg wollten ganz Bayern; bald berichteten die Zeitungen, der Churfürst habe Niederbayern an Oesterreich abgetreten unter der Bedingung,

Digitized by Google

daß Oesterreich die geforderten vierzig Millionen an Frankreich und dreizehn Millionen an Sachsen zahle.

Der neue Churfürst trug das Wohlwollen des Verewigten auch auf den Abt Johannes über. Im Jahre 1780 wurde er eigens nach München beschieden, um am Frohnleichnamsfeste das Pontificalamt und die Procession zu halten. Seine Durchlaucht wollte, daß alle mögliche Pracht bei derselben entfaltet werden sollte, weil man ihn als Gegner kirchlicher Feierlichkeiten zu verdächtigen gesucht hatte. Im darauffolgenden Jahre ernannte ihn der Churfürst bei der Uebergabe der pfalzbayrischen Schulen an die religiösen Orden zum Condirector der churfürstlichen Schulen, welche Würde er bis zu seinem Tode im Jahre 1789 bekleidete.

18. P. Placidus zum zweiten Male Prior.

Im Frühjahre 1779 betraute Abt Johannes den P. Placidus zum zweiten Male mit dem Priorate. Außer den gewöhnlichen mit diesem Amte verbundenen Geschäften hatte er seine philosophischen oder theologischen Vorlesungen fortzusezen, die er noch vermehrte durch Vorlesungen über biblische Geographie. Dem Prior oblag unter Anderem auch die Abhaltung des Capitulum culparum — das Anhören der öffentlichen Schuldbekenntnisse — für die er entsprechende Ermahnungen zu geben und Bußen zu bestimmen hatte. Er skizzirte gewöhnlich seine Ansprachen, von denen Beispiels halber eine solche hier mitgetheilt wird.

Ansprache des Priors an den Convent.

(Bei der bevorstehenden Fastnacht.)

a) R. Fr. Rasso! „Da uns unser Stand um diese Zeit einige Ergötzungen und Gemüthserholungen erlaubt, so muß ich den Fr. Rasso ermahnen, daß selbe mäßig, verständig, der Regel gemäß und aus dieser Absicht gebraucht werden, damit wir neue Kräfte erlangen, Gott zu dienen, und unsere Pflichten zu erfüllen; besonders aber sollen die geistlichen Uebungen, als Betrachtung und die examina fleißig gemacht werden, worin ich bei dem Fr. Rasso manchmal eine Nachläßigkeit beobachte. Mit einem Worte, wir müssen nicht nur in der Fasten, sondern auch in der Fastnacht und immerfort gute Religiosen bleiben. Beten Sie u. s. w."

Digitized by Google

b) Rel. Fratres!

„Quum aliqui ex ipsis voces habeant sonoras et graves, modo ipsis attendant, ne suis erroribus totum chorum perturbent; quo enim facilius aliis praedominari possunt ob firmitatem toni, tanto magis ipsis incumbit, ut ne quidquam corrumpant. Et quidem nonnunquam egregie psallunt aut cantant, nonnunquam vero, maxime ex una parte in Sexta et Nonna psalmodiam nimium deproperant, ut vera confusio fiat, aliis moderatam tarditatem volentibus, aliis vero juvenili impetu verba praecipitantibus, ut ego quidem non raro cum interno gemitu majestatem chori, qua aliquando nostrum asceterium gloriari potuit, ablatam et eversam esse doleam. Dein aliqui ex ipsis, ut quod jam nuper in sacello ipsis insinui, dum intrant et exeunt e choro, aut dum atrium perambulant, vel e sellis descendunt maximum pedibus strepitum excitant, velut equi, „dum quadrupedante sonitu quatit ungula campum;“ moderatus, modestus sit Religiosi incessus, sine strepitu, sine tumultu, maxime in choro et in ecclesia, ne orantes perturbentur aut reverentia loco sacro debita violetur. Quod bachanalitias relaxationes concernit, utantur illis eo modo, qui Religiosum decet, neque in seram noctem protrahant, aut ad excessum usque iis perfruantur, sed sanitatis, religionis et perfectionis, ad quam tendere debent, rationem habeant.“ Recit. et disced. etc.

c) „Pl. R. R. D. D. P. P. Confr. col.!

In tanta Capitulorum nostrorum raritate liceat mihi aliqua proponere, quae corrigenda et emendanda esse credo. Et primum quidem est unus vel alter, qui ad chorum non tantum matutinum, sed etiam diurnum communiter serius venit, atque per hoc animi forte sui aversionem a laude divina significat. Impleamus monitum Ss. Patris nostri, qui vult, ut ad laudes divinas festinemus, ut alter alterum praevenire studeat, quum hilarem datorem diliget Deus. In ipsa psalmodia ex uno latere pausa melius observetur, et ratio psallendi uniformior fiat, ne alii citissime, alii morosius psallant. Nunquam vero haec uniformitas obtinebitur, nisi cum debita majestate psallatur et syllabae unicuique sua vis et pervicacitas tribuatur. Nolo hic morositatem laudare majus; ipse, ut facile apparet, osus sum, sed tantum ab altero extremo abhorreo.

Digitized by Google

Vellem omnia in numero, pondere et mensura, ut et audientes aedificentur, et psallentes cunctum et orationis suae sensum ac fructum percipiant. Quod vero maxime premit, est decantatio summi officii seu missae conventualis; haec ab aliquibus ita deproperatur, ut non sine indignatione aut forte etiam scandalo audiri possit; vix ultima nota musices desiit, quum tales Officiatores jam maximo cum impetu et quasi cum iracundia propter protractam musicam „Dominus vobiscum", cum „Oremus" incipiunt, ita ut prima syllaba officiatoris jam eadem fit cum musica definiente. Tum vero orationes aut lectiones ita deproperé ejiciuntur, ut credere quis posset, carnificem infra sacerdotem stare, qui flagello impacto illum ad cursum, ad festinandum, ad deproperandum impellat. Credo, tales sacerdotes ipsos sacrae linguae indignari, quod non uno impetu plures syllabas effundere queat, ut citius officium absolvatur.

Videant tales sacerdotes, utrum tantum sacrificium digna cum reverentia peragent, utrum rite sua munera sacerdotali dignitate fungantur. Audivi ab ipsis, et ex parte ipsius fui, quali cum sollicitudine modernus Reverendissimus Suffraganeus nostros neomystos a se ordinatos exhortatus est, ut ne praepropere et leviter ss. missae sacrificium celebrent.

Quid diceret hic, si tales videret et audiret? Annon ipsum poeniteret, tales sacerdotes ordinasse? Ergo ne negligamus gratiam, quae data est nobis per impositionem manuum Episcopi, et videamus, ut rationem reddere possimus Deo tam pretiosi talenti cura, quod concessit, dum sacerdotes nos voluit esse.

Rubricae quoque melius observentur; video non in uno, sed in pluribus v. g. quod corporale seu in extremitate osculentur, quum tamen altare in medio osculandum sit; video, quod aliqui post communionem calicem jam aperiant, quum tamen velum usque ad finem missae calicem obtegere deberet; audio quod aliqui etiam in altari principe missam ita necessitent, ut vel infimo sileculo nihil percipi possit, quum tamen alta, et submissa vox distincte praecipitur. Audio, quod aliqui, etiam dum plures missae sunt in altaribus lateralibus nimium clament, cum tamen in ecclesiis bene ordinatis nonnisi illius vox percipiatur, qui in aula principe celebrat; haec et plura rubricarum studiosis observantibus relinquo. Tandem et ad officia spiritualia maturius veniant, et confessionale maxime in concursu diligentius adeant.

Digitized by Google

De pace et bono ordine in recreationibus bachanalitiis non est, quod multa dicam, cum omnibus notum sit, has recreationes ad corporis et animae refocillationem, non vero ad sanitatis aut disciplinae destructionem paratas esse.

Haec quod dixerim veniam rogo. Tacerem de his, nisi muneris mihi impositi ratio me nonnunquam ad loquendum impelleret. Commendo me in ulteriorem paternam et fraternam benevolentiam.

19. Ehrende Anträge. Verdächtigungen.

Es kamen oft und von verschiedenen Seiten ehrende Anträge an P. Placidus. Hiebei bewies er immer durch die That, daß er vollkommen frei sei von aller Selbstsucht und von allem Hochmuth, und daß er dem religiösen Gehorsam jedes Opfer zu bringen verstand, oder besser, daß dieser alle seine Bestrebungen leitete.

Der Präses machte ihm bei Gelegenheit der Visitation (1770) einmal das Anerbieten, die theologische Lehrkanzel auf dem St. Michaelsberge zu Bamberg zu übernehmen, worauf er erklärte: „Ich bin zu Allem bereit, wenn meine Kräfte ausreichen; indessen stehe ich unter den Obern."

Ein paar Jahre später wurde ihm durch den P. Rector der Universität Salzburg das Anerbieten gemacht, die Stelle eines Superiors in Schwarzach im Salzburgischen zu übernehmen, wozu jedoch Abt Joseph seine Zustimmung nicht gab.

Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu wurde er durch den Präses der Congregation und den Abt Gerhard von Weihenstephan als Regens in Freising ernannt. Abt Joseph vermuthete, der Prior habe selbst diese Ernennung betrieben. Dieser verwahrte sich feierlich dagegen und versicherte, er sei in allen Dingen indifferent. Der Abt wollte nicht ihm, sondern dem P. Colomann die Stelle übertragen wissen. P. Placidus blieb wirklich als Prior zu Hause. Der Fürstbischof war, wie Abt Gerhard später nach Andechs schrieb, sehr ungehalten über dieses Zögern der bayrischen Prälaten, nahm gänzlich Umgang von den bayrischen Benedictinern bei Besezung der Regensstelle und ernannte kraft seiner Vollmacht hiefür den P. Ulrich von Neresheim (Württemberg); als Studienpräfect aber stellte er den P. Raphael von Weihenstephan auf.

Einige Zeit später schlug ihn Herr Baron von Pignet in Freising als Historiograph und Continuator des P. Karl Meichelbeck vor; zugleich sollte er am Lyceum daselbst das canonische Recht dociren; diese

zweifache Aufgabe schien ihm zu groß zu sein, da die eine nur auf Kosten der andern hätte gelöst werden können; deßhalb hatte er wenig Lust, diesem Rufe zu folgen; auch ließ ihn der neugewählte Abt Johannes nicht gerne von seiner Seite.

Sein Freund, P. Sympert Schwarzhuber, machte ihn schriftlich auf die Erledigung eines Catheders an der Universität Salzburg aufmerksam, um die er sich bewerben sollte, was jedoch Abt Johannes nicht zuließ, da er im folgenden Jahre zu Hause Philosophie zu dociren hätte, was er auch that, jedoch mit der Bitte, des Directorates über die Cleriker enthoben zu werden. Während er nun diesem Geschäfte zu Hause sich unterzog, wendete er besonders der Geschichte der Philosophie bei seinen Studien und Vorlesungen sein Augenmerk zu. Er dictirte seine philosophischen Doctrinen; Psychologie und Ontologie behandelte er so und kam mit diesen Doctrinen, die er mit Anfang des Schuljahres begonnen hatte, bis Anfang Juni zu Ende. Seine Religionsphilosophie behandelte er in freiem Vortrage und ließ seine Hörer die Scripta nachschreiben. Während des Sommersemesters lehrte er vorzüglich Arithmetik, Mathematik und Physik.

Obwohl P. Placidus mit seinen Mitbrüdern zu Andechs allen wissenschaftlichen Bestrebungen der Gegenwart ihre ungetheilte Aufmerksamkeit zuwendeten und dieselben auf alle Weise zu fördern suchten, so mußten sie sich doch lieblose Verdächtigungen aller Art gefallen lassen, selbst von solcher Seite, woher man es nicht hätte erwarten sollen.

Einmal war man in Andechs genöthigt, einen neuen Lagerkeller zu bauen. Hievon nahm der „bayrische Zuschauer" Veranlassung, seine Glossen über den heiligen Berg zu machen. Unter Anderem machte er seinen Lesern plausibel, man habe nach Reliquien gegraben, und da man nichts gefunden habe, sei das Resultat ein Märzenkeller geworden. Der Prior sah sich veranlaßt, diesen Artikel zu erwidern mit der Erklärung, man habe von Anfang an nichts Anderes im Auge gehabt, als eben einen Märzenkeller zu bauen.

Auch die Bilder im Refectorium hatten die Aufmerksamkeit des „bayrischen Zuschauers" auf sich gelenkt. P. Placidus gab eine öffentliche Erklärung über die mißdeutete bildliche Darstellung, die nur Böswillige in das Bereich ihrer Witzeleien ziehen können. Es war in einem Bilde die Mahlzeit des Herrn bei dem Pharisäer Simon dargestellt mit der erklärenden Ueberschrift: „Gaudium magnum erit in coelo super uno poenitente." Luc. 15, 7.

Digitized by Google

20. Jubelprofeß des Abtes von Benedictbeuren.

Im Jahre 1779 feierte der Abt von Benedictbeuren seine Jubelprofeß; auch die Herren von Andechs waren als liebe Nachbaren zu derselben geladen. P. Nonnosus Madlseder componirte die Musik zu einer neuen Messe. P. Placidus verfaßte die Predigt zu dieser Feier und Abt Johannes trug sie mit vieler Würde und großem Pathos vor.

P. Nonnosus und P. Benedictus reisten schon ein paar Tage vor dieser Solemnität nach Benedictbeuren behufs der nöthigen Einübung der Musik. Als das Schutzengelfest, an welchem diese Feierlichkeit stattfinden sollte, näher rückte, ließ der Probst Franz von Polling den Abt in Andechs einladen, mit ihm die Reise nach Benedictbeuren zu machen und bei ihm Mittag zu halten. Der Abt folgte dieser Einladung in Begleitung des P. Placidus und seines Kammerdieners. Daselbst besichtigte man die neue großartige Bibliothek, das Naturalien- und Münzcabinet. Sie verließen um drei Uhr Polling und kamen bis sechs Uhr Abends in Benedictbeuren an. Schon viele vornehme Gäste waren daselbst eingetroffen: der Domprobst von Freising, Baron Coller, der Abt von Tegernsee, welcher das Pontificalamt zu halten hatte, die Aebte von Wessobrunn, Weihenstephan, der Probst von Beyerberg und Herr von Dallberg. Die kirchliche Feier des Festes begann am Schutzengelfeste in der Frühe um acht Uhr. Der Abt von Tegernsee hielt das Pontificalamt, während welchem der Jubilar die Gelübde erneuerte; dieselbe endigte mit dem Te Deum. Bei der Tafel waren nahezu hundert Gäste. Nachmittags brachte ein Schauspiel Abwechslung in die Unterhaltung. Am späten Abende erglänzten zahllose Freudenfeuer auf den umliegenden Bergen, welche die Bevölkerung dem geliebten Prälaten zu Ehren anzündete und dadurch ihrer Freude und Theilnahme Ausdruck gab. Die Nachfeier am folgenden Tage bestand in einer theologischen Disputation in der alten Aula, an welcher sich P. Prior Leonhard von Tegernsee, P. Thomas von Stams, ein Vetter des Jubilars, P. Othmar von Ettal, P. Georg von Polling und Nachmittags P. Innocenz von Weihenstephan, P. Joseph von Wessobrunn, P. Placidus von Andechs und P. Karl von Benedictbeuren betheiligten.

Am 2. September fand ein Ausflug an den Wallersee statt; den Besuch der Jachenau hinderte die rauhe Witterung. Nachdem man am folgenden Tage Alles, was merkwürdig war, besichtiget hatte, wurde Abends wieder ein Schauspiel von den Rennmeistern gegeben,

Digitized by Google

auf welches dem Herkommen gemäß die Preisevertheilung folgte; einer derselben erhielt sechs Preise.

Der ehrwürdige Jubilar honorirte seine lieben Gäste von Andechs glänzend. Der Abt als Prediger erhielt eine silberne Dose und sechs Ducaten, wovon er die Hälfte dem P. Placidus überließ, da er die Predigt verfaßt hatte. P. Nonnosus erhielt für seine musikalischen Compositionen gleichfalls sechs Ducaten, und P. Benedict Holzinger — als Vorgeiger — einen Marx'dor. So beschenkt kehrten sie am 4. September wieder nach Andechs zurück und kamen gegen Abend daselbst an.

Als dessen Todten-Rotula den 25. Juni 1785 in Andechs ankam, konnte P. Placidus nicht umhin, am Schlusse derselben zu bemerken:

Luge Patrem tuum, Benedictobura!

Tecum luget soror tua Andecium, innumeris ab eodem Patre Praesule, Praeside affecta blanditiis.

Fletui modum non poneremur, nisi lachrymas abstergeret Amandus. (Nachfolger des Seligen.)

21. Religiöses Leben.

Obwohl P. Placidus allseitig sehr in Anspruch genommen wurde, und sich auch gerne in Anspruch nehmen ließ, so vergaß er trotz der verschiedenartigsten Geschäfte nie seine eigentlichen Berufspflichten, nämlich die des religiösen und klösterlichen Lebens. Der heiligen Regel seines Ordens gemäß: nihil operi divino praeponatur, war es tagtäglich sein erstes Geschäft, das Breviergebet zu verrichten und eine wohlberechnete Zeit der Meditation zu widmen, ja sogar Zeit zu finden trotz aller Geschäfte und sonstigen schriftlichen Arbeiten, die Hauptmomente seiner Betrachtung, oft originelle Gedanken, wahrhaft Lumina, aufzuschreiben oder wenigstens den Gegenstand ad notam zu nehmen, über den er die Betrachtung angestellt hatte, — ein kurzes Citat aus der heiligen Schrift, der heiligen Regel, der Imitatio Christi oder einem anderen ascetischen Buche. Er machte diese Uebung zur Gewohnheit für sein ganzes Leben.

Es mag zur Beleuchtung seines damals noch jugendlichen Characters nach dieser Seite hin und wohl auch zur Erbauung einzelner Leser dienen, wenn einzelne derartige Aufschreibungen, wie sie — kurz oder lang — in seinem Diarium enthalten sind, mitgetheilt werden.

Digitized by Google

a. Lumina.

17. November 1762. Von der Vergänglichkeit der irdischen Dinge: „Himmel und Erde werden vergehen." Luc. 21, 33.

Diese irdischen Dinge werden dich verlassen — beim Sterben; sie werden alle Menschen verlassen — beim Weltuntergange vor dem Gerichte. Warum hängst du so an ihnen? warum trachtest du nicht nach Gütern, welche bleibend für dich sind? warum kümmerst du dich so um's Unbedeutende? warum strebst du nicht nach den unermeßlichen Schätzen in Gott? Trachte wie ein Geiziger darnach, diese zu erwerben und zu bewahren.

30. November. Von den Mitteln gegen Zorn und Unwillen.

Das erste Mittel ist Flucht und Verachtung; das zweite der Kampf mit dem Zorne. — So lange das erste ausreicht, brauche ich das zweite nicht anzuwenden. Ich muß demnach die Ruhe des Geistes bewahren und bei allen Zornausbrüchen unbeweglich sein; so werde ich meine Seelenruhe bewahren, nicht so oft in Verlegenheit kommen beim Sprechen, nicht so viele Dummheiten machen und dem Nächsten zum Spotte dienen. Ich soll sein wie eine feste Stadt auf einem Berge, welche lacht über feindliche Anfälle. Halte es so bei den täglichen Vorkommnissen und suche künftig in allen deinen Handlungen die Ergebnisse des Denkens auch im Werke zu üben.

5. December. Von der Unterdrückung des Unwillens bei erlittenen Kränkungen mit Berücksichtigung folgender zwei Punkte:

1) Denke nach, ob du des Fehlers nicht schuldig seiest, dessen man dich bezüchtiget; denn gewöhnlich sind solche vermeintliche Kränkungen nicht aus der Luft gegriffen, sondern man hat selbst Anlaß dazu gegeben. 2) Denke nach, ob du nicht selbst des nämlichen Fehlers dich schuldig machest; warum willst du einem Anderen das so hoch anrechnen, was du selbst thust?

22. December. Dem Leibe darf man durchaus nichts Ueberflüssiges gewähren, denn er ist ein Vieh, welches dadurch untüchtig zur Arbeit wird; sondern nur das Nöthige, und das in geringer Menge, theils zur Strafe früherer Empörung, theils zur Verhütung weiterer Uebel.

„Ut jumentum factus sum apud te" etc. Ps. 27, 23.

28. December. Von zwei Fehlern in der Bekleidung.

Man kann fehlen 1) durch zu große Nachläßigkeit,
2) durch zu große Sorgfalt.

Digitized by Google

Ich fehle öfter durch zu große Nachläßigkeit, und schade dadurch dem Beutel, dem Wohlanstande, dem Gelübde der Armuth und mache mich dem Nächsten mißfällig. Ich schütze Mangel an Zeit vor; was verfängt es, wenn ich zwei bis drei Minuten auf das Wechseln der Kleider verwende?

9. Januar 1763. Viel denken, wenig reden und nur das Nothwendige thun.

Das vollkommenste Bild über des Menschen Verhalten in allem diesem bietet eine Uhr; die Räder in ihrem Innern sind in beständiger Bewegung — die Gedanken; außen gewahrt man den Laut des Perpendikels, den Schlag der Stunden und Viertelstunden — selten und in geregelter Ordnung reden; die beiden Stundenzeiger sind das Bild — des geregelten Handelns. Darum denke viel, dann wirst du selten fehlen, weil du im Geiste zuvor überlegen kannst, ob dieß gut oder böse sei; denn wenn etwas zum Ausbruche gekommen ist, ist es geschehen.

Rede wenig; was wir reden wollen, soll überlegt sein; wenn wir viel reden, mengen wir viel unnützes, dummes und tolles Zeug ein, wie die Erfahrung es lehrt.

Im Handeln halte dich an das Nothwendige und unterlasse das Unnütze; denn die Zeit ist kurz, man raubt sich dieselbe durch Beschäftigung mit unnützen Dingen für das Nothwendige.

So geht es ziemlich regelmäßig fort in seinem Diarium bis zu den lezten Tagen seines Lebens.

Die lezte derartige Aufschreibung ist wohl mit Bezug auf das vorausgegangene Fest der unbefleckten Empfängniß vom 10. December 1813, also zwei Monate vor seinem Tode (10. Februar 1814). Es ist der bekannte Spruch:

Ultima in mortis hora
Dominum pro nobis ora,
Nos ab hoste libera,
Virgo, Mater, Domina!

Mit seiner eigenen allerdings etwas freien Uebersezung:

„Wenn die Seel' vom Leibe scheidet,
Und in lezten Zügen leidet,
Führe uns zum Schöpfer hin,
Jungfrau, Mutter, Königin!"

Digitized by Google

b. Geistliche Uebungen.

Namentlich war ihm die Zeit der heiligen Geistesübungen, welche jeder Benedictiner alle Jahre durch acht Tage für sich zu halten hatte, eine willkommene und heilige, weil er sich da ausschließlich seinem eigentlichen Berufe als Religiose hingeben konnte, der sich sonst so vielerlei Unterbrechungen mußte gefallen lassen.

Das Ergebniß dieser Exercitien hat er Jahr für Jahr mit großer Sorgfalt aufgeschrieben. Sie geben ein treues Bild von der Methode, welche bei denselben und beim Meditiren überhaupt eingehalten werden sollte, und wiederspiegeln sein inneres Leben so treu. Man wird bei deren Lesung manchmal unwillkührlich an die Bekenntnisse des heiligen Augustin erinnert. Eine gesammelte Ausgabe derselben dürfte wohl zu den besseren Schriften dieser Art zu zählen sein. Man empfindet es beim Lesen, daß es Ergüsse der eigenen Seele sind und nicht bloß abcopirte religiöse Gedanken. Der Umfang gegenwärtiger Arbeit gestattet es leider nicht, näher darauf einzugehen. Schenkt der liebe Gott dem Herausgeber Muße und Leben, so soll es ihm ein angenehmes Geschäft sein, das Andenken dieses Mannes auch nach dieser Seite hin der neueren Zeit wieder in Erinnerung zu bringen.

c. Gewissenserforschung.

Ebenso gewissenhaft war auch sein sonstiges religiöses Leben. Er beichtete regelmäßig alle Samstage. Seine Gewissenhaftigkeit hiebei grenzte an Scrupulosität. Wir begegnen öfters in seinem Diarium Bemerkungen folgender Art: Innocentem confessionem deposui; oder, obwohl er Tags zuvor gebeichtet hatte, am nächstfolgenden: Iterum confessus sum. Es sind dieß Zeugnisse von seiner Redlichkeit und seinem ernsten Streben nach Vollkommenheit.

Die tägliche Gewissenserforschung nahm er so gewissenhaft vor, daß er die gegentheiligen Ausnahmen im Diarium bemerken zu müssen glaubte; z. B.: Ex pigritia ad noctem non amplius persolvi examen, unde die sequenti primum supplere debui.

d. Breviergebet.

So hielt er es in Allem; und wenn Manche sich beklagen, durch solche Uebungen und namentlich durch das Breviergebet in ihren sonsti-

Digitized by Google

gen Berufsgeschäften verhindert zu werden, so ist er der Ueberzeugung, daß er nur durch seine Gewissenhaftigkeit in diesen Dingen von Gott die Gnade erlangt habe, den Geschäften, die ihn in den verschiedenartigsten Berufszweigen in Anspruch nahmen, gewissenhaft nachkommen zu können. Er äußert sich hierüber also:

„Ich persolvirte das Brevier alle Tage auch bei den anstrengendsten Geschäften. Abgesehen von den theologischen Vorlesungen, die ich zu Hause den jüngeren Mitbrüdern zu geben hatte, hatte ich das Subpriorat, zweimal das Priorat, ferner das Amt eines Oeconomen, Kastners und Försters zu besorgen. Die Fratres clerici, welche meine Vorlesungen zu hören hatten, erfreuten sich mancher Exemtionen, namentlich in Beziehung auf den Chor, und würden geglaubt haben, sie wären zu sehr in Anspruch genommen, wenn man ihnen zugemuthet hätte, in der Chorstunde präsent zu sein. Ich mußte mich und habe mich auf jede meiner Vorlesungen vorbereitet, da ich Stunden lang über die schwierigsten theologischen Thesen peroriren mußte, und habe deßungeachtet abgesehen von den Geschäften, die mir meine besonderen Hausämter verursachten, jederzeit den Chor besucht, wenn nicht unabweisliche Gründe eine Ausnahme geboten. Ich glaube, das Lehramt sowohl in öffentlichen Anstalten, als auch zu Hause nicht ohne Nutzen und Segen verwaltet zu haben, und bin trotz des Breviergebetes mit allen meinen Geschäften fertig geworden. Ja ich glaube die gegentheilige Erfahrung gemacht zu haben, nämlich daß die Geschäfte, und namentlich das Lehramt, um so besser von statten gegangen seien, je eifriger ich dem Breviergebete oblag, wenn auch in neuerer Zeit noch so sehr andere Grundsätze sich Geltung zu verschaffen suchen, wo mancher öffentliche Lehrer, der nur einige Stunden in der Woche über ein paar Gegenstände etwas aus seinen Scripten vorzulesen hat, nicht mehr im Stande zu sein glaubt, dieses zu thun, wenn er des Tages etwa eine Stunde auf das Breviergebet verwenden müßte. — O tempora!“

Er exemplificirt das noch weiter: „In Neuburg mußte ich im ersten Schuljahre außer der zweiten Rhetorik auch für die Schüler in der ersten Grammatik dociren, gab Unterricht im Italienischen, war Rector der churfürstlichen Studienanstalt, hatte die Oeconomie für sämmtliche Professoren zu besorgen, mußte als Präses der größeren marianischen Congregation fast alle Sonntage einen Vortrag halten und in der Collegienkirche viel Beicht sitzen, und trotz dieser vielen scheinbar incompatiblen Geschäfte fand ich täglich Zeit, das Brevier zu

Digitized by Google

persolviren; es fiel mir gar nicht ein, um eine Dispense nachzusuchen, und ich glaube in keinem der mir obliegenden Geschäfte etwas vernachlässiget zu haben, wie ich mich denn auch des Zeugnisses nicht zu schämen habe, welches mir bei meinem Abtreten von Neuburg ausgefertiget wurde. Es reut mich nicht, bei allen den vielen Geschäften das Brevier immer fleißig gebetet zu haben; ich kann die Leichtigkeit, mit der mir Alles von statten ging, nur dem Beistande von Oben zuschreiben, den ich durch meine Gewissenhaftigkeit hierin erlangt zu haben glaube."

„Ich berufe mich auf viele Andere, die hierin noch viel eifriger und gewissenhafter waren; sie werden insgesammt bekennen, daß sie durch die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten in ihren Geschäften nicht gehindert wurden, sondern vielmehr sich Gottes kräftigen Beistand zu verschaffen wußten. Es dürften dieses alle Brevierfeinde wohl beherzigen, die trotz dieser Unterlassungssünden doch keine übrige Zeit haben, und den Karren des täglichen Schlendrians sich und Anderen zum Ueberdrusse fortschleppen, weil sie hiebei angewiesen sind auf ihre eigene Schwäche und alles höheren Beistandes entbehren."

Nach allem dem mag sich der freundliche Leser Bemerkungen seines Tagebuches nachstehender Art erklären: „Nascità di Sign. N. J. Chr. — Ufficio cantava Rvdsso. Dopo questo li Lodi; ma io con permissione celebrava la prima messa, in che aveva insolita illuminatione di Dio Giesu praesente."

X. Verhältniß des Freimaurerthums zum Klosterleben.

1. Das Mandat vom 2. November 1769.

Mit dem Jahre 1769 begann der Sturm gegen die Klöster, welcher immer heftiger durch verschiedene Elemente angeblasen wurde, bis er durch die Säcularisation das ganze Ordensleben vom Boden weggefegt und in den Ruinen der verwüsteten Kirchen und Klöster begraben zu haben schien. Als das thätigste Werkzeug hiebei erwies

Digitized by Google

sich ein Herr von Baumgarten, der sich so recht als Mönch- und Priesterfresser gerirte, wofür ihm das Kloster Waldsassen die liebevollste Gastfreundschaft angedeihen ließ, als er bei seiner gebrochenen Gesundheit die Bäder von Karlsbad benüzen wollte und bloß bis Waldsassen zu kommen vermochte.

Ein Befehl der churfürstlichen Regierung in München verdrängte den anderen, von denen jeder keinen anderen Zweck zu haben schien, als alle klösterliche Ordnung aus den Angeln zu heben. So gebot das Amortisationsgesetz vom 13. October 1764 und dessen nähere Bestimmung vom 10. Mai 1765 die Einsendung der Stiftungsbriefe an den churfürstlichen geistlichen Rath binnen acht Wochen mit Angabe der darin ursprünglich festgesezten und nunmehr vorhandenen Zahl von Ordenspersonen. Ein zweiter Befehl vom Jahre 1769 forderte von jedem Kloster die genaue Feststellung und Einlieferung seines Schuldenstandes. Ein dritter vom 30. Juni desselben Jahres belegte die gesammte Geistlichkeit der Churlande und der oberen Pfalz mit einem angemessenen Beitrage zum gemeinsamen Landesschatze zur Abwehrung des auch ihr so beschwerlich fallenden Müssigganges, Vagirens und Bettelns, wozu das Kloster auf jedes Ziel einen ziemlich respectablen Beitrag zu liefern hatte. Die Ausdehnung und umfassende Bestimmung dieser Verordnung für alle anderen Stände und Personen erfolgte bald darauf den 18. Juli desselben Jahres.

Noch tiefer untergrub die Freiheit und das Fundament aller klösterlichen Ordnung das churfürstliche Mandat vom 2. November dieses Jahres, welches während der Tischzeit im Refectorium vorgelesen werden mußte. In der Einleitung geschieht der vielseitigen Segnungen, welche durch die klösterlichen Genossenschaften dem Vaterlande zu Theil wurden, rühmende Erwähnung, daß aber der gegenwärtige, ganz und gar herabgekommene Zustand derselben die Fürsorge des Churfürsten als des obersten Schirmherrn derselben in Anspruch nehme. Zuerst wird demgemäß gerügt, daß gar Manche den Ordensstand als ihren Lebensberuf erwählen ohne hinreichende Ueberlegung und Erkenntniß der Standespflichten. Solche seien dann unzufrieden im Orden, wenn sie einmal Profeß abgelegt haben. Deßwegen wird festgesezt, daß Niemand mehr vor dem einundzwanzigsten Lebensjahre die Gelübde ablegen könne; sollte ein Klosteroberer anders zu handeln sich erlauben, so soll er um zweitausend Reichsthaler bestraft und die Relegation und Aufhebung seines Klosters verhängt werden.

Zweitens mißfällt die quasimonarchische Oberherrlichkeit der Obern,

Digitized by Google

der zufolge die religiösen Orden im Widerspruche mit der dem weltlichen Arme zustehenden Rechten selbst die Criminalgerichtsbarkeit sich anmaßten, wenn die weltliche Obrigkeit gegen Verbrechen einschreiten wolle, die man in religiösen Genossenschaften nicht einmal dem Namen nach kennen sollte, die aber deßungeachtet darin herrschen, wie dieß offenbar aus der Ausübung einer solchen Criminalgerichtsbarkeit hervorgehe. Von nun an sollte es also keinem Ordensobern mehr erlaubt sein, einen Untergebenen länger gefangen zu halten, als vierzehn Tage, oder geringere Kost zu geben, als acht Tage. Das Gefängniß selbst soll mehr einem anständigen Zimmer, als einem Verwahrungslocale gleichen. Sollte ein größeres Strafmaß nothwendig sein, so müsse man die Genehmigung hiezu in München erholen oder bei schwereren Verbrechen den Schuldigen ausliefern.

Drittens, da nichts mit dem Ordensleben mehr im Widerspruche steht, als das Herumvagiren außerhalb der Klöster, so sollen alle Collecten der Mendikanten vom 1. Mai 1770 an ganz und gar verboten sein, zumal da sie den Unterthanen schwer belästigen, und die freiwilligen Gaben, Meßstipendien und andere Einkünfte ähnlicher Art manchmal so anwachsen, daß auch bei den scheinbar ärmsten Religiosen mit diesen Einkünften eine größere Anzahl bequem unterhalten werden könnte. Es werden deßwegen die Religiosen ermahnt, allen Ueberfluß der Lebensweise ferne zu halten und nicht mehr Mitglieder aufzunehmen, als ohne Collecte unterhalten werden könnten. Sollte ein Kloster so arm sein, daß es ohne Unterstützung die Seinigen nicht zu unterhalten vermöchte, so möge man sich an Serenissimum wenden und bei ihm Almosen suchen, was viel wirksamer sein werde, als die frühere Art und Weise des Collectirens. — Haec et alia in hoc mandato contenta, quaeque tendant, etiam sine nostra crisi palam est, bemerkt P. Scharl hiezu.

2. Mandat an die Franziskaner.

Ein fast gleichzeitiges Mandat an die Franziskaner verordnete, daß die dem Geiste und Testamente des heiligen Franziskus widersprechenden Provinzialstatuten vom Jahre 1717 aufgehoben werden sollen, besonders sofern sie das Civil- und Criminalrechtsverfahren betreffen. Es sollen mit churfürstlicher Genehmigung neue Statuten verfaßt und Niemand mehr in ihren Klöstern aufgenommen werden, bis die Religiosen der ganzen Provinz auf vierhundert zurückgeführt

Digitized by Google

seien. Auch verordnete das Decret, es sollte alle Verbindung mit auswärtigen Klöstern im Gebiete von Freising, Berchtesgaden und Sigmaringen abgebrochen werden, die Conventualen nicht mehr vom Generale abhängen, und nur geborne Bayern als Provinziale, Definitoren u. s. w. gewählt werden können. Diese Wahlen sollten in Gegenwart eines churfürstlichen Commissärs vor sich gehen, welche Verordnung bald auf alle übrigen Orden ausgedehnt wurde.

Zu diesem Mandate mochte der P. Johann Nepomuk Böhm Veranlassung gegeben haben, gegen den die bayrische Franziskanerprovinz allerlei Klagen vorgebracht hatte. Der churfürstliche geistliche Rath ergriff seine Partei, veranlaßte dessen Zutheilung zum Kloster München und verordnete unter verschiedenen Drohungen, daß ihm in jeder Beziehung die gebührenden Ehren müßten erwiesen werden.

Das heimliche Entweichen der Schwester Magdalena aus dem Kloster der Clarissinnen am Anger in München veranlaßte starkes Aufsehen und eine große Inquisition gegen die Franziskaner nicht bloß in München, sondern auch in den übrigen bayrischen Franziskanerklöstern. Man erzählte, ein einziges Kerzelweib in ihrer Kirche habe im Laufe eines Jahres ihnen für neunundneunzig tausend Gulden Meßstipendien und Legate zugebracht; ferner hieß es, daß sie die Meßstipendien zu fünfzehn und zwanzig Kreuzer zufolge eines besonderen päpstlichen Privilegiums in eine Summe zusammenwerfen und so viele Messen dafür lesen, als das sonst übliche Stipendium erfordere; ferner daß sie im lezten bayrischen Kriege ihrem Generale zu Rom fünfundvierzig tausend Gulden gesendet haben, woraus man entnehmen könne, welche Summen in Friedenszeiten dahin abgehen.

Auch ihr Criminalbuch, welches durch Braun öffentlich herausgegeben wurde, veranlaßte gleichfalls viel Hin- und Herreden. Man redete ihnen nach, daß sie über Schuldige sogar die Todesstrafe verhängen, daß sie die Beichten der Klosterfrauen veröffentlicht haben, daß man schon vier Klosterfrauen erhängt gefunden habe, weil ihnen nirgends eine Zufluchtsstätte offen gestanden. — Solche und ähnliche handgreifliche Lügen mußten dazu dienen, die modernen churfürstlichen Verordnungen zu begründen, weßhalb sich auch die Regierung aller Unzufriedenen in den Klöstern annahm, um gegen diese selbst zu agiren. Oben genannte Schwester Magdalena wurde auf churfürstliche Anordnung zu den Elisabethinerinnen versezt. Dort soll sie mit dem Messer auf die Oberin losgestürzt sein, wornach der Wechsel des Ortes also ihre boshafte Gemüthsart keineswegs geändert hat. Endlich sah sich

Digitized by Google

der churfürstliche geistliche Rath, der zuerst Partei für sie genommen hatte, doch veranlaßt, ihr den Verwahr im öffentlichen Arbeitshause anzudrohen, wenn sie sich nicht zufrieden gäbe.

Die Angelegenheit der Franziskaner kam vor den päpstlichen Stuhl, der sie dem Bischofe von Freising zur Aburtheilung überwiesen haben soll, welcher aber in München trotz seines vorgelegten Mandates keine Berücksichtigung fand.

3. Religionsfeindliche Broschüren. Mandate.

Allerlei Broschüren, welche an die Oeffentlichkeit traten, bemächtigten sich dieser Fragen und geben Zeugniß von dem herrschenden Zeitgeiste; z. B. „Antwortschreiben eines alten Staatsmannes auf die Frage, wie weit Seine churfürstliche Durchlaucht die Hände einzuschlagen befugt sei, von Ickstädt", welches viele Vertheidigungsschriften hervorrief.

In Uebereinstimmung hiemit war das churfürstliche Decret über die Admassirung der Kirchengelder mit allerlei Bestimmungen über den Kirchen- und Laikalzehent, denen gemäß der Laikalzehent drei, der Kirchenzehent dagegen fünf Theile zahlen sollte, so daß innerhalb fünfzig Jahren der Laikalzehent nach dem Mittelpreise abgelöst wäre.

In einer anderen Broschüre: „Biga dissertationum" von einem Herrn Mair aus Regensburg, der auch die „Bona clericorum caussa" herausgegeben hatte, wird der Beweis versucht, 1. daß man den Mönchen die Pfarreien nehmen könne und müsse, 2. daß der Landesfürst die Anzahl der Klöster reduciren oder ganz aufheben könne. Man versuchte nämlich gerade damals durch eine Reduction der Klöster, besonders der vermöglichen Chorherrenstifte des bayrischen Oberlandes, weil man überhaupt glaubte, daß deren zu viele seien, die nöthigen Fonds aufzubringen für die Errichtung und Dotirung eines Erzbisthums München bei U. L. F. Indersdorf fiel nach einigen Jahren als das erste Opfer der Säcularisation zu dem angedeuteten Zwecke.*) Die Canoniker U. L. F. bedienten sich schon am Lichtmeßfeste 1770 eines Privilegiums, sich wie Domherren zu kleiden.

Ein anderes Gerücht verbreitete sich über eine beabsichtigte Vereinigung der Bisthümer Passau, Brixen und Trient unter der Oberhoheit eines Erzherzogs von Oesterreich und der geistlichen Jurisdiction dieses ganzen Gebietes unter einem einzigen Bischof.

---

*) Vgl. Urkundenbuch von Indersdorf II. München 1866. Näheres s. unten 7.

Digitized by Google

Der churfürstliche geistliche Rath*) in München war, wie den Klöstern, so auch dem Weltclerus nichts weniger als geneigt. Man stellte demselben eine ihn gar nicht ehrende Reformation nach einem Programm von Ickstädt in Aussicht, demgemäß z. B. jeder Priester, der sich nach acht Uhr Abends noch im Wirthshause treffen ließe, in's Strafarbeitshaus verurtheilt werden sollte. Weil man einmal in München hörte, der Pfarrer von Aibling führe eine etwas derbe Sprache gegen den Churfürsten und dessen Räthe, überhaupt gegen das neue Regiment, ließ man ihn aufheben und durch Soldaten gefänglich nach München transportiren. Bei der gerichtlichen Verhandlung wurde er für unschuldig erklärt und seine Hauptgegner von Mandl und Schmid zur Abbitte, zum Schadenersatz und zu längerer Haft im Gefängnisse der Adeligen verurtheilt.

Auch für die Diöcese Augsburg erschien bald darnach ein Reformationspatent für den Säcularclerus, das ebenfalls aus vielen Nummern bestand.

Ein Mandat des churfürstlichen geistlichen Rathes an alle Pfarrer in ganz Bayern gebot, ohne churfürstliche Approbation (Placet) von den bischöflichen Ordinariaten nichts anzunehmen und zu veröffentlichen.

Der neue Kalender für das Jahr 1773 mußte sich bedeutende Veränderungen gefallen lassen in Beziehung auf die Festtage, von denen ein großer Theil, namentlich die Aposteltage, reducirt waren. Fast gleichzeitig kam ein churfürstliches Mandat über die Aufhebung der Feste, welches jedoch im Vergleich mit vielen anderen in einem ziemlich gemäßigten Tone gehalten war, mit Bezugnahme auf ein apostolisches Breve, welches über die gar zu ausgelassenen Spiele an solchen Tagen sich ausspricht. Das Mandat war nicht erschöpfend genug und man war vielfach darüber nicht recht im Klaren, wie es mit den herkömmlichen Orts-, Gemeinde- und Votivfesten zu halten sei, obwohl es zwar nicht im Wortlaute, wohl aber im Geiste des Mandates lag, daß vor Allem diese abrogirt sein sollten.

Ein anderes Mandat verschärfte die früheren Bestimmungen in Betreff der Feiertage unter Androhung einer Strafe von vierundzwanzig bis fünfzig Reichsthaler gegen diejenigen, welche an solchen Tagen sich nicht zur Arbeit verstehen wollten. Diese Verordnung verursachte in München eine große Gährung. Die Executirung dieses Mandates ließ

*) Vgl. unten 11 das Verzeichniß: „□" Nr. 10.

Digitized by Google

sich besonders der Herrschaftsrichter von Seefeld angelegen sein, indem er alle aufschreiben und zur Strafe ziehen ließ, welche nicht arbeiten wollten. In mehreren Klöstern hielt man sich daran; dagegen erklärten z. B. die Dienstboten dem Pfarrer in Machtlfing, sie verlassen augenblicklich den Dienst, wenn sie an diesen Tagen arbeiten müßten. Noch strenger als in Bayern hielt es in dieser Beziehung die kaiserliche Regierung in Tyrol, wo diejenigen, welche an diesen Tagen nicht arbeiten wollten, zu Zwangsarbeit an den Landstraßen verurtheilt wurden.

Den 30. December 1780 erschien ein oberhirtlicher Erlaß über das Wallfahrten. Zuerst wird die Geschichte des Wallfahrtens in's Auge gefaßt. Es wird zugestanden, daß sich Spuren hievon schon in der ersten Kirche finden lassen. Gregorius Magnus ordnete eine Procession an auf das Fest des heiligen Markus. Mamertus, Bischof von Viennes, für die drei Bitttage, welche Papst Leo III. für die ganze Kirche genehmigte. Damals war es eine Zeit des Gebetes, des Fastens, der Trauer und Buße in Sack und Asche, wie aus den Kirchenversammlungen von Mainz und Arles zu entnehmen ist. Gegenwärtig sind sie Mißbrauch, besonders die entfernteren, welche aus Müssiggang, Eitelkeit, Prahlerei zu vielfachem Schaden der Einwohner unternommen werden, daher die Klagen der Priester und Laien. Predigt und Christenlehre werden vernachlässiget. Beim Hin- und Hergehen erlaubt sich das Volk ungeziemende Freiheiten, so daß oft die weltliche Gewalt einschreiten muß; deßhalb werden solche Wallfahrten an weitentlegene Orte verboten, dagegen die Bittgänge am Feste des heiligen Markus und in den Bitttagen gestattet, jedoch nur an solche Orte, von denen man bis zum Mittagtische wieder heimkehren kann. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß derartige Wallfahrten nur selten gestattet werden und daß unterdessen die Gottesdienste zu Hause wie gewöhnlich stattfinden sollten.

Sollten wichtige Gründe eine Aenderung begründen, so soll die Angelegenheit dem Ordinariate in Vorlage gebracht werden.

Die Pfarrer sollen in ihren Predigten besonders hierin auf Gehorsam von Seite der Untergebenen hinwirken.

Trotz dieser Verordnung kamen doch die von Schwabdiessen an Georgi desselben Jahres, hundert und vierzig Köpfe und mehr als Wallfahrer auf den heiligen Berg, wozu sie sich vom bischöflichen Ordinariate die Erlaubniß erbeten hatten.

Auch die von Langerringen ließen es sich nicht wehren, ihren üblichen Wallfahrtsgang auf den heiligen Berg zu machen; bei sechzig

Digitized by Google

Personen, wobei jedoch nur acht weibliche Wallfahrer, weil ihr Pfarrer ihnen das so anempfohlen hatte. So die von München, Friedberg, Dachau und den meisten anderen Gemeinden. Ja die Bauern drohten mit der Verweigerung des Zehents.

Eine weitere Erklärung des bischöflichen Ordinariates beschränkte obiges Gebot auf die Sonntage und auf die höheren Feste, wohl um so lieber, weil das Volk mit Repressalien, Verweigerung des Zehents und sonstiger kirchlicher Abgaben drohte.

Voll Hohn war eine im Jahre 1784 erschienene Reisebeschreibung durch Bayern, namentlich in Betreff der geistlichen Regierungen und der Klöster.

Die Presse wurde so frech, daß man bei allem Liebäugeln mit den Tendenzen der Zeit von Seite der Regierung nicht umhin konnte, gegen dieselbe einzuschreiten, um die eigene Autorität zu wahren, und Broschüren: „Der Christengott eine Fabel", „Gerechte Klagen wider das Mönchswesen", welch leztere ein churfürstliches Decret mißbrauchte und der Schmähschrift voransezte, zu öffentlichem Verbrennen durch den Scharfrichter zu verurtheilen und den Buchhändlern mit Entziehung ihres Rechtes zu drohen. Als Verfasser der lezteren Schrift wurde ein Herr von Lipowsky, geistlicher Raths-Secretär, bekannt, der in Folge dessen seines Amtes entsezt und für inhabil erklärt wurde, in Bayern ein öffentliches Amt zu bekleiden.

Ein neueres churfürstliches Mandat gab entsprechende Verordnungen über die Gäste und Gastereien in den Klöstern.

Wie man gegen die religiösen Genossenschaften im Allgemeinen und gegen die Benedictiner im Besonderen gesinnt war, geht, abgesehen von den zahlreichen klosterfeindlichen Mandaten, auch aus der Strenge ihrer Handhabung hervor und aus der unerträglichen Bevormundung, unter die man sie stellte. Denn man hatte vergessen, daß zur Zeit der Pest und sonstiger Epidemien und Calamitäten die Mönche in den von dem Weltclerus verlassenen Gemeinden mit persönlicher Lebens- und Leibesgefahr die Seelsorge übten, die man ihnen auch für die Folgezeit überließ, um wegen des eingetretenen Priestermangels die Seelsorge keinen Schaden leiden zu lassen.

Ein grelles Licht auf die absurden Chicanen, mit denen man die Klöster behelligte, geben besonders die Abtswahlen, welche in diese Periode fielen, z. B. nach dem Tode des Abtes Ulrich von Wessobrunn und etwas später die Wahl in Thierhaupten. Abt Joseph von Andechs hatte sich bei beiden als Scrutator, und P. Placidus als

Digitized by Google

erbetener Syndicus zu betheiligen. Lezterer berichtet als Augenzeuge mit minutiöser Genauigkeit alle einzelnen Vorkommnisse.

4. Wahl des Abtes Engelbert von Wessobrunn.

Am Sonntag den 18. Februar 1770 Nachmittags reisten Abt Joseph Hörl als Scrutator, P. Placidus als Syndicus und P. Marian als Zeuge zu der auf den kommenden Tag anberaumten Wahl ab. Nach einer kurzen Einkehr beim hochwürdigen Herrn Decan Stanislaus Kaiser in Raisting, welcher seine Kirche hatte restauriren lassen, zu deren besonderem Schmucke ein Bild des Malers Wink von München gereichte, kamen sie etwa um fünf Uhr nach Wessobrunn, wo bald auch der Präses der Congregation, Abt Peter von Prüfening, mit P. Alois Maria Kräzer, seinem Secretär, sowie Abt Benno von Benedictbeuren mit P. Benedict Flussin als Wahlzeugen anlangten.

Auch die auswärts verwendeten Patres von Wessobrunn hatten sich mit Ausnahme derer von Vilgertshofen, welche auf den künftigen Morgen erwartet wurden, insgesammt eingefunden; sogar P. Sympert Schwarzhuber, Professor in Salzburg, mit Fr. Joseph, der den Studien an der Universität daselbst oblag. Um sieben Uhr etwa sezte man sich zum Abendtische, während welchem in Folge überstarken Heizens in den Gastzimmern ein Kaminbrand entstand, der jedoch glücklich bald bemerkt und unterdrückt wurde.

Der folgende Tag war zur Abhaltung des Dreißigst für den verstorbenen Abt Ulrich anberaumt. Um ³/₄9 Uhr hielt P. Placidus die Leichenrede in Gegenwart der hochwürdigsten Aebte und zahlreicher Gäste über den Text: „Lazarus, unser Freund, schläft" Joh. 11, 11., welche allgemein ansprach und wie gewöhnlich im Drucke erschien; sie dauerte bis ³/₄10 Uhr. Nach derselben hielt der Präses das Requiem und das Libera bei der Tumba, welche in der St. Benedicts-Kapelle aufgerichtet war. Das Libera wurde vom Convente und den Gästen aus den benachbarten Klöstern, die mit dem Mantel bekleidet und mit brennenden Kerzen assistirten, gesungen. Zum Schlusse gaben die Mitglieder des Conventes und nach diesen auch die auswärtigen Gäste das Weihwasser. Auch sonst war eine große Menge von Gästen zusammengeströmt; von Landsberg allein waren deren elf anwesend, um das Ergebniß der Wahl abzuwarten. Beim Mittagsmahle im Refectorium waren mehr als siebzig Gäste. Beim Anbruche der Nacht wartete man vergeblich auf die Ankunft der churfürstlichen Commissäre und sezte sich erst um neun Uhr im großen Gastsaale außerhalb der

Digitized by Google

Clausur zum Abendtische. Die Herren Commissäre waren nämlich, die Unwegsamkeit der Straßen vorschützend, in Weilheim geblieben, von wo sie des anderen Morgens anlangen wollten. Daß dem so war, versicherte auch P. Engelbert, der Oekonom des Klosters, welcher den Herren Commissären hätte vorreiten sollen, und erst gegen zehn Uhr wieder nach Wessobrunn zurückkehrte. Er mußte ankündigen, daß sie etwa bis sieben Uhr zur Wahl eintreffen würden, weßwegen man sie zu dieser Stunde sehnlichst erwartete.

Der Präses wollte, es sollte dieselben der Convent, oder doch ein größerer Theil desselben in der Flokke bei der Porte des Conventes empfangen, um ihren Wünschen oder ihrer Erwartung schon bei ihrer Ankunft gehörig zu entsprechen, und damit sie nicht schon gleich beim Eintritte in's Kloster sich beleidigt fühlten. Der Convent entsprach gerne diesem Wunsche, um nicht die Commissäre gleich beim Beginne des Geschäftes gegen sich aufzubringen. Deßwegen waren um sieben Uhr schon die meisten versammelt, um sie zu empfangen, obwohl die erwarteten Herren erst um acht Uhr unter Vorritt des Oekonomen P. Engelbert anlangten, der ihnen bis zur Zellerschweige entgegengeritten war. Die churfürstlichen Abgeordneten aber waren die Herren Alois von Hofstetten und Herr Neusinger, Stadtpfarrer zum heiligen Geist. Man begleitete sie in das Gemach des ersten Commissärs von Hofstetten, wo derselbe die Hände auf den Tisch stützte, und ihnen bedeutete, sie seien als Commissäre von Seiner Durchlaucht dem Churfürsten gesendet für die bevorstehende Prälaten-Wahl. Seine Durchlaucht lasse den Convent freundlich grüßen, und hoffe, es werde eine Wahl stattfinden, die er werde genehmigen können; es haben schon zweimal in ihrem Kloster Auswärtige die abteiliche Würde bekleidet, nämlich Abt Beda Schallhammer, ein Salzburger, und Abt Ulrich, ein Schwabe; es solle ein Inländer gewählt werden, sonst möchte die gnädigste Einwilligung in die Wahl nicht erfolgen. Dadurch wurde vorzüglich P. Damascenus von Kleinmayern — auch ein Salzburger — für diesesmal von der Wahl so viel als ausgeschlossen, der sonst nicht die lezte Hoffnung zur abteilichen Würde gehabt hätte. Dann fügte er bei, sie werden dem heiligen Geistamte nicht beiwohnen, sondern unterdessen die nöthigen Vorkehrungen für ihre Geschäfte treffen; ferner, daß er zwar noch Mehreres zu sagen habe, aber es auf eine andere Zeit verschieben wolle. Hierauf wurde der Convent, in dessen Mitte sich auch als Syndicus P. Placidus befand, entlassen. Nur der Prior, P. Bonifacius, hatte noch zu einer kurzen Besprechung zu

verbleiben. Unmittelbar darnach hielt der Subprior, P. Thassilo Beer, das Veni Creator Spiritus und das heilige Geistamt. Nach demselben, etwa um ½10 Uhr, ging der Convent, wie die Herren Commissäre es angeordnet hatten, processionaliter — Kreuz- und Leuchterträger voran — zum Gemache des ersten Commissärs und wartete vor der Thüre mit dem Präses und den beiden Aebten, welche als Scrutatoren gegenwärtig waren, wohl eine Viertelstunde lang vergeblich in dem kalten Gange in Gegenwart einer großen neugierigen Volksmenge. Endlich ließ ihnen der Herr Commissär von Hofstetten melden: sie möchten einstweilen in ein geheiztes Zimmer gehen, weil er auf seine Rede, die er vor dem Beginne der Wahl halten solle, noch nicht vollständig vorbereitet sei. Die Versammlung trat ab und wartete bis nach zehn Uhr. Indessen äußerte der Präses im Gespräche mit den übrigen über das bevorstehende Geschäft die Meinung, es dürfte gut sein, wenn der Convent durch seinen Syndicus bescheiden protestiren würde gegen jede Schmälerung der Wahlfreiheit; denn man konnte aus der Ansprache des Herrn Commissärs an die Wähler leicht voraussehen, daß, wenn etwa ein Ausländer gewählt würde, von Seite Seiner Durchlaucht die Wahl nicht bestätiget würde. Nach dem Sinne des Präses sollte der Syndicus etwa erklären, der Convent füge sich mit allerdemüthigster Unterwerfung der gnädigsten Anordnung Seiner Durchlaucht, bitte aber, es möchte die Freiheit der Wahl ihm vorbehalten bleiben. Zulezt mißrieth er dieß wieder, damit keine Aufregung im Convente entstehe. Endlich rief der Herr Commissär den Präses zu sich und sezte ihm kurz auseinander:

1) Daß er — Commissär — beim Beginne des solennen Wahlactes den mittleren Siz einnehmen und eine Anrede halten werde, wogegen der Präses nicht viel einwendete;

2) wollte er, daß der Präses beim Verlesen der Wahlinstrumente die Formel „Nos Dei gratia“ auslasse, worauf der Präses erwiderte, fungimur auctoritate apostolica; ferner: daß er das nicht mehr könne, weil Alles schon in's Reine geschrieben und nicht mehr geändert werden könne;

3) daß sie — die churfürstlichen Commissäre — beim Wahlacte selbst zugegen sein werden.

Auf diesen Punkt erwiederte der Präses etwas aufgeregt: „Wenn die Herren Commissäre so vorgehen, so bin ich gezwungen, an keinem Wahlacte mehr mich zu betheiligen; dieß widerstreitet den Bestimmungen des Kirchenrechtes und der für solche Handlungen erforderlichen Verschwiegenheit.“

Digitized by Google

Hierauf sprach der Commissär*): „Seid still mit euren Canones, die gelten nicht mehr; wir wollen nicht gegenwärtig sein als Wähler, sondern nur als Hörer; — hiezu könnte man auch einen Hausknecht am Wahlacte sich betheiligen lassen. Wenn ihr wollet, sezen wir uns zu der Thüre; nur wollen wir gegenwärtig sein.“ Nach langem Hin- und Herreden wollte der Präses, daß dieser lezte Punkt durch den Syndicus dem Convente mitgetheilt würde, was auch geschah, so viel es die Umstände erlaubten, da der eine da, der andere dort war. Die Mitglieder des Conventes zuckten traurig die Achseln, um anzudeuten, daß sie es nur ungerne leiden, um nicht noch Aergeres zu gewärtigen.

Während das vor sich ging, begab sich Alles nach dem Thassilo-Saal, wo die Wahl stattfinden sollte. — Den mittleren Platz nahm der weltliche Commissär des Churfürsten, Herr von Hofstetten, ein, welcher auf eine schon vorher gestellte Anfrage, warum er dem geistlichen Commissäre vorgehe, erwiderte, daß er schon länger zum geistlichen Rathe gehöre; zur Rechten saß der zweite — geistliche — Commissär und zur Linken der Präses. Zuerst erörterte der Commissär Herr von Hofstetten in kurzem Vortrage, stehend, daß sie von Seiner Durchlaucht zu diesem Wahlacte abgeordnet seien, und daß er Einiges sprechen wolle. Hierauf sezte er sich und hielt bedeckten Hauptes — der zweite Commissär gleichfalls — eine Ermahnung an die Wähler, sie sollten den wählen, von dem sie wüßten, daß er in geistlichen und ökonomischen Angelegenheiten wohl bewandert sei; es fehle dem hochberühmten Stifte Wessobrunn nicht an solchen Männern. Wenn sie nach einem Muster suchten, so finden sie solche an den Aebten von Prüfening, Benedictbeuren und Andechs; am Schlusse fügte er bei, Seine Durchlaucht wolle, daß die abteiliche Würde einem Inländer übertragen werde. Am Ende seiner Anrede sagte er: „Nun können Seine Hochwürden der Herr Präses die Wahl ungehindert (!) vornehmen.“ Die Mitglieder des Conventes pflegte er so zu tituliren: „Ehrwürdige Patres und Votanten.“

Nachdem er seine Anrede beendigt hatte, stand er auf, überließ seinen Platz dem Präses und sezte sich zu seiner Rechten, indessen der andere Commissär den Platz zur Linken nahm.

Die beiden Scrutatoren mußten nach Anordnung der Commissäre

---

*) Silete de vestris canonibus, qui jam non obtinent; non erimus scrutatores, sed tantum auscultatores; posset enim hoc modo vel mediastinus aliquis ad conclave electionis admitti.

Digitized by Google

an einem von ersterem etwas gesonderten Tische Platz nehmen; die Sitze jedoch waren auch Lehnstühle. Nach ihnen saß der churfürstliche Secretär, dann die beiden Zeugen. Die beiden Commissäre bedeckten wieder ihr Haupt, entblößten aber dasselbe mit großer Verneigung, so oft der Name Seiner Durchlaucht genannt wurde. Der Präses wollte, es sollte Jemand das 64. Capitel der heiligen Regel vorlesen; dieses that der Fr. Josephus Leonardi, der jüngste unter allen Votanten. Hierauf hielt der Präses eine Anrede über Act. XX:

„Attendite vobis et universo gregi“ etc., worin er den Wählern einzeln und insgesammt verschiedenartige Uebel androhte, wenn sie ihre Wahl nicht auf den Würdigsten richteten, und sie aufmerksam machte auf die Segnungen und Vortheile einer guten Wahl für ihr ganzes Stift. Nun thaten der P. Secretär und der P. Syndicus, sowie die übrigen an diesem Acte Betheiligten, was ordnungsgemäß zu geschehen hatte. Der erste Commissär stand einmal auf, als aus einem Documente der dem Präses gewöhnlich beigelegte Titel: „Nos Dei et apostolicae sedis gratia“ gelesen wurde, und sagte in deutscher Sprache, daß er schon vorher unter vier Augen gegen diesen Titel des Präses Protest erhoben habe, und jetzt denselben öffentlich wiederhole, weil dieser Titel im Churfürstenthume nur dem durchlauchtigsten Churfürsten gebühre. Der Präses erwiderte: „Fungimur auctoritate apostolica“, und bediente sich auch nachher immer wieder dieses Titels allem Widerwillen des Commissärs zu Trotz.

Bevor der Convent den Eid ablegte, wurde auf Anordnung des Präses das zahlreich im Saale versammelte Volk aufgefordert, sich zu entfernen, so daß nur die Wähler und die übrigen am Acte Betheiligten zurückblieben. Dieser Eid wurde vom Convente auf Befragen des Syndicus an die Capitularen dem Senior P. Virgilius Sedelmayr, welcher an's Krankenzimmer gefesselt war, erlassen. Nachdem sämmtliche Wahlzettel der Ordnung nach in den Kelch gelegt worden waren, nahm einer der Zeugen den Kelch und ging in Begleitung des Abtes von Benedictbeuren und des Secretärs, P. Aloysius, zum P. Senior in die Krankenzelle. Daselbst sagte dieser dem Scrutator seine Stimme und dieser legte den Wahlzettel, welcher den Namen des Gewählten enthielt, zusammengefaltet in den Kelch. Einige waren nicht ohne Grund besorgt, es möchte wegen des großen Gedränges durch das draußen zahlreich versammelte Volk der Kelch gestoßen und die Wahlstimmen ausgeleert werden, was jedoch nicht geschah. Es wäre wohl besser gewesen, mit einem leeren Kelche die Wahlstimme des alten

Digitized by Google

Herrn geholt zu haben. Nachdem sie in Ordnung wieder zurückgekehrt waren, zählte der Präses die Stimmen. Es stellte sich heraus, daß so viele Wahlstimmen im Kelche waren als Wähler; nun entließ er den Convent und den Syndicus in das nächste an den Saal anstoßende Gemach, wo derselbe den Erfolg abwartete. Die Commissäre blieben an ihren Plätzen; die Wahlstimmen jedoch durften sie nicht lesen, da gleich Anfangs der Abt von Benedictbeuren dagegen als einer Verletzung des Wahlgeheimnisses protestirte. Die beiden Scrutatoren nahmen deßhalb an der dem Präses entgegengesezten Seite der Tafel ihren Platz, untersuchten die Wahlstimmen und schrieben das Ergebniß derselben auf. Nach einer Viertelstunde etwa wurde der Syndicus durch den Secretär in den Saal gerufen. Der Präses ließ durch diesen dem Convente zu der ausgezeichneten Wahl gratuliren, die sich durch den bei weitem größten Theil der Stimmen als canonisch herausstellte und sagte, er könne sogleich zur Promulgation schreiten, da die Commissäre den Gewählten bereits approbirt haben. Der Convent kehrte nun in den Saal zurück; auch sonst wurde Jedermann der Zutritt gestattet. Der Syndicus bat im Namen des Conventes um die Promulgation. Der Präses las den Namen des Neugewählten: „Der hochwürdigste Herr P. Engelbert Goggl, bisher Oeconom des Klosters", und der Commissär bestätigte sofort öffentlich das Ergebniß dieser Wahl. Der Neugewählte machte hierauf viele Einwendungen, die alle der Präses in feinster Art zurückwies, weßwegen jener endlich auf Zureden der Uebrigen seine Zustimmung gab und das Glaubensbekenntniß ablegte. Nachdem der Syndicus um die Errichtung eines Wahlinstrumentes gebeten hatte, ging man über den Klosterhof zur Kirche, wobei, wie in der Kirche selbst, die Commissäre immer den ersten Platz behaupteten, so daß der Präses auch in der Kirche an der Seite des Neugewählten stehen mußte, ohne daß nur auf einen Fußteppich für ihn Bedacht genommen zu sein schien. Nachdem er ihn beim Te Deum laudamus vom Boden aufgehoben hatte, verfügte er sich mit ihm zum Baldachin und blieb daselbst bis zum Ende der Gratulation, welche der Syndicus in einer kurzen Ansprache an den Convent hielt, bevor dieser das Homagium ablegte. Nach dem Homagium führte der Präses den neueingesezten Abt zum Chore und zur Porte der Clausur in die Abtei zurück, wobei er überall der üblichen Formeln sich bediente. Nachdem man an der Abtei das Siegel abgenommen hatte, las der churfürstliche Commissär Neusinger, was dem Herkommen gemäß verlesen zu werden pflegt, und übergab ihm zugleich die Pfarrei. Was

Digitized by Google

lezteres zu bedeuten hatte, konnte sich Niemand erklären, weil es noch nie so vorgekommen war. Dann waren die üblichen Glückwünsche von Seite der anwesenden Gäste. Um zwei Uhr ging man zu Tische. Den ersten Platz nahm der neugewählte Prälat ein, den zweiten und dritten die beiden Commissäre, den vierten der Präses. Beim Mittagmahle war großartiger Toast unter Trompetengeschmetter und Paukenschall auf Seine churfürstliche Durchlaucht. Diese Ordnung wurde auch beim Nachtmahle um acht Uhr eingehalten; nur konnte sich der Abt von Andechs, der immer noch an Folgen seiner Krankheit litt, nicht daran betheiligen, und begab sich deßwegen bald zur Ruhe; auch Herr Commissär Neusinger betheiligte sich nicht daran, sondern blieb auf seinem Zimmer.

Damit war diese Wahlverhandlung, welche im Anfange so kritisch zu werden drohte, zur allgemeinen Zufriedenheit zu einem glücklichen Abschluß gebracht.

Des anderen Morgens wurde nach der heiligen Messe das Frühstück genommen, um bis Mittag in Andechs eintreffen zu können. Abt Joseph von Andechs sollte von dem neugewählten Abte Engelbert einen zehnfachen Ducaten als Gratification annehmen, den er jedoch zurückwies, da der selige Abt von Wessobrunn bei der Wahl in Andechs auch nichts angenommen habe. Jeder Zeuge wurde mit einem Ducaten honorirt, P. Placidus als erbetener Leichenredner und Syndicus erhielt einen vierfachen Ducaten und einen noch insbesondere für seine Mühewaltung. Auch der Kammerdiener des Abtes erfreute sich eines namhaften Trinkgeldes. Das Umwerfen an der Ammerbrücke während der Rückfahrt abgerechnet, ging auch diese Angelegenheit glücklich zu Ende. Aehnlich ging es bei den Wahlen der Aebte, die in anderen Benedictinerstiften, Thierhaupten, Scheyern &c. um diese Zeit vor sich gehen mußten.

5. Maßregeln gegen die religiösen Orden.

Dem strengen churfürstlichen Befehle in Betreff der Uebertragung der verschiedenen Ehrenämter in den Klöstern an eingeborene Landeskinder suchten die PP. Jesuiten dadurch auszuweichen, daß sie behaupteten, es befänden sich in den einzelnen Häusern nicht so viele taugliche Mitglieder, daß man ihnen diese Aemter sicher übertragen könnte. Durch diese Entschuldigung brachten sie den Churfürsten und seine Räthe auf's Höchste gegen sich auf; es wurde deßhalb eine Zeitfrist von zwei Monaten festgesezt, binnen welcher sie der Anordnung des

Digitized by Google

Churfürsten zu entsprechen, und widrigenfalls die härteste Ahndung zu gewärtigen hätten.

Das bischöfliche Consistorium in Augsburg sah sich bemüßigt, eine Visitation für die Chorherrenstifte Polling, Bayerdiessen, Bernried und Schlehdorf zu veranstalten, für welche der Probst von Polling als Convisitator bestellt war, um der Maßregel das Gehässige in etwas zu benehmen, wogegen jedoch von dem geistlichen Rathe zu München Protest erhoben wurde.

Derartige Maßregeln beschränkten sich indessen nicht auf Bayern und Deutschland, sondern erstreckten sich auch auf die übrigen europäischen Länder, welche hierin zum Theile vorangegangen waren. So fand z. B. um diese Zeit eine große Reduction der Dominikaner- und Karmeliterklöster in der Republik Venedig statt; so mußten Ossiak, Mondsee und Mehrerau in Oesterreich dem modernen Zeitgeiste zum Opfer fallen. Einer Josephinischen Verordnung gemäß durfte in den österreichischen Ländern die Ordensprofeß erst mit dem vierundzwanzigsten Lebensjahre abgelegt werden und wurde jede früher abgelegte als ungültig erklärt, wogegen Cardinal Migazzi, jedoch vergeblich, sich in's Zeug legte.

So maßregelte man allenthalben fort, bis in Bayern zuerst die Jesuiten als Opfer der modernen Aufklärung im Jahre 1773 fielen. Nach vielerlei Versuchen wurde ihnen vor Allem die Kanzel an der Liebfrauenkirche in München gesperrt; der geistliche Rath Heinrich Braun predigte an ihrer Stelle.

In der päpstlichen Aufhebungsbulle, welche zu diesem Zwecke erlassen wurde, waren sie als Wucherer, Götzendiener, Meuchelmörder und Ungehorsame gegen die päpstlichen Bullen bezeichnet. Diese Bulle, datirt von dem Feste des heiligen Ignatius, den 31. Juli 1773, traf am 4. October dieses Jahres in München ein. Schon einen Monat vorher war gemäß einer anderen Bulle auf Befehl des Churfürsten im Jesuitencollegium Alles obsignirt, was ein wenig werthvoll war.

Man suchte möglichst die Meinung zu verbreiten, eine solche Aufhebung einer religiösen Genossenschaft sei eigentlich nicht neu, das Alterthum biete hiefür Beispiele; so seien auch der Templerorden, die Jesuaten, die Wilhelmiten wieder aufgehoben worden. Die Jesuiten seien abgewichen von dem Geiste des heiligen Ignatius; sie haben mancherlei Processe mit verschiedenen Päpsten geführt; sie veranlassen Unruhen in allen Welttheilen; seien ungehorsam, nicht correct in ihrer Lehre; es habe sich das vorzüglich in Portugal, Spanien und Frankreich

Digitized by Google

gezeigt, weßwegen die Könige dieser Länder um ihre Aufhebung nachgesucht haben; ihre Fortexistenz sei für die Kirche nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich; der Papst hebe sie auf in diesem zuversichtlichen Bewußtsein, aus apostolischer Vollmacht, nach Anrufung des heiligen Geistes und unter dem Beirathe seiner Cardinäle, u. s. w.

Es wurde verordnet: die Novizen und Nichtcleriker — Scolastici — sollten sogleich entlassen werden; die Cleriker seien zu allen Beneficien als fähig erklärt; für Alte und Kranke sollte aus den Renten ihrer Collegien Vorsorge getroffen werden und Alle den betreffenden Bischöfen untergeordnet sein. Alle diese Anordnungen sollten mit dem Zeitpunkte der Publication zugleich auch ausgeführt werden; deßhalb ließ der Churfürst alle Collegien des Landes obsigniren, indem er am 29. August zur Nachtzeit überallhin die schon ausgefertigten Obsignationsdecrete und je einen Commissär schickte; nur der Beichtvater des Churfürsten war vorher noch in Kenntniß gesezt worden. Man gab ihnen Lebensmittel auf drei Monate. Das Collegium in München war Tage lang von weinenden Frauen umlagert; die Churfürstin weinte in einem fort. Man nannte den Papst den Antichrist, obwohl in der Bulle alle Lästerungen über diese Maßregel verboten und die Strafe der Excommunicatio latae sententiae ausgesprochen war. Der Bischof von Freising war mit der Execution der Bulle beauftragt.

Um diese Zeit und wohl in Zusammenhang mit der bevorstehenden Auflösung der Gesellschaft Jesu kam ein Brief des Präses der Congregation auf Veranlassung der churfürstlichen Regierung mit der Aufforderung hieher, jene Religiosen namhaft zu machen, welche sich zum Unterrichte in den niederen und höheren Schulen eignen. Der Abt besprach sich über diese Angelegenheit mit P. Placidus, der gerade Prior war; er meinte, man könne in Andechs wegen des Chores und der Wallfahrt nicht viele Zugeständnisse machen, zumal da die Sache so spät bekannt gemacht worden sei; indessen sprach er sich für das Project anerkennend aus und glaubte, aus seinem Stifte die PP. Colomann Frank, Benedict Holzinger und Gregor Rauch bestens empfehlen zu können.

Von der Zeit der Aufhebung der Jesuiten als Ordensgesellschaft bedienten sich diese sowohl in als außerhalb des Collegiums und ihrer Kirche, die von nun an Weltpriester versahen, einer Kleidung, wie sie bei den Weltgeistlichen in Uebung war. Pfarrer Braunmüller von Wolfratshausen wurde ihnen als Director vorgesezt.

Digitized by Google

Eine zu Gunsten der Jesuiten erschienene Widerlegung der päpstlichen Aufhebungsbulle wurde in München verbrannt. Sogar der König von Preußen sah sich bemüssigt, für die Jesuiten eine Lanze zu brechen, und ließ der römischen Curie bedeuten, aufzuhören mit den feindseligen Schriften gegen die Jesuiten, sonst werde er eine Broschüre über die Wahl des jetzigen Papstes drucken lassen.

Auch die Satyre bemächtigte sich dieser Angelegenheit und beutete sie aus; es erschien eine bildliche Darstellung: „Das päpstliche Fuchsklopfen", worauf die Jesuiten als Füchse figuriren und der Papst als Jäger. Eine andere stellte verschiedene Religiosen dar in einem Siebe, die Jesuiten fielen durch, die übrigen als die gröberen hielten sich in demselben.

Man brachte mit der Aufhebung des Jesuitenordens auch den Tod des Papstes Clemens XIV. in Verbindung, der dem Gerüchte nach an Gift starb, was jedoch die neuere Geschichtsforschung als unbegründet nachgewiesen hat. Die Wahl eines Nachfolgers fiel auf den Cardinal Braschi, welcher unter dem Namen Pius VI. das Pontificat antrat. In Betreff seiner Person verbreitete sich folgendes Epigramm:

Ecce Pium sextum papam! Cur dicitur ergo
Pontifices tantum quinque fuisse Pios?

Ein andermal verbreitete sich das Gerücht, es sei in den Klöstern Bayerdiessen und Wessobrunn Alles obsignirt worden. Auch die Benedictiner von Andechs fürchteten, nicht so fast für sich, als für ihre Probstei Paring,*) da gerade dem Stifte St. Peter in Salzburg die Pfarrei Salzburghofen abgenommen wurde. Der Probst von Paring, P. Sebastian Huber, kam einmal, als in Andechs große Geldverlegenheit war, zu guter Stunde mit den Erträgnissen der Probstei als rettender Engel und brachte mit der Bezahlung von zehn Eimer Wein eine Summe von neunzehn hundert Gulden. Er sprach seine Besorgniß aus wegen des Verlustes der Pfarrei und nach Umständen auch der Probstei in Folge der Aufhebung der Jesuiten; denn sie schaden uns, sagte er, sie mögen stehen oder fallen, da ein solcher Coloß nicht fallen kann, ohne die Umgebung zugleich zu ruiniren.

Von allen Seiten her trafen um diese Zeit Hiobsposten ein. Bei der Wahl des Probstes Gottfried von Schäftlarn fanden sich die Rechnungen mit einem Activrest von dreizehn tausend Gulden abge-

*) Vergl. III. 15. c.

Digitized by Google

schlossen. Herr von Hofstetten begehrte hierauf als Commissär den Schlüssel zur Probstei und die Extradition der Temporalien. — Im Jahre 1781 wurden wieder verschiedene Gerüchte laut über die Aufhebung mehrerer Abteien, namentlich Tegernsee, Oberalteich, Niederalteich, Ettal, Pittrichkloster in München u. s. w. P. Clemens brachte von dort das Gerücht nach Andechs, die ständischen Klöster hätten für die Malthefer-Priorate zu München und Neuburg eine Contribution von achtzig tausend Gulden jährlich zu leisten.

6. Aufhebung des Chorherrenstiftes Indersdorf.

Besonders großes Aufsehen erregte die plötzliche Auflösung des Chorherrenstiftes Indersdorf, worüber die betreffenden Urkunden im Jahre 1784 veröffentlicht wurden. P. Placidus hat nachstehende Notizen hierüber aufgeschrieben, die hier wörtlich folgen:

„Das Chorherrenstift hat sechshundert und neunundfünfzig Jahre gedauert; es waren fünfundzwanzig Capitularen. Sie zählten seit 1127 zweiundvierzig Prälaten, einen Seligen, den Bruder Marold, und rechnen den Gelehrten P. Michael zu den ihrigen. Sie hatten keine Beschließerin und waren unsträflichen Wandels. Das päpstliche Aufhebungsbreve ist vom 24. Mai 1783 datirt. Es heißt, das Kloster sei so verschuldet, ut annui nummarum foenoris aliorumque onerum, quibus addictum est, satisfactio major sit censu. Es ist motu proprio ex certa scientia gegeben.

Der Herr Prälat erkundigte sich über den Sachverhalt zu München; aber es hieß: „„Kein Gedanke! reisen Sie ohne Sorgen wieder heim;““ et tamen erat Breve Monachii! Da Herr Ruffini einen Jahrtag in Indersdorf stiften wollte, so äußerte sich Herr von Rummel unzeitig wegen der bevorstehenden Aufhebung. Die Schulden bezifferten sich auf hundert und dreiunddreißig tausend Gulden, bei weitem nicht über die Kräfte der Einkünfte; der Herr Prälat hatte in den ersten zwei Jahren einen Schaden von achtundzwanzig tausend Gulden, nahm aber nur zehn tausend Gulden neue Capitalien auf. Auf der Landschaft hat das Stift zwanzig tausend Gulden Capitalien, und Weinvorräthe zu vierundzwanzig tausend Gulden. Es theilt jährlich tausend Gulden an Almosen aus; dieß ist zu wenig, sagt der Urkunden-Verfasser.

Päpstliche Deputirte bei der Aufhebung waren der Bischof von Chiemsee, der den Prälaten von Chiemsee subdelegirte, und der Prälat von Scheyern. Freising schickte Niemanden und ignorirte gleichsam die Sache. Von München kamen: Baron von Rummel, Rath Steigenberger

Digitized by Google

und die Canoniker Manzini, Krieger, Effner*) und Blindheim. Tagesfahrt war anberaumt am 19. August, an welchem die Extradition zu geschehen hatte. Der Prälat legte Protest ein gegen die zwei Gründe, die man vorgelegt hatte: Ueberschuldung und sein eigenes Verlangen; er verlangte ein Attest, daß er außer Schuld sei an diesem Vorgehen.

Zu Interims-Administratoren waren bestellt: der Stiftsdecan Effner, Canonikus Manzini von U. L. F. in München und Johann Nepomuk Roser, Kellermeister in Indersdorf. Die Salesianerinnen hatten die Indersdorfer schon einmal aus ihren Gebäulichkeiten und Wohnungen vertrieben; sie bauten ihr Kloster auf der Stelle, wo das Pfleghaus und die St. Anna-Kapelle ehedem gestanden war.

An Pensionen wurden ausgeschieden: dem Prälaten zwölfhundert Gulden, dem resignirten Prälaten achthundert, dem Decan sechshundert, und so fort fünfhundert, vierhundert, dreihundert und fünfzig Gulden. Den Clerikern dreihundert Gulden mit der Erlaubniß, in den Gebäuden zu Indersdorf wohnen zu dürfen. Allein es blieb nicht bei dieser Anordnung; die meisten wurden in das Priesterhaus nach Altötting transferirt mit freier Sustentation, jährlich fünfundsiebzig Gulden für Kleidung und wöchentlich zwei Freimessen, bis sie ein Beneficium erlangten."

7. Das Damenstift St. Anna.

Im Gegensatze zu diesen Vorgängen ließ man sich in München die Errichtung eines Damenstiftes zu St. Anna äußerst angelegen sein. Dem geistlichen Rathe taugten alle Mittel zur Realisirung dieses Projectes. So hatte z. B. der Wirth von Gauting nach Andechs eine Wochenmesse gestiftet; der geistliche Rath jedoch beschloß, diese Stiftung zu dem neu errichteten St. Anna-Damenstift zu ziehen und dort diese Obliegenheit erfüllen zu lassen.

Es sollen indeß diese Damen durch ihren sittlichen Wandel nichts weniger als erbaut haben. Zwei Damen kamen schon im ersten Jahre in gesegnete Umstände. Die Stiftsdame Gräfin Walburga von Minuzzi verehelichte sich bald mit Herrn Hertling, Secretär Seiner Excellenz des Grafen von Viereck, nachdem man ihn zum Reichsbaron und Salinendirector in Reichenhall mit einem Einkommen von viertausend Gulden ernannt hatte. Der genannten folgten 1786 drei andere solche

---

*) Vgl. unten 11 das Verzeichniß: „□" Nr. 21.

Digitized by Google

Stiftsdamen in's Ehebett, darunter Fräulein Mathilde, Gräfin von Seefeld, welche sich mit Mr. K. Montalbano verehelichte; denn

„Hier in diesem Stift
Lebt man nach der Schrift,
Und erfüllt den Spruch zugleich:
„Wachset und vermehret euch!““

8. Hofbisthum München.

Der schon so lange projectirte Bischofssitz für München trat im Jahre 1789 insoferne in's Dasein, als Graf von Spauer zum Hofbischofe ernannt wurde. Unter seiner bischöflichen Jurisdiction sollten zunächst die Hofkirche und das Hofpersonal stehen, dem er auch alsbald durch eine allgemeine Fastendispense seine erste Hirtensorge angedeihen ließ.

9. Bestrebungen der Illuminaten.

Das Illuminatenthum machte mit Beginn des Jahres 1785 viel von sich reden. Es verbreitete sich das Gerücht, zweihundert Freimaurer wollten Bayern an Oesterreich verrathen. Es handelte sich nämlich um ein Tauschproject, demgemäß der Churfürst Bayern an Oesterreich abtreten und dafür die österreichisch-belgischen Länder mit Ausnahme der Provinzen Namur und Luxemburg unter dem Namen eines Königreiches Austrasien erhalten sollte. Die bayrische Zeitung wollte wissen: der Churfürst habe sein Testament gemacht und den Kaiser zum Erben eingesezt, worauf Karl August von Pfalz-Zweibrücken geäußert haben soll: „Der Kaiser wird Bayern nicht in einer Hirtentasche davontragen wollen!“ Professor Baader — damals Meister vom Stuhle, folglich mußte er es wissen — versicherte: innerhalb zehn Jahren gebe es keine Linie Wittelsbach mehr, und man kümmere sich keine Prise Tabak mehr um sie.

Welche Bedeutung man diesen beunruhigenden Gerüchten beilegte, zeigt nachstehendes

„Memorial der löblichen Stadt München an die
hochlöbliche Landschaft.“

„Wer immer nur das mindeste Gefühl von Vaterlandsliebe heget, kann unmöglich ohne Schmerz jene Gerüchte hören, die sich jezt in Betreff der Vertauschung Bayerns öffentlich verbreiten.

Es ist zwar wahr, daß man einer Zeitungsnachricht, die noch

obendrein durch die offenbare Unrechtmäßigkeit der Sache alle Wahrscheinlichkeit verliert, keinen Glauben beimessen soll, zumal, da die bekannte Vaterlandsliebe unseres dermal regierenden Landesfürsten, sein einziger Wunsch, uns zu beglücken, da seine Großmuth und Billigkeit uns über alle dergleichen Besorgnisse hinwegsezt, und wir nicht glauben können, daß unser theuerster Karl Theodor jemals zugebe, daß das Band wechselseitiger alter Liebe, welche Wittelsbach an Bayern und Bayern an Wittelsbach bindet, das Band, so durch vergossenes Fürsten- und Unterthanenblut geheiliget ist, jemals zerrissen und fremden Vortheilen aufgeopfert werden soll, daß ein ehemaliges Königreich, dessen Ruhm zu erhalten höchstdero Edle große Ahnen Jahrhunderte hindurch wachten, sorgten, kämpften, bluteten, nun zu der jüngsten Provinz eines mächtigen Nachbars herabsinken soll, daß wir den Schweiß unserer Väter, ihr erworbenes Recht und Eigenthum und unsere Freiheit, die wir bisher unter der milden Regierung unserer gebornen Landesväter und Beschützer genossen, auf einmal verlieren sollten. Wir können nicht glauben, daß Karl Theodor will, daß die Thränen seiner theuersten Unterthanen über solchen Jammer fließen, daß der Bayer sein Dasein verwünsche, und der Vater nebst den Seinigen schon jetzt das Elend seiner Enkel bedauere.

Nein! wir hoffen, daß er seine getreuen Bayern nicht mit Fremden verwechsle, und die durch tausend Jahre beinahe rühmlichst fortdauernde Folge unserer Fürsten aus unserem Stamme von Wittelsbach nicht auf einmal unterbreche. Wir können aber auch als getreue Unterthanen nicht gleichgiltig ansehen, daß der Ruhm unseres gnädigsten Landesfürsten durch solche Verläumdung übelgesinnter Menschen des fälschesten Urtheils bloßgestellt und gekränkt werde.

Wollten Höchstdieselben nur eine gnädigste Aeußerung zu geben geruhen, so wären alle Gemüther vollends beruhiget und diese traurigen Gerüchte auf einmal vernichtet; denn da bei dem Laufe der menschlichen Dinge jeder eher geneigt ist, das Schlimme, als das Gute zu glauben, so muß bei fortwährender Ungewißheit der Eifer in Geschäften erkalten, in manchem Herzen der Same des Mißtrauens aufkeimen, der Bürger den zur Betriebsamkeit nöthigen Muth verlieren, und jeder Beweggrund zur Thätigkeit ersterben. Wir bitten also Ew. Ch. H. H. G. dieß unser angelegentlichstes Flehen und den sehnlichsten Wunsch unserer Herzen um einen beruhigenden Vaterblick vor den Thron unseres geliebtesten Landesfürsten zu bringen. Wir hoffen, daß Höchstselbe unsere redliche Besorgniß als einen Beweis unserer ewigen Treue

Digitized by Google

und Ergebenheit aufnehmen und Ew. 2c. werden hiedurch die Zahl der Wohlthaten vermehren, welche wir durch den Eifer für das Wohl des Vaterlandes erhalten.

Für welches wir unausgesezt mit allgeziemend schuldiger Hochachtung verharren . . . ."

Die churfürstliche Antwort an die Landschaft war weder warm noch kalt:

„L. G.! Wir haben uns zwar gehorsamst vortragen lassen, was ihr wegen eines zwischen uns und dem kaiserlichen Hof abgeschlossenen und den 3. Jänner nuperi unterzeichnet worden sein sollenden Ländertausches vorstellig gemacht habt. — Gleichwie aber das hierüber entstandene, und durch öffentliche Zeitungsblätter verbreitete Bruit ohne Grund ist, so hat auch die am 31. Aug. a. p. mit dem kaiserlichen Hof abgeschlossene, und unsererseits am 3. Jaener ratificirte und unterzeichnete Convention nur die zwischen Bayern und dem Innviertel obwaltende Grenzberichtigung betreffen, und ist auch solche, soviel davon in das landschaftliche Fach einschlaget, bereits unterm ? hujus extractione communicirt worden.

Welches zu Eurer Beruhigung hiemit angeführt wird, und wir sind anbey mit Gnaden wohl und gewogen."

München den 13. Febr. 1785.

Carl Theodor

A. B. v. Kreittmair

ad Mandt. S. D. D. Elect. — Gg. Dumhoff.

Im Sommer desselben Jahres zeigte sich bei dem eigenthümlichen Tode des berüchtigten Priesters Lanz, daß die Besorgnisse der Münchener in diesem Punkte nicht ganz grundlos waren. Als nämlich Lanz*)

*) Hierüber circulirte folgendes Pasquill in Form eines Epitaphiums:
Steh', Wandersmann! und lies; hier liegt ein dreifach Wesen,
Das Pfaff und Maurer ist, und Philosoph gewesen. —
Als Pfaff erkannt' er nicht, was seine Würde sey,
Er legte sich zum Ruhm die andern zwei noch bei.
Als Maurer war sein Wunsch, den gleichen Tod zu haben,
Wie ein verächtlich Vieh vom Schinder wird begraben,
Und daß zur letzten Speis bei seinem Trauerend
Kein Priester reiche ihm das Sterbesakrament.
Als Philosoph wollt' er den Himmel selbst bezwingen,
Und dessen Donnerkeil auf seine Wege bringen.
Der Strahl, der durch die Luft nach Gottes Willen fuhr,
Soll nun gezwungen geh'n an seines Drahtes Schnur;

Digitized by Google

den 28. Juli 1785 auf einem Spaziergange zu Regensburg mit Professor Weishaupt bei einem Wetter unter einem Baume eine Zufluchtsstätte suchte und dort vom Blitze erschlagen wurde, fand man in seinen Kleidern Schriften, welche für den geheimen Bund der Freimaurer oder Illuminaten sehr gravirende Belege in dieser Angelegenheit enthielten. War doch der Kaiser selbst in diesen Angelegenheiten in München, und in Tirol wollte man schon wissen von einer gegenseitig erfolgten Ratification.

10. Umtriebe in Ingolstadt und München.

In Folge mancherlei unlieber Vorkommnisse in Ingolstadt und München konnte der Churfürst nicht umhin, dem unverfänglichen geheimen Orden eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden und zuwenden zu lassen, als dieß bisher der Fall war. Es mußten alle Post-Paquets, besonders von Ingolstadt, ihm in Vorlage gebracht und in seiner Gegenwart geöffnet werden, und wirklich nicht umsonst; denn er konnte sich hiebei selbst von den sonderbaren und höchst verderblichen Projecten überzeugen, welche diese geheime Verbindung ausheckte.

Vor Allem war es eine Beschwerdeschrift des Bischofes von Eichstädt, welcher als Kanzler der Universität Ingolstadt sich an den Churfürsten wendete, um sich über den destructiven Einfluß dieser Gesellschaft auszusprechen und ihn um Abhilfe der bestehenden Mißstände an der ehedem so blühenden Universität zu bitten. Sie ist datirt vom 2. Jänner 1785 und lautet:

Durchlauchtigster u. s. w.

„Schwere bischöfliche Pflichten, die ich unserer heiligen Religion und dem allgemeinen Besten schuldig bin, dann ein unwiderstehlicher Gewissenszwang sind es, die mich wider meinen Wunsch und die Bitterkeit meines Herzens eine der wichtigsten und bedenklichsten Klagen, weil ihr Gegenstand die Religion und die Bildung der studirenden

---

Hier wollt' er auf der Spitz' elekterischer Stangen
Den Wink des Höchsten sammt dem Blitzesfeuer fangen. —
Allein der Donnerkeil fährt, wo ihn Gott hin will,
Kein Mensch nimmt ihm die Kraft, nicht Kunst bestimmt sein Ziel.
Gott, der nicht freveln läßt, dem Spötter sind zuwider,
Schlägt Priester, Maurer, schlägt den Philosophen nieder.
Hier liegen alle drei in einem Mann beisammen,
Der Donner schlug ihn todt, und Lanz war dessen Namen.

Vgl. auch 11. IV. „Freising." Nr. 1.

Digitized by Google

Jugend ist, in die Hände Eurer Gnaden zu übergeben zwingt. Mehrere Jahre herein mußte ich mit größtem Leidwesen und Bestürzung vernehmen, daß auf der Euren Gnaden zugehörigen und meinem Diöcesan-Sprengel unterworfenen, vormals so berühmten Universität zu Ingolstadt von einigen Lehrern nicht nur zerschiedene, der heiligen Religion sehr nachtheilige Meinungen und Lehren außer den Schulen geheget, sondern auch auf öffentlicher Katheder vorgetragen würden. Diese und damit verbundene Gesätzen und Anständigkeit widrige Conduite derselben verbreitete sodann unter ihren Lehrjüngern eine große Ausgelassenheit der Sitten und auszischende Verachtung aller geistlichen Gewalt und fast aller sowohl wesentlichen, als zufälligen gottesdienstlichen Handlungen. Dieser große Verfall ist offenkundig, und alle Gutgesinnten sehen ihn mit Erstaunung und Betrübniß ihres Herzens an.

Euer Gnaden geruhen aus der Beilage den ächten Grund meiner abgedrungenen Beschwerde, und zugleich die Billigkeit meines Schmerzes und gänzliche Verlegenheit gnädig einzusehen, und zu beherzigen; den weitern und umständlichen Zustand aber der Ingolstädtischen Universität vom Ueberbringer deß P. Wolfgang Frölich aus dem fürstlichen Stift St. Emmeram und ersteren Professoren der Theologie zu Ingolstadt zu vernehmen: seine Gelehrt- und Rechtschaffenheit, wie auch sein allschon durch den Druck bewährter Religionseifer, und seine zur Aufrechthaltung guter Sitten, dann Bildung rechtschaffener anitzo so nothwendig wachende Sorgfalt entspricht der Wahrheit seines Anbringens, und setzet selben über allen Verdacht vollkommen weg: beynebens wird derselbe zur Bestättigung seines Vorgebens die bewährtesten Zeugen beybringen.

Bey so der Sache gefährlich und mißlichen Lage, welche auf Euer Gnaden und mein Gewissen den stärksten Einfluß hat, und wo die Kurfrtl. Universität ihren alten Ruhm, Aufnahm und Besuch, dann die studirende Jugend ihr zeitlich, und, Gott verhüte es, auch vielleicht ewiges Heil zu verlieren Gefahr läuft, ergeht an Euer Gnaden mein sowohl als Bischofs, als auch Universitätskanzlern inständig und angelegenstes Bitten, Hochdieselben geruhen die hierin schuldig befindenden Professoren anderwärtig hin zu promoviren und dero Stelle mit andern gottesfürchtig-untadelhaft- und gelehrten Männern zu ersetzen, und der beträngten Religion, die Eurer Gnaden weltgepriesenen Vorfahrer mit aller Macht, Gut und Blut so glücklich beschützet und unversehrt erhalten haben, zu Folge ihres zärtesten Gewissens und ruhmvollen Religions-Eifer zu Hilf zu eilen, und all weitern Unheil zu steueren.

Digitized by Google

Die Gerechtigkeit meiner Bitte läßt mich einer gnädigen Erhörung und thätigen Hilf mit trostvoller Zuversicht entgegen sehen, der ich mit allergebenster Hochachtung und zärtlichsten Verehrung bin ...."

Beilage:

„Lehrvorträge des Hr. Reiners von Steingaden.*)

1. Einleitungsweise in die allgemeine Geschichte zeigt er aus dem protestantischen Vorlesungsbuche den Plan vor. Auf der Tabell stand Mahomet und Pabst unter einem Gesichtspunkte, als welche im 7 Sekulo mit einander entstanden wären.

2. Er gab den Charakter eines glaubwürdigen Geschichtschreibers an, und schilderte den Moyses als einen rachgürigen Mann wegen einer begangenen Mordthat, und als einen herrschsüchtigen. Diese Leidenschaft gab er für den Beruf des Moyses aus, wie allemal das innerliche Selbgefühl der Beruf des Menschen ist.

3. Von Moyses sagte er, man halte ihn für ein Hurenkind. Die Erzählung, daß er von der königlichen Prinzessinn soll aus dem Wasser gerettet worden seyn, machte er unglaubwürdig, weil der Fluß nicht zur Residenzstadt hinab, sondern hinauf hätte fließen müssen.

4. Ueberhaupt hielt er die Geschichte des Moyses bis auf Abrahamszeiten für ägyptische und hieroglyphische Poesie.

5. Die Erzehlung vom ersten Sündenfalle erklärte er auf solche Art, daß Eva von einer schönen Frucht des Baumes eine Schlange essen sah, ohne daß es dem Thiere schadete; sie wurde auch gereitzet, gab dem Manne, und sie assen beyde eine giftige Frucht, woraus der Tod in der menschlichen Natur gekommen ist.

6. Die Verführung der Schlange und das Verboth Gottes läugnete er, weil Adam und Eva, die weit verständiger vor dem Sündenzustand gewesen sein sollen, nicht hätten betrogen werden können, und nicht kann von Gott verbothen werden, was zur Vollkommenheit des Menschen gehört, wie die Wissenschaftsbegierde Adams.

7. Er läugnete, daß die Sündflute allgemein gewesen, und schränkte sie nur auf einen gewissen Bezirk der Erde ein.

8. Die Sprachenverwirrung der Menschen beym babylonischen Thurmbau, sagte er, kam nicht aus einem Wunder her, sondern von einem so starken Ungewitter, daß die Menschen vom Donner geschröcket, aus kindischer Furcht glaubten, Gott habe ein Mißfallen an ihrem Werke, und sich sodann weit auseinander begaben, daher die Spracheverschiedenheit.

*) Professor der Theologie in Ingolstadt. Vgl. folgendes Verzeichniß Nr. 6.

Digitized by Google

9. Auch läugnete er, daß Mathusalem wahrhaftig über 900 Jahre alt geworden; er sagte, nur sein Stamme hätte so lang gedauert.

10. Ueberhaupt ist seine ganze Geschichte nur philosophische Klügeley über die heil. Schrift, und das ganze Absehen ist, alle Mirakel auszumärzen, von denen er verächtlich sprach, wie auch von der geistlichen Zensur als Theologasterey.

11. Um den Pyrrhonismus allgemein machen, trägt er die größten Irrthümer problematisch vor, ohne die guten Gründe für die Wahrheit nur zu erwähnen.

12. Ueber die moralischen Lehrsätze der praktischen Philosophie hat man schon voriges Jahr manche Reden geführt.

13. Die ganze Philosophie wird in deutscher Sprache, und schier allein aus protestantischen Vorlesbüchern gegeben, welches der katholischen Jugend ein entsetzlicher Schade ist, zu geschweigen, daß die Studenten für die Theologie, Jurisprudenz und Medizin schon nicht genug latein verstehen.

14. Endlich ist Prof. Reiner ein Mann, der nicht das geringste Zeichen eines Weltgeistlichen, ich will nicht sagen, Ordensgeistlichen trägt, sondern a la Mode galante geputzet ist, und längstens in 7 Minuten die hl. Messe liest."

Die churfürstliche Regierung konnte nicht umhin, die Beschwerden zu berücksichtigen und erließ am 4. Februar nachstehendes

„Dekret Ex Intimo zur Herstellung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu Ingolstadt."

Copia. Sereniss. Elector.

„Demnach Sr. Kurfrtl. Durchl. mit äusserstem Mißfallen vernehmen müssen, was Gestalt die Abänderung des Professors Reiners, und der bey seinem Abschied beschehene sehr bedenkliche Kollegialvortrag unter den Akademikern eine solche Giftung verursacht habe, daß sich die Malkontenten gegen den Professor Frölich in dem Irrwahn, als wäre die gedachte Professorsveränderung durch ihn bewirket worden, nicht nur zusammen verschworen, und vor seiner Wohnung nächtlicher Weile versammelt, sondern auch schon etlichmale mit pfundschweren Steinen die Fenster eingeworfen, und sogar todsgefährliche Drohung wider ihn ausgestossen haben, so hat man auf diejenigen, welche an dieser strafmässigen Frevelthat Theil genommen haben, genau zu inquiriren, und selbe höchster Orten anzuzeigen, zugleich aber in öffentlichem Anschlag in albo universitatis die schärfeste Dehortation

ergehen zu lassen, mit der Androhung, daß alle jene, welche sich an dem Professor Frölich mit Worten oder Werken nur im mindesten vergreifen, andere wider ihn aufhetzen, Comploten machen, und Unruhen stiften, oder der churfrtl. höchsten Verordnungen sich zu widersetzen gelüsten lassen würden, mit Incarceration, Relegation und anderer empfindlichen Straf nach Gestalt und Beschaffenheit der verübten Frevels unnachlässig angesehen werden sollen; Massen auch die Stadthalterschaft sub hodierno befehligt ist, obige kurfrtl. Verordnung nöthigen Fall manu forti zu unterstützen, dem Prof. Frölich Fried, Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, und ihn gegen alle weitere Anfälle kräftigst zu schützen, die gefährlichen Zusammenrotirungen und Verschwörungen, nächtliche Schwärmereien, Thätigkeiten, Tumulte und andere dergleichen Ungebühr alsogleich abzustellen, und die Frevler arretiren zu lassen, damit sie der Gebühr nach bestraft werden können."

„Sr. Kurfrtl. Durchl. versehen sich dessen und wollen des gehorsamsten Vollzuges halber den Bericht von Dero Universität demnächsten gewärtigen."

München den 4. Febr. 1785.

Carl Theodor.

Kreittmair

ad mandatum Serenissimi DD. Electoris ppr.

G. G. v. Dumhoff.

„Auch das General-Schuldirektorium wurde in Kenntniß gesetzt, was Sr. churfürstl. Durchlaucht an den Hofrath zu München in Belang des Buchhändlers Grätz und Anderer peto Pasquilli unterm heutigen gnädigst erlassen haben, als P. Schubauer*) auf Veranlassung des genannten Buchhändlers unter Beihülfe des Prof. Hupfauer und Anderer „die Geschichte der bayrischen Studien" zu Pappenheim hatte drucken, bei der bevorstehenden Untersuchung jedoch die schon gedruckten Bogen wieder hatte verbrennen lassen."

Ex Intimo.

Extract. Rescr. Clementiss. an den Kurfürstl. Hofrath allhier ddo. München den 22. Febr. 1785.

„2do Kann die so betitelte Baierische Schulgeschichte, welche vom Peter Wolf aus den Schubauer- und Hupfauerischen (?) Beyträgen zusammengesetzt, und verfertigt von dem Grätzer nach Pappenheim

*) Vgl. unten 11 das Verzeichniß am Schlusse: „Nachkömmlinge."

Digitized by Google

geschicket, nur vom Remboldt abgedrucket worden ist, nicht anders als ein Formalpasquill angesehen werden, indem aus der Wolfischen, und zum Theile aus der Schubauerischen Aussage selbst Nr. 19 Inter 4 et 6. Nr. 21. Int. 2. 4. et Nr. 30. 6. soviel erhellet, daß nicht nur der hiesige Schulplan, sondern auch das Gel. Schul-Directorium überhaupt und einige Prälaten und Professores nominatim angegriffen, und ihnen ihre Untüchtigkeit, Pedanterie, monopolischer Zwang und eigenmächtiger Despotismus darinn vorgeworfen worden ist: und obwohl die Auctores dieser bereits mit 71 Bögen völlig abgedruckten Schmachschrift durch den grätzischen Arrest sich soweit abschröcken laßen haben, daß solche aus Furcht der Strafe selbst wiederum unterdrucket, und verbrennet, mithin das delictum nicht völlig consummirt worden ist, so ware doch das ad actum proximum gekommene Attentatum schon sträflich genug, und läßt sich durch die angebliche Vaterlandsliebe und alle andere schubauerische Vorspieglungen keineswegs entschuldigen, denn hätten die Auctores eine gute Absicht bey dem Werke gehabt, wäre ihnen obgelegen gewesen, sich zu förderst an die Schulcuratel und das Censurkollegium zu wenden, und die schriftliche Approbation von dort zu erwarten, nicht aber solches gleich eigenmächtiger Weise, und außer Landes drucken zu lassen, indem hieraus keine Vaterlandsliebe, sondern nur Gallsucht und Gehässigkeit erscheint. Man hat also dem Schubauer dieses sträfliche, und zumal einem Priester und Religiosen höchst unanständige Unternehmen nicht nur scharf zu verweisen, sondern auch von dem Prälaten zu Oberalteich*) die Briefe, worinn Ihm von einem Anonymo mit pasquillantischer Beschreibung gedroht worden ist, in originali abzufodern, und den Schubauer darüber zu konstituiren, wie nicht weniger zur Legitimation anzuhalten, aus wessen Befehl oder Erlaubniß er das Klosterleben sammt dem Habit verlassen, und die sobetitelte Oberforstmeisterstelle bey dem Maltheserorden angenommen habe."

„3tio ist dem General-Studien-Directorio bereits sub hodierno aufgetragen, dem Prof. Hupfauer die zu obigen Pasquill gelieferte Beyträge, wodurch er sich dieses sträflichen Attentati theilhaftig gemachet hat, nicht nur ex commissione speciali ernstlich zu verweisen, sondern auch denselben nach geendigtem heurigen Schuljahr in das Kloster zurück zu schicken, und statt dessen einen andern tüchtig und

*) An allen übrigen Stellen ist Schubauer als Conventual von Niederalteich, das der bayr. Congregation nicht angehörte, bezeichnet.

Digitized by Google

anständigen Professor der Schulkuratel vorzuschlagen, auch der Prälat zu Beyrberg dahin anzuweisen, daß er auf die Korrespondenz des Hupfauers besonders Obacht trage, und ihm alle Gelegenheit zur weitern Schmächsucht und all anderer ungebührlichen Schreiberey dadurch abschneide." Actum ut supra.

„Titl. An das General Schul Directorium."

Auch die Broschüre gegen den Cölibat soll von Schubauer stammen. Bald darauf ging das Gerede (und das Tagebuch bestätigt später die Thatsache), daß Schubauer im Neuthurm sitze.

11. Folgen des obrigkeitlichen Einschreitens.

Das Endresultat all' dieser Vorgänge läßt sich in folgende fünf Punkte zusammenfassen:

I. Professor Weishaupt, der Führer der Illuminaten in Ingolstadt, legte seine Professur nieder, verschmähte die ihm angebotene Pension von vierhundert Gulden und soll sich nach Gotha oder Weimar geflüchtet haben. Nach dem Willen des Churfürsten sollte ihm noch folgendes Decret insinuirt werden:

Ex Intimo. Sr. Kurfürstl. Durchl. ꝛc. ꝛc.

„haben aus dem Universitätbericht vom 16 Hornung ersehen, welcher Gestalt der Professor Weishaupt seine Professur bereits niedergelegt, und mit Ausschlagung der ihm aßignirten Pension nebst Ingolstadt auch das Land längst inner 12 Tagen zu räumen sich entschlossen habe."

„Da man nun an diesem hochmüthigen Pocher nichts anderes als einen renomirten Logenmeister verliert, so wird er heut nicht nur alsogleich verabschiedet, sondern man hat ihm auch vom gegenwärtigen Rescript, so wie er es von dem vorigen verlanget hat, ebenfalls eine Abschrift auf die Reise mitzugeben."

II. Professor Reiner wurde trotz aller Bemühungen seiner Patrone, der Herren von Morawitzky und von Bachieri durch churfürstliches Mandat von seinem Amte entlassen (wie oben), und hielt vor seiner Entfernung eine sehr aufregende Rede an die Studenten über den Text: „Super dorsum meum fabricaverunt peccatores.“ Von einer projectirten Vertheidigung wollte der Churfürst nichts mehr hören, sondern schrieb an das Directorium: er habe die Macht eines Kapuziner-Guardians, wie die Könige von Frankreich und Preußen.

III. An die Stelle des P. Wolfgang Frölich sollte auf Antrag des Herrn von Bachieri das Generalschuldirectorium einen anderen

Digitized by Google

Professor für das canonische Recht aufstellen. Das Directorium nahm es höchst übel auf, daß Frölich seine Instanz umgangen und sich mit seinen Klagen direct an den Bischof von Eichstädt und den Churfürsten gewendet habe.

Es wurden wirklich P. Karl Klocker von Benedictbeuren und P. Georg Schneller von Oberalteich in Aussicht genommen, wobei die Stimmenmehrheit des Directoriums sich für erstern entschied; dagegen sollte Frölich in sein Kloster St. Emmeram zurückkehren. P. Karl Klocker konnte sich jedoch nicht lange halten und wurde bald wieder vom Lehramte entlassen in Folge einer Dissertation: de clausula reservati Aschaffnaburgensis.

Im Namen des Abtes Johannes mußte P. Placidus an den päpstlichen Nuntius in dieser Angelegenheit Bericht erstatten, da dieser einen solchen verlangt zu haben scheint.

IV. Es wurde der ganze geheime Orden mit allen seinen Theilnehmern entdeckt und so gut es ging unterdrückt. P. Scharl wußte sich ein Verzeichniß dieser Mitglieder zu verschaffen und hat es in folgender Ordnung abschriftlich in seinem Diarium hinterlassen.

Der Münchner Freimaurer-Loge Theodors vom guten Rathe ꝛc. ꝛc.

Professen, ⊙ Grad und Meisteramt.

Status ecclesiasticus Atheniensis i. e. München.

1. B. Ecker, Hofrath, derm. Landrichter in Amberg, Pericles, Sup. ill. □ Aufseher.
2. Falger, Violinist, Actis, Ill. min. □ Meister.
3. B. Montgelas, Hofrath, Musicus, Ill. min. □ Mr.
4. v. Pettenkofer, Hofrath, Orestes, Ill. min. □ Gesell.
5. Doctor Kanzler, Eceriphon, Minervaljunggesell.
6. Dillis Abbé, Timagoras, Minervaljunggesell.
7. B. Erd, Hofrath, Theseus, Min □ Mr. und Secretär.
8. Maurer, Abbé bey Graf Arko, L. Caecil. Antipater, Minerv.
9. v. Werner, Revisions-Rath, Menelaus, ill. min. □ Mrl.
10. Schießl, Hofpfistermeister, Demonari-censor. Gesell.
11. B. v. Ow, Hauptmann, Miltiades, Ill. min. □ Mr. und Ceremoniarius.
12. Franz Ruedorfer, Plinius minor, □ Mr.
13. Graf v. Lodron, Rev.-Rath, Numa Pompilius min. Lehrjung.
14. Aloys Saur, Kaufmannssohn. — —
15. B. Kern, Landschaftskanzleiamtsverwalter. Lycurgus. min.
16. Sebastian Knor, Gerichtsschreiber zu Dachau, Plinius. Minerv.
17. Gr. v. Pazzi, Lieuten. Petreicus. Min.
18. B. v. Koweck, Hauptm. min. Learchus. □ Lehrjung.

Digitized by Google

19. Klaub. Kler, Kaufmann. Leander. Novitz.
20. v. Eckartshausen, Hofrath. Attilius Regulus.
21. B. v. Stadler, Rentkammerrath zu Amberg. Ephorus min. □ Mr.
22. B. v. Frauenberg, Edelknabe und Jur. Aud. Adrianus. Noviz.
23. Grünberger, Cossandaeus, ausgetreten.
24. B. Satzenhofen, Hauptm. Artaxerxes. min. □ Obervorsteher.
25. Theodor Dorner, Scaliger. min.
26. B. v. Leyden. Plato. min.
27. Geiger, Pfarrer. Baiamond. min.
28. Mühlbauer . . Archilogus. min. □ Mr.
29. Nemmer Thalius. Novitz.
30. Moser. Dionys. Areopagita.
31. Herman, Benefiziat. Epictetus. ill.
32. Renner, Abbé, ausgetreten.
33. B. Maudl, Hofkammerrath, excludirt.
34. Arnhard, Zeugmacher. Telephus min.
35. B. Lerchenfeld, Hofrath. Elcomedes min. □ Lehrjung.
36. Priminger . . Pilastres. Minerv.
37. B. v. Geißspitzheim, Hauptm. Polybius min.
38. Utzschneider, Hofkammerrath, ausgetreten.
39. Cossandey, Hofmeister, ausgetreten.
40. Schuh, Kaufmann . . . . min.
41. Sedlmair, Pfarrer, Caesar donaton.
42. Math. Medikus. Aesculapius.

Status Ecclesiasticus Ephesorum d. i. Ingolstadt.

1. Semmer, Profess. Jur. Ferdinand Cortez. Ill. min. □ Mr.
2. Fischer, Stadtoberrichter in Ingolstadt. Menippus. Ill. min. Quaestor et Secretar. □ Gesell.
3. Babel v. Babelberg, Hofkammerrath zu Neuburg. Anaxagoras min. □ Mr.
4. v. Krater zu Neuburg. Anacreon. min.
5. Thautphäus, Kanonik. Phaedon min.
6. Nepom. Reiner, Professor. Arminius ill. min. Censor.
7. Puecher, Pfarrer. Ulrich ill. min. □ Mr.
8. Nepom. v. Delling, Jurist. Plinius □ ill. min.
9. Dusch, Repet. Jur. Deucalion. min.
10. B. Frauenhofen, Manlius Torquatus. Novitz.
11. Pletterich, Lieutenant, Novitz.
12. Kaltner, Ingen.Lieutent. Allucius min. □ Mr.
13. Drexl, Akademiker und Trivialschulinspector. Pythagoras. □ Gesell.
14. Nagl, Benefiziat . .
15. Stilch, Lit. Orion. Minerv.
16. Weickart. .

Digitized by Google

Status ecclesiast. Thebanae, d. i. Freysing.

1. Lanz . . . Socrates. illum. min. sup. □ Mrl.
2. Michl, Hofmeister, Solon ill. min. Assessor Magiae Mr.
3. Basilius Firmier, Professor. Musonius. Ill. min. As. Mag. Lehrjung.
4. v. Delling, Canonicus. Pansa. min. □ Mr.
5. Leonard Schattner Practicus in Biburg. Marcellinus. min.
6. v. Hocheneicher Archidiaconus in Freysing. Alcibiades. ill. sub sup. □ Mr.
7. B. v. Stromer, Atticus. ill. min. Quaest. et Secret. □ Mr.
8. v. Kammerlohr, Licentiat. Lepidus. min. □ Lehrjung.
9. Abbé Staar, Schreiber in Erding. Valentinianus. min.
10. v. Ambach, Canonic. v. Landshut . . .
11. Biber . . . . min. □ Lehrjung.
12. Schlet, Student . . . .
13. Paulus, Kammerschreiber bey B. Ezdorf. Tigranes. Noviz.
14. Placidus Herber, Benediktiner v. Donauwörth. Vincent. Caraffa. Gesell.
15. Weixlbaumer. . . Oratus.
16. Thomas Niedermair, Pfarrer.

Status ecclesiasticus Megarensis, d. i. Landsberg.

1. Jos. Socher. Hermes ill. sup. □ Gesell.
2. Dr. Winterholter. Denoredes min. Quaest. et Censor.
3. Hochenadel, Klosterrichter in Steingaden. Pisistratus. ill. min. □ Lehrj.
4. Wieland, Praktikant in Schongau. Herodianus min.
5. Steigrad, Licent. Ellomedes. Noviz.
6. Ott, Pfleger Dionysius halicarnas. min. □ Gesell.
7. Gulemann, Licent. Englinus min. □ Lehrjung.
8. v. Pukingkam, Kastner zu Burgleugenfeld. Lysander min.
9. Faber, Pflegscommissär zu Schongau. Suidas. Noviz.
10. Hartl, Student. Theoponius. Noviz.
11. Winkert . . .
12. Gilbert, Superior in Steingaden. Antonius Ruscacinon. Noviz.

Status ecclesiast. Neuphis, d. i. Straubing.

1. Dosch, Stadtpfarrer. Lucianus ill. Lehrjung.
2. v. Jung, Regierungsrath. Colomella min. □ Lehrjung.
3. v. Schmit, Canonic. Horatius. min.
4. v. Dürniz, Maior. Thrasibulus. Noviz.
5. v. Berger, Lieutent. Agamemnon. min.
6. Huter, Priester. Apuleius.
7. Wözstein, Regierungsrath. Demetrius Policetes. min.
8. Max B. Berger, Regierungsrath. Amasius.

Digitized by Google

Status ecclesiast. Corinthi, d. i. Regensburg.

1. Sauer, Kanzler v. St. Emmeram. Attila. ill. sup. □ Mr.
2. B. Frey, Kaufmann. Jason. min. □ Mr.
3. v. Emmerich, Postmeister. Possidonius. Novitz.
4. Speer, aus der Kabinetskanzley beim Bischof zu Regensburg. Argus.
5. Gr. Savioli, fürstl. taxischer Rath. Perseus. min. □ Lehrjung.
6. Lotter, Kanzellist bey der Augsburger Gesellschaft. Amenovis. min.

Status eccles. in Menea, d. i. Burghausen.

1. B. Meggenhofen, Auditeur. Sylla. Sup. □ Mr.
2. Ewald, Lieutent. Armidoras. min. Gesell.
3. B. Armansberg, Kastner zu Julbach, Maxentius. Min.
4. Schiesl, Apotheker. Demosthenes.
5. Sutor, Professor . . .
6. N. Rotterod, Min. □ Lehrjung.
7. v. Triva, Regierungsrath, Polemon. □ Mr. suspendirt.
8. Karpfinger . . Thales milesius.

Meisters, welche nur den □ besuchen.

1. Baader, Professor. Celsus. Mstr. vom Stuhl.
2. Zwack, Fiskal. Cato. Meister und Siegelbewahrer.
3. Gr. Savioli, Hofrath. Brutus, Archivarius.
4. Excell. Gr. v. Seefeld sen. Ulysses. Altmeister.
5. Gr. v. Bellioni, Demaratus. Correspondent im Französischen.
6. B. v. Füll, von der Garde. Philoctetes. (Stevard.)
7. Gr. v. Constanza, Hofkammerrath. Diomedes. Mr.
8. Gr. Clemens v. Seefeld. Telemach. Mr.
9. Wodizka, Musikus. Astiages. Mr.
10. Gr. v. Montalbano. Cassius. Mr.
11. Hampl, Hofmusikus. Amphion, Mr.
12. Zaupzer, Secret. Pizard. Mr.
13. Werz, Apotheker. Dioscorides. Mr.
14. Gr. v. Preising, Hauptm. Pelopidas. Lehrjung.
15. B. Perger, Revisionsrath. Scipio dep. Mr. vom Stuhl.
16. Hertl, Canonicus, Marius. Schatzmeister.
17. Fronhofer. Raymundus Lullus. Correspondent im Deutschen.
18. v. Lindl der Jüngste. Euclides. Oekonom.
19. Gr. Sceau, Intendant. Apollo. Dekorationsdirektor.
20. Rasso Maier. Achilles. Stevard.
21. v. Effner, Dechant. Maron. Gesell.
22. B. v. Gumpenberg, Hofrath. Protheus. Mr.
23. Gr. v. Taufkirch, Stanislaus. Pomponius. Mr.
24. Gr. v. Seinsheim, Vicepraesident. Alvred. Mr.
25. B. v. Kern. Pyramus. Mr.
26. Vollmar, Sekret. Aristippus. Gesell.

Digitized by Google

27. Taufkirch, Louis Maier; Agesilaus. Lehrjung.
28. v. Barth, Stadtoberrichter. Marcellus. Lehrjung.
(Warum 29—36 fehlen, findet sich nirgends erklärt.)
37. v. Stengl, geh. Sekretär.
38. Massenhausen, Jun. Hofkammerrath.
39. B. v. Aretin, Landsregierungsrath.
40. Häfelin, geistl. Rathspräsident.
41. Rummel, Hofrath.
42. Gr. Königsfeld. iun.
43. v. Bernat, Canonicus.
44. Gouvier, Hofrath.
45. Dufrene, geistl. Rath.
46. Weißhaupt Professor in Ingolstadt.
47. B. Binder, Cavalier aus Oesterreich, beym k. k. Gesandten. NB.
48. Kobenzl, Domherr in Eichstädt.
49. Gr. Starnberg.
50. Nepom. v. Stubenrauch, Mautrath.
51. Löwenthal, Kanzler in Amberg.
52. Gr. Holnstein.
53. Gr. Taxis.
54. v. März.
55. B. Kastell jun.

NB. Die a Num. 37 bis 55 sind theils in ausländischen Logen, theils ad honores in der Theodors Loge vom guten Rath.

NB. Folgende sind herausgetreten:
Grünberger, Professor im Kadetenchor.
Cossandei, Priester und Professor ibidem.
Zaupzer, Secretarius vom Maltheserorden.
Renner (?) abbé Professor ibidem.
Utzschneider, Hofkammerrath.

Nachkömmlinge:
Stirzer und Albert Weinwart.
Kollmann, Canonicus B. V.
Dümmler, Flautonist.
Eisenreich, Fiskalamtsdirektor.
Schubauer bei den Maltheseru.
Baierhammer, Klosterrichter zu Diessen.
Ungar, Exjesuit.
Steigenberger, Kurfürstl. Bibliothekar in München.

V. Auch die Rücksichtslosigkeit gegen das religiöse Bewußtsein und Gefühl des Volkes war nicht mehr so groß, und man verfuhr schonender damit. So z. B. wurden die bureaukratischen Verordnungen in Betreff der abgewürdigten Feiertage, wenn nicht aufgehoben, so doch nicht mehr so strenge gehandhabt. Altötting und Andechs insbesondere wurden motu proprio durch eine churfürstliche Declaration

Digitized by Google

als exemt erklärt von dem Mandat über die Wallfahrten vom 24. Jänner 1785, ohne daß von Seite des Klosters um eine solche Dispense nachgesucht worden wäre.

Im Gegensatze zur Haltung der weltlichen Regierung richtete das Ordinariat von Augsburg im folgenden Jahre eine neue Anfrage an das Kloster über die Zeit und Art der Entstehung der Wallfahrten nach Andechs u. s. w., deren Beantwortung P. Placidus auf sich nahm. Darauf wurde von Seite des Decanates erwidert, man dürfe an abgewürdigten Feiertagen zwar Gottesdienst halten, indessen man sich in Betreff der Wallfahrten weitere Resolution vorbehalte. In einem bald darauf erfolgten Schreiben von Augsburg verbot der Fürstbischof dem Clerus die Züge zu begleiten, wogegen das Volk in ziemlich großer Anzahl in der Kreuzwoche sich einfand. Dem P. Zeiler muthete man sogar zu, in Andechs gegen das Wallfahrten zu predigen, wogegen er sich jedoch verwahrte. Sogar die beiden Cleriker, Fr. Bernard und Fr. Roman wurden bei Gelegenheit ihrer Ordination von Baron Ungelter, Weihbischof, wegen der Wallfahrten nach Andechs hart mitgenommen. Jedoch schon nach einem Jahre sah sich der nämliche Herr veranlaßt, zu ermahnen: „Gehet und betet, daß Gott die drohenden Uebel gnädig abwende!"

Die weltliche Regierung sezte ihre Maßregeln gegen die Freimaurer kräftig fort. Um Ostern des Jahres 1787 wurden in Rücksicht auf die geschilderten Vorgänge Weishaupt, Massenhausen der Jüngere, Canonikus Hertel und Baron Widmann von Erding gefänglich eingezogen; Graf Montgelas und Dr. Zweibrücken suchten ihr Heil auf der Flucht. Schubauer, der Verfasser des berüchtigten Phantasten-Almanachs, worin die Patres von Andechs fast als Antipoden des Verfassers gekennzeichnet sind, saß, wie bereits erwähnt, schon im Neuthurm. Professor Heinrich Braun wurde seiner Aemter entsezt und ihm eine Maltheserkommende zu Aheim angewiesen.

XI. Scharl in Neuburg.

1781 — 1784.

1. Organisation des Studienwesens.

Churfürst Max III. hat die Güter der aufgehobenen Jesuitenklöster für die Zwecke der Bildung und des Unterrichts bestimmt.

Sein Nachfolger Karl Theodor änderte diese Bestimmung und entzog sämmtlichen Schulen ihr Einkommen, indem er den 14. December 1781 eine bayrische Zunge des Maltheser-Ordens errichtete und sie mit jenen Gütern dotirte, um mit dem reich ausgestatteten Großpriorate seinen natürlichen Sohn, den Fürsten von Bretzenheim, glänzend zu versorgen, nachdem ein anderes Project sich nicht ergiebig genug hiezu erwiesen hatte.

Man sprach schon lange viel von der Aufhebung mehrerer (siebenundzwanzig) Abteien und Probsteien im Oberlande, namentlich von Tegernsee, Oberalteich, Niederalteich, Ettal, Pittrichkloster in München u. a., woraus man die hiezu nöthigen Fonds zu erzielen hoffte.

Einem anderen Gerüchte gemäß sollten sämmtliche ständischen Klöster für die Maltheserpriorate zu München und Neuburg eine Contribution von achtzig tausend Gulden, oder nach dem päpstlichen Breve an den apostolischen Nuntius Bellizoni fünfzehn tausend Gulden von ihren überflüssigen Einkünften jährlich leisten. Zu diesem Behufe wurde eine Untersuchungscommission von einundzwanzig Personen zusammengesezt, welche die Einkünfte eines jeden Klosters und die Möglichkeit dieser Leistung prüfen sollte. Hiezu gehörten unter Anderen: der apostolische Nuntius, der Präses der Congregation, der Probst von Polling, Herr Eisenreich, Kanzler des Maltheserordens, Herr Heinrich Braun, der designirte Curatus des Ordens, und ein Jude als Schätzmann.

Man hatte der Camera apostolica berichtet, die Einkünfte sämmtlicher bayrischer Klöster beziffern sich auf jährlich dreiundzwanzig Millionen. Die Commission begann die Untersuchung in Tegernsee, das für eine der reichsten Abteien galt. Hier erwartete man wenigstens zwanzig tausend Gulden jährlicher Renteuüberschüsse; allein schon hier sah sich dieselbe in ihren Erwartungen bitter getäuscht; deßhalb stellte man es dem Stifte frei, entweder die nicht nothwendigen Güter abzutreten oder ein Jahr lang auf alle Einkünfte des Klosters zu verzichten. Das Stift erklärte sich dahin, der apostolischen Taxation salvis juribus

Digitized by Google

statuum provincialium et monasterii sich unterwerfen zu wollen. In Betreff Bernrieds hielt sich die Commission schon zum vorhinein überzeugt, man müsse hier eher etwas geben, als daß sich etwas nehmen ließe. Der Probst erklärte, die jährlichen Ueberschüsse seines Stiftes dürften kaum hinreichen zur Erhaltung der Stallknechte eines Maltheſers. Diessen und Fürstenfeld wurden nach München geladen mit dem Auftrage, die zehnjährigen Durchschnittsberechnungen mit der gehörigen Unterschrift zu überbringen; aber auch hier wie allerwärts zeigte sich dasselbe Resultat, daß man die Einkünfte der Klöster vielleicht um das Zehnfache überschätzt hatte.

Deßwegen kam man auf ein anderes Arrangement (vierte Phase!). Es sollte nämlich von Seite der ständischen Klöster das Studienwesen besorgt werden, dessen Organisation in Folge der vielfachen Studienpläne und Veränderungen außerordentlich kostspielig geworden war. Die Güter der Exjesuiten, welche Churfürst Max III. ausdrücklich zu Zwecken des Unterrichtes und der Bildung bestimmt hatte, sollten zur Gründung des Maltheserordens bayrischer Zunge verwendet werden. Die Klöster mußten sich dazu verstehen, die Lehrfächer der theologischen und philosophischen Facultät an der Universität, sowie an allen Lyceen und Gymnasien des Landes unentgeltlich zu übernehmen. Dieß war das Ergebniß der langen Deliberationen.

Zu diesem Behufe wurde nun eine Specialschulcuratel in München eingesezt, zu welcher je ein Prälat von den vier Orden der Benedictiner, Augustiner, Norbertiner und Cisterzienser als Condirector beigezogen wurde. Diese sollten an den Sitzungen, welche zu bestimmten Zeiten stattzufinden hatten, Theil nehmen und die Professoren aus dem betreffenden Orden für die einem jeden zugewiesenen Orte in Vorschlag bringen. Abt Johannes wurde ausdrücklich vom Churfürsten als Condirector des nun so genannten General-Schul-Directoriums bestimmt. Dem Benedictinerorden wurde die Wahl der Orte freigestellt. Abt Petrus von Prüfening, Präses der Congregation, machte nicht ohne guten Grund von diesem Zugeständnisse Gebrauch und entschied sich für die Studienanstalten zu Amberg, Neuburg und Straubing, während den Regularcanonikern München, den Norbertinern Landshut und den Cisterziensern Burghausen zugewiesen wurde. Die Universität Ingolstadt sollte mit Religiosen aus den genannten vier Orden, das Gymnasium daselbst aber mit Benedictinern besezt werden.

P. Placidus hatte bei dieser Organisation einen sehr großen Einfluß. Bei einer Geschäftsreise nach Scheyern besuchte er den gerade

Digitized by Google

in München anwesenden Präses, welcher sich in weitläufige Erörterungen mit ihm in Betreff dieser Sache einließ. Zur Besezung aller Stellen hielt man vierundfünfzig Lehr-Individuen für nothwendig, von denen jedes auf vierhundert Gulden durchschnittlich gerechnet wurde, so daß der Aufwand, den die Klöster in Folge dessen zu bestreiten hätten, sich auf einundzwanzig tausend Gulden jährlich berechnete, obwohl sich später zeigte, daß dieser Voranschlag dem Bedürfnisse nicht entspreche. Behufs der gleichförmigen Repartition dieser Last wurde der Decimationsfuß zu Grunde gelegt. Vom Gulden Decimation trafen jedes Kloster zweiundzwanzig bis dreiundzwanzig Kreuzer zum Schulfonde.

Die innere Organisation des Schulwesens blieb so ziemlich dieselbe, wie sie zur Zeit der Jesuiten war. Die Schulen in Landsberg und Mindelheim ließ man eingehen.

Bald darauf wurde P. Placidus um sein Gutachten aufgefordert, welche Religiosen in Andechs sich für das öffentliche Lehramt qualificiren; bei dieser Gelegenheit lenkte er außer den schon bekannten Lehrkräften P. Colomann Frank unter anderen die Aufmerksamkeit auf den noch sehr jungen P. Gregor Rauch. In Folge dessen wurden P. Placidus als Rector und Professor und P. Gregor definitiv als Professor in Neuburg, P. Colomann als Rector und Professor in Amberg aufgestellt, und zwar lasse sich, wie P. Martin Pronat von Prüfening, Secretär der Congregation, schrieb, in dieser Anordnung nicht leicht mehr eine Veränderung treffen, weil der Präses gefährlich krank darniederliege. So mußte Andechs diesem Unternehmen seine besten Kräfte zum Opfer bringen, indessen andere oft aus ganz untriftigen Gründen stark zurückhielten und kaum eine Kraft verfügbar hatten. Sie fürchteten nämlich die Schwierigkeiten, die es namentlich Anfangs absezen werde; darum wollten sie lieber dieses Gebiet Anderen ganz überlassen, als bloß dabei mitwirken. Bis zum Beginne des Monates November sollten die Schulen eröffnet werden. Allenthalben wurden die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um rechtzeitig am Bestimmungsorte einzutreffen.

Die aus dem Kloster Andechs designirten Patres traten schon um die Mitte des Monates October ihre Reise an. In München begab sich P. Placidus zum Abt von Tegernsee, der als Generaldirector des reorganisirten Schulwesens aufgestellt worden war, und zum Abte Wigand von Waldsassen, der zum Condirector bestimmt worden war, um bei diesen etwaige Verhaltungsmaßregeln sich zu erholen; denn diese beiden Herren befanden sich in dieser ihrer amtlichen Eigenschaft in München.

Digitized by Google

Er wurde durch sie beordert, ohne Zeitverlust über Ingolstadt, wo der churfürstliche Schul-Commissär Alois von Hofstetten sich befinde, nach Neuburg zu reisen und die nöthigen Vorkehrungen zur Eröffnung der Schulen zu treffen.

Die Patres reisten nun von München ab, die einen nach Ingolstadt und Neuburg, der andere nach Amberg. Dem erhaltenen Auftrage gemäß wendete sich Scharl in Ingolstadt an den churfürstlichen Schul-Commissär Herrn von Hofstetten, der ihn an Herrn Baron v. Hartmann in Neuburg adressirte, und ihm an denselben einen Brief mitgab. Auch unterließ er es nicht, bei seinem kurzen Aufenthalte zu Ingolstadt seinen alten Freund, Herrn Benno von Hofstetten, Regens des Albertinums daselbst, zu besuchen, der ihm über Mancherlei nähere Auskunft ertheilen konnte.

Im Collegium der Jesuiten erkundigte er sich nach seinem Bruder Fr. Benno, der leider in landwirthschaftlichen Geschäften und Untersuchungen abwesend war. Zwei Charissimi, der Gärtner und Koch nahmen sich in Anbetracht des Fr. Benno seiner liebreich an, und da sie hörten, er sei nach Neuburg bestimmt, stellten sie ihm das Fuhrwerk des Herrn P. Provincial zur Disposition; ja einer wollte selbst mitfahren und ihn im Collegium der Jesuiten einführen. Am anderen Tage mußte er es sich trotz allem Widerstreben gefallen lassen, in Begleitung des Kochs nach Neuburg zu reisen, der ihn dann auch auf's Beste im Collegium zu empfehlen suchte. Die Thorwache zu Neuburg richtete an ihn die Frage, ob er länger in Neuburg verweilen werde, und schien betroffen zu sein, als ein kurzes „Ja" erwidert wurde.

2. Scharl als Rector und Superior in Neuburg.

Vorläufig logirte er sich im Hause der Weinwirthswittwe Kern ein, bis im Collegium eine Wohnung für ihn eingerichtet sein würde. In demselben wohnte auch der Prediger der Collegiumskirche, ein Exjesuit, und der bayrische geheime Rath Herr von Lori, der wegen seiner patriotischen Haltung im bayrischen Successionskriege auf das Betreiben der österreichisch kaiserlichen Partei von München verbannt wurde und in Neuburg seine nicht geringe Pension von zwölf tausend fünfhundert Gulden verzehrte. Mit diesem speiste P. Scharl täglich am gemeinsamen Tische, so lange er im Kern'schen Weinwirthshause neben der Post wohnte, ungefähr drei Wochen lang. Herr von Lori erwies sich den neuangekommenen Professoren besonders gewogen und erwarb sich ihren Dank durch viele Gefälligkeiten, die er ihnen erwies.

Digitized by Google

Die ersten Tage seines Aufenthaltes benützte Scharl dazu, bei denjenigen Herren, mit denen er in amtlichen Verkehr zu treten, und bei den Honoratioren der Stadt den üblichen Begrüßungsbesuch abzustatten; so bei Herrn Baron von Hartmann, dem churfürstlichen Schulcommissär, und auf dessen Anrathen bei den Herren von Schintling, Schmitz, dem Regierungs-Präsidenten Graf von Galler, Herrn Baron von Oberndorf, dem Herrn Decan der unteren Stadtpfarrei, und besonders dem Herrn P. Lohmair, Professor der ersten Rhetorik, dessen Schüler in seine Classe einzutreten hatten, und der sich ihm als verlässiger Freund und aufrichtiger Rathgeber bewährte. Er äußerte seine Freude darüber, endlich einmal der Last des Lehramtes enthoben zu werden; denn nach der bisherigen Einrichtung war das Lehramt eine Sisiphus-Arbeit in so ferne, als ein jeder Lehrer, wenn er mit einem Cursus den Kreislauf der Studien vollendet hatte, mit einem neuen wieder a principio anfangen mußte. Auch Herrn Seminar-Director Baron von Tänzl besuchte er, von dem er die nicht unbegründete Meinung hatte, daß seinen freundlichen Worten nicht immer die Gesinnung entspreche.

Indessen kam der Tag der Extradition. Es wurden die beiden Exjesuiten, P. Schreiber und P. Lohmair und der neu aufzustellende Rector vor den Schulcommissär geladen. Erstere erschienen im einfachen Hausrocke im Commissionszimmer, worauf ihnen bedeutet wurde, sie sollten in Mänteln erscheinen. Er ließ sein Commissorial-Decret vorlesen und übergab dem neu aufzustellenden Rector für sich und seine Collegen das sogenannte Separatgebäude zur Wohnung und das Krankenzimmer zum Refectorium sammt der anstoßenden Kapelle, die Schulen, den Congregationssaal, das Vestiarium, die Bibliothek, die noch vorräthigen Theater-Requisiten, das mathematische Museum und die Gänge bis zur Bibliothek hin, mit Ausnahme der Pfisterei, wo man hätte die Dachung unterhalten müssen. Garten wurde keiner angewiesen, aber die Erlaubniß ertheilt, im kleinen und großen Garten nach Belieben Bewegung machen zu dürfen. P. Placidus nahm sogleich Besitz, um vor der Gefahr der Verschleppung durch den bisherigen malthesischen Verwalter gesichert zu sein.

Da die neuen Lehrer mit keinem Meublement versehen waren, wurde diesem Verwalter die Weisung ertheilt, die Zimmer vorläufig mit dem nöthigen Meublement zu versehen; diese Weisung blieb jedoch nahezu erfolglos, und es mußte ein Jeder, so gut es eben ging, sich selbst zu helfen suchen. Kurz, man ließ ihnen ziemlich deutlich merken,

Digitized by Google

daß ihre Ankunft nicht willkommen sei. Vom ganzen Personale, mit dem sie zu verkehren hatten, zeigte sich dem P. Placidus nur der Sacristan der Collegiumskirche freundlich gesinnt, weil er sich gerne zu gottesdienstlichen Verrichtungen in Anspruch nehmen ließ.

In dem Zimmer, welches dem Rector angewiesen wurde, fand sich auch nicht ein Nagel, an dem man den Mantel hätte aufhängen können, so daß er ihn an die Thürangel hängen mußte, wenn er ihn nicht auf den Boden werfen wollte. Nach und nach kam ein Stuhl, ein Pult, ein paar Holzschrägen und Bretter, um eine Matratze darauf legen zu können. Der Sacristan zeigte seine Gefälligkeit gegen den neuen Rector vor Allem dadurch, daß er ihm die nöthigste Einrichtung besorgte und es ihm dadurch ermöglichte, in ziemlich kurzer Zeit seine eigene Wohnung beziehen zu können, indessen die übrigen Professoren noch ziemlich lange zuwarten mußten.

3. Der Beichtconcurs und andere Schwierigkeiten.

Die Nergeleien, welche von jeher zwischen den beiden religiösen Genossenschaften in Uebung waren, traten auch hier in einer nicht besonders freundlichen Weise zu Tage, namentlich am Sonntage in der Octav von Allerseelen. An diesem Tage ist zu Neuburg wohl die größte Frequenz im Beichtstuhle im ganzen Jahre. Diese Gelegenheit wollten die Jesuiten benützen, um dem christlichen Volke den Unterschied fühlen zu lassen zwischen ihnen und den neuangekommenen Religiosen, um dadurch demselben ihre Unentbehrlichkeit bemerkbar zu machen. Es ließ sich keiner im Beichtstuhle sehen. Der Erfolg entsprach jedoch nicht ihrer Erwartung. Die Patres Benedictiner, zwar ihrer nur wenige, fanden sich frühzeitig im Beichtstuhle ein und hielten beharrlich aus, bis auch die lezte Person der großen Anzahl von Confitenten befriediget war, so daß Jedermann erklären mußte, nach dieser Seite hin zeige sich kein besonderer Unterschied von sonst und jetzt.

Die Exjesuiten gingen nämlich von der Voraussezung aus, die wenigen Professoren des Benedictinerordens werden nicht die Kraft und den Willen haben, einer solchen Anstrengung sich zu unterziehen, und glaubten auch ihre wissenschaftliche Befähigung in Zweifel ziehen zu dürfen; so, glaubten sie, könne ihre demonstratio ad oculos nicht fehlschlagen.

In Ingolstadt beobachteten sie das entgegengesezte Verfahren. Die nach Ingolstadt berufenen Professoren betrachteten sie als die Elite der verschiedenen Orden, weil sie an die Universität berufen

Digitized by Google

seien; sie hatten aus diesem Grunde eine bessere Meinung von ihrem Wissen und von ihrem Character, und waren überzeugt, daß ihre Beihilfe nicht geradezu nöthig sei; deßungeachtet ließen sie es sich angelegen sein, überall mitzuwirken und sich unentbehrlich zu machen. — In Neuburg ließ man den begonnenen Eifer nicht erlahmen. Fast ein halbes Jahr lang ging es ganz gut ohne Beihilfe der Jesuiten, und es war kaum eine Nachfrage nach ihnen. Das wollten sie doch nicht; deßwegen wendeten sie sich an Herrn von Oberndorf, Landschaftspräsidenten und Prior der Malteser, äußerten ihr Mitleiden mit den Benedictinern, welche unter der Last der Schulgeschäfte in die Länge kaum im Stande sein werden, den stark besuchten Beichtstuhl zu bewältigen. Sie machten das Anerbieten, die Hälfte der Arbeit auf sich zu nehmen. Die Benedictiner möchten sich die eine Reihe der Beichtstühle vorbehalten, die andere wollten sie beständig mit Beichtvätern versehen.

Herr von Oberndorf ließ den Rector zu sich kommen und sezte ihn von diesem Antrage in Kenntniß. Dieser erwiderte: „Die härtere Zeit haben wir ausgeharrt, und das Volk ist meines Wissens mit unserer Thätigkeit zufrieden; ich glaube, daß wir auch in Zukunft den Ansprüchen desselben zu genügen im Stande sein werden. Indessen soll doch, so weit es auf uns ankommt, ihrer Bereitwilligkeit, seelsorgliche Aushilfe zu leisten, kein Hinderniß in den Weg gelegt werden. Gegen die projectirte Austheilung der Beichtstühle jedoch muß ich mich verwahren. Denn da auf der einen Seite meistens männliche Personen und auf der anderen die weiblichen sich aufstellen, so könnte man hieraus für uns oder für sie üble Folgerungen ziehen, ein solches Verfahren mißdeuten, und mache, wenn es den Herren so beliebt, folgenden Vorschlag: Wir besezen, wie bisher, auf jeder Seite der Kirche die drei ersten Beichtstühle, in die drei hinteren mögen sich die Herren Exjesuiten rangiren."

Der Vorschlag gefiel dem Herrn von Oberndorf und es hatte für alle Zukunft bei ihm sein Verbleiben.

Wie im Beichtstuhle, so suchten die Patres Benedictiner auch in der Ordnung des Messelesens den Wünschen des Volkes möglichst gerecht zu werden, in so weit die Schulgeschäfte es zuließen, und Gelegenheit zu bieten, daß die andächtigen Kirchenbesucher der heiligen Messe am Morgen von Halbstunde zu Halbstunde beiwohnen konnten.

Die Machinationen der abgetretenen Lehrer beschränkten sich nicht bloß auf die kirchlichen Zustände und die Pflege des religiösen Lebens, sondern auch und vorzüglich auf die innersten Angelegenheiten der Bildung

Digitized by Google

und Erziehung. Die Lehrer aus den verschiedenen Orden sollten um jeden Preis discreditirt und ihre Schulen dadurch so zu sagen trocken gelegt werden. Ein Mittel, wodurch die Frequenz der Schüler in Neuburg gehemmt werden sollte, war das Abgeben von Zeugnissen an alle Schüler der Anstalt beim Schlusse des Studienjahres, wodurch ihnen die Möglichkeit geboten war, an jeder beliebigen Anstalt die Studien fortsezen zu können. In Neuburg machte man sich von diesem Manöver gar kein Hehl. Man verspottete und verhöhnte die Professoren bei ihrer Ankunft; stellte die Frage an sie, wozu sie denn eigentlich nach Neuburg gekommen seien u. s. w., da sich kaum Schüler für sie einfinden würden. Doch auch dieses Manöver mißglückte gänzlich. Die Frequenz war sogar größer, als in den jüngst vergangenen Jahren, auch das Seminar war vollständig besezt, und die Lehrer rechtfertigten vollständig das Vertrauen, das man ihnen schenkte.

Nicht mindere Schwierigkeiten in Schulsachen bot der Mangel einer Vorbereitungsclasse (Principien-Classe). Die Schüler, welche in die erste oder vielmehr zweite Grammatik eintraten, sollten die Elemente der lateinischen Sprache und sonstige Kenntnisse sich gut angeeignet haben. Ein alter Priester, Namens Bauer, der ehedem solchen Vorunterricht ertheilt hatte, glaubte die nothwendige Kraft hiezu nicht mehr zu besitzen. Der Rector hielt es für seine Pflicht, auf die Eröffnung eines solchen Unterrichtes sorgfältig bedacht zu sein. Das Directorium der Prälaten wollte nicht auch diese Last noch auf sich nehmen, da nach der Schulordnung der Jesuiten auch nie eine solche Classe mit der Anstalt verbunden war. Nach vielen Vorstellungen gelang es endlich dem Rector, daß von Seite des Directoriums einem solchen Lehrer anfänglich ein Honorar von fünfzig und später von hundert Gulden ausgesprochen wurde, wenn ein geeignetes Individuum zu diesem Unterrichte sich finde. In Neuburg war es schwer, eine solche Persönlichkeit zu ermitteln. Ein junger Priester, mit dem der Rector die Sache schon erledigt zu haben schien, und der sich noch einen Tag Bedenkzeit ausbedungen hatte, erklärte nach Verlauf desselben, auf das Ansinnen nicht eingehen zu können. Dadurch sah sich der Rector veranlaßt, eine solche Vorbereitungsclasse in eigener Person zu eröffnen in der Hoffnung, die Zukunft werde die Verhältnisse besser gestalten. So weit es die Verhältnisse seiner Classe, der zweiten Rhetorik, erlaubten, verwendete er wöchentlich mehrere Stunden für diesen Unterricht und lud sich dadurch zu seinen vielen Geschäften noch diese Last auf, da seine Mitbrüder nicht geneigt waren, solche opera supererogatoria auf sich zu nehmen,

Digitized by Google

indem sich jeder mit seinen eigenen Arbeiten entschuldigte; ihn möge es leichter ankommen, weil er durch vieljährige Uebung an diese Geschäfte gewöhnt sei. Die Besezung der Physik machte ebenfalls Schwierigkeiten. Die beiden Persönlichkeiten, welche für die philosophischen Fächer bestimmt waren, erklärten, sie hätten sich für die specifisch philosophischen Fächer, aber nicht für die Physik vorbereitet. Es bedurfte längeres Zureden, bis P. Gregor Rauch sich entschließen konnte, dieses Lehrfach zu übernehmen. Dagegen gelang es dem Rector nicht, die Präfectur der ganzen Anstalt auf andere Schultern hinüber zu wälzen.

Endlich ließ auch der Bildungszustand der Anstalt manches zu wünschen übrig und beanspruchte eine erhöhte Thätigkeit der neuen Lehrer. Dieser Zustand war nicht der erfreulichste, um nicht zu sagen vernachläßigt, obwohl man sich viel darauf zu Gute thun wollte, daß man es in den algebraischen Gleichungen schon mit den Inferioristen bis auf drei Unbekannte gebracht habe. Es ließ sich dieser Zustand jedoch kaum anders erwarten, nachdem dem bisherigen Lehrkörper für das nächstkommende Schuljahr das Lehramt schon gekündet worden war; in solcher Stimmung wird Jedermanns Eifer leicht erkalten und Verdrossenheit an die Stelle treten, wenn man von der Arbeit keine ersprießliche Frucht mehr hoffen oder genießen kann. Aus dem Betragen der Schüler konnte man auch abnehmen, daß ihre Köpfe mit Vorurtheilen gegen ihre künftigen Lehrer angefüllt waren, obwohl gewiß nicht allemal die Rohheit und Ausgelassenheit eines Studenten auf Rechnung der Lehrer gesezt werden darf; so erfrechte sich einmal ein Student, öffentlich zu sagen, man solle diese Professoren mit Hunden aus der Anstalt hinaushetzen; er schien auch, so viel es von ihm abhing, diese Hetzerei ausführen zu wollen, da er einen großen Hund mit in die Schule brachte, worauf der excessive Bursche alsbald auf Befehl des churfürstlichen Schulcommissärs von der Anstalt excludirt wurde.

Indessen waren ähnliche Vorkommnisse nur Ausnahmen. Der bei Weitem größte Theil der Studenten ließ sich das Studium sehr angelegen sein und belohnte den Eifer der Lehrer durch entsprechende Fortschritte und eine würdige sittliche Haltung. Auch bei den besseren Bürgern und Einwohnern der Stadt fand die Wirksamkeit des Lehrkörpers verdiente Anerkennung; sie unterschätzten die materiellen Vortheile nicht, welche ihnen durch die Anwesenheit derselben zuflossen. Ihre besten Gönner und Freunde in höheren Kreisen waren die schon

Digitized by Google

genannten Herren von Hartmann und von Lori; ferner Herr Spitalpfarrer Moll, Herr Regierungsrath von Schintling und der Exjesuite P. Lohmair, welch lezterer besonders dem P. Placidus in Allem freundlich an die Hand ging. Auch der Präfect des Seminars, Herr Bieringer, begegnete ihm mit aller Liebe. Er war ein Freund und Kenner der Musik, deren Pflege er sich unter den Seminaristen sehr angelegen sein ließ, und denen er öfter Gelegenheit bot, vor dem Lehrergremium von ihren musikalischen Fortschritten Zeugniß zu geben und ihnen zugleich eine Unterhaltung zu verschaffen.

Die dritte Art von Schwierigkeiten in Betreff der ökonomischen Verhältnisse ließ sich leichter heben, als die bisher geschilderten. Das Collegium war, wie zum Theil schon angedeutet, ganz und gar leer; nicht das Geringste war vorräthig, was man zu einem Hauswesen brauchte; ja manche Localitäten, z. B. Küche und Keller, waren so voll Unrath, daß man längere Zeit nöthig hatte, sie in brauchbaren Zustand zu sezen. Dieser Verlegenheit begegnete der Rector dadurch, daß er mit der genannten Weinwirthin Kern einen Vertrag schloß, die sechs Professoren mit allen Bedürfnissen, welche zur Lebsucht gehören, gegen eine bestimmte, monatlich zu zahlende Summe sowohl Mittags als Abends zu versehen, gerade so, als ob sie in ihrem Hause äßen. Damit war aller Verlegenheit ein Ende gemacht; ein Diener des Kern'schen Hauses mußte die Bedienung besorgen. Dieses Arrangement ließ zwar Manches zu wünschen übrig, obwohl man sich speciell über nichts zu beklagen hatte. Wenigstens gewannen sie dadurch Gelegenheit, für das nächste Jahr die nöthigen Vorkehrungen zu einem eigenen Haushalte zu treffen.

Eine andere ökonomische Verlegenheit war die Finanznoth. Oft wußte der Rector nicht, wie er die Mittel zum Unterhalte auftreiben sollte. Als er vor dem Antritte seiner Stellung Herrn von Weingand in München seine Aufwartung machte, sagte ihm dieser, er möge sich nur an ihn wenden, wenn Bedürfnisse vorhanden seien. Es war dieß jedoch nur ein leeres Compliment; denn er ließ den Rector zu wiederholten Malen schreiben, der ihm die dringendsten Vorstellungen über ihre Verhältnisse machte, und beantwortete dessen Briefe entweder gar nicht, oder mit leeren Vertröstungen. Frigdan Greinwald, Canonicus regularis von Polling, war Inspector des Studienseminars zu München und als Cassier des Studiendirectoriums angestellt. Es wäre nur nöthig gewesen, den Rector an diesen zu weisen; aber nicht einmal dieß that Herr von Weingand, obwohl er täglich mit demselben

Digitized by Google

zusammen kam. Der Rector war von Haus aus über die ganze Directorialeinrichtung nicht gehörig instruirt worden, bis die eintretende Noth ihn zwang, sich genauer zu erkundigen. Endlich gegen Schluß des Schuljahres brachte er fast zufällig in Erfahrung, wohin er sich zu wenden habe, nachdem in der Noth fast bei allen Cassen, die ihm zu Gebote standen, im Museum, der Bibliothek u. s. w. Schulden gemacht und die eigenen Deposita vollständig aufgezehrt waren.

4. Außerordentliche Geschäfte.

In inniger Verbindung mit der Studienanstalt stand der Einrichtung der Jesuiten gemäß die marianische Congrégation zur Pflege des religiösen Lebens unter den Studirenden. Die Consultoren derselben begaben sich bald nach Beginn des Studienjahres zu dem neuen Rector, um ihm die Aufwartung zu machen und zugleich sich zu erkundigen, wie es in Zukunft mit ihrer Congregation gehalten werden solle, und wer fürder das Amt eines Präses bekleiden werde. Der Rector war schnell resolvirt und erklärte: „Wenn meine Person Ihnen genehm ist, so bin ich bereit, dieses Amt auf mich zu nehmen.“ Dieß Anerbieten wurde mit Freuden angenommen, den übrigen Sodalen mitgetheilt und der Rector durch eine Deputation der Congregation um die Erfüllung seines gegebenen Wortes gebeten. Er erwiderte: „Ich werde Gott bitten und seine jungfräuliche Mutter, er wolle mir die Gnade verleihen, seine Ehre und ihr Lob verkünden und befördern zu können.“

Von dieser Zeit bekleidete er dieses Amt drei Jahre hindurch. In Folge davon sah er sich veranlaßt, den Churfürsten in dem folgenden Schreiben um sein Protectorat zu bitten:

Serenissime ac Potentissime S. R. J. Princeps et Elector!
D. D. Clementissime!

Potentissimae Serenitati Tuae etc. subjectissima Congregatio Mariana Neuburgensis consuetum hoc munusculum sanctarum imaginum tanquam exiguum censum pro clementissima protectione humillime offert, simulque formulam votivam adjungit, cui ut augustissimum nomen Tuum subscribere, Teque in cultorum parthenicorum capite collocare munificentissime digneris, quam ardentissime supplicat. Quod quidem dum a celebratissima per totum terrarum orbem pietate Tua fidem sperat,

preces pro diuturno ac felicissimo regimine ad coelum ardentissime
ultioribus potentissimo patrocinio Tuo se vehementissime commendat
Serenissimae Celsitudini Tuae
humillimus et subjectissimus servus
P. Placidus Scharl, Benedictinus Andecensis
h. Congr. Praeses unacum toto subjectissimo coetu parthenico.

Trotzdem der Rector von so vielen Geschäften überhäuft war, wußte er doch noch Zeit zu gewinnen, in der italienischen Sprache Unterricht zu ertheilen. Er betrachtete sie als die nothwendige Vorbereitung zur Erlernung des Französischen, weil das Italienische mit dem Lateinischen innig verwandt ist und bald erlernt werden kann. Wer das Italienische einigermaßen inne hat, wird in der Erlernung des Französischen seiner Meinung nach wenig Schwierigkeit finden, da sowohl die Grammatik als die Syntax beider Sprachen sich sehr ähnlich sind. Will man gleich Französisch lernen, ohne sich dieser Brücke zu bedienen, so liegt die Gefahr nahe, daß man in Anbetracht der sprachlichen Specialitäten eingeschüchtert wird und den Muth verliert, in diesem Chaos sich zurecht zu finden.

Auch hatte er in Betreff der Principienclasse sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht. Das Directorium der Prälaten mochte das Bedürfniß selbst erkannt haben. Schon im folgenden Jahre wurde ein solcher Lehrer mit dem gewöhnlichen Professorengehalte bewilligt.

Die Patres wetteiferten in der Beförderung des wissenschaftlichen Fortganges und einer wohlgeordneten Disciplin bei ihren Schülern und fanden deßhalb bei Hoch und Nieder Anerkennung. Zeugniß hievon gaben die öffentlichen Prüfungen, welche von Zeit zu Zeit abgehalten wurden. In den höheren Classen brachte man auch Disputationen damit in Verbindung. Bei einer solchen zeichnete sich unter dem Vorsitze des P. Gregor Rauch besonders der junge Fr. Maurus Burger von Andechs im ganzen Gebiete der Philosophie und Mathematik aus. Herr Graf von Morawitzky war als Commissär für die Studienanstalt zu Neuburg bestimmt; ein Studirender der Oberclasse begrüßte ihn mit einer lateinischen Anrede, die derselbe mit vielen Aeußerungen der Anerkennung für die Einzelnen und für Alle erwiderte.

Ungetheilten Beifall fand bei allen Wohlgesinnten ihre strenge Handhabung der Disciplin, wobei sie vollkommen unabhängig waren

Digitized by Google

und ganz nach ihrem Ermessen verfahren konnten. Namentlich that es wohl, daß sie nie die Person, sondern stets die Sache im Auge hatten, die Fehler vornehmer Studenten nach dem nämlichen Maßstabe gemessen wurden, wie die Fehler derjenigen, die nicht von vornehmer Herkunft waren.

Die wenigen Mußestunden, die ein so umfassendes Amt noch überließ, widmete P. Placidus wie in Salzburg und Andechs, so auch hier seinem Lieblingsfache, der Naturkunde und Naturgeschichte; diese Beschäftigung war seine Erholung. Im öfteren Umgange mit dem geheimen Rath von Schintling fand er Gelegenheit, mit den in der Umgegend vorfindlichen Verkalkungen und Versteinerungen sich bekannt zu machen. Bei seinem ersten Besuche daselbst beobachtete er, wie einer seiner Knaben, der die erste Classe der Studienanstalt besuchen sollte, mit einer verkalkten Schnecke spielte. Er erkundigte sich, wo solche zu finden seien. „Hier im Steinbruche bei der alten Burg, etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt," war die Antwort. Als er den Wunsch äußerte, selbst an diesen Ort zu kommen, erbot sich der zwölfjährige Knabe des Herrn von Schintling, an einem Nachmittage sein Begleiter und Wegweiser sein zu wollen. Dieß wurde ausgeführt. An dem fraglichen Orte fand P. Placidus auch eine große Anzahl von größeren und kleineren Schnecken, Ammonshörner, Piktiniten und andere Seethiere. An die Arbeiter des Steinbruches stellte er das Ansuchen, alle derartigen Schnecken, Muscheln und sonstige auffallende Gegenstände bei Seite zu legen; er sei geneigt, sie ihnen abzukaufen, und werde gewiß bezahlen, was recht und billig sei.

Einmal kam er auf seinen Spaziergängen in ein sandiges Gebiet in der Nähe von Bittenbrunn; überall gewahrte er feinen gelben Sand. Sogleich vermuthete er, dieser dürfte geeignet sein zur Petrefaction des Holzes. Nach wenigen Schritten vorwärts bemerkte er auf dem Boden eine schöne Holzpetrefacte. Die Hoffnung auf mehrere solche Stücke veranlaßte ihn, seine Spaziergänge öfter dorthin zu machen und an verschiedenen Plätzen Nachforschungen anzustellen. Die Vacanztage wurden gewöhnlich zu solchen Excursionen in Begleitung einer größern oder kleinern Zahl von Schülern benützt, welche für diese ebenso unterhaltend als lehrreich wurden. In den Aeckern, in dem kleinen Bächlein und im Dorfe Unterstall fanden sie eine Menge von solchen Versteinerungen, Hölzern, Baumrinden, Abdrücke von Pflanzen und dergleichen Seltenheiten.

In einem abgehackten Föhrenstücke, welches er in Unterstall fand,

Digitized by Google

konnte man noch die Höhlung des Kerns in dem versteinerten Holze bemerken. Das schöne Stück schickte er mit mehreren anderen an die Academie der Wissenschaften nach München nebst einer Abhandlung: „Die Versteinerung des Holzes", welche in den neuen philosophischen Abhandlungen der bayrischen Academie d. W. VI. Band 1794 Platz fand. Als ehrende Anerkennung erhielt er eine große silberne Denkmünze.

Das größte Stück, anderthalb Zentner schwer, fand er in einer bewässerten Wiese unter Leisacker. Die Einwohner sagten, bei der Neuherstellung eines Wasser- oder Brunnhauses — das wohl schon vor tausend Jahren mochte angelegt worden sein — habe man vier solche Säulen ausgegraben, aber nicht weiter darauf geachtet. Dem P. Placidus galt dieß als ziemlich zuverlässiger Beweis, daß bei entsprechendem Grunde innerhalb tausend Jahren eine Versteinerung vor sich gehen könne; jedoch nicht im Wasser, da dieses den Steinsand mit sich fortführt und die Schnelligkeit der Versteinerung hemmt, wie man dieß bei der Brücke Trajans beobachten könne.

Bei diesen Beobachtungen fand er die Versteinerungen gewöhnlich einen Fuß tief im Staube oder Schlamme. Nach allgemeiner Annahme erhöht sich die obere Erdkruste in tausend Jahren um einen Fuß; daraus schloß er, daß auch die Petrefaction eines vegetabilischen Körpers in tausend Jahren vor sich gehen könne, und es nicht nothwendig sei, nach der Behauptung mancher Gelehrten einen Zeitraum von zehn bis fünfzehn tausend Jahren annehmen zu müssen. Für diese Annahme glaubte er auch die Geschichte zum Beweise zu haben. Er erzählt nämlich: Neuburg wurde im siebenten Jahrhunderte eine Stadt. Um diese Zeit mochte wohl auch eine Wasserleitung von Bittenbrunn nach Neuburg angelegt worden sein. Im Jahre 1778/79 wurde das alte Wasserhaus vollständig kassirt und anderswohin verlegt. Beim Abbruche machte man die Beobachtung, daß die alten Pfähle, welche tief in den Boden getrieben waren, fast ganz versteinert waren. Diese Versteinerung forderte demgemäß einen Zeitraum von tausend Jahren. Wollte man daselbst wieder Nachforschungen halten und den Platz genauer untersuchen, so dürften sich wohl Spuren finden, welche zu weiteren Resultaten führen.

Einmal fand er mitten in einem Steine ein schwarzes, rundes, schön gedrehtes Blättchen, an das sich eine weiße, verkalkte Materie anschloß, die aber bald in modernden Kalk zerfiel; er untersuchte es sorgfältig in Gegenwart anderer Kenner; man einigte sich in der Vermuthung, es sei das versteinerte Käppchen einer Eichel, die Eichelfrucht

Digitized by Google

selbst war verkalkt und zerbröckelte. Das Käppchen fand seinen Platz im Naturaliencabinet in Andechs. Es lag ihm so sehr am Herzen, daß er noch 1807 in sein Tagebuch schrieb: „O, wohin wird wohl diese kleine Seltenheit gekommen sein!“

Nach und nach erhielt er durch die Beobachtungen eine solche Gewandtheit, daß er bei jedem Funde genau bestimmen konnte, ob die Petrefacte von einer Buche, Fichte, Föhre oder Eiche sei. Weil er so viel Fleiß und Sorgfalt auf diese Gegenstände verwendete, womit er das Naturaliencabinet in Andechs bereicherte, mag man es erklärlich finden, wenn er in seinen lezten Lebensjahren so oft sein Bedauern darüber ausspricht, daß man mit solchen Dingen so sorglos umgegangen, da er gar nicht erfahren konnte, wo sie hingekommen sind. „Wohin die Muster alle gekommen, oder wohin man sie geschleudert hat, weiß ich nicht; ich habe es gut gemeint, aber man hat meine gute Meinung nicht mehr zu achten beliebt. Jeder that das seinige; welches Thun besser und nützlicher war, mögen Andere beurtheilen.“

Vielfache Gelegenheit, sein Wissen zu erweitern, fand er in der Lesegesellschaft. Herr Canonikus von Tautphöus hatte zu Neuburg eine solche Lesegesellschaft errichtet, für die er die hervorragendsten Persönlichkeiten zu gewinnen suchte. Auch der Rector der Studienanstalt mußte sich derselben einverleiben lassen; bald jedoch kam er zu der Ueberzeugung, daß die Absichten der Stimmführer*) hiebei nicht die besten waren. Deßungeachtet blieb er Mitglied und schrieb: „Mögen die Absichten der Stifter wie immer gewesen sein, die meinige war keine andere, als wissenschaftliche Fortbildung. Ich sezte mich, wenn ich in das Lesezimmer kam, in einen einsamen Winkel, nahm ein Journal oder Buch, las und notirte, was mir gefiel, und wenn die Stunde mich zu anderen Geschäften rief, entfernte ich mich in aller Stille, froh wie eine Biene, etwas Honig gesammelt zu haben.“ In seinem Diarium findet sich wirklich eine Menge von solchen Excerpten über die verschiedenartigsten Gegenstände mit entsprechenden Bemerkungen, die er selbst hinzufügte, über Geographie, Statistik, Länder- und Völkerkunde, Poesie, Bruchstücke von Gedichten, Epigramme, Satyren, Sprachvergleichungen, kurze Biographien, Recepte, Anecdoten u. s. w. Dieser Theil des Tagebuches ist gleichsam eine Anthologie seines Bienenfleißes.

Drei Jahre bekleidete P. Placidus die Stelle eines Rectors und

---

*) Vgl. X. 11. IV. unter „Ingolstadt“ Nr. 5.

Digitized by Google

Superiors in Neuburg. Alles war unterdessen in ein geregeltes Geleise gekommen; auch die Oekonomie des Hauses war in gutem Stande, die ganze Wirthschaft, die man nun selbst betrieb, geregelter und billiger, und die Subsistenz der Patres angenehmer. Er selbst aber sehnte sich nach Enthebung von seinen Aemtern, da seine Sehkraft in auffallender Weise abnahm; er wollte fortan in seinem Kloster Andechs nur mehr für sich leben und einiger Ruhe genießen. Darum erbat er sich bei dem Studiendirectorium seine Entlassung, die ihm auch unter ehrender Anerkennung seiner Verdienste am Schlusse des Studienjahres 1784 zu Theil wurde. Er verließ Neuburg und reiste mittels Fuhrwerk, das er um zehn Gulden Fahrlohn und einen Gulden Trinkgeld gemiethet, nach Andechs, wo er den 13. September glücklich anlangte.

Mit Neuburg, woselbst beim Beginne des nächsten Schuljahres P. Gregor Rauch an seine Stelle trat, blieb er fortan in freundlichem Verkehre, namentlich mit der Familie des Herrn von Hartmann. Einige Jahre später trat ein hoffnungsvoller Sohn dieser Familie in Andechs als Religiose ein, nämlich P. Leopold von Hartmann, der daselbst den 15. November 1795 Profeß ablegte, aber noch in der Blüthe seiner Jahre den 24. Juni 1798 starb, nachdem er kaum drei Wochen lang das Priesteramt bekleidet hatte.

XII. Scharl in Andechs.

(1784 — 1794.)

1. P. Placidus zum dritten Male Prior.

Fast gleichzeitig mit seiner Rückkehr von Neuburg im Herbste 1784 traten vier hoffnungsvolle Novizen auf dem heiligen Berge in den Benedictinerorden, nämlich: Alois Ostermann von Murnau, Caspar Rauch von Erling, Bruder des P. Gregorius, Martin Baumgärtner von Riedelsheim in der Oberpfalz und Joseph Thomas Widnmann von Farchant, die zunächst der Obsorge des eben heimgekommenen P. Placidus unterstellt wurden, bis sie in's allgemeine Noviziat traten.

Der unvermuthete Todesfall des Priors P. Bernhard Hahn, welcher am Sonntag den 24. October um acht Uhr noch die heilige

Digitized by Google

Messe zu lesen beabsichtiget hatte, jedoch um diese Stunde todt im Bette gefunden wurde, ohne daß die vorgenommenen Wiederbelebungsversuche etwas nüzten, sezte den Abt in die Nothwendigkeit, auf die Aufstellung eines neuen Priors Bedacht zu nehmen. Das Capitel richtete sein Augenmerk auf den P. Placidus, der sich diesem Amte wieder unterziehen mußte, so sehr er sich weigerte und Gegenvorstellungen machte.

Der Rechnungs-Abschluß des verflossenen Jahres war im Allgemeinen befriedigend. Die vorhandene Baarschaft bezifferte sich auf achthundert Gulden. Der Schuldenstand war dreizehn tausend Gulden, zu deren Verzinsung jährlich etwas über zweihundert Gulden erforderlich waren. Die Cassabaarschaft sammt den Zahlungsrückständen ergaben eine Summe von zwei tausend Gulden ohne Berücksichtigung der Priorats-Cassa. Beim Rechnungs-Abschlusse waren gegenwärtig der Abt, der Prior, Senior, Oeconom und Küchenmeister; der ganze Act ging ruhig vor sich.

Herr Caspar Friedl von Hadorf erhielt den Tischtitel vom Kloster bei seiner Ordination, obwohl P. Placidus ernstlich sich dagegen gesträubt hatte, ja sogar es bis zu einem kleinen Conflict mit dem Abte hatte kommen lassen. Dieser Herr erfreute sich nicht der besten Gesundheit, sondern mußte in kaum drei Jahren sein Patrimonium von circa vierhundert Gulden auf ärztliche Hilfe ꝛc. verwenden, so daß er genöthiget war, von seinem Tischtitel im Kloster Gebrauch zu machen, welches ihm diesen vom 19. Mai bis 4. December 1785 angedeihen lassen mußte, an welchem Tage er wohl vorbereitet sein junges Priesterleben schloß.

2. Wissenschaftliche Sammlungen.

a. Die Bibliothek.

Eine große Sorgfalt wendete P. Placidus im Einvernehmen mit dem Abte Johannes und später dem Abte Gregor der Bibliothek des Klosters zu. Wie wir von seinen Reisen her wissen, war er es gewohnt, den Stand der Bildung einer religiösen Genossenschaft nach dem Stande der Bibliothek zu beurtheilen. Er glaubte um so mehr, daß Andechs auch hierin nicht zurückbleiben dürfe, da fast in allen Nachbarklöstern, namentlich in Polling, Raitenbuch, Wessobrunn, Benedictbeuren Außerordentliches zur Hebung der Bibliotheken, als

Digitized by Google

einem wesentlichen Theile klösterlicher Attribute, geschah. Beim Regierungsantritte des Abtes Joseph nahm er eine durchgreifende neue Einrichtung und Eintheilung in derselben vor. Eine Zeit lang schreibt er alle Tage in sein Tagebuch von seinen Anstrengungen in der Bibliothek, daß ihm oft Hände und Füsse weh thaten vom Hin- und Hertragen, Auf- und Absteigen an den Gestellen.

Ueber den Stand der Bibliothek berichtet er als besonders bemerkenswerth Folgendes:

„Die Anlage derselben begann wahrscheinlich mit dem ersten Auftreten der Benedictiner, welche, sieben an der Zahl, im Jahre 1455 von Tegernsee aus Andechs bevölkerten. Aller Wahrscheinlichkeit nach verdanken wir ihnen die noch vorhandenen älteren Manuscripte. In diese Periode fällt die Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz und Straßburg; die Mönche von Andechs acquirirten ein Exemplar der ersten Auflage der Fust-Gutenbergischen lateinischen Bibel, welches immer als ein Juwel der Bibliothek des Klosters betrachtet wurde, und jetzt noch in der königlichen Hof- und Staatsbibliothek betrachtet wird, welcher dasselbe in Folge der Säcularisation einverleibt wurde.

Als P. Wilibald Hönigler († 28. März 1781) Bibliothekar des Klosters war, ließ er dieses Werk neu einbinden, ohne dem vorigen Einbande eine weitere Aufmerksamkeit zuzuwenden, wodurch es unmöglich wurde, sicher in Erfahrung zu bringen, wie dasselbe nach Andechs gekommen ist; wahrscheinlich hätte der frühere Einband hiezu die nothwendigen Anhaltspunkte geboten. Nur nach den Psalmen ist die Zahl 62 geschrieben, zum Zeichen, daß der Rubricist mit dem Rubriciren der Psalmen zu Ende war. O wie viele Werber geizten um diese kostbare Bibel! Horn, Capitular aus dem Schottenstifte zu Regensburg, bot für dieselbe die ganze französische Encyklopädie, das speculum humanae sobrietatis, das Buch ars bene moriendi, und so viele Guineen, als zur Bedeckung beider Bücherdeckel nothwendig wären, und versprach außerdem dem Bibliothekar ein schönes Douçeur, wenn er den Verkauf der Bibel bevorworte. Ich bin allzeit solchen Anträgen entgegengetreten und habe die Aebte bewogen, ja dieses unschätzbare Monument nicht zu veräußern; denn es sei nicht mehr zu bekommen, es sei deren Erhaltung eine Ehrensache des Hauses u. s. w."

Sie ist gegenwärtig das einzige Exemplar, welches die königliche Hof- und Staatsbibliothek besitzt; denn das zweite, jedoch von dem Andechser abweichende Exemplar aus der Bibliothek zu Raitenbuch wurde vor etwa zehn Jahren als angebliche Doublette für zwei tausend

Digitized by Google

dreihundert und sechsunddreißig Gulden an die öffentliche Bibliothek zu Petersburg verkauft! Das nicht sehr bemittelte Kloster vermochte es nicht über sich, eine Veräußerung vorzunehmen, zu der siebzig bis achtzig Jahre später eine Staatsanstalt fähig war!!*)

„Außer dieser befand sich in unserer Bibliothek das alte bekannte Missale — jetzt Codex Andec. in der königlichen Staatsbibliothek — noch eine alte lateinische und die erste gedruckte deutsche Ausgabe der Bibel, vier große Bände der glossirten Bibel, die sehr seltene Complutenser Bibel vollständig, zu welcher das neue Testament aus der churfürstlichen Bibliothek in München gekauft worden war, die Polyglotte des Walto, das Lexicon von Castelli. Eine kleine alte Pariser Ausgabe der Bibel rettete ich aus einem Haufen weggeworfenem Papier und ließ dieselbe neu einbinden. Ferner besaß die Bibliothek von Luther's Bibel die erste Ausgabe, jedoch nicht vollständig. Seine sonstigen Werke waren sowohl in deutscher als in lateinischer Ausgabe vorhanden."

Es sind dieses die vorzüglichsten Seltenheiten der Bibliothek des Klosters Andechs; man fände auch hier kein Ende, wenn man Alles detaillisiren wollte, was merkwürdig war, deren Erhaltung und beständige Vermehrung vorzüglich dem P. Placidus zugeschrieben werden muß. Kein Opfer fiel ihm zur Hebung derselben zu schwer. Seine Depositengelder verwendete er fast ausschließlich zur Hebung der wissenschaftlichen Attribute des Klosters und namentlich der Bibliothek. Von diesen schaffte er an Sandrart's Werke, die erste und bessere Ausgabe, in vier Foliobänden; er ruhte nicht, bis er alle seine Schriften und Kupferstiche vollständig hatte. Eine große Sammlung von biblischen Bildern, die Kupferbibel von Klauber, die tabula Peutingeriana in der großen holländischen Ausgabe, von einer Menge anderer Bildwerke, Städteansichten, Landschaften u. s. w. nicht zu reden. Krünitz Encyklopädie in der Berliner Original-Ausgabe, so weit sie damals (circa dreißig Bände) die Presse verlassen hatte, Fleury's Kirchengeschichte in französischer Ausgabe, Massilon's Werke (französisch), Corneille und Racine's Werke (französisch), lezteres ein Geschenk eines

*) Im Abschnitte der Ortsgeschichte des Werkes Bavaria I. p. 919 und p. 911 ist auf diesen Vorfall auch reflectirt. Der Verfasser kann nicht umhin, zu bedauern, daß Herrn Dr. Rockinger für diese Parthie keine besseren Gewährsmänner zu Gebote standen, als Herr von Aretin in seinen Beiträgen und der bayrische Zuschauer.

Digitized by Google

ehemaligen Schülers, des Leibarztes Dr. Fischer, sämmtliche Werke von Goldoni und Metastasio, die Monuments der königlichen französischen Academie in mehr als hundert und zwanzig Bänden, die Werke der classischen Schriftsteller, so viele derselben zur Zeit seiner Lehrthätigkeit erschienen. Er versichert zuletzt: „Die meisten neueren Werke, welche sich in der Bibliothek von Andechs befinden, rühren von mir her, und ich überschätze mich nicht, wenn ich dieselben auf zwei tausend Gulden anschlage; sie haben mich gewiß drei tausend Gulden gekostet.“ — Da er sie großentheils aus seinen Depositengeldern bezahlte, hatte er gewissermaßen Eigenthumsrechte auf dieselben und glaubte um so mehr erwarten zu dürfen, man werde dieses bei der erfolgten Säcularisation würdigen, in welcher Erwartung er sich jedoch täuschte.

b. Documente und Manuscripte.

Bei seinem Regierungsantritte betraute ihn Abt Johannes auch mit der Sorge für das Archiv, welches ihm schon zur Zeit des Abtes Joseph übertragen war. In seinem Amte als Bibliothekar ließ er alle mögliche Sorgfalt der Sammlung und Sichtung aller Documente angelegen sein, die auf Andechs Bezug hatten, und sich nicht jederzeit der verdienten Würdigung erfreut zu haben scheinen. Bei diesen Geschäften mußten ihm die Fratres Clerici in ihren Mußestunden hilfreich an die Hand gehen; dadurch suchte er ihr Interesse für derartige Dinge und eine gleiche Vorliebe und Sorgfalt hiefür zu wecken. Nach und nach brachte er eine musterhafte Ordnung in den bisherigen Wirrwarr. Als er einmal nach dem alten Necrologium Umfrage hielt und P. Subprior ihm erklärte, es liege in der Prioratsbibliothek, fand er daselbst das fragliche Necrologium nicht, aber mehrere merkwürdige Manuscripte, an denen der Zersetzungsproceß der Buchbinder schon seine Rechte geltend gemacht hatte, die das alte Pergament stückweise zum Einbinden kleinerer Bücher und Broschüren verwendeten, unter anderm ein Manuscript von einem gewissen Magnus,*) Grafen von Andechs, von dem in Meichelbeck Mehreres zu finden ist, indessen die Academie der Wissenschaften zu München nichts von ihm weiß. Damit ja nichts verloren gehe, entkleidete er viele in Pergament gebundene Bücher ihres Einbandes und brachte dieselben in seine Manuscriptensammlung, unter anderm auch einen Brief von einem Religiosen vom Jahre 1474, der von hier in

*) De Magno aliquo comite de Andechs.

Digitized by Google

ein anderes Kloster entlassen worden war — vielleicht P. Wilhelm, welcher nach Scheyern gekommen war —, die ascetischen Scripten des Noviziates, die ein Andechser Novize im Jahre 1644 im Noviziate gesammelt hatte, und Aehnliches.

Er sonderte Alles sorgfältig nach der Zeit und nach dem Inhalte und versah sie, so gut er es vermochte, mit historisch kritischen Bemerkungen und fertigte Cataloge an, wodurch er das Aufsuchen und Finden sehr erleichterte.

Auch P. Johann Baptist tauschte in München vom Herrn Canonikus Braun sechs merkwürdige Pergament-Manuscripte gegen steinerne Tische ein und brachte sie nach Andechs.

Von München wurden einmal einige Manuscripte für die churfürstliche Bibliothek verlangt, welche derselben nach schriftlicher Mittheilung des P. Administrators in der Gruft entwendet worden sein sollten und sich nun in der Bibliothek zu Andechs befanden. Dazu konnte sich aber P. Placidus gar nicht verstehen, schützte die Ungewißheit der Schuld, den rechtlichen Erwerb wenigstens bona fide vor und die Ungewißheit der Verweigerung des Kaufpreises von Herrn Braun. 1788 fand P. Placidus merkwürdige Incunabeln in einem bisher unbeachteten Winkel, denen er gleichfalls einen würdigen Platz in der Bibliothek einräumte.

c. Naturaliencabinet und mathematisch physikalisches Museum.

Wir haben bei verschiedenen Anläßen uns schon überzeugen können, welch großes Interesse P. Placidus Allem zuwendete, was Bezug hatte auf das Gebiet der Naturgeschichte, Physik und Mathematik. Zeugniß dafür aber gibt insbesondere die Anlage eines eigenen umfangreichen Naturaliencabinetes und mathematisch physikalischen Museums. Es mußten zur Herstellung desselben sogar bauliche Veränderungen vorgenommen werden. Der bisherige Recreationssaal, den Raum von drei ziemlich großen Zimmern umfassend, sollte zu diesem Zwecke eingeräumt und für ersteren ein anderes Locale ausgemittelt und eingerichtet werden. Die Veränderung kostete eine ziemlich bedeutende Summe Geldes. Einige Mitglieder des Hauses fingen an zu rumoren und konnten nicht begreifen, wie man sich kein Gewissen mache, zur Aufbewahrung von einigen Schneckenhäuschen so große Auslagen zu machen; allein man achtete nicht darauf; denn P. Placidus erfreute sich bei diesen Bestrebungen der Zustimmung des Abtes und der einsichtsvolleren Mitglieder des Hauses. Es handelte sich nämlich um

Digitized by Google

ein sehr zweckmäßiges Bildungsmittel für die Mitglieder des Hauses in diesen Wissenschaften.

Bald war der ehemalige Recreationssaal in ein herrliches Museum umgeschaffen, in welchem zunächst die mathematisch physikalischen Instrumente untergebracht wurden, welche einzelne Mitglieder des Conventes allmählig erworben, das Kloster gekauft, oder vornehme Gönner ihm geschenkt hatten. Der ganze Raum war von großen Kästen mit einer Menge von Schubladen besezt, in welchen die mannigfaltigsten Naturseltenheiten wohlgeordnet in solcher Menge aufbewahrt waren, daß man mit Besichtigung derselben fast nicht zu Ende kommen konnte und die die Bewunderung eines jeden Kenners erregen mußten.

„Es enthielt eine Menge von verschiedenartigen Erdarten, weichen und harten Steinen, eine merkwürdige Sammlung von Marmorarten aus aller Herren Länder, Incrustationen, besonders seine in Neuburg gesammelten Holzversteinerungen, von denen manche so hart waren, wie Kieselsteine, Krystallisirungen, die seltensten Stalaktiten oder Tropfsteine, so kunstreich, wie sie nur die Mutter Natur hervorzubringen im Stande ist; ferner ein paar große verkalkte Elephantenzähne, von denen er einen zu Neuburg, den anderen zu Fürstenfeld zum Geschenke erhalten hatte, ein großes Einhorn, ein Krokodil, welches einer Hautöffnung zufolge mit einer Stückkugel erlegt worden war, ein Haifisch, ausgestopfte Gold- und Silberfasanen u. s. w.

Diesen folgten erstgefundene Tournalines oder Aschenzieher in verschiedenfarbigen Krystallen, Steinkohlen, deren ursprüngliche Herkunft man an den Jahresringen deutlich beobachten konnte, dann Blei-, Zinn-, Kupfer-Erz in ihren bunten Farben, Silber- und Gold-Erz, sogenannte gute Schlicht, die er von seiner Excursion auf dem Rathhausberge mitgebracht hatte, die verschiedenen Salzarten, gleichfalls von Salzburg, Antimoniak- und Arsenikstücke, eine schöne Sammlung von Mercurialstücken, zum Theile mit flüssigen Quecksilberkügelchen, ungefähr vierundzwanzig Stücke Vesuv-Lava, wie geschliffene Quadratplättchen aussehend, sammt vielen Incrustationen von Karlsbad ꝛc.

Diesen reihten sich an eine nette Sammlung von merkwürdigen Conchilien, zwei ächte Wendeltreppen, Admirale, äthiopische Kronen, Perspectivmuscheln, Notenmuscheln, Xylanische Buchstaben, Venusmuscheln, Königsmantel ꝛc. Es ist nicht möglich, die ganze reiche Sammlung zu detailisiren.

Wo sind sie hingekommen, alle diese Seltenheiten, deren Sammlung so viele Mühe, so viele Kosten, so große Sorgfalt gekostet hat? Alles

Digitized by Google

ist zersplittert, zerstreut, ganz und gar zu nichte gemacht, und Niemand weiß mehr, daß Andechs einen solchen kostbaren Schatz aus dem Gebiete der Natur in sich getragen hat. O gerühmte Aufklärung!

Wenn die Sammlung auch nicht vollständig war, so fand sich gleichwohl aus dem ganzen Gebiete der Natur, namentlich des Mineralreiches, etwas vor und mitunter Stücke, die nicht so leicht wieder zu bekommen sind. Zudem würde sich die Sammlung von Jahr zu Jahr mehr vervollständiget haben. Die Zerstörung derselben mögen Jene verantworten, welche die Gewalt hatten zu conserviren und zu destruiren."

Nach erfolgter Säcularisation gab P. Placidus in Erinnerung an die herrlichen Andechser Sammlungen seinen Gefühlen in folgender Weise Ausdruck: „Es ist merkwürdig in dieser Zeit der Widersprüche, daß man den Religiosen Trägheit, Unwissenheit, Stupidität, Unnützlichkeit u. s. w. zum Vorwurfe macht, obwohl man schon zur Zeit des Churfürsten Karl Theodor keine geeigneteren Kräfte zur Uebernahme der öffentlichen Lehranstalten und zur Pflege der Wissenschaften in Bayern hatte, als eben diese Religiosen, welche diesem Auftrage vom Jahre 1781 bis 1803 zu entsprechen suchten und sich volle Anerkennung ihrer Wirksamkeit erworben haben, was daraus hervorgeht, daß nach erfolgter Säcularisation dieselben Kräfte noch fast an allen Studienanstalten thätig sind, und zwar so, daß die ihnen zur Seite gestellten Lehrer, die keinem Ordensverbande angehörten, nach und nach wieder entlassen wurden, indessen erstere allenthalben wieder für das Lehramt begutachtet wurden. Ihre mit vielen Kosten gesammelten Schätze der Gelehrsamkeit, ihre wissenschaftlichen Attribute, Bücher, Incunabeln, Manuscripte, Naturaliencabinete, mathematisch physikalischen Sammlungen 2c. hat man ihnen (ich bediene mich der gemäßigtesten Worte) widerrechtlich entfremdet. Sie waren allenthalben in den prächtigsten Sälen*) aufgestellt, in musterhafter Ordnung rangirt, daß man gleich beim ersten Anblicke, und noch mehr nach genauerer Einsicht gestehen mußte, es waren Meisterhände, welche diese Sammlungen angelegt, geordnet und unterhalten haben. Diese Mittel zur geistigen Ausbildung hat man diesen Männern widerrechtlich entzogen, der Nationalbibliothek einverleibt und pflegt mit ihnen in den churfürstlichen Sammlungen zu prahlen;**) die zurückgelassenen schlechteren

*) Bibliothek in Polling, Benedictbeuren, Ottobeuren 2c.

**) Vgl. Aretin's Beiträge zur Geschichte und Litteratur, 4 Bände. München 1804.

Digitized by Google

Gegenstände hat man verschlossen und deren Gebrauch unmöglich gemacht, damit so allmählig die Vorwürfe über Trägheit, Unwissenheit u. s. w. sich begründen und das hierin ungläubige Volk zum Glauben derselben bestimmt werde. Da sich nicht Räumlichkeit genug bot, diese Menge von wissenschaftlichen Attributen aus allen Klöstern würdig zu unterbringen und aufzustellen, hat man sie vielfach in feuchten Gewölben untergebracht oder in verlassenen Stallungen auf einen Haufen hingeworfen und sie dem Schimmel und der Fäulniß überantwortet; da mögen sie warten, bis binnen Jahr und Tag eine eilende und verdrossene Hand sie untersucht, und sie vielleicht zentnerweise dem Krämer und Käskäufler, dem Feuer überantwortet, oder dem Papierstampfe, um Fließpapier aus diesen wissenschaftlichen Hilfsmitteln zu bereiten. Ja, die Mönche waren träge, unwissende, stupide Menschen!!

Ueber alle diese Vorgänge wollen wir die armen, verlassenen, herabgewürdigten Musen weinen lassen und einen Vorhang über dieselben ziehen, damit die Nachwelt sich nicht darüber verwundere. So sehr jedoch der Strom der Zeit diese Ereignisse mit sich fortdrängt, so dürfte doch wieder einmal eine Zeit kommen, in der die Nachkommen ihrem Unwillen über dieselben Luft machen und ihren Fluch aussprechen über alle Jene, die sie in's Leben gerufen haben.

Ich will schweigen, um nicht zu laut zu werden.

Da jetzt jedoch Denk- und Redefreiheit ist, glaubte ich auch kein Bedenken tragen zu dürfen, meine Gedanken der flüchtigen Feder anzuvertrauen."

3. Die Novizen.

Inzwischen langten verschiedene Nachrichten von Rott über das Noviziat an. Der Abt von Rott war mit den Zuständen im Allgemeinen nicht zufrieden. Der Klosterrichter Steger bezeichnet sie als Zuchthauszustände, nicht als Noviziat. Der P. Magister wolle aus ihnen Heilige machen, indessen sie zu Scrupulanten würden; sie gehen einher wie Gespenster. Auch der Abt von Rott war der Ansicht, es wäre im Interesse der Novizen besser gewesen, wenn P. Aegid Bartscherer, welcher Abt in Michaelfeld wurde, Novizenmeister hätte bleiben können. Fr. Martin (Baumgärtner) — mit Auszeichnung der beste unter den Novizen — sei vom Blutbrechen befallen, aus Blutüberfluß, wie der Arzt sage, und der P. Magister rede von seiner Entlassung aus dem Kloster ꝛc.

In dem Berichte des P. Magisters wird Fr. Alois Ostermann

Digitized by Google

gelobt; die übrigen werden gelobt und getadelt, Fr. Caspar propter inconsiderationem, Fr. Martinus propter profanam eruditionem et reticentiam, Fr. Josephus propter inconstantiam; auch auf das Blutbrechen des Fr. Martin ward hingewiesen als Grund zu seiner eventuellen Entlassung, die jedoch nicht eintrat. Alle vier Novizen legten den 9. October 1785 ihre Gelübde zu Andechs ab und zwar

Fr. Alois Ostermann unter dem Namen Fr. Cölestin,
„ Caspar Rauch „ „ „ „ Bernhard,
„ Martin Baumgärtner „ „ „ „ Romanus,
„ Joseph Widnmann „ „ „ „ Leo.

Zugleich erhielt Johann Baptist Neebauer von Brennberg die Aufnahme in's Noviziat, der nach der Säcularisation bei der Restauration des Benedictinerordens in Bayern seine Stadtpfarrei in Straubing resignirte, in Metten eintrat, lange Zeit als lebendige Tradition des Benedictinerordens wirkte und durch sein heiligmäßiges Leben die neuen Sprößlinge erbaute bis zu seinem Tode im Jahre 1844.

An Martini des Jahres 1785 begleitete ihn P. Placidus in das gemeinsame Noviziat nach Rott, wo er sich der herzlichsten Aufnahme von Seite des Abtes Gregor, seinem Studienfreunde, erfreute. Er besichtigte mit ihm die Kunstwerke, um welche Rott seit ihren Studien sich bereichert hatte, die Sternwarte, Museum mathematicum et naturale, ein Muttergottesbild von Amiconi, einen Christus am Kreuze von Demairé, die Bilder des P. Ildephons Nuedorfer, welcher nach dem Verlurste seines Gehöres noch in seinen alten Tagen das Malen angefangen hatte, nachdem er wegen seiner Taubheit zu allen übrigen Geschäften inhabil geworden war, und deßungeachtet es hierin noch zu einer ziemlichen Vollkommenheit brachte. Der Abt ließ sich die Pflege und Förderung der Wissenschaften sehr angelegen sein. Seine Ordensmitglieder schickte er besonders gerne nach Kremsmünster, um ihnen Gelegenheit zu bieten, sich daselbst in den sogenannten exacten Wissenschaften auszubilden.

4. Freudige und traurige Ereignisse.

Den 19. Juni 1785 war die Primizfeier des P. Maurus Burger, eines jungen Priesters von regem wissenschaftlichen Streben, der sich am Lyceum zu Neuburg unter P. Gregor bei einer öffentlichen Disputation besonders im Gebiete der Mathematik alle Anerkennung zu erringen gewußt hat. P. Placidus hielt die Festrede und verbreitete

Digitized by Google

sich in Rücksicht auf den Primizianten „über die Länge und Breite, Höhe und Tiefe des Priesterthums".

Die Primiz ging vor sich wie gewöhnlich derartige Feierlichkeiten. Die männlichen Gäste gingen im Refectorium zu Tische, die Frauen im Gastsaale. Dagegen gestattete man der kindlichen Braut Josepha Pfaff während der Tafelmusik den Eintritt in's Refectorium. Man bemühte sich bald, diese tüchtige Kraft für die Studienanstalt in Salzburg zu gewinnen, woselbst er seine Wirksamkeit mit Allerheiligen dieses Jahres zu beginnen hatte.

Insbesondere war es ihm ein großes Vergnügen, wenn er bei solchen Gelegenheitspredigten seine Verehrung und Dankbarkeit gegen seine Gönner und Wohlthäter an den Tag legen konnte. Wie zur Jubelprofeß, so hielt er z. B. auch zur Jubelmesse oder Secundiz für P. Romuald die Festrede über den Text: „Euntes ibant et flebant mittentes semina sua. Venientes autem venient cum exultatione portantes manipulos suos.“ Psalm. 125, 9.

Schon vor ihm hatte P. Corbinian Burghard, ein ehrwürdiger Greis von sechsundsiebzig Jahren, seine Priester-Secundiz gefeiert, wobei gleichfalls P. Placidus die Predigt hielt. „Er war mein erster Lehrer und der besorgte Beförderer meines Glückes."

Doch mit dem Jubel wechselt immer wieder die Trauer. Am 28. Februar 1786 starb nämlich P. Niklas Lichtenfurtner, dessen Tod allgemein um so mehr betrauert wurde, als er fast des ganzen Conventes Beichtvater war und fünfundzwanzig Jahre lang die Pfarrei Erling pastorirte. Die Rotula, welche man gewöhnlich in Augsburg drucken ließ, kostete drei und einen halben Gulden. Besonders rasch folgten sich im Sterben einige Administratoren der Gruft in München; so P. Florian Rohrmann den 11. November 1783. P. Nepomuk Trost den 23. November 1786. P. Albert Arnhard den 2. Februar 1788. Bei des lezteren Tode wurde ausnahmsweise den weiblichen Verwandten der Zutritt zum Grabe im Kreuzgange gestattet. Auch P. Marian wurde als todt im Bette liegend angesagt, der jedoch durch anhaltendes Frottiren, Rütteln und Bewegen zu Athem und Leben kam und nachher noch ein ganzes Jahr lebte.

Secundiz des Probstes von Polling und P. Tassilo Beer in Wessobrunn.

Unter den neun Prälaten, welche an dieser Feier Theil nahmen, war auch Abt Johannes mit dem Abte von Fürstenzell. Am Altare

assistirte nur ein Prälat. Die Predigt hielt der Probst von Rothenbuch in folgender Ordnung:

Der Mönchsstand ist preiswürdig;
der Priesterstand ist ehrwürdig;
der Prälatenstand ist erbarmungswürdig;

für leztere These blieb er jedoch den Beweis schuldig.

Bei Tische saßen hundert und zwölf Gäste.

P. Placidus nahm Theil an der theologischen Disputation, welche dem Jubilaren zu Ehren in der prachtvollen Bibliothek des Klosters stattfand. Bei dieser Gelegenheit versuchte er es, in socratischer Methode zu zeigen, daß der Pentateuch corrumpirt sei, um den Defendenten Gelegenheit zu bieten, von ihren Kenntnissen im Hebräischen Zeugniß zu geben. Unter anderem stellte er die Frage: An incorruptus textus hebraicus, an samaritanus? Isti duo sibi in re maxima contrarientur in chronologia, re maximi momenti in libro historico, qui totus malus est, si chronologia deficit. Jam vero semel deprehensus, centies reus etc.

Außerdem wurde noch disputirt über die Unauflöslichkeit der Ehe, über den Cölibat, über die zwei Gestalten bei der heiligen Communion, über das Verhältniß der Gnade zur Freiheit, über die Offenbarung, über die Prophetie Daniels und Jakobs.

Am 20. Mai 1786 ging er im Namen des Conventes nach Wessobrunn zur Feier des Wahltages des dortigen Abtes. Außer den gewöhnlichen Vorkommnissen bei solchen Veranlassungen erregte besonders im mathematisch physikalischen Museum seine Aufmerksamkeit eine neue Erfindung des P. Thassilo Beer daselbst, nämlich eine lange Maschine, mittels welcher man weitentlegene Gegenstände auf einem Standpunkte mit rechten Winkeln und Tangenten ohne Logarithmen und Kreise messen konnte, wobei er jedoch bemerkt: „Ich sehe die Sache nicht recht ein, und verstehe diese Art der Messung noch nicht.“

P. Thassilo Beer (geboren zu Schongau den 12. November 1724; Profeß den 25. November 1742; Priester den 29. September 1749) litt an der Gicht und am Podagra, pflegte sich aber selbst hierüber lustig zu machen; ja er verherrlichte sogar poetisch das Uebel, an dem er litt, verfaßte ein Gedicht über das Podagra und ließ dasselbe auch abschriftlich an P. Placidus gelangen, der ihm erwiderte:

Sic cythara ludens, lepido sic carmine saltans
An digitis languens, aeger an ille pede est?

Digitized by Google

sich jedoch corrigirte:

In athriticum poëtam.
Qui cythara ludit, lepido qui carmine saltat,
Aeger an hic digitis, languidus anne pede est?

Der St. Martinsthurm zu Landshut.

Als in Augsburg ein gewisser Herr Lickendorf bekannt machte, er werde an einem bestimmten Tage mittels seines Luftballons eine kleine Luftreise unternehmen, wollte auch P. Placidus von Andechs aus Zeuge dieses Unternehmens werden und bestieg mit seinem Telescop den Thurm. Leider war am festgesezten Tage die Witterung sehr ungünstig; es wehte ein starker Wind und regnete, und man konnte leicht vermuthen, daß die Luftfahrt für diesen Tag zu Wasser geworden sei.

P. Edmund hatte mit P. Placidus den Thurm bestiegen. Da man in der Richtung nach Augsburg nichts beobachten konnte, erweckte er die Neugierde des P. Edmund, einem gebornen Landshuter, mit dem Bemerken: „Da wir in der Richtung nach Augsburg nichts sehen können, so will ich Ihnen den Landshuter Thurm zeigen," in welcher Richtung die Luft reiner war. Nachdem er den Tubus zurecht gestellt, forderte er den P. Edmund auf, nach dieser Richtung zu sehen. „Wirklich, das ist unser Thurm, ich kenne ihn gut," sagte er, und bald darauf: „Ach, es wird mir übel," worauf er ohnmächtig niedersank. Für diesen Fall hatte der Prior keine Vorsorge getroffen; im ersten Augenblicke wußte er nichts anzufangen. Endlich erinnerte er sich an den großen Wasserbehälter, der zur Vorsicht gegen Feuersgefahren im Thurme stets mit Wasser gefüllt war. Durch nasse Ueberschläge brachte er ihn bald wieder zurecht. Das Andenken an die liebe Frau Mutter im Angesichte des heimathlichen Thurmes hatte dem guten Confrater das Bewußtsein geraubt, wodurch er später gar oft Gegenstand brüderlicher Neckerei wurde.

Das alte und neue Bier.

Zu solchen Neckereien bot er manchmal nicht bloß zufällig, sondern absichtlich Veranlassung. Fr. Nasso raisonirte gerne über das alte Bier und sehnte sich nach neuem. Der Prior stellte ihm in thunlichster Bälde solches in Aussicht. Einmal ließ er während der Tischzeit an der Porte läuten, damit Fr. Nasso als Portner genöthiget war, das Refectorium zu verlassen und an die Porte zu gehen. Indessen

Digitized by Google

ließ ihm der Prior sein Bierkännlein vorsezen, welches mit Tags zuvor gesottenem Biere gefüllt war. Nachdem Fr. Rasso wieder zurückgekehrt war und gegessen hatte, that er einen festen Zug, der ihm jedoch nicht wohl bekam, sondern ihn im Gegentheile zum Brechen reizte. Der Abt und die übrigen schon vorher verständigten Tischgenossen konnten sich des lauten Lachens kaum erwehren, und Fr. Rasso wollte von da an kein neues Bier mehr.

Im Sommer 1786 veranlaßte er eine vollständige Reinigung der Kirche, welche vermittels Flaschenzügen bewerkstelliget und bis zur Primizfeier des P. Florian den 15. Juli, beendiget wurde.

Am 13. Juli gegen Abend verspürte man ein Erdbeben. Es machte sich bemerkbar wie ein schnell fahrendes Fuhrwerk; ließ jedoch keine schädlichen Folgen zurück.

Merkwürdigkeitshalber fand er es der Mühe werth, aufzuschreiben, daß es am 20. Juli in Folge heftigen Nordwindes in Erling Eis gegeben habe. Ein andermal bedeckte ein so starker Höherauch den Himmel, daß man mit freiem Auge recht gut in die Sonnenscheibe schauen konnte; ja man konnte sogar mit einem Perspective die Flecken in ihrem Discus beobachten.

Einige Tage später ruinirte ein wolkenbruchartiges Gewitter die Klostermühle im Kienthale und richtete in der ganzen Umgebung große Verwüstungen an.

5. Bericht an Sebastian Meidinger in Landshut über die Kunstwerke in Andechs.

Sebastian Meidinger, Stadtprocurator in Landshut, hatte sich's zur Aufgabe gesezt, außer einer Beschreibung der churfürstlichen Haupt- und Regierungsstädte auch eine solche Beschreibung der Kunstwerke, die in den verschiedenen bayrischen Prälaturen sich befinden, herauszugeben. Für Andechs machte ihm P. Placidus die erwünschten Mittheilungen in folgender Weise:

Nach einem kurzen Ueberblick über die Geschichte des Klosters fährt er fort:

Die Klosterkirche ist al Fresco gemalt und stuccadort von Johann Zimmermann in München.

Choraltäre sind zwei; beide haben geschnitzte Maria-Bilder; der obere ist eine Bildhauerarbeit von Johann Baptist Straub in München;

Digitized by Google

der untere ist von Marmor mit vergoldetem Kupfer und silbernem Laubwerk geziert, von N. Roth, Goldschmied in München.

Auf der Evangelienseite ist

I. der sterbende heilige Benedict von Andrä Wolf,

II. die Taufe Christi von Elias Kreuter zu Weilheim.

Auf der Epistelseite

I. der heilige Graf Rasso von Andrä Wolf,

II. der heilige Michael von obigem Kreuter,

III. der heilige Eustachius in einer Seitenkapelle von Winter in München.

In dem Büchersaale sind einige emblematische Gemälde von einem Benedictiner zu Wessobrunn.

Das Hauptbild im Speisezimmer ist die Kreuzigung Christi von Johann Zimmermann, deßgleichen vier andere Wandbilder in der Kirche

1. Stiftung des Klosters durch Herzog Albert III.,
2. Bestätigung dieser Stiftung durch Papst Nicolaus V.,
3. St. Benedict in der Extase,
4. St. Benedict im Chore.

Auch befinden sich einige Copien nach Bassano von Edmund Eck aus Diessen zu Andechs.

Bei St. Elisabeth, einem Kirchlein unten am Berge ist das Altarbild sammt dem Plafondgemälde von Mathias Günter.

6. P. Placidus als Oeconom.

Das Jahr 1787 brachte wieder einen vollständigen Wechsel in die verschiedenen Hausämter. Die Stelle des Priors wurde dem P. Benedict Holzinger überwiesen; dagegen sollte der bisherige Prior P. Placidus die verzweigte Haus-Oeconomie führen. Der Ephemerist von Andechs bemerkt zu diesem Wechsel: In P. Benedicto impletum est proverbium: „Promoveatur, ut amoveatur;“ amotus est ad omnium vota ab oeconomia, ad nullius vero votum promotus ad Prioratum. Oeconomus constitutus est R. et Cl. P. Placidus Exprior.

Dem neuen Oeconomen lag sehr daran, in alle Einzelnheiten der Oeconomie eine genaue Einsicht zu gewinnen, und sich persönlich von den bestehenden Verhältnissen zu überzeugen.

Gleich mit dem Beginne seiner öconomischen Amtsführung nahm er eine genaue Einsicht in alle zum Kloster gehörigen Pertinentien.

---

*) Nach Stadtpfarrer Böheimb daselbst Elias Greutherr.

Digitized by Google

So besuchte er die Schweigen in Ganting, Rothenfeld, Kerschlach, Hochschloß und entwickelte bei seinen Erkundigungen und Anordnungen eine Sachkenntniß, als ob er schon zeitlebens Fachmann in diesem Gebiete gewesen wäre. Ueberall fand er sich ein, um zu untersuchen, ob nichts zu ergänzen, zweckmäßiger einzurichten, oder zu verwerthen sei, so in der Schmiede, Bäckerei, Bräuerei, in welcher er unter der Anleitung seines Bruders Benno das Sudwerk nach einem verbesserten Systeme einrichten ließ, um nicht solche große Massen Holz verbrennen zu müssen, wie bisher; so in den Stallungen, Scheunen, auf dem Kasten, in den Weihern, Mühlen u. s. w. Als er an einem frühen Morgen in die Klostermühle zu Widdersberg kam, war kurz vor ihm der Müller besoffen vom Spiele und Wirthshause zurückgekommen; ein Knecht hatte sich, wohl nicht ohne Grund, Tags zuvor flüchtig gemacht. Die Dienstboten bereiteten ihm überhaupt viele Verdrießlichkeiten bald durch ihre Interesselosigkeit bei ihren Arbeiten, bald durch ihr unsittliches Betragen, bald durch Untreue und Betrug. Da er bei allen Geschäften selbst gegenwärtig sein zu müssen glaubte, beim Ackern, beim Säen, beim Heuen, beim Aernten, bei allen Bauveränderungen und Reparaturen, machte er sich fortwährend zum ungebetenen Zeugen der Dienstboten und zog dadurch ihre Abneigung auf sich. Sie waren es bisher nicht gewohnt, einen so umsichtigen Oeconomen zu haben.

Das Rechnungswesen und die öconomischen Aufschreibungen führte er sehr genau. Vom Rechnungswesen abgesehen fand er es der Mühe werth, aufzuschreiben, wenn die Penzgerinn, die Bouchette 2c. belegt worden seien; wann, wo und wie viel man Haber, Gerste, Fesen u. s. w. gesäet habe, wie viel Heu jeder einzelne Anger ertragen habe, welches der Viehstand auf den einzelnen Höfen sei; wann und welche Weiher abgelassen worden seien und welchen Fischertrag sie geliefert haben u. s. w.

Alle bedeutenderen Einkäufe oder Veräußerungen nahm er gewöhnlich selbst vor. Die Bräuhausrechnung bezifferte neun tausend Gulden Auslagen und eilf tausend Gulden Einnahmen, also einen Nettoertrag von zwei tausend Gulden. In sein Ressort gehörte auch die Aufsicht und das rechtzeitige Einbringen der Grundlasten bei den zum Kloster gehörigen Grundholden in Erling, Widdersberg, Hadorf, Stoffen, Stadel mit Pflugdorf, Utting, Pezenhausen, Ramsee, Fischen, Gernering, Pleitmannsschwang, Herrsching, Mühlfeld, Ellwang, Oberalting, Perchting, Giggenhausen u. s. w. Daraus erwuchsen einem jeweiligen Klosterkastner viele Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten; manche

Digitized by Google

konnten, manche wollten ihren Verbindlichkeiten nicht nachkommen und versuchten den Klöstern gegenüber in der Praxis die später auch theoretisch durchgeführte Entlastung von Grund und Boden. Das Kloster übte viel Nachsicht, erließ die Verbindlichkeiten je nach Umständen ganz oder theilweise, machte aber auch seine Rechte mit Berücksichtigung derBöswilligkeit auf dem Rechtswege geltend. Man sieht, es war mit diesen Grundlasten ehedem wie jetzt, und der Clerus darf zum Theile froh sein, wenn er dieser verdrießlichen Dinge überhoben ist.

Eine andere Einnahmsquelle für die Kirche Andechs bot die seit den ältesten Zeiten übliche Kornsammlung in den zwischen dem Lech und der Amper liegenden Ortschaften, die während der Kreuzwoche auf den heiligen Berg wallfahren, welche Befugniß die Herzoge Sigismund und Albrecht durch Decret vom Freitag nach St. Gallen-Tag 1466 auch den Benedictinern einräumten, nachdem die Kirche ihnen übergeben worden war und die Cardinal Peter, Bischof von Augsburg, den 23. August 1467 und Bischof Johann von Werdenberg den 17. April 1471 confirmirte. Sie wurde regelmäßig im Advente durch die Drescher vorgenommen, die für sechs bis acht Gulden Devotionalien als Gegengeschenke vertheilten. Der Ertrag belief sich auf achtzehn bis zwanzig Schäffel Getreide.

Zu den gewöhnlichen öconomischen Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten kamen viele außergewöhnliche, besonders während der Zeit seiner Amtsführung, als Mißwachs, Schauer, Theuerung, Viehseuchen u. s. w. In der ganzen Umgebung herrschte ein leidiges Uebel unter den Pferden, welchem sehr viele erlagen. Im Pferdstalle des Klosters gingen zwei darauf. Zur Vorsorge gegen das Uebel verordnete Dr. Will als dirigirender Arzt das Aufschneiden der Haut. Der Oeconom des Klosters sah keinen rechten Grund zu dieser gewaltsamen und gefährlichen Operation ein und wollte dieselbe nicht vornehmen lassen. Leider fiel einmal bei einer Fuhr von Stoffen eine alte Mähre, in Folge dessen man die besagte Operation an den Klosterpferden wider seinen Willen vornahm, die sämmtlich nach dem Bekenntnisse des genannten Arztes vollständig gesund waren. Er wurde fälschlich beschuldiget, ein krankes Pferd im Streulager verborgen zu haben. Obwohl Dr. Will selbst im Stalle war und sich vollständig von dem Stande dieser Verhältnisse informiren konnte, wurde doch die falsche Beschuldigung auf Veranlassung eines gewissen Herrn von S. ad protocollum genommen. „Ich verzeihe ihm dieses Falsum von Herzen, bedauere aber, daß über das Kloster deßwegen eine Strafe

Digitized by Google

von hundert Gulden verhängt wurde. Ich habe an dessen Sohn eine edle Rache genommen, dem ich bei seinen Studien alle mögliche Rücksicht angedeihen ließ. Von dem gerechten Gott hoffe ich dafür Verzeihung meiner Sünden."

7. Die Weingüter in Tirol.

Die Weingüter, welche das Kloster Andechs zu Moritzing — etwa eine Stunde von Botzen — besaß, machten es nothwendig, daß der P. Kellermeister alle Jahre im Herbste in Begleitung eines jüngeren Mitbruders zur Zeit der Weinlese dahin abreiste, um dieselbe zu leiten und für den Transport des Weines nach Hause die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Der Transport ging über Botzen, den Brenner, Innsbruck, Zirl, Seefeld, Mittenwald, Murnau und Weilheim nach Andechs. Schon als Cleriker durfte P. Placidus mit dem P. Oeconom zur Weinlese reisen; auf seiner Ferienreise nach Italien kam er auf dem Rückwege gleichfalls dahin. Während seines Aufenthaltes zu Andechs traf ihn öfter das Loos, dieses Geschäft theils in Begleitung des P. Oeconomen, theils allein zu besorgen; so im Jahre 1771 und 1772, wo er jedesmal mit P. Veremund nach Moritzing reiste. Dem Auftrage des Abtes gemäß hatte er eine Vermessung derselben vorzunehmen; als Gehilfe sollte ihm der Sohn des Klosterschäfflers Dionis dienen. Er sorgte für alle nothwendigen Werkzeuge und Geräthe, welche miteingepackt wurden. Er nahm die Vermessung aller Gründe, die zum Kloster gehörten, mit möglichster Genauigkeit vor; die beiden Höfe, den ganzen Wald bis an die steile Bergwand hin, das Moos bis zur Landstraße und in einem besonderen Einfange das Stück des Neubruches. Die Arbeit kostete ihn große Mühe und Fleiß.

P. Ildephons Neebauer, welcher im Jahre 1843 als Prior des Benedictinerstiftes Metten starb, nahm das Original dieses Vermessungsplanes im Jahre 1802 oder 1803 als P. Kellermeister mit in's Tirol und soll sie beim Herrn Verwalter der Weingüter zu Botzen gelassen haben; vielleicht ließe sich dieselbe daselbst noch irgendwo erfragen. Eine Copie desselben von P. Benedict Holzinger hing im Museum zu Andechs.

Eine zu diesem Plane gehörige Abschrift des Verzeichnisses lautet also:

Digitized by Google

„Weingüter des Klosters Heiligenberg Andex in Bayern:

I. Guglerhof ober und unter der Landstraße g.

Oben sind:	das Mäuerl,[a]	hat	22	Bergl,	
	der Jungraut,[b]	„	30	„	
	der Altraut,[c]	„	33	„	
	das Kirchräutl,[d]	„	14	„	
Unten sind:	das untere Stoß,[p]				
	das Mairstößl,[q]	„	9	„	mit Gras,
	das Glöckl,[r]	„	21	„	mit Gras.

Der Hof soll haben 51 Graben. Zu demselben gehört der Wald im Laichberge vom Wege bis zur Kohlstadt hinauf sammt den Kastanien-Bäumen; gegen den Arreiterhof herum sind etwelche Markmänerl aufgerichtet.

II. Mantschhof ober und unter dem durch das Gut führenden Weg.[ii]

Oben sind:	der Hausstoß,[aa]	hat	29	Bergl (9 mit Gras),	
	der Vogelden,[bb]	„	36	„	
	die Maßonerrinne sammt dem Seitenbergl,[cc]	„	25	„	mit Gras,
	der Raut,[dd]	„	33	„	
	das Auerbergl[ee] und das Wästljung,[ff]	„	9	„	
Unten sind:	das Oertljung,[gg]	„	7	„	mit Gras,
	das Kruskerl,[hh]	„	13	„	mit Gras
	der Bachstoß,[kk]	„	19	„	mit Gras sammt dem Endbergl.[pp]

Der Hof soll haben 75 Graben Erdreich.

Zu beiden Höfen gehören noch die neuerkauften Moosgründe sammt dem Sandbichl und einem jenseits des Moosweges liegenden Ackerl. Andere Mööser jenseits der Etsch gehören gleichfalls zum Kloster. Item hat das Kloster ein Stück in dem Neubruch, das 21 Graben begreift, und durch den Bach in den Bildstoß und Pfannenstil getheilt wird. Der Hausstoß vom Naisergut mißt $7\frac{1}{2}$ Graben."

Den Ankauf mehrerer Moosparzellen hatte P. Placidus vorzüglich veranlaßt, und zwar zum großen Vortheile der Weingüter, obwohl der Ankaufspreis ziemlich hoch war (für zwölf Tagwerk zwei tausend vierhundert Gulden), und obwohl der eine und andere seiner Mitbrüder

Digitized by Google

Manches darüber zu kritisiren wußte. Einige Controversen, welche entstanden waren über das Seitenbergel auf dem Mantschenhof, und über eine Mauer um das Prichsenstückl, zu welcher der Wirth von Deisenstang zwei Drittheile zu concurriren hatte, beendigte er durch einen gütlichen Vergleich. An obigen zwei tausend vierhundert Gulden mußten dreihundert Gulden baar bezahlt, zwei tausend einhundert Gulden mußten liegen bleiben und mit zwei Procent verzinset werden.

Die Abreise nach Moritzing fand gewöhnlich um Mitte September, die Rückkehr nach Andechs nach Allerheiligen statt. Für das Jahr 1773 hatte man von allen Höfen eine Aernte von etwa hundert und zwanzig Eimern zu gewärtigen. Nach den Berichten des P. Heinrich betrug das Ergebniß nach der Weinlese hundert fünfundvierzig Eimer. Er klagte, daß der Weinkeller des Mantschenhofs nur unter einfachem Verschlusse sei, über die ruinösen Umfassungsmauern u. s. w.; ferner klagte er über den Baumeister Peter auf dem Neubruchgute, den er nur mit Mühe entfernen konnte.

Abt Joseph war diesen Weingütern gründlich abhold, und man konnte mit ihm in Spannung gerathen, wenn man eine Sympathie für dieselben aussprach; er konnte einem gleich vorwerfen: „Sie verstehen nichts; Sie sind schlecht in der Sache unterrichtet" u. s. w., und drohte mit gänzlicher Entziehung des Weines.

Ueber die Ankunftstitel der einzelnen Parzellen wußte P. Placidus folgende Aufschlüsse zu geben, als einmal nach diesen Erkundigung eingezogen wurde:

Die Masonerrinne und der Vogeldenn des Mantschenhofes sind von Gries.

Hausstoß und Jungraut von Augsburg.

Wastl- und Oertljung von Wolkenstein.

Kruskerl und Bachstoß unterhalb des Weges von Gandola.

Im Herbste 1774 und 1775 traf ihn wieder dasselbe Geschäft, weßwegen er in der Mitte des Monats September nach Moritzing abreiste. Zur Bestreitung der verschiedenen Auslagen wurden ihm fünfzehn hundert Gulden mitgegeben. Sein Aufenthalt daselbst dauerte wie gewöhnlich bis Martini, ohne daß außer den gewöhnlichen Geschäften besonders merkwürdige Ereignisse vorgekommen wären. Gegen Weihnachten langten in fünfunddreißig Fässern hundert und siebenunddreißig Eimer Wein in Andechs an. Fracht und Zoll beliefen sich gewöhnlich auf zweihundert bis zweihundert und dreißig Gulden.

Wo möglich noch unglücklicher als in den Vorjahren war die

Digitized by Google

Weinlese im Jahre 1776. Länger als sonst hielt er sich dießmal in Innsbruck bei den Serviten auf, deren Bibliothek seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Es befanden sich in ihr verschiedene alte Druckwerke, namentlich die Defensio fidei Heinrich VIII. von England wider Luther und eine besonders schöne Sammlung von Kupferstichen. Auch die beiden Patres Thaddäus Blumbacher und Marian Riedler, seine ehemaligen Schüler in Salzburg, boten ihm Veranlassung, länger als gewöhnlich zu verweilen. Am 20. September traf er mit seinem Begleiter in Moritzing ein. Die Weinlese fiel deßwegen so unglücklich aus, weil während derselben ein schreckliches Ungewitter Alles verwüstete, welches unter Blitz und Donner und wolkenbruchartigen Regengüssen den 27. September begann und bis zum 29. desselben Monats Abends um vier Uhr andauerte. Der Moritzinger Bach wälzte ganze Felsenmassen mit sich, vom Steingerölle gar nicht zu reden, und nöthigte die Bewohner, zwei Nächte hindurch bei Pechfeuer in Eisenpfannen zu wachen und namentlich beim Mantschenhofe, am Vogeldenn, Oertlbergel und Pitschenjeter längs des Ufers unausgesezt zu arbeiten, um der Gewalt der Fluthen und der Steine und dem Vordringen derselben über die Mauer zu wehren und nicht den ganzen Bachstoß ruiniren zu lassen. Die Nothsignale der Glocken und das Heulen und Lärmen der Menschen in Mitte der Nacht war schauerlich. In Gries wurden Betstunden vor dem Allerheiligsten gehalten und das Volk eingeladen, Gott um Schonung zu bitten. P. Placidus that ein Gleiches mitten in den Wasserfluthen, in denen er stand, als er nach Gries gehen wollte. Die tobende Fluth ergoß sich besonders über die Spitalgüter und über die Weingüter, welche dem Kloster Benedictbeuren gehörten, und erfüllte dieselben so mit Sand und Stein, daß man vielfach nur die Spitzen der Pfähle gewahren konnte, an denen die Reben hinaufrankten, so daß man genöthiget war, die reifen Trauben buchstäblich aus dem Sande zu graben. Der Binder des Klosters gerieth so in die Wogen, daß man ihn nur mit großer Mühe und Gefahr vom bevorstehenden Untergange retten konnte, worüber er sich so alterirte, daß man seinen Verstand für verloren hielt und lange die Nachwehen dieser Katastrophe an ihm beobachten konnte. P. Placidus stattete alsbald schriftlich Bericht über diese traurigen Vorkommnisse an seinen Abt und an seine Mitbrüder ab.

Von dieser Calamität abgesehen, gingen die Geschäfte ihren gewöhnlichen Gang. Bei seiner Ankunft machte er sogleich die nöthigen Besuche zu Botzen und in Gries, besichtigte den Stand der verschie-

Digitized by Google

denen Weingüter, Wiesen und Mööser und ließ den ruinösen Torkel auf dem Mantschenhofe ausbessern.

Am 30. September begann die eigentliche Weinlese. Der Mantschenhof ertrug ein Standfaß weißen Wein; der Aufschlag machte siebzehn Gulden leichter Währung. Von da sezte man die Lese fort in den Gütern des Unterhauses, in Glöckls, im Neubruch, Jungreut, Kirchreutl, Kruskerl, Oertlstößl, Hausstoß, Vogeldenn, Masonerrinne und Bachstoß, Wastlstoß und Raut rc.

Im Ganzen belief sich der Ertrag des rothen und weißen Weines auf den Andechser Gütern auf zwanzig Standfässer. Auch für das Einsammeln der Baumfrüchte wurde rechtzeitig Sorge getragen und eine große Menge davon zum Versenden nach Andechs vorbereitet, die Streue auf den Möösern gemäht und in die Lager gebracht. Am Sonntag den 13. October wurde der Wimmetbraten gegeben. Mit dem Verwalter Ritsch wäre er bald in einen unangenehmen Conflict gerathen wegen der Art seiner Bewirthschaftung und wegen seiner Forderungen, der sogar mit einem Processe drohte, wenn man denselben nicht entspreche.

Viel zu schaffen hatte er dießmal auch mit den Vermessungen der Mööser und den Vermarkungen der einzelnen Grundstücke. Unter anderen bemaß er mit einem gewissen Herrn Wegleitner die Tiefe des Wassers und die Höhe des Dammes am Bache zu Moritzing.

Mit der Abfuhr des Weines wurde den 17. October begonnen und so fortgefahren, bis sämmtliche Vorräthe verladen waren.

Während seines Aufenthaltes in Moritzing wurden verschiedene Besuche gewechselt zwischen ihm und den Herren, welche aus den benachbarten Klöstern Schäftlarn, Benedictbeuren, Tegernsee rc. gleichfalls das Geschäft der Weinlese zu beaufsichtigen hatten, oder auch mit solchen, die er schon länger in Gries, Botzen und Umgebung als gute Bekannte und Freunde verehrte. Am 31. October trat er die Rückreise nach Andechs an, woselbst er am Feste Allerseelen glücklich wieder anlangte.

Im Jahre 1778 machte er diese Reise in Begleitung zweier Mitbrüder und des Weinwirthes Kreill von München, der gegen den Willen des P. Placidus das Gefährte des Klosters zu einem Abstecher nach Venedig benüzte. Scharl verwendete den Aufenthalt in Moritzing zur Erledigung der gewöhnlichen Geschäfte und zu kleineren Ausflügen an einzelne Oertlichkeiten, die ihm besonders merkwürdig schienen; so namentlich auf das Bergschloß Greifenstein, bekannt durch seine eigen-

Digitized by Google

thümliche Lage auf einem isolirten Felsen, durch seine Bauart und durch die mit den Botznern geführten Kriege.

Auf der Heimreise wäre er beinahe ausgeplündert worden. Ein Bursche hatte das auf dem Hintertheile der Chaise aufgepackte Reisekoffer schon fast los gemacht. Da die Passagiere jedoch die Gefahr, in der sie schwebten, noch rechtzeitig merkten, ergriff derselbe eilends die Flucht bergeinwärts. Beim Zollamte in Innsbruck kamen sie in Folge einer ruhmredigen Aussage des Kutschers in Gefahr, ihr sämmtliches Gepäcke der Visitation unterwerfen zu müssen. Als dieser nämlich erklärte: sie kommen mit ihrem Fuhrwerke von Venedig, wurde sogleich vollständige Visitation beschlossen, die jedoch P. Placidus durch den Nachweis verhinderte, er sei wie gewöhnlich Geschäfte halber bloß in Moritzing gewesen, worauf die Visitation abgestellt wurde.

Im Jahre 1779 ärntete man zweihundert achtunddreißig Eimer Wein; die Auslagen hiefür bezifferten sich der Rechnung zufolge, die dem Abte vorgelegt wurde, auf tausend und dreihundert Gulden.

Im Jahre 1781 verwüstete der Glaringerbach, welcher die Schutzmauer überstieg und den größten Theil der Besitzung überschwemmte, wieder alle Hoffnung auf eine gesegnete Aernte.

Im Jahre 1786 bekleidete P. Heinrich Funk von Landshut das Amt des Kellermeisters, hatte somit die Weinlese in den Tiroler-Weingütern zu beaufsichtigen. P. Placidus als Prior begleitete ihn. Die Weinlese war vollkommen befriedigend sowohl in Beziehung auf Quantität als auch auf Qualität.

Während ihres Aufenthaltes in Moritzing kamen einmal die beiden Schwestern des P. Nonnosus von Meran dahin, um dem P. Prior einen Besuch abzustatten und nach ihrem Bruder sich zu erkundigen. Bei ihrer Ankunft bemerkten sie einen Benedictiner am Fenster des Andechser Weingutes, der aber, sobald er sie erblickte, das Fenster schloß und ungeachtet ihres Pochens die Thüre nicht öffnen ließ. Beide Schwestern mußten also unverrichteter Dinge wieder abziehen und gingen nach Botzen, um daselbst bei ihren Anverwandten zu übernachten. Am folgenden Tage gingen sie wieder hinaus und begegneten dem P. Prior, den sie für den P. Kellerer hielten, im Weinberge. Sie erzählten ihm mit großer Erbitterung, wie ihnen gestern der P. Prior begegnet sei, daß sie ihn bei ihrer Ankunft am Fenster gesehen haben, daß er dasselbe geschlossen, als er ihrer ansichtig geworden sei und auf wiederholtes Klopfen sie nicht eingelassen habe; sie hätten aber schon öfter gehört, sezten sie hinzu, daß dieser Prior ein

Digitized by Google

wunderlicher, mürrischer Kopf sei, und Niemanden freundlich begegnen könne. Der Angeredete erwiderte: „Ja, dieser Prior hat schon so seinen eigenen Kopf; verzeihet es ihm indessen vorläufig, und kehret heute ein; ihr werdet vollkommenen Ersatz für die erlittene Kränkung finden." Sie ließen sich jedoch nicht aufhalten, sondern genossen nur Wein und Brod im Torkel, und machten sich alsbald auf den Rückweg in ihre Heimath. Als P. Prior den Vorfall dem P. Heinrich auseinandersezte und sich dafür bedankte, daß er ihn bei diesen beiden Personen in ein so schiefes Licht gestellt habe, konnte dieser seine Freude darüber nicht verbergen und mußte herzlich lachen, daß dießmal der Prior für ihn Bock gestanden sei.

Bei ihrer Rückreise, welche ohne Unfall von statten ging, verweilten sie längere Zeit im Kloster Ettal, wo ihnen Abt Ottmar alle Gastfreundschaft angedeihen ließ. Nachdem sie von allen Merkwürdigkeiten daselbst — Knoller-Bilder in der Kirche, Kuppel, Bibliothek, Refectorium u. s. w. — wiederholt Einsicht genommen hatten, schickten sie sich an zur endlichen Heimkehr, woselbst sie auch am 10. November über Murnau und Weilheim glücklich wieder anlangten.

Da im Frühjahre 1788 P. Placidus seines Amtes als Prior enthoben und mit der Sorge für die öconomischen Angelegenheiten betraut worden war, in welches Ressort vorzüglich die Sorge für die Weingüter gehörte, so mußte er im Herbste aus diesem Grunde wieder in's Tirol reisen. P. Edmund und der Schäffler Dionis begleiteten ihn. Die Hinreise und die Geschäfte nahmen ihren gewöhnlichen Verlauf mit einem befriedigenden Erfolge.

Wie gewöhnlich kam er während seines Aufenthaltes in Moritzing auch dießmal nach Gries, wobei sich ihm Gelegenheit bot, alte Bekannte wieder zu sehen und neue zu finden. Er traf nämlich daselbst die Herren Giovanelli, Tabenti, seine ehemaligen Schüler, den Grafen von Lodron, Domherren von Trient, und die Maler Knoller und Wolkenstein, welche mit ihm zu Tische geladen waren. Zu den bemerkenswertheren Vorkommnissen rechnet er einen Abstecher nach Neustift bei Brixen.

Der Prälat des Stiftes war besonders ein Freund und Förderer der Archäologie und auch sonst in den Wissenschaften wohl bewandert. Unter Anderem dankte ihm das Stift eine seltene Sammlung von römischen Münzen. Auch eine antique Venus aus Alabaster zählt dasselbe unter seinen Kunstschätzen, der jedoch wenig Aufmerksamkeit zugewendet zu werden schien, da sie ganz von Schmutz bedeckt war.

Digitized by Google

In diesem Stifte machte man lange Zeit über die traurige Wahrnehmung, daß ungewöhnlich viele Mitglieder durch einen frühzeitigen Tod dahingerafft wurden, ohne daß Jemand einen Erklärungsgrund wußte. Endlich glaubte ein Arzt genauere Beobachtungen anstellen zu sollen und fand ziemlich bald die Ursache dieser unzeitigen Sterbfälle. Man pflegte in Neustift den Tischwein in kupfernen Kännchen vorzusezen; dieß wurde nun abgestellt und der Wein in hölzernen Trinkgeschirren vorgesezt, und es erfreuten sich die Mitglieder des Stiftes einer erwünschten Gesundheit bis in ihr hohes Alter wie anderwärts.

8. Heimreise von Morizing.

Um der Abwechslung willen machte der P. Oeconom die Rückreise auf einer anderen Route, nämlich auf der sogenannten oberen Straße über Meran, Latsch und Marienberg.

a. Marienberg.

Hier war einer seiner Schüler in Salzburg, Placidus Zobel, zur abteilichen Würde gelangt. Besonders interessant war ihm in diesem Hause ein Laienbruder, der aus eigenem Antriebe mit großem Eifer mineralogische Studien trieb, und mit der Untersuchung der Mineralien in den dortigen Gegenden zu anerkennenswerthen Resultaten gelangt war.

Von Marienberg ging die Reise über die Haide, den höchsten bewohnten Ort auf dieser Route, durch den Paß Finstermünz nach Nauders und Landeck, wo eine bildliche Darstellung des Sieges der Oesterreicher (Adler) über die Bayern (Löwe) im österreichischen Erbfolgekriege seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

b. Stams.

Dieses Stift, das seiner Auflösung entgegen ging, bewahrt einen Schatz von Incunabeln und sonstigen Raritäten der Buchdruckerkunst. Leider wird die Bibliothek nicht in bester Ordnung gehalten. Kaiserlicher Verordnung gemäß mußten die beiden Aebte von Gries und Stams ihre bisherige Stellung vertauschen. In Stams sah P. Placidus auch die beiden Neffen des seligen Abtes Benno von Benedictbeuren wieder, die er bei der Jubelfeier ihres nun verstorbenen Onkels kennen gelernt hatte; der eine, P. Thomas, war Oeconom, der andere, P. Benno, Professor der Humaniora.

Als besondere Merkwürdigkeit und Probe protestantischer Toleranz werden in der Sacristei des Stiftes zwei Dalmatiken gezeigt, welche

Digitized by Google

die protestantischen Sachsen unter dem Churfürsten Moriz, als er im Kriege mit Karl V. in Tirol eindrang, zur Hälfte abgeschnitten haben, um sie zu Leibchen für sich zu verwenden. Die noch vorhandenen Theile wurden ihnen von den Tirolern abgejagt.

Ueber Leermoos und Reute ging die Reise nach

c. Füßen.

Der Prälat daselbst erwies ihnen alle Freundlichkeit, machte sie aufmerksam auf Alles, was sehenswerth war. Als solche Sehenswürdigkeiten gilt besonders das Zimmer, in welchem Papst Pius VI. und der König von Sardinien wohnten; hinter der Decke dieses Zimmers ist eine Mechanik angebracht, welche während der Tafel die schönsten musikalischen Pieçen spielt.

Die Bibliothek ist auf's Beste eingerichtet. Der Bibliothekar, P. Basilius, war früher als Lehrer an öffentlichen Anstalten verwendet und ein tüchtiger Musiker. Der Abt war ein Bruder des Abtes von Ettal, und seine Schwester Aebtissin in ? — Der Bau des Klosters selbst ist um so merkwürdiger, als Alles in stylgerechter Ordnung aufgeführt ist trotz der Beschränktheit und Schwierigkeit des Terrains am linken Lechufer.

Am 26. October kamen sie nach

d. Steingaden.

Da sie schon Morgens vier Uhr ankamen, so bestellten sie sich einen Führer und machten einen Abstecher nach dem Wallfahrtsorte „zur Wiese". Daselbst celebrirten sie, verehrten den gegeißelten Heiland (Wallfahrtsbild), besichtigten die herrliche Kirche und kehrten nach Steingaden zurück. Unter den Merkwürdigkeiten des Stiftes (Norbertiner) sind anzuführen: die Bibliothek mit ihren Schätzen, der schöne Gastbau, die schönen Oeconomiegebäulichkeiten, das gerade im Bau begriffene Brauhaus, der marmorne Springbrunnen. Gegen Abend schickten sie sich zur Weiterreise an nach

e. Rottenbuch (Raitenbuch).

„Welch' ein Bau! welche Steine!" möchte man ausrufen schon beim äußeren Anblicke des Klosters. Welche Bibliothek! Welche kostbaren litterarischen, Naturalien- und sonstigen Raritäten-Sammlungen! Polling allein geht noch vor. Das zweite Kloster in dieser Hinsicht

Digitized by Google

dürfte Rottenbuch sein, wenn nicht Tegernsee und Benedictbeuren diesen Rang sich vindiciren.

Die Krone des Ganzen bilden jedoch die von Oefele'schen Sammlungen der seltensten Bücher, Kupferstiche, Handzeichnungen, Naturalien u. s. w., die das Stift um theures Geld käuflich erworben hat. Man kann sich nicht genug daran sehen; auf das Schöne folgt immer wieder Schöneres, auf das Seltene noch Selteneres. „Wie niederschlagend," schreibt P. Placidus im Jahre 1807, „ist der Gedanke, daß diese Schätze zerstreut, verwirrt, verführt, außer Gebrauch gesezt sein sollen. So muß jegliche gute menschliche Einrichtung vergehen und das Merkmal ihrer Vergänglichkeit an sich tragen."

In Rottenbuch befanden sich zufolge einer häuslichen Festlichkeit viele Gäste, darunter auch der junge Herr von Oefele, von dem obige Sammlungen gekauft wurden. Man sagte, derselbe habe noch einen Todtenkopf bei sich, der aus dem Meere aufgefischt worden sei, an dessen Hirnschale sich eine schöne Koralle angesezt habe und wegen dessen das Kloster noch im Handel begriffen sei.

Nachdem die Gäste von Andechs alle Freundlichkeit erfahren hatten, verabschiedeten sie sich in der Hoffnung, es werden die Herren von Rottenbuch Gelegenheit zur Wiedervergeltung in Andechs bieten. Diese bot sogleich P. Cajetan, der Geschäfte halber nach München reisen mußte; er begleitete die Gäste nach Andechs, wo sie am 28. October glücklich wieder anlangten.

9. Generalcapitel in Wessobrunn.

Auf den 9. Juni 1788 war das Generalcapitel für die bayrische Benedictiner-Congregation nach Wessobrunn anberaumt. Schon am 7. desselben Monats traf der Präses der Congregation, Abt Joseph Maria von Oberalteich, mit seinem Secretär, P. Michael Aman, und P. Georg Schneller, dem Deputirten des Stiftes Oberalteich, in Andechs ein. Für Andechs war wie früher bei solcher Gelegenheit wiederum P. Placidus der Mann des Vertrauens, welcher mit den nothwendigen Vorlagen versehen in Begleitung des Präses, des Abtes von Andechs und der übrigen Herren von Oberalteich am folgenden Tage nach Wessobrunn abreiste. Auch der apostolische Nuntius Zoglio beabsichtigte sich an demselben zu betheiligen und fand sich wirklich ein. Nach ihrer Ankunft daselbst Abends um acht Uhr wurde das Nachtmahl eingenommen. Am darauffolgenden Tage (Sonntag) Morgens stattete P. Placidus dem Herrn von Raitenbuch auf dem Peissenberge

Digitized by Google

einen Besuch ab, da dieser Tag noch frei war von den eigentlichen Verhandlungen, kehrte jedoch frühzeitig über St. Leonhard wieder zurück. Gegen Abend mochten die meisten Theilnehmer eingetroffen sein. Als churfürstliche Commissäre hatten zu fungiren Bischof von Hefelin und Herr von Steb.

Den Nachmittag benützte man noch zur Besichtigung der wohleingerichteten Bibliothek, namentlich der merkwürdigen Manuscripte der seligen Diemut, und der Bücher und Manuscripte des seligen P. Gregorius Zallwein, der als Rector magnificus an der Universität Salzburg gestorben war. Um vier Uhr war eine Leiche, nämlich die des Laienbruders Aemilian Golling, eines Buchbinders. Alle anwesenden Prälaten und Deputirte der einzelnen Klöster begleiteten ihn zur lezten Ruhestätte. Kaum ist einem Religiosen ein so feierliches Leichenbegängniß bereitet worden, wie ihm.

Am 9. Juni begannen die eigentlichen Verhandlungen. Den P. Placidus wählten die Deputirten der verschiedenen Klöster zu ihrem Syndicus. Zum Beginne der Verhandlungen hielt der päpstliche Nuntius auf erfolgte Einladung das hl. Geist-Amt, obwohl er, seiner eigenen Versicherung gemäß, noch nie in seinem Leben ein Amt gesungen hatte, und von Haus aus kein Sänger war. Die Verhandlungen selbst nahmen ihren ordnungsgemäßen Verlauf. Unter Anderem kamen auch die religiösen Uebungen derjenigen Religiosen zur Sprache, welche im Lehramte verwendet sind. Auch war eine Modification der Tagesordnung überhaupt beantragt, damit die Zeit nicht so zerstückelt und im Interesse der Studien etwas mehr zusammenhängend werde. Es hatten namentlich die Deputirten durch ihren Syndicus einen motivirten Entwurf in Vorlage gebracht. Allein der apostolische Nuntius erhob sich energisch gegen jegliche Aenderung und bestand auf der üblichen Ordnung, als der canonisch zu Recht bestehenden, der gemäß die Prim mit dem Beginne des Tages, Terz, Sext und Non zu verschiedenen der Zeitbenennung gemäßen Tageszeiten gehalten werden sollten, indem er auseinandersezte, man sollte die uralte Gewohnheit der Kirche nicht so mir nichts dir nichts alteriren und an das religiöse Bewußtsein der Benedictiner appellirte: „Wer kann, wer soll sie mehr schätzen und beobachten, als die religiösen Genossenschaften, deren Pflicht es ist, die Normen des religiösen Lebens zu schützen und sorgfältig selbst zu beobachten?“ So erörterte man auch in Betreff der Professoren zur Zeit der Ferien diese Frage, namentlich sollten sie gehalten sein, in jedem Jahre während der Herbstferien Exercitien zu

Digitized by Google

halten. P. Placidus als vieljähriger Professor glaubte das Interesse der Lehrer vertreten zu sollen, und erwiderte: „Diese haben das ganze Jahr über im Lehramte Mühe genug, und verdienen es wohl, daß man sie die Zeit der Ferien als Zeit der Ruhe und Erholung genießen lasse, zumal, da die meisten von ihnen außer dem Lehramte auch an den Geschäften der Seelsorge auf der Kanzel, im Beichtstuhle, in den verschiedenen religiösen Genossenschaften, Congregationen u. s. w. theilnehmen müssen." Der apostolische Nuntius machte ihm auf derlei Gegenerinnerungen das nicht sonderlich schmeichelhafte Compliment eines Advocatus diaboli, berief sich auf den italienischen Usus in diesen Dingen, dem zufolge man in den religiösen Genossenschaften und Seminarien sogar zweimal jährlich diese Uebungen vornehme. Es war wohl mehr seine Autorität als Vernunftgründe, der zufolge der Receß abgefaßt wurde: „Diejenigen, welche ein öffentliches Lehramt bekleiden, sollen gehalten sein, in der Zeit der Ferien Exercitien zu halten." Obwohl P. Placidus für seine Person sehr gewissenhaft in diesem Punkte war, konnte er nicht umhin zu bemerken: „Ob es aber nachher geschah, weiß ich nicht; ich zweifle sehr an der allgemeinen Beobachtung dieser Bestimmung."

Die Verhandlungen dauerten bis zum 11. Juni, an welchem Tage Abends um halb fünf Uhr der Receß promulgirt wurde, worauf der Abendtisch unter allgemeiner Heiterkeit stattfand. Der apostolische Nuntius erlaubte sich sogar den Witz: „Da ich mich bestimmen ließ, Ihnen, meine Herren, ein Amt zu singen et terribili mea voce flagellare aures vestras, so werden Sie zum Danke dafür auch ihrerseits ein Concert zum Besten geben." Dieß geschah wirklich und zwar mit um so befriedigenderem Erfolge, als mehrere Aebte selbst tüchtige Musiker waren, von den übrigen anwesenden Musikkräften nicht zu reden.

Am darauffolgenden Tage trennte sich die zahlreiche Versammlung wieder im besten Frieden und kehrte ein Jeder an den Ort seiner Bestimmung zurück.

10. Ein Unfall.

Der Winter 1788 war sehr schneereich und kalt; es war für die Patres, welche zu excursiren und auswärts den Gottesdienst zu halten hatten, geradezu unmöglich, die Schneemassen zu überwinden. Man hörte allenthalben von Todesfällen vor Kälte und Schnee.

Auch in der Nähe von Erling wurde den 19. Januar ein Knabe von dreizehn Jahren todt im Schnee gefunden. Er war im Dienste

Digitized by Google

in der Mühle zu Unterpeissenberg und wollte am 21. Januar in seine Heimath, konnte dieselbe jedoch nicht mehr erreichen. Auch dem P. Placidus begegnete ein Unfall, dessen er sich wegen seiner Folgen Zeitlebens erinnern mußte, der jedoch ein noch schlimmeres Ende hätte nehmen können. Es sollten die Drescher seiner Anordnung gemäß die Schneemassen vom Dache über der heiligen Hostienkapelle entfernen. Als er ihre Arbeit besichtigte, regte sich in ihm die Besorgniß, es möchte einer stürzen, begab sich eilends auf den Kasten, um Seile zu holen, die er ihnen zuwerfen wollte, damit sie sich festbinden und vor etwaigem Sturze sichern könnten, stürzte aber selbst in der Dunkelheit in den Dachraum der heiligen Kreuzkapelle, wobei auf der rechten Seite eine Rippe sich so sehr krümmte, daß er kaum mehr Athem holen konnte. Nachdem er ziemlich lange so dagelegen, raffte er sich auf, ging in's Museum und ließ sich auf Zureden des P. Felix eine Ader öffnen und Zugpflaster auf die verlezte Stelle legen. Es hielt einige Zeit an, bis er sich gänzlich erholte, jedoch blieb ihm in Folge der verschobenen Rippe eine Höhlung, in die er gut seine Hand einlegen konnte; indessen dankte er Gott von ganzem Herzen, daß die Sache nicht ein noch schlimmeres Ende nahm.

11. Feier der Rückkehr des Churfürsten Karl Theodor von Mannheim nach München.

Diese erfolgte den 18. Juni 1789. Dieselbe war ein freudiges Ereigniß für ganz Bayern, weßwegen auch allenthalben Freuden- und Dankfeste gefeiert wurden. Die Benedictiner von Andechs waren nicht die lezten, die an der allgemeinen Freude sich betheiligten und ihr Ausdruck gaben.

P. Placidus schildert die Art und Weise also:

Aufgefordert von dem Beispiele der Nachbarschaft und entflammt von Ehrfurcht gegen den besten Landesvater, feierten wir heute (22. Juli) ein Dank- und Freudenfest wegen höchstdero Durchlaucht glücklichen Rückkehr (von Mannheim) in die churbayrischen Staaten. Am frühen Morgen verkündigte der Donner der Doppelhacken (Art Böller) unsern Jubel der mitjubelnden Nachbarschaft an, und ein von hiesigem hochwürdigen Herrn Prälaten bei ausgeseztem hochwürdigsten Gute abgesungenes Lobamt sammt dem „Herr Gott dich loben wir“ wurde mit frohen Kämpfen der wetteifernden Tonkünstler, mit untermengten Freudenschüssen, mit dem brennenden Gebete der Stiftsbewohner und

Digitized by Google

der eigens dazu berufenen Pfarrgemeinden begleitet. Da wir auf unserem gewölbten Hügel keine genugsame Ebene zu festlichen Bällen und Tänzen in Domino antrafen, so luden wir statt selber die Hausarmen der nahen Dorfschaft in eine Klosterstube ein, und nach sattsamer Bewirthung mit Speisen, Bier und Wein, auch mitgetheilten Geldschenkungen (die Person zwölf Kreuzer), ermahnten wir sie, mit uns zu beten, daß Gott den großen Anverwandten der Ernste und Alberte, unserer durchlauchtigsten Stifter, lange höchst beglückt erhalte und so verherrliche, wie wir in der Stille wünschen, und wie es Andere schon öffentlich prophezeien. Den Schluß der Festlichkeit bildeten die beim Anbruche der Nacht in die Wolken steigenden Raketen.

12. Tod des Abtes Johannes.

Leider erfreute sich Abt Johannes nicht der besten Gesundheit; er war vielfach genöthigt, ärztliche Hilfe zu gebrauchen und die sorgfältigste Diät anzuwenden. Nur dadurch war es möglich, sich seine Lebenstage bis in's sechzigste Jahr zu verlängern. Als im Jahre 1790 seine Gesundheitsumstände sich zusehends verschlimmerten, verlangte er am 10. November mit den heiligen Sterbsacramenten versehen zu werden, die ihm der Prior P. Benedict Holzinger spendete, nachdem er vierzig Jahre dem Orden angehört, fünfunddreißig Jahre Priester war und sechzehn Jahre die abteiliche Würde bekleidet hatte. Er ordnete selbst Almosen (zwanzig Gulden) an und behändigte es den Seelsorgern, damit sie es in ihren Sprengeln vertheilten, die nicht ermangelten, mit ihren Parochianen zu beten, daß Gott sein Leben länger erhalte. Allein so lag es nicht in den Planen der göttlichen Vorsehung. Am 29. November Mittags eilf Uhr ließ er alle Capitularen wieder zu seinem Krankenbette rufen, bat sie um Verzeihung wegen etwaiger Beleidigungen oder Kränkungen, mahnte zur Eintracht und zum Gebete für ihn. Insbesondere benahm er sich auch noch mit P. Placidus wegen verschiedener zeitlichen Angelegenheiten des Klosters und entließ sie mit seinem heiligen Segen. Herr Dr. Gandersdorfer von München äußerte, er werde kaum mehr Tag und Nacht überleben, und wirklich starb er vom 30. November auf 1. December um Mitternacht unter dem Zuspruche seines Beichtvaters, P. Felix Funk. P. Prior und P. Placidus wurden geweckt, verrichteten die Sterbegebete und trafen die sonst nöthigen Vorkehrungen in der Abtei. Lezterer besorgte auch die nothwendigen Anzeigen von dem erfolgten Ableben ihres Abtes an die nächstgelegenen Klöster, namentlich an den Abt von Wessobrunn, der zur

Digitized by Google

Abhaltung der Leichenfeierlichkeit eingeladen ward. Die Leiche wurde mit dem abteilichen Ornate bekleidet und in der Kreuzgangkapelle ausgesezt.

Nach der Prim versammelte der Prior seine Mitbrüder zur Abhaltung eines Capitels, wobei auch der Klosterrichter gegenwärtig war. Zuerst wurde der Administrator spiritualis in der Person des P. Priors, dann der Administrator temporalis in der Person des P. Placidus erwählt und der 2. December als Tag der Leichenfeier anberaumt. Ferner wurde beschlossen, den Abteischlüssel durch den Administrator an der Gruftkirche, P. Benno, an den geistlichen Rath zu überschicken; der Präses sollte schriftlich um die Confirmation der erwählten Administratoren gebeten werden. Schon am Abende fand sich Abt Engelbert von Wessobrunn in Begleitung des P. Engelbert, P. Benno und seines Kammerdieners in Andechs ein. Obwohl der Landrichter von Weilheim in Kenntniß gesezt worden war, kam er doch an diesem Tage nicht zur Obsignation.

Die Leichenfeier ging vor sich mit allen einem Abte gebührenden Ehren. Zuerst war das feierliche Requiem, und nach demselben die Beisezung der Leiche vor der St. Sebastianskapelle; das Grab wurde ausgemauert und überwölbt, und erst nachher mit Erde gefüllt. Die Feierlichkeit dauerte bis halb zwölf Uhr. Nach dem Mittagmahle kam der Landrichter von Weilheim, um die Obsignation vorzunehmen. Von Seite des Präses geschah dieselbe erst einige Tage später durch den hiezu beauftragten Prior des Klosters in Gegenwart von drei Zeugen. Den Siebent hielt am darauffolgenden Tage der Probst von Polling unter Theilnahme einer großen Anzahl von benachbarten Geistlichen und einer großen Volksmenge.

Die Rotula hatte P. Placidus verfaßt, die hier Beispiels halber aufgenommen ist, wie dieselben bei jeder Leichenfeier an die conföderirten Klöster geschickt zu werden pflegten.

„Pupilli facti sumus absque Patre.“ Thren. V. 3.

Spectatissimi DD. Confoederati, suo quisque titulo nobis maxime Venerandi!

Quod a multo jam tempore pertimuimus, quod ex certis indiciis praesentire, nulla tamen ratione, nullis artibus evitare potuimus; id hesterna nobis nocte accidit, vulnus lethale Capiti Patrique nostro amantissimo, unaque nobis, filiis Eius, et membris de membro deiectissimis inflictum. Pupilli facti sumus absque Patre. Perdidimus

Digitized by Google

Reverendissimum, perillustrem ac amplissimum DD.
JOANNEM BAPTISTAM,
Abbatem in Monte Sancto Andex vigilantissimum,
exemptae Congregationis Benedictino-bavaricae Visitatorem primarium Zelosissimum, Studiorum Electoralium Condirectorem generalem dignissimum.

Cujus mors etsi tanquam telum diu ante praevisum nos minus ferire debuisset, propter singulares tamen Viri virtutes, et eximia in nos merita summe nobis erat luctuosa, et vel ideo acerbior, quia protractis in longum doloribus exspectanda.

Permittite pro solita Vestra charitate, Colendissimi DD. Confoederati! ut partem doloris nostri Vestrum quoque in sinum, citra importunitatem tamen, transfundamus: id quod fiet, si, qualis in mundo, in Monasterio, in Praesulatu, in morte fuerit JOANNES BAPTISTA, sine fuco, sine ambagibus, brevi, quantum licet, veridicoque calamo enarremus, opemque inde Vestram pro Defuncto imploremus.

Ratisbonae nobilibus piissimisque parentibus anno reparatae salutis 1731, die 29 Aprilis editus est Michael (id ex Baptismo nomen tulit) Bergmannus (ita ex genere vocabatur) jam tum S. Patri Benedicto sacer, cujus opibus vivebat, cujus opera instituebatur, in Principali Sancti Emmerami Monasterio educatus. In litteris humanioribus a Musis patriis, in Musica a patre, insigni artifice, imbutus, quum adolesceret, Anglipolin petiit, et in Collegium Albertinum cooptatus, philosophicas disciplinas, in variis auditoriis Academicis traditas, avidissime deglutivit, virtutem et scientiam Sanctorum in Colloquii Mariani Odeo aliisque Sacrariis explicatam studiosissime sectatus est.

Ea tempestate mundi fastidium pium Juvenem cepit: nec multum ille dubitans, quum de Monte Sancto nostro in patria sua quaedam audivisset, huc advectus, et pulsatis Asceterii nostri foribus, paulopost intromissus, exacto laudabilissime in celeberrimo Monasterio Schyrensi tyrocinio, anno 1751 die 24 Octobris vota religiosa cum gaudio Spiritus DEO nuncupavit, et in reverentiam Celsissimi S. R. J. Principis, tunc immediatam Sancti Emmerami Ecclesiam gloriosissime gubernantis, Gratiosissimi quondam sui Maecenatis, nomen JOANNIS BAPTISTAE adsumsit.

Digitized by Google

Exinde ut Religioni scientias altiores, futuris dignitatibus praelusuras, conjungeret, primum ad Antiquissimum Coenobium Oeno-Rothense directus, Theologiae universae, Jurique Canonico sedulam navavit operam, specimine quoque sui profectus in Thesibus typo editis, et publice propugnatis dato: tum vero, postquam Sacerdotio initiatus anno 1756 die 25 Aprilis ad aram stare coepisset, Salzburgum ablegatus, et in illustrissimo Parthenone Nunbergensi Capellania functus, Jus utrumque sub famosissimis Doctoribus Zallweinio, Peregrinio et aliis indefessus Auditor excoluit, simulque linquam italicam, vertendis in germanicum idioma libris, quibus magnopere insudabat, itineribusque olim in Italiam instituendis, atque aliis usibus profuturam.

Domum redux quum non otium tantum fugeret, sed ut occupatissimus esse vellet privatis laboribus, Confessionali fere quotidiano, sacrarum Confraternitatum nostrarum gemino Praesidio non contentus, varios tum hic, tum aliis in locis ex ecclesiastica cathedra sermones dixit, aliquos adcuratius elaboravit, publicique juris aut fecit, aut sane dignos reddidit, quondam, si rerum arbitris videatur, evulgandos. Tum oeconomiae quoque admotus, culinam per plures annos administravit, largus absque profusione, parcus absque tenacitate, suum cuique, ac ubi opus erat, etiam de suo tribuens, ut affligendo seipsum aliis esse solatio posset.

Mentem hic nostram subit, amara dicam, an dulcis? recordatio nobilissimi Viri Joannis Michaelis Bergmann, jamjam senescentis, qui post filias tres Pragae, Bruxellis, ac deinceps Parisiis et Viennae matrimonio spirituali, temporalique splendidissime locatas, tandem filium suum, JOANNEM BAPTISTAM nostrum velut Jacob Josephum Proregem secutus, nos inter vixit, sicut unus ex nobis, eodem nobiscum choro, refectorio, eadem infirmaria usus. Hunc filius, uti vivum aluit, ita defunctum, quum eum obiisse durante adhuc sacro sermone suo audiisset, finita concione primus populi precibus commendavit, ad sarcophagum cum lacrymis composuit, sepulchro in Ecclesia suae curae commissa intulit, atque adeo mira vicissitudine ex filio pater patris effectus est.

Dum sic domi laborabat, extraneus Ipsum labor evocavit, Confessarii munus in inclyto Parthenone Liliomontano subeundum: in quo quantum studii, sollicitudinis, vigilantiae, Zeli

Digitized by Google

secundum DEUM in se susceperit, quam bonum se Pastorem tenerrimis illius florentissimi prati oviculis praebuerit, quam illibato pede per disseminatos in finibus tribulos, per circumjecta spincta transierit, illi norunt et illae, qui et negotii difficultatem sunt experti, et JOANNIS BAPTISTAE in spiritibus gubernandis dulcedinem degustarunt, ac dexteritatem sunt admirati. Certe piissime illius Asceterii animae tanta integritate Patri suo spirituali erant adglutinatae, ut cum post quinquennium fere in hoc officio transactum nondum dimisissent, nisi Confratrum vox, ad altiora vocantium, sororia vota et singultus vicisset. Non hic praetereundum silentio, quod Confessarii prudentia, occasione per Matronam nobilissimam data, quae in Monte Liliorum asylum quaerebat, inveniebatque, Principi cuidam Celsissimo innotuerit, ab eoque summas laudes retulerit.

Pervenimus ad splendidiorem vitae periodum, dum JOANNES BAPTISTA die 8 Augusti anno 1775 Praesuli nostro Josepho piissimae memoriae suffectus, Abbatiale solium conscendere jussus est. Benigna in omnes indoles, mitissimum ingenium, non a sanguinis effusione solum, sed ab omni quoque aliorum offensione abhorrens, explicata facies, animi tranquillitatem indicans, exquisita morum comitas et gratia, cordis optimi testis, praeter alias dotes ac virtutes Eum isto gradu reddidere dignissimum.

Imperium a charitate in filios exorsus, quum jussa sua paterni affectus melle condiret, suos in iis, quae vellet, absque ulla obloquutione sequaces habuit. Non facile quidquam petentibus denegare solitus, quandoquidem concedere postulata nequibat, repulsam lenibus adeo verbis involvere noverat, ut, quae negata fuerant, impetrata esse viderentur. Bonitatis potius, quam rigoris excessum amans, disciplinae severitatem ita facilitate sua temperabat, ut illam Subditi concupiscerent, non refugerent.

Unde celebrata passim Ipsius bonitas plurimos ad alloquium, ad conversationem, ad familiaritatem hospites, eosque non infimo dignitatum gradu conspicuos attraxit: quibus ille decenter excipiendis cubicula vetustate detrita innovavit, commodius instruxit, ac splendidius, intra religiosae tamen modestiae limites, exornavit. Picturis maxime delectatus, quibus Ipse aliqando quidqam operae tribuebat, quasque haud infeliciter

Digitized by Google

dijudicabat, si quid egregia manu expressum aut honesto pretio emere poterat, aut sponte oblatum a Cultoribus proprii juris facere, tum vero vel in Abbatia vel in aliis monasterii receptaculis aptissimo loco collocare noverat, et amoenum intuentibus exhibere spectaculum. Quid? quod et Juvenes ad id artificii genus natura et industria pronos, ut proficerent, animaverit, et ope, consilio, facultatibus in incoepto curriculo promoverit.

Neque tamen studiis monasticis fovendis, alendisque minus intentus erat. Ut philosophicae theologicaeque disciplinae cum Jure canonico, ut Historia ecclesiastica cum linguis orientalibus rite tradi junioribus Religiosis possent, instrumenta physico-mathematica, variique generis libros quamplurimos, nulla impensarum difficultate deterritus, comparavit. Musaeum naturale, collectis ex triplici regno divitiis conspicuum; quod privato studio quidam ab aliquot annis inchoaverat, immensis adjectionibus aut multo aere coemtis, aut fautorum liberalitate transmissis mirum in modum adauxit, lucidissimoque ad id aptato cubicula, Amatorum oculis et speculationibus exposuit.

Pro excitando, et conservando in studiis fervore disputationes Ejus jussu non raro institutae sunt, invitatis etiam ad illas ex vicinia Viris doctissimis, quos inter ipse Praesul objectis contra theses contrariis opinionibus veritatem illustrare, Juvenumque dimicantium eruditionem explorare consueverat. Quodsi quorundam altiores in litteris profectus vel jam facti segetem, vel faciendi spem et messem olim reddendam promitterent, illi ad externa Scientiarum emporia missi, exspectationem Praesulis nostri, nisi fallor, nunquam deceperunt, prout istud quidem primi nominis Civitates, Monacensis, Juvaviensis, Ambergensis, et in hunc usque diem Neuburgensis ad Danubium non diffitebuntur.

Hinc factum esse arbitror, ut ad Serenissimi DD. Electoris nostri CAROLI THEODORI notitiam perveniens JOANNES BAPTISTA ab Eodem Clementissimo Principe vivae vocis oraculo Studiorum Electoralium Condirector generalis nominatus, et aliis pluribus munificentissimae voluntatis gratiosissimis testimoniis affectus fuerit. Nec Ipse Praesul in exsequendo isthoc munere segnior, quam in acceptando fuit, ad ultima usque vitae suae, quibus labori par erat, momenta scolasticis insudans negotiis, nunc consulendo, nunc scribendo, nunc de-

Digitized by Google

cernendo, quae ad Reipublicae commodum, et litterarum incrementum vergerent.

A civilibus ad ecclesiastica, a profanis ad sacra revertimur. Pro decore domus DEI ampliando plures vestes pontificias ac sacerdotales et coemit, et fieri fecit. Altare S. Joannis Baptistae Patroni sui onomastici exquisiti phrygii laboris opere, a manibus artificiosissimis Virginum Liliomontanarum profecto decoravit. SS. tres Hostias nostras eucharisticas antiquissimo cultu celebres, una in Hierotheca collectas, excogitata ingeniose machina sursum tolli, et quasi in aera levari praecepit. Pro conservanda monastica disciplina plurimas orationes capitulares elaboravit, ferventissimeque peroravit, neque in Asceterio tantum nostro, verum etiam in tota Exemta Congregatione Benedicto-bavarica, cujus Visitatorem primarium per plures annos Zelosissimum egit, ut genuinus Almi Patris nostri Benedicti Spiritus continuo nutriretur, pro virili sua parte invigilavit. Novitatum, quas in rebus ecclesiasticis temporum nostrorum libertas inducere parabat, acerrimus osor, avitos DEUM, Coelitesque colendi ritus, traditasque a Patribus in Sacris caeremonias ore, calamo, exemplo strenuissime propugnavit.

Adjungere hoc etiam lubet, quod Oeconomiae, quantum Ipsius erat, ad amussim studiosus, in expensis faciendis parcus, aut ingeniose illas in alios derivans, monasterii nomina contracta diminuerit, facilioremque Successoribus rei domesticae curandae viam aperuerit. Haec de vita Reverendissimi Praesulis nostri: nunc de morte Ipsius paucis agendum.

Jam a longiore tempore frequentior, non raro vehementior tussis phtysin et pulmonum infectionem notare videbantur. Plurima a peritissimis Medicis quaerebantur, adhibebanturque pharmaca: malum, quod aliquoties quietem simulabat, cum incremento post moram redire, et vehementius per vices affligere: Ipse tandem de recuperanda sanitate desperare et ad mortem omni annisu se comparare coepit. Quo ex tempore Vir antea in conversatione laetus et eloquens, magis magisque serius, difficilis et meditabundus esse incipiebat, ac terrenorum cum taedio admonitus, annos nonnisi aeternos in mente habuit. Quare quum morbi vis increscceret, omnibus, quae morituris administrantur, Sacramentis mature confortari petiit, iisque in corona lacrymantium filiorum acceptis, deinceps, quae mortis

Digitized by Google

agonem faciliorem redderent, egit, meditatus, loquutus est. Missam, dum adhuc incedendi vires concesserunt, ex vicino Oratorio in Ecclesiam prospiciens devotissime audivit; dum vero debilior factus sellae aut lecto inhaerere debuit, in Abbatia sibi legi curavit, sacro epulo saepius inde refectus. Patrem spiritualem fere semper ad latus habuit: Pauperibus, quibus per totum regiminis tempus tum publice, tum vero privatim, ac in silentio plurimum contulit, nunc ex tota vicinia collectis largam stipem ex peculio suo erogari ea voluntate jussit, ut pro felici morte Ipsi a DEO impetranda orarent.

Quis vero scenam illam dignis verbis descripserit, quam pridie ante mortem exhibuit, quum nos omnes filios tristi silentio depressos ad cubiculum abbatiale vocavit, et a nobis veniam erratorum petiit, nobis quoque, inquiens, DEUM propitium futurum, si, quod Ipse in nos peccasset, remitteremus. Cui quum omnium nomine a Superiore repositum fuisset, nos potius illatas Illi offensas deprecari, paternamque benedictionem efflagitare, tum vero Ille ceu Jacob moriens filiis ultimo benedicere, iterumque contestari, se omnes paterne semper dilexisse, se omnium sibi memoriam deposcere, Supremumque Numen pro omnium bono in vita et post mortem aditurum. Plura fletus et Ipsi erumpens, et filiorum, paternas manus deosculantium genas irrigans prohibuit. Ita nempe cum dilexisset suos, in finem dilexit eos.

Hunc amantissimum Patrem heri ante duodecimam noctis horam Libitina nobis eripuit. Postquam enim ob festum S. Andreae Apostoli sacro mane adhuc epulo fuisset refectus, excedentibus noctem versus, quae mortis metum augerent, crisibus, vigilanteque ad Ipsius caput Patre spirituali, antequam dies omnino exspiraret, Ipse ab eodem Sacerdote pia suspiria praeeunte fultus, placidissime animam egit, anno aetatis 60, sacrae Professionis 40, Sacerdotii 35, Regiminis Abbatialis decimo sexto nondum absoluto.

Dolete nobiscum, Optimi DD. Confoederati! nobisque Pupillis absque Patre, opem suppliciter poscentibus adeste. Quis orphanorum patrocinium non libenter suscipit? Quanto certius id a Vestra benignitate sperandum? Quodsi ergo JOANNES BABTISTA, dum Pater noster in terris erat, Patris coelestis voluntatem non ex asse implevit: quodsi gravissimo Abbatis muneri ex parte aliqua defuisset, expleturus in carcere Purgatorii, quod adhuc dum

deberet, Vos una nobiscum Sacrificio Eucharistico, stipulatisque precibus pro Illo solvite, quod Ipse nequit, ut quantocyus ad Supremi Numinis obtutum admissus meritorum virtutumque suarum praemio in coelesti Patria perfrui incipiat. Dum interim omnibus Vobis diu ac bene valere praecamur, Vestram nobis benevolentiam in meliora tempora reservatam cupimus, futuri, qui semper fuimus,

Dedimus in exempto Monasterio Montis Sancti Andex, altera post obitum die, prima Decembris, anno 1790.

Reverendissimae, Perillustris ac Amplissimae Dominationis Vestrae, Venerabilium ac plurimum Reverendorum DD. Confoederatorum nostrorum etc.

Obstrictissimi
P. Benedictus, Prior
et Viduatus Conventus.

Sein Andenken ehrt nachstehende Inschrift auf der Steinplatte beim St. Benedictus-Altare, welche in der Klosterkirche zu Andechs sein Grab verschließt:

Johannes Baptista Bergmann
Hic requiescit
Andecensium Abbas XXIV.
Ratisbonae die 29 Apr. anno 1731 natus
Anglipoli et Salzburgi eruditus
Ord. Benedict. 24 Octob. anno 1751 professus
Quadriennio post sacerdos
In monte Liliorum Confessarius aestumatissimus
Qui anno 1775 8. Aug. Praesul electus
Ornatis hospitum cubiculis
Ampla naturalium facta collatione
Visitator generalis Congreg. Bened—bavaricae
Scholarum electoralium director esse jussus
Quum amore, auctoritate, facundia profuisset
Ann. 1790 die S. Andreae. Ap. sacra pie defunctus
Post carnem tabe depastam
Ossa sepulchro, spiritum Deo commisit
Nulla e suorum memoria oblivione delendus.
R. I. P.

Digitized by Google

Die Abhaltung des Dreißigsten wurde auf den 29. December und der Tag der Wahl auf den 3. Januar 1791 anberaumt. Der Dreißigst fand unter den üblichen Feierlichkeiten unter großer Betheiligung des Regular= und Säcularclerus und des benachbarten Volkes statt. Die Decorationen hatte P. Placidus angeordnet, die Leichenrede hielt P. Benedict Fischer von Wessobrunn, deren Inhalt er fast ganz aus der gedruckten Rotula entlehnte, und das Requiem der Abt von Wessobrunn. Zur Spende an die Armen waren sechsunddreißig Gulden bestimmt, wobei Erwachsene drei Kreuzer, Kinder einen oder zwei Kreuzer erhielten. Nach dem Libera wurde das Grab vollständig geschlossen. Nach dem Mittagmahle kehrten fast alle Trauergäste heim.

13. Abt Gregorius.

Am folgenden Tage schickte man das Fuhrwerk mit vier Pferden nach München, um daselbst den Abt von Oberalteich, Präses der Congregation, zur bevorstehenden Wahl abholen zu lassen, der am Neujahrstage mit seinem Secretär, P. Joseph Maria Aman, gegen Abend in Andechs anlangte und vom Convente mit der Flocce bekleidet an der Bräuhausstiege empfangen wurde. P. Alcuin war zum Empfange bis gegen Landstetten vorausgeritten. Tags darauf in aller Frühe begab sich P. Placidus in Begleitung des Klosterrichters nach Gauting, um daselbst für die churfürstlichen Commissäre von Engel und Schneider ein Mittagmahl zu veranstalten, wobei die Köchin die Unschicklichkeit beging, auf die Torte Salz statt Zucker zu streuen, weil die Papiere, in welche diese verpackt worden sind, ganz gleich waren. Daselbst hatten sich von Neuburg die PP. Gregorius und Romanus schon eingefunden; auch die Capitularen von München und Paring trafen fast gleichzeitig mit ersteren ein, die dann insgesammt gegen Abend in ihrer klösterlichen Heimat anlangten.

Am Sonntag den 2. Januar fand das übliche Examen statt. Es wurde gefragt, ob keine Wahlumtriebe stattfinden? ob kein Gefängniß vorhanden sei? ob die churfürstlichen Verordnungen publicirt werden? wie die öconomischen Verhältnisse beschaffen seien? wer am meisten Aussicht habe, gewählt zu werden u. s. w.?

Die Wahl fiel sogleich im ersten Scrutinium auf P. Gregorius Rauch, p. t. Rector an der Studienanstalt in Neuburg. Er war der älteste Sohn des Schullehrers und Meßners Johann Michael Rauch zu Erling und seiner Ehegattin Elisabeth Merk, geboren den 22. Juli 1749. Er weihte sich durch die Gelübde dem ausschließlichen Dienste

Digitized by Google

des Herrn im Benedictinerstifte Andechs den 1. October 1769 unter dem Namen Gregorius. Dem Beispiele des Erstgebornen folgten seine sämmtlichen fünf Brüder. Benedictus, geb. den 2. Juli 1754, legte Profeß ab im Benedictinerstifte Scheyern den 26. November 1775 als P. Benedictus; er starb im Jahre 1799 als Probst in Fischbachau. Johann Michael, geb. den 22. September 1757, legte Profeß ab im Benedictinerstifte Benedictbeuren im Jahre 1777 als P. Johann Baptist; er folgte seinem Bruder, dem Abte Gregorius, als Professor der Physik und Rector der Studienanstalt in Neuburg, wo er den 4. Juni 1792 starb. Johann Caspar, geb. den 5. Januar 1761, fand wie der älteste Bruder Aufnahme zu Andechs, wo er den 9. October 1785 unter dem Namen Bernardus Profeß ablegte. Er war zur Zeit der Säcularisation Administrator oder Probst in Paring bei Regensburg, wo er als Pfarrer den 5. März 1820 starb. Johann Evangelist, geb. den 15. Februar 1772, erhielt seine Aufnahme im Benedictinerstifte Wessobrunn, wo er den 29. September 1793 als P. Placidus Profeß ablegte. In Folge der Säcularisation wurde er Pfarrer zu Epfach. Bei ihm brachte sein Bruder, Abt Gregorius von Andechs, seine lezten Lebenstage nach der Säcularisation zu. Benno, geb. den 7. Juni 1776, vergelübdete sich wie sein Bruder Benedictus als P. Amandus zu Benedictbeuren den 17. September 1796. In Folge der Säcularisation wurde er Pfarrer in Hannersdorf.

P. Gregorius wollte die Annahme der Wahl aus Gesundheitsrücksichten anfänglich verweigern, erklärte sich jedoch auf erfolgtes Zureden bereit und legte die professio fidei ab. Alles Uebrige erfolgte wie sonst bei solchen Anläßen nach Anleitung des Ceremoniale monasticum.

Wie nach beendigter Wahl die Capitularen, so legten Tags darauf die Unterthanen das Homagium in die Hände des neuerwählten Abtes ab. Dann wurde die Vorlage des Inventars und der Rechnungen in triplo vom Oeconomen P. Placidus verlangt und von den Commissären und dem Präses unterzeichnet und gesiegelt. An denselben wurde mißliebig bemerkt, daß sie nicht nach dem neuverordneten Formulare gefertiget seien. P. Placidus entschuldigte sich, es sei nicht möglich, binnen Jahr und Tag nach dem neuen Formular das Rechnungswesen einzurichten. Man drohte ihm, er könne nach München berufen und zur Strafe gezogen werden, was jedoch unterblieb, wohl deßwegen, weil überall das neuangeordnete Rechnungssystem als unpractisch und unausführbar sich darstellte, so daß der ganze kostbare Verlag des starken Rechnungs-Formulars umsonst war.

Digitized by Google

Am 5. erfolgte die Bezahlung der über die ganze Verhandlung erwachsenen Gebühren an die betreffenden Aemter und Personen laut folgendem Schema:

	fl.	kr.	hl.
Münchner Deputata: Jedem Commissär 100 fl.	200	—	—
Dem Secretair	50	—	—
Tax- und Kanzlei-Jura	75	—	—
Nach Weilheim zum Landgericht für obsignatio et reseratio .	74	48	1
Tagansetzungs-Taxe	5	2	2
Dem Boten, der es gebracht	1	—	—
Den zwei Bedienten der churfürstlichen Wahlcommissäre jedem einen ganzen Thaler	4	48	—
Ferner jedem Commissär um 50 fl. mehr	100	—	—
Dem Secretär um 25 fl. mehr	25	—	—
Neuerdings dem Rechnungs-Commissär L.	200	—	—
Für die bischöfliche Confirmation	265	48	—
Weiters dem Praesidi Reisegeldvergütung	110	—	—
Eidem Extrapräsent	50	—	—
Dessen Secretär deservirt	20	—	—
Dem Leichenprediger 3 Ducaten, à 5 fl. 20 kr.	16	—	—
Dem Syndico und Testi 3 Ducaten	16	—	—
Dem zweiten Testi 2 Ducaten	10	40	—
Den Rvdss. Scrutatoribus jedem 5 Ducaten	53	20	—
Den drei Kammerdienern jedem einen halben Mard'or . . .	11	—	—
Den 4 Kutschern jedem 1 fl.	4	—	—
Summa:	1292	26	3

Die beiden Scrutatoren, nämlich die Aebte von Benedictbeuren und Wessobrunn, verweigerten die Annahme eines Honorars.

Den 16. Januar — Sonntag — ging die feierliche Benediction in der durch das Pontificale vorgeschriebenen Weise vor sich. Das Opfer bestand aus zwei Wachskerzen — die eine mit einem Doppelducaten, die andere mit einem Thaler ausgestattet — aus zwei kleinen Weinfäßchen, von denen das eine vergoldet und das andere versilbert und mit den Wappen des Bischofs und des neugewählten Abtes verziert war. Die ganze Handlung dauerte bis ungefähr zwölf Uhr. Um ein Uhr sezte man sich zum Mittagsmahle, welches bis über drei Uhr dauerte.

Tags darauf ertheilte der Weihbischof v. Ungelter dem Fr. Ildephons noch die Weihe des Diaconates und überhob ihn sammt einem etwaigen Begleiter der Reise nach Augsburg. Der neubenedicirte Abt honorirte den Suffraganbischof mit einem zehnfachen Ducaten, den Generalvicar mit einem fünffachen, der Ceremoniar Lelle erhielt drei Ducaten. Als Ingreßgeld zur abteilichen Würde hatte er an's Ordinariat hundert sechsundfünfzig Gulden zu bezahlen. Der Pedell und die Bedienten erhielten drei Ducaten und je einen Thaler.

Digitized by Google

So wurden diese Angelegenheiten in Andechs für den gegenwärtigen Fall und für alle Zukunft beendiget.

14. Wirksamkeit des Abtes Gregorius.

Nachdem der neuerwählte Abt die übliche Aufwartung bei dem Churfürsten und den höchsten Hofbeamten am 18. Februar gemacht hatte, erfolgte bald die nach je drei Jahren übliche resignatio officiorum und Neubesezung der Aemter.

Abt Gregor ließ sich die Pflege der Studien noch mehr als sein Vorgänger angelegen sein, wie man es von seinem wissenschaftlichen Bildungsgange nicht anders erwarten konnte. So eröffnete er selbst ein Collegium für canonisches Recht und Experimentalphysik für seine Mitbrüder und hielt Vorlesungen für sie. Welches Interesse dieselben fanden, kann man daraus entnehmen, daß in den sogenannten Freizeiten die ernstesten wissenschaftlichen Fragen den Gegenstand ihrer Unterhaltung bildeten, z. B. Electricität, Oscillation der Luft durch den Schall z. B. beim Schießen, beim Läuten, archäologische Erörterungen, veranlaßt durch neue Entdeckungen; oder es mußte z. B. P. Johann Baptist — der jüngste — in Gegenwart des Professors der Mathematik von Ingolstadt, P. Vicelin von Polling, ein examen rigorosum aus der ganzen Mathematik bestehen. Den P. Ildephons Rehbauer schickte er nach Scheyern, um unter Abt Martin daselbst in den orientalischen Sprachen sich zu vervollkommnen. Er ermangelte nicht, Alles auf's liberalste beizuschaffen, was bei den Mitgliedern des Hauses wissenschaftliches Streben anregen oder befördern konnte.

Obwohl P. Placidus der Lehrer des nunmehrigen Abtes von früher Jugend bis zur Vollendung seiner Studien war, und ihm um seiner Talente und Vorzüge willen jede mögliche Berücksichtigung hatte angedeihen lassen, konnte dieser, nachdem er zur abteilichen Würde gelangt war, alles Mißtrauens gegen seinen ehemaligen Lehrer sich nicht erwehren, und fühlte von Seite desselben seine Autorität nicht gehörig berücksichtiget. So konnte er heftig gegen ihn auffahren, und ihm vorwerfen, er gerire sich als Abt, wenn er glaubte, von manchen öconomischen Angelegenheiten nicht gehörig in Kenntniß gesezt worden zu sein, bis er allmählig durch die Haltung des P. Placidus sich vom Gegentheile überzeugte. Da er ihn schon lange als erfahren und geschäftskundig in jeder Beziehung kennen gelernt hatte, und in der Oeconomie nichts vorwärts gehen wollte, sah er sich veranlaßt, alle mit der Oeconomie verwandten Geschäfte, das Holzmeisteramt,

Digitized by Google

Kastenamt ihm zu übertragen und dadurch einen einheitlicheren Geschäftsgang zu bewirken und eine Geschäftssparte so durch die andere zu heben.

Die sonstigen Ereignisse waren bald freudiger, bald trauriger Art, wie sie in einem derartigen Hause fort und fort wechseln. Der Tod machte seine Lücken, die Profeß ergänzte sie wieder; jedenfalls war es in diesem Hause ruhiger, als damals auf dem politischen Schauplatze der Welt.

Daß in Beziehung auf Disciplin nichts vernachlässiget wurde, geht abgesehen von den oft sehr ernsten Kapitelreden z. B. auch daraus hervor, daß der Abt einmal die Cleriker beim Abendtische auf dem Boden Platz nehmen und eine ganze Viertelstunde sitzen ließ, weil sie es wagten, ohne Erlaubniß ein fremdes Haus zu betreten. Ebenso wenig ließ er es fehlen an anderen zweckmäßigen Einrichtungen und Anordnungen. Da die Gewitter so oft dem Kloster Unheil und Verderben drohten, ließ er nach dem Plane und der Angabe des P. Herculan Schweiger von Rothenbuch alle Gebäulichkeiten des Klosters mit Blitzableitern versehen, um außer dem vereinten Gebete auch durch dieses Hilfsmittel gegen die stets drohenden Gefahren sich zu schützen. Die Auslagen hiefür lohnten sich im nämlichen Sommer noch reichlich, da der Blitzableiter den Blitz auffing und die Gefahr von Kirche und Kloster ablenkte. Der Garten erhielt eine steinerne Stiege, das Wasserhaus unter der Kirche ein großes steinernes Reservoir; das Landhaus in Mühlfeld wurde zweckmäßiger und schöner eingerichtet. Das Dach über der Vöhlinischen Kapelle ließ er mit Kupfer eindecken. Besonders lag ihm am Herzen die Zier des Hauses Gottes.

Bald nach seinem Regierungsantritte ließ er eine umfassende Reparatur an sämmtlichen Paramenten vornehmen, von denen namentlich die kostbareren vor Alter ganz unansehnlich geworden waren. Der kostbare Ornat von Gold- und Silberbrokat, den Churfürst Ferdinand Maria gestiftet hatte, wurde so geschickt restaurirt, daß er allgemeine Bewunderung erregte, und manche Kenner erklärten, es werde kaum ein werthvollerer Ornat in Bayern zu finden sein; es kostete schon die Restauration eine große Summe Geldes. Außer diesem besaß die Kirche noch zwei vierfache Ornate, einen weißen mit Gold und Seide reich gestickten und einen von rothem Seidensammt mit Gold gestickt, die jeder Cathedrale Ehre gemacht hätten, die er auch kunstsinnigen Händen zur Restauration anvertraute. Dasselbe geschah fast an allen anderen Cult-Requisiten, mit denen die Kirche so reichlich versehen

Digitized by Google

war, namentlich an einer Monstranz, welche bedeutend vergrößert und mit Pretiosen geschmückt wurde, wozu dem Abte keine Kosten zu groß waren. Von seiner würdevollen Amtsverwaltung, Besonnenheit, Klugheit, von seinem humanen Wesen weiß der Chronist von Andechs nicht genug zu erzählen. Dadurch hat er besonders bei den feindlichen Einfällen in den lezten Jahren des vorigen Jahrhunderts das Kloster oft vor großem Schaden, ja vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren gewußt. Seine Offenheit und Redlichkeit mußte selbst die Klosteraufhebungs-Commission anerkennen.

XIII. Scharl in München.

1794 — 1803.

1. P. Placidus als Rector des Lyceums; zugleich Kassier und Secretär des Schul-Directoriums.

Als P. Placidus im Herbste des Jahres 1784 dem Lehramte entsagte und das Studienrectorat in Neuburg niederlegte, dachte er wohl nicht daran, daß nochmal in diesem Gebiete seine Thätigkeit sollte in Anspruch genommen werden. Das Jahr 1794 jedoch brachte eine neue Organisation des Studienwesens durch das General-Schuldirectorium der Prälaten zur Ausführung, demgemäß die verschiedenen Anstalten auf eine andere Weise besezt wurden als bisher. So wurde den Benedictinern statt der Anstalt zu Neuburg die zu München zugewiesen. Wenn man wieder an P. Placidus dachte und ihn für das Rectorat am Lyceum in München in Aussicht nahm, so ist das nur ein Zeugniß, daß er bei seiner Amtsverwaltung in Neuburg seinen Posten vollständig ausgefüllt habe. Entschuldigungen mit vorgerücktem Alter, geschwächter Sehkraft u. s. w. fanden keine Berücksichtigung, und so mußte er sich denn im Herbste des Jahres 1794 wieder in das Joch einspannen lassen, aus welchem er zehn Jahre zuvor nach vielem Bemühen befreit worden war. Die Veränderung hatte für ihn nur das Tröstliche, daß er vom Joche der öconomischen Sorgen und Geschäfte frei wurde, die von Jahr zu Jahr in größerer Menge um ihn sich sammelten.

Digitized by Google

Am 26. October 1794 kam er nach München, wo er in seine neue Stellung als Rector des Lyceums und zugleich als Secretär und Kassier des General-Schul-Directoriums eingewiesen wurde. Sein Vorfahrer war P. Anselm Greinwald aus dem Kloster Polling. Nachdem er in sein neues Amt eingewiesen war, machte er die üblichen Aufwartungen, namentlich bei Herrn von Lippert und dem Abte von Tegernsee, Vorstand des General-Schul-Directoriums.

Karl Theodor hielt bald nach dem Antritte seines Amtes mit seiner Braut Maria Leopoldine aus dem Hause Oesterreich als Landesherr seinen feierlichen Einzug in München. Auch die Studenten betheiligten sich an dieser Feier und bildeten Spalier, so gut es bei dem großen Gedränge möglich war. Bald darauf, den 20. Februar 1795, wurde dem Professoren-Collegium Gelegenheit geboten, sich dem Landesfürsten vorzustellen und dem hohen Brautpaare seine Glückwünsche darzubringen, welches dieselben auf's Herablassendste entgegen nahm.

Am 28. October war Inscription der Studirenden; den 4. November wurde der neue Rector den Studenten vorgestellt, installirt und ihm als nunmehrigem Kassier die Directorialkasse mit einer Baarschaft von dreihundert sechsunddreißig Gulden extradirt. Am 6. November wurde dem gesammten Lehrpersonale der Eid abgenommen, daß sie keiner geheimen Verbindung angehören. Am 19. November war die Verlesung der Statuten. Am 9. December machten die Professoren der Anstalt ihre Aufwartung beim apostolischen Nuntius, wobei der neue Rector das Wort führte, und in einer lateinischen Ansprache das Collegium professorum seiner Gunst und Gnade empfahl.

So bot denn ein Geschäft dem anderen die Hand, in denen der Rector sich um so leichter bewegte, als sie ihm nicht neu und von Neuburg her noch sehr geläufig waren, aber auch seine ganze Person in Anspruch nahmen.

Er mußte bei allen Gottesdiensten die Aufsicht führen, und wenn ihm auch für keine Classe das Lehramt übertragen war, so hatte er doch überall Aushilfe zu leisten, wenn irgendwo aus was immer für einer Ursache eine solche nöthig war; so z. B. in der Physik, anstatt des kranken P. Max Imhof, in der zweiten Rhetorik anstatt des P. Benno Ortmann, in der ersten Rhetorik für seinen Mitbruder P. Roman Baumgärtner, in der ersten Grammatik statt des P. Augustin Stielner über die Zeit der Abtwahl zu Mallersdorf u. s. w. Deßgleichen hatte er an allen Prüfungen nicht bloß Theil zu nehmen, sondern dieselben auch zu leiten.

Digitized by Google

An Verdrießlichkeiten verschiedener Art fehlte es auch hier nicht. So z. B. bekam er Anstände mit der Bücher-Censur, weil ein gewisser Herr von Dittrich ihm verwehren wollte, verbotene Bücher vom Auslande kommen zu lassen, indessen er doch den anderen Professoren diese Erlaubniß ertheilte. Er glaubte, daß die nämliche Befugniß ihm um so weniger entzogen werden könne, als er abgesehen von seiner sonstigen Stellung, die Obliegenheit habe, an ihrer statt zu dociren und die Prüfungen in den einzelnen Classen zu halten.

Das churfürstliche Bücher-Censur-Collegium sah von der Anordnung des Censors ab, und P. Placidus wurde in solchen Dingen nicht mehr behelliget. Ein anderes Mal begegnete ihm ein unangenehmer Vorfall in der Classe. Er hatte anstatt des P. Benno Ortmann in der zweiten Rhetorik Unterricht zu ertheilen. Während des Gebetes vor dem Unterrichte zielte ein Schüler, H. v. B., im Angesichte aller Mitschüler mit einem Sack-Terzerol auf ihn. Sobald es der Rector bemerkte, trat er zu dem Schüler hin, forderte die Herausgabe der Schußwaffe als Satisfaction, und sah in Anbetracht des Unverstandes dieses Schülers von jeder weiteren Verfolgung desselben ab.

Vor Allem wendete er seine Aufmerksamkeit dem Instructionswesen zu und traf die Anordnung, daß Alle, welche Instructionen ertheilen oder nehmen wollen, bei ihm ihr Ansuchen vorzubringen haben, um selbst auf möglich zweckdienliche Weise diese vertheilen zu können.

P. Placidus entwickelte überhaupt in seiner Amtsführung eine größere Strenge, als ehedem, und als sie seinem Character gemäß war. Der geringste Exceß in den Unterrichts-Localen, ungebührliches Benehmen, Benützen fremdartiger Bücher beim Gottesdienste u. s. w. wurden durch Einsperren bestraft. Wenn die Inferioristen sich unerlaubten Wirthshausbesuch zu Schulden kommen ließen, ließ er sie mit der Ruthe züchtigen, jedoch aus Reverenz vor der Unterrichtsstätte regelmäßig außerhalb im Gange. Deßwegen betrachteten ihn die Studenten auch als einen strengen Zuchtmeister, warfen ihren Haß auf ihn und er mußte sich ihre unverholene Drohung gefallen lassen, die Vacanz werde Gelegenheit bieten, die vermeintlich erlittenen Unbilden zu rächen, sie werden ihn wohlgezeichnet in's Kloster schicken u. s. w.

Deßungeachtet fand sein pädagogisches Verfahren die Anerkennung Seiner Excellenz des Herrn von Lippert nicht; er wünschte größere Strenge, und Scharl mußte sich öfter Verweise von ihm wegen seiner Nachsicht und Milde gegen die Studenten gefallen lassen.

Einen Herrn von B., der einer befreundeten Dame eine Serenade

Digitized by Google

veranstaltet und in einem Privathause getanzt hatte, bestrafte der Rector in Anbetracht seines Standes, seiner Größe und seines Alters mit Carcer-Arrest. Nach dem Willen des Herrn von Lippert hätte dieser Ruthenhiebe bekommen sollen. Ein Theologe, der öfters zu spät in die Kirche kam, die dem heiligen Orte geziemende Ehrfurcht außer Acht ließ, den Kalender musterte, hätte er excludiren sollen, statt daß er ihn öfters einsperren ließ.

Als einmal ein Student ärgerliche, glaubensfeindliche Reden vor anderen Studenten irgendwo fallen ließ, von wo sie dem Herrn von Lippert wiederum zu Ohren kamen, wurden sie in den Neuthurm gesezt und einer strengen Behandlung unterworfen. Der Rector glaubte dagegen remonstriren zu müssen und berief sich darauf, daß bei Untersuchungen in studentischen Angelegenheiten das Rectorat die erste Instanz bilde, daß dasselbe nach Vorschrift gegen die Fehlenden einschreiten werde, daß eine solche bisher ungewöhnliche Procedur im Publikum die widrigsten Eindrücke gegen das Gesammtstudienwesen hervorbringe u. s. w. Allein man erklärte diese Maßnahme deßwegen für nothwendig, weil sich im Lyceum kein vollständig sicherer Carcer finde. Die Inhaftirten könnten entweder selbst ausbrechen, oder von Anderen befreit werden. Die Wichtigkeit der Sache fordere ein ernsteres Verfahren. Es wurden Sittenzeugniße in Betreff derselben verlangt; obgleich diese nicht ungünstig waren, so wurde doch in lezter Instanz gegen sie entschieden: sie sollten für alle Zeit von den pfalzbayrischen Studien ausgeschlossen, also excludirt werden, und keine Hoffnung haben, im Vaterlande ein Unterkommen zu finden.

Ein anderes Mal sollte er sich den Vorwurf gefallen lassen über das schlechte Betragen der Academiker auf der Universität. Diesen glaubte er zurückweisen zu sollen mit der bescheidenen Erinnerung, daß seit seiner Amtsführung noch kein Studirender auf die Universität gekommen sei; konnte aber nicht umhin, hiebei die Fabel vom Wolf und dem Lamme, welches jenem das Wasser trübte, sich in Erinnerung zu bringen, und bewies actenmäßig, daß seit seiner Amtsführung in einem Jahre mehr Rectoratsstrafen verhängt worden seien, als sonst in zwei und drei Jahren, und wie er in Folge dessen bei den Studenten nicht besonders beliebt sei, weßwegen es ihm vor nicht langer Zeit begegnet sei, daß nachstehender Anschlag, von ausgeschnittenen Druckbuchstaben zusammengesezt, am schwarzen Brette befestiget gewesen sei: „Heute Abends um sechs Uhr werden dem Rector Placidus Scharl die Fenster eingeworfen, wozu Jedermann höflich eingeladen wird." — Es galt

Digitized by Google

ihm der Anschlag als Zeugniß gegen die Beschuldigungen des Herrn von Lippert.

Indessen konnten es auch andere dem Herrn von Lippert nicht leicht recht machen. Es war üblich, daß der Seminarinspector die Professoren an seinem Namenstage zu Tische lud. P. Stephan Widmann von Reichenbach beobachtete auch dieses Herkommen, als ihm diese Stelle übertragen wurde. Herr von Lippert glaubte das rügen zu müssen und sagte, der Inspector verwende die Seminareinkünfte zum Besten armer Studirenden auf Schmausereien. Im folgenden Jahre machte derselbe einen Ausflug in die Nachbarschaft und lud Niemanden ein; Herr von Lippert bemerkte hierüber, es sei ungeschickt; es sei altes Herkommen, daß der Seminarinspector die Professoren an seinem Namenstage zu Tische lade u. s. w. Aehnliche Dinge kamen öfter vor.

Auch entstehende Rangstreitigkeiten bedurften zunächst der Vermittlung des Rectors und konnten Verdrießlichkeiten veranlassen. So z. B. wollte P. Theophilus, Canonist unter dem Schutze des churfürstlichen Commissärs, dem P. Vincent Gresböck, Professor der (speculativen) Theologie, den Vorrang streitig machen. Der Rector sah sich veranlaßt, sich in's Mittel zu legen und zu erklären, in der ganzen gelehrten Welt gehe die Theologie dem Jus canonicum vor; auch die churfürstliche Curatel halte es so, wobei es sein Bewenden hatte.

Nach dem Tode des Abtes Gregor in Mallersdorf wurde P. Augustin Stieler, bisher Professor der zweiten Grammatik in München, zum Nachfolger erwählt, der seinen Collegen zur Erinnerung an seinen Aufenthalt in München sein Porträt hinterließ, welches im Speisezimmer placirt wurde. Während des Wahlactes und bis zur Wiederbesezung seiner Classe durch P. Virgil Neuner mußte der P. Rector seine Stelle vertreten.

Abt Augustin lebte zu München im besten Einvernehmen mit seinen Collegen; er konnte sich das Vergnügen nicht versagen, sie jedesmal zu besuchen und bei ihnen zu wohnen, so oft ihn Geschäfte nach München führten. Bei seiner erstmaligen Ankunft als Abt verherrlichte ihn P. Roman von Andechs in einer Ode; leider raffte ihn der Tod nach kurzer Zeit in jugendlicher Manneskraft dahin. Um diese Zeit hatte das bayrische Studienwesen auch den Tod des ebenso gelehrten als um das Studienwesen besorgten Generaldirectors der Studien, Abt Joseph Maria von Oberalteich, Präses der bayrischen Benedictiner-Congregation, zu beklagen, nachdem ihm kurze Zeit zuvor

Digitized by Google

sein gelehrter Mitbruder, P. Hermann Scholliner, in die Ewigkeit vorangegangen war.

Vier Jahre lang bekleidete P. Placidus seine dreifache Stellung als Rector, Secretär des Schuldirectoriums und Kassier. Nach vier Jahren wurde er durch das Schuldirectorium seines Amtes als Rector enthoben; dagegen sollte er die Secretariatsgeschäfte und das Kassieramt auch fortan fortführen, die von Jahr zu Jahr umständlicher wurden und mehr Geschäfte veranlaßten.

Die Unterhaltung des Studienwesens in dieser Einrichtung legte den verschiedenen Klöstern, abgesehen von allen Personalleistungen, eine Last von jährlich zweiunddreißig bis dreiunddreißig tausend Gulden auf, weßwegen die churfürstliche Regierung denselben auch vertragsgemäß zusicherte, sie wolle sich nicht in das Oeconomicum und Peccuniale derselben einmischen, sondern dieses lediglich ihnen überlassen. Obwohl die fünf Generaldirectoren des Prälatenstandes sich fort und fort darauf beriefen, ließ die churfürstliche Curatelbehörde im Einvernehmen mit den ihr untergeordneten Abtheilungen des Unterrichtswesens es nie fehlen an verschiedenen Verordnungen, Anfragen u. s. w., deren Erledigung die Thätigkeit eines solchen Secretärs beständig in Anspruch nahmen. Es mußten beständig Berichte erstattet und Vorstellungen gemacht, Mißverständnisse ausgeglichen werden u. s. w. Die fünf Generalcondirectoren versammelten sich jährlich zweimal zur Berathung über das Studienwesen. An jeden derselben mußte der Secretär besonders Bericht erstatten über die verschiedenen Vorkommnisse im Studienwesen, und je nach Umständen deren Resolutionen einholen.

Das Kassier-Amt erforderte die genaueste Buchführung über Einnahmen, Ausgaben, Rückstände, Jahres-Rechnung nicht bloß über die Anstalt in München, sondern über sämmtliche sieben Studienanstalten des Landes, von den jährlich zweimal stattfindenden Directorial-General-Sessionen nicht zu reden, welche jedesmal eine sorgsame Vorbereitung in Anspruch nahmen, da der Secretär die Vorarbeiten in Vorlage zu bringen hatte und das Einhalten aller Resolutionen und Vorschriften, welche von allen Seiten angeordnet oder auch wieder abgeschafft wurden, sehr umständlich war.

So hatte denn P. Placidus diese Angelegenheit zu besorgen, bis in Folge der Säcularisation das Gesammtstudienwesen eine andere Organisation erhalten hatte, wozu man schon lange Zeit her die umfassendsten Vorkehrungen getroffen hatte.

Die höchsten Befehle wurden dringender; die gnädigsten Anord-

Digitized by Google

nungen in Erhöhung einzelner Besoldungen und vorgeschriebenen Verrechnungen weitläufiger, die Beschränkungen des Prälatendirectoriums häufiger, so daß zulezt nicht einmal mehr die gewöhnlichen Jahressitzungen gestattet werden wollten. Der Lohn für alle Bemühungen, für allen Aufwand an Personen, Zeit und Geld, den die Klöster und fast sämmtliches Lehrpersonal aus demselben ernteten, war Weltdank — thunlichst baldiges Vergessen! —

Die Audienz, welche P. Placidus am Schlusse des Studienjahres 1798 beim Churfürsten Karl Theodor hatte, um ihm die Cataloge und Zeichnungen der Studirenden vorzulegen und ihn zur Schlußfeier einzuladen, ist die einzige freundliche Erinnerung aus dieser lezten Zeit seines amtlichen Wirkens, welches man ihm, wohl zum Danke für seine Leistungen, möglichst sauer zu machen suchte. Zwei Studenten durften ihn begleiten. Karl Theodor erkundigte sich freundlich um die Verhältnisse des Studienwesens. Besonders erregte die Rubrik von den Kegelschnitten die Neugierde des Churfürsten. Der Rector suchte ihm zu erklären, daß diese in das Gebiet der höheren Mathematik und besonders zur Erklärung des Laufes der Gestirne gehören. Die Frau Churfürstin suchte sich ein paar Stücke aus der Mappe der Zeichnungen der Studirenden aus und bezahlte sie mit drei Ducaten. Sie selbst war geübt in dieser Kunst; zum Zeugnisse dafür ließ der Churfürst alsbald ein Bild des heiligen Joseph aus ihrem Cabinet holen, welches sie mit eigener Hand gefertiget hatte. Nach längerem Gespräche entließ er ihn mit der Versicherung seiner Huld und Gnade.

2. Krieg. Contributionen. Erpressungen.

Bisher war Deutschland und speciell Bayern von Krieg, Kriegslärm und Allem, was damit in Verbindung steht, ziemlich verschont geblieben; man kannte denselben nur aus den Zeitungsberichten. Nur zu bald sollte man und sollten insbesondere die Klöster und alle klösterlichen Institute denselben mit allen seinen Folgen kennen lernen.

Am 30. August 1796 rückten die Franzosen vor München. Auch das Professoren-Collegium sollte Quartier geben. Es wurden in demselben einquartirt der Unterlieutenant Xylander mit zwei Bedienten. Im Grufthause wurden sechs Mann einquartirt, die der Administrator gegen einen Gulden dreißig Kreuzer täglich per Kopf beim Schleibingerbräu unterbrachte. Den Lilienberg traf kaiserliches Quartier. Die Frauen und die beiden Patres Amandus und Leo hielten sich Tage lang in ihrer Gruft vor ihnen verborgen. Das Kloster wurde gesperrt.

Digitized by Google

Der churfürstliche Hof suchte sein Heil in der Flucht und begab sich über Amberg nach Ansbach, woselbst er bis zum 4. October verweilte. Viel bayrisches Militär befand sich in der Stadt, dagegen kampirten vor dem Isarthore die kaiserlich österreichischen Truppen, die Condéer, vor dem Karlsthore und um Sendling die Franzosen. Die Stadt erklärte sich neutral und wurde geschlossen. Alle emigrirten Franzosen mußten die Stadt verlassen. Alles Glockengeläute verstummte. Die Oesterreicher bombardirten die Stadt, weil sich noch einige Franzosen in ihr befanden. Diese zogen ab, worauf gegen Mittag das Feuer eingestellt wurde. Die Franzosen verlangten von Bayern eine Kriegscontribution von fünfzehn Millionen Livres und sechs tausend Pferde.

Am 8. September konnte P. Placidus es sich nicht erwehren, in Begleitung von ein paar Collegen den Giebel der St. Michaelskirche zu besteigen, um Umschau über den Stand der Dinge zu halten und insbesondere um sich zu überzeugen, wie es um den Lilienberg stehe, wo alle Läden geschlossen waren. Alsbald flog eine Stückkugel über ihren Köpfen hin, der bald mehrere folgten. Der Holzgarten, hinter welchem sich Franzosen verborgen hielten, wurde durch kaiserliche Kugeln in Brand gesteckt. Prinz Condée wollte durchaus, München solle zusammengeschossen werden. Graf Thomson verfügte sich in's österreichische Lager und wußte dieses zu vermitteln.

Nachts vom 12. auf den 13. September zogen sich die Franzosen in aller Eile gegen Dachau und noch weiter zurück; denn es verbreitete sich die Nachricht, daß Erzherzog Karl die Franzosen in der Pfalz und am Main hin geschlagen und zum Rückzuge gezwungen habe. Die Kaiserlichen zogen eilig den Franzosen nach, und so war wenigstens auf kurze Zeit München von allen Seiten wieder offen. Es konnten die Bekannten gegenseitig sich in Kenntniß setzen, welche Drängnisse und traurige Erfahrungen man gemacht habe. P. Placidus benützte sogleich diese Zeit, um nach Andechs über den Zustand des kranken P. Colomann, Administrators in der Gruft, Bericht zu erstatten, und den P. Heinrich zu seiner Hilfe sich zu erbitten. Am 19. September reiste er selbst dahin ab, indessen P. Heinrich beim kranken P. Colomann blieb, dessen Zustand immer bedenklicher wurde. Auf dem heiligen Berge traf er die beiden Pfarrer von Beuren und Türkenfeld, welche sich vor den Franzosen geflüchtet hatten. Nach kurzem Aufenthalte daselbst begab er sich nach Benedictbeuren, um mit Abt Karl über Angelegenheiten des Schuldirectoriums sich zu benehmen, und kehrte am 23. wieder nach Andechs zurück. Indessen

Digitized by Google

war schon die Nachricht dahin gelangt, daß P. Colomann in der Gruft gestorben sei, für den er sodann die Rotula verfaßte.

3. P. Placidus Administrator der Gruft.

Abt Gregor richtete an ihn die Frage, ob nicht er Lust habe, die Administration der Gruft zu übernehmen, und zugleich als solcher die Geschäfte des Secretärs und Kassiers zu besorgen, auf die er sogleich zusagte.

Der Prälat reiste selbst mit ihm nach München, um in dieser Angelegenheit die etwa nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Der vorhandene Baarvorrath in der Gruft belief sich auf circa fünfzig Gulden. Dagegen fehlte es nicht an Zahlungsrückständen, worunter namentlich die Einquartirungslasten beim Schleibingerbräu, die sich auf circa hundert Gulden beliefen, deren Bereinigung Abt Gregor auf sich nahm.

P. Placidus machte alsbald die nothwendigen Besuche, die sein neues Amt erheischte und stellte sich namentlich dem Herrn von Darchinger, freisingischem Commissär, und Herrn Stadtpfarrer Scherer als neuangestellten Administrator vor; auch den benachbarten englischen Fräulein stattete er einen Besuch ab. Die Effecten des seligen P. Colomann ließ er zum Theil nach Andechs zurückbringen, zum Theil erhielt sie P. Leo auf dem Lilienberg, namentlich Wäsche und Kleidungsstücke, da er auf dem Lilienberge fast ganz ausgeplündert worden war.

Alsbald erhielt er die Anweisung zum Examen für sein neues Amt vom bischöflichen Ordinariat Freising bei Herrn von Darchinger und Stadtpfarrer Scherer, und die cura animarum ad tempus subsistentiae.

4. Jubelprofeß. 1798.

Fünfzig Jahre hatte P. Placidus im Orden des heiligen Benedictus verlebt, und an allen Ehren und Bedrängnissen, welche die Zeit mit sich brachte, Theil genommen. Er hat durch sein Leben und Wirken den Orden, und ebenso der Orden ihn geehrt. Es waren dieß immer seltene Vorkommnisse in den Klöstern; deßwegen war es allgemeines Herkommen, einen solchen Zeitabschnitt festlich zu begehen. Auch P. Placidus sah sich veranlaßt, am fünfzigsten Jahrestage seit der Ablegung der feierlichen Ordensgelübde das Opfer seiner selbst auf's neue Gott zum Danke darzubringen.

Digitized by Google

Nachdem er sich hiezu durch dreitägige Exercitien vorbereitet hatte, legte er am Rosenkranzfeste, den 7. October 1798, in Gegenwart seiner Mitbrüder, seiner noch lebenden Geschwistern Benno, Theresia und Maria und anderer Anverwandten seine Jubelprofeß ab.

Die Festpredigt hielt er selbst über: „Ich dachte an die alten Tage und nahm die Jahre der Ewigkeit zu Gemüthe." Psalm 76, 6.

I. Gott meinte es in den verflossenen fünfzig Jahren gut
a) mit dem Vaterlande,
b) mit diesem Stifte,
c) mit mir.

II. Was hat von nun an zu erwarten:
a) das Vaterland,
b) dieses Stift,
c) ich?

Nach der Predigt hielt der Abt das Pontificalamt. Beim Offertorium erneuerte P. Placidus nach dem Ceremoniale seine Gelübde und las nach Beendigung dieser Ceremonie die heilige Messe, wobei ihm P. Subprior assistirte. Te Deum laudamus schloß die kirchliche Feier.

Bei Tische durfte es an einer eigens zu diesem Anlasse arrangirten Musik nicht fehlen. Die Composition zu einem Gedichte des P. Roman Baumgärtner besorgte P. Benedict Holzinger. Bei diesem Anlasse hatte er auch selbst ein kleines Gedicht „Der verlorne Sohn" verfaßt, unter dem er selbst verstanden sein wollte, welches P. Benedict gleichfalls in Musik sezte und mit seiner Kapelle gelegentlich zum Besten gab. Ein halber Maxd'or, den P. Placidus vor seiner Rückreise nach München dem Convente zurückließ, bot den Mitgliedern desselben Anlaß, ein Scheibenschießen im Garten zu veranstalten, wie es gewöhnlich bei freudigen Anläßen zu geschehen pflegte.

5. Tod des Churfürsten Karl Theodor. Sein Nachfolger Max Joseph.

Karl Theodor konnte seine beschlossenen Maßregeln in Betreff der Contributionen bei seinen Lebzeiten nicht mehr ausführen. In Folge der gefährlichen Erkrankung desselben wurden vom 13. Februar 1799 an die Stadtthore gesperrt. Es wurde zwar der Eintritt Niemanden gewehrt; allein Niemand durfte aus derselben hinaus. Schon am 16. e. m. segnete er das Zeitliche. Der Herzog von Birkenfeld nahm

Digitized by Google

die Obsignation des churfürstlichen Cabinetes vor. Die Exequien für denselben waren den 28. Februar unter den bei Hofe gewöhnlichen Feierlichkeiten.

Am 12. März hielt dessen Nachfolger Max Joseph von Pfalz-Zweibrücken in München seinen Einzug. Die Stadt war voll Jubel und bei anbrechender Nacht allgemeine Beleuchtung. Auch das Lyceum hatte sich in's Festgewand gekleidet. Der Jubel dauerte nicht lange; schon den 20. Mai sah sich der neue Churfürst genöthigt, sich wegen eines drohenden Einfalles der Franzosen aus der Stadt zu flüchten und sich nach Landshut und Bayreuth zu begeben.

Wirklich rückten am 28. Juni drei bis vier tausend Mann Franzosen in die Stadt ein. Auch dem Lyceum war Quartier angekündiget. Am 30. kamen vier Unterofficiere, denen im Lyceum Quartier angewiesen war; P. Placidus unterhandelte mit ihnen und löste diese Quartierlast mit täglich einem Gulden per Kopf ab. Am 12. Juli wollte man neun Officiere und neun Gemeine ihm in's Quartier legen. Nachdem er schon vorher vergeblich beim geistlichen Rathe um Abhilfe derartiger Maßnahmen nachgesucht hatte, wendete er sich an die Municipalität und wies die Unmöglichkeit nach, solche Lasten tragen zu können, worauf er für dießmal derselben enthoben wurde; an ihrer statt aber mußte er für die ganze Dauer ihrer Anwesenheit in München das Bureau der Verproviantirung, aus einem Officier und vier Mann bestehend, sich gefallen lassen. Jedoch durfte er ihnen nur Dach und Fach bieten. Sie verproviantirten sich selbst und das nothwendige Holz bezogen sie von der Stadt. In der Beheizung ihrer Zimmer waren sie aber so maßlos, daß zweimal Feuer ausbrach und nur augenblickliche Hilfe größeres Unheil abwendete; jedoch ging es nie ab ohne erheblichen Schaden und umfassende Reparaturen in Folge der entstandenen Beschädigungen. Obwohl auf den 17. Juli Waffenstillstand angekündiget war und die Glocken, welche seit sechs Wochen vollständig verstummt waren, wieder läuteten, hörte die Quartierlast des Gruft-hauses nicht auf, sondern wurde noch vergrößert durch die Einquartirung der Frau von Peters, Ehegattin des Artilleriehauptmanns von Peters, welche sich in gesegneten Umständen befand, und deren Ehemann auf der Festung Philippsburg eingeschlossen war. Dieselbe gebar nach wenigen Wochen daselbst ein Kind, Namens Katharina. Ihr Aufenthalt dauerte bis Georgi 1801. Am 20. September verbreitete sich die willkommene Nachricht von einem Waffenstillstande zwischen den Oesterreichern und Franzosen, demgemäß die Festungen Philippsburg,

Digitized by Google

Ulm und Ingolstadt ad interim den Franzosen übergeben werden mußten, indessen alle sonstige Mannschaft und Munition den Oesterreichern zur Disposition gestellt wurde. Der Waffenstillstand dauerte jedoch nicht lange; den 3. December 1800 war die Schlacht zu Hohenlinden, in welcher die Franzosen unter Moreau's Anführung bei zehn tausend Oesterreicher gefangen nahmen und achtzig Kanonen erbeuteten, worauf sie den 10. December in Salzburg einzogen. Am 25. desselben Monats wurde zu Steyr wieder ein Waffenstillstand auf dreißig Tage geschlossen, am 9. Februar 1801 der Frieden von Lüneville unterzeichnet und in demselben das Todesurtheil über alle Klöster gesprochen.

In Folge der erwähnten feindlichen Einfälle hatte das Kloster Andechs ziemlich bedeutende Contributionen an Lebensmitteln für Mannschaft und Pferde nach Weilheim, Landsberg und Inning zu leisten, ohne von den feindlichen Schaaren selbst behelliget zu werden. Dagegen nahm eine Compagnie, die Ligne'sche Schaar, im Winter des Jahres 17⁹⁷/₉₈ in Erling und Andechs ihr Winterquartier. Im Kloster ließ sich der Stab nieder — zehn Personen — Dienerschaft und Pferde nicht gerechnet, welche das Kloster zu unterhalten hatte, die militärischen Gäste, welche täglich ab- und zugingen, nicht gerechnet. Dasselbe dauerte bis Georgi, wo es nach Friedberg verlegt wurde. Durch die vermehrten Lasten mußte der Convent sich selbst in Speise und Trank beschränken. Durch die Unvorsichtigkeit des Auditors, welcher seine noch brennende Pfeife in den Spuckkorb entleerte, wäre das Kloster bald in Feuersnoth gerathen, wenn dieselbe nicht rechtzeitig bemerkt und beseitiget worden wäre. Die Last, welche dem Kloster aus diesem Quartiere erwuchs, berechnete sich für dasselbe auf wenigstens drei tausend Gulden.

Gegen das Ende des Jahres 1798 beschäftigte die Contribution von fünfzehn Millionen Gulden, als dem siebenten Theil der Einkünfte des Regular- und Säcular-Clerus, zu dessen Erhebung Churfürst Karl Theodor durch päpstliches Breve sich hatte ermächtigen lassen; „denn ich brauche Geld," soll er öfter gesagt haben, „viel Geld und bald." Es wurde zu diesem Behufe in München eine besondere Commission eingesezt, welche die Einkünfte sämmtlicher Klöster und des Säcularclerus genau untersuchen und festsetzen sollte. Auch die Klöster bildeten einen Ausschuß, um über die nothwendigen Maßregeln sich zu berathen. In Folge derselben wurde dem Abt Karl von Benedictbeuren die Stadt verwiesen, weil er etwas zu laut in dieser Sache seine

Digitized by Google

Meinung ausgesprochen zu haben scheint. Abt Gregor war der erste, der vor der obengenannten Commission zur Fatirung der Einkünfte seines Klosters erscheinen mußte. Als Karl Theodor wenige Wochen darnach starb, gab man sich der Hoffnung hin, diese Angelegenheit werde nun auf sich beruhen; jedoch umsonst. Der neue Churfürst Max Joseph griff das begonnene Werk sogleich wieder auf, nur wollte er mit der Hälfte der Anfangs stipulirten Summe, mit sieben Millionen Gulden zufrieden sein. Die Quote, welche daran das Kloster Andechs mit Paring traf, bezifferte sich auf sechs tausend fünfhundert Gulden.

Dieser Contribution folgte bald darauf (10. Juli 1799) eine großartige militärische Requisition an Wein, Bier, Brod, Mehl, Fleisch und sonstigen Victualien von Seite der Franzosen, welche das Pfleggericht Starnberg auf zwei tausend sechsunddreißig Gulden schätzte.

Doch die Feinde waren noch schonend im Vergleiche mit den endlosen Erpressungen der Freunde an Vermögen, Geld und Naturalien, besonders gegenüber den Klöstern. Am 25. September 1800 kam ein Executionsbote von München mit einem Mandate des churfürstlichen geistlichen Rathes, demzufolge alles Kirchensilber inventarisirt und das überflüssige sammt einem Inventare des noch vorhandenen in natura nach München geschickt werden sollte; dem Executor mußten für jede Meile vierundzwanzig Kreuzer Gebühren und nebst freier Verpflegung täglich fünfundvierzig Kreuzer bezahlt werden. Solche Executionsboten erhielten alle benachbarten Klöster; das Schlimmste hiebei war, daß diejenigen Klöster, welche zögerten, außer dem Gelde für die Kriegs-Contributionen überdieß das Kirchensilber gratis ausliefern mußten, indessen jene Klöster, welche dem ertheilten Befehle gleich nachkamen, um so weniger Kriegs-Contributionsgelder bezahlen durften.

Das Kloster Andechs lieferte dieser Weisung gemäß sogleich aus: zwanzig Kelche, acht silberne Blumenvasen, sechs Leuchter, fünf paar Opferkännchen mit den Tellern, fünf Missale mit silbernem Beschläge, zwei kleine silberne Leuchter für den Credenztisch, zwei Rauchfässer mit Schiffchen, eine Monstranz, einen silbernen Abtstab, ein Pontifical-Lavoir, eine Glocke, einen silbernen Teller für die Pontificalhandschuhe, ein Canon mit silbernem Beschläge, ein Evangeliarium ebenso u. s. w. dem Silbergewichte nach geschätzt auf sechshundert vierzig Gulden und vierundzwanzig Kreuzer.

Am 11. Februar des folgenden Jahres kam ein eigener Commissär (H. Ritter) mit einem Actuar (H. Eckart) in der Absicht, das

Digitized by Google

noch zurückgebliebene Kirchensilber zu incameriren. Er nahm den Abt und den Schatzmeister in dieser Angelegenheit zu Protocoll und suchte durch Augenschein in der Klosterkirche sowohl, als in den beiden Dorfkirchen von der Richtigkeit der Angaben sich zu überzeugen. In Folge dessen wanderten wiederum nach München: sieben Kelche mit den Patenen, sechs silberne Leuchter, welche ein paar Jahre zuvor P. Felix Funk aus seinem elterlichen Vermögen um tausend siebenhundert und sechsundfünfzig Gulden hatte anfertigen lassen, acht silberne Beschläge von Missalien und Pontificalien, drei paar silberne Opferkännchen mit Teller, ein Stab, ein Ciborium, ein Lavoir, ein Handleuchter, ein Rauchfaß mit Schiffchen, acht silberne Blumenvasen. Dadurch ist es so weit gekommen, daß man das Rauchfaß in der Dorfkirche entlehnen mußte, wenn man es in der Klosterkirche zur Feier des Gottesdienstes bedurfte. Der Abt sah sich veranlaßt, selbst nach München zu reisen und die nothwendigsten Kirchengefäße und die silbernen Verzierungen am Hochaltare um mehr als siebenhundert Gulden wieder auszulösen. Auch die Monstranz der heiligen drei Hostien war zum Einschmelzen bestimmt, wenn nicht der obengenannte Commissär Ritter für deren Erhaltung plaidirt hätte. Dagegen mußten die Metzger in München die Monstranz für die Bruderschaftskirche des Dorfes mit hundert fünfzig Gulden auslösen.

Wie von den Klöstern drückende Contributionen erhoben und alle denkbaren sonstigen Lasten ihnen aufgebürdet wurden, so dachte man auch an die vermöglichen Kirchen. Die Gruftkirche ward angewiesen, alles vorräthige Silber auf den Altar des Vaterlandes zu legen, und wurde genöthigt, eine silberne Monstranz, einen Kelch und Rauchfaß mit Schiffchen auszuliefern, was P. Placidus mit zweihundert fünfundsechzig Gulden, sechs Kreuzern ablöste. Auf den Kelch, der das Primizgeschenk seines verstorbenen Vaters war, ließ er in Folge dessen nachstehende Inschrift graviren: „Michael Scharl, Seefeldae hospes me filio suo P. Placido Andecensi anno 1755 ad prima Sacra dedit, et hic anno 1801 in bello gallico me flammis ereptum pulcriorem effecit." Dieß war jedoch Alles vergeblich; denn nicht lange darnach (13. April 1803) mußte er Abends um sieben Uhr alle diese Geräthschaften sammt zwei silbernen Statuen — Ecce homo und Mater dolorosa — wiederum ausliefern unter dem Vorwande, diese Gegenstände kommen in's churfürstliche Conservatorium. Ja man drohte ihm im Weigerungsfalle sogar mit Gefängniß. Auch einige Gemälde, worunter namentlich ein Ecce homo von Karl Loth, mußten

Digitized by Google

mitwandern. Nicht lange darnach wurde er auf das Rathhaus beschieden, wo er Bericht erstatten sollte über das Gruft-Beneficium. Er erklärte, die Einkünfte desselben seien unbedeutend, bestehen nur aus einigen gestifteten Messen, und stellte das Ansuchen, man möchte das geringe Beneficium mit dem heiligen Berg'schen wie bisher vereiniget lassen, was auch zugestanden wurde. Es wurden dem Manne, der dem Vaterlande so lange und ersprießliche Dienste geleistet hatte, für sein hohes Alter zuerst dreihundert Gulden und später dreihundert dreißig Gulden ohne Einrechnung der freien Stipendien zugewiesen, sed sub onere, cuidam D. Hafeneder annuatim 24 fl. solvendi.

Hierauf verließ er das Seminar und zog in die Gruft, wo er für seine noch übrigen Lebenstage sich bleibend niederzulassen beabsichtigte, nachdem einige Tage zuvor

6. die Extradition

seiner Aemter vor sich gegangen war. Am 12. März 1803 kam zu diesem Behufe eine churfürstliche Commission, bestehend aus Herrn von Kleber, Actuar Schmid und seinem jüngeren Sohne, in das Seminar, um die Directorialkassa dem bisherigen Kassier abzunehmen. Es wurde fast der ganze Vormittag und ein Theil des Nachmittags mit Geldzählen und Sortiren zugebracht. Der Baarvorrath war nicht absonderlich groß und bezifferte sich auf zwei tausend sechshundert achtundfünfzig Gulden und dreißig Kreuzer. Da indessen im Laufe des Jahres schon bei acht tausend Gulden auf Besoldungen und Bezahlung sonstiger Rechnungen waren ausgelegt worden und die Quittungen als baar gerechnet wurden, so ergab sich doch die beträchtliche Summe von nahe an zehn tausend Gulden, die extradirt wurden, was der Kassier um so mehr sich zur Ehre rechnen durfte, als er bei seinem Amtsantritte in der nämlichen Weise von seinem Vorfahrer nicht tausend Gulden im Baar und Papier in Empfang genommen hatte, abgesehen von der Schuld dieser Directorialkasse nach Essing, die unter seiner Verwaltung auch vollständig getilgt worden war. Die Kasse übernahm der Sohn des Actuar Schmid und ließ sie sammt dem Inhalte durch Soldaten in das elterliche Haus überbringen. Die Registratur wurde obsiguirt und Kassieramt und Secretariat hatten ein Ende. Um ein Absolutorium und um eine etwaige Pension für seine alten Tage suchte Scharl vergeblich nach. Man tröstete ihn von einem Termine auf den andern mit Hofbescheiden bis zum Jahre 1805, wo er erst das Absolutorium für alle seine Rechnungen erhielt.

Digitized by Google

Nachdem er schon den 17. October 1802 auf Antrag des Herrn von Branka, wiewohl ungern, seine Wohnung im Collegium der Professoren verlassen hatte, um sie einem der neuangestellten Professoren abzutreten, und sich im Seminar eingerichtet hatte, verließ er schon am 16. Mai 1803 auch diese Wohnung, weil er allenthalben bemerkte, daß man seiner los sein möchte, um von da an bleibend in der Gruft zu wohnen.

7. Verkauf des Grufthauses und der Gruftkirche.

Allein auch im Grufthause war seines Bleibens nicht lange. Als eine zum Kloster Andechs gehörige Realität unterlag auch diese wie alle klösterlichen Besitzungen in der Stadt der Säcularisation. Die Klosterhäuser wurden eines um das andere in den Zeitungen zum Verkaufe ausgeboten und dem Meistbietenden verkauft. Nachdem die meisten verkauft waren, kam die Reihe auch an das Grufthaus. Der hiemit beauftragte Commissär hatte mit diesem aus Rücksicht für P. Placidus immer noch zurückgehalten, welcher in Betreff desselben immer noch eine günstigere Resolution für dessen Fortbestand hoffte, da man ihm im Hinblick auf seine Verdienste im Amte und um die Klosterbibliothek das Beneficium statt einer Pension in Aussicht gestellt hatte; allein seine Hoffnungen waren alle vergeblich.

Da der Commissär in Erfahrung gebracht haben wollte, daß die Kaufliebhaber auch die Kirche wünschten, was jedoch nur ein plausibler Vorwand zum Schließen der Kirche war, wurde P. Placidus und der P. Procurator der Augustiner, der täglich in der Gruftkirche um halb neun Uhr Messe zu lesen pflegte, Sonntag den 11. September 1803 Mittags elf Uhr auf die General-Landesdirection zu Herrn Wenger citirt. Hier wurde ihnen der gnädigste Befehl vorgelesen, daß sie fortan ihre Divina in der Kirche des heiligen Cajetan zu verrichten haben, weil die Gruftkirche gesperrt, verkauft und abgebrochen würde. Dem P. Placidus wurde insbesondere aufgetragen, er solle das Vesperbild auf dem Altare noch an diesem Tage bei anbrechender Nacht nach St. Cajetan bringen lassen, um kein Aufsehen zu erregen, und nicht etwa Unruhen zu veranlassen, und am folgenden Morgen in aller Frühe das Venerabile jedoch ganz privatim ohne Licht und Begleitung dahin übersezen.

Abends wurde zum lezten Male die Rosenkranzandacht in der Kirche verrichtet und nach sieben Uhr das Bildniß der seligsten Jungfrau Maria durch zwei Polizeidiener unter Anführung eines

Digitized by Google

gewissen Herrn von Degen fortgetragen, ohne daß P. Placidus sicher erfahren konnte, wohin. Anfänglich soll es im Winterchore von St. Cajetan aufgestellt und später in die Registratur der Landes-Direction gebracht worden sein.

Am folgenden Morgen um halb sieben Uhr trug P. Placidus das Venerabile in Begleitung des Küsters in aller Stille, wie befohlen war, nach St. Cajetan, las hernach unter vielen Thränen daselbst die heilige Messe mit inständigem Flehen, es möge der Herr und seine gebenedeite Mutter diese Wohnung sich gefallen lassen und sich Ersatz verschaffen für die Andachten und für die Ehre, die man ihnen bisher in der Gruftkirche erwiesen habe.

Die Kirche wurde nun execrirt, der Altarstein durch Herrn Darchinger ausgebrochen, die Paramente theils an die Kapelle auf dem Gesteig, theils an die im Arbeitshause ausgeliefert und die nothwendigen Vorkehrungen zur Versteigerung getroffen.

Haus sammt Kirche kaufte ein bürgerlicher Buchbinder, Namens Jaud, der zu Erling geboren war, um zehn tausend einhundert Gulden. Die Kirche verkaufte er alsbald wieder um acht tausend Gulden, die nachher in ein Wohnhaus umgewandelt wurde. Da man hundert und zwanzig Gulden Miethzins für seine bisherige Wohnung begehrte, verließ er dieselbe und miethete eine billigere um fünfundsechzig Gulden in der Schäfflergasse, wo ihm allerdings nach einigen Jahren der Miethzins auch bis auf achtzig Gulden erhöht wurde.

XIV. Säcularisation.

1803.

1. Ihre eigentliche Ursache.

Auf den Friedens-Congressen zu Rastatt, Amiens, Regensburg und Wien verhandelte man lange darüber, wie die deutschen Fürsten für den Verlurst ihrer Besitzungen auf dem linken Ufer des Rheins, die alle Frankreich sich einverleibt hatte, könnten entschädiget werden. Der Churfürst von Pfalzbayern war einer der größten Prätendenten in dieser Indemnisations-Frage, weil er die halbe Rheinpfalz und ganz Zweibrücken verloren hatte, und die dießseits des Rheins gelegene Pfalz an Baden abtreten sollte.

Digitized by Google

Der dem Churfürsten in Aussicht gestellte Antheil von Schwaben und Franken sollte nicht ausreichen für den Verlurst seiner bisherigen Besitzungen, weßwegen ihm beim Friedens-Tractate zu Amiens noch die Güter der in seinen Ländern liegenden Klöster als Entschädigung zugesprochen wurden, womit er auf weitere Ansprüche Verzicht leisten zu wollen erklärte. Dieß ist der Grund der Säcularisation der bayrischen und oberpfälzischen Klöster. „Ob dadurch das Wohl des Vaterlandes befördert wurde, mag die spätere Geschichte beurtheilen, welche unparteiischer und unbefangener zu Werke zu gehen pflegt, als die Zeitgenossen, in der sich Ereignisse entwickeln, und zeigen, welche Vortheile oder Nachtheile durch diese Maßnahmen dem ganzen Vaterlande erwachsen sind." P. Placidus glaubte um so weniger sein Urtheil aussprechen zu sollen, als er selbst Religiose war, und sich nicht den Anschein geben wollte, als spreche er als Cicero pro domo sua.

Am 8. Februar 1802 wurde den PP. Franziskanern das churfürstliche Subpressions-Mandat zugestellt und ihnen angekündiget, daß diejenigen, welche noch länger im Orden bleiben wollten, sich nach Ingolstadt begeben sollten, wo man die Errichtung eines Centralklosters beabsichtigte, und ihnen außer ihrem Kloster auch das der Augustiner zur Benützung anweisen wollte. Am 4. März Morgens um drei Uhr schon wurden sie mit Fuhrwerk dahin abgeführt.

2. Säcularisationsact in Andechs.

Am 4. November 1802 — der Abt von Benedictbeuren Karl Klocker feierte gerade sein Namensfest — wurden zweiundvierzig Commissäre von dem bayrischen Churfürsten nach allen Klöstern des Landes ausgeschickt, um überall gleichzeitig den Aufhebungs-Act vornehmen zu lassen und die Administration derselben zu übernehmen.

Nach Andechs war Herr von Göhl beordert. Es war gerade Stiftstag, und das eingegangene Geld lag noch auf dem Tische im großen Zimmer. Abtei, Bibliothek und Naturaliencabinet wurden obsignirt, die Rechnungen untersucht, die Baarvorräthe mitgenommen und die gesammte Dienerschaft des Klosters in churfürstliche Pflicht genommen. Die Activ-Capitalien des Klosters bezifferten sich dieser Untersuchung zufolge auf hundert dreißigtausend Gulden.

Im Frühlinge dieses Jahres hatte Abt Gregor noch eine durchgreifende Reparatur der Kirchenparamente und Ornate vornehmen lassen, welche große Summen Geldes gekostet hatten. Vor allen wurde der prachtvolle Ornat aus Gold- und Silberbrokat, den Churfürst

28*

Ferdinand Maria dem heiligen Berge zum Geschenke gemacht hatte, nachdem er durch wiederholten Gebrauch ziemlich Schaden gelitten, so schön hergestellt, daß er für neu gelten konnte und die Bewunderung Aller erregte, die ihn sahen.

Außer diesem besaß die Stiftskirche noch zwei vollständige reich mit Gold gestickte Ornate von weißem Seidendamast und rothem Seidensammt und die entsprechenden Altarverkleidungen, deren sich keine Cathedrale hätte schämen dürfen, von Silberornamenten, Altargeräthen, Statuen u. s. w. zum würdigen Schmucke des Hauses Gottes gar nicht zu reden. Kaum war die Reparatur dieser Gegenstände, welche über tausend Gulden kostete, vollendet (28. Mai), so mußte bald Alles nach München wandern, wo man es um einen Spottpreis verschleuderte. Und gut, wenn nur dieser im Interesse des Vaterlandes verwendet worden wäre, und nicht zur Bestreitung von Luxus-Schulden hätte dienen müssen.

Am 17. März 1803 fand sich der schon genannte Commissär J. v. Göhl wieder in Andechs ein, ließ den Convent im großen Gastzimmer versammeln und las demselben das Subpressions-Instrument vor, dem zufolge nach Art. 35 und 42 des Reichs-Deputationshauptschlusses von 1802 alle Klöster beiderlei Geschlechtes, also auch Andechs, als Entschädigung für ehemalige linksrheinische Besitzungen zugewiesen seien. In den folgenden Tagen wurde Alles inventarisirt, geschätzt, verpackt und namentlich alle werthvollen Gegenstände nach München befördert. Sie wurden in dieselbe große Kiste verpackt, welche ehedem benüzt wurde, um in gefahrdrohenden Zeiten den heiligen Schatz zu flüchten und in Sicherheit zu bringen, und nach München in's churfürstliche Münzamt geführt.

Zurück blieben nur solche Reliquien, deren Gefäße geringeren materiellen Werth zu haben schienen, als: das Schweißtuch, dessen sich Christus am Oelberge bediente, dann solche, an deren Gefäßen die Gläser beim eilfertigen Einpacken zerbrachen, und welche die anwesenden Conventualen herausnehmen durften; z. B. die Zweige der Dornenkrone Christi u. s. w., für deren Aufbewahrung P. Cölestin ein neues, jedoch sehr ärmliches Reliquiengefäß anfertigen ließ, welches im Jahre 1864 durch ein würdigeres ersezt wurde.

Auch die heiligen Hostien mit der kunstreichen gothischen Monstranz, eine Silberschmiedarbeit aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, blieb in Andechs, da keiner der Herren sich dazu verstehen mochte, die heiligen Hostien auszuheben, und die Commission doch so viel religiöse

Digitized by Google

Scheue hatte, daß sie nicht selbst an das Allerheiligste Hand anzulegen wagte. Nachdem man in München die heiligen Reliquien ihres kostbaren Schmuckes entkleidet hatte, gelang es durch die Vermittlung des P. Placidus, die meisten derselben, wenn auch in einem sehr entwürdigten Zustande, wieder zu gewinnen und auf den heiligen Berg zurückzubringen. Die meisten derselben waren noch mit ihren Aufschriften versehen. Unter einem Strome von Thränen übergab er die Kiste, in die er auf dem Münzamte die ihres Schmuckes beraubten Schätze verwahrt hatte, dem Andechser Boten, um sie dem noch in Andechs weilenden Abt Gregor und an ihren ursprünglichen Bestimmungsort zu bringen. „Custodit Dominus ossa eorum, unum ex his non conteretur."

Einer der Capitularen von Andechs konnte nicht umhin, seinen Gefühlen im Hinblicke auf alle diese Ereignisse in nachstehenden

3. Threni

super comitiis Ratisbonae anno 1802 celebratis

Ausdruck zu geben:

I.

Vah! quanta perturbatio!
Cur talis transmigratio?
Cur saecularisatio?
Ut orthodoxi serviant,
heterodoxi imperant.
Ut crescant saeculares
mactantur regulares.
Exuti priscis legibus,
privati suis juribus,
nunc strictioris ordinis
subjiciuntur dominis.
Nonne isthoc commercium
praedominans est plagium?
Quod condidit justitia,
religio, clementia,
quocunque vertis lumina,
invenies contraria.
Dejecti sunt catholici,
praeponderant extranei,
pelluntur hic episcopi,
cum monachis et clerici.
Quae loca olim aspera,
serpentum nidis horrida,
latronum receptacula,
vel solis feris pervia,
quae diuturno tempore
et indefesso vomere
excoluere impigri
dono recepta monachi,
et ampla beneficia
cum tota parsimonia,
sunt laicorum spolia.

II.

Qui lumen vobis fidei
accenderunt apostoli,
dum fueratis barbari,
adhucdum irae filii,
nos pro laboris praemio,
nunc ex civili gremio
in suis successoribus
demtis eorum juribus
ingrati nunc extinguitis.
Quot pereunt collegia,
virtutum domicilia

Digitized by Google

fontesque scientifici,
unde hauserunt reliqui?
Cessat templorum gloria,
chorus et sacrificia.
Pane privatur artifex,
pane privatur opifex.
Quis enarrabit numerum,
qui ingemiscunt, pauperum?
Quae haec abominatio,
quae tristis desolatio!
Quod dudum jam haeretica
conceperat invidia,
infausto Martis sidere,
progenuit hoc tempore.
Jam se vicisse jubilant,
qui bonis sacris inhiant:
sed timeant, veridicum
ne probet se adagium:
Bona ecclesiastica
esse corvorum pabula:
quinimo, quae et proprium
corrodunt patrimonium.

III.

Devicta es Germania!
Dictatrix surgit Gallia
cum praepotente Russia,
et callida Borussia.
Hi tres sunt, qui catholicis
praecepta dant imperiis.
Jam Bonapart distribuit,
(vel ipse Mars, quem timuit)
terrarum partes reliquas;
sibi reservat optimas.
Hic est praeceptor omnium
Provinciarum, Principum.
Hic est Europae unicus
Rector semper magnificus.
Novum docet jus publicum,
naturae atque gentium.
Et, (o quam volubilia
sunt principum sedilia!)
non gradum ulli tribuit,
qui theses ejus renuit.
Ejus argumentatio
est practica conclusio.
Contemnitur objectio
urgetur executio.
Hoc solis Tyrolensibus
grave sonabat auribus.
Tyrolis imperterrita
Galli sprevit imperia.
Dei freta suppetiis
opeque divae Virginis,
ad latam jam sententiam
negavit consequentiam.
Vah probrum! O Germania,
Heroum quondam patria!
Nunc cecidit terrificum
Nomen in orbe Teutonum.
Dum te urgebant proelia,
tunc laborabas podagra,
et quivis bonum proprium
curavit plus, quam publicum.
Concordia evanuit,
et nervus belli periit.
Nunc surgit aemulatio,
quae sit cujusque portio?
et foret necessarium,
ut nunc Creator omnium
dilatet mundi ambitum.
Sed vota sunt inania,
quae lactant te Germania!
Praedicit Evangelium,
regno diviso excidium.
In vanum curas bellica
inflicta tibi vulnera;
non proderunt comitia,
non posthuma consilia,
cum Status sint imperii,
tibimet adversarii.

IV.

O misera Germania!
Tu deformata Patria!
jam voras injustissime
peculium Ecclesiae.
Tu toleras et publica,
quae gentes horrent, scandala,
periculosa folia,
seductionum semina.
Tu luxum atque gallica

sectata es tripudia,
quae in dies ridicula
parturiit Respublica.
Unde tulisti comica,
inde jam feres tragica.
In sinu voves atheos
pellendos hinc ad inferos.
a Jacobinis regeris,
qui subdolis principiis,
divina cum principibus
evertent brevi funditus.
Germania, Germania!
O deformata patria!
Ne ruas in interitum,
est unicum remedium:
CONVERTERE AD DOMINVM.

4. Vandalismus in der herzoglichen Gruft.

Dem Säcularisationswerke in Andechs sezte man durch die am 7. Juli 1803 vorgenommene gewaltsame Eröffnung und Plünderung der herzoglichen Gruft die Krone auf. Hierüber enthalten die Memoiren des P. Placidus Folgendes:

„Albert III. der Fromme, Herzog in Bayern, ein Wittelsbacher, wie der jetzt regierende Landesfürst, erwählte für sich, seine zweite Gemahlin und seine Kinder seine Ruhestätte in der Klosterkirche auf dem heiligen Berge. Bisher blieb diese Begräbnißstätte uneröffnet und unverletzt. Als Anno 1669 das Kloster und die Kirche vom Blitze entzündet, fast ganz niederbrannte, durchschlug ein vom Dachstuhle herabfallender Balken das Gewölbe; dieses wurde sogleich wieder geschlossen und verbaut.

Im Jahre 1755 wurde die Kirche für das bevorstehende dreihundertjährige Jubiläum in der gegenwärtigen Art restaurirt. Die Gruft blieb unverlezt. Als Churfürst Maximilian Joseph III. im Jahre 1756 nach Andechs kam, erkundigte er sich sogleich, ob bei der Restauration die Gruft eröffnet worden sei. Als man es verneinte, hieß er es gut und sagte, einige seiner Kinder seien an einer ansteckenden, pestartigen Krankheit gestorben; man müsse also auch deßwegen sicher gehen und dürfe die Gruft nicht eröffnen.

So scrupulös war man damals nicht. Man eröffnete ohne Scheu die ehrwürdige Grabstätte, man durchwühlte — ich brauche absichtlich dieses Wort — die zinnernen und hölzernen Särge, man durchstöberte die morschen Gebeine der ehrwürdigen Leichname mit eisernen Stangen, und nachdem man die Goldmünzen, die ihnen angehängt waren, und andere Kostbarkeiten und Alterthümer, die man beachtungswürdig fand, erhoben hatte, ließ man die durch und durch verwirrten Gebeine im Wirrwarr liegen, und schloß darüber wieder die Gruft. — Den Feinden hat man es allezeit als eine Unmenschlichkeit angerechnet, wenn sie

Digitized by Google

Gräber verlezten; verdienen etwa Freunde größere Nachsicht? Gemeine Leichen auf den Kirchhöfen zu beunruhigen, findet man strafwürdig. Dürften Fürstenpersonen nicht eine gleiche Duldung erwarten? Hier in den von ihnen gestifteten, berühmten heiligen Wohnungen werden ihre Schätze fortgeschafft; das müssen sie sich gefallen lassen; auch ihre irdischen Ueberreste werden beunruhiget, verstümmelt, verwirrt u. s. w. So mußten sie im Tode leiden, was ihnen bei ihrem Leben unter der höchsten Strafe zuzumuthen sich Niemand hätte unterfangen dürfen. Man überläßt es dem Höchsten, wie er dieses ansehen wolle! Gott sei gnädig jedem Sünder.

Was in diesen Grabstätten gefunden worden sei, ist ein Geheimniß; denn Alle, welche die Gruft umstanden, wurden Vorsichts halber hinweggeschafft, damit die aus der Oeffnung emporsteigende Ausdünstung Niemanden schade — den Hinabsteigenden konnte sie natürlich nicht schaden — und den Durchforschenden wurde strenges Stillschweigen geboten; nur vernahm man den leisen Nachklang, es wäre wohl der Mühe werth gewesen, diese Eröffnung vorzunehmen. Jeder denke über solche Vorgänge nach seinem Belieben."

5. Weitere Schicksale des Klosters Andechs und der Pfarrei Erling.

Das Säcularisationsgeschäft nahm seinen gewöhnlichen Gang; nur ging man in Andechs etwas durchgreifender als anderwärts — etwa Wessobrunn ausgenommen — vorwärts. Die Bruderschaftskirche im Dorfe wurde execrirt und geschlossen; später sollte sie in ein Pfarrhaus und Schullocale umgewandelt werden; sie wurde jedoch auf Abbruch versteigert. Deßgleichen sollte auch die Pfarrkirche geschlossen werden und wurde den Parochianen die Klosterkirche als solche angewiesen, die jedoch mit Erfolg gegen dieses ihnen unbequeme Project protestirten.

Das Richterhaus wurde dem Förster als Wohnung angewiesen; der Pfarrer durfte um Gottes willen noch in den Klostergebäulichkeiten wohnen, die am 19. Juni 1804 an einen böhmischen Fabrikanten, der eine Tuchfabrik einrichten wollte, um fünfundzwanzig tausend Gulden verkauft wurden, der am 2. October e. a. mit Frau, fünf Kindern und zwei Mägden in einem Wagen zu Andechs ankam. Da er jedoch die gestellten Zahlungsbedingungen nicht einhalten konnte, so verkaufte er den ganzen Besitz schon nach einem Jahre an Herrn Baron von Aretin, der ihm zwei tausend Gulden zum Besten gab.

Digitized by Google

Am 26. und 27. September wurde das harmonische Geläute (sechs Glocken) vom Thurme herabgeworfen. Die herrliche Prälatenglocke zersprang in sechs Stücke. Die silbernen Cherubim an den Seiten des Tabernakels*) wurden unter lautem Schluchzen der Zuschauer eingeschmolzen. Der alte Meßner, damals Ministrant, wird immer wieder zu Thränen gerührt, wenn er erzählt, wie die beiden anbetenden Engel allmählig in sich selbst zusammengesunken seien.

Als Baron von Aretin Gutsbesitzer geworden war, ließ der aufgestellte Inspector desselben alle kupfernen Dachrinnen von sämmtlichen Gebäulichkeiten wegnehmen und verkaufen, und die Kirche zu St. Elisabeth**), die vor etwa achtzig Jahren neugebaut worden war und circa sechsunddreißig tausend Gulden gekostet haben soll, abbrechen und das Material veräußern; Dominus enim, ut ajebant, indigebat pecunia. Ebenso erging es dem Waschhaus im Mayerhofe.

Später, im Jahre 1863 suchte ein junger Edelmann, H. v. F., aus Liebe zur heiligen Elisabeth den verübten Gräuel dadurch wieder gut zu machen, daß er über dem Brünnchen der heiligen Elisabeth auf dem Platze der ehemaligen Kirche eine prachtvolle gothische Nische mit dem Bildnisse der Heiligen errichten ließ und hierorts das Andenken an die liebe heilige Elisabeth im Herzen des christlichen Volkes wieder auffrischte.

Schon nach einem Jahre veräußerte Baron von Aretin, nachdem er überall, wie oben erwähnt, gewirthschaftet hatte, seine Besitzung an Dr. Joseph von Herr, bisher Landrichter in Günzburg, um zweiundvierzig tausend Gulden, der den 1. April das angekaufte Gut in Besitz nahm. Leider fehlte es ihm am Vermögen und an der nothwendigen Geschäftskenntniß zum Betriebe der umfangreichen Wirthschaft. Er entleibte sich selbst durch einen Schuß den 19. November 1810. Die hinterlassenen Schulden sollen sich auf zweiundsechzig tausend Gulden beziffert haben.

Um diese Zeit geschah auch die Organisation der Pfarreien. Das Organisationsdecret bestimmte für Erling und Andechs nur einen Priester mit einer Gehaltsanweisung von sechshundert Gulden und sechzig Gulden Entschädigung für den Entgang von zwanzig Tagwerken Dienstgründen mit Einrechnung der Bezüge für die gestifteten Jahrtage. Die Seelsorge der beiden Klosterpfarreien Haderf und Widdersberg wurde den benachbarten Pfarrern anbefohlen, Haderf der Pfarrei Perchting,

---

*) Die jetzt dort befindlichen sind nur von Holz.

**) Vgl. IX. 6.

Digitized by Google

und Widdersberg der Pfarrei Frieding zugewiesen, und zwar — quanta principum liberalitas, quanta munificentia! schreibt P. Cölestin — gegen freie Einnahme der zufälligen Stolgebühren.

6. Personalstand des Klosters.

Bei solchem Stande der Dinge konnten natürlich die Conventualen nicht daran denken, in Andechs noch länger ein gemeinschaftliches Leben fortführen zu können, welches bis Anfangs Juli 1806 dauerte, und der Eine um den Anderen suchte anderwärts ein entsprechendes Unterkommen zu finden.

1) R. R. ac Ampliss. D. D. Gregorius Rauch, geboren zu Erling-Andechs den 22. Juli 1749, Prof. 1. October 1769, Priester 3. October 1773, zum Abte erwählt den 3. Januar 1791, erhielt bei der Säcularisation eine Pension von 1600 fl. zudecretirt, welche er bis zu seinem Tode, den 25. März 1812, bei seinem Bruder, P. Placidus Rauch, Pfarrer in Epfach, genoß.
2) V. D. P. Joseph Sanftl, Prior, geboren den 6. December 1754 zu Niederalteich, Prof. 12. October 1777, Priester 3. October 1779, starb den 1. August 1803 und wurde als der erste von den Andechser Religiosen nicht bei seinen Mitbrüdern im Kreuzgange des Klosters, sondern auf dem Pfarrgottesacker zu Erling begraben.
3) A. R. P. Veremundus Dolb, Subprior, geboren den 31. October 1756 zu Kinsau, Prof. 28. October 1781, Priester 5. October 1783. Ihm wurde wie allen übrigen Mitgliedern der aufgehobenen Benedictinerklöster eine Pension von jährlich 400 fl. zugewiesen, die er in Grafrath verzehrte, wo er bis zu seinem Tode, 14. Februar 1837, nicht bloß die Kirchenordnung in der Wallfahrtskirche des heiligen Rasso zu erhalten, sondern auf's Neue zu beleben wußte.
4) R. P. Placidus Scharl, geboren den 10. October 1731, Prof. 6. October 1748, Priester 31. März 1755, Senior. Zur Zeit der Säcularisation war er Rector am churfürstlichen Lyceum in München und Secretär des Studien-Directoriums, wo er starb den 10. Februar 1814.
5) R. P. Benedictus Holzinger, geboren den 3. März 1747 zu Aichach, Prof. 16. November 1766, Priester 20. Januar 1771. Er blieb auf dem heiligen Berge und half, so gut es seine Gesundheitsumstände erlaubten, seinem Mitbruder P. Cölestin Ostermann in Erling bis zu seinem Tode, den 29. Juli 1815 in der Seelsorge.

Digitized by Google

6) R. P. Benno Koller, geboren den 22. Juni 1748 zu Tölz, Prof. 1. October 1769, Priester 29. September 1771; begab sich nach der Säcularisation in seine Heimath, wo er den 23. August 1811 das Zeitliche segnete.

7) R. P. Otto Ferster, geboren zu München den 27. August 1750, Prof. 7. October 1770, Priester 3. October 1773, starb zu Stadtamhof den 15. März 1810.

8) R. P. Amandus Steinberger, der lezte Prior, geboren den 17. Juni 1754 zu Kitzbüchl in Tyrol, Prof. 6. October 1776, Priester 3. October 1779, gestorben zu Schongau den 12. August 1805.

9) R. P. Alcuin Spielhofer, geboren zu Wollnzach den 18. October 1755, Prof. 12. October 1777, Priester 16. April 1780, gestorben zu Andechs den 4. Januar 1805.

10) R. P. Clemens Kettl, geboren zu Weilheim den 16. December 1751, Prof. 12. October 1777, Priester 24. April 1780, starb zu München den 15. März 1808 an den Folgen eines unglücklichen Sturzes auf dem eisigen Kirchenwege.

11) R. P. Edmundus Hochholzer, geboren den 1. October 1764 zu Landshut, Prof. 28. October 1781, Priester 5. October 1783, verließ das Kloster den 10. November 1803 und wurde Stadtpfarrer in Moosburg, wo er den 24. Februar 1830 starb.

12) R. P. Florianus Riedl, geboren den 5. November 1759 zu Utting, Prof. 10. October 1784, Priester 16. Juli 1786, bis zur Säcularisation Pfarrer in Erling; er brachte den Rest seiner Lebenstage in Utting zu, wo er 1836 starb.

13) R. P. Cölestin Ostermann, geboren den 3. August 1763 zu Murnau, Prof. 9. October 1785, Priester 9. October 1785, war bis zur Säcularisation Professor in Freising und folgte dem zuvor genannten im Pfarramte zu Erling, welches er im Herbste 1826 nach einer langjährigen segensreichen Pastoration resignirte und zu Tölz die Tage seines Alters zubrachte, wo er den 16. Mai 1842 starb.

14) R. P. Bernardus Rauch, der vierte von den sechs Söhnen des Schullehrers in Erling, Bruder des Abtes Gregorius, geboren den 5. Januar 1761, Prof. 9. October 1785, Priester 16. September 1787, war zur Zeit der Säcularisation Administrator in Paring, wo er den 5. März 1820 als Pfarrer starb.

15) R. P. Romanus Baumgärtner, geboren den 3. November 1762 zu Riedelsheim in der Pfalz, Prof. 9. October 1785, Priester

Digitized by Google

26. August 1787. Ihn traf die Säcularisation als Professor der zweiten Rhetorik an der Studienanstalt zu Amberg. Er starb als Quiescent zu Haudzell den 2. Mai 1812.

16) R. P. Ildephonsus Reebauer, geboren den 27. Januar 1768 zu Breunberg, Prof. 29. Juni 1788, Priester 27. März 1791, wurde Stadtpfarrer in Straubing, und beim Wiederaufleben des Benedictinerordens in Bayern im Jahre 1830 der erste selbstständige Prior des neuerrichteten Klosters Metten, um welches er sich viele Verdienste erwarb bis zu seinem den 14. März 1844 erfolgten Tode.

17) R. P. Vincentius Stichaner, geboren den 11. Juli 1770, Prof. 31. Juli 1791, Priester 6. October 1793, kam in Folge der Säcularisation im Jahre 1806 als Pfarrer nach Niederbergkirchen bei Mühldorf, und im Jahre 1813 als solcher auf die neuerrichtete Pfarrei Haag, wo er den 27. November 1819 starb.

18) R. P. Albert Waldhör, geboren den 19. März 1770 in der Au bei München, Prof. 31. Juli 1791, Priester 13. October 1793, verließ das Kloster den 13. Juli 1803 und starb den 29. August 1815 zu Eurasburg.

19) R. P. Maurus Schöfmann, geboren den 5. September 1772 zu Benedictbeuren, Prof. 13. October 1793, Priester 21. April 1796, kam im Jahre 1806 als Pfarrer nach Perchting, welche Pfarrei er resignirte und seine Lebenstage in Landsberg schloß.

20) R. P. Udalricus von Tein, geboren den 26. August 1773 zu Neuburg an der Donau, Prof. 26. October 1794, Priester 10. Juni 1797, wirkte als Missionär in Pongau, wurde später Pfarrer und starb zu Untergünzburg den 4. September 1852 als Commorant.

21) R. P. Johann Nepomuk von Hortig, geboren den 4. März 1774 zu Pleistein in der Oberpfalz, Prof. 26. October 1794, Priester ... Juni 1797. Mit dem Beginne des Schuljahres 1803 erhielt er eine Stelle als Professor der Philosophie an der Universität Salzburg, kam im Verlaufe der Zeit als Professor der Theologie an die Universität Landshut und später nach München, wo er als Domcapitular den 23. Februar 1848 starb.

22) R. P. Michael Niclas, geboren den 17. September 1773 zu Rottbach bei Tölz, Prof. 26. October 1794, Priester 10. Juni 1797, starb den 14. März 1835.

23) R. P. Henricus Breitenacher, geboren zu Zolling den 2. März 1754, Prof. 26. October 1794, Priester 19. September 1795, Apotheker des Klosters, der dieses Geschäft gegen einen jährlichen

Digitized by Google

Pacht von achtzig Gulden fortbetrieb bis zum Jahre 1811, in welchem Jahre das Gebäude geleert und das Inventar nach München verbracht wurde. Er starb den 22. November 1829 in Moosburg.

24) R. P. Nicolaus Mindl, geboren den . . . . . . 1777 zu München, Prof. 14. October 1798, Priester ? September 1801, kam am 1. Februar 1806 als Pfarrer nach Böcking. Daselbst starb er den 9. März 1810 als Opfer seines Berufes.

25) R. P. Sebastianus Meßmer, geboren den . . . . . . 1777 zu München, Prof. 14. October 1798, Priester ? September 1801; folgte nach wenigen Tagen seinem Vorgänger, um ihm Kaplansdienste zu leisten. Er starb den 19. December 1812 zu München.

26) R. P. Magnus Brenneisen, geboren den 27. Januar 1779 zu Füssen, Prof. 5. October 1800, Priester 12. Juni 1802, wurde Pfarrer in Seeshaupt und später zu Wang bei Wasserburg. Seine lezten Lebensjahre brachte er in Kraiburg zu, wo er im Jahre 1860 als das lezte Mitglied des ehrwürdigen Benedictinerstiftes Andechs sein Leben schloß.

27) R. P. Pius Spiegl, geboren den 10. März 1779 zu Donauwörth, Prof. 5. October 1800, Priester 12. Juni 1802, zulezt Vicar für Widdersberg, begab sich im Jahre 1806 in seinen Geburtsort, wo er längere Zeit ein Beneficium vicarirte, bis er später Pfarrer und Districtsschulinspector in Mindelzell wurde, als welcher er den 16. April 1857 starb.

Fratres laici.

Erhielten eine Pension von à 275 fl.

28) Fr. Rasso Mayr, geboren den 19. März 1744 zu Ingolstadt, Prof. 2. Juli 1770, ein geschickter Buchbinder; er wurde von P. Cölestin den 31. Juli 1806 in seiner Zelle, die er noch bewohnen durfte, todt im Bette gefunden.

29) Fr. Bernardin Pfeffer, geboren den 1. April 1770 zu Raisting, Prof. 26. October 1794; Buchbinder und tüchtiger Musiker, beschäftigte sich nach der Säcularisation länger mit dem Gedanken, Priester zu werden. Da er seine Wünsche nicht realisiren konnte, ließ er sich als Rentamtsschreiber in Starnberg verwenden; er starb den 28. März 1831.

So war denn der heilige Berg vollständig verödet und Niemand mehr da für die vielen gottesdienstlichen und seelsorglichen Geschäfte als P. Cölestin, dem die Pfarrei zugewiesen wurde, als P. Benedict

Digitized by Google

Holzinger, der ehrwürdige Senior, und P. Heinrich Breitenacher, Apotheker, der in der Seelsorge keine Aushilfe leisten konnte, da er die Cura nicht hatte.

Trotz aller Vorstellungen hatte man dem Pfarrer bis 1812 keine Pfarrwohnung angewiesen. Der Besitzer der Klosterrealitäten überließ ihm aus gutem Willen bis zu seinem Tode unentgeltlich zwei Zimmer, die ehedem als Kanzlei des Klosterrichters dienten.

Von dessen Tode an mußte er jährlich vierundzwanzig Gulden Miethe bezahlen. Vorstellungen um Entschädigung dieser Miethe auf Grund des Organisations-Decretes, welches dem Pfarrer freie Wohnung zusicherte, würdigte man lange gar keiner Antwort.

Mit der Apotheke des Klosters, welche erst im Jahre 1763, getrennt von den übrigen Klostergebäulichkeiten, neu erbaut worden und auf's Prachtvollste eingerichtet war, so daß kaum eine Apotheke in Bayern ihr an die Seite gestellt werden konnte, wußte man lange nicht, was anzufangen sei.

Die Special-Kloster-Commission ließ sie in den ersten Tagen des December 1811 vollständig ausleeren und sämmtliche Geräthschaften auf sechsundzwanzig Wägen nach München in's allgemeine Krankenhaus abführen. P. Heinrich wurde dadurch vollständig geschäftslos und zog nach Moosburg. Da die Apotheke nun gleichfalls überflüssig war, stellte P. Cölestin den bittlichen Antrag an das General-Commissariat und an die Special-Kloster-Commission, ihm dieses Gebäude als Pfarrwohnung zu überlassen, was ihm nach einem Vierteljahre zuerst provisorisch und endlich definitiv bewilliget wurde. Die Kosten der nothwendigen Bauveränderungen beliefen sich auf zweihundert und siebenundsechzig Gulden, die man dem Pfarrer erst im Jahre 1815 ersezte. Diese Anordnung wurde jedoch schon nach einem Jahre dahin abgeändert, daß dem Revierförster die Apotheke zur Wohnung angewiesen wurde, indessen der Pfarrer das Klosterrichterhaus im Dorfe beziehen, und in diesem auch ein Schullocale eingerichtet werden sollte. Der um das Haus liegende Obstgarten sollte jedoch dem Revierförster zur Nutznießung vorbehalten bleiben, so daß der Pfarrer nicht einmal auf eigenem Grund und Boden in sein Haus kommen konnte.

7. Nachlese.

Wenn die Ernte vorüber ist, wird allenthalben noch eine Nachlese gehalten. Auch in Andechs durfte eine solche nach der Säcularisation nicht fehlen. Bei der großen Menge hat dieselbe das eine und

Digitized by Google

andere Stück übersehen; dagegen sind sie dem Auge der Späher nicht entgangen. In der heiligen Fastenzeit des Jahres 1808 beraubten diese den unteren Altar einer ziemlich großen Anzahl von silbernen Ornamenten, welche an ihm befestiget waren, und an den Reliquien der heiligen Paulina auf dem oberen Altare beinahe alle werthvolleren Steine und Ornamente. Trotz der gemachten Anzeige über den erheblichen Schaden wurden keine wirksamen Maßregeln gegen den Dieb ergriffen. Dieses wiederholte sich im Frühjahre 1810. Alle beim ersten Versuche übrig gebliebenen Ornamente am unteren Theile des Altares, selbst die am Tabernakel befestigten Canontafeln und die silbernen Verzierungen — Herz mit Strahlen — in der Tabernakelnische wurden gewaltsam abgebrochen; an der Abnahme der übrigen Strahlen wurde der Dieb wahrscheinlich durch den Anbruch des Tages oder durch ein Geräusch verhindert. Auch die Baldachinflügel von geschlagenem Silber neben dem Bilde der Muttergottes waren schon zur Hälfte los, konnten aber ohne Hilfe einer Leiter nicht weggenommen werden, weßwegen diese hängen blieben. Die Beute mochte fünfzehn bis zwanzig Pfund Silber betragen haben. Es kamen vier Personen in Verdacht, gegen welche durch das königliche Landgericht Starnberg Untersuchung eingeleitet wurde, die aber insgesammt nach dreimonatlichem Gefängniß als unschuldig entlassen werden mußten. Des eigentlichen Thäters konnte man nicht habhaft werden. In Folge dessen sah sich die königliche Special-Kloster-Commission veranlaßt, den Secretär von Apell nach Andechs abzuordnen, damit er diese silbernen Baldachinflügel und sonst noch vorhandenen silbernen Ornamente abhole, um solchen Dieben keine Gelegenheit mehr zu ähnlichen Diebstählen zu geben. Es mochten fünfundzwanzig Pfund gutes Silber gewesen sein, welches bei diesem Anlasse der Säcularisation anheimfiel, obwohl der committirte Secretär auf die Vorstellungen des P. Cölestin die Silberverzierungen im Tabernakel, das in denselben gehörige silberne Kreuz und die Silberverzierungen am Kopfe des Baldachins verschonte.

Digitized by Google

XV. Zeit der Ruhe.

1803 — 1814.

1. Thätigkeit in der Seelsorge.

Nachdem die Säcularisation gründlich mit dem Kloster- und Kirchengute aufgeräumt und denjenigen, welche zufolge der Dienste, die sie der Kirche sowohl, als dem Staate geleistet hatten, berechtiget waren, von diesen Gütern zu leben, ein kümmerliches Gnadenbrod, fast zu viel zum Sterben, und zu wenig zum Leben, zugewiesen, und statt Anerkennung ihrer Verdienste Hohn und Verachtung zu Theil geworden war, zog auch Scharl sich ganz in's Privatleben zurück, und miethete eine Wohnung in München, da die Verhältnisse in Andechs gar nicht zu der Hoffnung berechtigten, in der ehemaligen so lieb gewordenen Heimath ein ruhiges Plätzchen für das müde Haupt zu finden.

Sein reger Geist jedoch war noch nicht müde, an Allem, was um ihn vorging im Gebiete der Religion, der Wissenschaft und Politik lebhaften Antheil zu nehmen.

Wie er es von jeher gewohnt war, so setzte er es auch im Alter fort, die täglichen Vorkommnisse, welche ihm bemerkenswerth schienen, zu notiren. Zu seinen täglichen Aufschreibungen, die in dieser Zeit meistens französisch sind, gehört vor Allem der jeweilige Gegenstand seiner Meditation. Dann kommen regelmäßig meteorologische Beobachtungen. Tag für Tag ist der Stand des Barometers, des Thermometers im Zimmer und vor dem Fenster, die Windrichtung, die Art der Witterung und Aehnliches angegeben, so daß Jemand, der diesen Dingen in Folge seines Berufes oder aus Liebhaberei seine Aufmerksamkeit schenkt, ziemlich sichere Anhaltspunkte zu Vergleichungen fände.

Als Zeugniß für seine rüstige Gesundheit auch in seinem hohen Alter diene die Bemerkung, daß diesen Aufzeichnungen zufolge der Thermometer in seinem Zimmer nie mehr als 13°—14° Reaumur zeigt, und daß er die Winterfenster nie vor Martini anbringen ließ.

Trotz seines vorgerückten Alters hörte er nicht auf, mit fast jugendlichem Eifer der Ausübung der Seelsorge sich hinzugeben. Er war auch jetzt noch ein gern gehörter Prediger, und ließ sich bei verschiedenartigen Anlässen bereit hiezu finden. Hiebei anerkannte er aber auch gerne fremdes Verdienst. Dem Priesterjubilar war es nicht zu viel, mit ungetheilter Aufmerksamkeit den Kanzelvorträgen auch junger

Digitized by Google

Prediger zu folgen, und den Hauptinhalt mit ein paar sonstigen Bemerkungen in sein Diarium aufzunehmen; so z. B. eine Charfreitagspredigt in der Liebfrauenkirche:

Jesus leidet — Sünder dulde!
Jesus redet — Sünder höre!
Jesus stirbt — Sünder weine!

An den Samstagen und Festvorabenden hörte er oft von Nachmittag zwei Uhr bis Abends sechs Uhr, oder so lange Beichtleute anwesend waren, in der St. Michaelskirche, in der er auch regelmäßig die heilige Messe zu lesen pflegte, Beicht. Ebenso konnte man ihn in der Frühe um halb fünf Uhr schon wieder im Beichtstuhle finden, den er mit Ausnahme der Zeit, in welcher er die heilige Messe zu lesen hatte und das Frühstück nahm, manchmal bis zehn und elf Uhr besetzt hielt. Hievon ließ er sich durch schlechtes Wetter oder schlechte Wege nicht abhalten, sondern seine Haushälterin mußte ihn dann zur Kirche führen. Ebenso eifrig war er auch im Besuche der Kranken und zwar ohne Unterschied bei Vornehmen und Niedern. Er wußte sie wunderbar zu trösten, zu erheitern und zur Geduld zu ermuntern; oft und oft stand er ihnen im Sterben und im Todeskampfe bei. Durch seine regelmäßige Beihilfe wurde er dem Pfarrclerus bei U. L. F. ein wahrer Cooperator und erleichterte ihnen die Seelsorge wesentlich.

2. Die Secundiz. 1805.

Wenige Jahre nach seiner Jubelprofeß (1798) fühlte er auf's Neue sich aufgefordert zum feierlichen und öffentlichen Danke gegen Gott für die Gnade, daß er ihn eine Periode von fünfzig Jahren im Dienste des Altares hatte wirken lassen, die nur das traurige Bewußtsein trüben konnte, diese Dankesfeier nicht mehr in der geliebten Heimath im Kreise seiner Mitbrüder feiern zu können. Er hatte daher im Sinne, um Niemanden hiemit lästig zu fallen, diese Feier in aller Stille zwischen sich und Gott allein zu halten. Sein Bruder Benno, Verwalter in Grünbach, drang in ihn, die Feier der Secundiz bei ihm zu begehen, und er gab dem brüderlichen Zudringen nach; nur wünschte er, es möchte Alles ohne Aufsehen in aller Stille vor sich gehen, was ihm Bruder Benno auch versprach. Die Feier sollte in Grünbach stattfinden; allein der geistliche Rath und Pfarrer von Bockhorn war dagegen, weil das Kirchlein zu Grünbach zu einer solchen Feier gar nicht geeignet sei, und wünschte, es möchte dieselbe in der schönen und

Digitized by Google

geräumigen Kirche von Bockhorn stattfinden. P. Placidus konnte dem freundlichen Ansinnen nicht widerstehen, nur wünschte er wiederholt, es solle kein Aufwand stattfinden. Als Termin war Sonntag der 9. Juni 1805 anberaumt. Es wurde Niemand zu dieser Feier geladen, als Abt Gregor und sein Beichtvater, P. Sebastian Winkelhofer, Prediger an der St. Michaelskirche in München, der leider schon nach einem Jahre, 15. November 1806, starb. Als sie am Vorabende von München her in Grünbach ankamen, trafen sie daselbst auch den Directorialrath Steiner und seine Schwester. Das Wetter war sehr günstig. Um acht Uhr fuhr man von Grünbach nach Bockhorn, wo der Landrichter von Erding mit seiner Gemahlin und der ehemalige Polizeidirector zu München, Herr von Baumgartner, sich auch schon eingefunden hatten. Um neun Uhr hielt er selbst die Predigt, welche fast eine Stunde dauerte, und nach derselben das Amt, während welchem sein Bruder die heilige Communion empfing. Beim Offertorium opferten zwölf Knaben und zwölf Mädchen brennende Kerzen; alles sonstige Opfer hatte er sich verbeten. Um halb zwölf Uhr war die ganze Feier beendigt und man kehrte nach Grünbach zurück, wo sein Bruder Benno ein Mittagmahl veranstaltet hatte, an dem sich außer den schon genannten Gästen auch die benachbarten Geistlichen zahlreich betheiligten. Ueber Tisch wurde unter Anderm erzählt, die Maltheser haben bei einer genaueren Umsicht in Biburg von ungefähr eine Tafel mit drei Eselsköpfen gefunden. Als sie sich über deren Bedeutung den Kopf zerbrachen, habe der berüchtigte Lanz, selbst ein Maltheser, folgende Erklärung versucht: Der erste Eselskopf ist der, welcher Biburg den Benedictinern gab; der zweite, der es an die Jesuiten, und der dritte, der es an die Maltheser auslieferte. Herr Lanz mag die Auslegung verantworten. — Die Besichtigung der großen Oeconomie des Grafen v. Seinsheim und ein Spaziergang auf den Klausenberg bildeten den Schluß des Tages. Am 11. Juni reiste er mit seinen Begleitern mit den Versicherungen des verbindlichsten Dankes gegen seinen Bruder wieder nach München zurück, dem er durch einen kostbaren Kreuzpartikel in einer Monstranz von hundert Gulden Silberwerth Ausdruck zu geben und ihn schadlos zu halten suchte.

3. Seine Beschäftigung.

Mit seinen ehemaligen Mitbrüdern stand er fort und fort im lebhaftesten brieflichen Verkehre, und nahm so innigen Antheil am

Digitized by Google

Wohl und Wehe eines Jeden, als ob noch das frühere religiöse Band und die gemeinsame Heimath sie verbunden habe. Es war ihm ein angenehmes Geschäft, denselben ihre verschiedenen Angelegenheiten in der Hauptstadt zu besorgen, sie mochten privater oder amtlicher Natur sein, und sich gleichsam zu ihrem Geschäftsträger in der Stadt zu machen; und in der That waren besonders die lezteren durch ihn besser besorgt, als es der Mandatgeber hätte thun können. Um erstere mußte sich seine Haushälterin annehmen, von der aus seinem Diarium nichts zu entnehmen ist, als daß sie Walburg hieß, und daß ihr die auswärtigen Herren mehr Sorge und Gänge verursachten, als das Hauswesen ihres Herrn. Dadurch gestaltete sich der lebhafteste briefliche Verkehr, namentlich mit Abt Gregor in Epfach, mit P. Cölestin und P. Heinrich in Andechs, mit P. Edmund in Moosburg, mit P. Johann Nepomuk, Professor in Salzburg und später in Landshut u. s. w. Ebenso verfehlte keiner seiner Mitbrüder, ihn zu besuchen, wenn Geschäfte ihn in die Stadt riefen.

Zur Vergleichung von damals und jetzt stehe hier der Auszug einer brieflichen Rechnung an Abt Gregor:

Für ein paar Strümpfe	2	fl.	30 kr.
Für 2 Pfund Kaffee à 2 fl. 28 kr. . .	4	„	56 „
Für 1 Pfund Zucker à 2 fl. 22 kr. . .	2	„	22 „
Für 4 Pfund Gerste à 24 kr. . . .	1	„	36 „
Summa:	11	fl.	24 kr.

Außer seinen Mitbrüdern und Nachbarn aus früherer Zeit erfreute sich seiner besondern Freundschaft auch P. Roger, Administrator von Stams in Tirol, der er durch ein freundliches Andenken mit folgender freundlichen Zuschrift Ausdruck gab: Rmo. P. Rogerio Stamsensi Administratori, quondam Griesensi, nunc Archivario Tirolensi publico infrascriptus in grati animi et summae venerationis testimonium offert monetulam auream hunniacam in Bavaria repertam, quam vulgus Himmelringschüßerl appellat, seque in omnia sacra commendat.

Monachii 9. Jun. 1809.

P. Placidus Scharl Ben. Andec.
olim studiorum Bavaricorum directorii
secretarius et Monacensium scholarum rector.

Digitized by Google

Alle Bewegungen im Gebiete der Wissenschaft nahmen fortwährend seine ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch, namentlich in den mathematischen und physikalischen Fächern.

Er besichtiget mit großem Interesse den Spiegelsextanten von Troughton in London, der Spiegel und Fernrohr hat, wie ein 10'', und von 10 zu 10 Sec. getheilt ist, und der in München examinirt wurde. Er kostete in London sechzehn Pfund und ein dazu gehöriges Polarstatif vier Pfund Sterling. Troughton hat ihn öfter für den besten erklärt, der nach diesem Radius aus seiner Werkstätte gekommen sei. Er gehörte dem Dr. Benzenberg aus Oberyssel am Siebengebirge im Herzogthum Berg.

Ueber Nr. 98 und 99 fol. 51 der neuerschienenen Prandl'schen Arithmetik bemerkt er: „Das Prandl'sche Verfahren verstehe ich nicht; meine gewöhnliche Divisions-Operation ist kürzer und leichter."

Oder:

Zufolge der schwedischen Gradmessung in Lappland findet sich die Länge des Grades, dessen Mitte durch 66° 20' der Breite geht, 57196, oder nach meiner Reduction 57200 Toisen. Unsere Academiker haben also im Jahre 1756 einen beträchtlichen Fehler im Messen daselbst begangen.

Die Länge des mêtre ist in Frankreich neulich zu 5' 11'' 296''' angenommen worden. Dieses dient nun als Basis aller übrigen Maaße; sein Verhältniß zum vorigen königl. Fuße ist wie 12000 : 47296 oder wie 1000 : 3941,56.

Nr. 108 Mittwoch den 6. Mai 1807. Augsburger Postzeitung. Professor Kern in Wien lehrt und beweiset durch Kuren, daß man bei allen Wunden und Geschwüren die Salben und Pflaster entbehren, dagegen mit ungleich besserem Erfolge sich des (lauen) Wassers bedienen und die Heilung der innern Naturthätigkeit überlassen könne. Selbst beim Abnehmen der Brüste und beim Steinschnitte, welchen Professor Kern schon sehr oft vorgenommen hat, bedient er sich zur Stillung des Blutes bloß des kalten Wassers. Auch venerische Krankheiten heilt er mit lauwarmem Wasser und künstlicher Wärme. Seine Methode macht großes Aufsehen, und es ist zu wünschen, daß dieselbe auch von anderen Aerzten geprüft und angenommen oder, wenn sie sich nicht bewährt, widerlegt werde.

Im Jahre 1809 interessiren ihn die Pfarr-Concursthesen so sehr, daß er es der Mühe werth fand, sie vollständig in sein Diarium aufzunehmen.

Digitized by Google

Im Jahre 1811 schrieb er das ganze Programm der Vorlesungen an der Universität Landshut gleichfalls in dasselbe, und ebenso die Kritik über das Leben Ludwigs des Bayers von Mannert, Professor der Geschichte in Landshut, und von Roman Zirngibl, geistlichem Rath und Archivar in Regensburg, von denen sie die erstere mit einem Preise von hundert Ducaten und die zweite mit einem solchen von dreißig Ducaten belohnte.

Wenige Wochen vor seinem Tode interessirte ihn noch: „Die Mittagslinie von Bologna ist sexcentimillesima pars circuitus universae terrae.“

Es erschien wohl kaum ein Werk im Buchhandel, worüber er nicht kurze Bemerkungen über Inhalt, Verfasser, Preis und Verlagsort machte. Kurz, er hörte auch im hohen Alter nicht auf, immer nicht bloß auf eine angenehme, sondern meistens auf eine nützliche Weise sich zu beschäftigen.

4. Seine Anschauung der Zeitverhältnisse.

Es würde zu weit führen, seine Bemerkungen über die vorkommenden Tages- und Kriegsereignisse anzuführen, da sie im Wesentlichen nur bestätigen, was jedes neuere Geschichtswerk über die damaligen bayrischen Angelegenheiten uns erzählt; es möge genügen, zu erwähnen, daß ihm kaum etwas Bemerkenswerthes auch in diesem Gebiete entging, daß er an allen freudigen und traurigen Vorkommnissen lebhaften Antheil nahm und sich trotz aller Verletzungen seiner Interessen und seiner Grundsätze immer als entschiedener bayrischer Patriot äußert. Einige seiner Bemerkungen sollen Zeugniß geben von seiner Anschauungsweise über die damalige Zeitlage.

Ueber die Verhältnisse Oesterreichs schreibt er im Jahre 1803 nachstehende, die Zustände bündig characterisirende Epigramme:

In situm Austriae:

Tollendos tolerat; tolerandos Austria tollit,
Tollens ac tolerans non toleranda facit.

Item:

Quas sacras aedes pietas construxit avorum
Has nunc devastant haeredes more luporum.

Ueber Napoleon I. schien ihm folgende Anekdote merkwürdig.

„Napoleon I. fragte einmal einen italienischen Kapuziner, was er von ihm halte, der ihm erwiderte: „Vous êtes il flagello di Dio da buona parte.“

Digitized by Google

Im Jahre 1805 ging der Kriegslärm in München wieder von Neuem los. Am 12. October rückten die französischen und bayrischen Truppen siegreich in München ein, denen am 27. October sogar der Kaiser Napoleon folgte. Allenthalben gab es drückende Einquartirungslasten, auch P. Placidus mit seiner spärlichen Pension wurde nicht verschont. Die Theatinerkirche verwendete man zu einem Heumagazin; indessen konnte man doch noch im Winterchore die heilige Messe lesen.

In der Mitte des Monats November drangen die Franzosen siegreich bis Wien vor, indessen ein großer Theil der österreichischen Truppen in der Festung Ulm eingeschlossen war.

Die Localkriegslasten waren bedeutend; abgesehen von den gewöhnlichen Quartierlasten mußte P. Placidus von zweitausend Gulden Capitalien, deren Renten in seine kleine Pension eingerechnet waren, von hundert Gulden ein Procent, also zwanzig Gulden zu den Localkriegslasten steuern.

Bayern ein Königreich.

Am ersten Tage des Jahres 1806 verkündete der Reichsherold von Stürzer:

„Da durch Vorsehung Gottes es dahin gediehen ist, daß das Ansehen und die Würde des Herrschers in Bayern seinen alten Glanz und seine frühere Höhe zur Wohlfahrt des Volkes und zum Flore des Landes wieder erreicht, so wird der allerdurchlauchtigste und großmächtigste Fürst und Herr Maximilian Joseph als König von Bayern und allen dazu gehörigen Ländern hiemit feierlich ausgerufen und dieses seinen Völkern allenthalben kund und zu wissen gemacht.

Lange und glücklich lebe Maximilian Joseph, unser allergnädigster König! Lange und glücklich lebe Caroline, unsere allergnädigste Königin!

So geschehen und verkündet in der königlichen Haupt- und Residenzstadt München am ersten Tage des Jahres 1806."

Am darauffolgenden Tage kamen achtundzwanzig durch die bayrischen Waffen wiedereroberte Kanonen und zwanzig Standarten von Wien zurück unter großem Jubel des Volkes. Man betrachtete dieses Ereigniß als ein glückliches Omen für das neue Königreich.

S. Napoleon.

Interessant und wenig bekannt ist eine Anfrage, die eine italienische Zuschrift de dato Mailand um diese Zeit an P. Placidus richtete. Er sollte Aufschluß geben, ob in Andechs der Leib des

Digitized by Google

heiligen Martyrers Napoleon zu finden sei, wie Bucelinus bezeugen soll, aus dem die Italiener dieses lasen, die sich zunächst an den königlichen Hofmeister Sambuga wendeten, durch den ihm das Schreiben mitgetheilt wurde. P. Placidus konnte nichts Anderes mittheilen, als in Andechs wisse man nichts von solchen Reliquien. Vielleicht, antwortete er, haben die Schwaben von der heiligen Paulina erzählt, woraus bei Bucelin Napoleon wurde. Martyrologium romanum meminit S. Napoleonis 2. Maji.

Ein Zug aus dem Leben König Max I.

Einmal wollte der König zwei kleine Bettladen (deux petits chalits de Salaberg) kaufen und bot dafür dem Verkäufer sieben hundert Gulden, der jedoch achthundert Gulden verlangte. Bald darauf gab der Hackerbräu die geforderte Summe. Um dem Wunsche der Königin zu entsprechen, wollte der König auch die verlangte Summe geben; allein die Bettladen waren schon verkauft. Bald darauf richtete der Singlspielerbräu eine Supplik an den König, in welcher er bat, sein nicht tarifmäßiges Bier um vier Kreuzer statt um zwei Kreuzer per Maß verkaufen zu dürfen; allein der König erwiderte: „Wenn ihr Bräuer genug Geld habet, Bettladen um achthundert Gulden zu kaufen, so könnet ihr auch die zuerkannte Strafe ertragen," wobei es sein Bewenden hatte.

Auf den Frieden zwischen Rußland und Frankreich (8. Juli 1807), über den die beiden Kaiser auf einem Floße unterhandelten, übersezte Scharl nachstehendes Sonett, welches am 25. Juli in der Münchner Zeitung erschièn.

Le radeau.
(air: du haut en bas.)

Sur un radeau
J'ai vu deux maitres de la terre,
Sur un radeau
J'ai vu le plus rare tableau;
J'ai vu la paix, j'ai vu la guerre,
Et le sort de l'Europe entiere
Sur un radeau.

Un tel radeau
Terminera plus d'un affaire
Un tel radeau.
Vaut mieux que le plus beau vaisseau
Je prirait que l'Angleterre
Craindrait moins une flotte entière
Qu'un tel radeau.

Der Floß.

Auf einem Floß
Sah ich zwei Weltmonarchen stehen.
Und dieser Floß
Enthielt ein prächtig Bild in seinem Schooß',
Dem Krieg und Fried' zur Seite gehen.
Und ganz Europa's Schicksal drehen
Sah ich auf diesem Floß.

Durch diesen Floß
Wird mancher Streit sein End' ersehen.
Das war ein Floß!
Kein Kriegsschiff ist, wie er so groß.
Der Britten Flotte wird vergehen,
(Ich wette) wenn die Flaggen wehen
Von diesem Floß.

Digitized by Google

Als im Jahre 1810 das Fürstenthum Salzburg mit Bayern vereiniget und in Folge dessen verschiedene Festlichkeiten veranstaltet wurden, beleuchtete ein Baumeister folgende Devise auf einer Pyramide:

Rupertus Theodoni!
Terram, quam sterilem mihi dedisti
Cultam tibi reddo.

Eine andere bei einer blasenden Fama:

„Retour nach Bayern."

Eine dritte bei einem Salzburger und einem bayrischen Löwen:

„Bruder! unter deiner Krone
Finde ich des Friedens Wonne."

Am 11. October 1810 kam die Braut des Kronprinzen — König Ludwig I. — Therese von Hildburghausen, in München an. Außer den übrigen Festlichkeiten bei diesem Anlasse erwähnt er auch des Freiballes am Hochzeitstage, bei welchem 50 Zentner Käse, 320 Eimer Braunbier, 2000 Portionen Braten, 16,000 paar Würste, 32,000 Stück Brode und 8000 Maß Weißbier gegeben wurden. Die Geburt eines Erbprinzen den 28. November 1811 erwähnt er also: A $^{3}/_{4}$3 heure meridienne est accouchée la princesse royale d'un prince très beau. Pulse des canons.

5. Lezte Lebensjahre.

Mit Ausnahme eines Fußleidens, welches ihn nöthigte, im Jahre 1808 vier Tage das Bett zu hüten, und vierzehn Tage die heilige Messe in seiner Wohnung zu lesen, zu dessen Hebung er verschiedene Mittel, die man ihm empfahl, vergeblich anwendete, erfreute sich der ehrwürdige Pater stets der besten Gesundheit. In seinem achtzigsten Lebensjahre aber machte doch die Natur ihre Rechte geltend, und mahnte ihn, sein Haus frühzeitig genug zu bestellen und des Rufes des Herrn gewärtig zu sein. In Folge einer Erkältung bei der heiligen Messe, die er an Sexagesima den 17. Februar 1811 in der Kirche gehalten hatte, erkrankte er so bedenklich, daß er sich noch am nämlichen Tage ernstlich zum Sterben vorbereitete. Er beichtete Abends um acht Uhr und am darauffolgenden Morgen vor der heiligen Communion noch einmal. Herrn Außertretter, der ihm dieselbe reichte, befahl er einen Thaler zu geben und dem Sacristan drei Zwölfer. Jedoch schon am folgenden Tage konnte er das Bett wieder verlassen und in seiner Wohnung die heilige Messe lesen. Dieß veranlaßte ihn, seinen lezten Willen niederzuschreiben, und den

Digitized by Google

23. Mai das Concept dem Abte Gregor zur Einsicht zu übersenden, der es ihm am 28. Juni wieder zurückschickte; über den Inhalt ist jedoch in dem Diarium nicht die geringste Andeutung enthalten.

Im Rückblicke auf seine zurückgelegten achtzig Lebensjahre und im Vorgefühle seines Todes schrieb er sich selbst eine Grabschrift nieder, die sein Andenken der Nachwelt erhalten sollte:

„Hier liegt P. Placidus Scharl, geboren zu Seefeld den 10. October 1731; Benedictiner zu Heiligenberg Andechs, gestorben in München ....
Kirche, Schule, Krankendienst gaben mir genug zu thun,
Laß mich nun in Dir, o Gott! selig und auf ewig ruh'n."

Von da an war seine Kraft gebrochen. Am 6. September schreibt er: „Ich bin krank, voll Frost, es will nichts helfen, als der Schlaf." Die zitternde Hand, die Schrift — im Gegensatze zu seinem sonst so gleichartigen Zuge — bestätiget es. Deßungeachtet ging er am Rosenkranzfeste Morgens um fünf Uhr wieder in den Beichtstuhl, und schreibt um diese Zeit:

„Septem horas dormisse sat est juvenique senique,
Octo pigris damus, his plures addere nefas."
Ein Siebenstundenschlaf genügt für Alt und Jung;
Dem Faulen läßt man acht; mehr gibt dem Laster Schwung."

So stets den Tod vor Augen habend, wie der heilige Benedictus im Capitel von den Instrumenten der guten Werke es empfiehlt, sezte er die noch übrigen ihm beschiedenen Lebenstage in seiner bisher gewohnten Weise fort bis zum 10. Februar 1814, dem Feste der heiligen Mutter Scholastika, die, so hoffen wir, den ihr treuergebenen Sohn bei dem ernsten Schritte aus diesem Leben schützend begleitete. Auch in den lezten Lebenstagen scheint ihn kein besonderes Uebel geplagt zu haben. Am 2. Februar desselben Jahres noch schrieb er — es ist das lezte Mal — in sein Diarium:

Den 27. Januar gegen die Nacht um acht Uhr fiel ein feuriges Meteor vom Himmel."

Schlußwort.

Näheres über seine lezten Lebenstage konnte der Verfasser nicht in Erfahrung bringen. Seine lezte Ruhestätte fand er nach der Versicherung eines alten Mannes, der ihn persönlich kannte, an der Südseite der Gottesackerkirche zu München. Viele Roteln, welche sich in den Rotularien der aufgehobenen Klöster befinden, hat er für seine verstorbenen Mitbrüder verfaßt, und dadurch ihr Andenken geehrt und der Nachwelt erhalten.

Digitized by Google

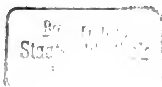
Nach seinem Tode scheint sich Niemand gefunden zu haben, der seinem bescheidenen Wunsche entsprochen und sein Andenken der Nachwelt durch die selbst verfaßte kurze Grabschrift erhalten hätte. Deßungeachtet wird seine lezte Bitte die gewünschte Erhörung gefunden haben: „Laß mich nun in dir, o Gott! selig und auf ewig ruh'n."

Um so mehr rechnet es sich der Verfasser zur Ehre, das Leben des so verdienstvollen und längst vergessenen Mannes wieder in Erinnerung und in ihm ein wahrheitsgetreues Bild des so viel beschrieenen Mönchthums zur Darstellung gebracht zu haben.

Indessen war es in Andechs P. Placidus nicht allein, der so gewissenhaft die Pflichten eines Religiosen, eines Priesters und Gelehrten zu erfüllen suchte; außer ihm und mehreren älteren Mitbrüdern berechtigten viele jüngere Kräfte, z. B. die PP. Maurus Burger, Roman Baumgärtner, Johann Baptist Randl, Karl Baron von Hartmann und so weiter zu Hoffnungen, wie sie die spätere Zeit an den PP. Cölestin Ostermann, Ildephons Reebauer und Johann Nepomuk von Hortig in Erfüllung gehen sah, und die das Kloster im schönsten Flore würden erhalten haben, wenn nicht die segenslose Säcularisation diese Blüthen des christlichen Lebens gewaltsam geknickt hätte.

Wenn wir den Personalstand der neunzehn Benedictinerklöster der bayrischen Congregation mit fünfhundert bis fünfhundert und dreißig Mitgliedern, so wie der Klöster anderer Orden durchmustern, so begegnet uns eine große Anzahl, die in einem noch höheren Grade die Aufmerksamkeit und Anerkennung der Nachwelt, als die Bewohner des heiligen Berges, auf sich ziehen.

Bei dem gegenwärtigen Stande der Sache bleibt uns im Andenken an diese segensreichen Institute einer früheren Zeit nichts übrig, als der bescheidene Wunsch: Möchten sie wenigstens theilweise wieder erblühen und erstarken, diese Stätten der Frömmigkeit und Wissenschaft zur Ehre Gottes und zur leiblichen und geistigen Wohlfahrt der Menschen; mögen sie auf's Neue wieder ihre Porten fähigen Jünglingen aus der Classe der Armen und des Mittelstandes öffnen, ihnen Möglichkeit und Gelegenheit bieten, eine ihren Fähigkeiten entsprechende höhere Bildung zu genießen, und diese im Interesse ihrer Mitmenschen zu verwenden, wozu die bestehenden Verhältnisse ihnen fast ganz und gar den Weg versperren, — kurz, möge die Gegenwart und Zukunft ein himmelschreiendes Unrecht der Vergangenheit wieder gut zu machen suchen!



Digitized by Google

Inhalt.

30*

Digitized by Google

Seite

III. Studien im Kloster Rott. 1748—1754.

IV. Dreihundertjähriges Jubiläum der Stiftung des Klosters Andechs. 1755.

V. Lehrthätigkeit in Freising. 1756—1758.

Digitized by Google

Seite

VI. Der Prediger auf dem Lilienberge. 1758—1759.

VII. Lehrthätigkeit in Salzburg. 1759—1770.

VIII. Erholungen und Reisen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seite

IX. Rückkehr nach Andechs. Thätigkeit daselbst. 1770—1780.

X. Verhältniß des Freimaurerthums zum Klosterleben.

Digitized by Google

Seite

XI. Scharl in Neuburg. 1781—1784.

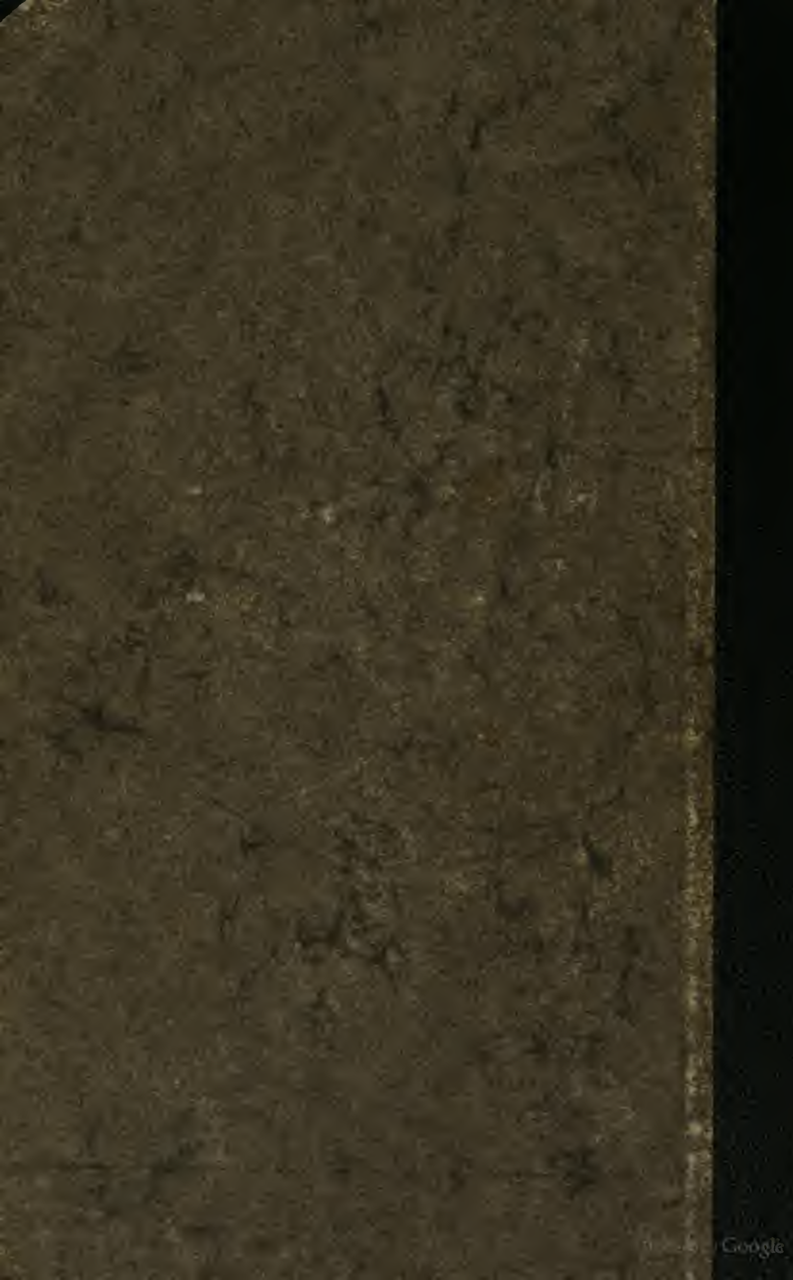
XII. Scharl in Andechs. 1784—1794.

XIII. Scharl in München. 1794—1803.

XIV. Säcularisation. 1803.

XV. Zeit der Ruhe. 1803—1814.

Buchbinderei
Theo Storfinger



Digitized by Google